


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Der

Bildercatechismus des funfzehnten Jahrhunderts

und

die catechetischen Hauptstücke in dieser Zeit bis auf Luther,

mitgetheilt und erläutert

von

Johannes Geffcken,
Doctor der Theologie und Philosophie und Prediger zu St. Michael in Hamburg.

I.

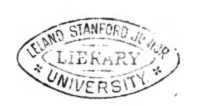
Die zehn Gebote,

mit 12 Bildtafeln nach Cod. Heidelb. 438.

Motto:
Der bildniss hab ich har gemacht,
Wer yeman der die gschrift veracht,
Oder villicht die nit kund lesen,
Der siecht im molen wol syn wesen.
S. Brant.

LEIPZIG.
T. O. Weigel.
1855.

5


LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY

Seinem

lieben Jugendfreunde,

Herrn Doctor

Wilhelm Eduard Wilda,

ordentlichem Professor der Rechte in Kiel,

zur

freundlichen Erinnerung

an

alte und neue Zeiten.

D. V.

Den 17. August 1855.

Vorwort.

Die Arbeit, von welcher ich jetzt die erste Abtheilung herausgebe, hat mich seit beinahe zwei Jahrzehnten beschäftigt. Freilich wäre eine so lange Zeit nicht erforderlich gewesen, wenn auch nur ein erheblicher Theil der zu benutzenden Quellen zusammen wäre anzutreffen, oder auch nur zusammen wäre verzeichnet gewesen. Es kam aber darauf an, eine verlorene, jedenfalls vergessene Literatur Schritt vor Schritt wieder zu entdecken und im Zusammenhange zu begreifen. Mancher Weg, welchen ich zu diesem Zwecke betrat und längere Zeit nicht ohne Mühe verfolgt hatte, führte am Ende zu einem sehr geringen oder gar keinem Ergebnisse. Zu andrer Zeit fiel mir eine reiche Ausbeute in die Hände, wo ich sie kaum erwartete. Wie wenig die fragmentarischen Notizen sagen wollen, die Langemack Historia Catechetica Tom. I., Köcher Catechetische Geschichte der päpstischen Kirche, und Andre über die von mir bearbeitete Zeit gegeben haben, wird aus den nachfolgenden Mittheilungen wohl erhellen. Das Schlimmste aber war, dass jene dürftigen Notizen sich noch vielfach als falsch erwiesen und statt den rechten Weg zu zeigen, vielmehr in die Irre führten. Meist werden nur Bücher-Titel angeführt, ohne Bekanntschaft mit dem was die Bücher enthalten, oft wird aus einem unbestimmten und räthselhaften Titel auf einen ganz andern Inhalt geschlossen, als das Buch wirklich hat. Bei dem Geiste confessioneller Befangenheit, in welchem jene Werke geschrieben waren, kam es den Verfassern, wenn sie über die vorreformatorische Zeit ja etwas sagten, nur darauf an, einen recht dunklen Hintergrund zu zeichnen, auf welchem sich das sechszehnte Jahrhundert desto glänzender abheben mögte.

Da ich mich nun auf einem unbekannten Felde, dessen Gränzen sich vor meinen Blicken nach und nach immer mehr erweiterten, ohne Führer zurecht zu finden hatte, so konnte es nicht genügen, das Eine oder Andre der meist sehr seltnen Bücher, wenn es mir nach jahrelangem Suchen endlich gelungen war, es in die Hände zu bekommen, nur eine Zeitlang zu benutzen, sondern ich empfand die Nothwendigkeit, mir diese Bücher wo möglich selbst zu erwerben, um sie wiederholt mit einander vergleichen und neben einander gebrauchen zu können. Der Verkauf mehrerer Klosterbibliotheken und

Doublettensammlungen, welcher seit einer Reihe von Jahren Statt fand, so wie mehrere vortreffliche antiquarische Institute erleichterten mein Bestreben. Die selteneren Bücher (natürlich nicht die noch jetzt allgemein gangbaren), die ich so zur Benutzung für meine Arbeit in meiner Sammlung vereinigt habe, sind von mir mit einem Stern bezeichnet worden. Bei alten Drucken und Handschriften, die ich nicht selbst besitze, ist immer die Sammlung bemerkt, welcher ich die Benutzung verdanke. Es ist das durchaus nöthig, um einen festen Boden zu gewinnen und späteren Forschern viel unnütze Mühe zu sparen, denn es ist nicht zu sagen, wie viel Noth die Unterlassung solcher Nachweisungen macht, und wie oft falsche Citate von einem Buche ins andere übergehen, und von Hunderten nachgeschrieben werden, die das angeführte Buch nie mit Augen gesehen.

Eine Beschreibung der alten Drucke schien mir nur dann erforderlich, wenn das betreffende Buch in den bekannten Werken von Panzer (den lateinischen und deutschen Annalen), Hain (Repertorium Bibliographicum) und Andern fehlte, oder die gegebne Beschreibung sich mir als unrichtig und ungenau zeigte. Sonst konnte der Raum gespart werden und eine Hinweisung auf diese Werke genügen.

Eine besondere Schwierigkeit bot die Auswahl der Actenstücke dar, welche natürlich nicht fehlen durften. Mit leichter Mühe hätte das Zehnfache gegeben werden können. Um aber das Buch nicht zu sehr anzuschwellen, entschloss ich mich die Abschnitte aus den lateinischen Werken auszuscheiden, obgleich manche derselben, wie z. B. der Abschnitt aus dem Confessionale des Antonin von Florenz, ein nicht geringes Interesse darboten und von mir schon bearbeitet waren. Es überwog aber der Gedanke, dass diese lateinischen Werke zum Gebrauch der Geistlichen viel häufiger in verschiedenen Ländern gedruckt (Antonins Confessionale z. B. bis 1500 in 72 Ausgaben, Guido de Monte Rocherii Manipulus Curatorum bis 1500 in 58 Ausgaben) und in den Bibliotheken anzutreffen sind, während die den Laien bestimmten deutschen Bücher seltner gedruckt und viel mehr durch Gebrauch zerstört, nur hie und da in einzelnen Exemplaren auftauchen. Auch musste dem Zwecke meines Buches gemäss das für mich ein höheres Interesse haben, was unmittelbar zur Belehrung des Volks bestimmt war. Aber auch was die deutschen Bücher betrifft, habe ich mich öfter auf Bruchstücke beschränken müssen, wo manchem Leser vielleicht das Ganze willkommen gewesen wäre, z. B. bei Nicolaus de Lira Preceptorium auf das erste und zweite, bei Lanzkranna's Hymelstrass auf das erste und dritte Gebot. Auf den genauen Abdruck der Actenstücke ist möglichste Sorgfalt verwendet, die nöthigen Erläuterungen sind möglichst beschränkt und dem Texte eingeschaltet. In andern Landessprachen ausser der deutschen habe ich nur wenig zu erlangen vermocht, und nach den Büchern, deren Titel mir wohl bekannt wurden, meist vergeblich getrachtet. Es wird die Aufgabe der Forscher in diesen Ländern sein, diesen bisher geringgeachteten, und doch so interessanten Denkmälern der Culturgeschichte ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Ich selbst ging vor vielen Jahren, als ich diese Forschungen begann, von einem bestimmten Punkte, dem über die verschiedene Eintheilung der zehn Gebote aus, und legte das Ergebniss derselben in dem Buche "Ueber die verschiedene Eintheilung des Decalogus und den Einfluss derselben auf den Cultus, Hamb. 1838 in 8. nieder, welches sich den Beifall kundiger Beurtheiler erwarb, und dessen Resultate nicht ernstlich bestritten worden sind. — Diese Untersuchung führte mich aber immer weiter, ich dehnte sie auch auf die andern catechetischen Hauptstücke aus. Was aber die zehn Gebote betrifft, so schwebt mir wohl der Gedanke eines umfassenden Werkes vor, welches die Geschichte dieses göttlichen Gesetzes darstellen, und die Auffassung desselben unter den Juden wie unter den verschiedenen christlichen Völkern in den verschiedenen Perioden bis auf unsre Zeiten nachweisen würde. Aber zu einem solchen Werke sind noch manche Vorarbeiten erforderlich, und schwerlich wird es die Sache *eines* Mannes sein können. Wenigstens müsste derselbe über seine ganze Zeit gebieten, und nicht bloss, wie ich, Mussestunden der Arbeit zuwenden dürfen.

Nur ein Abschnitt, aber, wie mich dünkt, ein nicht uninteressanter Abschnitt aus einem solchen Werke, ist est, den ich meinen Lesern in dieser ersten Abtheilung darbiete. In keiner Zeit sind die zehn Gebote eifriger getrieben, öfter und sorgfältiger ausgelegt, als eben im funfzehnten Jahrhundert. Es scheint, die Gesetzgerechtigkeit mit ihren hundert Tausenden von zum Theil unerfüllbaren Forderungen musste erst ihren Gipfel erreichen, ehe die Menschen zur rechten unwiderstehlichen Sehnsucht nach der Gerechtigkeit aus dem Glauben erwachten. Es ist merkwürdig, dass Luther, ehe er als Reformator auftrat, noch einmal dem Volke von Wittenberg in alter Weise die zehn Gebote gepredigt hat.

Die bildlichen Darstellungen, die ich verzeichnet habe, und von denen zum Theil Nachbildungen gegeben sind, zeigen uns, wie man sofort sich des Holzschnitts zur Unterweisung des Volkes bediente. Solche Bilder waren wohl vornehmlich, wie die Münchner Beichttafel von 1481 und der Züricher Katechismus von 1525 zum Ankleben an die Wand bestimmt. Dass diese bildlichen Darstellungen den Charakter ihrer Zeit tragen, und in Auffassung und Ausführung noch roh sind, kann nicht befremden. — Die 12 Tafeln, die diesem Buche beigegeben sind, wurden unter meiner Aufsicht angefertigt, und können als völlig genaue Facsimiles gelten. Ich habe es der Güte des Herrn Hofrath *Bähr* in Heidelberg und der grossherzoglich badischen Regierung zu verdanken, dass mir die Benutzung des kostbaren Bandes verstattet wurde.

Die Erfahrungen, welche ich seit einer Reihe von Jahren gemacht habe, lassen mich hoffen, dass es mir auch ferner gelingen wird, meine Sammlungen zu vervollständigen, aber ich glaubte doch einmal einen Abschluss machen und von den Resultaten meiner Nachforschungen Rechenschaft geben zu müssen. Es sollte mich freuen, wenn ich auf diesem, bisher unangebauten Felde Mitarbeiter und Mitforscher fände, und ich werde jede Berichtigung und weitere Nachweisung mit aufrichtigem Danke aufnehmen. Schon jetzt aber darf ich nicht unterlassen, meinen herzlichen Dank den Männern auszusprechen, welche als Vorsteher von Bibliotheken meine Arbeit gefördert, oder mich mit Rath und Belehrung

unterstützt haben. Vor allen nenne ich meinen verehrten Freund, Herrn Geh. Finanz-Rath *J. D. F. Sotzmann* in Berlin, der seit einer Reihe von Jahren nicht müde geworden ist, mir auf meine Fragen zu antworten, und mir aus dem reichen Schatze seines Wissens Mittheilungen zu machen.

Die folgenden Abschnitte über den Glauben, das Vater Unser und die Sacramente sind vorbereitet und können, wenn diese erste Abtheilung eine günstige Aufnahme findet, in nicht all zu langen Zeitabschnitten folgen.

Die Kosten der Herstellung des Buches habe ich selbst übernommen, um einen Preis möglich zu machen, der einem Buchhändler, welcher das Werk auf seine Gefahr herausgegeben haben würde, nicht hätte zugemuthet werden können.

HAMBURG, den 17. August 1855.

Dr. **J. Geffcken.**

Inhalt.

Einleitung.

Es giebt kaum einen Zeitabschnitt in der Geschichte, der in manchen Beziehungen noch so unbekannt wäre als das funfzehnte Jahrhundert. Halbwahre und ganz falsche Vorstellungen über dasselbe sind unter uns noch weit verbreitet und in, zum Theil noch ganz unangefochtener, Geltung. Besonders ist dies in Beziehung auf die kirchlichen und religiösen Zustände der Fall. Man dürfte nicht sagen, dass der Mangel an Quellen davon die Ursache sei, vielmehr wird die überreiche Fülle und die Beschaffenheit derselben die Schuld tragen. Was die handschriftlichen Quellen betrifft, so fliessen sie in keiner Zeit reichlicher, und das scheinbar vergänglichere Material des vortrefflich gearbeiteten Leinenpapiers hat oft das stärkere Material des Pergaments überdauert. Auch giebt es aus dem funfzehnten Jahrhundert Handschriften genug, die schön geschrieben und leicht lesbar sind, Handschriften zum nicht geringen Theil von Frauen geschrieben, wie das "Orate pro scriptrice" oder "Ein Aue marie for de schriuersche" am Ende uns zeigen. Aber die grössere, die weit überwiegende Zahl der Handschriften dieser Zeit ist doch in einer so unleserlichen Currentschrift, und mit so vielen und mannigfaltigen Abkürzungen geschrieben, dass sie mit sieben Siegeln verschlossenen Büchern nicht unähnlich sind, und dass die grösste Mühe dazu gehört, sich in sie hineinzulesen, oder auch nur zu wissen, wovon darin gehandelt werde, zumal es ungewiss ist, ob diese Mühe durch den Inhalt irgend wie werde vergolten werden. Dazu kommt die Eigenthümlichkeit des funfzehnten Jahrhunderts, welches durch den, meist erst an das Ende gesetzten Titel eines Buches den Inhalt desselben, nicht sowohl deutlich anzugeben, als vielmehr in räthselhafter Weise zu verbergen liebte. Wer könnte z. B. ahnen, dass ein Buch, "der Seele Trost" genannt, ein Buch über die zehn Gebote, ein anderes mit demselben Titel ein Buch über die sieben Sacramente sei? Wer könnte rathen, dass Johann Nider's Buch "Die vier und zwanzig güldnen Harfen" nichts anders sei, als eine Bearbeitung der Collationen des Johannes Cassian? Wer wird nicht in einem Buche "dat licht der sele" eine Uebersetzung eines andern "lumen animi" vermuthen, und in dem Buche "die Hymelstrass" eine Uebersetzung der "Scala coeli" zu finden glauben? Und doch haben die Bücher nichts miteinander gemein. Solcher räthselhafter, ich mögte sagen neckischer Titel lassen sich aber noch viele anführen.

Die gegen die Mitte des Jahrhunderts hin, nach manchen, meist viel zu wenig beachteten Versuchen erfundene Buchdruckerkunst (dass diese Kunst nicht, wie Minerva aus dem Haupte Jupiters, aus dem Haupte Guttenbergs allein völlig gerüstet hervorgesprungen sei, darin haben die Holländer wohl Recht) fügt nun zu den Handschriften eine reiche Fülle gedruckter Quellen hinzu. L. Hain, unter den Verzeichnern der Drucke des funfzehnten Jahrhunderts bisher der Genaueste und Sorgfältigste, hat in seinem Repertorium Bibliographicum Stuttgardt 1826, 2 Bände in 4 Theilen 8°, verschiedene Drucke bis zum Jahre 1500 16299 Nummern aufgeführt, und oft bezeichnet eine Nummer drei bis vier und noch mehr starke Bände. Niemand aber, der sich mit diesen alten Drucken längere Zeit beschäftigt hat, und der es weiss, wie oft ihm alte Drucke vorkommen, die

Hain und seinen Vorgängern unbekannt geblieben sind, kann zweifeln, dass bei Hain mindestens noch die Hälfte übergangen ist, und wenn von so vielen Büchern bisher nur ein einziges Exemplar hat nachgewiesen werden können, wie viele werden ganz verloren gegangen sein, wie viele noch da oder dort verborgen liegen. Nehmen wir nun den folgenden Zeitabschnitt von 1500 bis 1529 oder 1530 hinzu (Panzer ist mit seinen deutschen Annalen, 2 Bde. und ein Band Nachträge in 4°, bis 1526, mit seinen lateinischen Annalen, XI Voll. in 4°, bis 1536 gegangen), so wird sich die Gesammtzahl wieder mehr als verdoppeln. Wie verhält es sich nun aber mit diesen sogenannten Incunabeln? Fassen wir den Zeitraum bis etwa 1510 ins Auge, so haben wir auch da, und oft eben unter den ältesten Drucken (namentlich in Italien), solche, die so schön und lesbar sind, wie sie nur jetzt gefunden werden, und die manche der jetzigen Drucke weit überdauern werden, aber die Mehrzahl bietet beim Lesen nicht geringe Schwierigkeiten dar. Jeder Buchdrucker hat seine eigenthümlichen und oft sehr eigensinnigen Abkürzungen, die um so schwerer zu enträthseln sind, je kleiner die Typen sind. Viele alte Drucke machen beim Lesen eben so viel Noth, als die Currenthandschriften. Und wie ist man nun mit diesen alten Drucken umgegangen? Lange Zeit hat man sie geringschätzig bei Seite geworfen und unbekümmert untergehen lassen. Selbst von dem, was Maittaire, Panzer und Andere sammelten und verzeichneten, wird Vieles nirgend mehr anzutreffen sein, während Anderes aus dem Verschlusse der Klosterbibliotheken befreiet, seitdem bekannt geworden ist. Vieles ist in den Jahren 1790 — 1815 untergegangen. Ich führe nur zwei Beispiele an. Im Jahre 1807 wurde in Nürnberg die Bibliothek verkauft, die sich Panzer zum Behufe seiner Annalen in einem langen Leben gesammelt. Ich besitze ein Exemplar des Catalogs, 3 Bände 8. mit den Auctionspreisen. Man staunt, wenn man sieht, auf welche Bücher, die dem Forscher unschätzbar gewesen sein würden, gar kein Gebot kam, und die daher in Massen dem Käsekrämer in die Hände werden gefallen sein. Die drei ersten Ausgaben von Luthers grossem Catechismus wurden für 8, 12 und 3 Kreuzer, die wichtigsten Ausgaben von Luthers vollständiger Bibel (z. B. 1534—35, 1540 u. 1541), wurden für 36 Kreuzer und 1 Gulden verkauft.

Ein zweites Beispiel bietet uns die, im Jahre 1835 in England verkaufte Bibliothek des Dr. Med. G. Kloss von Frankfurt am Main. Diese Bibliothek, die der Sammler beinahe 18 Jahre vor seinem Tode zu veräussern sich veranlasst fand, enthielt die grössesten Seltenheiten. Der, nach den Angaben von Kloss angefertigte, schöne Catalog wird von mir öfters angeführt werden, obgleich ich manches Buch, das ich so gerne verglichen hätte, nirgend mehr habe auftreiben können. Ich drückte Kloss, den ich nicht lange vor seinem Tode, im Jahre 1853 kennen lernte, meine Verwunderung darüber aus, wie es ihm möglich gewesen sei, solche Schätze zu erwerben. Er erzählte mir Folgendes. Als junger Mann ging ich mit einem Freunde über die Zeil, ein schwerer Lastwagen fuhr an uns vorüber; als wir genauer zusahen, fanden wir, dass er mit alten Büchern beladen war. Wir folgten dem Wagen, der in die Judengasse einbog, und vor einem Hause in derselben abgeladen wurde. Wir gingen in das Haus und erfuhren, das die Bücher als Maculatur sollten verkauft werden. Wir sahen uns unter den Büchern um, und kauften was uns vorzüglich wichtig schien, so weit unsere beschränkte Casse reichte. Wir kehrten noch öfter dahin zurück, aber Vieles war schon verschwunden, Anderes konnten wir nur noch retten, nachdem die alten Buchdeckel schon abgerissen waren. Die Bücher hatten vor der Revolution einer fürstlichen Bibliothek angehört und hatten, geflüchtet in einem Oeconomiegebäude, längere Zeit unbeachtet gelegen. — Was nun das endliche Schicksal der Bücher in England gewesen ist, weiss ich nicht zu sagen, möchten sie nur nicht in englischen Curiositätenkammern begraben sein!

Von allen alten Drucken wurden aber mit der grössesten Geringschätzung die theologischen behandelt. Die ältesten Ausgaben der alten Classikern wurden doch als editiones principes von den Philologen geschätzt, und fanden in den Bibliotheken ihre Stelle; die zur alten deutschen Literatur gehörigen Werke, Tyturell, Parcival, Theuerdank und Aehnliche erregten schon im vorigen Jahrhundert grosse Aufmerksamkeit, sie wurden

zum Theil selbst mit übertriebenen Preisen bezahlt, eben so Bücher, die als Erstlinge der Buchdruckerkunst in der Erfindungsgeschichte derselben eine Stelle einnahmen. — Diejenigen Bücher aber, welche uns die religiösen und sittlichen Zustände unseres Volkes in jener Zeit vor Augen führen, liess man unbeachtet zu Grunde gehen. Wo man sie etwa in den Bibliotheken aufbewahrte, erwies man ihnen diese Gnade nur darum, weil sie doch typographische Seltenheiten, von Maittaire und Panzer verzeichnet waren. Gegenwärtig ist es so, dass während einzelne alte Drucke, oft aus schwer zu errathenden Gründen, sehr theuer bezahlt werden, andere viel werthvollere, darum, weil ihr Inhalt unbekannt ist, noch immer gering geachtet werden und zu Grunde gehen. Gewiss, wenn von den sybillinischen Büchern, die, rückwärts weissagend, uns die Zustände des 15. Jahrhunderts vor Augen führen, nicht auch die letzten noch verloren gehen sollen, so ist es hohe Zeit, diese alten Druckwerke noch aus einem andern Gesichtspunkte zu sammeln und zu erforschen.

Je mehr man nun mit dem 15. Jahrhunderte unbekannt war, desto leichter war es, dasselbe gründlich gering zu schätzen. Die unendliche geistige Arbeit des 15. Jahrhunderts, auf die allein schon die wunderbare Entfaltung der Buchdruckerkunst hinweist, und ohne welche der geistige Umschwung des 16. Jahrhunderts unmöglich gewesen sein würde, blieb grösstentheils unerkannt. Die Wiedererweckung der klassischen Studien von Italien aus, die Entwicklung der Universitäten, die Männer, die man Vorläufer der Reformation, oder Reformatoren vor der Reformation genannt hat, waren es, worauf allein die Aufmerksamkeit sich richtete, und gewiss sind die Aufklärungen, welche wir darüber besonders durch die grosse Göttinger Geschichte der Wissenschaften, unter den neueren Theologen aber vorzüglich durch Ullmann (auch mehrere Arbeiten von C. Schmidt in Strassburg gehören hierher) erlangt haben, des wärmsten Dankes werth. Aber der Gesichtspunkt "Reformatoren vor der Reformation" ist nur ein einzelner, nicht allein berechtigter, wir treffen im 15. Jahrhunderte viele Männer an, denen die grossen reformatorischen Gedanken des 16. Jahrhunderts fern lagen, und die doch in ihrer Weise trefflich und nach dem Maasse ihrer Kräfte eifrig wirkten. Solche treue Arbeit, wie sehr sie auch durch den Geist der Zeit bestimmt und gehemmt wurde, darf aber nicht übersehen werden, weil sie doch ihren Theil dazu beitrug, eine neue Zeit herbeizuführen.

Die Vorurtheile, welche, wenn von dem funfzehnten Jahrhundert die Rede ist, sich zu erkennen geben, sind erklärlich genug. Zunächst bedarf es nur einer sehr geringen Mühe, um aus den angesehensten Schriftstellern desselben die bittersten Klagen über ihre Zeit zusammenzustellen. Solche Blumenlesen sind auch schon oft gemacht, und pflegen nicht leicht in einer Geschichte der Reformation als Einleitung zu fehlen. Auch ist es gewiss genug, dass jene Zeit an schweren Uebeln litt. Das Anschauen des ausgearteten römischen Hofes musste wohl den unbefangenen Beobachter entrüsten, auch ist nicht zu bezweifeln, dass was in Rom sich im Grossen zeigte, in untergeordneten Kreisen sich im Kleinen mehrfach wiederholte, und die Beichtspiegel, die wir in der nachfolgenden Untersuchung zu beachten haben, und die ein Spiegel der Zeit sind, werden uns mit vielen groben Verirrungen, des Aberglaubens, des Unglaubens und der Lasterhaftigkeit bekannt machen.*) Was

---

*) Ausser den Stellen, die sonst vielfach angeführt werden, verdient besondere Beachtung ein lateinisch-deutsches, so viel mir bekannt, bisher nicht angeführtes Gedicht, das mit grossem Ernste die Zerrüttung der Kirche und die Uebel des geistlichen Standes rügt. * Tractatus de ruine | ecclesie planctu, 8 Blätter in kl. 4., mit 39 Zeilen auf der vollen Seite, 472 Verse. Am Schluss: Impressum Pfortze (Pfortzheim) ohne Jahr; Hain 13031 (andre Ausgaben 13030. 32. 33). Man darf dieses Gedicht mit dem grossen umfassenden Werke des Alvarus Pelagius: De ecclesiae planctu, * Ulm, Johann Zeiner, 1474, ein starker Band im grössten Folio, zugleich einer der schönsten Drucke (Hain 891; Hassler Buchdrucker-Geschichte von Ulm, S. 98), nicht verwechseln.

Ich hebe ein Paar Stellen aus. Vers 13—20:

Quam magnum malum oritur, Yetz hie uff dieser erden,
Justicie iam moritur, Und wil sich nit verkern,
Magnates et prelati, Darzuo ir underthan,
Post cuncta currunt vicia, Und woellen nit ablan,
Omnis status ecclesiae, Ist leider zerütt worden,
Jam nullus est, qui teneat, Darzuo er ist geordnet,
A summo ad novissimum, Regniert alle bosheit,
Fraus, dolus et mendacium, Wem möcht das sin nit leid.

vor Allem schwer auf der Zeit lastete war, dass die Bestrebungen nach einer wahren Besserung der Kirche an Haupt und Gliedern wieder und immer wieder zurückgedrängt wurden, bis der, im 15. Jahrhundert zurückgehaltene, Strom im 16ten sich endlich Bahn brach. Die geistige Strömung der Zeit nahm nun mit dem Eintritt der Reformation eine ganz andere Richtung, und wenn nach den Leistungen durch den Geist Gottes reich gesegneter Männer, der Strom mächtig anschwoll, so konnte es leicht geschehen, dass in seinen Wogen gar nicht mehr unterschieden wurde, was doch aus den Quellen des 15. Jahrhunderts geflossen war.

Was nun die Klagen, wie wir sie im 15. Jahrhundert vielfach vernehmen, betrifft, so muss man doch sagen, dass solche Klagen nicht eben das schlimmste Zeichen für eine Zeit sind, dass eine Zeit, die lebhaft empfindet was ihr fehlt, und das schmerzlich beklagt, immerhin besser ist als eine Zeit, die sich selbstgefällig an den gegebenen Zuständen genügen lässet. Und in welcher Zeit haben denn eindringlicher und schärfer edle Männer die Stimme der Klage erhoben, als in der folgenden, in dem Zeitalter der Reformation, und in dieser vor Allen Männer wie Luther und Melanthon. Döllinger hat neuerdings, zwar mit grossem Geschick und grosser Gelehrsamkeit, aber mit noch grösserer Ungerechtigkeit, (Die Reformation, 3 Bde. Regensb. 1846-48, 8.) ein Bild der Reformation nach lauter solchen, in edlem Unwillen entworfenen, düstern Schilderungen gezeichnet, und neben den Stimmen schmerzlicher Klage über die Unvollkommenheit der evangelischen Kirche, wie sie sich den Blicken der Reformatoren darstellte, die Stimmen heiliger und frommer Freude an der wiedergewonnenen evangelischen Freiheit eigenwillig überhört. Wir haben ein Recht, uns über solche Ungerechtigkeit zu beschweren, aber würden wir nicht eines ähnlichen Unrechts uns schuldig machen, wenn wir ein Bild des 15. Jahrhunderts nur nach jenen Stimmen der Klage uns entwerfen wollten? Es ist vielmehr unsere Pflicht, durch genaue geschichtliche Erforschung zur unbefangnen Beurtheilung und Darstellung der Zustände jener Zeit zu gelangen, und zwar um so mehr, als nur eine gerechte Würdigung des 15. Jahrhunderts es uns möglich machen kann, die Zeit der Reformation richtig zu verstehen. Der Vorurtheile, die man gewöhnlich zur Betrachtung der Zeit vor der Reformation hinzubringen pflegt, der halbwahren oder ganz falschen Vorstellungen, welche den Hintergrund so mancher Reformationsgeschichte bilden, sind besonders vier. Es gab, so meint man (meinte es wenigstens bis vor nicht langer Zeit), vor Luther gar kein deutsches Kirchenlied, die heilige Schrift war unter den Geistlichen, wie viel mehr unter dem Volk, gänzlich unbekannt, in deutscher Sprache so gut als nicht vorhanden, deutsch gepredigt ward wenig oder gar nicht, und ebenso fehlte es an einem Catechismus. Was den letzten Punkt betrifft, so wird ihn die ganze nachfolgende Untersuchung ins Licht stellen, aber auch über die ersten drei Punkte möchte ich kurz andeuten, was sich mir bei näherer Betrachtung jener Zeit ergeben hat.

Was den ersten Punkt, nämlich das deutsche Kirchenlied betrifft, so ist mir dieser, ich gestehe es, immer noch der dunkelste. Zwar, wie würden wohl die Theologen noch zu Anfang dieses Jahrhunderts gestaunt haben, wenn sie, was von deutschen geistlichen Liedern aus der Zeit bis auf Luther in den vortrefflichen Werken von Philipp Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied, 2. Auflage, Stuttgart 1848, in 4., und Hoffmann

---

Vers 121—24:
Solo tenentur nomine, Gloub, armnot, geistlich zucht,
Nil cernitur in opere, Da by men kent die frucht,
Si nimium subtrahitur, An speie oder en gewent,
Inquietentur maxime, Und murmelent all ze hant.
Vers 193—200:
Nam letae indulgencias, Gibt men in elle welt,
Et causa non discutitur, Man fregt nur nech dem gelt,
Sit reprobus impenitens, Wil er nur pfennig geben,
Et ei foret diabolus, Er muest ins ewig leben,
Quantum quis deum leserit, Es wirt ale leicht vergeben,
Qui vero vel tetigerit, Der hoben ein uff erden,
Mox treditur dyabolo, Meg nüm ze gneden kommen,
Nisi grandis pecunie, Moecht yn villeycht versnenen.
Vers 237—240:
O oves christi inclite, Wie elent sind ir worden,
Spes salus totum periit, Seid wolff sin hirten worden,
Nec locus ullus superest, Das ir euch troesten moecht,
Dum videtur fidelissimus, Euch allermest durchecht.

von Fallersleben, Das deutsche Kirchenlied bis auf Luther, 2. Auflage, Hannover 1854, in 8., gesammelt uns vorliegt, mit einem Blick hätten übersehen können. Aber wie viel nun von diesen geistlichen Liedern wirklich in den Volksgebrauch, und namentlich in den kirchlichen Gebrauch überging, dies lässt sich immer noch nicht genau erkennen. Jedenfalls scheint ein deutscher Gesang in der Kirche vor der Reformation eine seltene Ausnahme gewesen zu sein. Die lateinischen Lieder wurden oft von den Schülern und Nonnen, die sie anstimmten, nicht verstanden. So klagt der Rostocker Nicolaus Rus sei es ihm gegangen, "alze ik in miner ioghet halp de vigilien singhen mit den anderen, unde wy sunghen alleine dat wy dar mochten aff kamen" Cap. 82, Bl. 159a (vgl. Anh. No. XVII) und von den Nonnen sagt er: "de klosternunnen, dede singhen unde vornemen des nicht, sint alze ein heghester (eine Elster)." Dagegen finde ich doch auch, dass Volksschriftsteller jener Zeit bemüht waren zum Verständniss der Lieder anzuleiten. Dies thut insbesondere der Verfasser des Buches "der Seele Trost" (über das ich später ausführlich reden werde), der zu dem dritten Gebot eine Anweisung giebt, wie der Christ dem Gottesdienst beizuwohnen habe, und die lateinischen Lieder die vorkommen, Te deum, Agnus dei, Salve regina u. s. w. deutsch wiedergiebt. Hat nun Luther in dem Dichten deutscher geistlicher Lieder schon manchen Vorgänger gehabt, so bleibt ihm das unzweifelhafte grosse Verdienst, dem deutschen Liede den ihm gebührenden Platz in der Kirche erkämpft zu haben, was ihm nur gelingen konnte dadurch, dass er in seinen eigenen Liedern ein unübertroffenes Muster hinstellte. Uebrigens darf man nicht übersehen, dass die lateinischen Lieder erst nach und nach ihren Platz in der evangelischen Kirche ganz verloren haben. In Hamburg z. B. sind Lieder, wie "Puer natus in Betlehem" und der Leichengesang "Ecce quomodo moritur iustus" noch bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gesungen worden.

Ein anderes Vorurtheil, mit welchem man die Zeit vor der Reformation betrachtet, ist dies, dass man meint, die heilige Schrift war damals unter den Geistlichen, wie vielmehr unter dem Volke gänzlich unbekannt, und in deutscher Sprache so gut als nicht vorhanden. Man hat da einige Aeusserungen von Luther und Matthesius, die gewiss ihre eigene Lebenserfahrungen in voller Wahrheit ausdrücken, fälschlich dazu benutzt, um die Zustände von ganz Deutschland zu schildern. Nun aber war die Gegend in der Luther und Matthesius aufwuchsen *) hinter andern Theilen Deutschlands in geistiger Beziehung weit zurück, und die Erfahrungen, die in seiner Jugend ein armer Bettelmönch machte, sind noch nicht geeignet, den Bildungszustand des ganzen deutschen Volks zu bezeichnen. Jedenfalls liegen uns in den Werken des 15. Jahrhunderts die unzweideutigen Zeugnisse dafür vor, dass eine genauere Bekanntschaft mit der Schrift durchaus keine Seltenheit war. Nehmen wir z. B. Sebastian Brant (und wie viele Andere werden in diesem Buche genannt werden), so würde wohl in unsern Tagen ein Jurist nicht geringe Aufmerksamkeit erregen, wenn er eine so genaue Schriftkenntniss zeigte, als Brant fast in jeder Zeile seines Narrenschiffes offenbart. Freilich wurden die Kirchenväter, die Scholastiker und das kanonische Recht mit nicht geringerem Eifer studirt, und oft das Schriftwort nicht unbefangen, sondern nur nach hergebrachten gezwungnen Auslegungen verstanden, nicht die Ursprachen waren es, in denen man die Schrift las, sondern entweder lateinisch (sowohl die Vulgata als die Ausgaben fontibus ex graecis) oder deutsche Uebersetzungen nach der Vulgata. Sie wurde aber doch gelesen, und es ist nicht zu sagen, welchen Einfluss auch in dieser Beziehung die Buchdruckerkunst gehabt, und wie sie der Reformation vorgearbeitet hat. Welch einen Leserkreis setzen 98 Ausgaben der ganzen lateinischen Bibel voraus, die nur bis 1500 von Hain No. 3031—3128, verzeichnet werden, wobei man immer zu bedenken hat, dass eine fertige Kenntniss der lateinischen Sprache und leichter Gebrauch derselben viel gewöhnlicher war, als jetzt. War jemand irgendwie gebildet, so war er auch des Lateinischen so mächtig, dass er die lateinische Bibel mit

*) Nennt doch Locher 1497 Leipzig barbara tellus und Thilonius Philymnus den ganzen Elbbezirk barbaricus Albis, vergleiche Zarncke Einleitung zu Seb. Brant's Narrenschiff, Seite XII.

Leichtigkeit lesen konnte. Wer nicht des Lateinischen völlig mächtig war, ward als ein Unwissender verspottet wie Brant deshalb sagt:

"Des tütschen orden bin ich vro,
Denn ich gar wenig kan latin,
Ich weisz dasz vinum heisset win,
Gucklus ein gouch, stultus ein dor,
Und das ich heisz domne doctor."
(Narrenschiff I. Cap.)

vgl. 106.

Aber auch die deutschen Bibeln des 15. Jahrhunderts darf man gar nicht so gering anschlagen, als dies unter uns noch immer geschieht. Freilich ist es das Leichteste von der Welt, in kurzer Zeit ein langes Verzeichniss von Fehlern anzufertigen, welche sich sowohl in den hochdeutschen als in den niederdeutschen Ausgaben finden, und die meist von dem zu wörtlichen Wiedergeben des Lateinischen herrühren. Aber wenn man diese Uebersetzungen für ganz und gar ungeschickte Arbeiten hält, die gar keinen Einfluss auf das Volk gehabt hätten, und aus denen in Luthers Uebersetzung nichts übergangen wäre, so ist man doch in grossem Irrthume. Das Verdienst, das sich Luther durch seine Bibelübersetzung nach den Grundsprachen erworben, bleibt immer noch unvergleichlich gross, auch dann, wenn man es mit Rücksicht auf die frühere Uebersetzung richtig bestimmt.*) Seit einer Reihe von Jahren habe ich in diesen Bibelausgaben oft gelesen, und da ich von den hochdeutschen vier und den niederdeutschen zwei, so wie mehrere Evangelien und Psalterien u. s. w. selbst besitze, bald die Eine, bald die Andere zur Hand genommen. Der Eindruck nun, den ich von dieser Lectüre empfing, ist der, *dass im Wesentlichen in allen diesen Ausgaben dieselbe Uebersetzung nur in abweichenden Dialecten uns vorliegt*, und dass die verschiedenen Theile von sehr verschiedenem Werthe sind. Sollte *ein* Uebersetzer die ganze Bibel übersetzt haben (ich möchte glauben, dass es Mehrere waren), so zeigt er sich den schwereren Büchern wie den Psalmen, den Propheten, dem Hiob (während hier Luthers ganze Grösse offenbar ward), durchaus nicht gewachsen, grobe Fehler und missverstandene Stellen kommen in grosser Menge vor. Was aber die geschichtlichen Bücher, besonders bekanntere Stellen, was die sonntäglichen Evangelien und Episteln betrifft, so finden wir, dass sich schon im 15. Jahrhunderte eine Art deutscher Vulgata gebildet hatte, die Luther oft nur wenig zu verändern nothwendig fand. Dass das Zusammentreffen Luthers mit der alten Uebersetzung nicht ein zufälliges sein könne, werden schon ein Paar Stellen beweisen, die ich unter dem Text abdrucken lasse.**) Wer nur ein altes Evangelien- und Epistelbuch zur Hand nehmen will, kann die Beweise

---

*) Ausser zahlreichen Handschriften deutscher Bibeln aus dem funfzehnten Jahrhundert giebt es 14 hochdeutsche und 3—4 niederdeutsche Ausgaben der ganzen Bibel vor der Reformation. Die ältesten vier sind undatirt, aber wahrscheinlich 1) Strassburg Heinrich Eggesteyn 1466, 2) Strassburg Johann Mentelin 1466, 3) Augsburg Iodocus Pflanzmann, 4) Nürnberg Frisner und Sensenschmidt. Die * Fünfte ist in Augsburg (gewiss von Günther Zainer, wahrscheinlich 1473—75) gedruckt, die Sechste in Augsburg 1477 (wahrscheinlich auch von Günther Zainer). Die Siebente und Achte, Augsburg 1477 und 78, beide bei Anthon Sorg. Die * Neunte, Nürnberg Anthon Koburger 1483. Die * Zehnte, Strasburg 1485 (wahrscheinlich bei Johann Gruninger). Die Eilfte und Zwölfte, Augsburg 1487 und 1490, beide bei Hans Schoensperger. Die Dreizehnte, Augsburg Hans Otmar 1507. Die * Vierzehnte, Augsburg Silvan Otmar 1518. Alle in Folio. Der niederdeutschen Ausgaben sind 3—4. Die Aelteste ist die * Cölner (von der es entweder zwei verschiedene Drucke, oder einen Druck mit sehr erheblichen Varietäten giebt), etwa 1470—80, wie der Herausgeber sagt, in Cöln nach den Oberländischen Ausgaben verbessert. Die Zweite, * Lübeck Stephan Arndes 1494. Die Dritte, Halberstadt 1522. Alle Drei in Folio. Dazu kann man noch die holländische Bibel rechnen, die Delf 1477—80 erschien, aber nur das alte Testament, Fol. — Der Evangelien und Episteln mit der Glosse giebt es eine grosse Zahl, die bei Hain 6728—54 noch nicht vollständig verzeichnet sind, ebenso der Psalmen.

**) Aus der * fünften deutschen Bibel, Augspurg (ohne Jahr und Drucker, doch etwa 1473—75, Günther Zainer), in Imperialfolio:

Bl. 59 b (des neuen Testaments) I. Cor. 13: Ob ich red in der czungen der aengel und der menschen, aber ich hab der lieb nit, ich bin gemachet als eyn glockspeis lautent oder als ein schell klingent. Und ob ich hab die weyssagung unnd erkennen alle heymlikait unnd alle kunst, unnd ob ich hab allen den gelauben, also das ich *uebertrag* (Vulg.: transferam)

auf allen Seiten antreffen. Mir scheint daher diese alte deutsche Uebersetzung der Bibel, ungeachtet ihrer Mängel, eine grössere Aufmerksamkeit (auch in sprachlicher Hinsicht) zu verdienen, als ihr bisher zu Theil geworden ist, und vorzugsweise scheinen die Strasburger Gelehrten zu Nachforschungen berufen, da höchst wahrscheinlich in Strasburg und zwar in demselben Jahre 1466 von Heinrich Eggestein und Johann Mentelin die beiden ersten undatirten Ausgaben gedruckt worden sind. Vielleicht sind noch die Handschriften aufzufinden,

---

die baerg, hab ich aber der liebe nit, ich bin nichts. Und ob ich ausztayl alles mein gnut *in die speys der armen* (in cibos pauperum), und ob ich antwurt meinen leyb, also das ich brinne, hab ich aber der liebe nit, es ist mir nichts nutz. Die lieb ist duldig, sy ist guetig. Die lieb die neyt nit, sy thuodt nit unrecht, sy zerpläet sich nit, sy ist nitt geitzig auf eer, sy suocht nit die ding, die ir seynd, sy wirt nit geraytzet. Sy gedenckt nit das uebel, sy freut sich nit ueber die buszheyt, aber sy mit früwet sich der warheyt, alle ding uebertregt sy, alle ding gelaubt sy, alle ding hoffet sy, alle dyng duldet sy. Die lieb *geuil* (excidit) nye. Es sey das die weyssagungen werden *geraumet* (evacuabuntur), oder das die zungen aufhoerent, oder das die wissenheyt werde *verwuest* (destruetur). Wann wir erkennen unvolkumenlich, und weissagen unvolkumenlich. So aber kumpt, das do volkumen ist, so wirt auszgeraumet, das do unvolkumen ist. Do ich klein was, ich redt als ein kleiner, (Bl. 60 a) ich wiszt als ein kleiner, ich gedacht als ein kleiner, so ich aber bin ein man worden, do han ich *auszgeraumet* (evacuavi) die ding, die do warn des kleinen. Wann nun sehen wir durch den spiegel in bedeckung, aber denn von antlitz zuo antlutz. Nu erkenn ich unvolkumenlich, aber denn wird ich erkennen, als auch ich bin erkant. Aber nu beleibent dise drey ding, der gelaub, die hoffnung, die liebe, aber die groesser ausz den ist die liebe.

Aus der neunten deutschen Bibel. * Nürnberg, Anthon Koburger, 1483, Fol.

Ev. Luc. 15, 11—32, Blatt 504: Ein man het zween suen, und der juengst ausz in sprach zu dem vater: "Vater gib mir den tayl des gutes, der mir zugehoert." Und er taylt im das gut. Und nit nach vil tagen, da der juengst sun het gesammelt alle ding, da ging er in ein ferre gegent und verzeret da sein gut, lebent unkeuschlich. Und darnach, da er het verzeret alle ding, da ward ein grosser hunger in der gegent, und im begund zu gebresten. Und er gieng und hielt sich zu eim der burger der gegent, und er sant in in ein dorff, das er huettet die schweyn, und er begert zu satten seinen bauch von den trebern, die die schwein assen, und nyemant gab sy im. Und er kert wider in sich und sprach: Wie manig arbeyter sein *uberfluessig in dem brot* (Vulg.: abundant panibus) in dem hausz meins vaters, und ich verderb hie hungers. Ich wil aufsteen und geen zu meinem vater, und sprechen zu im: Vater, ich hab gesuendt in den himel und vor dir, yetzund bin ich nit wirdig, das ich werd genennet dein sun, mach mich als einen von deinen arbeytern. Er stund auff und kam zu seinem vater. Und noch, da er was ferr, sein vater sah ihn und ward bewegt mit barmhertzigkeyt, er lieff und viel auf seinen hals und kuesset in. Und der sun (Bl. 504 b) sprach zu im: Vater, ich hab gesuendet in den hymel und vor dir, yetzund bin ich nit wirdig, das ich werd genennet dein sun. Und der vater sprach zu seinen knechten: "Bringt her schyer das erst gewand, und leget in an, und gebt ein vingerlein an sein hand und schuh an die fuesse und bringet her ein faystes kalb, und toedtet es, das wir essen und wirtschafften, wann diser mein sun was tod und ist lebendig worden, und er was *verdorben* (perierat) und ist funden" und fingen an zu wirtschaften. Und der eltest sun was in dem acker, und da er kam und genahet dem hausz, er hoert den don und die stymm, und rueffet eim von den knechten, und fragt, was dise ding weren. Und er sprach zu im: Dein bruder ist kumen und dein vater hat nieder geschlagen ein faystes kalb, und hat in guedigklichen auffgenummen. Er erzuernet und wolt nit eingeen. Und sein vater gieng aus, er begund in zu bitten. Er antwurt und sprach zu seim vater: Sih als vil iar dient ich dir, und uebergieng nie dein gebot, und du gabst mir nie ein kitzlein, das ich het gewirtschafft mit meinen frewden (frewnden), und seyt das diser dein sun ist kumen, der da hat verzeret sein gut mit den gemaynen weyben, du hast im ab getoedtet ein faystes kalb." Und er sprach zu im: Sun du bist zu allen zeyten mit mir, und alle meine ding sind dein. Man muest aber wirtschafften und freud haben, wan dein bruder was tod, und is lebendig worden, und was verdorben und ist funden.

Joh. 4, 1—29, Blatt 511 b: Darumb, da ihesus erkannt, das die phariseer hetten gehört, das ihesus macht mer iunger denn iohannes und taufft, wie wol ihesus nichten taufft aber sein iungern, er liesz das land iudea, und gieng aber ab in galilea, und er must geen durch samariam. Darumb er kam in die stat der samaritan, die da geheyssen sichar, bey dem eygen, das iacob gab ioseph seim sun, und es war daselbst der brunnen iacobs. Und ihesus was mued von dem weg und sass auff den brunnen, und es was umb dy sechsten stund. Ein weib kam von samaria zeschöpffen wasser. Jhesus sprach zu ir: "Gib mir zetrincken," wann sein iunger waren hingegangen in die statt, das sy kaufften die speyss. Darumb das weib von samaria sprach zu im: In welcher weisz aischt du zetrincken von mir, so du bist ein iud, die ich bin ein weib samaritan, wann die iuden gemeinsamen nit mit den samaritanern. Jhesus antwurt und sprach zu ir: Westest du die gab gots (Bl. 512 a) und wer der ist, der zu dir spricht, gib mir zetrincken villeicht hettest du geaischt von im, und er het dir gegeben ein lebendigs wasser. Das weyb sprach zu im: Herr, du hast nichts, dareyn du schöpffest und der brunn ist tieff, darumb von wannen hast du das lebendig wasser? Bistu denn mer denn unser vater iacob, der uns gab den brunnen, und er selb tranck von im, und seine suen und sein vih. Jhesus antwurt und sprach zu ir: Ein yeglicher der da trinckt von disem wasser den durst aber, aber der da trinckt von dem wasser, das ich im gib, den durst nit ewigklich, wann das wasser, das ich im gib, das wirt im ein brunn des springenden wassers in das ewig leben. Das weyb sprach zu im: Gib mir dits wasser, das mich nicht durst, noch das ich her kum zeschoepffen. Jhesus sprach zu ir: Gee, vorder deinen mann, und kum her. Das weib antwurt und sprach: Ich hab

nach denen der Druck besorgt ist, und liesse sich auch die Person des Uebersetzers oder der Uebersetzer nachweisen, so würde dies wahrlich von nicht geringem Interesse sein.

Aber wird man fragen, wurden denn diese deutschen Bibeln auch von dem deutschen Volke gelesen? Freilich nicht in dem Maasse, wie 50 — 60 Jahre später, als die einzelnen Bücher der Schrift, nach und nach von Luther übersetzt, auf den Flügeln des Windes sich durch ganz Deutschland verbreiteten, in zahllosen

---

keinen mann. Jhesus sprach zu ir: Wol hestu gesagt, wann ich hab keinen man, wann funff mann hestu gehabt, und den du nun hast, der ist nit dein mann, und dits hastu war gesagt. Das weib sprach zu im: Herr, ich sih, das du bist ein weyssag, und unser veter anbetten an disem berge, und ir sprecht, das iherusalem ist die stat, da es gezymt anzebeten. Jhesus sprach zu ir: Weib gelaub mir, wann dy stund kumt, das ir noch an disem berge, noch in iherusalem anbet den vater. Ir anbet, das ir nicht wist, wir anbeten, das wir wissen, wann das heyl ist aus den juden. Aber die stund kumt, und ist nun, das die waren anbeter anbeten werden den vater im geyst und in der warheit, wann auch der vater sucht sollich, die in anbeten. Gott ist der geist, und den, die in anbeten, in dem geist und in der warheit gezymt anzebeten. Das weyb sprach zu im: Ich weys, das messias kumt, der da ist genent christus, darumb, so er kumpt, er verkundt uns alle ding. Jhesus sprach zu ir: Ich bin es, der ich red mit dir. Und zehand komen sein jungern, und wunderten sich, das er redt mit dem weyb. Jedoch keiner sprach, was vorscht du, oder was redstu mit ir? Darumb das weyb liess iren krug und gieng in die stat, und sprach zu den menschen: Kumpt und secht den mann, der mir hat gesagt alle ding, die ich hab gethan, ist er denn nicht christus.

Aus der * Cölner Bibel 1470—80. Fol.

1. Joh. 1: Wy vorkundighen iuw dat ghene, dat dar was van anbeginne, dat wy horden, dat wy segen, unde dat wy schouweden mit unsen oghen, unde unse hende hebben vorhandelt, van dem worde des leuens. Unde dat leuen is apenbare gemaket, dat hebben wy geseen unde betugen dat, unde vorkundigen iw dat ewige leuen, dat dar was by dem vader unde vorscheen uns. Dat wy segen unde horden dat vorkundigen wy iw, dat ghy ok hebben gheselschop myt uns, unde unse gheselschop sij mit dem vader unde myt dem sone, unsen heren ihesu cristo. Unde desse dynghe schriuen wy iuw, dat ghy iuw vrouwet, unde iuwe vroude sij vul. Unde dyt is de vorkundinghe, de wy hebben ghehoret van eme, unde vorkundighe iuw, dat god is dat licht, unde neen duysternisse sint in eme. Effte wy segghen, dat wy hebben geselschop myt eme unde wandelen in der duysternisse, wy leghen unde doen nicht de warheit. Gingen wy euer in dem lichte, als he is ock in dem lichte, so hebbe wi de gheselschop under een ander, unde dat bloet sines sones ihesu cristi ghereynighet uns van allen sunden. Effte wy segghen, dat wy nene sunde en hebben, wy vorleyden uns sulue unde de warheit en is nicht in uns. Bekennen wy euer unse sunde, hee is ghetruwe unde gherecht, dat he uns vorgheue unse sunde, unde reynynghe uns van aller boesheit. Effte wy spreken, dat wy nicht hebben ghesundyghet, wy maken en enen loghener, unde sin word en is nicht in uns.

Aus der Bibel: * Lübeck 1494, Steffan Arndes, Fol. Apostelgeschichte (dat boek der werckinghe der apostele) 17, 15—34. Die Erklärungen sind weggelassen.

Unde do paulus erer beidede to athene, sin gest wart bewegat in eme, wente he sach de stad, dat se ghegheuen was der afgoderie. Darumme he disputerede mit den ioden, unde mit den, de heidene ghewest weren, unde nu loueden mit den yoden yn enen god in der synagogen, unde an deme markede, dorch alle de daghe to den ghennen, de dat ghehoret hadden. Unde etlike naturlike meystere, de dar navolgheden den leren der epicureer unde der stoycorum, de disputerden mit eme, unde etlike spreken, wad wil desse *wordseyer* (seminiverbius) seggen? Ouer de anderen spreken: "He werd ghesen een verkundegher der nien duuele," wente he vorkundeghede en ihesum unde sine upstandynghe. Unde se grepen ene, unde voreden ene to aryopagum, segghende: Moghe wy nicht weten, welke desse nye lere is, de dar wert ghesecht van dy, wente du bringhest uns etlike nye dinghe in unse oren, darumme wylle wy weten, wat desse nye dynck wellen syn, wente de athener unde de *vrommede studenten* (ebenso die Cölner) weren to nenen anderen dynghen gheouet, wen tho horende unde tho segghende ychtes wat nyes. Ouer paulus stund in deme myddele ariopagi unde sprack: Gy manne van athenen, ick see, dat gy aueral denere der afghode sint, wente ick vorby ghinck, unde sach iuwe afgode, yck vand een altare, in deme gheschreuen was: "Deme unbekenden gade." Den gy unwetende eren, den vorkundeghe ick iuw. God, de dar heft ghemaket desse werlt, unde alle dynck, de dar synt in er, so he is een god des hemmels unde der erden, he wonet nycht in den tempelen myt der hant ghemaket, noch ock wart he nicht gheeret mit minschlyken handen, dat he yenighes dynghes bederne, so he allen leuendighen ghift dat leuend unde de inghestynghe, unde alle dink, unde hefft ghemaket uth eneme mynschen alle mynschlyke slechte to wanande up allem anghesichte der erden, unde uthleggende an de ghesettede tyd, unde de ende erer wanynghe, to sokende god, efte se ene vyllychte handeladen efte vynden, wo wol he nycht is verne van enem yewelyken unser, wente wy leuen, unde werden beweghet unde synt in eme, alzo etlike iuwer poeten spreken, wente wy syn ok synes slechtes. Hyrumme so wi synt dat slechte gades, wy scholen nycht achten dat godlyke dynck lyk to syn deme golde unde deme suluer, efte deme steene, edder der kunst der utgrauinghe der byldinghe unde des danken des mynschen. Unde vorwar god de vorsmadet de tyd der unwetenheyt unde vorkundight nu den minschen, dat se alle werken penitencien, darumme dat he heft ghesettet enen dach, an deme he wert ordelende de werlt in lykheyt in deme manne, in welkem he dat heft ghesettet, gheuende den louen allen, unde vorweckede ene van deme dode. Unde do se hadden ghehoret de upstandynghe der doden, vorwar etlyke de spotteden, unde summyghe de spreken: Wy wyllen dy wedderumme horen van deme dynghe." Unde alzo ghink paulus ut van ereme myddel, unde etlyke manne de loueden, unde helden sick to eme, under den was ok dyonisius ariopagita, und een wyf myt namen damaris, unde andere myt en.

Originalausgaben und Nachdrücken in jedermanns Hände kamen, und in Luthers urkräftiger Sprache den Weg zum Herzen fanden. Aber mit Ketten in irgend einem Schranke eines Klosters angefesselt, darf man sich diese Bibeln doch auch nicht denken. Zunächst zeigen die zahlreichen Holzschnitte, mit denen die meisten dieser Ausgaben geschmückt waren, dass sie das Volk anziehen sollten, und schon das Anschauen der bildlichen Darstellungen der heiligen Geschichte, wird man nicht gering anschlagen dürfen, obgleich seltsamer Weise das Neue Testament, mit Ausnahme der Offenbarung, in diesen bildlichen Darstellungen ganz übergangen wurde. Dann aber sind uns auch über das Lesen der deutschen Bibeln Zeugnisse genug aufbehalten. Der Herausgeber der Cölner Bibel sagt in seiner Einleitung, die Bibel sei mit Innigkeit und Ehrfurcht von jedem Christenmenschen zu lesen (mit groeter ynnicheit unde werdycheyt to lesen eenen iuweliken cristen mynschen). Alle gute Herzen, die diese Uebersetzung der heiligen Schrift sehen, hören und lesen werden, sollen mit Gott eins werden, (sik myt gaede enighen) und den heiligen Geist, der dieser Schrift ein Meister ist, bitten, sie zu erleuchten, diese Uebersetzung nach seinem Willen zu verstehen und zu ihrer Seelen Seligkeit (dat he se wyll verluchten, to versteen desse ouersettinghe na sinen gotliken wyllen und erer sielen salycheyt). Die Gelehrten, meint er, sollen sich der lateinischen Uebersetzung des Hieronymus, welche er sehr lobt, bedienen, aber die ungelehrten, einfältigen (simpel) Menschen, sowohl geistliche als weltliche, besonders aber Mönche und Nonnen (gheystlyke beslaten kinder) sollen gegen den Müssiggang (ledycheyt), der eine Wurzel aller Sünden ist, und wie Salomo schreibt, viel Böses lehrt, dies gegenwärtige Buch der Bibel in deutscher Uebersetzung gebrauchen, um sich gegen die Pfeile des höllischen Feindes zu schützen. Darum habe ein Liebhaber menschlicher Seligkeit, aus gutem Herzen die Uebersetzung der heiligen Schrift, die schon vor manchen Jahren gemacht sei (geschiet unde ghemaket is) auch in geschriebenen Exemplaren in vielen Klöstern und Conventen vorhanden sei, auch lange vor dieser Zeit im Oberlande und in einigen Städten "beneden" (unten) gedruckt und verkauft sei (langhe voer desser tyt ghedrucket unde ghevoert is) mit grossem Fleiss und schweren Kosten in der löblichen Stadt Cöln gedruckt. Die, welche die deutsche Bibel lesen, sollen es unterthänig thun, und was sie nicht verstehen, ungeurtheilt lassen, überhaupt die Bibel im Sinne der über die ganze Welt verbreiteten (dorch de ghantse werlt verspreydet) römischen Kirche verstehen. Er bemerkt noch, dass er, um zum nützlichen Gebrauche der Zeit durch Lesen der heiligen Schrift anzureitzen, zu manchen Stellen und Capiteln Figuren gesetzt.*) Die Verbesserungen, die er gemacht habe, bittet er freundlich aufzunehmen.

Aehnlich spricht sich der Herausgeber der Lübecker Bibel 1494 aus, der überhaupt der Cölner Ausgabe ziemlich genau folgt.

Er sagt in der Vorrede. Bl. 3 a. Dyt boek der hilligen scrift *de Biblie is van alle to lesende* mit entvoldigher innicheit unde nuetterheit to erer sele salicheit, unde dat sulue ere vornuft dan begrepen unde volen kan mit aller underdanicheit des hilgen cristen louen, scolen to sik nemen unde beholden dat. Weiter sagt er: Unde hirumme *uppe dat sick een iewelik minsche deste bet behelpen moghe in velen steden, de dar dunker und unuorstentlik sint,* habe er Erklärungen beigefügt, die *den text de da vor steit vorluchtet* und die aus Nic. de Lyra genommen seien.

Nicolaus Rus (XVII.) ermahnt, das, was er aus der Schrift angeführt, in der Bibel selbst nachzulesen. Darum habe er die Chiffern, mit denen er die biblischen Bücher anführt, erklärt, "wen du lesen werst unde werst eine bibelen hebben, — dat du dat vinden moghest. — so verne alze he alder vorderst schreuen is in den capitteln der bibelen, dat du to em lopest." (Bl. 187 a.) Er wird dabei auch an die Lübecker Bibel,

*) Diese Cölner Bibel war nämlich die erste, welche Holzschnitte hatte, die wahrscheinlich von Israel von Mekenem gezeichnet waren, und nachher in die Ausgaben Nürnberg 1483 und Halberstadt 1522 mit denselben Stöcken gedruckt übergingen, in der Strassburger Bibel 1485 und in den späteren Augsburger Bibeln aber nachgeahmt sind. Die Lübecker Bibel 1494 hat dagegen durchaus eigenthümliche Holzschnitte.

etwa auch an die deutschen Evangelien- und Epistelbücher und Psalterien gedacht haben. Der Strasburger Johann Schott in der Vorrede seiner Christlich Walfart, Strasburg 1509, 4. (XXI.) verweist seine Leser an die weitere Belehrung "der teutschen Biblen." Wie sehr zu Sebastian Brant's Zeiten die Bibel verbreitet sein und gelesen werden musste, geht schon aus den ersten Zeilen seines "Narrenschiffs" hervor: Vers 1—6 (Ausg. von Fr. Zarncke S. 2.)

All land synt yetz voll heilger geschrifft,
Und was der selen heil antrifft,
Bibel, der heilgen väter ler,
Und ander der gleichen bücher mer
In masz, das ich ser wunder hab,
Das nyemant bessert sich darab.

Johannes Ulricus Surgant, Dr. Juris und Prediger zu St. Theodor in Basel, in seinem Manuale Curatorum Fol. 70b (ed. Basel 1506. 4., [XXIII.]) giebt dem Prediger die Vorschrift, derselbe solle, nachdem er Gott um Hülfe angerufen und das Evangelium gesprochen, hinzufügen: Disz ist der sinn der worten des heiligen evangelii, durch welche wort üch got der allmechtig ab woelle lassen alle üwer sünd. Amen. Dico: der sinn der worten. non sine cautela, ideo, quia evangelia sunt in vulgari impressa, et ille sic, alius sic vulgarisat, et laici viri, seu mulieres in domo prius legentes ista deinde dicerent: Liber meus non habet sic textum ut praedicans dicit, quasi male dixisset. Ideo dicendo: Haec est sententia verborum evangelii. Wir sehen also aus den Worten Surgants, dass die Evangelien von Männern und Frauen deutsch gelesen wurden, und dass die Ausgaben in der Uebersetzung von einander abwichen. Daher solle der Prediger, wenn er das Evangelium vorgetragen, nur sprechen: "Disz ist der sinn der worten des heiligen evangelii," damit die, welche in einer andern deutschen Uebersetzung dasselbe gelesen hätten, nicht auf den Gedanken kämen, er habe nicht das rechte Evangelium gelesen.

Ein drittes Vorurtheil ist die Meinung, als sei im 15. Jahrhundert nur sehr selten Deutsch gepredigt worden. Zu diesem Vorurtheil hat der Umstand Veranlassung gegeben, dass wir allerdings sehr wenig gedruckte deutsche Predigten aus jener Zeit haben, und der handschriftlichen mögen, soweit meine Erfahrung reicht, auch nicht viel mehr sein. Und doch ist die Meinung, als habe man in jener Zeit das Volk in der Kirche nur mit Messelesen und Ceremonien unterhalten, gründlich falsch. Man hat nämlich übersehen, dass die Fülle von lateinischen Predigten, die wir gedruckt und handschriftlich aus dem 15. Jahrhundert noch besitzen, zum bei Weitem grössten Theile gar nicht dazu bestimmt waren, lateinisch gehalten zu werden, auch nie lateinisch gehalten worden sind, sondern dass die Prediger das lateinisch ausarbeiteten, was sie dem Volke nachher Deutsch predigen wollten, und dass sie oder Andere es vorzogen, die lateinischen Ausarbeitungen, vielleicht noch mit gelehrten Citaten und Zusätzen, drucken zu lassen, vornämlich zum Besten andrer Prediger, die daraus Stoff und Gedanken schöpfen sollten. Zwar wird hin und wieder, aber seltner lateinisch gepredigt sein vor den, dieser Sprache kundigen Geistlichen und Mönchen in Capiteln und Klöstern. Solche lateinische Reden hielt Geiler von Keysersberg bei zwei Begräbnissen Strasburger Bischöfe, die Erste 1478 als Robert, Herzog von Baiern, gestorben war, die Zweite kurz vor seinem eignen Tode 1506 bei der Leiche des Bischofs Albert und in Gegenwart des neuen Bischofs, beide Mal, wie er selbst in den Reden sagt, mit Widerstreben. Es sei ihm geboten worden, sonst hätte er gewollt, der Auftrag wäre einem Andern gegeben worden. Er habe, sagt er, in der letzten Rede als Greis, keine Uebung im (nämlich lateinischen) Reden (exercitium dicendi), denn er habe sein Leben nicht mit lateinischen, sondern mit deutschen Reden an das Volk hingebracht (quippe qui aetatem meam contriverim in concionibus ad plebem, non latinis sed teutonicis.) *) Und doch haben wir von Geiler eine ganze Reihe von

*) Sermones et Varii Tractatus (ed. Peter Wickgram). Argentorati Jo. Gruninger 1518, Fol. Fol. 17 b.

Bänden lateinischer Predigten, die aber nie von ihm lateinisch gehalten sind, sondern nur die Concepte waren, die er entwarf, wenn er Deutsch predigen wollte. Da nun Geiler selbst fast nichts in den Druck gegeben hat, so hatten die von ihm hinterlassenen Manuscripte die Mängel, welche Handschriften, die nicht zum Druck vorbereitet sind, sondern nur zum Leitfaden bei mündlichen Vorträgen dienen sollen, zu haben pflegen. Deshalb klagt Geilers Neffe, Peter Wickgram, dass ihm die Herausgabe der lateinischen Predigten Geiler's wohl eben so viel Arbeit verursacht habe, als seinem Onkel, denn dieser habe nur einen rohen Entwurf gemacht, er aber Alles ausgeführt und in Ordnung gebracht (quae non minori labore nobis forsitan, quam illi constiterunt. Siquidem ille rudem duntaxat compositionem literis mandavit, ceu fetum quendam ineffigiatum, quo labori parceret. At nos membra omniaque lineamenta, citatis per eundem insertis, bona fide expressimus.)*) Von den Predigten über das Narrenschiff, die nicht lange nach seinem Tode, von Jacob Other besorgt, in zwei Ausgaben (*Argentorati 1510. 4. und mit Holzschnitten *Argentorati 1511. 4.) lateinisch erschienen, sagt Geiler selbst, dass er sie Deutsch gehalten. Er vertheidigt sich nämlich darüber, dass er über ein deutsches Buch predige. Sollte man denn, sagt er, über die Bibel nicht mehr predigen, weil sie ins Deutsche übersetzt ist. (Introductorium A. 4. b: Numquid quia biblia in theutonicam linguam traducta est, ideo theutonice Theutonis praedicanda non est.) Später (*Strasburg Joh. Grieninger 1520 fol.) hat Johann Pauli diese Predigten ins Deutsche übersetzt (von dem latin getütschet Bl. II) herausgegeben, was ja ganz unnütz gewesen sein würde, wenn eine deutsche Handschrift Geiler's vorhanden gewesen wäre. In der Vorrede sagt Pauli, er habe nicht Wort für Wort verdeutscht, auch viel "Auctoritates und inzüg der geschrifft" weggelassen "usz ursach wan ein doctor zu zeiten gar anders schreibt in ein buch, und auch darneben anders predigt dem volck, als die bücher beweren deren, die da bücher geschrieben und gepredigt hond." (Bl. IX) Die meisten deutschen Predigten Keisersbergs die wir haben, sind in der Kirche von Andren nachgeschrieben, oder zu Hause aus der Erinnerung aufgezeichnet worden, die Uebrigen aus dem Lateinischen übersetzt.**) Es ist daher eine völlige Verkennung der Sachlage, wenn von Ammon in Geilers Leben, Erlangen 1826 in 8., immer von lateinischen Bearbeitungen spricht, da eben die lateinischen Ausgaben die Urschriften sind. Eben so ist von Ammon sehr im Irrthum, wenn er Geilers kleine Tractate und Uebersetzungen nach Gerson mit Vorreden nur der Voll-

---

*) In demselben Buche Dedicatio principi Alberto, Fol. A III a.

**) **Der Seelen Paradiesz*, Strasburg 1510, Fol., bei welchem sich Geiler selbst eines fremden lateinischen Originals bediente, nämlich des, von Albertus Magnus verfassten Werks: de virtutibus oder Paradisus animae (verschiedene Ausgaben Hain 476–482) und "das er zu den Reuwern (in Strasburg) geprediget, da ist es angeschrieben von schwoester Susanna Hoerwartin von Augspurg, Priorin des obgemelten Klosters, und darnach mit fleisz ueberlesen und corrigiert vom genannten doctor 1503." Bl. II b: Bei der *Christenlich Bilgerschaft*, die Jac. Other (1511) deutsch, * Basel Adam Petri 1512 Fol. und Argentinae 1513 in 4. lateinisch herausgab, sagt er in der Dedication der deutschen Ausgabe, er habe sie "nach meynung und underweysung eygener hand geschrifft mynes genannten würdigen herren und vaters *uszberoytet*" und in der lateinischen Ausgabe der Peregrinus sei von ihm *congestus*. So konnte Other unmöglich sprechen, wenn er das Buch ins Lateinische übersetzt hätte, wohl aber, wenn er die lateinische Urschrift Geilers in Ordnung brachte, während er bei der deutschen Ausgabe neben dem lateinischen Original auch eine deutsche Nachschrift wird benutzt haben. *Das Pater noster* ist schon 1509. 10. 11 in drei lateinischen Ausgaben erschienen, und erst * Strasburg Matth. Hupffuff 1515 Fol. "vertütschet usz dem latin durch Johannem Adelphum Argentinensem (Physikus in Schaffhausen) deutsch gedruckt worden. Die *Navicula Penitentiae* gab Jac. Other zuerst lateinisch (1510) * August Vindel Jo. Otmar 1511 Fol. und dann deutsch "in teutsch gewendt vom latin" *Augspurg Joh. Otmar, Fol. heraus. Die **Evangelia das Plenarium*, Strasburg Joh. Gruninger 1522 Fol. sind, wie der Titel sagt, von "Doctor K. mund geschrieben." * Die *Postill*, Strasburg Jo. Schott 1522 Fol. ist nach der Vorrede von "Heinrich Weszmer zusammen gesammelt und angeschrieben usz sinem mund." * *Die Emeis*, Strasburg Joh. Gruninger, Fol. hat der Herausgeber Jo. Pauli von yeglicher predigt solliche behalten in seinem haubt, darnach angeschrieben u. s. w. Bl. II. Dagegen ist die * Navicula fatuorum von Jac. Other nur *collecta*, und die Passion * Fragmenta passionis, Argent. Matth. Schürer 1508, 4. auch *collecta*. Die aber von Peter Wickgram und seinem Hausgenossen Jacob Viethen besorgten Ausgaben der Sermones et varii tractatus, * Argent 1514, * 1515, * 1518, * 1519, sämmtlich in Fol., sind nach den Handschriften von Geiler besorgt.

ständigkeit wegen anführt und eigentlich kaum der Erwähnung werth hält. S. 29—30. Eben diese Stücke sind von der grössten Wichtigkeit, weil sie wirklich deutsch aus Geiler's Feder gekommen sind. Die in den Beilagen unter No. III S. 30—36 mitgetheilte Vorrede zu Gersons Opus tripartitum gehört, nach Inhalt und Sprache gewiss zu dem Besten, was wir von Geiler haben. Die nach der Erinnerung aufgezeichneten, nachgeschriebenen und aus dem Lateinischen übersetzten Predigten Geilers aber werden doch unter der Hand der Herausgeber mehr oder minder gelitten haben, wenn auch die Vorwürfe, die Peter Wickgram (Sermones Arg. 1518 fol. in der Dedication) dem Johann Adelphus und Johann Pauli deshalb gemacht, übertrieben sein sollten.

So viel ist unzweifelhaft, dass Geiler seine Predigten nicht deutsch, sondern lateinisch geschrieben hat. Ist das aber etwa nur eine Eigenthümlichkeit des originellen Mannes? Nein, es ist die ganz allgemeine Sitte der damaligen Zeit. Zwar uns fällt es schwer, uns in eine solche Weise hinein zu versetzen, dass der Prediger zuerst lateinisch denke und seine Gedanken aufschreibe, um nachher deutsch zu predigen, und doch war es so, was uns nicht Wunder nehmen kann, wenn wir erwägen, dass die Bildung der Geistlichen eine durchaus lateinische war, dass sie die Kirchenväter, die Scholastiker, die heilige Schrift selbst und die Werke ihrer Zeitgenossen in lateinischer Sprache lasen, sowie sie in lateinischer Sprache ihre Briefe schrieben. Als merkwürdiges Beispiel dieser Sitte tritt uns am Ende dieser Epoche noch Luther selbst entgegen, der seine ersten Predigten nicht deutsch, sondern lateinisch ausgearbeitet, und sie auch lateinisch herausgegeben hat. Die (im Jahre 1516—17) wie es auf dem Titel heisst, dem Volk von Wittenberg gehaltenen Predigten über die zehn Gebote gab Luther nicht deutsch, sondern lateinisch heraus.*) Erst einige Jahre später übersetzte ein Anderer B. S. M. (? Bruder Sebastian Meyer oder Bruder Sebastian Münster) diese Predigten ins Deutsche, (* Basel, Adam Petri, mit Holzschnitten, 1520, in kl. 4.) und es heisst am Schlusse dieser Ausgabe ausdrücklich: in tütsch zno ersten gedruckt."**) Luther hat diese Predigten selbst niemals deutsch herausgegeben, obgleich eine Stelle seiner Briefe so verstanden werden zu müssen scheint, dass auch deutsche Nachschriften davon vorhanden waren.***) Luther aber zog es doch vor, die Predigten nach seiner Handschrift lateinisch herauszugeben.****) Mit dieser Sitte, die Predigten, die in der Landessprache gehalten werden sollten, lateinisch zu schreiben, und die, welche in der Landessprache gehalten waren, lateinisch drucken zu lassen, hängen nun eine Reihe von Büchern jener Zeit zusammen. Zunächst die lateinisch-deutschen Wörterbücher für Prediger.

---

*) Decem praecepta Wittenbergensi predicata populo, * Vuittenburgii Jo. Viridimontan, 1518 20. Juli, 4. ed princ. (eine von Rotermund angeführte Ausgabe 1517 dürfte nur ein Druckfehler sein, sie ist nirgends zu finden). In demselben Jahre in einer * Sammlung von lateinischen Schriften Luthers ohne Titel und Ort (doch in Basel gedruckt nach Panzer Annal. IX. p. 118 No. 120 ed prima opusculorum Lutheri rarissima, a nemine haetenus excitata), die beginnt: Ad Leonem X und pag. 473 (472) schliesst Mense Octobri 1518. 4. (Auch Lips. Val. Schumann 1518. 4. und Melchior Lotther 1519. 4., beide auf der Hamb. Bibl.)

**) Ein wörtlicher Abdruck mit der Vorrede des Verfassers B. S. M., doch so, dass einige Formen des schweizerischen Deutsch verwischt und die Holzschnitte weggelassen sind. Augspurg Silvan Ottmar 1520, 4. (besitzt Pastor Mönckeberg). Ein neuer unveränderter Abdruck ohne Holzschnitte, * Basel 1523. 4. Auch böhmisch erschienen schon Prag 1520. 4. diese Predigten nach Panzer Zusätze S. 180.

***) An Johann Lange in Erfurt schreibt Luther 4. Sept. 1517: "Praecepta ideo tibi utraque lingua misi, ut quando volueris, ad populum de iis praedicare (sic enim ergo illa docui, ut mihi videor ad evangelicum morem) haberes." De Wette I. p. 61.

****) Auch andere Predigten Luthers erschienen zuerst lateinisch und erst später deutsch, und sind daher wohl ohne Zweifel zuerst lateinisch von ihm geschrieben. Der Sermo de virtute excommunicationis erschien 1518 in vier lateinischen Ausgaben, Panz. VII. p. 206. IX. 71, 118 und 381. 1519 in zwei latein. Panz. Ann. VII. p 206 und 209, * ohne Ort, Jahr und Drucker (fehlt bei Panzer). 4 Blätter in 4., deutsch erst 1520 in mehreren Ausgaben, Panzer Zusätze zu den deutschen Annalen S. 177. Der Sermo de penitentia erschien 1518 lat. in vier (auch in der Baseler Sammlung), 1519 lat. in zwei (* Lips. Melchior Lotther 1519. 4.), deutsch erst 1519 in zwei und 1520 in zwei Ausgaben. Von dem Sermo de digna preparatione cordis pro suscipiendo sacramento erschienen 1518 zwei lat., 1519 zwei lat. und ausserdem eine lat. Ausgabe, * o. O. u. J. (wahrscheinlich Augsburg) 4 Blätter. Dagegen deutsch 1518 eine, 1519 zwei u. 1520 eine Ausgabe (vgl. Panz. lat. und deut. Annalen). Nach 1520 kann man wahrnehmen, wie sich Luther immer mehr der Herrschaft der lateinischen Sprache entzieht. Vgl. Luther: Von den guten Werken. Vorrede.

Wozu sollte ein solcher Vocabularius predicantium dienen? *) Dazu, damit die Prediger die lateinischen Predigtbücher benutzen und die ihnen etwa fremden lateinischen Wörter verstehen könnten. Auch fehlte es schon damals, ausser den Predigten berühmter Lehrer, nicht an Sammlungen, die zu dem Zwecke zusammengestellt waren, um den Trägen als Brücke zu dienen, und den Denkfaulen das Denken zu ersparen. Wir haben solche Sammlungen mit den naivsten Titeln, z. B. Sermones dormi secure, quia sine cura incorporari et populo predicari possunt. **) Also auch die, die durch Denken sich den Schlaf nicht stören und fremde Predigten halten wollten, mussten sich doch die Mühe machen, sich das Lateinische zu übersetzen. Aehnliche Sammlungen waren, um nur Einige zu nennen, Sermones parati, ***) Sermones Thesauri novi, ****) Sermones predicabiles, †) Gemma predicantium. ††) Da hätten wir denn schon so ungefähr die extemporirbaren Predigtentwürfe unserer Tage, aber die Sammlungen waren lateinisch, weil jedermann damals seine Predigten lateinisch schrieb. Auch ein Hülfsbuch für Leichenpredigten und Traureden gab es schon. †††) Diese **lateinischen** Hülfsmittel hatten noch den Vorzug, dass dem, das Lateinische nicht verstehenden Volke die Hülfe unbekannt blieb. Deshalb hält auch der Verfasser des lübecker Beicht- und Gebetbuchs, "dat licht der sele," (vgl. Beilage XII. S. 127) es für nöthig, sich zu entschuldigen, dass er die Stellen der Lehrer angeführt, er habe es doch nur selten gethan, damit nicht, wenn der Prediger sie benutze, jemand sagen dürfte: "*de predeket uth dudeschen bocken*" und so das Wort Gottes verschmähet würde. Die Sitte, die Predigten lateinisch zu entwerfen, hat auch nicht auf

*) Haszler hat in seiner "Buchdruckergeschichte von Ulm," Ulm 1840, 4., S. 42, mit Recht bemerkt, dass diese Vocabularien eine grössere Aufmerksamkeit verdienen, als ihnen bisher zu Theil geworden ist. Hain hat von dem Vocabularius predicantium des Johann Melber von Gerolzhofen No. 11022—44 23 Ausgaben verzeichnet, von denen ich *11031 s. l. & a. 4. und *11038 s. l. 1482. 4. benutzt habe. Diese letztere (wie mehrere andere durch Jodocus Eichman de Calwe besorgte) Ausgabe hat (Bl. 1 a weiss) auf Bl. 1 b folgende Verse:

Si te maternae remoratur inertia linguae,
Quo minus ad populum fundere verba queas,
Si cupis utiliter verbum transferre latinum,
Si proprie quodvis exposuisse velis,
Fac relegas istum vigilans avidusque libellum,
Inque tuas facito saepe venire manus,
Nec facile credas populares dicere posse
Sermones, isto nisi potiare libro.

und beginnt Bl. 2 a mit diesem Vorwort: Si iuxta naturalem consonamque proprietatem latinorum cupias esse aptissimus interpres et expositor vocabulorum, quae praesertim inter disseminandum veritatem occurrunt evangelicam, hunc novellum amplectere librum, qui verbum e verbo plane, expedite, propriissimeque transfert, nec una quidem contentus est interpretatione, sed multas fere semper sinonimorum accumulat conformitates. Varia coniungens predicatoribus in primis opportuna. Hunc itaque libellum abs te comparari moneat primum luculentissima verborum expositio. Deinde mirifica idiomatis exaggeratio vulgaris, qua nimirum contionator audiens (? audientes) vehementer poterit afficere, inflammare, persuadere. Demum auctoritas inducat clarissimi doctissimique sacrarum literarum professoris magistri Jodoci eichman de calwe, a quo dum per plurimos iam annos heidelberge predicando quoslibet accuratissime docuit, hujus novi plenam sumpsit originem series opusculi. — Auch mehrere andere Vocabularien gehören hieher, z. B. *Guarini Vocabularius breviloquus, Basil. 1482. Fol.

**) Es giebt solche Sermones dormi secure sowohl über die Sonn- und Festtage (de tempore), als auch über die Heiligentage (de sanctis), oft sind beide zusammengedruckt. Panzer hat in seinen Annalen 26 verschiedene Ausgaben angeführt, und doch bei weitem nicht Alle, denn von den drei Ausgaben, die ich besitze, fehlen zwei, nämlich *Basil. 1489, in 4. (nur de Sanctis) und *Norimberg. Anth. Koberger 1511. Fol (de tempore und de sanctis). Es heisst von diesen Predigten in der Ueberschrift: "notabiles et utiles omnibus sacerdotibus, pastoribus et capellanis."

***) Hain zählt 12397—12413 17 Ausgaben bis 1500 auf, Panzer noch 4 spätere.

****) Auch von diesen giebt es Sermones de tempore und Sermones de sanctis. Von jenen hat Panzer 17, von diesen 12 und von beiden zusammen 7 Ausgaben verzeichnet. Die *sermones quadragesimales thesauri novi, Paris, D. Gerler et J. Richart, 4. fehlen bei ihm.

†) Der Beisatz predicabilis findet sich in einer Reihe von verschiedenen Sammlungen, z. B. in dem *Evagatorium. Argentin. 1516, kl. 8., in welchem auf eine Anleitung zum Predigen Optimus modus predicandi folgen: Sermones 13 Mich. de Hungaria — omni tempore predicabiles. Auf dem Titel des *Preceptorium perutile, Lips. Conr. Kacheloven, 1494. 4. heisst es, dass dasselbe für jedes Gebot eine materia predicabilis enthalte.

††) Dieses Hülfsbuch für Prediger: cunctis verbi dei proclamatoribus perutile ac necessarium, hat den Nic. de Nyse zum Verfasser, *Basil. 1508. 4. und 1516.

†††) Sermones aurei funebres, in welchen für die verschiedensten Fälle pro religioso, medico, doctore, mercatore, sene, domina, puella, parvo gesorgt ist. *s. l. & a. in kl. 8. Hain No. 3985. Ausserdem die Sermones funebres et nuptiales (des Gregorius Britannicus), von denen Hain 3978—84 7 Ausgaben anführt.

ein Mal und plötzlich ganz aufgehört. Von dem ersten lutherischen Pastor an der St. Jacobi Kirche in Hamburg, Johann Fritz, († 1545) werden noch auf unserer Bibliothek lateinische handschriftliche Predigtentwürfe mit beigeschriebenen deutschen Bibelstellen aufbewahrt. Auch der zu Anfang des 17. Jahrhunderts lebende Senior Johann Schellhammer, († 1620) pflegte noch seine Predigten lateinisch aufzuschreiben, wie ein Manuscript von seiner Hand auf unserer Bibliothek zeigt. Als Ueberrest dieser Sitte können wohl die lateinischen Dispositionen angesehen werden, die wir noch viel später in gedruckten Predigten antreffen.

Könnte man aber auch nach diesen Angaben noch über die Allgemeinheit dieser Sitte im 15. Jahrhunderte ungewiss sein, so muss jeder Zweifel schwinden, wenn wir mit der Anweisung bekannt werden, die Surgant (vgl. Beilage XXIII) in seinem Manuale Curatorum, einer im hohen Grade interessanten Homiletik und Pastoraltheologie, den Predigern seiner Zeit zur Abfassung ihrer Predigten giebt. Nach andern Lehren, deren Erwähnung uns hier zu weit führen würde, handelt seine Consideratio XVIII Bl. 40 flgg. de regulis vulgarizandi d. i. von dem Uebertragen des lateinisch Entworfenen und Ausgeführten in die Landessprache. Seine Worte sind "Ut autem predicator, *inventione, dispositione et elocutione habitis in lingua latina*, et bene ac intelligibiliter et fructuose populo verbum dei proponat, opus est ut tale vulgare habeat et percogitet, quod et verbis congruat et populo ad intellectum conveniat. Der Prediger soll seine lateinische Ausarbeitung nicht ganz wörtlich, sondern nach dem Sinn übertragen, anstössige Worte vermeiden, für die Einfältigen, (rudes) Einiges weiter ausführen, was den Gelehrten (literatis) in dieser weiteren Ausführung anstössig (tediosum) würde gewesen sein. Wenn Jemand an einem Orte fremd ist, soll er fragen, ob ein Ausdruck passend sei. In der Consideratio 20 redet Surgant dann vom Memoriren, welches geschehen müsse, nachdem die Predigt lateinisch geschrieben und in die Landessprache übertragen worden, in der Cons. 23 von der Herablassung zum Volk, in der Cons. 25 zählt er die dem Prediger nöthigen Bücher auf.*)

Der Umstand also, dass wir aus dem funfzehnten Jahrhunderte nur sehr wenig gedruckte deutsche Predigten haben, darf uns nicht zu dem Schlusse verleiten, als sei in jener Zeit überhaupt nur selten in der Landessprache und namentlich Deutsch gepredigt worden. Vielmehr wird man nach unbefangener Würdigung aller Zeugnisse schliessen müssen, dass in jener Zeit mindestens eben so häufig gepredigt wurde, als in unsern Tagen, und dass der Besuch der Predigt den Christen auf das Ernsteste zur Pflicht gemacht ward. Geiler predigte oft eine Reihe von Tagen nach einander. In allen Beichtspiegeln jener Zeit wird das Versäumen der Predigt als eine schwere, ja, wenn es aus Verschmähung geschieht, als eine Todsünde angesehen. In den, in den

---

*) Es wird nicht ohne Interesse sein, diese von Surgant empfohlenen Hülfsmittel mit einem Blicke zu übersehen. Nachdem er den Werth der Bücher hervorgehoben und an das Sprichwort erinnert: haurit aquas cribro, que vult discere sine libro und quisquis predicationis velit esse zelatorem, librorum necesse est se faciat amatorem, nennt er: **Postilla Guillermi* (Hain No. 8225—8299, also bis 1500 75 Ausgaben und es giebt noch viele spätere) **Thesaurus Novus.* **Sententiae* (Petri Lombardi). **Rationale Durandi.* **Compendium theol.* (Alberti Magni). **Speculum Exemplorum. Antonini Summa et Cronica* Biblia *cum glossa nunc Basilee impressa* (*s. l. & a. circa 1478 in 4 Vol. imp. fol.) **Lumen animae. Liber similitudinum.* **Sermones Discipuli.* (Jo Herolt, Hain 8743—8513, also 41 Ausgaben bis 1500) *Vincentii.* Die Kirchenväter, insbesondere Hieronimus, Ambrosius, Augustinus, Gregorius, die verschiedenen Werke über des Lombardus Sententiae, die einzeln genannt werden. Ferner noch alphabetisch aufgezählt folgende Werke, wobei einige Wiederholungen vorkommen. *Augustini, *Ambrosii, *Alberti, *Antonii de Bitonto, Antonii de Vercellis Vademecum, de Aliaco, Antonini, Bonaventurae, *Biga salutis, *Bernhardi, *Bernhardini, Compendium morale, *Dormi secure, *Dinkelspübel, *Discipuli, Deflorationes, Evangelium internum, francisci mayronis, Florum theologiae, *Gotschalci praeceptorium. *Guilhermi Parisiensis, *Gerson, *Gritsch, *Hugonis de prato, Haselbach, Herpff (wahrscheinlich *praeceptorium und *Sermones), Jacobi de Voragine, Jordani, Jacobi Cartusiensis, Itinerarii, Leonardi, *Leonardi de utino, Laudum Mariae, *Lochmayr, *Mariale, Martini, *Meffret, *Michaelis de Ungaria, *Michaelis de Mediolano, Nider (*Praeceptorium, *Sermones u. s. w.), Ortuli, Parati, Posnoniensis, *Peregrini, Quintini, Quadragesimalia multa, *Roperti de licio, Sensati, Socci, Stelarii, Summa predicantium, *Turrecremata, Thomasina. Vincentii, Unno, *Wann. Und fügt er hinzu: "Et plures alii impressi et non impressi, quos nequaquam vituperandos seu vilipendendos dico. Nemo enim est, quin aliquid sit studii consecutus. — Gewiss ein ansehnliches Register.

Beilagen mitgetheilten Auszügen aus den Beichtbüchern wird man immer beim dritten Gebote, öfter auch beim ersten Gebote, das Versäumen des "sermoens," welcher also allgemeine Sitte sein musste, gerügt finden. Auch würden ja die oben genannten Hülfsmittel für die Trägen gar keinen Sinn haben, wenn diese sich so leicht der Verpflichtung zu predigen hätten entziehen können. "Gott, heisst es in der Heidelberger Handschrift 438, beruft den Menschen durch die Predigt" (Beil. S. 12). Die werden gestraft, die am heiligen Tage, an dem sie die Predigt hören sollten, kaufen, reiten und fahren. Gerson ermahnt, das Gotteswort am Sonntag zu hören (S. 39) "es sündigen schwerlich, die das Predigen hindern." Der Spiegel des Sünders (S. 59) sagt ausdrücklich: "Wer in seinem Hause Mägdlein habe von zwölf und Knaben von vierzehn Jahren, und sie nicht an Feiertagen in die Kirche führe, um eine ganze Messe und Predigt zu hören, der sündige, wie diese selbst, tödtlich. Lanzkranna von Wien macht es zur Pflicht, dass der Christ nach der Messe auch bei der Predigt bleibe und sie fleissig höre (S. 116), er räth, was man in der Predigt gehört, im Hause aufzuschreiben (S. 118). Die Lübecker Beichtbücher erklären die Versäumung des Sermons aus Verschmähung für eine Todsünde (S. 125). Wer des Sonntags nicht die ganze Predigt hören will, den soll man in den Bann thun (S. 130 u. 153). Nic. Rus straft die Langschläfer, welche die Messe und Predigt versäumen (Bl. 67). Die sind den Thieren zu vergleichen, welche vor der Predigt aus der Kirche laufen (Bl. 68 b): "etlike alze de beste, de nicht horen mogen de besweringe, so lopen se uth der kerken vor dem worde godes. Unde willen nicht betrachten wat langhe anghesettet is, dat wanner de leighe uth der kerken gheit, wen de prester preddiket godes worth, de sulue schal vorbannen werden van dem bisschope." In dem Buche Lavacrum conscientiae omnium Sacerdotum, Cap. 6 (*Lips. Conr. Kachelouen 1497, 4. [Hain 9960] Fol. XI sqq., *Rothomagi Jac. le Forestier s. a., 12.; Fol. XXV b sqq.) wird von den Pfarrern gehandelt, die nicht predigen können, und wenn sie es können, nicht wollen (de sacerdotibus nescientibus predicare. Et si sciunt nolunt), und werden dieselben auf das Schärfste getadelt. In dem Praeceptorium perutile (*Lips. Conr. Kachelouen 1494, 4.) Sermo IV. B. Fol. 4 a heisst es, die Pfarrer sollen predigen, die Laien die Predigt hören (sicuti curati tenentur praedicare, ita et subditi tenentur praedicationi intendere). Anderes wird beim dritten Gebote noch bemerkt werden.

Welch ein hoher Werth aber in jener Zeit auf die Predigt gelegt wurde, das geht besonders aus mehreren Erzählungen in dem Buche "der Sele trost" hervor. Es heisst, ein Mann wollte das Wort Gottes nicht hören; wenn man predigte, so ging er aus der Kirche, oder er stand und schwatzte, oder lag und schlief. Als er nun gestorben war, und der Priester das Gebet über die Todten las, da nahm der Christus eines danebenstehenden Crucifixes seine Hände und hielt sie vor beide Ohren (stoppte darmede beide sijn oren. Ausgabe Utrecht 1479, Fol., Bl. 46). Weiter wird erzählt: "Es war ein heiliger Mann, der sah einen Teufel gehen, der trug einen grossen Sack. Da fragte er ihn, was er trüge? Der Teufel antwortete: Ich trage Büchsen darin mit mancherlei Salbe, und zeigte ihm eine schwarze Büchse. "Sihe, sprach er, darinn ist salb, damit salb ich den leuten die augen zu, dass sie entschlaffen an der predig. Der prediger hindert mir also ser den menschen, den ich XXX iar oder XL in meiner gewalt hab gehabt, der wird mir in einer predig genommen." (Augsburg 1483, Fol., Bl. 38 a.) Nach demselben Buche stehen die Brüder des Predigerordens unter dem besonderen Schutze der Maria, einem Prediger, der 35 Jahre gepredigt hat, erscheint sie, und reicht ihm das Christuskind zum Lohne dar.

Machen wir uns nun mit dem Inhalte der lateinischen Predigten bekannt, so werden wir uns freilich zu hüten haben, zu meinen, dass alle die scholastischen Distinctionen, die den gelehrten Lesern bestimmt waren, auch dem Volke seien vorgetragen worden, aber immer werden wir sagen müssen, dass die Mehrzahl der Predigten voll von abergläubigen Legenden waren (namentlich die zahlreichen Sermonis de Sanctis) und dass das Schriftwort (mit dem sich die Prediger aber durchaus nicht unbekannt zeigen) in ihnen vielfach gebrochen und getrübt erscheint. Wie anders ward es, als Luther den scholastischen Distinctionen und den ungereimten

Legenden entsagte, und das Wort Gottes allein in der Predigt zur Geltung brachte. Es kam aber darauf an, zu zeigen, dass es an Eifer, deutsch zu predigen schon im 15. Jahrhunderte nicht gefehlt habe, dass die deutsche Predigt nicht etwa eine Ausnahme, sondern eine feststehende allgemeine Sitte war. Wie es mit dem catechetischen Unterrichte aussah, wird uns die folgende Ausführung zeigen.

Erstes Capitel.

Ueber das Wort Catechismus.

Ich muss mit dem Geständnisse beginnen, dass ich mich auf dem Titel meines Buches des Wortes Catechismus in einem Sinne bedient habe, in welchem es während des ganzen Zeitraums, von dem ich handle, niemals vorkommt. Wir sind aber an das Wort, und an einen bestimmten, damit zu verbindenden Begriff so sehr gewöhnt, dass auch ich es nicht zu entbehren wusste, und es vorzog, statt mich einer weitläufigen, unbequemen Umschreibung zu bedienen, mich lieber wissentlich eines Anachronismus schuldig zu machen. Wir sind nämlich gewohnt, unter dem Worte Catechismus ein Buch oder ein Büchlein zu verstehen, in welchem die Hauptstücke der christlichen Lehre und des christlichen Glaubens abgehandelt werden. In diesem Sinne aber kommt das Wort bis auf Luther gar nicht vor, in diesem Sinne hat erst Luther dieses Wort ausgeprägt, und zwar erst acht Jahre nach dem Beginne der Reformation, und nachdem er eine Reihe von katechetischen Schriften verfasst hatte, die er mit dem Namen Catechismus nicht bezeichnet hat.

Es würde sehr überflüssig sein, wenn ich über das Wort *κατηχέω* und die davon abgeleiteten Wörter das zusammenstellen wollte, was in den Wörterbüchern zum neuen Testament, in Suiceri Thesaurus ecclesiasticus, in Stephani Thesaurus u. s. w. nachgesehen werden kann. Es kommt hier lediglich auf die Worte catechesis und catechismus an. — Dass die Catechesen des Cyrill kein Catechismus waren, darf ich als bekannt voraussetzen. Irenaeus, Tertullian und Augustin gebrauchen das Wort catechisare für: im Christenthum unterrichten. Am bekanntesten ist das Buch des Augustinus de catechizandis rudibus (* Opp. Tom. IV. Col. 893 sqq. ed Bas. 1541, Fol.). Unter diesem Buche darf man sich aber keine Anweisung für Kinder, und keine Erläuterung der Hauptstücke vorstellen. Die rudes sind überhaupt mit dem Christenthum Unbekannte, die Hauptstücke werden gar nicht abgehandelt, sondern die Lehrer angeleitet, wie sie Solche, denen das Christenthum fremd war, für dasselbe gewinnen sollten. Auch das Wort *catechismus* finden wir schon bei Augustin, und zwar in einem Sinne, welcher dem, in welchem Luther das Wort ausgeprägt hat, wenigstens nahe kommt, und vielleicht ist die Stelle des Augustin de fide et operibus (Opera IV. Col. 67) für Luther die Veranlassung gewesen, das Wort zu wählen. Augustin redet nämlich in jener Stelle von Johannes dem Täufer, der denen, welche zu ihm heraus kamen, auf ihre Fragen: "Was sollen wir thun?" (Luc. 3, 10) je nach ihrem Stande eine besondere Antwort gab, und fährt dann fort: "His breviter commemoratis Evangelista, *non enim totos catechismos inserere debuit*, satis significavit pertinere ad eum, a quo baptizatus catechizatur, docere et monere de moribus." Es ist aber doch hier auch unter catechismus nicht ein Buch, sondern ein ausführlicher mündlicher Unterricht zu verstehen. Wenn wir aber den Sprachgebrauch der späteren Zeit, und namentlich des 15. Jahrhunderts und bis auf Luther genau ins Auge fassen, so müssen wir zu der Ueberzeugung gelangen, dass das

Wort Catechismus vor Luther niemals ein Buch bezeichnet hat, in welchem die Hauptstücke behandelt werden. Man darf sich nur nicht durch Anachronismen täuschen lassen, wie ich mich selbst eines solchen schuldig zu sein bekannt habe. Eccard hat unter dem Namen "Catechesis theotisca" alte deutsche Formeln des Vater unsers, des Glaubens u. s. w., * Hannover 1718 in 8., abdrucken lassen, aber der Ausdruck Catechesis ist ein lediglich von ihm gewählter. Ehwalt hat in: Die Alte und Neue Lehre der böhmischen und mährischen Brüder, Danzig 1756, 8., S. 378—92 die Schrift des Johannes Hus "de mandatis domini et de Oratione Dominica, quibus praemittitur fides recte credere, contenta in Symbolo" (* Historia et Monumenta Joannis Hus ed. 1715, Fol., pag. 38 sqq.) mit dem Namen Catechismus bezeichnet, ohne dass es Hus jemals in den Sinn gekommen wäre, diese kleine, im Gefängniss in Constanz verfasste Schrift so zu benennen. Ebenso hat Ehwalt S. 353—77 eine kleine katechetische Schrift der böhmischen Brüder mit der Ueberschrift "Catechismus" abdrucken lassen, und mit derselben Ueberschrift hat sie Herzog in die Beilagen seines Werks: Die romanischen Waldenser, Halle 1853, S. 458—69 aufgenommen; aber unzweifelhaft gewiss ist es, dass diese kleine, immerhin höchst merkwürdige Schrift niemals den Namen Catechismus geführt hat. *) Das Wort Catechismus bedeutete vor Luther niemals ein Buch über die Hauptstücke, sondern bezeichnete den *mündlichen* christlichen Unterricht, und hatte ausserdem noch vorzugsweise im 15. Jahrhunderte eine Bedeutung, die, so viel mir bekannt, bisher nicht beachtet worden ist. Der Catechismus ist nämlich ein nothwendiges Stück der Taufe, und muss dieser, ehe sie vollzogen werden kann, vorangehen. Ich führe, um diese Bedeutung nachzuweisen, von vielen Stellen, die ich beibringen könnte, nur einige an. So sagt *Guido de Monte Rocherii* in seinem Manipulus Curatorum (* Hain 8158, Panz. Ann. I. p. 383, ed. s. l. & a. Eslingae Fyner) Fol. 15: "Baptismum autem praecedunt cathecismus et exorcismus. Cathecismus idem est quod instructio, quia in cathecismo instruitur baptizandus de fide et merito fidei. Unde baptisando dicit sacerdos: Quid petis? et ipse respondet (si est adultus) fidem. Et si sit parvulus, respondent in persona ejus patrini. Et hunc sacerdos dicit: fides quid tibi prestabit? Et respondent: Vitam eternam." — *Heinrich Herp* in seinem Speculum aureum decem praeceptorum (* ed. Basil. 1496 in 4.) 1. praec. Serm. 14 d. 4ª sagt: "Nam in baptismo cum solennitate primo praecedit cathecismus, vel cathetizatio, id est in fide instructio, quae est quaedam dispositio ad baptismum, quare in adultis requiritur fides propria et propria voluntas, ita quia per se fidem confiteatur et christianam religionem profiteatur. In puero vero, cujus baptismus operatur tamen ex fide ecclesiae et merito Christi, fit instructio mediante alio." In der Summa Rudium, * Reutlingae 1487, Fol., Hain 15172, Fol. 3 b 2: "Videndum est de cathecismo et exorcismo, hoc est de praeparatione aquae et pueri, quae ambo praecedunt baptismum. — de parvulo requiritur — per vicarium, scilicet per patrinum." *Albertus Magnus* in seiner Schrift: Epitome theologicae veritatis, (* Ulm, Joh. Zeiner, Fol., s. a. [1473—75] Hain No. 437) lib. VI. cap. 15 sagt: Cathecismus et exorcismus tamquam preparatorii praemittuntur in baptismo. Tribus de causis cathecismus est institutus. Primo propter instructionem de articulis communibus. Secundo propter responsionem ad fidei professionem. Tertio propter sponsionem ad fidei observationem. Quia vero adultus peccatum proprium habet, et per se respondere potest, requiruntur haec ab eo. Parvulus autem, quia non habet peccatum actuale, nec per se credere potest, requiruntur

---

*) Veesenmeyer Lit-bibliograph. Nachrichten von einigen catechet. Schriften, Ulm 1830, S. 8 flg., führt drei verschiedene Ausgaben an, von 1522, 1523 und 1527, die alle drei das Wort Catechismus auf dem Titel nicht haben. Die Dresdner Bibliothek besitzt noch die vielleicht älteste Ausgabe von 1521 in 8., 11 Blätter o. O. mit dem Titel: "Ein cristliche vntterweysung Der klaynen kinder | im Gelauben | durch einn weysz einer frag." Eine andere Ausgabe, die ich besitze, besteht aus 7 Blättern in kl. 4. von 35 Zeilen, ohne Ort. Auf dem Titel, der eine Holzschnitteinfassung hat, steht: Eynn Schone | Frag und Ant- | wurt, den iungen kindern. zu | underweysen, Got tzu erkennen, | auch yhn anruffen als eyn vat- | ter. Den jungen vast nutz- | lich tzu lernen. | O Christen mensch, underweysz dejne kind, so kumpstu tzu warer kandtnus gottes, Und eynes | Christenlichen lebens. | Anno MDXXIIII. Beide haben also auch das Wort Catechismus nicht.

haec ab eo per vicarium, qui pro ipso respondet ad fidei observantiam." *Alexanus de Ast* in seiner Summa de casibus conscientiae (* Nürnberg, A. Koburger, 1482, Fol.) lib. IV, Tit. 2 entscheidet die Frage, ob bei der Taufe der Cathecismus oder der Exorcismus vorangehen müsse, dahin, es sei bei dem Erwachsenen anders als bei dem Kinde; bei dem Erwachsenen müsse der Cathecismus vorangehen, bei dem Kinde der Exorcismus. Die Frage, ob der Cathecismus auch bei der Taufe kleiner Kinder angewendet werden solle, beantwortet er: Allerdings. "Sic, licet enim cathecismus pro adultis fuerit institutus, sunt tamen catechisandi etiam parvuli, licet nullam possint apprehendere instructionem circa exprimendam veritatem, sive utilitatem baptismi, tum etiam propter majorem solennitatem, tum etiam ut patrini melius sciant, super quibus debeant parvulos informare, tum etiam, ut parvulus fidem et religionem christianam diligentius custodiat, per hoc, quod sciet se eam per alium in baptismo professum fuisse." Ein Statut Augerii II. Episcop. Conseran. an. 1280 schreibt vor: "Si sacerdos propter instans mortis periculum non potest secure facere cathecismum, statim illo praetermisso baptizet infantem et oleo et chrismate inungat," und die Summula Raymundi (s. l. & a. 4. Halberst. Dom. Bibl.) sagt:

Dum catechizas puerum, tunc tres tibi sumas
Personas, et non plures, quia sufficiunt hae,
His iniunge fidem puerum debere docere
Atque pater noster.*)

So war also Cathecismus das, was die Pathen, die fidei sponsores, bei dem zu taufenden Kinde thaten, ehe es getauft werden konnte, und so wird weiter das Wort für "*Gevatterschaft*" genommen, und es entsteht die kirchenrechtliche Frage, die *Joannes de Janua* im Catholicon (Moguntiae Jo. Gutenberg 1460, Fol. [Lüb. Bib.] und Venetiis Lichtenstein 1487, Fol. [Braunsch. Min. Bib.]) aufwirft, ob der Cathecismus ein Ehescheidungsgrund sei? An cathecismus dirimat matrimonium? Was er denn dahin beantwortet: "per baptismi cathecismum est invalide — cathecismus non est sacramentum, quia praecedit baptismum." Wogegen *Angelicus de Clavasio* Summa Angelica, * Lugd. 1509, 4., s. v. cathecismus der Meinung ist: "impedit matrimonium contrahendum, sed non dirimit contractum." Wie weit man die geistliche Verwandtschaft ausdehnte, wie verschieden aber doch auch die kirchenrechtlichen Entscheidungen darüber waren, ist bekannt.

So finden wir also das Wort Catechismus vor Luther allerdings in der Bedeutung eines mündlichen Unterrichts im Christenglauben, wie denn der Vocabularius predicantium, *s. l. 1482, 4., Hain 11038 es erklärt: "Cathecismus, underwyssung in den gruntlichen sticken des gloubens, pater noster, credo, septem sacramenta." Daneben finden wir es in der, uns ganz fremd gewordenen Bedeutung: Gevatterschaft. In der uns allein geläufigen Bedeutung für ein Buch kommt es bis auf Luther gar nicht vor. Er erst hat das Wort in diesem Sinne ausgeprägt, und dieser Umstand verdient es wohl, dass wir ihn näher erörtern. Ein Wort, das eine Sache bestimmt bezeichnet, ein Wort, welches vereinzelte und nach verschiedenen Richtungen hin gehende Bestrebungen zusammenfasst und in einer bestimmten Form begränzt, ist von hoher Wichtigkeit. Der Name und die Sache lassen sich dann nicht mehr von einander trennen, durch den Namen ist auch die Sache gesichert. Luther hat sich, indem er den Namen ausprägte, in Wahrheit als Reformator bewiesen. Luther hat vom Anfange der Reformation an das Bedürfniss eines Catechismus empfunden, und es in einzelnen Schriften über das Vater unser, die zehn Gebote, den Glauben, die Taufe, das Abendmahl und namentlich auch in seinem Betbüchlein zu befriedigen gesucht. Alle diese Schriften zu würdigen und zu zeigen, wie durch dieselben sich Luther zu dem Manne herangebildet hat, der fast 12 Jahre nach dem Beginne der Reformation uns die beiden Catechismen geben konnte, darf ich hier nicht versuchen, es gehört das nicht in den Bereich meiner Untersuchung, und würde eine eigne bedeutende Aufgabe sein, zu deren Lösung in neuerer Zeit schon

*) Vergleiche auch du Cange Glossarium ed Henschel II. p. 237.

bedeutende Vorarbeiten erschienen sind. Ich werde allerdings im Folgenden Luther nicht ganz übergehen können, denn er gehört zwei Zeiten an, der, in welcher er erwuchs und sich zuerst entwickelte, und der, welche wesentlich durch ihn herbeigeführt ist. Nur *der* kann ein Reformator werden, der die Bestrebungen der Zeit vor ihm ganz in sich aufgenommen und verstanden hat, erst dadurch wird er befähigt, die neue Zeit herbeizuführen. In unsern Bereich gehören daher nur Luthers katechetische Anfänge, bei denen er noch auf dem alten Boden steht, und was namentlich die erste Abtheilung betrifft, die Predigten über die zehn Gebote und die kurze Form der zehn Gebote und der Beichte. Schon das Buch "von den guten Werken" (*Wittenberg 1520, 4., Panzer Zus. No. 974) obwohl bereits 1520 erschienen, gehört dem vollen Mannesalter Luthers an.

Dass Luther keine seiner früheren katechetischen Schriften mit dem Namen Catechismus bezeichnet hat, habe ich schon früher bemerkt, und die Vermuthung geäussert, dass eine Stelle des Augustin ihn auf diese Bezeichnung geführt haben werde. Zuerst scheint sich Luther dieses Wortes in den Briefen an Nic. Hausmann in Zwickau bedient zu haben, *) vielleicht mochte das Wort in den Verhandlungen über eine zu haltende Visitation fixirt worden sein, so dass das Büchlein zur Unterweisung der Jugend, welches als ein dringendes Bedürfniss erschien, nunmehr von Allen als der nöthige Catechismus bezeichnet wurde, **) Jonas und Agricola sollten ihn ausarbeiten. Ob es dazu gekommen ist, ist wohl mehr als zweifelhaft, jedenfalls ist bisher keine mit dem Namen Catechismus bezeichnete Schrift nachgewiesen, welche dies von beiden oder einem derselben ausgearbeitete Büchlein sein könnte. ***) Luther scheint die Sache selbst in die Hand genommen zu haben, ehe die Arbeit der Beiden zur Ausführung kam. Darüber vergingen aber noch vier Jahre bis 1529.

---

*) Die Stellen aus Luthers Briefen an Nicolaus Hausmann in Zwickau, 2. Febr. 1525: Jonae et Islebio mandatus est catechismus, 26. März: Catechismus, ut antea dixi, mandatus est suis autoribus. 27. Septbr.: catechismum differo, vellem enim uno opere omnia dissolvere. de Wette II., 621 und 635. III. 30. In den beiden Gutachten Hausmanns, die L. Preller in N. Hausmann, der Reformator von Zwickau, und Anhalt" in Niedners Zeitschrift für historische Theologie, Jahrg. 1852, S. 325—379 hat abdrucken lassen, kommt der Name Catechismus noch nicht vor.

**) In der deutschen Messe und Ordnung des Gottesdiensts 1526 sagt Luther: es ist uns "ein grober, schlechter einfältiger, guter Catechismus von nöthen."

***) Nach Veesenmeyer, S. 15 flgg., hat neuerdings K. F. Th. Schneider in seiner kritischen Ausgabe von Luthers kleinem Katechismus, Berlin 1853, Einleitung. S. XXII. die Meinung verfochten, die sogenannte Leyen Biblia sei dies, dem Jonas und Agricola aufgetragene Buch, und hat dieselbe nach der seltenen Ausgabe, Wittenberg, Joseph Klug, 1528 abdrucken lassen, welche aber schon eine gemehrte und gebesserte ist. Ich glaube, dem aus verschiedenen Gründen nicht beistimmen zu können. Erstens ist die Leyen-Biblia durchaus kein eigenthümliches Werk. Die ganze Erläuterung des Glaubens (in Schneiders Ausgabe S. 84—90) ist aus Luthers Kurze Form u. s. w., Walch X., S. 197—204 genommen, und steht ebenso auch im "Betbüchlein, *Wittenberg (Augsburg) 1523, in 8." Zweitens glaube ich, dass die Leyen Biblia schon vor den Briefen an Hausmann gedruckt ist. Die Göttinger Bibliothek besitzt nämlich eine niederdeutsche Ausgabe der Leyen Biblia, welche vor mir liegt, und spätestens zu Anfang des Jahres 1525 gedruckt sein kann. Leider fehlt dem Buche der Titel. Das zweite Bl. sign. a ii beginnt De Ludtbockstauen | u. s. w. Der leyen Bibel | De Teyn Bade | Gades u. s. w. Es sind mit dem fehlenden Titel 24 Blätter in kl. 8., und die Ausgabe unterscheidet sich von der von 1528 wie eine frühere, die nachher gemehrt ist. Doch enthält diese Ausgabe einen Anhang, der in der spätern Ausgabe weggeblieben ist, und der das höhere Alter bezeugt. Auf Bl. 18 a steht nämlich nach den Zahlen (Schneider, S. 100). Hyr volget dat titel Boekeschen | wo men eynem ytliken scryuen | schal. | Dem Keyser u. s. w. Es folgen nun die Briefanfänge und Formeln, aber es werden auch zum Theil die Namen genannt. Kaiser Karl, Jürgen König von Bemen, Kurfürst Friedrich von Sachsen, Herzog Johann von Sachsen, Herzogin Margarethe von Braunschweig Luneburg, geborne von Rethberge, Markgraf Joachim von Brandenburg, Albrecht Graf zu Mansfeld, Herr Asschen van Kramme, Amtman zu Gyffhorn, dem Bürgermeister zu Meyborch (Magdeburg), dem Rathsherrn Cordt Schorkop zu Braunschweig, auch einem Studenten in Wittemberge, einem Gesellen in Hamborch und anderen N. N. Auch Addressen an geistliche Personen, an den Pabst, einen Cardinal, an verschiedene Bischöfe, Pröbste, Aebtissinnen u. s. w. fehlen nicht. Schon aus diesen letzteren Addressen dürfte auf eine frühe Zeit zu schliessen sein. Vielleicht lässt der eine oder der andere Name noch eine frühere Zeit feststellen, da aber Friedrich (der Weise) noch Kurfürst war, der am 5. Mai 1525 starb, so muss der Druck früher sein. Dass der Druck in Wittenberg und dass er von Johann Grunenberg ausgeführt ist, geht mit Sicherheit daraus hervor, dass die sehr eigenthümlichen Typen, (z. B. D L S G u. s. w.) durchaus dieselben sind, mit denen Johann Grunenberg *Auslegung der Epi | steln und Evangelien | vom Aduent an bis | auff Ostern | Anderweyt corrigirt | durch Martin | Luther. | Wittemberg MDXXV. Fol. druckte.

Inzwischen aber waren schon zwei ähnliche Werke erschienen, von denen das Eine den Namen "Catechesis," das andere den Namen "Catechismus" trug.*) Luther, der auf das Bedürfniss hingewiesen und den Namen ausgeprägt, hat allen nach ihm Kommenden den Weg gezeigt, und selbst die Gegner haben ohne Ausnahme den Namen Catechismus angenommen, und auch die Grenzen desselben im Wesentlichen ähnlich bestimmt. Doch das führt uns schon auf die folgende Untersuchung.

Zweites Capitel.

Welche Stücke wurden vor Luther zum Catechismus gerechnet?

Man dürfte meinen, die Antwort auf diese Frage sei schon in der, im vorigen Capitel mitgetheilten Erklärung des Vocabularius praedicantium gegeben, der ausdrücklich nur das Vater Unser, den Glauben und die sieben Sacramente nennt, — und doch würde diese Antwort nicht die richtige sein. Wir müssen uns nämlich erinnern, dass der Cathecismus in unmittelbare Beziehung zur Taufe gesetzt wurde, und die Lehrstücke bezeichnete, die bei der Taufe nicht fehlen durften, sei es, dass sie von dem erwachsenen Täufling gelernt und gesprochen wurden, oder dass die Pathen dies an der Stelle der zu taufenden Kinder thaten. — Bei der Taufe aber wird nur dies erfordert, dass die Würde und Bedeutung des Sacraments erkannt, dass der Christenglaube bekannt und das Gebot des Herrn gesprochen werden. — Die zehn Gebote haben zu keiner Zeit in der Kirche bei der Taufe eine Stelle gehabt, und können sie nicht haben, weil sie nicht ein eigenthümlich christliches Stück, sondern aus dem Judenthum herübergenommen sind. Daher wird in der "Exhortatio ad plebem christianam"**) auch nur eingeschärft, den Glauben und das Vaterunser zu lernen und dieselben den Taufpathen einzuprägen. Daher in den Capitularien Carls des Grossen dieselbe Forderung.***) Daher sind uns auch aus der älteren Zeit des deutschen Volks, besonders die verschiedenen Formeln des Glaubens (Symb. Apostolicum Athanasianum, auch noch weiter ausgeführte) erhalten. Daneben die Formeln der Abschwörung, welche bei der Taufe neben dem Exorcismus ihre bestimmte Stelle hatte und Formeln der Beichte.****) Man könnte nun meinen, die zehn Gebote seien schon in der Abschwörung und in der Beichte befasst, denn der positive Sinn der Abschwörung ist doch die Unterwerfung unter die Gebote Gottes, wie es in der milderen Form unserer Zeit etwa heisst: "aller Sünde und allem ungöttlichen Wesen zu entsagen, und züchtig, gerecht und gottselig zu

---

*) Catechesis oder Unterricht für Kinder, wie er in Heilbronn gelehrt und gehalten wird. (Von Dr. Johann Lachmann, 1528, mit Vorrede Caspar Gräters) abgedruckt in Julius Hartmann: Aelteste katechetische Denkmale der evangelischen Kirche, Stuttgart 1844, S. 81—128 und "Catechismus, das ist Unterricht zum christlichen Glauben, wie man die Jugend lehren und ziehen soll, in fragweis und Antwort gestellt durch Andream Althammer 1528 (Vorrede von Johannes Rürer und Andreas Althammer. Onolzbach im Wintermonat MDXXVIII) abgedruckt a. a. O. S. 51—78. — Eine Angabe, wo die Originale sich finden, und eine bibliographische Beschreibung fehlt leider. Zwei vielleicht noch frühere Schriften von Brenz, die aber den Namen Catechismus noch nicht haben. Ebendaselbst S. 21 flgg.

**) Herausgegeben von Wilhelm Grimm. Berl. 1848. 4. S. 1. 71—74.

***) Die Stellen sind gesammelt von R. v. Raumer. Die Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache, S. 247 flgg. und Ditmar, Beiträge zur Geschichte des katechet. Unterrichts, S. 10 flgg.

****) Vgl. Eccardi, Catechesis Theotisca, Hannov. 1713, in 8. Massmann, die deutschen Abschwörungs-, Glaubens-, Beicht- und Betformeln vom 8—12. Jahrhundert. Quedlinb. u. Leipz. 1839.

leben," aber eine besondere Hindeutung auf die Gebote kommt in den Abschwörungsformeln doch nicht vor. Was die Beichte betrifft, so möchte man, wenn man sich mit der Praxis des 15. Jahrhunderts bekannt gemacht und es wahrgenommen hat, wie in der Beichte die zehn Gebote die erste und vornehmste Stelle behaupten, geneigt sein, auch in der früheren Zeit etwas Aehnliches anzunehmen. In den alten Beichtformeln, die wir bei Massmann (S. 122—154) gesammelt finden, ist dies doch wirklich nicht der Fall. *) Selbst in dem von Oberlin herausgegebenen Beichtbuche aus dem 14. Jahrhunderte erscheinen die zehn Gebote noch gar nicht, während die sieben Todsünden den grössten Theil der Beichte einnehmen.**) Am Ende des 14. Jahrhunderts und im 15. Jahrhunderte treten nun auf einmal die zehn Gebote mit einer solchen vorherrschenden Geltung hervor, dass sie die anderen Stücke des Catechismus fast zurückdrängen. Denn so müssen wir doch nun den Begriff des Catechismus auffassen, dass wir nicht nur, was sich auf die Taufe bezog, sondern alles darunter begreifen, was Gegenstand des religiösen Unterrichts der Jugend und des Volkes war. Fassen wir den Begriff Catechismus in dieser Weise, so kann gar kein Zweifel sein, dass die zehn Gebote im 15. Jahrhunderte ein Stück und zwar das vornehmste Stück des Catechismus ausmachten, denn über keins ist damals mehr geschrieben worden, keins wurde eifriger getrieben. Die in den Beilagen gegebenen Abschnitte aus zum Volksgebrauche bestimmten Schriften, werden dies deutlich zeigen, nicht minder die Werke, welche ich noch zu nennen habe. Aber man würde sich täuschen, wenn man nun meinen wollte, damit sei der Catechismus abgeschlossen gewesen wie jetzt, die zehn Gebote, der Glaube, das Vater Unser und die Sacramente allein hätten seinen Inhalt gebildet. Der Catechismus war eben noch nicht so abgeschlossen, noch nicht in eine so feste, seinem Kern nach unveränderliche Form gebracht, und daher wurden bald diese bald jene Stücke hinzu genommen.

Vor Allem sind da *die sieben Todsünden* zu nennen. Man kann sagen, dass diese, ehe die zehn Gebote eine so allgemeine Behandlung im Volksunterrichte erlangten, die Stelle derselben vertraten, und dass sie im 15. Jahrhunderte bis zur Reformation ihre Stelle neben den zehn Geboten unverändert behauptet haben. Schon in sehr alter Zeit finden wir neben den Beichtformeln Verzeichnisse der Hauptsünden, die dazu bestimmt waren, um zu fragen, ob der Beichtende sich dieser Sünden schuldig gemacht habe. Diese Verzeichnisse aber waren länger, und beschränkten sich nicht auf sieben. Ein Verzeichniss einer Wolffenbüttler Handschrift (Massmann a. a. O. S. 121) hat z. B. zwanzig. Nach und nach stellte sich aber die Zahl sieben fest, nämlich: *Hoffart* (superbia), *Neid* (invidia), *Zorn* (ira), *Trägheit* (accidia), *Frassheit* (gula), *Geiz* oder *Habsucht* (avaricia), *Unkeuschheit* oder Unraynygkayt (luxuria). So erscheinen die sieben Todsünden vielfältig (vgl. auch Beilagen S. 18, 50, 82, 86, 89, 108, 120, 148, 190, 194) in einer Reihe von Werken, die später näher zu beschreiben sind, in *Nicol. de Lira Preceptorium, *Antonini Confessionale, in welchem sie nächst den zehn Geboten den Hauptgegenstand bilden, in *Discipuli (Jo. Herolt) de eruditione Christi fidelium, in *Nicolai Dinkelspühel Tractatus, in *Andreas Hispanus Modus confitendi, in den Beichtbüchern des *Bartholomaeus von Chaym von Mailand, des *Jacob Philipp von Bergamo, in *Ludovici Vivaldi Aureum opus de veritate contritionis, in Albertus Magnus *Epitome theol. veritatis lib. III. cap. 14—21, in Oberlins Beichtbuch, in Johann Wolffs von Frankfurt Beichtbuch 1473 und vielen andern Werken. So wurden die sieben Todsünden auch schon ähnlich, wie die zehn Gebote und das Symbolum, bildlich dargestellt, (Beilagen Seite 18—19), und so recht eigentlich in den Volksgebrauch eingeführt. Jacob Koning hat ein xylographisches Werkchen von 16 Seiten über die sieben Todsünden, das er besass, beschrieben***)

---

*) Raumer, S. 254 flgg. *Gruper, Alte Beichtf. Hann. 1767, 4.

**) Biblebuoch aus dem XIV. Jahrh. von Prof. Oberlin, Strasb. 1784, in 8. In der Beichte, die S. 1—74 steht, werden die Todsünden, S. 30—74, abgehandelt.

***) *Verhandeling over den Oorsprong, de uitvinding, verbetering en volmaking der Boekdrukkunst. Harlem 1816. 8. S. 116 u. 104.

und es befindet sich jetzt in der Bibliothek zu Harlem.*) Ebenso finden sich die Todsünden in einem xylographischen Beichtspiegel, den Dr. Kloss besass (Catalog 289) und den Sotzmann genau untersucht hat. Luther selbst hat nach den Predigten über die zehn Gebote auch eine Predigt über die sieben Todsünden gehalten,**) doch folgte er hier mehr einem alten Gebrauche, als dass er an diesem Unterschiede ein Wohlgefallen hätte haben können. In der That, wenn man vor Luther die einen Sünden lässliche oder tägliche (venialia), die andern Todsünden (mortalia) nannte, so machte es den scholastisch gebildeten Gelehrten nicht weniger Mühe, als den einfachen Beichtvätern beides auseinander zu halten.***) Luther, nach seiner energischen, auf den einigen Grund des Herzens gehenden Weise, konnten solche subtile Unterschiede nur missfallen. Im Eingange jener Predigt sagt er daher: "*Man macht gar viel unterscheyd zwischen den sünden und ich weysz nit, ob es nütz sey zu der bycht oder nit, dann die bychtkinder beschweren ire gedechtnusz damit, darzu bringt es dem bichtvatter ein verdrusz.*" Nachdem Luther noch von mehreren andern Unterschieden gesprochen, sagt er: "*Man schafft doch nüt darmit, weder das man zyt verlürt und den bichtuatter bekümmert. Darzu hat man etwan mer sorg solich vil underscheid zu behalten, weder ein rüwe über die sünd zu uberkommen.*" Weder in dem Betbüchlein, noch im Catechismus hat Luther den Todsünden eine Stelle eingeräumt.

Neben den sieben Hauptsünden, die man mit den Anfängen der lateinischen Worte kurz "saligia" nannte (Beil. S. 194), erscheinen dann die *sieben Haupttugenden* (fides, spes, caritas, prudentia, fortitudo, temperantia, iustitia), welche gegen die sieben Todsünden streiten (vgl. Beilage S. 19), das *Ave Maria*, welches Luther in seinem Betbüchlein noch beibehielt (auch im Züricher Wandcatechismus von 1525 steht es noch), aber von seinem Catechismus ausschloss. Ferner die *neun fremden Sünden* (S. 16), die *fünf rufenden Sünden*, die *stummen Sünden*, *die sechs Werke der Barmherzigkeit*, *die sieben Gaben des heilgen Geistes*, *die zwölf Früchte des heiligen Geistes*, *die Sünden wider den heiligen Geist*, *die acht Seligkeiten* (S. 195—196) auch ward bei den Beichtfragen auf die *fünf äusseren* und *fünf inneren Sinne* Rücksicht genommen, so wie auf die *sieben Gebote der Kirche* und die *vier Cardinaltugenden*. Alle diese Stücke finden wir nun freilich nicht bei allen Schriftstellern, und es würde uns zu weit führen, nachzuweisen, welche bei den Einzelnen vorkommen. Jo. Herolt, ein viel gelesener Schriftsteller, beschränkt sich in seinem Buche "de eruditione Christi fidelium" auf neun Stücke, die er in folgender Reihe abhandelt: 1) die zehn Gebote, 2) die fremden Sünden, 3) die Hauptsünden, 4) die Werke der Barmherzigkeit, 5) das Vater unser, 6) das Ave Maria, 7) der Glaube, 8) die Sacramente, 9) die Gaben des heiligen Geistes. — Was Ludolf von Göttingen in seinen Bereich zog, ist S. 89, was Lanzkranna, S. 108 mitgetheilt. Jedenfalls war die Mannigfaltigkeit sehr gross, und dass diese Mannigfaltigkeit das Verständniss nicht erleichterte, sondern erschwerte, lässt sich nicht leugnen. Die Einfältigen mussten dadurch verwirrt werden, und es ist ein grosses Verdienst Luthers, dass er den Catechismus in feste engere Gränzen eingeschlossen und auf die fünf Hauptstücke zurückgebracht hat. Das Verdienst haben selbst die Gegner, wenn auch stillschweigend, anerkennen müssen, indem sie Luther folgten und sich derselben Beschränkung unterwarfen. Der Catechismus Romanus hat ja dieselben Hauptstücke, nur in einer anderen Reihefolge (Glaube, Sacramente, Gebote, Vater Unser) und mit dem Unterschiede, dass er der katholischen Kirchenlehre folgend, von sieben Sacramenten handelt.

---

*) *(Abraham de Vries) Supplementum Catalogi Biblioth. Harlemensis. Harlem 1852, p. 90—91.

**) "Ein hubsche predig, wie die X gebot werden auf die VII todsünd gezogen" in: Die X gebot. Basel 1520. Bl. 105—110.

***) Klagt doch Antonin in seinem Beichtbuche, dass mancher Beichtvater "posuit se ad audiendum confessiones ignorans et nesciens discernere inter mortale et veniale.

Drittes Capitel.

Wie sich der Catechismus aus der Beichte entwickelt hat.

Wenn wir unter Catechismus ein Schulbuch für die Kinder verstehen, so hat es einen solchen vor Luther's Zeit nicht gegeben. Man unterschied eben nicht genau zwischen dem, was die Jugend lernen sollte, und dem, was überhaupt dem christlichen Volke zu wissen Noth that. Was uns von alten catechetischen Formeln erhalten ist, war für das Volk wie für die Jugend bestimmt, sofern sie fähig geworden war, es zu verstehen und Gebrauch davon zu machen. Die Aeltern und die Taufpathen waren, wie wir gesehen haben, verpflichtet, die Kinder mit den Hauptstücken des Christenthums bekannt zu machen. Schon im achten oder neunten Jahrhunderte wurde in der Exhortatio ad plebem christianam (Siehe oben S. 20) den Taufpathen eingeschärft, selbst diese Stücke inne zu haben und zugerufen: Wie kann Der Bürge des Glaubens sein, der ihn selbst nicht kennt. Ihr sollt wissen, meine Kindlein, bis dass jeglicher von euch denselben Glauben seinen Taufpathen verstehen lehrt, den er aus der Taufe gehoben hat, ist er schuldig wider Gott seines Versprechens. Und der seine Taufpathen vernachlässigt, der muss am Tage des Gerichts Rechenschaft geben. So strebe nun ein jeglicher, der ein Christ sein will, diesen Glauben und das Gebet des Herrn mit aller Eile zu lernen, und auch die zu lehren, die er aus der Taufe gehoben hat, damit er nicht vor dem Rechenschaftsstuhle Christi gezwungen werde, Rechenschaft zu geben." *) In den Beichtformeln finden wir wiederholt das Bekenntniss, diese Verpflichtung nicht erfüllt zu haben. **) Der Predigermönch Berthold, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wirkte, sagte in einer von Massmann (S. 10) mitgetheilten Stelle: "Da soltu von kintlicher iugent den glouben cristenliches lebens gar und gar wol bevesten und besteten in dinem herzen. Du solt in uzen lernen ze tiutsche: die ungelerten liute, die sultu den glouben in tiutsche lernen und die gelerten in buochischem (latein). Ez sollen des kindes toten den glouben und daz pater noster lern', *so ez siben jar alt wurde*, wan sie sint's im schuldig, wan sie sin geistliche vater oder muoter. Sie sollent sprechen ze sinem vater oder muoter: Gevater, ir sult mir minen toten daz pater noster und den glouben lern, oder ir lat in zuo mir gen, so lere ich ez. Kunnent sie daz ave maria darzuo, daz ist vil wunderguot. Ist aber, daz daz kint sin tote nit lert, so soltu ez selber lern; wan welich mensche vierzehen jar alt wirt und kan ez daz pater noster nicht, man sol ez *an ein velt legen*" (? etwa aus der christlichen Gemeinschaft als Unchristen ausstossen).

Auch in der späteren Zeit waren es die Aeltern und Taufpathen, von denen es gefordert ward, sie sollten dafür sorgen, dass die Kinder die Hauptlehren des Christenthums auffassten. Lanzkranna von Wien ermahnt die Hausväter, dass sie am Sonntage ihre Kinder und Gesinde (voelklin) fragen sollten aus der Predigt, "verhoeret sy auch, ob sy die zehen gebott künnen, und verstuenden die siben todsünd, die pater noster und den glouben und lernet sy" (Beilagen S. 118). Es lag nun in der Natur der Sache, dass von dieser Verpflichtung der Aeltern und Taufpathen ein wesentlicher Theil an die Schullehrer überging, wie ein alter Beichtspiegel (Mss. Giessen No. 851, Bl. 6a) sagt: "Ein schulmeister ist auch ein geistlicher vater aller sin

*) Vel quomodo pro alio fidei sponsor existit, qui hanc fidem nescit. Ideoque nosse debetis, filioli mei, quando nec unusquisque vestrum eandem fidem filiolum suum ad intelligendum docuerit, quem de baptismo exceperit, reus est fidei sponsionis et qui hanc filiolum suum neglexerit, in die iudicii rationem redditurus erit. Nunc igitur omnis, qui Christianus esse voluerit, hanc fidem et orationem dominicem omni festinationi studeat didicere, et eos, quos de fonte exceperit, edocere, ne ante tribunal christi cogatur, rationem exsolvere. Ausg. von W. Grimm, S 73—74, wo der althochdeutsche Text daneben abgedruckt ist.

**) Massmann No. 26 S. 128, No. 35 S. 139. v. Raumer S. 266. Grupen S. 32.

schuler." So erzählt uns Matthesius in seinen Historien von Luthers Leben "dasz disz Kneblin sin zehen Gebot, Kinder glauben, Vater unser, neben dem Donat, Kinder-Grammatiken, Cisio Janus und Cristlichen Gesengen fein fleissig und schleunig gelernet." (*Nürnberg 1573 in 4. S. 2). Wie nun Väter, Mütter, Taufpathen und Schulmeister ihrem Berufe nachkamen, das lässt sich im Einzelnen nicht nachweisen. Es wird gar oft viel versäumt sein. Oft aber waren nach dem Ausdruck des Fürsten Georg von Anhalt: "die Aeltern und sonderlich die lieben Mütter die vornehmsten Haus-Pfarrer und Bischöfe.*) Dabei muss man aber doch sagen, dass ein, sonst vielfach ausgeartetes und gemissbrauchtes Institut wesentlich dazu beitrug, die Hauptstücke des christlichen Glaubens zu erhalten. Es war die Beichte, aus welcher, wie wir nicht zweifeln können, und wie sich das im 15. Jahrhunderte unverkennbar zeigt, der Catechismus herausgewachsen ist.

Dass noch jetzt die Beichte in der römischen Kirche ein Institut ist, welches der Geistlichkeit einen unbeschreiblichen Einfluss sichert, bedarf der Erwähnung nicht. Vergleichen wir aber unsere Zeit mit der früheren, so stellt sich uns doch ein unendlicher Unterschied dar. Die Beichte war in der Zeit des fünfzehnten Jahrhunderts in Wahrheit ein Tribunal, welches alle Stände und jedes Alter umfasste und dem zur Erkenntniss gekommenen Kinde, wie dem Manne und Greise Lehre und Unterweisung darbot, aber auch in niederer, höherer und höchster Instanz das Urtheil sprach. Man würde sich täuschen, wenn man in dem Beichtpriester jener Zeit nur einen lehrenden, ermahnenden, tröstenden Freund des Beichtenden sehen würde. Er war in Wahrheit ein Richter, der in dem, ihm zugewiesenen Kreise ein unbedingtes Urtheil an Gottes Statt fällte. Aber diese Competenz war beschränkt und die Instanzen verschiedene. Zunächst war der Beichtende an seinen eigenen Pfarrer gewiesen, diesen zu übergehen, ward ihm schon nicht so leicht gestattet, er musste dazu eine eigne Erlaubniss haben (Urlaub nehmen) von dem Beichtvater, der vielleicht selbst in Verlegenheit war (dem ungelerten), zu dem erfahrnen (gelerten, wisen) sich zu wenden. Oft aber war das, was gebeichtet wurde, von der Art, dass sich der Pfarrer (curatus parochialis) nicht getraute und nicht getrauen durfte, zu entscheiden, dass er also den Beichtenden an eine höhere Instanz, an den Bischof, verwies; das waren die dem Bischofe vorbehaltenen Fälle (casus episcopales). Ebenso konnte der Bischof in den Fall kommen, dass er über die, welche ihm beichteten, nachdem er sie gehört, nicht entschieden urtheilen (sie nicht *ausrichten*) konnte, und sie an den Poenitentiarius des Pabstes zu verweisen hatte. Ueber diesem war endlich der Pabst die höchste Instanz. So war die Beichte, wie sie Innocenz III. im Lateranconcil von 1215 hingestellt hatte, ein Tribunal, welches die ganze Christenheit, alle Stände und Lebensalter und Verhältnisse umfasste. Dies zeigen gewiss die, in den Beilagen gegebenen Mittheilungen über das fünfzehnte Jahrhundert anschaulich genug. Dass auf diese Weise und mit den, in das Innerste der Familienverhältnisse eindringenden inquisitorischen Fragen durch die Beichte eine wahre Tyrannei ausgeübt wurde, stellt sich uns augenscheinlich dar, und wie oft mochte, aller Vorsicht ungeachtet, welche den Beichtpriestern bei ihren inquisitorischen Fragen eingeschärft wurde, dieses zudringliche Fragen eben zu einer Schule der Sünde werden. Die scharfe Klage, die darüber Jacob Strauss, Prediger in Eisenach, erhoben hat, z. B. über die Anmassung: "das nyemants magk selig werden, er hab dan alle und jede sunde mit allen umbstenden dem pfaffen ader dem Münch mundtlich in sine oeren geblasen," und sagt er nachher: "O wie tausentfeltig hat sich der eebruch gemeret durch solche unterweysung in der unseligen beychte. Deszgleichen, *wie viel schwache kynder*, iunckfrawen und iungeling seindt durch dergleichen strenge und geferliche fragen in der unseligen beycht verfüret worden," **) war gewiss sehr gegründet, und ist, wenn man sich mit

---

*) Bei Hase libr. Symbol. 1827, p. CLI.

**) *Eyn new wunderbarlich Beycht- | püchlin, in dem die warhafft gerecht beicht und puesz- | fertigkeit christenlich gelert und angezeygt wirt | und kürzlichen all tyranney ertichter men- | schlicher beycht auff gehaben zcu seli- | ger rewe, frid und freid der ar- | men gefangen gewissen. | D Jacobus Strauss Ecclesiastes | zcw Eysenach in | Düringen. (1523) Blatt 7 a. Panz. Ann. d. d. Lit. II. p. 105. No. 1980. Schon vorher,

so manchen römischen Beichtbüchern späterer, ja selbst der neuesten Zeit bekannt macht, noch immer ein nur zu wahres Zeugniss.

Wie nun die Beichte alle Stände und Lebensalter umfasste, so auch die Jugend. Die Beichte begann damals viel früher, als jetzt. Wir finden wohl, dass Kinder von sieben Jahren schon als solche bezeichnet werden, die, wie sie die Hauptstücke zu lernen hatten, so auch beichten sollten. Bartholomeus von Chaym von Mailand sagt: "Quod puer et puella possunt peccare mortaliter a septennio et supra, cum tunc sunt doli capaces. — Sic ergo interrogari potest de infra scriptis: *si confessus* est integre singulis annis, *sicut tenetur quilibet a septennio.*" *) Doch waren allerdings die Vorschriften unbestimmt gehalten. Johannes von Freyburg (Runsic), dessen Summa Confessorum Bruder Berthold übersetzt hat, sagt: "Darumb so hat die heylig kirch gepoten, das ein yegklicher mensch, der das altter und die vernunfft hat, und weiszt was gut oder boesz ist, der sol zu dem aller mynsten ein mal in dem iar beichten all sein sünd." **) Ebenso sagt Guido de Monte Rocherii im Manipulus Curatorum. Alle müssen beichten: "qui possunt discernere inter bonum et malum." ***) Fra Angelicus de Clavasio Summa Angelica erklärt: "quorum aetas ignorant — non tenentur confiteri. Sed quando quis instructus et interrogatus ordinate percipit distincte quid iustum et quid iniustum in lege divina, quod potest faciliter videri, si ad ordinatas interrogationes ordinate respondit, sicut alius adultus perfecte ex similibus praemissis similiter responderet, hunc sufficientem ad cognoscendum iustum vel iniustum contra dei legem et confiteri tenetur." ****) — Astexanus de Ast Summa bestimmt die Zeit noch näher, es sollen beichten "Respondeo pueri qui ad annos discretionis — intelligitur tempus, quo homo capax est doli, sive secundum Hostiensem (Summa des Henricus de Segusio, Bischofs von Ostia) tempus, in quo discernit inter bonum et malum, quia tunc peccare potest, quod acceleratur citius in uno quam in alio." †) Mochte also das eine Kind früher, das Andre später zur Beichte hinzugezogen werden, jedenfalls fiel sie noch in die Zeit, welche gegenwärtig für den Catechismusunterricht bestimmt ist. Johannes Pauli hat eine etwas derbe Erzählung, die uns in ein sehr junges Alter weist. ††) Die Beichtbücher des Antonin von Florenz, des Bartholomaeus von Chaym von Mailand, des Jacob Philipp von Bergamo enthalten nun auch Fragen, die besonders für die Kinder (pueri et puellae) bestimmt sind. Antonin schreibt vor, dass sie besonders befragt werden sollen, ob sie gelogen, geflucht, die Messe versäumt, die Aeltern verunehrt, sich gezankt und geschlagen, den Aeltern und Lehrern etwas entwendet, und so ferner, nach dem Alter auch von fleischlichen Sünden (quae hodie habundant), doch mit grosser Vorsicht (ne discant, quae ignorabant). †††) Bartholomeus von Chaym

---

Bl. 6 e, sagt Strause: "Erstlich do lernnet das einfaitig mensch sunde und boszheyt zu erkennen, die es nie gewist hat, yme auch zu wissen nicht nodt ist, und also lernet man in der beychte sunden, dee sich den beweyst und viel tausent menschen wissen haben, wie die schalckhafften verkerten moenich noch yrem unverschampten hertzen Juugkfrauwen und Junglinge, *auch unschuldige kynde*, und einfaltige weyblin der fleischlichen sunde halben so tieff ergründen und erfregen, des auch offt und manich mael in yren verfluchten beychtwinckeln der christlichen keuscheyt und reynigkeyt mer nachteyll widderfert, dan in keynem hoerhawse der gantzen werlt, und das seint den die guten beychtuetter, die alle heymlickeit des hertzens in allen winckeln ersuchen konden, *und was das arm unschuldige kyndt* in seynem flysch noch nicht entpfunden hat, das wirt im da ingebildet. Sye wollen auch wissen von den tugenthafften züchtigen eewyben alle umbstende yrer elichen wercke u. s. w. Die Hauptstellen Luthers über die Beichte sind gesammelt in Luthers Concordanz von Zimmermann, I. S. 244—50.

*) * Interrogatorium (Hein 2485) Tit. IV. cap. 4.

**) * Augspurg Joh. Bämler 1478, Fol. Bl. 47 b.

***) * s. l. & e. (Esslingae C. Fyner) Hein 8158. Bl. 79 b.

****) * Lugd. 1509, 4. Bl. 49 a Col. 1.

†) * Norimberg. A. Koburger 1482. Fol. lib. V. Tit. 10.

††) * Johannes Pauli, Schimpff und Ernst, cap. 257, Frankfurt 1550, Fol., Bl. 51 a. Das Buch erschien zuerst mit einer Vorrede von 1519 Strasburg 1522, Fol. Das Buch, wie derb es auch oft ist, bietet doch die wichtigsten Züge zur Schilderung der Zeit dar. Die Erzählung beginnt: *Als man die iungen kinder gwent zu der bicht*, da kem ein döchterlin zu dem priester und beicht. Der beichtuetter fraget das kind, ob es auch in das bet brunzlet u. s. w.

†††) Instructio simplicium confessorum (auch Confessionale genannt) * s. l. & a. 4. (Colon. Ulr. Zell ed. princ.) Hain 1162. cap. 42.

geht schon viel mehr ins Einzelne und empfiehlt die Knaben zu fragen: Ob sie mit Schnee, Steinen und dergleichen geworfen (lapides, nivem et hujus modi projiciendo), Glücksspiele gespielt (si lusit at carticellas aleas et hujus modi fortunae ludos), ob sie sich durch Schwimmen und Reiten einer Todesgefahr ausgesetzt, ob sie die Aecker, Wein- und Baumgärten bestohlen, ob sie Serenaten gebracht, sich in Weibskleider gesteckt.*) Ganz ähnlich fragt Jacob Philipp von Bergamo nach dem Werfen mit Schnee und Steinen, nach dem Kartenspiel (si lusit ad cartas vel taxillos aut ad pugnos vel lapides), ob er sich verkleidet, eine Maske getragen (si se fecit larvam aut mascharam), ob er einem Mädchen durch Briefe, Boten, Geschenke und Serenaten beschwerlich gefallen, ob er zu lange geschlafen (nimium in lecto stetit) und unzähliges Andre, so wie Aehnliches in Bezug auf Mädchen.**) — Man kann leicht denken, das solches endlose Fragen in der Beichte der Jugend ziemlich beschwerlich sein musste, und dass sie, um nur davon loszukommen, zu Allem ja sagte, und sich auch solcher Dinge anklagte, deren sie sich niemals schuldig gemacht hatte, ja gar nicht einmal schuldig gemacht haben konnte. Ist es doch wohl bei denen, die sich in der lutherischen Kirche bestimmter Beichtformeln bedienten, vorgekommen, dass sie in denselben aussagten, was sich gar nicht für sie passte. Das muss nun im fünfzehnten Jahrhunderte bei den zahllosen inquisitorischen Beichtfragen gar oft vorgekommen sein, und es fanden daher die Beichtväter nöthig, die Beichtenden, besonders die jungen beichtenden Kinder, durch recht derbe, erschütternde Fragen nach Dingen, deren sie sich gar nicht schuldig gemacht haben konnten, aus ihrer Gedankenlosigkeit zu wecken, und sie so darauf hinzuleiten, dass sie nicht alle mögliche Frevelthaten, sondern nur das zu beichten hätten, dessen sie sich wirklich schuldig gemacht hatten. In diesem Sinne ist das Beichtbüchlein des Capellan Johann Wolff von Frankfurt von 1478 sehr lehrreich, der eben für "die anhebenden Kinder in der ersten Beicht" neben Geständnissen kindischer und in dem Alter vorkommenden Sünden, auch Geständnisse verzeichnet, die wohl geeignet waren, auch das schläfrigste Kind aus seinem Schlafe zu wecken, und es von dem blossen Ja sagen abzuhalten. So wenn es nach "Ich han den luden yre hüner, enten, gensz geworffen," was der Knabe wirklich gethan haben mochte, weiter heisst: "Ich han den keyser mit einer strid axsz zu tode geschlagen," oder nach den Worten: "Ich fand einen heller, den gab ich nit widder," weiter: "Zeheu dusent gulden han ich dem rait zu frankenfort gestolen" und Aehnliches. — Ich theile in der Anmerkung den ganzen Abschnitt mit, weil er uns über die Kinderbeichte, und zwar an einem bestimmten Orte und in einer bestimmten Zeit, genau unterrichtet.***)

*) *Interrogatorium. s. l. & a. (Venet.) 4. Hain 2485. Tit. 4. Cap. 1.

**) *Interrogatorium. Venetiis per Bern. Benalium, s. a. 4. Hain 2814. Bl. 65 b — 67 a.

***) Johannes Wolff oder Lupus Beichtbüchlein, wie ich es nennen will, ist bisher ganz unbekannt geblieben. Zwar Panzer Annal. IV. p. 19 No. 124 hat es angeführt als: Opusculum Confessionale, nach Uffenbach App. p. 26 und nach ihm Hain 10347. Aber beide haben das Buch für ein lateinisches gehalten, da es doch mit Ausnahme einiger kurzer lateinischer Stellen ganz deutsch ist. Ein wohlerhaltenes Exemplar findet sich in der Bibliothek in Giessen, und nach demselben, welches vor mir liegt, beschreibe ich es. Der Band, in dem es mit mehreren Mss. und einem alten Druck von Joh. Gerson's Opusculum tripartitum zusammengebunden ist, trägt die No. 851. Das Buch besteht aus 26 Blättern in kl. 4., von denen Bl. 25 b und 26 weiss sind. Es hat weder Titel, noch Blattzahlen, noch Signaturen, noch Custoden. Auf Bl. 25 a steht folgende Schlussschrift: Hoc opusculum industria et arte impressoria fieri ordinauit et | constituit venerabilis vir magister *iohannes lupi* Capellanus | capellae sancti petri in suburbio Franckfordensi. p. suos manifide- | les dirigi sic ut perpetuo maneat sine alienacione ubicumque di- | rectum fuerit apud parrochias sedium diocesis maguntinensis. Sic | quod ut pro anima constituentis sedula prece proque suis benefactoribus ore- | tur. Quod completum est Anno dñi MCCCCLXXVIII. Ueber den Verfasser findet sich auf Bl. 24 b noch folgende Auskunft: Item, wo etwasz do geschrieben were, das da offenlich oder uszlegelich mocht syn widder got oder cristlichen glauben oder heylige kirchen oder heylige priesterschafft, wolde ich *Johannes Wolff, burtig von dem dorffe kunersreut zu nehst bij peijreutt gelegen, zwischen kreusen und peireut, capellan zu sant peter zu franckfurt widder ruffen und schriben, und wolt es han vor keyn schrifft.* Die volle Seite hat 36 Zeilen. — Die Beichte für die Kinder und Andre in der ersten Beichte findet sich auf Blatt 1—3 a. Ich theile den Inhalt von Bl. 1—2 a vollständig, und von Bl. 2 b und 3 a die Hauptpunkte mit.

Das Buch beginnt: Vor die anhebenden kynder und ander zu bichten in der ersten bijcht.

Man mag nun über diese Kinderbeichte urtheilen, wie man will, und sie mit Recht für sittlich höchst bedenklich und gefährlich halten, so wird man doch zugestehen müssen, dass in ihr auch auf die Bekanntschaft mit den Hauptstücken der christlichen Lehre gedrungen ward. In allen Beichtbüchern des fünfzehnten Jahrhunderts wird vorgeschrieben nach dem Glauben, dem Vaterunser, den zehn Geboten zu fragen, und die weiter eingehenden Beichtfragen folgten dem Inhalte dieser Hauptstücke, besonders der zehn Gebote. Die Schriften über die Hauptstücke, die ich werde zu nennen und zu berücksichtigen haben, sind von Beichtpriestern und für Beichtpriester geschrieben, die es lernen sollen über die Hauptstücke zu predigen und vornämlich im Beichtstuhle sie ihren Beichtkindern recht auszulegen. Und die in der Landessprache verfassten und für den Volksgebrauch bestimmten Schriften waren meist von Beichtpriestern, und nahmen auf die Beichte vornämlich

---

(I)ch armer sundiger mensche, ich bekennen mich dem allemechtigen gode und unser lieben frauwen und allen gottes heyligen und uch priester an gotes stat, dasz ich leyder vil gesundiget han czu dem ersten widder die heyligen czehen gebot.

An dem ersten, dasz ich got nit han andechtiglichen angebet als ich billich solt haben gethan, min gesatzt buez dry tagen underwegen han gelaszen.

Glauben.

Und dasz ich han geglaubet an czeubernisse zwey male etc.

Liebhaben uber alle creaturen.

Und dasz ich myne vatter und muter lieber han gehabt dan got, wan von yren wegen han ich zehen male gelogen und betrogen.

Hoffen.

Und han mee hoffenunge zu yne gehabt, das sie mich vorsehen, dan zu gote.

Und eren.

Und ich han got dru male geunerel, wan ich nit mit bayden knyeen han nidder geknyeet geyn dem heylgen sacrament und han mynen hut dick nit abgeczogen, so ich in sine heylge kirchen byn gegangen.

Darnach liber here widder das ander gebot han ich leyder by got, unser lieben frauwen, heiligen cruce, werlich allen heilgen czwentzig meiz gesworn, und bij zehen malen darczu gelogen, und auch eyn male gesworn leyder bij den gliddern cristi, lungen, heubt etc. Und han got darzu genant, und ich han hundert male bij got dem heren geflucht, *knyten* (?), *knallen* (wohl: Donner), ubel, boise ier und han gar viel getufelt etc.

Widder das dritte han ich zwey male an dem sontag geschniczt, fogelkorb gemacht, fogel gefangen, und han sechs fyertage nit messe gehort und alle feiertage predige versumet, dru male under der messe *schappel* (Kränze, Wackernagel W., auch Kopfbänder im Nibelungenlied 2363) gemacht, und han VIII fyertage gedanczt und eyn gancz mure uff gefurt. Du salt nit liegen. *Exempla ponimus non quod ista sit, sed ut sentientes vel ut in alio loca addiscentes addiscant etc.*

(Bl. 1 b) Widder das vierd han ich zwey male wieder myn aldern gekyffelt, widder gebyssen, gemurmelt, an gefarn, und han nit gethan, was sie mich han geheyssen. geyn minen meystern, priestern, raitheren han ich nit bij czehen malen myne *kogel* (Kappe) abegezogen.

Lieber her widder das funfft han ich mich zwey male myt ance und steyn geworfen und vier male gerauffl, gefust, gestossen und geschlagen, und lang zorn, nyd, hasz, fyendschafft geyn yne getragen, und zwey mele mit mynen geswistern. Ich han den luden yre huner, enten, gensz geworffen. *Ich han den keyser mit eyner stride axsz zu tode geslagen. Merck das du ware sayest. Opposita iuxta se posita magis elucescunt etc.*

Liber her widder das VI. han ich minen gesellen fedder, bappyer, hultschu etc. siehen male gestolen, und bieren, eppele, nuez, kese und weck vier male myner muter genommen. A timore tuo concepimus et peperimus spiritum s. salutis. Innata est nobis vis a communioribus etc. Ich fand eyn heller, den gab ich nit widder etc. *Zehen dusent gulden han ich dem rait zu franckenfort gestolen.* Betracht dich gar wol und luge nit.

In dem VII gebodt, got sij es gekl. get, han ich mich zwey male vergessen mit eynem gemeynen turcken. Sage selbs die zale, gestaltnisze und wijse eierlichen und zuchtiglichen herusz. Nit lasz dir den priester in dine muren hauwen mit eynen steinbickel, das ist mit fragen, er mochte dir ein loch odder zwey machen, und moicht nichts fynden, so hette er dir dyne muer zu schanden gemacht, und er konde das loch nit widder zu gemuren.

Widder das VIII han ich bij zwenczig male mit liegen und schedlichen lugen falsche gezugnisse gegeben, uber unser knecht und mayd, han gesprochen, sie steln uns und sint uns nit getruwe. Ich han dru male myne gesellen lugelichen beswetzt accusseret etc. Ich han sechs male die lude hunde, kreden, dufelskoppf geheyszen. *Ich han mit den cleydern falsche gezugnisse gegeben an der fastnacht als were ich eyn meydgen, so ich eyn knabe bin gewest* etc. Was du gethen haist das sage, das (Bl. 2 a) ander laisz underwegen.

Lieber her, widder das IX gebot hat mir dick und vil der dufel und das fleysch ingeblasen in myne hertze unkusche begirde zu andern huszgenoszen, die ich nit han usz geschlagen. Lieber here, ich han bij vier malen mynen willen gantz dar zu gegeben ym hertzen, hette ich esz vor der werlt mogen volnbringen, ich hette das dufellische werck volnbracht. Ich han unkuslich begirlich gesehen hyn und here etc. und getast mit den henden und armen etc. krin (? katrin) hait mich unkuslich angesehen etc. *Sage din sunde* (also nicht fremde) *und biss nit ein verrater in der bicht* etc.

Lieber here widder das leste gebot hait mir der bose geyst dick und viel ingeblasen. Stele dyner mayd usz yrem budel drij heller. Sehe ysz nyemants, du wollest da eyne gulden nemen und han soliche inblasunge des dufels nit uszgeschlagen, sunder ich han in minem willen des hertzen bij VI male gut begert mit stein, fynden, spyln, betriegen etc.

Rücksicht. Was später der Catechismus zu leisten bestimmt war, das ward im 15. Jahrhundert durch die Beichtunterweisung angebahnt. Ja, man kann sagen, durch das Hinwegfallen der alten Beichte (denn die Beichtverhöre die etwa noch fortdauerten, wurden doch bald in den freien Willen gestellt) war in der Praxis der Kirche eine Lücke entstanden, die nothwendig durch den Catechismus ausgefüllt werden musste. Selbst die Frageform, die zwar für den catechetischen Unterricht keineswegs unbedingt nothwendig ist, aber doch als ihm eigenthümlich angesehen zu werden pflegt, ist ohne Zweifel aus der Beichte, die wesentlich eine fragende Form hatte, herübergenommen. Diese Bemerkungen werden in dem, was über das erste Hauptstück, die zehn Gebote, nun zu sagen ist, ihre hinlängliche Bestätigung finden.

Viertes Capitel.

Die Schriften über die zehn Gebote für weise und gelehrte Beichtväter.

Die Beichte, wie wir sie kennen gelernt haben, nahm eine Schärfe der Einsicht und eine Fülle von Kenntnissen in Anspruch, wie sie kaum bei einem Menschen erwartet werden konnte. Der Beichtpriester sollte eigentlich schlechterdings Alles wissen, er sollte sich in die verschiedensten Lagen, Stände, Lebensalter und Verhältnisse hineinversetzen können, wie denn Antonin besondere Fragen für Verehelichte und Richter, für Advocaten, Procuratoren und Notare, Magister und Doctoren, Schüler und Aerzte, Apotheker und Kaufleute, Mechaniker und Weber, Wirthe und Schlächter, Bäcker und Schuster, Goldschmiede und Gerber, Pferdeverleiher und Schauspieler, Musiker und Handwerksgesellen, Bauern, Geistliche, Domherren und Nonnen vorschreibt. Der Beichtpriester musste mit scholastischer Gelehrsamkeit und Casuistik auch eine genaue Kenntniss des kanonischen Rechts verbinden, und so gab es neben weisen und erfahrnen, gelehrten Beichtvätern (sapientes, periti, prudentes) auch Solche, die es weniger waren, und die als einfach und ungelehrt (rudes, simplices) bezeichnet werden. Es fehlte nicht an Werken, die für diese verschiedenen Beichtväter bestimmt waren, ja sie waren in einer solchen Fülle vorhanden, dass *Savonarola* sie mit einem nicht zu durchschiffenden Meere vergleicht*) und dass der Verfasser der "Summa rudium" eben darum sein Buch geschrieben zu haben erklärt,

---

Wie ich mich enst vergeszen han widder die zehen gebodt, als got der here wol weysz und ich esz nit kan erkennen, so ist ee mir leyt und rawet mich und begere gnade und ablaez, lere und underwisung etc. — Darnach mag der mensche vor sich nemen die gemeyn syeben heubtsunde und darusz bichten, ehe er etwasz dar ynne wiste, das er nit beschloszen und gebichte hette in den zehen gebodden etc.

Auf Bl. 2b folgen denn die Hauptsünden: Hoffart, Gyerikeyt, Czorn, Unkuscheyt, Ubereesent uber drincken, Nyd, Hasz, An gotis dinet dragheit. Die gule, des Ueberessen wird ausführlich erläutert, nämlich "über sin complex," "uber das gebot der kirchen," als "So man nit hat gefast, so man hat milch gessen, so man oley solt han gessen. So man nit zu rechter stunde isset, so man uber zemlich gelobniece isset etc. Uber, das ist ubrig, zu viel, dadurch er syn erbet underwegen musz laiszen, essen zu viel lust" "zu viel, derdurch er kranck ist worden," "zu viel, gyrzlich als eyn swyne."

Denn soll gebeichtet werden nach den fünf Sinnen. Es sollen *Vater unser der du* etc. *Gegrusset sijstu maria* etc. *Ich glaube* etc. *Eyn got saltu an beden, glauben, liephaben uber alle creatur, dyenen, hoffen* etc. aufgesegt werden. — Es folgen die lateinischen Versus memoriales über die zehn Gebote. Unum crede deum etc., (S. 194) die Hauptsünden (Saligia), die fremden Sünden (Jussio consilium etc., vgl. S. 196), die rufenden Sünden (Clement ed dominum etc., S. 196), die Werke der Barmherzigkeit (Visito, cibo etc., S. 195), die Sünden gegen den heiligen Geist (Inpugnans verum etc., S. 194), die Sacramente (Unctio, crisma, thorus, contritio, fons, cibus, ordo), die acht Seligkeiten (Pacifici etc.), die sieben Gaben des heiligen Geistes (Sapiencia etc., S. 194) und die 5 Sinne (Visus etc.).

*) "intransfretabile pelagus" Eruditorium confessorum. Paris 1510, in 12. Bl. 2 (vgl. Beilage XXVI.)

weil nur wenige Beichtpriester so viele Ausgaben auf Bücher verwenden könnten.*) So haben wir denn, wenn wir, was in unserm Zeitraume über die zehn Gebote geschrieben ist, verzeichnen wollen, einen dreifachen Unterschied zu machen. 1) Bücher, die für gelehrte Beichtväter bestimmt waren, und ihre Weiterbildung fördern sollten. 2) Bücher für einfachere Beichtpriester, zu unmittelbarer practischer Benutzung. 3) Bücher in der Landessprache zum Volksgebrauche. Dass diese drei Classen nicht strenge zu scheiden sind, sondern in einander übergehen, bedarf der Bemerkung nicht.

Für die weisen und gelehrten Beichtväter waren ausser den Kirchenvätern und Scholastikern, zunächst die Summen eines Antonin, eines Henricus de Segusio von Ostia (Ostiensis), eines Alexander von Hales, eines Thomas von Aquin und Anderer geschrieben, zum Theil in ungeheuren Folianten, in denen eine Fülle von scholastischer und kirchenrechtlicher Gelehrsamkeit niedergelegt war. Wenn diese auch nicht immer die zehn Gebote im Zusammenhange behandelten, so fehlte doch in denselben z. B. in den alphabetisch geordneten Summen des Johannes von Freyburg und des Fra Angelica da Clavasio s. v. preceptum, sicherlich kein wichtiger die zehn Gebote betreffender Punkt. Einige Summen aber boten eigne ausführliche Abschnitte über die zehn Gebote dar, z. B. die des Astexanus de Ast.**) Was das Studium des Kirchenrechts betrifft, dem sich ein weiser Beichtvater am wenigsten entziehen durfte, so muss hier eine eigenthümliche Erscheinung erwähnt werden. Es ist gewiss merkwürdig, dass das von einem christlichen Kaiser, dem Justinian, herausgegebene Corpus Juris auf das älteste göttliche Gesetz, auf die zehn Gebote so gut als gar keine Rücksicht nimmt, und dass auch das alte Rechtsbuch Lex Dei, nur ein Gebot, nämlich: "Du sollst nicht falsch Zeugniss reden," anführt.***) Aehnlich ist es mit dem, unter den Auspicien der Päbste zu Stande gekommenen Corpus Juris Canonici.†) Selbst das deutsche Rechtsbuch, der Sachsenspiegel, erwähnt die zehn Gebote gar nicht, der Schwabenspiegel führt zwar andere Gesetzesworte des Moses an,††) aber keins der zehn Gebote. Die Friesen und die Angelsachsen nahmen dagegen den Decalog früh unter ihre Gesetze auf (vgl. über die Eintheilung des Decalog's S. 198, Richthofen I., p. 131—132).

Diese vaterländischen Rechtsbücher lagen wohl, den ganz römisch gebildeten Beichtvätern ziemlich fern, wenigstens habe ich eine Beziehung auf dieselben in den Beichtbüchern nirgend gefunden, während die Beziehung auf das Corpus Juris Canonici desto häufiger ist. Merkwürdig ist es auch, dass unter den Bussordnungen der Abendländischen Kirche, welche Wasschersleben herausgegeben hat, erst die Letzte, das poenitentiale Mediolanense sich an die zehen Gebote anschliesst.†††) So mussten denn die Schriftsteller über die zehn Gebote das kanonische Recht auf die zehn Gebote pfropfen, statt dass doch umgekehrt im kirchlichen Recht das älteste göttliche Gesetz die Wurzel hätte sein sollen, aus der Alles hervorwuchs.

Indem ich nun die Schriften über die zehn Gebote verzeichne, bemerke ich, dass ich nur solche anführen werde, welche ich selbst habe untersuchen können, und dass ich auch solche aufnehme, die zwar einer früheren Zeit angehören, aber erst im 15. Jahrhundert durch den Druck in weiteren Kreisen zugänglich geworden sind.

---

*) "pro libris comparandis exigunt pingues impensas," *Reutlingae 1487, Fol., Bl. 2a Col. 1.

**) Ausgaben bei Hain 1888—97. Er handelt in seiner Summa de casibus *Norimb 1482, Fol., lib. I., tit. 1—14 ausführlich von den zehn Geboten.

***) Lex Dei, sive Mosaicarum et Romanorum legum Collatio ed F. Blume, Bonnae 1833, 8., pag. 70.

†) Die einzige Stelle findet sich Cap. I § 2. Dist. I. de poenitentia. Boehmer Tom I., Col. 1016, oder *Lugd 1614, Col. 1032: "Tertia actio est poenitentiae, quae pro illis peccatis subeunda est, quae legis Decalogus continet etc. Die Stellen aus den Kirchenvätern, den Concilienschlüssen u. s. w., die sich auf die Verbrechen gegen die 10 Gebote beziehen lassen, hat *Bingham Orig. eccl. lib. XVI. Cap. 5—14 zusammengestellt.

††) Senckenberg Corpus Juris germanici medii aevi Tom II. p. 178—186.

†††) Wasschersleben, Halle 1851, 8., S. 705—27. Das vorhergehende Poenitentiale Civitatense S. 688-705 ist, um dies zur Bestätigung der von W. S. 97 geäusserten Vermuthung hier zu bemerken, ein Anhang des Modus confitendi des Andreas Hispanus (de Escobar), welcher Bischof von Civitate war. Hain hat 997—1017 21 verschiedene Ausgaben bis 1500 verzeichnet. Zwei spätere *Nürnberg, Jo Weyssenburger 1506, 4. Panzer IX, p. 542 und *Argentin. Matth. Hupfuff 1507, 4. — Auch sind die Canones poenitentiales allein gedruckt, Hain 4335—39, von denen * 4335 s. l. & a. (Rom, Ulr. Han) in 4

Noch dem 13. Jahrhunderte gehören an: *Albertus Magnus*, der in seinem Buche Compendium theologicae veritatis liber V cap. 59—67, *Ulmae, Joh. Zeiner (1473—75) Fol., Hain 437, (auch *Rothomagi Peter Regnault 1505 in 12°, andere Ausgaben Hain 432—46,) einen Abschnitt über die 10 Gebote hat. Ihm folgt *Thomas von Aquin* († 1275), der eine Schrift de duobus charitatis et decem legis praeceptis geschrieben hat. (Coloniae, J. M. Herberle, 1851, in 12°.) Dass diese Schrift eines Mannes von solchem Ansehn, wiewohl sie nur kurz war, doch einen grossen Einfluss übte, wird man leicht erwarten. Sie war indessen nicht eigentlich für die Beichte geschrieben, doch finden wir manches aus ihr in den späteren Beichtbüchern wieder. Ein Confessionale des Thomas von Aquin (*Paris, s. a. Dionys. Rosse, 12°) hat auf die zehn Gebote gar keine Beziehung. Hierher gehört auch *Bonaventura* († 1274) Sermones de decem praeceptis Opera ed Rom 1596, Tom VII.) und der Abschnitt aus dessen Diaeta Salutis cap. 17 — 19 (*ed. s. l. & a., Eslingae fyner fol. Hain 3526, auch 3527—33).

Fast gleichzeitig treten dann *Astexanus de Ast* (schrieb 1317) mit dem schon bezeichneten längeren Abschnitt seiner Summa und *Nicolaus de Lyra* († 1340) mit seinem Preceptorium hervor.

Nicolaus de Lyra, ein Franziscaner Mönch, in dem kleinen Dorfe Lire in der Normandie geboren, wendete sich, nachdem er in jüdischen Schulen rabbinische Bildung erlangt hatte, dem Christenthum zu und erlangte durch seine Erläuterung der Bibel ein grosses Ansehn, so dass man das Sprichwort hat "si Lyra non lirasset Lutherus non saltasset." Auch durch sein Praeceptorium seu expositio in decalogum scheint er bahnbrechend gewirkt zu haben. Hain 10400 — 10407 verzeichnet bis 1500 8 Ausgaben. Ich habe zwei spätere benutzt, *Coloniae 1501, in 12° und *Colon 1504 12°. Merkwürdig ist, dass das Buch, zwar nicht in gedruckten Ausgaben, aber in Handschriften, deren es eine sehr grosse Zahl giebt, bisweilen für ein Werk des Henricus de frimaria oder wrimaria (Weimar) gehalten wird. Ich selbst besitze eine solche von dem lector secundarius Jo. Sartor aus Halberstadt im Jahre 1539 in Hamburg geschriebene Handschrift in Fol. Auch Jo. Herolt (Discipulus) de eruditione Christifidelium führt Bl. 20 b (*ed. princ. Hain No. 8516) eine Stelle wörtlich an, und schreibt sie dem Heinrich von Weimar zu. Ob die Schrift auch ins Französiche übersetzt worden ist, weiss ich nicht zu sagen. Von einer deutschen Bearbeitung sind in der Beil. II Gebot I u. 2 als Probe gegeben.

Demnächst lasse ich ein Werk folgen, welches dem *Johann Gerson* wohl zugeschrieben und in den Ausgaben seiner Werke mit abgedruckt wird, aber ihn sicher nicht zum Verfasser hat, das Compendium theologiae, welches mit dem, oben genannten Werke des Albertus Magnus nicht verwechselt werden darf. Es führt den Titel "Compendium breve et utile, aliquarum materiarum communium ad fidem et doctrinam catholicam spectantium." In der von Geiler v. Keysersberg besorgten Ausgabe der Werke Gersons steht es Vol. II B. 5 M. 3. (*Argentorati Jo. Prys) 1488, Fol. Es ist der, wohl von Geiler herrührende Zusatz beigefügt, "quod eidem cancellario ascribitur, sed non apparet esse suum." Kurz darf man das Compendium eigentlich nicht nennen, denn es umfasst 71 enggedruckte Folioblätter. Es behandelt: 1) das Symbolum, 2) die zehn Gebote, 3) die Sacramente, 4) die sieben Tugenden, 5) das Vaterunser, 6) die acht Seligkeiten, 7) die Sünden, insbesondere die Hauptsünden. Ueber Jo. Gersons Opusculum tripartitum wird in der zweiten und dritten Reihe von Schriften zu reden sein.

Im Jahre 1405 verfasste der berühmte Jurist *Antonius de Butrio* in Bologna († 1408, Zedler Univ. Lex. IV., pag. 2034) ein Directorium ad fidenter ac diligenter confitenda peccata, welches in Erfurt in der scola S. Augustini 1421 vorgetragen (pronunciatum) ward. Dieses ersehe ich aus einer Handschrift (in 4., ein Miscellanband, worin auch eine Handschrift des Thomas a Kempis) in meinem Besitz, die früher nach St. Peter in Erfurt gehörte und nach der Schlussschrift 1428 geschrieben ist. Es sind 26 Blätter, auf Bl. 17—21 sind die zehn Gebote behandelt. Dieser Umstand ist uns interessant, weil wir sehen, wie auch Juristen es sich angelegen sein liessen, den Beichtpriestern Anleitung zu geben.

In einem vielfach merkwürdigen Buche mannichfaltigen Inhalts, dass die Universität Cöln unter ihrer Autorität ausgeben liess: *Liber penitentialis* ad instar Canonum penitentialium — ab alme universitatis Colon. Rectore approbatus* s. l. & a. (nach Hain 13153, in Cöln vortrefflich gedruckt) Fol., wovon ich auch in einem Miscellanbande in 4. eine Handschrift mit der Unterschrift: "Explicit liber de penitentia per manus Adolrici bigeradi Anno domini MCCCCXL" etc. besitze, werden die zehn Gebote, Cap. 4—5 abgehandelt.

Es folgt *Johann Nider* oder *Nyder*, dessen Werk über die zehn Gebote ohne Zweifel im funfzehnten Jahrhunderte am Meisten gelesen, und noch lange nachher wiederholt gedruckt worden ist. Johann Nider, ein Predigermönch, in Iszny in Schwaben geboren, trat zu Nürnberg in den Orden, wurde Prior des Klosters zu Basel, Rector seines Ordens in Trier, nahm 1431 an dem Concil in Basel einen sehr thätigen Antheil, und starb 1438 in Nürnberg. Er war ein sehr fleissiger Schriftsteller. Die Ausgaben seiner Schriften hat Hain 11780—11854 in 65 Nummern verzeichnet und wie viele fehlen noch. Er verfasste auch ein deutsches Buch, nämlich eine Bearbeitung des Collationen des Johannes Cassian unter dem Titel: "Die vierundzwanzig güldnen Harpffen," ein Buch, das, so viel mir bekannt, den Bearbeitern des Semipelagianismus bisher entgangen ist, von dem aber Hain 11846—54 neun verschiedene Ausgaben verzeichnet hat. No. *11852 und *Wessoprunnen Lucas Zeyssenmayr, 1505 in Fol. — Die Vorliebe, die Nider für Cassian hatte, liegt ganz in dem Geiste seiner Zeit und lässt uns auch seine eigene Richtung erkennen. Ausser seinem Hauptwerk hat er noch folgende auf die Beichte bezügliche Schriften verfasst: 1) Sein confessionale oder Manuale confessorum *Rothomagi Raulin Gaultier s. a. in 12. (12 andere Ausgaben Hain 11834—45.) Es giebt dem Beichtpriester Verhaltungsregeln, handelt aber über die zehn Gebote nicht. 2) sein Consolatorium timoratae conscientiae *s. l. & a. 4. (Colon Ulr. Zell, Hain 11806, andere Ausgaben 7—12). 3) de lepra morali *Raulin Gaulthier in 12° (andere Ausgaben Hain 11813—19). In dieser Schrift werden ausführlich die sieben Todsünden, kürzer der Decalog und die Sacramente behandelt. Auch seine *Sermones und sein *Formicarius, ein dem Malleus malificarum verwandtes Buch, müssen sehr beliebt gewesen sein. — Sein Hauptwerk aber war sein Preceptorium oder Explicatio decalogi, ein Werk von bedeutendem Umfange. Ausser den 17 Ausgaben, die Hain 11780—96 aufführt, (wovon *7) giebt es vielleicht noch eben so viel andere, z. B. ausser *11780 noch *eine zweite s. l. & a. (Col. Ulr. Zell) Fol. *eine s. l. & a. (Col. Joh. Guldenschaff) Fol. und andere mehr, denn auch im 16., ja im 17. Jahrhundert wurden Nider's Werke, namentlich sein Preceptorium, noch wieder gedruckt.*) Von seinem Preceptorium sagt er uns, dass er nach der Anweisung: "Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote," den Bitten der Brüder seines Ordens habe genügen, für die *Prediger* und *Beichtväter* die Gesetze Gottes und der Kirche in ein Preceptorium habe sammeln, und die einzelnen Gebote durch sorgfältige Erläuterungen recht habe ins Licht stellen wollen. Er behandelt, obwohl er sehr ins Einzelne geht (das erste Gebot theilt er in 22 Capitel) seine Aufgabe übersichtlich, und in einem gewandten Stil. Dass er dem Aberglauben seiner Zeit unterworfen war, bedarf wohl der Bemerkung nicht, z. B. nimmt er ernstlich an, dass böse Frauen den Kühen die Milch stehlen können, und dass man diese durch allerlei Segenssprüche dagegen schützen müsse.

Ein ähnliches Werk verfasste *Gottschalk Hollen*, ein Augustinermönch in Osnabrück, der 1466 dem Concil in Osnabrück beiwohnte und 1480 starb.**) Sein Preceptorium novum et perutile clero et vulgo deserviens erschien so viel bekannt in 6 Ausgaben, Hain 8765—70, *Colon Joh. Guldenschaeff 1484 Fol., *Joh. Koelhoff 1489 Fol., *Norimb. Koburger, 1487. 4. Der Zweck des Buchs über den sich Hollen nicht erklärt, war ohne Zweifel derselbe, den Nider verfolgte. Dass Hollen auch Predigern nützlich zu werden suchte, geht

*) Vgl. Oudin de scriptoribus eccl. III., p. 2371, Zedler Universal Lex. XXIV. S. 687—89.

**) Oudin l. l. III, 2629—30.

wohl daraus hervor, dass er es liebt, die Hauptpunkte in versus memoriales zu fassen, die geeignet waren, den Predigern zum Leitfaden zu dienen. An Umfang kommt das Werk Hollens dem von Nider etwa gleich.

Ein viel umfasserendes, ja das ausführlichste Werk über die zehn Gebote in diesem Zeitraume, hat *Heinrich Herp* geschrieben. Ein Belgier und in dem Flecken Herp geboren, war er Provincial des Franciskanerordens, lebte in Cöln, ward endlich Guardian des Convents in Mecheln und starb daselbst 1478. Er zeichnete sich durch seine Predigten aus, sein Hauptwerk ist aber sein "Speculum aureum de praeceptis divinae legis." Das Werk hat er, wie er sagt: *sub forma* sermonum verfasst, die also nicht wirklich gehalten sind. Wer hätte auch die Geduld gehabt, 221 Predigten über denselben Gegenstand anzuhören, denn so viele sind es, 4 zur Einleitung, 26 zum 1sten Gebot, 11 zum 2ten, 19 zum 3ten, 26 zum 4ten, 34 zum 5ten, 11 zum 6ten, 67 zum 7ten (von Diebstahl, Wucher etc.) 10 zum 8ten, 5 zum 9—10ten. Man kann also denken, wie viel Herp herbeigezogen hat, und welch eine Masse von scholastischen Distinctionen abgehandelt werden. Es giebt vier Ausgaben dieses Werks, Mogunt. Peter Schöffer, 1474, Fol. (in Lübeck), *Norimb. Koburger, 1481, Fol. (ein starker, klein gedruckter Folioband) Argent 1486, Fol., *Basil. Jo. Froben, 1496, in 4.

Dagegen hielt *Michael von Mailand*, ein Predigermönch, wie er in der Ueberschrift genannt wird, evangelicae veritatis ferventissimus praedicator wirklich in den Fasten 76 lateinische Sermones an seine Mitbrüder im Predigerorden (desideratissimi in Christo fratres). Er beruft sich auf einen Tractat, den er vor Kurzem de moribus et peccatis herausgegeben. Er zeigt sich als ein Mann, der mit der Schrift, den Kirchenvätern, den Scholastikern und dem kanonischen Recht wohl vertrauet, aber auch in den Profanscribenten z. B. Aristoteles, Plato, Boetius u. A., die er öfter anführt, belesen ist. Das Werk über die zehn Gebote führt den Titel: Sermones quadragesimales patris | Michaelis de Mediolano de decem | preceptis, *Venetiis Jo. et Gregor de Gregoriis, 1492 in 4. (Hain 4504). Es ist das, wie es scheint, die einzige Ausgabe. Weiteres über M. von Mailand finde ich nicht. Hain hält ihn für identisch mit Michael de Carchano, von dem ein Confessionale angeführt wird (Venetiis 1515, 8., Panzer VIII. 429), das mir aber nicht in die Hände gekommen ist. (Andere Schriften Hain 4505—12). Wirkliche, an Mönche in den Fasten gerichtete Predigten bietet auch die *Biga Salutis* dar, die ein ungenannter Predigermönch aus Ungarn herausgab. Er nennt sich nur frater ordinis Minorum de observantia familie Hungarie. Hain hält ihn für identisch mit dem Michael de Hungaria. Er macht auf Gelehrsamkeit keinen Anspruch und will nur seinen Ordensbrüdern nützen, vor denen er vier Male über die zehn Gebote gepredigt habe. "Simplex ipse, inculto admodum stilo simplicibus mei coaequalibus sermones de singulis divinis preceptis quattuor predicavi ac in scriptis utcunque redegi." Nach vier einleitenden Predigten über die Erkenntniss Gottes, das vierfache Gesetz, das Ansehn und die Befolgung der göttlichen Gebote, handeln Sermo 5—42 über den Decalog, Sermo 43 über die Unwissenheit, der letzte Sermo 44 über Hölle und Himmel. Einen ziemlich umfangreichen Anhang hat der Verfasser noch unter dem Titel: Exempla sive miracula hinzugefügt, worin denn allerlei ungeheuerliche Legenden zu lesen sind, die aber auf die zehn Gebote keine besondere Beziehung haben. Diese *Biga salutis* erschien nach Hain 9056, Hagenoae, H. Gran, 1498, in 4. *Hagenoae, Henr. Gran, 1506 in 4. Man darf diese Biga salutis nicht mit einem andern Buche dieses Namens verwechseln, welches Sermones dominicales enthält.

Ich nenne ferner das Werk des berühmten Wiener Predigers *Nicolaus Dünckelspühel*, welches Jacob Wimpheling herausgab, (*Tractatus Argent., Joh. Schott, 1516, in Fol.) obgleich es eigentlich zu der dritten Classe der Volksschriften gehört, denn es sind Predigten, die Dünckelspühel dem Volk in Wien deutsch gehalten hat. Dünkelspühel, ein Schwabe von Geburt, war Rector der Universität in Wien und nahm an dem Concil in Constanz thätigen Antheil. Aeneas Sylvius hebt sein Verdienst als Prediger hervor.*) Wimpheling

*) Oudin III. 2301—12.

in seiner Vorrede führt Vieles zum Ruhme Dünckelspühel's an, und bemerkt besonders, dass Geiler ihn sehr hoch gehalten und viel benutzt; auch Antonin von Florenz habe sich auf ihn als auf "doctissimum testem" berufen. Ausser einem Confessionale über die sieben Hauptsünden unter No. VII., enthält der, von Wimpheling herausgegebene Band I. de dilectione dei et proximi. Einleitung zu II. de praeceptis decalogi, III. de oratione dominica. IIII. de tribus partibus penitentiae, V. de octo beatitudinibus, VI. de septem peccatis mortalibus et septem virtutibus illis oppositis. VIII. de quinque sensibus. Dass wir (wohl in allen diesen Tractaten) an das Volk gehaltene Predigten vor uns haben, geht aus folgenden Gründen hervor. Die Abhandlungen sind in Sermones getheilt. Gleich auf Fol. 1 a Col. 1 im Sermo, sagt Dünkelspühel: "non curabo seruare modum in sermonibus ad clerum solitum obseruari," sondern er werde einen "modum familiaris allocutionis beobachten. In einer Handschrift in 4. von I. II. u. V., welche ich besitze, steht unter dem Tractatus de octo beatitudinibus Folgendes: Explicit tractatus de octo beatitudinibus magistri nico. de dunckelspul sacre pagine magistri bene meriti. Collectus. Wyennae ad populum fideliter praedicatus. Endlich hat die Kaiserliche Bibliothek in Wien zwei deutsche Handschriften des Werks über die zehn Gebote, No. CCCXI. und XII.,*) bei der letzteren heisst es am Schlusse: "dy materi des gegenwaertigen puechleins ist genommen worden aus etleichen predigen Maister Niclasen dynckelspühel, dem got genad."

Sieben Predigten über die zehn Gebote hat, wahrscheinlich italienisch, in Bologna *Petrus Jeremias* aus Palermo gehalten. Sie sind lateinisch gedruckt in Sermones Petri | Hieremie Panormitani ex Sicilia f. conventus ordinis Predicatorum bono | niensium — omnibus evangelii documenta seminantibus et gratiosi et necessarii. Von zwei Bänden in 4. (Hamb. Bibl.) ist der zweite Hagenoae, Henr. Gran, 1514, unterzeichnet und enthält die Predigten de sanctis. Der erste enthält ausser den Predigten de adventu und quadragesimales, Predigten über das Vaterunser, die zehn Gebote und den Glauben. Die Predigten über die zehn Gebote stehen Fol. 181 bis 197.

Ein Hülfsbuch zum Predigen über die zehn Gebote ist das *Preceptorium perutile*, in quo decem | sermonibus materia pulcerrimis | autoritatibus fulcita pro uno- | quoque preceptorum decalogi predica | bilis compendiose perstringitur. *Liptzk. Conrad Kachelouen 1494 in 4., Hain 13317. Eine andere Ausgabe ohne O. u. J. 41 Bl. kl. 4. (Lpz. Un. Bibl.) hat das Zeichen des Baccalaureus Martin Lantzperg, ist also ebenfalls in Leipzig gedruckt. (Hain 13316.)

Auf erfahrne weise Beichtväter war auch das Werk des *Ludovicus Viualdus* de monte regali berechnet, welches er unter dem Titel: Aureum opus de veritate contritionis herausgab. In der Ausgabe *Parisiis, Jo. Barbier, 1508, 8. handeln Bl. XXXV—LXII über die zehn Gebote, auf die er im Einzelnen genau eingeht. (Auch Lugd. J. de Vengle, 1509. 4. [Hamb. Bibl.])

Zu den Werken, die ich unter dem Namen "praeceptorium" verzeichnet, gehört auch ein Buch, welches ich nur in einer Handschrift kennen gelernt habe, die ich selbst besitze. Diese Handschrift, welche dem Anfange des 15. Jahrhunderts anzugehören scheint, ist nur ein Theil eines Bandes, aus dem sie herausgeschnitten ist, denn sie hat Blattzahlen und beginnt Blatt 41: "Circa praecepta domini queritur primo" ist in Folio in zwei Columnen mit einer ziemlich leserlichen Currentschrift geschrieben und endigt auf Bl. 90 b Col. 1 mit den Worten: Etiam necessitas aliqum dispensat in multis casibus. Sic est finis. Benedictus sit Jhesus Christus et maria pia mater ejus. — Von einer späteren Hand steht auf einem Vorsatzblatte in einem neuen Einbande: "de X Praeceptis, forte Henrici de frimaria." Dies ist aber ein Irrthum, denn die Ausgaben des Nicolaus de Lyra sowohl, als die Handschriften, in welchen dessen Preceptorium dem Henricus de Frimaria zugeschrieben wird, beginnen: "Audi Israel precepta," (z. B. Cod. Giessens. 735 und 736).

---

*) Beschrieben von Hoffmann v. Fallersleben, Verzeichniss der altdeutschen Handschriften, Leipzig 1841, in 8., S. 322—23.

Ich nenne endlich noch ein Buch, das um seines bedeutenden Umfangs willen, entschieden in die erste Classe gehört, mit dem wir aber zu der zweiten Classe füglich übergehen können, weil es ein sehr beliebtes Lesebuch Aller gewesen zu sein scheint, welche Latein verstanden, ich meine das schon mehrmals genannte Buch "*de eruditione Christifidelium.*" Der Verfasser nennt sich *Discipulus*, sein eigentlicher Name soll *Johann Herolt* gewesen sein, der unter demselben Namen Discipulus auch Sermones de tempore et de Sanctis geschrieben hat. Dieser Johann Herolt ist eine räthselhafte Person, und ich weiss nicht, ob wir ihn in das erste oder das dritte Viertel des 15. Jahrhunderts setzen sollen. Oudin (de scriptoribus eccl. III., p. 2654) berichtet, er habe 1460—70 geblühet. Dagegen geht aus seinem Sermo 85 unzweifelhaft hervor, dass derselbe 1418 geschrieben ist. Jedenfalls hat Herolt auf seine Zeit einen bedeutenden Einfluss gehabt, und aus seinem Buche ist Vieles in andere Beichtbücher übergegangen. Man könnte nicht sagen, dass er über seiner Zeit stehe, er steht vielmehr ganz und gar darin. Während er den Aberglauben straft, ist er doch selbst von ihm beherrscht, und giebt uns von den Volkszuständen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit einer ziemlich breiten Geschwätzigkeit ein anschauliches Bild. Dass er besonders den Predigern nützen wollte, geht daraus hervor, dass er am Ende seines Buches eine ausführliche Tabula: "pro sermonibus de tempore ex hoc libro colligendis" hinzugefügt hat. Worüber sich das Buch verbreite, ist schon oben (S. 22) angegeben worden. Hain verzeichnet 8516 — 22 sieben Ausgaben. Auch nach 1500 ist das Buch öfter aufgelegt. Die Ausgabe, deren ich mich bedient habe, *ohne Ort, Jahr, Drucker, Blattzahlen und Custoden, besteht aus 190 Blättern, (1 und 2a weiss, 2b und 3 Inhalt, 4a Vorwort, 4b weiss, Bl. 176—183b Tabula, 183 b — 190 a Register) in Fol. mit 42 Zeilen. Sie ist ohne Zweifel sehr alt, Panzer Ann. IX., pag. 208, No. 463 schreibt sie dem Georg Husner und Johann Beckenhub in Strasburg zu, Hain No. 8516 hält sie für die älteste und nimmt als Druckort Reutlingen an. Bl. 5—73b handelt von den zehn Geboten.

Fünftes Capitel.

Bücher für ungelehrte Beichtväter zum unmittelbar practischen Gebrauch.

Als das Erste in dieser Reihe muss das Beichtbuch des Erzbischofs *Antonin von Florenz* genannt werden, denn es hat ohne Zweifel auf alle Beichtbücher des 15. Jahrhunderts den grössten Einfluss geübt. Der Verfasser von "Der Spiegel des Sünders" (Beilage IV.) nennt es als seine Quelle und hat es, wie ich an verschiedenen Stellen nachgewiesen, oft geradezu übersetzt. Wie verbreitet und beliebt das Buch zu seiner Zeit gewesen sein muss, geht daraus hervor, dass Hain 1162—1234 bis 1500 nicht weniger als ***72 Ausgaben*** anführt und doch ist das Verzeichniss bei weitem nicht vollständig.*) Panzer hat aus der späteren Zeit noch unter verschiedenen Titeln eine ganze Zahl lateinischer und italienischer Ausgaben aufgeführt. Kloss (Catal. p. 21—22) besass sieben Ausgaben. In der Ausgabe welche Hain *1162 für die Erste hält (sie ist offenbar in Cöln von Ulrich Zell von Hanau, dem Schüler Gutenbergs, vortrefflich gedruckt) wird das Buch Tractatus

*) Zwei Ausgaben, die bei Hain fehlen, besitze ich: 1) s. l. & a., Fol., 70 Blätter in 2 Col. mit 41 Zeilen. 2) s. l. & a. Fol., 70 Bl. in 5 Col. mit 40 Zeilen, es scheint ein römischer Druck und hat die rothe Unterschrift: emta rome p. f. th. zeidl' 1478.

de instructione seu directione simplicium confessorum genannt. Es heisst aber auch Summula confessionis, de audientia confessionum und Confessionale, Interrogatorio, Specchio di Coscienza, Medicina del anima etc. Antonin (geb. 1390, gest. 1459) verfasste ausser dem Beichtbuche, auch die sehr umfangreiche Summa, eine Chronik und vieles Andere. (Seine Werke führt Hain 1159—1274 unter 116 Nummern auf.) In dem Beichtbuche enthalten Cap. 1—12 Allgemeine Anweisungen für den Beichtvater in Beziehung auf mancherlei vorkommende Fälle. Cap. 13—22 Fragen über die zehn Gebote. Cap. 23—29 Fragen über die sieben Hauptsünden. Cap. 30—47 Fragen für verschiedene Stände. Cap. 48—49 über Absolution und Busse. — Aehnliche Werke verfassten zwei andere Italiäner *Bartholomaeus von Chaym* von Mailand und *Jacob Philipp von Bergamo.*

Das Interrogatorium, sive confessionale des *Bartholomaeus von Chaym* (de Chaimis) muss sehr beliebt gewesen sein, denn Hain hat 2475—89 funfzehn Ausgaben davon verzeichnet. * No. 2480 s. l. & a. 4., * No. 2482, Norimb., Fr. Creuszner, 1477, Fol., * No. 2485. Von dem Verfasser ist mir nichts weiter bekannt, als was in dem Buche selbst steht, nämlich dass er Minorit war und dass er sein Buch im Kloster St. Maria degli Angeli geschrieben hat. Nach einleitenden Anweisungen für die Beichtväter, machen Fragen über die zehn Gebote, die Hauptsünden, besonders aber specielle Fragen für einzelne Stände, den Inhalt des Buches aus.

Jacob Philipp von Bergamo, der auch eine Chronik verfasste, hat ein Confessionale oder Interrogatorium (auch Herithoma genannt) geschrieben, von dem Hain 2814—15 zwei, Panzer Ann. VI. pag. 19, 36 und 86 noch drei spätere Ausgaben verzeichnet. * Venetiis per Bernardinum Benalium s. l. in 4. Er hat, wie er in der Vorrede sagt, besonders das Beichtbuch Antonins und die Summa Angelica des Fra Angelica da Clavasio benutzt und sein Buch eigentlich nur zu eignem Gebrauch geschrieben, sei aber zum Druck genöthigt worden. Nach einer besonderen Anweisung für die Beichtpriester, folgen Fragen über die sieben Gebote der Kirche, die Sacramente, die zehn Gebote, die Todsünden, die Gaben des heiligen Geistes, die Cardinaltugenden, die fünf Sinne, die Werke der Barmherzigkeit, und specielle Fragen für die verschiedenen Stände.

Ein sehr beliebtes und verbreitetes aber kürzeres Beichtbuch war das des *Andreas de Escobar*, Bischofs von Civitate, gewöhnlich Andreas Hispanus genannt, Ughelli Italia sacra III. p. 494. Es führt den Titel Modus confitendi, Hain 997—1017, hat 21 Ausgaben, es giebt aber noch viel mehrere, vgl. Catal. Kloss p. 10. Ferner * Norimb. Jo. Weyssenburger 1506. 4. * Argent. M. Hupfuff 1507. 4. Parisiis Jehan Gaulthier s. a. 12. (Hamb. Bibl.) Dieses Beichtbuch hat Beichtbekenntnisse de cogitatione, de septem peccatis mortalibus, *de decem preceptis*, de quinque sensibus, de operibus misericordiae, de 12 articulis, de sacramentis, de septem virtutibus theologicalibus, de septem donis spiritus sancti, de 12 fructibus spiritus sancti, de octo beatitudinibus. Oft sind diesem Buche beigedruckt "Canones Penitentionales per Episcopum Civitatensem" (abgedruckt bei Wasserschleben S. 688 flgg., welche aber auch allein vorkommen, z. B. * s. l. et a. 10 Bl. in 4. (Romae Ulr. Han) Hain 4335; auch Casus Papales et Episcopales; auch *Interrogationes et doctrinae, quibus quilibet sacerdos debet interrogare suum confitentem*, die aber auch allein gedruckt vorkommen, Hain No. 9251—58. * 9352 8 Bl. in 4. s. l. et a. (Romae J. Schurener de Boppardia, circa 1470).

Ein Beichtbuch über die 10 Gebote und die 7 Todsünden ist *Engelhardi Kunhofer* Confessionale, continens tractatum decem praeceptorum et septem viciorum capitalium, * Nurnberge an dem Ponerperg 1502. 4. Panzer, Ann. VII. p. 441. An dem Exemplare, welches Hain beschreibt, fehlte das letzte Blatt.

In dem *Speculum Christianorum* s. l. et a. in 12. (wahrscheinlich Paris. [Hamb. Bibl.]), von welchem Hain 14914 eine andere Ausgabe hat, handelt tabula secunda Bl. 5—9 von den 10 Geboten.

Ein schon im vierzehnten Jahrhunderte verfasstes, aber noch im sechszehnten Jahrhundert wiederholt aufgelegtes Hülfsbuch für die Pfarrer und Beichtväter ist des *Guido de Monte Rocherii Manipulus Curatorum.* Die, an den Bischof Raymund von Valence gerichtete Widmung ist in einigen Ausgaben Turolii 1333 unterzeichnet. Hain 8157—8215 hat, bis 1500, *58 Ausgaben.* * 8158 * Eine Ausgabe o. J. Fol. 100 Bl. mit

38. Z. Noch *Antverp. 1556 in 12. ist das Werk wieder gedruckt.*) Es ist in der That ein zweckmässiges Handbuch, und handelt im ersten Theil über die Sacramente der Taufe, Firmung, Abendmahl, Ordination und über die Ehe, im zweiten Theil über das Sacrament der Busse, und im dritten über den Glauben und die zehn Gebote.

Ausdrücklich für die rudes oder simplices confessores bestimmt ist die *Summa Rudium*, *Reutlingae Jo. Otmar 1487 Fol. Die drei Ausgaben, welche Hain 15170—72 anführt, sind vielleicht nur Varietäten einer und derselben Ausgabe. Der Verfasser, der sich nicht nennt, sagt, er gehöre dem Predigerorden an, und habe das Buch verfasst, weil die varia dicta sanctorum et contrariae opiniones legentibus prolixitates et dubia pariunt, et pro libris comparandis pingues expensas exigunt. Er bestimmt das Buch ad utilitatem et ad informationem simplicium et minus peritorum sacerdotum. Das ganze Buch besteht aus 71 Blättern. Bl. 1—8 Titel, Vorrede und Register, Bl. 9 a. b. de trinitate et articulis fidei, Bl. 9 b.—40 de decem praeceptis. Dann werden noch die Werke der Barmherzigkeit, die Sacramente, die Seligkeiten etc. behandelt, den Hauptinhalt aber machen die zehn Gebote aus.

Ebenso ist ausdrücklich für die rudes et simplices confessores das *Eruditorium* des *Savonarola* bestimmt, das in Beilage No. XXVI genau beschrieben ist.

Schon am Eingang in den neuen Zeitraum hat *Jodocus von Windsheim*, Prediger zu Würzburg, geschrieben *Christiani poenitentis Confessio e decem praeceptis. Basil. Adam Petri 1520. 4. (Panz Ann. VI. p. 211. No. 349.)

Den Uebergang zu der dritten Reihe von Werken kann uns *Johann Gerson* (geb. 1363, † 1429) bahnen, denn er hat sowohl für die einfachen Priester sorgen und ihnen in seinem Opusculum tripartitum de praeceptis decalogi de confessione et de arte moriendi ein zweckmässiges kurzes Handbuch darbieten, als auch durch dasselbe das Volk und die Kinder belehren wollen, indem er es auch in französischer Sprache ausgehen liess. Er spricht sich darüber sowohl in dem Briefe an einen ungenannten Bischof (Beil. S. 30.) als in seiner Vorrede (S. 35.) aus. Weil viele, sagt er in jenem Briefe, unter den Einfältigen seien, die das Wort nicht hörten oder nicht recht hörten und verstünden, so habe er die Summe des göttlichen Gesetzes in ein inhaltreiches Compendium zusammengefasst, welches gewissermassen zu einem Spiegel dienen könne. Das Büchlein sollten weniger unterrichtete Pfarrer, ganz oder theilweise, an Sonn- und Festtagen ihrer Gemeinde (suis plebibus) vorlesen, damit sie erkennen möchten, was sie zu glauben hätten, was sie thun und was unterlassen sollten. — Nach seiner Vorrede (S. 35) bestimmt er sein Büchlein 1) den ungelehrten und einfältigen Priestern und Seelversorgern; 2) allen weltlichen oder geistlichen ungelehrten Personen; 3) *den Kindern und Jungen, die von ir jugent und kindtheit von dem gemeinen inhalt und fürnemen puncten unsers glouben vor allen dingen sollend unterwisen werden;* 4) den Personen, so die Gotsheuser und spital pflegen. Die Oberen sollen die Pfarrer (Leutpriester) dazu anhalten, die Aeltern es bei den Schulmeistern fördern. Die Lehre des Büchleins solle *auf Tafeln geschrieben und in Pfarrkirchen, Schulen und geistlichen Stätten angeheftet werden.* So handelt nun Gerson 1) von Gott als Schöpfer; 2) von dem Fall der Menschen; 3) von der Erlösung; 4) am Ausführlichsten von den Geboten; 5) von der Beichte (7 Todsünden); 6) von der Kunst zu sterben. Merkwürdig ist nun, dass Gerson den Glauben nur ganz kurz und als Einleitung behandelt, das Vaterunser aber und die Sacramente ganz übergeht. — Das Buch Gersons de arte audiendi confessiones Opp. Tom. II. O. 4. enthält nur Regeln für Beichtväter ohne Beziehung auf die zehn Gebote. Wenn bisweilen noch zwei Schriften Gersons angeführt werden, als wären sie catechetischen Inhalts, nämlich die Schrift

*) Eine Unterschrift unter dem auf der Hamb. Bibliothek befindlichen Exemplar Coloniae, Conrad Homborch, 1478, Fol., benachrichtigt uns, dass sich der Hamburger Bartholdus Pape das Buch 1479 in Erfurt im ersten Jahre seiner Studien kaufte.

*"*de parvulis ad Christum trahendis*" Opera Tom. II (ed. Argent. 1488 Fol.) lit. S. 2 fgg. und der *Donatus moralisatus* Opera Tom. III (Basil. 1489) lit. Z. z. 3. b., so konnte das nur von Solchen geschehen, die über den Inhalt der Schriften nur nach dem Titel urtheilten. Die erste, allerdings sehr lesenswerthe und merkwürdige Schrift ist polemischen Inhalts. Man hatte Gerson, den Kanzler der Universität Paris, getadelt, dass er sich dazu herablasse, *die jungen Studenten* in der Beichte zu hören und zu ermahnen. Er vertheidigt sich nachdrücklich, und klagt über die bösen und frechen Sitten der Jugend. Der jämmerliche Zustand der Christenheit nehme eben daher seinen Ursprung; darum, solle eine Besserung eintreten, so müsse man bei der Jugend anfangen, und wo sei das rathsamer als auf der Universität Paris, denn da seien parvuli, welche sich durch die ganze Christenheit zerstreuen, und die Lehrer Andrer werden würden. Darum solle man sich hüten der Jugend einen Anstoss zu geben und an das Wort des Juvenal gedenken "Maxima debetur puero reverentia" (Juv. Sat. 14, 47). Mittel nun, um auf die Jugend zu wirken, seien Predigt, persönliche Ermahnung, Disciplin und Beichte. Von diesen aber sei die Beichte am Wirksamsten und darum schäme er sich, als Kanzler, nicht die jungen Studenten Beichte zu hören und sie, worauf er grossen Werth legt, im Einzelnen auszufragen. Wenn man ihm die Würde seines Amts vorgehalten, die eine solche Beschäftigung nicht leide, so sagt er, es sei nichts als Stolz, wenn man nur vor vielen Zuhörern reden wolle. Jesus habe mit der Samariterin lange allein geredet. Freilich müsse er sein Amt als Kanzler verwalten, aber wenn dieses ihn nicht in Anspruch nehme, wer könne denn seine, so heilsame Beschäftigung tadeln. Die Kirche eben sei der passende Ort, wenn man ihm Ehrgeiz zuschreibe, so sei das ein genommener Anstoss, wenn seine Vorgänger es nicht gethan, so erwidre er das alte Wort des Lustspieldichters "suus cuique mos est". Was würde wohl aus einem Staate werden, wenn nicht eine heilsame Neuerung eingeführt werden könne? Dass er, ohne Rücksprache mit den Lehrern der jungen Studenten, deren Beichte gehört, rechtfertigt er damit, dass er als Kanzler die Aufsicht über alle Schulen habe. Er werde auch das Beichtsiegel bewahren und die, deren Sünden er kennen gelernt, nicht verachten sondern lieben. Er ermahne sie, nicht die Ursache des Verderbens Andrer zu werden, sondern sie zur Besserung zu führen, fleissig zu beichten, und Abends und Morgens zwei Pater noster und Ave Maria knieend zu beten. — *Eine Beziehung auf katechetische Unterweisung hat die Schrift gar nicht*, obwohl sie uns einen Mann zeigt, dem das Heil der Jugend Herzenssache war.

Einen ungünstigen Gegensatz zu dieser kräftigen Schrift bildet der "*Donatus moralizatus*", welcher nichts als eine frostige Allegorie enthält, z. B. das pronomen sei peccator, das nomen: praeceptum dei, das adverbium: exhibitio operis u. s. w. Noch zu erwähnen ist, dass Gerson de erroribus circa praeceptum: Non occides eine Predigt gehalten hat, die Opp. Tom. II p. 330—49 ed. Dupin abgedruckt ist, wie denn Gerson öfter französisch gepredigt hat, vgl. Opp. III p. 897.

Kommen wir nun auf Gersons Opus Tripartitum zurück, so ist zu bemerken, dass dasselbe lateinisch und französich vielfach abgeschrieben, schon früh ins Deutsche übersetzt und sofort nach Erfindung der Buchdruckerkunst in allen drei Sprachen wiederholt gedruckt ist, Hain 7651 flgg. Neben einer älteren, unbekannten und undatirten Ausgabe (27 Blätter mit 27 Zeilen in 4.) hat der Cod. Giessensis No. 851 eine merkwürdige deutsche Handschrift. Dieselbe kommt nämlich fast ganz mit der von Keisersperg herausgegebenen Uebersetzung überein (Beil. 3) und hat eine Menge Correcturen von derselben Hand. Man könnte daher glauben, Geiler's eigene Hand (die ich nicht kenne) vor sich zu haben. Nur fehlt die Vorrede Geilers.

Ehe ich Gerson verlasse, muss ich noch ein Wort über das Ende seines Lebens sagen. Es ist hier nicht der Ort, sein Verfahren auf dem Concil zu Constanz gegen Huss zu beurtheilen. Man mag aber darüber denken, wie man will, das Ende seines Lebens flösst uns wahre Ehrfurcht ein, und beweisst uns, dass er dem Geiste, der sich in der Vorrede zu seinem Opus tripartitum und in seiner Schrift "de parvulis ad Christum trahendis" ausspricht, bis an sein Lebensende getreu blieb.

Johann Gerson hatte mit der grössten Unerschrockenheit den, an dem Herzoge von Orleans auf Anstiften des Herzogs von Burgund verübten Mord gerügt, und die Verdammung eines, von Jean Petit verfassten Buchs zur Vertheidigung dieses Mordes auf dem Concil in Constanz verlangt. Die Rachsucht des Herzogs von Burgund vergönnte ihm daher nicht, nach Paris zurückzukehren, sondern er musste, als 1418 das Concil zu Ende war, den Pilgerstab ergreifen und ins Exil gehen. Er ist daher auch oft Peregrinus genannt, und in den älteren Ausgaben seiner Werke im Pilgerkleide abgebildet worden. Er ging, von tiefem Schmerz über den traurigen Ausgang des Concils erfüllt, nach Tyrol, nach Wien, und als er den (10. Sept. 1419) gewaltsamen Tod des Herzogs von Burgund erfuhr, nicht nach Paris zurück, sondern nach Lyon, wo er die letzten 10 Jahre seines Lebens in der Gesellschaft seines Bruders, der dort Prior war, verlebte. Hier hat er viele seiner Werke geschrieben, hier aber auch der religiösen Unterweisung der Jugend mit dem grössten Eifer sich gewidmet. "Gewiss ist es," um mit Schmidt zu reden, "ein rührendes Schauspiel, Gerson in seinen alten Tagen von Kindern des Volkes umgeben zu sehen, bemüht, sie zu Christo zu führen."*) Ich füge zu dem, was Schmidt angeführt hat, über diese Zeit, in welcher der hochberühmte Kanzler von Paris seine Ehre darin suchte, in einer Vorstadt von Lyon Schullehrer zu sein, noch eine Hinweisung auf das rührende Schreiben hinzu, in welchem sich Gerson's Bruder über die letzte Lebenszeit desselben ausgesprochen hat. (Opp. Tom III. Zz6 sqq.) Noch am Tage vor seinem Tode ging er, wie er pflegte, mit seinen Kleinen zur Messe, und liess sie mit einem Vorgefühl seines nahen Todes beten: "Dieu mon createur ayez pitié de votre pauvre serviteur Jean Gerson." (Vita Joh. Gerson in praef. ed. Dupin pag. XXIV.)

Neben Gerson ist auch noch Hus zu nennen, dessen lateinische in Constanz verfasste Schrift über die zehn Gebote und das Vaterunser "de mandatis Domini et Oratione Dominica, quibus praemittitur fides recte credere in symbolo," (*Historia et Monumenta Jo. Hus, Tom I., p. 38 sqq.) ohne Zweifel den Zweck hatte, seinen Schülern eine Anleitung zu geben, wie sie dem Volke die zehn Gebote und das Vaterunser auslegen sollten.

Sechstes Capitel.

Schriften in der Landessprache zum Volksgebrauche.

Wollte man die Frage aufwerfen, welches europäische Land den Andern in dieser Beziehung vorangegangen sei, so würde sich für Frankreich viel sagen lassen, doch wird eine Entscheidung immerhin schwer sein, da die Acten uns noch nicht vollständig vorliegen, und wir mancher Schrift ein bestimmtes Datum nicht anweisen können. Ich werde daher mit dem Wenigen beginnen, was ich über Frankreich, England und Italien habe zusammenbringen können, und dann die deutschen Schriften, von denen ich Kunde geben kann, verzeichnen und beschreiben.

In Frankreich tritt uns zuerst der *frère Laurent* entgegen, (gest. gegen 1285) von dessen Somme le Roi (denn so wird der Titel des Buchs im Französischen geschrieben) in der Beilage V. S. 81—85 eine niederländische Uebersetzung beschrieben, und aus derselben der Abschnitt über die zehn Gebote mitgetheilt ist. Ueber diesen Laurent (auch Lorens und Laurentius Gallus) handelt die Histoire lit. de la france Tom XIX.,

*) Essay sur Jean Gerson par Charles Schmidt. Strasbourg et Paris, 1839, 8.. p. 58 flgg.

p. 397—405. Der König Philipp III. (Audax), Ludwig des Heiligen Nachfolger, wählte ihn zu seinem Beichtvater und auf dessen Wunsch schrieb er die Somme le Roi, die daher so genannt wird. Der eigentliche Titel des Buchs aber war: La somme des vices et vertus, doch hatte das Buch auch noch andere Namen, z. B. Le livre roiaux de vices et de vertus, Le mireur, Le mirouer ou le miroir du monde, le livre de commandemens de Dieu etc. Es wurde am Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts, Paris, Antoine Verard, französisch gedruckt. Die niederländischen Ausgaben sind Beilage V., Seite 82 angeführt. Französische Manuscripte des Buchs giebt es sehr viele, in der königl. Bibliothek in Paris allein 24. Paulin Paris, les Manuscrits de la bibliothèque du Roi, Paris 1840, Tom III. p. 388 giebt an, dass das Buch auch bisweilen den Titel führe: Somme Laurent oder les sept péchés mortels. Er giebt uns nach Mss. 7018 den Inhalt des Originals folgendermaassen an: 1) des sept péchés mortels, nach dem siebenköpfigen Ungeheuer der Apocalipse (Cap. 13). 2) Articles de la loy. 3) les dix commandemens de la loy. 4) de la science de bien mourir. 5) les peticions de la Patenostre. 6) des sept dons du saint Esprit. 7) des dons et des vertus, qui appartiennent aux religieux. 8) les dignetés de l'arbre de Chastée. Die Ausgabe von Verard, die sich ebenfalls auf der königlichen Bibliothek in Paris befinde, sei eine sehr abgekürzte. Aus dem obigen Inhalt geht, wenn wir ihn mit dem vergleichen, was Beilage V. S. 81—82 über den Inhalt der Uebersetzung von Jan van Rode (Brederode) gesagt ist, hervor, dass dieser mit seinem Original sehr willkührlich umgegangen ist.

Zu den französischen Schriften dieser Art ist dann vor Allem zu rechnen, das auch in französischer Sprache von *Gerson* herausgegebene Opus tripartitum, von dem S. 36 flgg. gehandelt ist, und das recht eigentlich zum practischen Gebrauche bestimmt war. Wie der Professor Ulricus Surgant von Basel in seinem Manuale curatorum auch catechetische Formeln in französischer Sprache zusammen gestellt hat, ist aus Beilage XXIII. zu ersehen.

Ein Räthsel ist mir noch ein Buch, welches ich, obwohl es sehr oft gedruckt worden ist, dennoch nicht habe in die Hände bekommen können, *le livre de sapience* oder le doctrinal de sapience. Hain verzeichnet 14012—16 fünf französische, Ebert Bibl. Lex. No. 19519—27 acht französische Ausgaben, beide auch die englische Uebersetzung, Westmester, Caxton 1489. Die erste Ausgabe hat nach Ebert den Titel: "Le livre de sapience, traduit du latin de Guy de Roye archeveque de Sens par un religieux de Cluny pour les simples prestres Geneve, 9. Oct. 1478, Fol., Panzer Ann. I., p. 441 behauptet, das Buch sei eine Uebersetzung des Manipulus Curatorum des Guido de Monte Rocherii, (S. 35) was um desswillen nicht unwahrscheinlich wäre, weil ja der Manipulus eben für die Priester bestimmt war, und lateinisch auch in Genf 1480 gedruckt ist, Panzer Ann. I., 441. Ebert aber bemerkt, die Angabe sei falsch und das Buch sei 1328 verfertigt. J. G. Eichhorn, Gesch. der Lit., Bd. VI., 1. S. 134 sagt, es enthalte das Buch eine sehr fassliche Erklärung des Vater Unsers, des Symbolums, des Decalogs und der Gebote der Kirche, nebst Schilderungen von den Lastern der Päbste, Mönche und Nonnen. Das würde auf den Manipulus nicht passen.

Was England betrifft, so ist in Beilage XXVII. *John Wickliffs Poor Caitiff* beschrieben. Etwa ums Jahr 1400 schrieb ein Schüler Wickliffs ein Buch: *The Lantern of Light*, meist polemischen Inhalts, doch enthält das zwölfte Capitel eine Auslegung der zehn Gebote. Die Religious Tract. Society hat von diesem Buche, und namentlich von der Auslegung der zehn Gebote, welche die Ueberschrift hat: "Of the fiends contrifvances, by which, in his members he pursues the keepers of Gods commands," einen Auszug gegeben in "Writings and Examinations of Brute, Thorpe etc. with the Lantern of light." London 1831, 8., S. 174—182. Zu dem ersten Gebote nennt der Verfasser die römischen Prälaten und Priester "lieutenants" des Teufels und kämpft besonders gegen den Bilderdienst und die Wallfahrten, beim vierten Gebot rügt er an den Priestern "their grasping of wordly possessions." Die Auslegung ist, soweit sich nach dem Auszuge urtheilen lässt, eine durchweg polemische gegen die Häupter der römischen Kirche.

Etwa ums Jahr 1450 hat *Reginald Pavo* oder *Peacock*, Bischof von Chichester, zum Unterrichte der Unwissenden verschiedene Schriften verfasst, welche Oudin III., p. 2592 sqq. verzeichnet hat. Ob er in dem Donatus ad Christianam religionem ducturus, und in dem Donati sequax, welche englisch geschrieben waren, auch, wie es wahrscheinlich ist, die zehn Gebote behandelt, kann ich nicht sagen. In dem angeführten Bande der Tracts ist auch ein Abschnitt über Pecok (sic) (S. 199—209), in welchem indessen nur sein treatise of faith erwähnt wird. Oudin äussert die Vermuthung, Peacock's Donatus könne vielleicht nur eine Uebersetzung von Gerson's Donatus moralisatus sein.

Wenden wir uns nach Italien, so liegt es nahe, der *Waldenser* zuerst zu gedenken, doch ist das, früher mit so grosser Zuversicht behauptete hohe Alter ihrer Religionsschriften in neuerer Zeit vielfach angefochten, und sind die Acten darüber wohl noch nicht geschlossen. Es wird also, was ich "Ueber die verschiedene Eintheilung des Decalogus" S. 303—304 im Jahre 1838 gesagt habe, eine wesentliche Modification erleiden müssen, doch darf ich mich freuen, dass der damals ausgesprochene Wunsch einer gründlichen Bearbeitung der Geschichte der Waldenser seitdem durch mehrere Werke, namentlich die von Dieckhoff und Herzog, in Erfüllung gegangen ist, und habe ich daher auf diese zu verweisen.

Was Italien im Uebrigen betrifft, so ist in Beilage XXV. die poetische Fassung der zehn Gebote von *Dante* (gest. 1321) und es sind in Beilage XXVI. aus zwei Schriften des Märtyrers *Savonarola* (gest. 1498) Auszüge gegeben. Es ist ausserdem daran zu erinnern, dass das Beichtbuch des Erzbischofs *Antonin von Florenz* unter verschiedenen Titeln in einer Menge von Ausgaben (S. 35) auch italiänisch gedruckt worden ist. Auch dürfen wir, und diese Bemerkung gilt allen Ländern, wohl annehmen, dass noch manches, dem Volksgebrauche bestimmte Werk jener Zeit unbeachtet in den Bibliotheken liegen, manches aber auch, eben durch den Gebrauch, gänzlich zu Grunde gegangen sein wird.

Kehren wir nun nach Deutschland zurück, so werde ich da auf die Beilagen verweisen, und über manches Buch, was in denselben schon beschrieben ist, mich kurz fassen dürfen. Es war bei der Auswahl der Beilagen auch darauf mein Bemühen gerichtet, wo möglich aus den verschiedensten Theilen Deutschlands Zeugen auftreten zu lassen. So sind *Augsburg*, *Basel*, *Cöln*, *Halberstadt*, *Lübeck*, *München*, *Strasburg* und *Wien* vertreten. Es wird sich ausserdem empfehlen, die Schriftstücke in gewisse Classen zu bringen.

Ich nenne zuerst die Lieder oder vielmehr die Gedächtnissreime, in welche die zehn Gebote sehr früh gefasst wurden, eben so wie man solche lateinische Versus memoriales hatte (vgl. S. 194). So erschienen die zehn Gebote im Vridank (Ausgabe von W. Grimm, S. 174), freilich in einer, vielleicht späteren Einschaltung, so in einem, in von der Hagen und Büschings Lit. Grundriss der deutsch. Poesie S. 269 abgedruckten Gedichte aus dem 13. Jahrhunderte, so mit seltsamen Aenderungen in Schilters Thesaurus I., 2, p. 77 (vgl. Eintheilung des Decalogus S. 186, 190—91), so in den Beilagen XIX.—XX., so in Hoffmann von Fallersleben Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit, zweite Ausgabe, No. 105—109, S. 222—226. *) In diese Reihe gehören auch die beiden Lieder Luther's: "Disz sind die heilgen zehn gebot" und "Wilt du leben seliglich" beide wahrscheinlich von 1524 (Luther's Lieder von Ph. Wackernagel, S. 21 und 23), denn diese Lieder waren von Luther sicherlich nicht zum Singen, sondern nur zum Auswendiglernen bestimmt. Wie Johann Schott ein, freilich untergeordneter Geistesverwandter Brant's die zehn Gebote ausführlich poetisch behandelt hat, ist in Beilage XXI. dargestellt.

Ich lasse zweitens die Predigten über die zehn Gebote folgen. Als das erste deutsche Beispiel aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist der Franciscaner *Berthold* zu nennen, der alle zehn Gebote in

---

*) Von dem ersten Liede: "Wölt ir mich merken eben" ist in der Rambachschen Sammlung auf unserer Bibliothek ein mehrfach abweichender Druck, zusammen mit dem Liede "Got ewig ist ohn endes frist," 4 Bl. in 8. mit einem Holzschnitt.

einer einzigen Predigt abgehandelt hat.*) Das öfter über die zehn Gebote deutsch gepredigt ward, ist aus Jo. Herolt de eruditione Christifidelium zu schliessen, der ausdrücklich die zum Predigen geeigneten Materien bezeichnet hat, so wie Nider (S. 31), Hollen (S. 31) und Herp (S. 32) "ad instructionem tum confessorum quam predicatorum" Predigern durch ihre Werke über die zehn Gebote nützlich werden wollten, auch aus dem Leipziger Preceptorium (S. 33), welches für jedes Gebot eine materia predicabilis verheisst. Dünckelspühel hat über die zehn Gebote deutsch gepredigt (S. 32—33), ebenso Luther (S. 12).**) Auch das ausführliche Werk von Nic. Russ in Rostock (Beil. XVII.) ist ohne Zweifel aus Predigten entstanden.

Wie auf offenen Blättern, die gewiss zum Ankleben an die Wände bestimmt waren, die zehn Gebote neben andern Catechismusstücken vorkamen, davon sind die Münchener Beichttafel von 1481 (Beil. X. Hans schawr war, wie mich Sotzmann belehrt, ein Münchener Briefdrucker) und der Züricher Catechismus von 1525 (Beil. XXIV.) für uns lehrreiche Beispiele. Dass in den Gebetbüchern neben den Gebeten auch Betrachtungen und Fragen über die zehn Gebote ihre feste Stelle hatten, zeigen uns die Lübecker Gebetbücher an einer Reihe von Beispielen. (Beil. XI.—XV.) Wie die Beichte sich vornämlich an die zehn Gebote anschloss, zeigen alle Beichtbücher dieses Zeitalters, z. B. das von Johann Wolff (S. 26), und der Spiegel des Sünders (Beil. IV., S. 47 flgg.) Es darf bei dieser Veranlassung die Bemerkung nicht fehlen, dass unserm Zeitalter der Name Spiegel oder Speculum für ein Werk moralischen belehrenden Inhalts eigenthümlich ist. Nicht alle diese Werke handeln von den zehn Geboten,***) doch erscheinen diese ganz besonders in Werken dieses Namens. Herp hat sein Buch Speculum aureum genannt, in Lübeck handeln der Speygel der dogede (Beil. S. 140), der leyen (Beil. S. 148), des cristene mynschen (Beil. S. 150), alle vornehmlich auch von den zehn Geboten. Ebenso Ludolf von Göttingens Speghel des cristen ghelouen (Beil. S. 88) und ähnliche niederländische Bücher. So der Beichtspiegel (Beil. VIII. S. 96), Speculum Christianorum (S. 35). Die Somme le roi des frere Laurent ist auch miroir (S. 39) genannt worden, und Geiler hat in seiner Vorrede zu Gersons Opus tripartitum (Beilagen S. 31—34) den Gedanken, dass die Gebote Gottes ein Spiegel für uns sein sollen, auf die sinnreichste Weise ausgeführt. Derselbe erklärte auch, als man ihn getadelt hatte, dass er über Brant's Narrenschiff predige, dasselbe sei ja eben nichts anderes als ein solcher Spiegel der göttlichen Gebote. "Sta

---

*) Berthold's deutsche Predigten von Kling, Berlin 1824, S. 57 flgg.

**) Jürgen's Leben Luther's III., S. 155 bemerkt, Luther sei in diesen Predigten auf denselben Gegenstand zurückgekommen, den er auch schon in dem Preceptorium, der kleinen Schrift voll Disputirmaterien, von welcher Oldecop spricht, behandelt habe. — Von diesem Preceptorium, ist es mir ungeachtet aller Mühe, nicht möglich gewesen, eine Spur zu finden. Sie wird nirgend angeführt, auch der grosse Kenner und Sammler Luther'scher Schriften, Domprediger Dr. Augustin, in Halberstadt, wusste mir keine Auskunft zu geben. Es wird wohl eine Verwechslung mit der lateinischen Originalausgabe der Predigten sein, welche nach der älteren Redeweise füglich ein Preceptorium konnten genannt werden.

***) Ausser den Rechtsbüchern Sachsenspiegel, Schwabenspiegel, Spiegel der Landrecht nenne ich als solche, die auf die zehn Gebote gar keine Beziehung nehmen. Speculum aureum animae peccatricis, Hain 14899—14910, *14900. Das Buch in sieben Capitel getheilt, kommt aber auch unter dem Titel: Speculum hebdomadale vor. Hain 14921 (Gött. Bibl.) und "ein geistlicher spiegell der armen sündigen sele," Ulm, Cuonrad Dinckmuot, 1484, in 4., Hain 14919 (Gött. Bibl.) ist davon eine Uebersetzung. Ferner: Speghel der sondaren (Gött. Bibl.) ein bisher ganz unbekanntes Buch, das in den Niederlanden gedruckt zu sein scheint. Es sind 11 Blätter. Blatt 1a Dit boeck heit een Speghel der | sondaren dat is ghenomen wt | een boeck der bibilen der tryno- | migheyt in dem XXXIIsten capittel. | (O)Alre liefde broeders want wi syn in den | u. s. w. Bl. 11 b. Z. 17—19 AMen | Hier eyndet den spie | ghel der sondaren." Von diesem Buche besitze ich eine saubere Pergamenthandschrift auf 11 Blättern zusammen mit einem Tractat: "Van vulkomene penitentie" aus einem Buch von Johs. Rusbroeck, doch weicht diese Handschrift etwas ab. — Speculum artis bene moriendi, Hain 14911—13. Spiegel des Sterbenden zusammen mit dem Bürhlein von der Liebe Gottes, *Augspurg, Anton Sorg, 1483, 4. Hain 4062. Speculum exemplorum, Hain 14915 bis 20, *14918. Speculum humanae salvationis, Hain 14922 bis 29, und Spiegel der menschlichen Behaltnisz, Hain 14933 bis 40. Rodericus Zamorensis Speculum vitae humanae, lateinisch, deutsch, französisch und spanisch, Hain 13933—54, *13940, *Strasburg, Jo. Prys, 1507, Fol. *Der Joncfrouwen Spiegel, eine niederländische schön geschriebene Handschrift von 168 Blättern in 4. *Spyegel der Blinden, von V. H. Z., 1522, 4., 15 Blätter. Speculum ecclesiae et speculum sacerdotum, 15 Blätter in 12. Paris, Denis Roce. (Hamb. Bibl.)

o frater," sagt er, "ante speculum, caue ne impingas ut fatuus ne confringas." "Reprehende speculi nostri picturas, quae nihil quam dei praecepta prae se ferunt." Und in der That könnte man das Narrenschiff auch füglich einen Beichtspiegel, einen Spiegel der göttlichen Gebote nennen, denn die Narren sind ja eben vornehmlich Narren im biblischen Sinne, das ist Gottlose, Verächter der göttlichen Gebote. Das ganze Narrenschiff ist aus biblischen Stellen zusammengewebt, und so hat Geiler, indem er über das Narrenschiff predigte, im Grunde über die zehn Gebote gepredigt. Ein eignes Buch Geilers über die zehn Gebote, von dem Langemack und Andere falschlich reden, giebt es gar nicht. Nur die Vorrede zu dem Buche von Gerson und "Die Predigten von den Sünden des Munds" könnten dahin gerechnet werden, in den Predigten über das Narrenschiff aber wird man kaum ein Gebot übergangen finden.

Ausser den eigentlichen Beichtbüchern (z. B. das von Johann Wolff von Frankfurt S. 26 und zwei, in der Giessner Handschrift 851, Bl. 1—22) und Beichtspiegeln giebt es noch kleinere und grössere deutsche Tractate, wir können sagen *ascetische* und *catechetische Lesebücher*, die sich entweder ausschliesslich mit den 10 Geboten beschäftigen, oder sich doch mit über sie erstrecken. Zu den Letzteren sind die Heidelberger Bilderhandschrift (Beil. I) und Bücher, wie das von *Ludolf v. Göttingen* (Beil. VII) und ähnliche, namentlich aber auch des *Stephanus Lanzkranna* "Hymelstrass" (Beil. IX.) zu rechnen. Ueber den Ludolf von Göttingen habe ich nichts in Erfahrung bringen können, auch mag es immerhin zweifelhaft sein, ob er der Verfasser, oder nur der Abschreiber des Buches war. Jedenfalls kann man sagen, dass sich in dem Buche, wenn man die Zeit erwägt, ein gesunder Sinn ausspricht, dass der Verfasser seine Quellen in eigenthümlicher Weise benutzt und eine einfache kräftige Sprache redet. Was *Lanzkranna*, Probst zu St. Dorotheen in Wien, betrifft, so entbehre ich ebenfalls über ihn nähere Nachrichten, doch empfange ich, eben da dieser Bogen abgedruckt werden soll, von Wien aus die Mittheilung, dass sich Nachrichten über ihn finden in: "Historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster etc. im Erzherzogthum Oesterreich, herausgegeben von einigen Freunden der Geschichte, 10. Band, 1. Abth. S. 58—68, Wien 1836. welches Buch mir aber für jetzt nicht erreichbar ist.

Ein ausschliesslich die zehn Gebote behandelnder Tractat ist in Beil. XVIII. mitgetheilt. Ein ähnlicher, jedoch nichts Eigenthümliches enthaltender Tractat führt den Titel: Die X gebot des herren | die IX fremden sünd | Die VI sünd in den hei | ligen geist | die IV rueffenden sünd. Augspurg, Luc. Zeissemair, 1497, in 4., 8 Blätter mit 27 Zeilen. (Hain 7513, Königl. Bibliothek in München.)

Auch in einem von Panzer, Annalen der deutschen Literatur I., S. 66 und Zapf, Buchdruckergeschichte von Augsburg I. S. 20, beschriebenen, in Augsburg bei Joh. Bämler 1472 erschienenen Bande in Fol., (Wolfenb. Bibl.) der einen mannigfaltigen Inhalt in sich fasst, namentlich Lehren aus Salomo, Cato u. s. w. findet sich eine Erklärung der zehn Gebote, welche so endigt:

Nun helf uns der barmherzig Got,
Dasz wir also halten seine Gebot,
Dasz uns dordurch werd geben,
Hie in Zeit Gnad und dort ewigs Leben. Amen.

Es sind aber endlich noch zwei Hauptwerke über die zehn Gebote zu nennen.

Das buch der zehn Gebote. Als Verfasser dieses anonym gedruckten Buchs kann ich nach einer Handschrift den Franciscaner *Marcus von der Lindauwe* nennen, von dem auch in der Giessener Handschrift No. 850 nach dem Seelentrost Bl. 205 flgg kleine Tractate sich finden mit der Bezeichnung: "Disz ist der von lyndauwe Bruder Marcus eyn myner bruder." Wer aber dieser Marcus von der lyndauwe war, weiss ich nicht zu sagen. — Von dem Buche sind mir drei gedruckte Ausgaben bekannt, *erhart ratdolt von augspurg zu venedig, 1483, in Fol., Hain 4034. * Strasburg, Johannes Grüninger, 1516, in Fol., mit Holzschnitten von Hans Baldung Grün, Panzer, Ann. d. deutsch. Lit. I., p. 386, No. 833, und dieselbe Ausgabe, mit denselben

Typen und Holzschnitten, Wort für Wort stimmend, doch mit vielen Druckvarietäten, Strasburg, 1520, (Gött. Bibliothek). Die Venetianer Ausgabe und die Strasburger weichen mehrfach von einander ab, wie solche Abweichungen auch in den Handschriften vorkommen. Ich besitze zwei Handschriften, die eine, ums Jahr 1451 geschrieben von Christian Murr, mit der deutschen Uebersetzung der Summa Johannis u. s. w. in Fol., geht auf 9 Blättern und 36 Spalten nur über die drei ersten Gebote. Sie beginnt, wie die Strasburger Ausgabe, mit den Worten des Salomo: Septies in die cadit Justus u. s. w. Die zweite Handschrift ist in niederländischem Deutsch von "broder Johann van kochem zo den Olyuen bynnen *Collen* 1509" in kl. 4. geschrieben. Sie besteht aus 150 Blättern, und von derselben Hand geschrieben folgt auf 97 Blättern: Dit is van sente franciscus gesellen. Jahreszahl und Schreiber sind erst am Schlusse dieses Buches genannt. Diese Handschrift beginnt Bl. 1a: Hye begynnent d'e tzyen gebode mitter glossen. Als sy der eirwerdige leirre und meyster *marcus van der lyndauwe* gemacht hait. Dit is de vorrede: Seuen werff an dem dage u. s. w. Die von Hoffmann von Fallersleben: Verzeichniss der altdeutsch. Handschriften in Wien unter No. 363, S. 355 aufgeführte Handschrift, so wie die im Schottenkloster daselbst befindliche, eben so wie die Giessner No. 849 (Catalogus ed. Adrian p. 251), können schwerlich etwas Anderes als unser Buch enthalten. Georg Wicel kannte dies Buch, wie aus der Vorrede zu seinem "Grossen Catechismus," Mainz 1545, in 8., Bl. 5 b (Hamb. Bibl.) erhellt. Er sagt: finden wir doch noch etliche Catechismos, welche zu Venedig für 60 Jahren gedruckt seyn, damit die römische Kirche umgeht. Erst fragt der Priester den Catechumenen: Wie heistu? Darnach: Was begerestu von der kirchen? Den Glauben, fragt der Priester weiter: Was giebt dir der Glaube? antwort jener: Das ewig leben. Spricht der priester: Wiltu ins leben gehen so halte du dy Gepot. Das passt freilich nicht ganz, aber Wicel wird das Buch eben aus der Erinnerung angeführt haben. Aus dem Bisherigen erhellt, dass das Buch vor 1451 geschrieben ist, und dass es den Marcus von der Lyndauwe zum Verfasser hat.

Die Ausgabe, welche der durch seine trefflichen Drucke berühmte Augsburger Erhart Ratdolt in Venedig 1483, Fol., (3 ungezählte Blätter Register und 78 gezählte Blätter, mit 47 Zeilen über die ganze Seite) besorgte, beginnt Bl. 1: "I. In dem nomen des vaters und des suns und des | heiligen geist facht an das buch der zehen gepot. | Disz buch der zehen gepot, das do gezogen ist aus der heiligen geschrift | sagt und leget ausz: nit allein klare und schoene underweisung sunder auch | nützliche und notbere lere zu christenlichen wesen und leben: nach den ze- | hen gepoten, die unser herr gab herrn moysi an tzwaien steinen tafeln: und umb behender underrichtung wegen ist hie inn geordnet, wie der iünger be- | girlichen fraget und im der meister imbrünstlichen und klüglichen antwort, | nach dem Du hernach beschaiden findest." Das Alles in rothem Druck. Dann weiter: Der iünger fragt den meister. | Ich begere das du mich beweisest von den zehen | gepoten gotes klerlicher und auch mer, dan du vor | zeiten anderen leuten hast gethaen. | Der meister: Du voderst von mir aeine | werck das ueber meine sinne | und kraft ist und begerst von aeinem blinden gefuert wer | den u. s. w. Von dem Verfasser ist in dem Buche nirgend eine Spur. Es geht bis Blatt 62 a, Blatt 62 b ist weiss, Bl. 63 a beginnt in zwei Columnen gedruckt: Hie volgent hernach ettlich auszer | lesend nutzberlich spruech der heili | gen lerer zu merer und voelliglicher | underweisung cristenlicher tugend, | die do notdueftig (sic) seind aeinem itlich | en cristen menschen und auch chri | stenlichen wesen. Es folgen Sprüche aus Isidorus, Augustinus, Gregor, Bernhard, Ambrosius u. s. w. bis Blatt LXXV. a. Col. I. Auf der folgenden Seite: Hie volget ein erschroecliche becla | gung von einem sterbenden mensch | en u. s. w. bis LXXVIII. a. Hie endet sich das gar nuetzlich buch | von dem (sic) zehen geboten unsers her | ren mit irer auslegung. Dartzu auch | der lerer schoenen spruech hinden dar | ann. Hie bey mer ein clage | eines sterbenden menschen. Und das | hat gedruckt meister erhart ratdolt | von augspurg zuo venedig. MCCCC | LXXXIII | Deo gracias.

Die Strasburger Ausgabe hat einen roth und schwarz gedruckten Titel mit einer Holzschnitteinfassung, worin: Die zehe ge | bot in disem büch erclert und uszge | legt durch etlich hoch | berümbte lerer, Und fragt

f*

der jüng | er den meister, der lert wie man die | gebot gottes halten und sich vor | todsünden hüten sol, und dar | zuo, wie oder was man betten sol, | das es aller nutzlichst sy, | mit uszlegung des hei | ligen Paterno. Mit gnad keiserlicher | Privilegio | III iar. Die Vorrede Bl.]II. wird durch zwei Schreiben gebildet. In dem ersten Schreiben bittet Graf Bernhart zu Eberstein den Ehrenvesten Hans von Wildeck, genannt Warmont, doch dafür Sorge zu tragen, das schöne Buch von den zehn Geboten, über welches er mit ihm gesprochen, damit es nicht ein verborgener Schatz bleibe, "in gemeinen buchstaben des trucks kommen lassen." In der Antwort meldet nun Hans von Wildeck, dass er diesem Wunsche entsprochen und das Buch dem Hans Grüninger zum Druck gegeben habe. Der Druck muss nach einer Handschrift besorgt sein, denn mit der Ausgabe von Venedig stimmt er gar nicht zusammen. Es beginnt Bl. III a, Col. 1: Es spricht der | weisz kung Salomon: | Siben stund inn dem | tag so fellet der gerecht. — 60 Blätter mit 2 Col. und 38 Zeilen. Auf Blatt LX a, Col. 2 endigt das Buch der zehn Gebote. "Hie hatt ein end dis | büchlin in dem vil schoener und nützli | cher leer begriffen seind zuo nutz und heil | allen menschen, die da gern in goetlich | er lieben, und in seinen gebotten und | verbotten, leben woellen. Und getru- | ckt in der keiserlichen freien stat Strasz | burg von Johannes Grüningern, uff | sant Adolffstag, der da gefelt uff sant | Johannes enthaubtungs tag. Nach | der geburt unsers herren Jesu 1516." Es folgt ein besonderer zweiter Titel mit einem Holzschnitte, einen betenden Ritter und Gott in den Wolken vorstellend, und dann Bl. 61 — 108 die Erklärung des Paternosters durch den Bruder Marcus von Weida, Lesemeister zu St. Paulus in Leipzig. — Dieses Buch, von dessen Holzschnitten im folgenden Capitel die Rede sein wird, ist es, welches für ein Werk Geilers ist gehalten worden, weil es in Format und Druck mit manchen Schriften Geilers übereinkommt, auch mit Solchen zusammen gebunden angetroffen wird, in meinem Exemplar z. B. mit Geilers Paternoster, Straszburg, M. Hüpfuff, 1515, Fol.

Wir haben also zwei Recensionen desselben Werkes, die mehrfach von einander abweichen, in der Hauptsache aber zusammen stimmen. Einzelnes über die Auffassung der zehn Gebote, wird bei den einzelnen Geboten anzuführen sein. Hier will ich nur bemerken, dass dem Verfasser eine grosse Verehrung der Jungfrau Maria eigenthümlich ist, und dass er es durch alle Gebote durchführt, wie Maria dieselben vollkommen gehalten habe, was denn oft sehr gezwungen herauskommt und nur durch Bezugnahme auf Legenden bewiesen werden kann. Das erste Gebot erfüllte sie, denn ihr Inneres war ein Allerheiligstes, was ausführlich mystisch beschrieben wird, das zweite, denn ihre Rede war sanftmüthig, liebreich und "besint;" das dritte, denn obwohl sie mit Gold nähen konnte, so that sie doch keinen Nadelstich als zu Gottes Ehre, und obwohl sie mit der Kunkel und mit der Nadel sich und ihr Kind ernährte, so hörte sie doch Gottes Wort und las in der Schrift. Zum vierten Gebot wird bemerkt, dass Maria, Gott ihren himmlischen Vater ehrte, dass sie getauft ward und dem Johannes und Jacobus beichtete, auch wohl alle Tage "den fronleichnam ires kindes" durch den lawter sant Johannes empfing. Zum fünften Gebot heisst es, dass Maria nicht begehrte, jemand zu ertödten, verstehe sich von selbst, aber sie vergab auch den Mördern ihres Kindes. Zum sechsten Gebot wird nachdrücklich behauptet, dass Maria ohne Erbsünde empfangen sei. Die das vorgeben, fälschen das Wort des englischen Grusses Ave d. i. ane we. Sie legen auch gott grosz unweishait zu, wan kein weiser herre liesz keinen seinen pallast vermailigen, in dem er seine wunne erwelet hat." Besonders gezwungen ist der Beweiss, dass Maria in Erfüllung des Gebots: Du sollst nicht stehlen, uns ein Vorbild sei. Man mache sich der Uebertretung des göttlichen Gebots schuldig, wenn man das Ebenbild Gottes fälscht, Maria erhielt den edlen Pfennig ihrer Seele sauber, wenn man Unkraut in den Acker seines Herzens säet, Marias Seele war ohne Unkraut, wenn man seine Zeit vergeudet, Maria benutzte sie treu. Zum achten Gebot, Maria hätte sich tausend Mal eher tödten lassen, als dass sie eine Unwahrheit gesagt. Zum 9—10. Gebot. In Maria war kein Streit des Leibes wider die Seele, sondern eine solche Reinigkeit, dass sie schön war wie die Sonne, und dass der selige Joseph sie nicht ansehen konnte.

Es ist gewiss characteristisch für die Zeit, dass nicht nachgewiesen wird, wie Jesus die Gebote vollkommen erfüllt habe, sondern dass das von der Maria gezeigt wird.

Das zweite Hauptwerk aus dieser Zeit ist der "*Sele Trost*," ein Buch, welches wir, soweit es dieser ersten Abtheilung angehört, ein Exempelbuch über die zehn Gebote nennen dürfen. Dieses Buch, von dem, so viel mir bekannt, kein Bearbeiter der catechetischen Geschichte auch nur den Namen genannt hat, war seiner Zeit ein sehr beliebtes Volksbuch, was sich aus seinem Inhalte leicht erklärt, und durch die wiederholten Ausgaben bewiesen wird. Was der Verfasser beabsichtigte, wird sich am Besten ergeben, wenn ich den Anfang der Hamburger Handschrift mittheile, welche ich, unter den mir bekannt gewordenen für die Aelteste zu halten, geneigt bin, die aber leider mehrfach defect ist. — Sie enthält noch 164 Blätter, ist in Folio in 2 Columnen geschrieben. Der Anfang des Registers (etwa 3 Blätter) fehlt, 3 Blätter sind vorhanden. Bl. 4 weiss, Bl. 5 beginnt der Text. Am Schlusse fehlen etwa 4 Blätter, aber auch in der Mitte sind Lücken. Die Handschrift beginnt:

"Der selen trost liget an heiliger lere und an betrachtonge der heilger geschrifft, wan glicher wise der licham lebet von ertscher spisen, also lebet die sele von heilger lere. Wan der mensch lebet nicht alleyn von dem uszwendigen brode, sunder auch von dem wort, das da get von dem munde gottes, und das ist die heilge schrifft, die got gesprochen hat durch der propheten mont und durch die heilgen lerer, und noch alle tage spricht durch der propheten muont.

Liebes kint, daromb soltu gerne lesen und gehoren die lerer der heilger schrifft, da der selen trost an liget, uff das din sele gespiset werde und gestercket zu allen guden dingen und nem eyn bilde an unserm heren Jhesu cristo, da er sasz in dem Tempel under den wisen meistern, und horte und fragde von der heilge schriffte etc. Vyl lude sint, die lesen werntliche bücher und horen den zu und verliesen all yr arbeit, wan sie finden nit darin der selen trost. Etlich lude lesent bücher von Tristant, von Dietherich von Bern und den alten Recken, die der werlde dienden unt nit got. An den buchen en ist keyn nutz, wan man findet nit dar inne der selen trost. Da en ist nit inne wan zit verlus, und vor alle zit, die wir unnutzlich verduon, mussen wir got rede und antwert umb geben.

Vyl wunderlicher lude waren hie vor, die vil landes umb furen uber wasser und uber lant, das sie abenture beiagen wolten und wonder schauwen und nuwe mere horen, und en funden dar nit der selen trost noch nutze.

Der hoge meister Appolonius fure durch (Bl. 1 b) manich konigrich, und wart gefangen und hatte grosz Jamer, uff das er gesehe den gulden Tisch, der usz dem mere gefischet wart, und verlore alle sin arbeit, wan er en fant da nit der selen trost.

Es furen fischer uff dem mere und fischden. Da quam eyn kauffmann zu gegangen, der sprach zu den vischeren: Verkauffent mir den zuog. Da wurffen sie yr netze usz und zugen uff eynen gulden Tisch. Da sprach der kauffmann, der Tisch were sin. Die vischer die sprachen, sie hetten jme visch verkaufft. Da kam alle das lantfolke zu und wolten das wonder gesehen. Es quam darzu, das sieben die wisten von dem lande die solten das urtel finden, wer den Tisch behalten solt. Da die sieben meister zusamen kamen, da gingen sie zu yrem gode, der hiesz Apollo, der hatte da eynen Tempel bi dem mere und fragten den, wer den Tisch behalten solde. Da sprach er, man sol in geben dem aller wijsten von dem lande. Da gaben sie den Tisch eyme, der hiesz Salus, den sie vor den aller wisten hielten und opperten im den tisch vor dem aptgot, und brachten in yu synen Tempel und satzten in vor sin bilde. Darnach fragden die hoisten meister Apollonius und vil lude, das sie den tisch sehen wolten, und verloren alle yr arbeit, wan sie enfunden da nit der selen trost. — Dye edele konigyn von Saba wandelt mit grosser arbeit ferre landes und quam zu Jherusalem, das sie horen wolt wiszheit von konig Solomon, die jm got gegeben hatte. Das stunt an yr zu prisen,

liebes kint, das soltu duon. Du solt die wiszheit suchen, die findestu in der heilgen schrifft, dar an liget der selen trost.

Der edel konig von Grecken philodolphus, der ist dar an gepriset, das er sich sere fliszde an den buchen. Da horte er sagen, das in dem Judischen lande zu Jherusalem were eyn ee (Gesetz), die got selber geschriben hette mit synen fyngern; da stunde er nach myt gantzem flise, das im die wurde. Da waren in syme lande vil Juden gefangen, die sagte er zumal ledige, der waren wol hundert dusent und zwentzig dusent, die sant er dem Judischen Bischoff zu Jherusalem und bade das man im die ee geben wolde. Da sante der Bischoff zwen und zibentzig meister, die schrieben im die ee usz dem Judschen in Greckisch. Da sante er die meister mit grossen eren wider zu laude. Diser konig was eyn heiden, noch dan so lachte er so grossen flysz an buche der heiligen schrifft vil me solt eyn Cristen mensch das tuon, und stan darnach, das er lese und hore die bucher der heilgen schrifft, da der selen trost an liget und er sol fliehen werltliche bucher, wan das miszhaget unsem lieben heren got, dar in zu lesen.

Sant Jheronimus, die wile er werltlich was, so plach er zu lesen die werltliche buche. Er wart siech und wart gefurt vor gottes gerichte. Da sprach der richter zu jm: Was mannes bistu? Er sprach: Ich byn eyn cristen man. Da antwert im der richter: Du lugest, du bist kein Cristen mensch, du liesest gern werntliche buche, und da din schatz ist, da ist din hertz. Da sprach der richter zu sinen knechten: Nemen und slagen yn mit geischelen, da namen sie in und slugen in sere mit geischeln. Da rieff er: O lieber here, erbarme dich uber mich, ich wil dir das globen, das ich nyemer keyn werltlich buch gehaben wil noch lesen en wil. Da baden vor ine die genen, die by dem richter waren. Also wart er losz und kam zu im selbs und gewan die heilge schrifft also liep, das er sie usz Judsch in latin schreip. Hierumb han ich willen ein buch zu schriben von der heilger schrifft in das dutsche umb gottes lop und myn eben Cristen zu frommen. Das buch wil ich zu samen lesen von mancher hande bluomen, und *dis buch sol heissen der selen trost.* Darin wil ich schriben *von den zehen geboden, von dem heilgen sacrament, von den echt selickeiden, von den seisz wercken der barmhertzikeit, von den siben geziden unses heren, von den sieben gaben des heilgen geistes, von den sieben dotsunden und von den sieben hauptdugent, und was mir got me zu geben wirt.*

Ich bieden alle die gene, die das buch lesen, oder in andern buchen finden geschrieben, das sie das buch nit en straffen, wan ich han dis also geramet, wo die reden sint zu lang und vertrieszlich da wil ich abbrechen, wo es ist unverstenlich da wil im abbrechen und uberslagen, was der warheit nit glichet, das wil ich underwegen lassen, und wil das kiessen das allerbeste ist, und das suberlich und trostlich ist, wan glicher wise also eyn artzat der nutzliche wurtzelen suchet zu siner artznyen und (Bl. 3) die dube das schonste korn zu yrer spisen. Ich bitten alle die jenen, die disz buch lesen, das sie gott vor mich bitten, das ich yres gebedes moge genyssen, das ich mit ine musse komen, da wir trost finden ewirlichen an unser selen. Das helff uns allen der vatter und der sun und der heilge geist. Amen.

Von dem ersten gebode.

Lyebe Vatter, ich bitte uch durch unsern heren got, lerent mich, wellichs sint die zehen gebot. Liebes kint, das wil ich leren dich, das du got bittest vor mich. Das erste gebot ist alsus: Non adorabis deum alienum. Mensche du en solt keyn aptgot anbeden. Du solt es in mancherley wise vernemen. Zu dem ersten mal: Mensche du solt dich mit keyner hande Creaturen vereynen und eynen gott anbeden. Also die heiden deten, die die sonne anbetten, oder den Mane oder die sternen, oder den dunner, oder die Baume, oder steyn, oder bilde, das miszhaget gode ser. Das hat er wol bewiset an dem Judschen folcke, davon wil ich dir eyn wenich sagen." Es folgt die Geschichte von Adam und Eva, den Juden, ihrem Gesetze und ihrer Abgötterei.

Wir sehen aus dieser Mittheilung, dass der Verfasser einen sehr umfassenden Plan entworfen hatte. Er wollte 1) die zehn Gebote, 2) die Sacramente, 3) die acht Seligkeiten, 4) die sechs Werke der Barmherzigkeit, 5) die sieben Zeiten, 6) die sieben Gaben des heiligen Geistes, 7) die sieben Todsünden und die sieben Haupttugenden und 8) was mir got me gehen wirt, behandeln. Was die No. 2—8 betrifft, so ist mir nur eine einzige Handschrift bekannt, die unter dem Namen "der Sele Trost" *die sieben Sacramente* behandelt, nämlich die Wolffenbüttler niederdeutsche Handschrift, bezeichnet Helmst 255, in Fol., 201 gezählte und 38 ungezählte Blätter. Ich habe dieselbe in Beilage VIII, S. 98 flgg. mitbenutzt, ein Druck derselben ist mir nicht bekannt, doch ist der in Beil. VIII beschriebene "Beichtspiegel" in niederländischem Dialect im Wesentlichen abgedruckt als Beilage zu "die spieghel des eewighen leuens." Delf 1480, in 4., (Gött. Bibl., wo aber Bl. aa 1 fehlt).

Ob sich irgendwo noch Handschriften oder wohl gar Drucke: unter dem Namen "der Sele Trost" über die anderen bezeichneten Lehrstücke erhalten haben, wäre weiter zu erforschen. — Ich vermag nur Handschriften und Drucke des Buchs von den zehn Geboten zu nennen.

Handschriften: 1) Die *Hamburger*. 2) Eine niederdeutsche Handschrift in *Wolffenbüttel*, Cod., Helmst 418, 120 Blätter in Fol. 3) Eine niederdeutsche Handschrift in *Oldenburg*, beschrieben von Merzdorf, Bibliothekarische Unterhaltungen, Oldenburg 1844, Bd. I., S. 3—9. Diese Handschrift nennt zwar Merzdorf nicht "*der Sele Trost*," da der Titel irgendwo versteckt sein wird, nach den gegebenen Mittheilungen kann es aber kein anderes Buch sein als "der Sele Trost." Sehr interessant ist das Datum am Ende: Anno Domini ***1407*** Explicit iste liber — scriptor Joannes Everzen. *Da Everzen nicht der Verfasser sein kann, ist also das Buch älter.* Das wäre das älteste bestimmte Datum, das wir haben. 4) Eine hochdeutsche datirte Handschrift in Giessen No. 850. Sie beginnt ganz ähnlich, wie die Oldenburger mit einem lateinischen Vorwort. Libellus est iste collectus de diuersis libris de | Biblia de passionali, de historia scholastica, de | historia Ecclesiastica, de speculo historiali, | de decretis et decretalibus, de cornicis (sic) diuersis |, de vita patrum, De dyalogo, De compendio theo | logie, de summa Raimundi, de summa Gotfridi, de | summa heinrici, de summa viciorum et virtutum | Et de omnibus libris, quoscunque legere potero et audire, intentionis | meae est colligere et scribere quicquid est utilius ad docendum, quicquid | est devocius ad audiendum, quicquid delectabilis ad legendum, quicquid fa | cilius ad intelligendum, dum et prima continet in decem praeceptis. Secunda | erit de septem sacramentis. Primum praeceptum vero. Non adorabis | etc. Die Handschrift ist in queer über laufenden ganzen Zeilen auf 167 Blätter sehr gut geschrieben. Am Schlusse (Bl. 167 a) heisst es: | Hye endet sich der Selen trost, | Got helff uns das wir von der helle pyne wer- | den erlost. Et sic est finis hujus operis in Anno LX° (1460) Sabbatho proxima post dominicam Invocavit *per me fridericum Sommer de lore.*

Der Verfasser hat also, wie er uns sagt, sein Buch zusammengebracht, aus der Bibel, dem Passional, der historia scholastica (des Petrus Comestor. Hain 5529—40), der Kirchengeschichte, dem speculum historiale (des Vincentius Belbovacensis, Panzer Ann. V., pag. 445), dem Kirchenrecht, den Chroniken, dem Leben der Väter (des Hieronymus), dem dyalogus (Gregor des Grossen), dem compendium Theologiae (in Gersons Werken) und verschiedenen Summen. — Er sagt uns, er wolle aus dem Lateinischen übersetzen, doch natürlich nicht aus einem, sondern aus allen diesen Büchern. Die Form des Buchs ist die des Gesprächs zwischen dem Lehrer und dem Schüler (Kinde), doch so, dass der Lehrer der fast immer Erzählende ist.

Das Buch muss auch sonst noch vielfach abgeschrieben sein. Unter den Handschriften, die Diebold louber in Hagenow zum Verkauf hatte, war auch "der Sele Trost" (vergl. Haupt Zeitschrift III., Seite 191, Sotzmann in Raumers Taschenbuch 1841, Seite 538. Das Buch fand sich auch schon ums Jahr 1436 in der Ordensburg in Königsberg. Es dürften daher noch manche Handschriften da oder dort verborgen sein.

Von gedruckten Ausgaben kann ich folgende nachweisen: 1) Augsburg, Anton Sorg, 1478, mit Holzschnitten, in Fol. Diese Ausgabe besassen Panzer (Catal., Tom. I., pag. 21) und Kloss (Catal., p. 300.) Hain 14582. Ich habe sie nicht gesehen. 2) Utrecht, 1479, Fol., (Hamb. Bibl.) Vortrefflich gedruckt, 9 ungezählte Blätter Register in 2 Columnen. (H)jer beghint die ta | fel van desen boeck | u. s. w. Bl. 9 a, Col. 2. Deo Gracias, 159 gezählte Blätter in zwei Columnen mit 33 Zeilen. Bl. 1 a, Col. 1 beginnt nach einem gemalten Bilde, auf welchem Gott in den Wolken erscheint, der dem knieenden Moses die Gesetztafeln reicht; unten stehen der Lehrer und der Schüler. (L)Ieue vader | wilt my wat | goets leren | u. s. w. Bl. 159 b, Col. 2 Bi der gracien ons heren ihe | su cristi soe is dit boeck volma | ket ende gheeynt in die stat van | utrecht. Int iaer ons heren | MCCCCLXXIX den seuen- | den dach in mey. | Deo gracias. (Diese Ausgabe ist sonst nirgend angezeigt.) 3) Augsburg, Anthon Sorg, 1483, Fol., mit 11 Holzschnitten, habe ich in dem Exemplar der Berliner Bibliothek benutzt. Das Buch beginnt ohne Titel: Der allmächtig ewig gott als er her Moysi gab die zehen gebote u. s. w. — So dann aller unser trost nichcz anders ist dann nach disem zergengklichem leben. — Hab ich Anthonius Sorg purger zu Augspurg dicz gegenwertig büchlin für mich genommen zu drucken u. s. w. Dann folgen 4 Blätter Register, eine Vorrede, ähnlich wie in der Hamburger Handschrift, doch werden unter den Stücken, die der Verfasser behandeln zu wollen sich vornimmt, auch noch "die siben (siben) freuden unser lieben frawen" genannt. Ein bemalter Holzschnitt auf der Rückseite der Vorrede stellt Christus als Weltrichter in der Höhe, unten aber im Vordergrund Petrus, Paulus und Johannes dar. Die zehn blattgrossen Holzschnitte zu den Geboten, werden im folgenden Capitel und bei jedem Gebote berücksichtigt werden. 4) Der Sielen Trost, Herlem 1484, Fol., nach dem Druckerzeichen bei Jacob Bellaert. 118 Blätter in 2 Columnen beschrieben von Du Puy de Montbrun "Recherches Bibliographiques," p. 26 und von Abraham de Vries Supplem. Catal. Bibl. Harlem, p. 124 — 25. 5) Der Sielen Troest, Zwoll Peter van Os, 1485, in Fol., 148 Blätter mit 2 Col. und 6 Holzschnitten. Du Puy de Montbrun, p. 34—35, de Vries pag. 126 — 127. Die Ausgaben 4 — 5 befinden sich in Harlem, und verdanke ich Herrn Pastor und Bibliothekar A. de Vries eine genaue Beschreibung beider Bücher, *woraus hervorgeht, dass sie beide nur über die zehn Gebote* handeln. Aus zwei Facsimiles, welche derselbe mir gütigst übersendet hat, ersehe ich, dass der Titel der Ausgabe von 1485 durch einen Holzschnitt gebildet wird, der die Ueberschrift hat: Dit boeck is gheheten | der sielen troest. Der gehörnte Moses die Gesetztafeln haltend, knieet am Berge Sinai vor Gott, der in den Wolken erscheint. Rechts im Vordergrunde umtanzen die Juden das auf einer Säule stehende goldne Kalb. Die folgenden Holzschnitte sind so, dass auf einem Folioblatte sich vier Fächer mit vier Darstellungen befinden. Die Darstellungen des ersten Folioblattes lassen sich auf keine der, in den andern Ausgaben vorkommenden Erzählungen beziehen. 6) Kloss Cat. p. 300 besass eine niederdeutsche Ausgabe mit Holzschnitten, Cöln, Joh. Koelhoff, 1489, Fol. 7) Derselbe auch: Cöln, Sernays (? Servais) Kruffter (Cat. p. 300) 1523. 8) In Fol. Auf dem Titel: Dits der zielen Troost | Ghenaemt, Ende het is ghetoghen wt vele goe- | de boecken der heyligher scriften, als wten Bybel, wt Scholastica hytoria, | ende wt meer ander. Ende principalijc tracterende op die X gheboden Gods. | Darunter ein Holzschnitt, in der Höhe Gott Vater auf dem Stuhl mit den Engeln darstellend. Unten ein geflügelter Engel knieend, der mit der Linken einen Kelch empor hält, in welchen aus der Brust Mariae und der Seitenwunde Christi Ströme hineinfliessen; einen zweiten Kelch giesst er mit der Rechten über die Verdammten in der Hölle aus. Darunter die Worte By mi Willem Vorsterman (also in Antwerpen, denn dort druckte Vorstermann am Schlusse des 15. und am Anfange des 16. Jahrhunderts). Diese Ausgabe, welche sonst nirgend erwähnt wird, besitze ich in einem unvollständigen Exemplar von dem etwa das letzte Drittel fehlt. 4 Blätter Titel und Register in zwei Columnen. Dann beginnen Blattzahlen, die nach dem Register bis Bl. 61 gehen. Bl. 41 flgg. fehlen in meinem Exemplar. 9) bemerkt Herr A. de Vries Cat., p. 125 noch, dass bereits 1478 zu Marteus dijk in Zeeland durch Pieter Werrecoren eine Ausgabe, aber wohl "naer eene andere vertaling" gedruckt sei, und bezieht sich auf Edward

van Even Notice sur Pierre Werrecoren, Bruxelles 1851. 10) Nennt noch Hain 14581 eine Ausgabe: Das Büchlin das da heisset der Sele troste mit mängen hübschen Exempeln s. l. & a. et typ. n. f.

Dass das Buch, von welchem man sich nach dem kurzen, in ähnlicher Weise abgefassten Beichtspiegel (Beil. VIII.) eine Vorstellung machen kann, vielen Beifall und viele Leser fand, wie die wiederholten Ausgaben zeigen, deren noch viel mehrere sein mögen, kann nicht auffallen. Brachte doch das Buch dem Volke manche sonst bekannte Geschichte entgegen, und fügte andere ergötzliche und lehrhafte Geschichten hinzu. Die hamburger Handschrift trägt die Spuren eifrigen Gebrauchs. — Es ist nun merkwürdig, dass das Buch in verschiedenem Dialecte, in denselben Jahren, an verschiedenen Orten, Augsburg, Utrecht, Harlem, Zwoll u. s. w. 1478—85 gedruckt ist, ja, dass es in demselben Jahre 1478 in Zeeland und in Augsburg zuerst gedruckt zu sein scheint. Wer der Verfasser sei, welche der, im Dialecte und in der Abfassung verschiedener Formen, die in den Handschriften und Drucken erscheinen, die Aelteste sei, diese Fragen würden einer kritischen Ausgabe des anziehenden Volksbuches aufzubehalten sein. Dass die Handschriften und Drucke sehr weit von einander abweichen, ergiebt sich bei der Vergleichung leicht. Auch die vorkommenden Namen sind sehr verschieden, so wird z. B. beim 3. Gebot die Geschichte von denen erzählt, welche in der Christnacht tanzten und zur Strafe ein ganzes Jahr tanzen mussten. Das nun ist nach der hamburger Handschrift "in Sassen zu *Holtboke*" geschehen, nach der Utrechter Ausgabe zu *Cloepperghen*, nach der Augsburger zu *Lubecke*.

Noch ist über die Form dieses Buchs und des Buchs der Gebot ein Wort zu sagen. Das Kind oder der Jünger fragen, der Vater oder der Lehrer antworten. Dieselbe Weise finden wir auch in späteren Catechismen (z. B. in Leo Judas grossem Catechismus, herausgegeben von J. C. Grob, Winterthur 1836, in 12., und in Wicels grossem Catechismus, Mainz 1545, 8.) Wir sind immer gewohnt uns unter dem Fragenden den Lehrer, und unter dem Antwortenden das Kind zu denken. So ist es auch schon in dem Catechismus: Eyn schon frage und Antwurt (S. 17) der beginnt: Was bistu u. s. w. In den ältesten catechetischen Büchern aber sehen wir, ist das Verhältniss umgekehrt.

Siebentes Capitel.

Die bildlichen Darstellungen der zehn Gebote.

Man kann die bildlichen Darstellungen der zehn Gebote in diesem Zeitraume unter zwei Rubriken bringen, nämlich 1) Solche, welche nur die beiden Gesetztafeln darstellen, und nur wegen des auf ihnen verzeichneten Textes interessant sind. 2) Solche, die, weil sie sich auf den Inhalt der einzelnen Gebote beziehen und denselben uns in anschaulichen Bildern vor Augen führen, ein viel grösseres Interesse gewähren.

Was nun die erste Gattung betrifft, so war ich Anfangs geneigt, das von Falckenstein "Geschichte der Buchdruckerkunst" Lpz. 1840, in 4., S. 48 beschriebene Blatt für das Aelteste dieser Art zu halten, aber schon der Text machte mich irre, und nachdem ich mir ein Facsimile in Dresden (wo das Original ist) hatte anfertigen lassen, bemerkte ich, dass Falckenstein die Addresse des Holzschneiders: Hans Weygel, formschneyder in Nürnberg weggelassen. Sotzmann aber belehrte mich, dass Hans Weygel, Formschneider, Briefdrucker und Briefmaler 1577 ein grosses schönes Trachtenbuch in Holzschnitten herausgegeben habe, vorher seit 1550 manches Andere, z. B. einen sehr langen, patronenmässig colorirten Prospect von Cöln, und dass Weigel (oder Weygel) etwa 1590 werde gestorben sein. — Das Blatt gehört also nicht in unsern Zeitraum.

4

Die älteste mir bekannte Darstellung der Art findet sich am Ende der, höchst merkwürdigen Ausgabe des Spieghel onser behoudenisse, Culenborch 1483, in 4. (Gött. Bibl.) In diesem Buche, welches 129 Holzschnitte hat, wird sonst auf die zehn Gebote gar keine Rücksicht genommen. Das letzte Blatt a hat nur die Schlusschrift: Dit boeck is volmaect in die gode stede van cu- | lenburch by my iohan veldener Int iaer ons heren | MCCCC ende LXXXIII des saterdaghes post ma- | thei apostoli. Auf dem vorletzten Blatte b ist dagegen der gehörnte Moses abgebildet, der hinter den Gesetztafeln steht, die er mit beiden Händen hält. Die Umschrift lautet: Hier eyndet die warachtige spiegel onser behaldenisse daer wi altijt in sien ende spiegelen op dat wi dat aensicht von onsz sielen schone mogen wasschen van sonden op dem dage des heren. Darunter Ostenrijk | Culenburch, David d'bur und drei Wappen. Auf den Gesetztafeln steht: Mint ende oeffent enen god. Ende sweert nicht bi hem in spot. Viert heilich dage algader. Eert moder ende vader. Ende brenct niement ten doot. Auf der zweiten Tafel: Steelt nicht al bebstu noot. Vliet oncuysheit ende ouerspel. Ende valsch getuych so wel. Geert niement betgenoet. Noch niement goet sitn bloet.

In *Hartmann Schedels Chronik, Nürnberg, A. Koberger, 1493, Fol., Bl. 33 b sind zwei verschiedene Abbildungen der Gesetztafeln gegeben, die mit Charnieren zusammenhängen, die eine mit der Ueberschrift: figura tabularum secundum doctores aliquos. Es stehen auf Tafel 1 drei Gebote, auf Tafel 2 dagegen sieben. Die zweite Abbildung mit der Ueberschrift: figura tabularum secundum doctores hebraeos; es stehen auf jeder Tafel fünf. Auf beiden Abbildungen lautet das neunte Gebot: Non concupisces domum proximi tui. In die Reihe dieser Darstellungen gehört auch die in Luther's Betbüchlein mit hebräischen Worten, *Wittenberg (Augsburg) 1523, 8., A. V. und die des Züricher Wandcatechismus 1525 (Beil. XXIV. S. 203.)

Von viel grösserem Interesse sind uns die Darstellungen, in denen die Gebote selbst uns in anschaulichen Bildern vor Augen gestellt werden. Die ältesten der Art, die mir bekannt sind, finden sich in der Heidelberger Handschrift 438, und sind in der Beilage I., S. 1—8 beschrieben. Sie könnten wohl noch dem Ende des 14. Jahrhunderts angehören, doch ist allerdings bekannt, dass auch gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts noch solche Bilderhandschriften fabrikmässig angefertigt wurden, namentlich bei dem Schullehrer Diebold Louber in Hagenow (vgl. Sotzmann, Gutenberg und seine Mitbewerber, in Raumer Taschenbuch 1841, S. 537, Wilken, Gesch. d. Heidelb. Bibl. S. 406, Haupt, Zeitschrift III, S. 191.) Die auf Tafel 11—12 gegebenen Facsimiles zeigen, wie roh diese Zeichnungen mit der Feder entworfen sind. Sie sind dann mit Wasserfarben bunt ausgemalt.

Es folgen die Holzschnitte, von denen diesem Buche Facsimiles beigegeben sind. Das so viel bekannt, einzige Exemplar derselben, befindet sich in dem Heidelb. Cod. 438, Bl. 163—68. Es sind zehn auf einer Seite bedruckte Blätter zum Zusammenleimen je zweier mit den gegenüberstehenden leeren Seiten, so dass das Ganze nur aus vier Doppelblättern und vorn und hinten einem einfachen Blatte besteht. Die Holzschnitte sind in dem Heidelberger Exemplar, wie es scheint, mit Patronen bunt bemalt. Kostüm und Zeichnung sind sehr alterthümlich, Ersteres hie und da burgundisch, wie der Mörder in No. 5, dem eine Tasche mit Pfeilen an der Seite hängt, und der Dieb No. 6. Der Holzschneider hatte also vielleicht ein niederländisches Vorbild. — Was nun die Zeit betrifft, in welche diese Holzschnitte fallen, so wie das Land und den Ort, wo sie geschnitten sein könnten, so darf ich mir ein bestimmtes Urtheil darüber nicht erlauben. Fast möchte man auf den Niederrhein rathen. Die Aufstriche am t kommen in niederländischen Drucken oft vor. Man könnte diese Holzschnitte zu denen rechnen, welche der Erfindung der Buchdruckerkunst vorangegangen sind, doch ist auf der andern Seite bekannt, dass die Briefdrucker und Briefmaler ihr Gewerbe auch nachher fortgesetzt haben. Die Beichttafel von 1481 (Beil. X), welche von einem Münchener Briefdrucker Hans Schawr ausgeführt wurde, ist uns dafür ein vollgültiges Zeugniss. Jedenfalls aber werden wir auf dies interessante Holzschnittwerk anwenden dürfen, was Sotzmann über das 15. Jahrhundert sagt: "Die Bilder waren eben so Bedürfniss für die Kirche

als für das Haus, auch die Privatandacht konnte ihrer nicht entbehren, jeder wollte seinen Heiland, die Madonna, seinen Schutz- und Namensheiligen unmittelbar in der Nähe haben. Waren Gemälde und geschnitzte Crucifixe theuer, so konnte sich doch selbst der Aermste ein Papierbild kaufen, wie sie Dutzendweis, in rohen Umrissen und vermittelst der Patronen mit Farben überstrichen, verfertigt wurden. Diese pflegte man in die Bücher, oder nach Analogie der Anweisung wegen der Gebote Gottes 5. Mos. 6, 9 an die Wände und Thüren zu kleben, eine Sitte, die sich bei dem gemeinen Manne bis in die Zeiten des 30-jährigen Krieges erhalten hat, und noch jetzt in katholischen Ländern nicht ausgestorben ist." (Raumer Taschenb., 1841, S. 550.) Was nun die Auffassung in unsern Holzschnitten betrifft, so ist der Kampf zwischen Engel und Teufel durch alle Gebote durchgeführt, und so roh die Darstellungen sind, so mannichfaltig stellen sich uns Engel und Teufel dar. Diesen Kampf finden wir auch auf einer andern bildlichen Darstellung, nämlich in dem xylographischen Werke, von welchem Koning Ooorsprong etc. S. 104 eine Abbildung gegeben hat. Dasselbe bezieht sich auf die 7 Todsünden, und die Ueberschrift lautet: Incipiunt temptaciones demonis temptantis hominem de septem | peccatis mortalibus et eorum ramis (Zweige oder Ranken der Todsünden). Et statim sequitur defensio boni | angeli custodis hominis contra hec sacram scripturam allegantis. Darunter links der Teufel mit Fledermausflügeln, Hörnern und Schweif. Die linke Kralle streckt er aus, in der Rechten hält er eine Hacke. Neben ihm steht: Dyabolus temptans dicit. Unter ihm: Septem peccata mortalia — *Superbus* sis, *Invide, Irascere, Tristare, Cupidus esto, Ingurgitare, Luxuriare.* Daneben ein Priester, unter dem steht: Non, qua scriptum est. Daneben rechts ein fliegender, die Rechte ausstreckender Engel, dessen Worte denen des Teufels gegenüber: Angelus defendens contra dicit: nun also lauten: Deus *superbis* irascitur, humilibus autem dat gratiam — Jacobi V^to^ (4, 6) *Invidia* dyaboli mors introivit in orbem terrarum. Sapiencie II° (Weish. Sal. 2, 24). Qui *irascitur* fratri suo reus erit judicio. Mathei V° (5, 22). *Tristicia* hujus seculi mortem operatur II. Cor. VII. (10). Radix omnium malorum est *cupiditas* I. Tim. VI. (10). Videte, ne corda vestra graventur *crapula* et *ebrietate* Luce XXI (34), *fornicatores* et *adulteros* iudicabit deus Hebr. XIII (4). Wir haben hier also die Form umgekehrt, dass der Teufel zuerst das Wort nimmt und von dem Engel widerlegt wird, während auf unsern Tafeln der Engel zuerst redet. Nur auf unsern Tafeln ist der Kampf des Engels und Teufels durch alle Gebote durchgeführt, den Teufel allein finden wir auch auf andern Darstellungen, z. B. der Sele Trost, (Augsburg 1483, Fol.), den Teufel bei Lucas Cranach dem Aelteren, zu Gebot 2—9. Teufel und Engel aber nur Gebot 2, 3 und 8.

Demnächst sind die Holzschnitte zu nennen, mit denen Anton Sorg in Augsburg seine Ausgaben des S. 48 beschriebenen Volksbuchs: der Sele Trost ausstattete. Schon die Ausgabe von 1478, Fol., hatte nach Panzer und Kloss Holzschnitte, es werden wohl dieselben gewesen sein, die wir in der Ausgabe von 1483 antreffen, sie sind blattgross, 7 Zoll hoch und 4½ Zoll (rhein.) breit. Oben zwischen zwei doppelten Linien steht jedes Mal in einer Zeile das Gebot. Die Zeichnung und der Schnitt sind roh. Bei dem fünften, sechsten, achten und neunten Gebot ist der Teufel mit Fledermausflügeln als Anreizer zur Uebertretung des Gebotes dargestellt.

Die S. 48 beschriebene Ausgabe Zwoll, P. van Os, 1485, hat ebenfalls sechs Holzschnitte (oder sieben wie du Puy de Montbrun angiebt, da der Eine zwei Mal vorkommt). Ebenso nach Kloss Catal., S. 300, die Ausgabe Cöln, Joh, Koelhoff, 1489. Vielleicht waren es dieselben, deren sich Anthon Sorg 1478 und 1483 bedient hatte, denn die Buchhändler theilten sich ihre Holztafeln oft zur Benutzung mit. — Es folgen die Holzschnitte zu Joh. Schotts Christlich Walfart, Strasburg 1509, 4., beschrieben Beilagen S. 179 flgg. Die Bilder sind 3 Zoll 3 Linien hoch und 2 Zoll 10 Linien breit.

Das ohne Frage Beste, was in dieser Zeit geleistet wurde, waren die vortrefflich gezeichneten und geschnittenen, und durch das Monogramm als Werke des Holzschneiders Hans Baldung Grün beglaubigten

Bilder, mit denen *Die Zehen Gebot, Strasburg 1516, Fol., geziert sind, und die auch in der folgenden Ausgabe 1520, aber freilich nicht mehr so rein und sauber, abgedruckt wurden. Dies Bild zum ersten Gebot ist, abgesehen von den Randverzierungen, 4 Zoll breit, 5 Zoll 1 Linie hoch. die andern neun Bildern 5 Zoll 1 Linie breit, und 4 Zoll 8 Linien hoch. Bartsch, Peintre Graveur, Vol. VII., p. 301 flgg., kennt von diesen zehn Holzschnitten nur sechs, nämlich die zu Gebot 1, 2, 3, 4 und 6, welche der Drucker Johann Grüninger 1518 zu Joh. Geiler von Keiserspergs: Sünden des Munds, und den zum neunten Gebot, welchen derselbe zu seiner Ausgabe von Johann Paulis Schimpf und Ernst 1522 benutzte. Die zu Gebot 5, 7, 8 und 10 blieben Bartsch unbekannt. In der Ausgabe von 1516 sind die Drucke vortrefflich, und das Monogramm H G B verschlungen, lässt keinen Zweifel übrig, dass Hans Baldung Grün der Verfertiger war. Vgl. auch Heller's Monogrammenlexicon, S. 168. In demselben Jahre 1516, in welchem Hans Baldung Grün's Holzschnitte zu den 10 Geboten erschienen, führte Lucas Cranach der Vater im Rathhause zu Wittenberg seine Gemälde zu den zehn Geboten aus, von denen in Johann Gottfried Schadows "Wittenberg's Denkmäler," Wittenberg 1825, in 4., Umrisse gegeben sind. "Man wollte," sagt Schadow, "die Stätte des Rechts, das man, ebenso wie den Glauben, für ein dem Menschen Heiliges erkannte, durch gleichen Schmuck wie die Kirchen ehren. Um die Rathsherren und Richter an ihren Beruf und ihre Würde, die Vorgeladenen an den ernsten Ort zu erinnern, wo sie erschienen, wählte der Künstler eine Darstellung der zehn Gebote, als der ältesten, unmittelbar von Gott ausgegangenen Gesetzgebung. Das Bild ist nach der Zahl der Gebote in zehn Felder getheilt, und zwar in zwei Reihen, jede zu fünf. Dadurch wusste der Künstler dem Gebote, dessen Darstellung am Besten geeignet war, an die Gerichtsstube zu erinnern, den schicklichsten Platz in der Mitte der unteren Abtheilung anzuweisen, so dass jeder Beschauer, der vor das Bild tritt, zuerst den Spruch lieset: "Du solt kein falsch gezeugnus geben." Zur Auslegung dieses Gebots hat der Künstler eine Gerichtsstube gewählt." Die Darstellungen selbst werden bei den einzelnen Geboten zu erwähnen sein.

Auch den Predigten Luther's über die zehn Gebote, *Basel, 1520, in 4., fehlte es an Holzschnitten nicht. Auf dem Titelblatt sehen wir Gott in den Wolken, der dem gehörnten Moses, der auf dem Sinai kniet, die Tafeln darreicht, unten das Lager der Juden, in dessen Mitte das Kalb aufgerichtet ist, welches sie umtanzen. — Die zehn Holzschnitte zu den Geboten sind nicht ganz 3 Zoll hoch und nicht ganz 2 Zoll breit. Noch kleiner sind die Bilder zum Betbüchlein *Wittenberg, (Augsburg) 1523, 8., und doch ist ausser der Darstellung des Gebots unten in einem Abschnitt auch noch die Plage der Uebertretung gezeigt.

Schliesslich nenne ich noch zwei xylographische Werke: 1) Zehn Bott für ungelernte leut, die fünf sin und die siben todsünd, das beim Aufräumen der baierschen Klöster in Tegernsee gefunden sein soll, und über das Aretin Beiträge 1803, August., S. 69 berichtet hat, das aber jetzt in München nicht aufzufinden ist. 2) Der Beichtspiegel, welchen Kloss besass (Catal. S. 289). Dieser Beichtspiegel ist nicht typographisch, wie Dibdin in Reminiscences of a literary live II., p. 974 annimmt, sondern nach Sotzmanns Untersuchung xylographisch. Es sind 8 Blätter, auf Bl. 2 fünf Sinne und Todsünden, Bl. 3—8 die zehn Gebote. Das Bild zum 6. Gebote ist facsimilirt in Falckenstein, Gesch. d. Buchdruckerkunst, S. 43.

Achtes Capitel.

Das erste Gebot.

Beginnen wir nun, um übersichtlich darzustellen, wie die genannten Schriftsteller die zehn Gebote behandelten, mit dem ersten Gebote, so finden wir, dass mehrere derselben eben dadurch ihre Erläuterung über dieses Gebot in die Länge ziehen, dass sie Vieles ausführlich besprechen, was nur in einem sehr losen Zusammenhange mit dem Gebote steht. So widmet *Herp* von den 30 Sermonen über das erste Gebot Sermo 10—15 dem Symbolum, 16—20 der Taufe, 21 der Confirmation, 22 der letzten Oelung, 23—28 dem Hochmuth, der Demuth u. s. w. So behandelt auch *Nider* das Symbolum und von den Todsünden die superbia, accidia und Verwandtes beim ersten Gebote. Darin stimmen fast Alle überein, dass sie damit anfangen, man müsse an Gott vor allen Dingen glauben, ihn anbeten und loben. *Dünkelspühel* liess seinen Predigten über die zehn Gebote eilf Predigten über die Liebe zu Gott und den Nächsten vorangehen. *Herolt* knüpft in seiner Einleitung an die Worte Christi an: "Ihr seid meine Freunde, so ihr thut was ich euch gebiete" Joh. 15, 14. und "Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter" Matth. 12, 50. und die Giessner Handschrift, 851 Bl. 1. fasst das erste Gebot in die Worte "Inne eynen got soltu gleuben, anbeden, liephan ober alle dyngk, ynne ene hoffen, yne eren und dynen." *Der Speygel der leyen* (Beil. S. 148) sagt kurz und treffend: "Hebbe god leff bouen alle dink, eme dene, ene anbede, wat he wil dat laet vor dynen wyllen ghaen." *Joh. Wolff* Bl. 3 b beginnt die Beichte: Vor die zunemenden gelerten ond ungelerten vorstendigen menschen zu byehten etc. mit den Worten "Eyn god saltu anbeden, gleuben, liephan uber alle creatur, hoffen, dyenen und eren," was uns wie ein Anklang an Luthers Catechismus entgegentönt. Daran schliesst Wolff bis Bl. 6 b die weitere Auslegung des ersten Gebotes an. — Demnächst fehlt in keinem unsrer Bücher die Frage nach dem *rechten* Glauben und die Einschärfung, dass wer ihn nicht habe, ein Uebertreter des Gebots sey, namentlich wenn er es verschmähe ihn zu lernen. Uebertreter des Gebots sind die Heiden, die Ketzer, die Juden. Es ist nicht zu sagen, welch ein Abscheu vor den Juden sich in den Auslegungen des, doch ursprünglich jüdischen Gesetzes ausspricht; es mochte wohl der Wucher sein, der sie so verhasst machte: Zum Gebote "du sollst nicht stehlen" wird die Warnung vor dem Wucher in die Worte gekleidet "Du sollst nicht mit dem Judenspiess laufen." Der Jude heisst "der verfluchte Hund" (Beil. S. 7). Aber auch beim ersten Gebote wird es zu einem schweren Vergehen angerechnet, mit Juden zusammen zu wohnen, zu essen, zu baden, den Frauen ihnen bei Bereitung ihrer ungesäuerten Brodte zu helfen, und namentlich von Savonarola (Beil. S. 208 u. 12). Der *Frater Hungarus* (Sermo 7) sagt, die Fürsten sollen die Juden nicht dulden. Was sollen wir, ruft er aus, von dem Herrn sagen, der die Juden in sein Land lässet, der ihnen sein Haus vermiethet? Die Fürsten sollen die Juden zur Herausgabe des erpressten Wuchers anhalten, Juden sollen keine christliche Dienstboten halten, auch kein Zeugniss gegen Christen ablegen dürfen. Dass diese sorgfältige Absonderung von Heiden, Juden und Ketzern das Ansehn der Kirche befestigen sollte, als welche die alleinige Bewahrerin des rechten Glaubens sei, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Ebenso nehmen die meisten unserer Bücher keinen Anstand zu behaupten, dass durch das Gebot die Verehrung der Maria und der Heiligen geboten sei, denn Gott habe sie ja geehrt, wie viel mehr müssten die Christen es thun.

Alles, so wird dann gleichmässig mit vollem Rechte von Allen ausgeführt, worauf der Mensch mehr Werth lege, seine Zuversicht setze als auf Gott, sei sein Abgott. Wer Menschen mehr liebt als Gott ist abgöttisch, der Geizige, der Schmeichler ist abgöttisch, der Hoffärtige ist abgöttisch. "Sucht der mensch die hoffart mit newen funden (Moden) oder in geistlicher weise als mit gebet und vasten, so ist es eine schwere todsünde" erklärt *M. v. d. Lyndauwe*. Wer Gott nicht mehr als die Creatur liebt, ist mit sehenden Augen blind.

Gott will das Herz, nicht das Aeussere. "Was süllen," sagt sehr gut derselbe, "got die spruwer (Cöln. Hdschr.: dat caue) so die creatur den waitzen oder den kern hin haben, was sol im die aüszer schal so ein ander den kern hat und besitzt." (Ven. Bl. 11 a.) Gegen dies Gebot sündigen auch, die wider Gott murren oder in Ungeduld verzweifeln. Was aber in den meisten Büchern beim ersten Gebote den bei weitem grössten Raum einnimmt, das ist die Bekämpfung des Aberglaubens, oder, wie er gewöhnlich heisst, der Unglaube oder kranke Glaube, weil er ja eben in dem Mangel des rechten festen Glaubens an Gott seinen Grund hat. Nur ist schwer zu sagen, ob eine solche Bekämpfung des Aberglaubens in der Beichte und sonst, wirklich geeignet war ihn zu vertilgen, und nicht vielmehr ihn zu verbreiten, denn zwischen dem, was unzweifelhaft gewiss sein soll und dem, wovor als vor Aberglauben gewarnt wird, ist eben kein sonderlicher Unterschied. In den Beilagen sind schon mannigfache Belege für den Aberglauben jener Zeit enthalten, gegen den die Beichtpriester und Lehrer kämpfen mussten (S. 2. 23. 37. 51. flgg. 86. 93. 99. 109. flgg. 124. 128. 151. 167. 180.), doch sind noch mehrere der andern Schriftsteller zu nennen, welche mit besondrer Ausführlichkeit den Aberglauben behandeln, und wir müssen wenigstens einige Proben davon geben, obgleich wir uns dabei zu beschränken haben, denn es liesse sich aus den anzuführenden Stellen ein ganzes Buch über die abergläubischen Vorstellungen jener Zeit zusammen bringen, wobei noch ein Buch, das soviel mir bekannt niemals gedruckt ist, aber in ein Paar Handschriften in Giessen (No. 673, 791, 803) sich findet, zu benutzen sein würde, nämlich Nicolaus Gauer professoris Theol. tractatus de superstitionibus. Auch würde Ulrich Molitors von Constanz Tractatus de phitonicis mulieribus und Martin de Arles de superstitionibus, Paris 1517, 12. (Hamb. Bibl.) zu vergleichen sein.

Von unsern Büchern nenne ich zuerst *Herolt*. Nachdem er als Uebertreter des ersten Gebots die Ungläubigen, die Ketzer, Zweifler u. s. w. aufgeführt, nennt er ferner Bl. 8 a flgg. die, welche das Loos werfen und dadurch die Zukunft erfahren wollen, die, welche die Zeit und die ägyptischen (bösen, verworfenen) Tage beobachten, die auf Träume achten, die zu Wahrsagerinnen gehen (phitonissae), die mit heissem Eisen, kochendem Wasser oder durch Zweikampf Gott versuchen. Ebenso diejenigen, welche ihre Sünden dem Einflusse der Gestirne zuschreiben, die auf Vögelflug und Geschrei achten, die durch Aufschlagen der heiligen Schrift die Zukunft erfahren wollen, die schwangeren und gebärenden Frauen auf abergläubische Weise, z. B. mit dem Gürtel ihres Mannes helfen wollen, oder mit gezogenem Schwerte sie segnen oder ein angezündetes Licht vor ihrem Angesicht ausblasen; die mit Todten viel Aberglauben treiben, und meinen, zuerst übernachteten dieselben bei der heiligen Gertrud, dann beim Erzengel Michael und kämen erst in der dritten Nacht an den, ihnen bestimmten Ort. Besonders ausführlich wird das Besegnen und Beschwören von Menschen, Vieh und leblosen Gegenständen behandelt, z. B. Schlangen, dass sie nicht stechen, Schwerter, dass sie nicht verwunden können. Herolt zweifelt gar nicht, dass alle dergleichen Dinge bisweilen vorkommen, aber Gott lässt es nur um der Sünden der Menschen willen zu, und giebt dem Teufel solche Macht (Bl. 11 a). Was war nun mit all seinem Bekämpfen des Aberglaubens geholfen? Er nennt ferner Solche, die den Mond anbeten, wenn Neumond eintritt, die meinen, ein Ring aus Opferpfennigen am Altare des Gekreuzigten solle gegen die fallende Sucht helfen, die an den Alp glauben, die die Sacramente, Taufe und Abendmahl abergläubisch missbrauchen. Eine Frau z. B. habe die Hostie in ihr Tuch fallen lassen, um damit zu wahrsagen; als sie ihren Zweck nicht erreichte, habe sie dieselbe ins Feuer werfen wollen. Da aber habe Christus zu ihr gesprochen: Meine Tochter, was willst du mit mir machen? Da sie aber dennoch die Hostie ins Feuer warf, so sprang Christus ihr aus dem Feuer in den Busen und sprach: Wenn du micht nicht haben willst, so will ich dich haben. Da stürzte sie reuig auf die Kniee. — Er nennt die, die aus den Linien der Hand und aus den Nägeln weissagen wollen, oder die meinen, wer in der Hochzeitsnacht zuerst einschlafe, werde zuerst sterben. Wenn die Braut beim Eintritt in das Haus des Bräutigams an die Schwelle über der Thür greife und rufe: "Ich griff uber das

abertur, min krieg gang allwegen für," so werde sie in allen Stücken die Oberhand behalten, wogegen der Mann sagt: "Ich griff an die wenden, ich bieg dir dinen rucken und die lenden." Eine andere Art des Aberglaubens erwähnt er, welche sich auf das bezog, was jemand fand. Ein Vogelnest mit den Eiern, Jungen und der Mutter darauf brütend, zu finden, sei eine Vorbedeutung des Glücks und der Fruchtbarkeit, ein wenig Eisen zu finden, sei besser als viel Gold, vor Allem aber sei es glücklich eine Nadel zu finden; ein, aus drei gefundenen Nägeln gemachter Ring schütze gegen Krankheiten. Das sind nur einige Proben von dem, was Herolt ausführlich darstellt. So erzählt auch *Hollen* die ergötzlichsten Hexengeschichten, z. B. von einer Hexe in Norwegen, welche den Wind in einem Sacke mit drei Knoten verkaufte; ward der eine Knoten geöffnet, so war es ein gelinder (placidus) Wind, wenn der zweite geöffnet ward, ein starker Wind, bei der Oeffnung des dritten aber entstand ein Sturm; oder wie eine, in ein Pferd verwandelte Frau durch Besprengung mit Weihwasser entzaubert wurde (ed. Colon. 1484, Bl. 25). Eine Frau, erzählt er ferner, wollte zwischen zwei Liebenden Hader anstiften, sie schrieb zauberische Worte auf Käse, den sie ihnen zu essen gab; sie nahm ein schwarzes Huhn, die eine Hälfte gab sie den Liebenden, die andere Hälfte dem Teufel zu essen, da entstand der grösste Hass. Aehnlich wie Herolt, hat *Nider* ein ganzes Register. Cap. 9—11. Er verweilt besonders bei den zauberischen Amuleten mit theils heiligen, theils teuflischen Schriftzeichen und Characteren, die wir als Briefe, rullekens (brevia) in den Beilagen mehrfach antreffen, z. B. *Schwertbriefe, die geschwemmet* d. i. in Weihwasser oder Taufwasser getaucht wurden, um entweder das Schwert besonders kräftig zu machen oder seiner Kraft zu berauben, Hexen, die meinen durch die Luft zu fahren, zu den Festen der Diana und Herodias. Das bilde den alten Weibern der Teufel ein, wie sich gezeigt, als eine vetula, die zu reiten glaubte, ein Gefäss umwarf und erwachte. In den Lübecker Beichtbüchern fehlt in dieser Beziehung der Blocksberg und die Ofengabel nicht. Im 11. Capitel erörtert Nider eine Menge von abergläubigen Fragen. Die Kranken und das Vieh darf man darnach mit dem Vaterunser, dem Glauben u. dgl. segnen, und sich dadurch, wie durch das Zeichen des Kreuzes gegen das Milchstehlen der Hexen, gegen Hagel und Ungewitter und Stürme, die von den Dämonen gemacht werden, schützen. Was die Hexen Alles können, muss man aus des *Frater Hungarus* Sermo VIII lernen. Er führt 13 Arten von Zauberei auf, 1) auguriniantia, 2) aeromantia, 3) geomantia, 4) necromantia, 5) phitomantia (Teufelsbeschwören), 6) carminantia, 7) matemantia (Sternseherei), 8) somnimantia, 9) sortimantia, 10) chiromantia, 11) pyromantia, 12) hydromantia, 13) scriptomantia (Amulete). Aehnliche Verzeichnisse finden wir bei *Bartholomaeus von Chaym* und bei *Jacob Philipp von Bergamo*, besonders ausführlich aber bei *Antonin*, bei dem freilich keine Geschichten vorkommen, wie bei Herolt, Hollen, Nider und Herp (Sermo VII—IX), aber desto mehr Fragen, z. B. Ob er glaube, dass das Zischen des Feuers ein Zeichen sei, es werde jemand sterben? Ob er am ersten Tage des Monats sich weigere, Feuer aus dem Hause zu geben, weil daraus dem Hause Uebel entstehe? Ob er einen, am Weihnachtsfeste angebrannten Klotz aufbewahrt und in den Weingarten zum Schutz gegen den Hagel gelegt, oder damit die Winkel und Thüren des Hauses bezeichnet? Ob er die Hostie, das Taufwasser, das Chrisma gemissbraucht? Ob er aus dem Ausgiessens des Oels und dem Geräusch des fliessenden Wassers geweissagt? Ob er die Kinder mit Weihwasser gewaschen? Ob er geglaubt, dass sich die Frauen in Katzen, Affen und andre Thiere verwandeln, durch die Luft fliegen und den Kindern das Blut aussaugen? Ob er gegen die Würmer oder gegen das Fieber auf eine Mandel oder auf eine Hostie geschrieben? So unzählige andere Fragen. Ferner sagt der Verfasser von *der Sele trost* "Du solt dich nit segnen lassen mit zaubereien, noch rat darzugeben — du solt dich nicht messen lassen mit einem rohen faden, du solt kein wachs lassen giessen, noch pley, noch kein spenen lassen werffen noch glauben haben an vogelgesang, noch an niessen, oder das dich die orn iuckent, oder die haend oder dessgleichen, noch an traeum, noch an nachthulden, noch an das schraeteldrucken, du solt nit glauben haben, dass dir ein mensch begegnet das glücklicher sei dann das ander, oder das dir ein pfaf oder münich

begegnet das glücklicher sei dann das ander, ein wolf glücklicher als ein has. (Dieser Aberglaube in Beziehung auf das Begegnen eines Wolfes kommt vielfach und schon bei Bruder Berthold vor, doch ward nach ihm, einem Priester früh zu begegnen, für ein böses Omen gehalten.) Du solt nit glauben an schwertbrieff oder ander Zauberbrieff. Etlich leut lassen brieff schreiben in der himelfart unsers herrn, das seind gute wort, do mag ein mensch wol innigkeit zu haben, aber het er heut des glaubens, das sy besser waeren geschriben in einer zeit wann in der andern, und vil besser in der mesz wann nach der mesz, das ist unglaub. Das sprich ich von den liechtern, die man schreibt an sant Agathen tag. Du solt kein eisen lassen beschwören, du solt kein psalter lassen umbgeen — du solt keinerlei bücher haben da zauberei an stat. Etlich leut, die habend har, das ist czesammen verwicklet, da haben sy gelauben, wer es abschnitte der stürb, oder wäre ungeluck." (Augsb. 1483, Bl. 9 b.)

Wir hätten somit ansehnliche Verzeichnisse von abergläubigen Vorstellungen jener Zeit, und wie liessen sich diese noch ins Endlose vermehren! Dass manche derselben, namentlich die, welche mit dem Heiligendienst, dem Weihwasser u. s. w. zusammenhingen, mit der Reformation ihre Geltung unter denen verloren, die ihr zufielen, ist gewiss genug, ja, es ist nicht zu leugnen, dass die Reformation in dieser Hinsicht auch auf die zurückwirkte, die katholisch blieben. Es würde aber sehr ungeschichtlich sein, wenn man behaupten wollte, dass dieser Aberglaube sofort seine Herrschaft verloren, es bedurfte dazu eines nachhaltigen Fortwirkens der reformatorischen Grundsätze und erst einer weit späteren Zeit war es aufbehalten, die Herrschaft des Aberglaubens völlig zu brechen, der Zeit eines *Balthasar Bekker*, eines *Christian Thomasius* und des Verfassers der "*gestriegelten Rockenphilosophie.*" Gewiss muss man dem ehrwürdigen Wessenberg Recht geben, welcher sagt: "das Reich des Aberglaubens behielt noch überall eine grosse Ausdehnung; der Wahn von Teufelsspuk und Besessenheit, Hexerei und Schwarzkünsten durch dämonische Kraft blieb Protestanten wie Katholiken gemein, und gab sich in Deutschland, England, Frankreich, Italien, der Schweiz, Ungarn, Spanien und selbst in der neuen Welt durch eine Menge von Hexereien und Verbrennung der Betheiligten, nachdem während der Reformation ein Stillstand eingetreten war, mit neuer Wuth kund. Selbst in viel späteren Zeiten fand der Aberglaube unter allen Kirchenpartheien neben muthigen Bekämpfern, noch zahlreichere und thätigere Beschützer." (Die Kirchenversammlungen IV., S. 291—292.) Die Werke des 17. Jahrhunderts auch über die zehn Gebote und auch von protestantischen Schriftstellern, gehören nicht mehr in unserm Bereich, sonst würde es leicht sein, daraus Behauptungen und Vorstellungen anzuführen, die kaum weniger befremdend sind, als was wir aus den Werken von Herolt, Herp, Nider, Hollen und dem Erzbischof Antonin kennen gelernt haben. Wenn man aber in unsern Tagen vielfältig angefangen hat, die dogmatischen Formeln des 16. und 17. Jahrhunderts wieder als unbedingte Norm aufzustellen, so möge man wohl zusehen, wie man sich consequenter Weise der abergläubigen Vorstellungen wird erwehren können, die auch noch nach der Reformation in voller Blüthe standen.

Beachten wir Luther's Predigten über die zehn Gebote, so sehen wir, dass er sich von manchen Vorstellungen, die seine Zeit beherrschten, noch nicht frei gemacht hatte. Obwohl er viele nachdrücklich und siegreich bekämpft (Predigten, Bl. 3—9, Bas. 1520, 4.), so lässt er doch Bl. 10 flgg. auch gar viele noch unangefochten stehen.

Der *Sele Trost* führt als Beispiele zu dem ersten Gebote ausser der Erzählung vom Bilderdienst der Juden, der Geschichte vom Nebukadnezar und Daniel und vom Bel zu Babel, mehrere Legenden an, von Santa Sophia (Sapiencia) und ihren Töchtern, von einem Pfaffen der zauberte, von einem Jüngling, der Leib und Seele dem Teufel übergab, und durch den Bischof Basilius erlöst ward, von Sant Germanus (die auch Luther in seinen Predigten anführt), von Sant Alexius und von Barlaam und Josaphat. Auch finden wir hier schon, um die Thorheit der Weltlust, die Gottes vergisst, zu zeigen, die Erzählung von dem Manne der über einem

Abgrunde, in welchem ein Drache ist, an einem Baume hängt, an dessen Wurzeln eine weisse und eine schwarze Maus nagen; eben so die Geschichte von der Stadt, in der man alle Jahr einen Fremden auf ein Jahr zum König wählte. So wird das erste Gebot in 25 Capiteln behandelt, von denen jedes eine Geschichte, eine Legende oder eine Parabel enthält.

Wenden wir uns zu *Rus*, so beginnt er, man solle die Gebote Gottes lehren und schreiben in den Kirchen und Häusern. Doch fährt er fort "Sunder de prelaten unde ok vele leigen mit den meenen papen malen lener in eren husen unnutte unde schentlike ghemelte, dede to den sunden reisen unde ghenen lifflike wollust, unde vorgheten de bade godes." (Cap. 29) Die Erfüllung der Gebote Gottes soll hervorgehen aus der Furcht und Liebe Gottes "Darumme weth, dat alle bade gotes sint vele unde ein, vele in der delinghe unde eyn in der wortelen, de de leue is. Zum ersten Gebote übergehend sagt er dann "Wo vele sunde wy hebben, so vele nyger gode hebbe wy," Wir sehen, dass einige für Gott haben "den hauik, den valken, de hunde, de perde, alze de iegher, unde etlike de koge, de ossen, de schape, de swine, alze de borghere unde de buren, etlike golt unde suluer alze alle gizigen, etlike de iamerken vrouesnamen (elenden Frauen) alze de unkuschere, dede kostliken kleden ere bysleperschen, wen den leuendighen christen unde dat hillige bilde. Das Gebot brechen, die vor Reichen die Kniee beugen, oder Kniebeugen von Andern annehmen. Ernstlich erklärt er sich gegen das Anbeten der Bilder "Dorumme (Bl. 48) were de minsche alto dwelich (irrend, unverständig), dede bedede seggende: Ey leue bilde vorgiff my de sunde, edder entwyde (befreie) my, edder bydde vor my, edder my lucke." Bilder sollen nur die "simpeln" lehren, "De ersten cristen vormerden (formten) de bilder nicht" sie hatten Christum im Herzen, jetzt müssen wir durch die Bilder an Christi Leiden gemahnt werden, aber über das schöne Bild werden oft Christi Leiden vergessen. Auch rügt Rus die Abgötterei, welche mit kostbar beschlagenen (besmiddeden) Büchern getrieben ward. Die schlichten Bücher, welche dieselbe Schrift hätten, würden nicht geachtet, "unde de besmiddeden heft he lef. Unde in deme is he duller wen de ape, de de not nimpt unde belustet sik nicht in der schellen, sunder tohant socht he na der kernen." Die Bilder anzubeten und zu verehren sei etwas Verschiedenes. (Cap. 35.) Man bete an "wen man dat houet nyghet, den licham boghet, de kne dale settet, de arme upheflt, de hende voldet unde upheflt den ganzen licham, de kaghelen effte den hod afflhut" das Alles ziemt sich nicht. Gegen das Gebot sündigen, die sich köstlich gekleidet "mit guldenen kappen, mit durbaren (kostbaren) malmusen (?)" in der Kirche zeigen und "kolsen" (schwatzen) und lachen. Er klagt über unziemliche Bilder "in de stede des lidendes christi malen se den *strid van troye* unde in de stede der apostele malen se *nyterdes dantz* (etwa Todtentantz?) effte andere nakede untuchtige wiuesbilde unde meerwunder mit bloten brusten." Er tadelt auch den Reliquiendienst "de olden bente" sollen "nicht mer ghewesen (? ghewiset) werden uth den schoppen (? schappen) noch uthghelecht to kope." Aber die Habsucht der Priester begünstige den Reliquiendienst "Nu hebben ein *biworth* (Sprichwort) ok de buren: Wo wol kan de pape den suluernen ende inleyden, wen se horen, dat he secht, dat se scholen gan to dem hillichdome unde scholen updoen ere herten, dat is de budele."

Uns bleibt noch übrig einen Blick auf die bildlichen Darstellungen des ersten Gebotes zu werfen. Die erste Tafel bedarf kaum eines erläuternden Wortes. Oben die Worte des Gebotes: Non habe bis deos alienos. Exodi XX. Gott in der Glorie trägt in der Linken die Erdkugel und hebt von der Rechten zwei Finger warnend empor. Ein Engel, der seine Rechte auf einen Knieenden gelegt hat, spricht das Gebot: "Du salt anbeten eynen got Alz her dir geboten hot." Die Antwort des daneben stehenden missgestalteten Teufels steht auf einem Legendenbande, welches er hält. Höhnisch erwidert er: Was hostu gomman (Massmann nimmt an, das Wort sei aus gom oder gam, das in Bräutigam erscheint, und so viel als Mann heisst, und man zusammengesetzt) czu schaffen, los beten monche und pfaffen." Ueber die beiden Bilder der Heidelb. Handschr. vgl. Beil. S. 2 u. 4.

Der Sele Trost, Augsburg 1483: der gehörnte Moses hält stehend die Gesetztafeln, welche er von Gott aus den Wolken empfangen hat, dem knieenden Volke vor. Hinter diesem eine Säule, auf der ein Götzenbild, von dem aber die obere Hälfte abgebrochen ist und herabfällt. Oben über dem Bilde die Worte: Du solt ainen got anbetten. Der Sele Trost, Zwoll 1485, hat auf dem Titelblatte eine ähnliche Darstellung (vgl. S. 48).

Schott's Christl. Walfart, Fol. 34 b, vgl. Beil. 159—80. B. Grün's Darstellung: Gott in den Wolken hält die Gesetztafeln, Moses knieend am Boden, hinter ihm knieet eine Frau, welche inbrünstig die Arme über die Brust gekreuzt hat. Vier Männer, von denen einer einen Rosenkranz in der Rechten trägt, schauen zu einer Säule auf, die ein Götzenbild trägt. *L. Cranach*: Links empfängt Moses von Gott die Gesetztafeln, rechts knieet ein Paar vor einer Säule, auf welcher ein Götzenbild mit einem Spiesse steht. Luther, Basel 1520: Vor einem Crucifix kniet rechts ein Paar, links eine Säule mit einem Abgott vor dem Anbetende. Die Darstellung im Beichtbüchlein (Augsburg 1523) ist eine Copie nach Hans Baldung Grün.

Neuntes Capitel.

Das zweite Gebot.

Ehe ich zu dem sogenannten zweiten Gebote übergehen kann, muss ich des Gebotes gedenken, dass diese Stelle einnehmen sollte. Dass die Worte: "Du sollst dir kein Bildniss noch Gleichniss machen" u. s. w. nicht ein Beisatz des ersten Gebotes, sondern das zweite Gebot sind, und dass es ganz unmöglich ist, das Verbot des Begehrens in zwei Gebote zu theilen, habe ich früher (Ueber die Eintheilung des Decalogus, Seite 210—233 bewiesen. Es kann nicht die Aufgabe sein, das dort Gesagte zu wiederholen, obwohl es sich vielfach vermehren liesse, auch würde es sehr unerfreulich sein, auf die Versuche (ich habe seitdem noch viele kennen gelernt) einzugehen, welche die lutherischen Polemiker machten, um die Auslassung des zweiten und die Theilung des zehnten Gebotes zu rechtfertigen. Nur so viel mag hier gesagt werden (und ich halte es eben als Lutheraner für Pflicht, es zu bekennen), dass sich die lutherische Polemik bei diesen Versuchen in ihrer allerkläglichsten Gestalt zeigte. Dass die Reformirten in irgend einem Punkte Recht haben könnten, das schien den lutherischen Zänkern des 17. Jahrhunderts fast eben so unerträglich, als ihren Nachfolgern in unsern Tagen. Ebenso muss ich wiederholen, dass es der lutherischen Kirche unwürdig ist, eine Eintheilung der zehn Gebote in ihren Catechismen fortzuführen, die sich gar nicht vertheidigen lässt (vergl. Bötticher, die Nothwendigkeit einer Reform des Catechismus in der Lehre von den zehn Geboten, Berlin 1847., 8.). Und wenn es sich noch allein um die Eintheilung und um die widersinnige Zerreissung des letzten Gebotes handelte, es handelt sich geradezu um die Austilgung eines Gebotes. Da verstehe ich nun gar nicht, wie man noch immer seine Zuflucht dazu nehmen mag, das für etwas ganz Geringfügiges, für eine pure Kleinigkeit zu halten. Es giebt doch nur etwas Zwiefaches, entweder die zehn Gebote sind ein göttliches Gesetz, oder sie stehen mit menschlichen, etwa mit denen der 12 Tafeln, auf einer Stufe. Selbst wenn das Letztere der Fall wäre, würde doch nie ein römischer Jurist es für etwas Geringfügiges halten, die eine Tafel wegzuwerfen und die Andere in zwei Stücke zu brechen, um doch wieder zwölf zu haben. Aber wie man die zehn Gebote für ein unbedingt und im eigentlichsten Sinne göttliches Gesetz halten kann, und doch behaupten, die Weglassung eines Gebotes, oder doch

mindestens eines so ernsten und inhaltreichen Satzes, wie der "Du sollst dir kein Bildniss" u. s. w. sei etwas Geringfügiges, das gestehe ich nicht zu begreifen. Man muss doch in der That Bullinger Recht geben, der sagt: "Ich kann und soll das nicht aussen lassen, dass Gott so fleissig und vielfeltig geredt und geschrieben hat. So jemand aus eines Königs Brief, den er lesen sollte, aussen liesse so viel Linien, als dieser in Gottes Bundesbrief wider die Götzen sind, so würde solches gerechnet werden für eine Schmach, die er Königlicher Majestat angethan hätte: wofür soll es denn uns gerechnet werden, wenn wir ein ganz Gebot von den zehen aussen lassen?" (*Summa Christl. Religion, Heidelberg 1571, in 12., Bl. 74 b). Diese Worte sind gewiss eben so unwiderleglich, als es auf der andern Seite unbegründet ist, wenn Bullinger behauptet, die Bilder könnten und sollten zur Lehre nicht dienen, und das Capitel mit den Worten schliesst: In Summa: Gott will die Bilder in seinen Kirchen und in seinem Dienst nicht, darumb lasset uns Gott gehorsam sein." Bl. 81 a.

Wenden wir uns nun wieder der Zeit vor der Reformation zu, so ist leicht zu erachten, dass das Gebot: "Du sollst dir kein Bildniss" u. s. w denen, welche über die zehn Gebote damals schrieben, sehr beschwerlich und unbequem sein musste, da der Gottesdienst alle Tage eine in die Augen fallende Uebertretung des göttlichen Gebotes war. Die Meisten halfen sich damit, dass sie es nur einfach ausliessen, und thaten, als ob es gar nicht vorhanden sei. Albertus Magnus (Epitome theol. veritatis, cap. 59) bezieht die Worte auf die Ketzer, denn diese machten sich ein sculptile, in dem sie Gott nur glaubten, wie sie ihn sich nach ihrer Einbildung und Phantasie gebildet. Das ist nun ein geistreicher Gedanke, und es ist wirklich wahr, dass die Menschen, die Gott nicht verehren, wie er sich in seinem Worte geoffenbart, sondern wie sie ihn nach den Gelüsten ihres Herzens haben möchten, sich ein Götzenbild machen, aber der nächste Sinn des Gebotes ist doch umgangen. Von dem *sculptile* unterscheidet Albertus noch die *similitudo* dagegen sündigten die bösen Christen, die Stolzen, die Habsüchtigen, die Wollüstigen. — Andere halfen sich damit, und Nic. de Lyra scheint es gewesen zu sein, der diese Auskunft erfand (Preceptor. *Col. 1501, B. 3), welche nachher eifrig wiederholt wurde, sie halfen sich damit, dass sie sagten, freilich seien im A. Bunde die Bilder verboten gewesen, während die Kirche sie zu lassen und zu verehren gebiete, aber Gott sei im A. Bunde auch noch nicht Mensch geworden, deswegen habe er noch kein Bild haben können (deus in lege veteri non fuit humanatus nec homo factus, ideo tunc non debuit habere figuram vel imaginem). Dass dieser Grund auf die Bilder der Maria und der Heiligen gar keine Anwendung leide, übersah man. Ausserdem konnten die Lehrer jener Zeit mit Recht das geltend machen, was sich für Bilder, die nur die Geschichte darstellen, und nicht verehrt wurden, sagen lässt, und was Bonaventura in die Worte fasst, die Bilder seien nöthig, propter simplicium ruditatem, propter affectus tarditatem, propter memoriae labilitatem. Die Meisten aber ergingen sich in Beziehung auf diese Worte, wenn sie dieselben ja als Zusatz zum ersten Gebote anführten, in Bekämpfung des Aberglaubens ohne der abergläubigen Verehrung der Bilder, der Heiligen und der Reliquien zu gedenken, nur Wenige hielten für nöthig, doch auch in dieser Beziehung zu warnen, z. B. Gerson (Beil. S. 38) und Hus (S. 57) und was die Reliquien betrifft, in treffender Weise Brant, cap. 63, vs. 16—21, S. 62:

Das heu, das tief vergraben lagk
Under der kryppf zu Betlleheym,
Das sy von Balams esel beyn,
Eyn fäder von sant Michels flugel,
Ouch von sant Jörgen rosz eyn czugel,
Oder die buntschuh von sant Claren.

Das Gebot: "Du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen," wird von *Nic. de Lyra* in dreifacher Weise aufgefasst: vom Schwören, von Uebertretung der Gelübde und von der Blasphemie. (Beilage S. 26).

Wickleff hebt besonders hervor, dass gegen dies Gebot sich vergehe, wer sich einen Christen nenne, und doch seinen Christenbund breche. (Beil. S. 26.) *Herp* handelt in eilf Sermonen über folgende Punkte: 1) Wiefern der Eid erlaubt sei. 2) Wann der Versprechungseid verpflichte und wann nicht. 3) Von dem Meineid. 4) Von der Strafbarkeit desselben und der Busse dafür. 5) Vom Gelübde. 6) Von denen, die nicht geloben können, und wiefern das Gelübde derselben verbindlich, wiefern die Erben durch Gelübde eines Verstorbenen gebunden sind. 7) Von Gelübden Verehelichter, Enthaltsamkeit zu üben, zu wallfahrten. 8) Von dem Gelübde, geistlich zu werden. 9—10) Vom Zorn, es wird also bei dieser Veranlassung wieder eine Todsünde vollständig abgehandelt. 11) Von der Blasphemie. Viel kürzer ist *Nider*, der nur vom Meineid, dem unbesonnenen Eid, der Blasphemie und dem Brechen der Gelübde redet. *Herolt* zählt fünfzehn Arten der Uebertretung des Gebotes auf: 1) Die aus Gewohnheit Gottes Namen bei jeder Veranlassung nennen. 2) Die wissentlich falsch schwören. 3) Die listig und betrügerisch schwören. 4) Die im Zweifel schwören. 5) Die schrecklich, z. B. bei den Eingeweiden Gottes, schwören. 6) Die vorbedacht feierlich einen Meineid schwören. 7) Die etwas Unerlaubtes eidlich versprechen. 8) Die ihren Eid brechen. 9) Die aus Furcht schwören und es nachher nicht halten. 10) Die fluchen, namentlich beim Würfelspiel. 11) Die bei Gott und den Heiligen schwören, und sich Strafen anwünschen. 12) Wer gelobt nicht zu Spielen, zu Trinken, zu Tanzen, und es nicht hält. 13) Die mit Feierlichkeit einen Meineid schwören. Das sei ärger als der Teufel, denn der habe doch Scheu vor den heiligen Dingen. 14) Die einen Andern nöthigen, falsch zu schwören. 15) Die ein Gott gethanenes Gelübde übertreten. Es bedarf der Bemerkung nicht, dass Herolt nicht eben scharf scheidet, und dass mehrere seiner Nummern geradezu zusammenfallen. Die Auffassung des Gebotes in *Antonins* Confessionale ist aus dem Spiegel des Sünders (Beilage S. 64 flgg.) zu ersehen. *Lanzkranna* hebt unter den Uebertretern des Gebotes besonders hervor die Kaufleute "wan sy schwern das es (die Waare) sy als vil gestee, oder das man in als vil darumb hat geben wöllen, oder es sei so gut, oder das sy es nit anders kauffen oder nit leichter geben woellend, der vielleicht keines ist, und sünden also gar offt im tag toetlich, underweilen von eynes pfenningen, groschen oder eines schillings wegen." Er nennt ferner "die spyler und topler, und auch etlich ander unvernünfftig lewte, die jm zorn, oder truebsal, oder widerwertikeit, oder so es in uebel geet, oder ausz boszheit, oder sunst groeblichen oder fleischlichen, unerberlichen, geuärlichen oder unwarlichen schwerend bey den gelidern gottes oder der heyligen, bey seinem har, haupt, lungen, leber oder desgeleichen, z. B. Sam mir der teufel, es ist war. (Augsp. 1484, Bl. 47.) Er nennt ferner die, welche (nicht als Richter) Andere nöthigen zum Schwur, "von dem er weiszt oder jm ist versehenlich, er werd falsch schweren." Ferner, die ein gethanes Gelübde verziehen, auch die aus der Beichte etwas aussagen. Mit Recht wurde auch das Murren gegen Gottes Regierung als eine Versündigung gegen das Gebot angesehen. So *Johann Wolff* (Bl. 6): "Ich han gemurmelt widder got, warumb gibt got eynem menschen mee dan dem andern, got kan nit offhoren mit dem gewidder, wie mag das got liden, wie han ich das umb got ader unser lieben frauwen verdienet." So handelt auch Brant cap. 28 (Zarncke S. 30) Von wider Gott reden und sagt: Vil mer, der gott strofft umb syn werck, Der heiszt wol Henn von narremberg" und cap. 87, S. 85 von Gottes lestern.

Marcus von der Lyndauwe führt aus, zu einem rechten Schwure gehöre dreierlei: Das erst ist warheit des schwures. Das ander ist, man schwer *zimliche* (licitas) ding, das schreibet sant Jheronymus. Und dabei so verstast du wol, das man kein böse ding mag schweren zehalten, noch kein gut ding mag verschweren. Wir lesen auch in dem Rechtbuch, das erlaubet ist zu schweren in viererlei sachen. Zu dem ersten find ich, zu versuenende die moegent einander schweren. Die andern friden zu vestende und frunden. Die dritt sach warheit zu beschirmende und zu bezügende an dem rechten. Zu dem fierden, so man sicht, das einem unschuldigen menschen gezügnisse seiner unschuld gebristet, so mag man im mit schweren zu hilff kommen." (Strasb. 1516, Bl. X—XI.)

Aus der *Sele Trost* hebe ich drei kurze Erzählungen aus, durch welche drei Hauptbeziehungen des Gebotes ausgedrückt werden. Um vor dem falschen betrügerischen Eide zu warnen, wird eine Geschichte von einem Christen erzählt, der einen Juden betrogen. Sie lautet (Hamb. Handschr. Cap. 30, Bl. 32 b): Es was eyn Cristenman, der kam zu eynem Juden, und wolte gut von Ime borgen. Da fragte er den Juden, ob er sante Niclaus wolte zu Burge haben. Der Jude sprach: ym genugte wol an sant Niclas. Er lehe jm das gut. Darnach, da die zit kam, da mande er jn. Er sprach, jch han dich bezalt. Sie kamen vor das gericht. Der Christen sollte dem Juden sweren. Da hatte der Cristen eyn stabe, der was jnwendig hole, und was jnwendig vol goldes gegossen. Den stab gabe er dem Juden zu halten, also lange bisz er gesworen hatte. Da swure er uff die heilgen, das er im me gegeben hette, dann er im schuldig were. Da er gesworen hatte, da nam er den stab wieder und ging zu huse. Da er uff wege was, da entslieff er und viel von dem wagen, und der wagen trade in dot, und der stabe viel und brach mitten entzwey, und das golt vil usz. Da wart der falsch eyt offenbare. Da hette er beide sele und leip verloren, hette im sant Niclas nit geholffen. Da die lude die warheit vernamen, die sagten dem Juden, das er das golt solde nemmen. Da sprach er, ist es sach, das sant Niclas dem man das leben wider gijt, so will ich den dauff entphaen und er sol mir myn scholt bezalen. Das geschach, der dode wart lebendig und der Jude wart Cristen. Libes kint, dis sol dir eyn lere wesen, und hude dich vor solychen eyden. Swerestu aber icht boses zu tun, du solt es nit halten, du solt aber din busse daruber entphaen umb das du gesworen hast, und wer alsoliche eide swert, der dut grosz sunde, dauon wil ich dir eyn bilde sagen." Es folgt die Geschichte von dem frevelhaften Schwur des Herodes, der Johannes dem Täufer das Leben kostete.

Um zu zeigen, wie strafbar es sei, die Erfüllung seiner Gelübde aufzuschieben, wird erzählt (Giessner Handschr. Bl. 24): Is was eyn phaffe, der hatte eyn wustes leben. Nu qwam ein bruder, und der was sin frunt und ermanete yne, das er sich bekerte. Do globte er gode, er wolde sich begeben, und er dett des nicht. Do er das lange uff getzogen hatte, do wart er siech, und er sante nach jhenem bruder. Der Bruder qwam und hoffte, er wolde syne globde leysten. Do hub er mit luder stymme ane und schrey: O we lieber vatter, biedent got vor mich, hye steen zwene swartzen beren, die wolden mich freszen. Da fiel der bruder mit syme gesellen an syne gebett und baden got vor yne. Do sprach der syeche, uwer gebet das hat mich erloste. Do sprach der bruder: Wiltu noch halden dyne globde. Er enwolde ir nicht halden. Darnach begunde er aber zu ruffen: O we, hie komment eyn grosz fuwer, das wil mich vorbornen, biddet got vor mich. Sie baden aber, er wart des fuwers loisz. Do ermante er yne aber syner globde. Er enwolde ir aber nit halden. Do qwame er von yme selber, und lag als abe er dot were, und wart bracht vor godes gerichte und rieff: Owe hie kommen zwene dufel mit eyner gluwende phanne und wollen mich darjnne braden. Sich nu werffen sie mich darynne. Hie mit gap er den geist uff. Disz lasz dir eyn lere syn."

Aus der dritten Erzählung ergiebt sich, dass das Fluchen zwar überhaupt sehr strafbar ist, aber am Gewissesten Strafe nach sich zieht, wenn es bei der Maria geschieht. Sie lautet (Giessner Handschr. Bl. 25): Is was eyn toppeler, der sasz zu einer zijt und verspilte syn gut. Do begunde er verspotten unsern heren got, warumb er yme nicht gut glucke gebe, und fluchte und sprach bose wort. Das vertrug yme got geduldiglichen. Darnach begunde er zu verspotten unser lieben frauwen, unde sprach aber bose wort, warumb sie yme nicht hulffe an syme spiele. Do qwame die godes stymme und sprach: Du hast *mir* schympf geboden und das hab ich dir gnediglichen vertragen. In der stunde starp er des jehen todes. Darumb liebe kint, verschymppe unsre lieben frauwen nicht, noch got dynen schepper, noch alle syn heilgen."

Nicolaus Rus beginnt Bl. 53 b damit, dass er sagt, ein Todsünder führe den Namen Gottes unnütz, weil er Gottes Bild sein sollte, welches er aber verunreinigt (besmittet), ein Christ führt den Namen Christi unnütz, wenn er ihm nicht nachfolgt. Uebertreter des Gebotes sind, die da meinen, Gott habe etwas Vergebliches

oder Schädliches geschaffen. Das geringste Geschöpf soll uns auf Gott hinweisen, "de alder ringheste creature unde slimste, de den mynschen alzo uprichtet to bekennende de ungeschapen drevaldicheit, de da is baven alle hemmele, sodane scheppinghe dem mynschen, dede alzo dor se upsticht, is beter wen reisende golt unde schynende suluer, edder eddele stene. — Darumme isset, dat de vlo edder mugghe dy alzo is eine uphevende leddere, so is dy enkede nutter sodane vleghe, wen ein elpender (Elephant) edder perd, mit deme du stridest unde vorweruest grote eere unde rike disser werlt." Ein anderer Nutzen dieser selbst giftigen Dinge ist, dass sie auch zur Arznei dienen, auch sammeln die Fliegen und Spinnen in sich das Gift der Erde, des Wassers und der Luft. Auch sind diese Dinge Geisseln (hantouwe), mit denen Gott die Sünder straft. Der hochmüthige Mensch "is so unmechtich edder yamerich unde kranck (schwach) to vorwinnende dat anuechtent unde quelent einer vlo." Darum sind diese Geschöpfe uns nützlich, weil sie unsern Hochmuth zerreiben (towriuen), es sind Sendboten (sendelbaden) Gottes, die uns an unsere Sünde und an die ewige Pein erinnern; sie thun auch nichts, was ihnen Gott nicht geboten hat. "Hierumme scholen wy nicht kurren, wen uns desse dinge bedrouen." Gegen das Gebot sündigt der Christ, der nicht in guten Werken bis ans Ende beharret (vulherdet). Rus warnt Bl. 56: "Loghenere, achterkozere, schendere, unkuschere, wasschere, vorromere, unnutte segghere, scheldere, vlokere, leffkozere, runere, meren segghere, dede unnutte synt, wo werde gij rekenschop ghenen van alleme worde vor iuweme koninghe." Es sündigen gegen das Gebot, die mit von Gott gekehrtem Gemüthe und in Todsünden beten. Rus erklärt sich gegen alles Schwören, man solle lieber einen kleinen Verlust erleiden, "dyne sele si dy durbarer (kostbarer) denne alle din gut," und gegen die Pfaffen, welche das Evangelium zum Schwure bringen, wobei er sich, wie öfter, auf Chysostomus beruft. Auch Andere solle man nicht zum Eide treiben.

Eine bildliche Darstellung des Gebotes in der Heidelberger Handschrift ist Beil. S. 5 beschrieben. Einen ähnlichen Vorgang stellt uns Tafel 2 dar, nur können wir den offenbar hölzernen Tisch kaum für einen Altar nehmen, und haben uns wohl in eine Gerichtsstube hinein zu versetzen. Der Mann rechts mit dem langen Barte, der den Zeigefinger ausstreckt, ist, wie es scheint, der den Eid abnehmende Richter. Hinter demselben steht eine weibliche Person, zu deren Nachtheil wohl der Mann schwört, der auf das Crucifix die Finger der Rechten legt, während er die Finger der Linken in einer Weise hält, durch welche er wahrscheinlich den Eid ungültig machen zu können meint. Die Ueberschrift des Bildes ist aus 3. Mos. 19, 12: Non periurabis in nomine meo." Der Engel warnt: Den namen gotis nicht in meyneid Vorswere noch in eytelkeit: und hat die Rechte auf den Schwörenden gelegt, während er die Linke erhoben hat in einer Weise, für die ich keine Deutung habe. Der Teufel reizt den Sünder an, indem er ihm den Vortheil des Eides vorhält, "Dyr was gar goch czu sweren, Ich losze dich nu nicht wedkeren. — Eine andere Beziehung des Gebotes hebt das Bild hervor in *der Sele Trost* (Augsburg 1483), mit der Ueberschrift: Du solt nit sweren bey sain namen." Links an einem Spieltisch, auf dem Würfel und Geldhaufen liegen, hat sich ein Streit entsponnen, während rechts drei Personen vor Gott knieen, der in den Wolken erscheint. Einer der Spieler, der aufgestanden ist, die Rechte erhebt und mit der Linken einen Geldhaufen an sich reisst, scheint der Fluchende zu sein. Neben ihm steht eine Frau mit einem Geldbeutel.

Das buch der Gebote (Strasburg 1516 und 20) giebt ebenfalls ein Bild, das sich auf das Fluchen zu beziehen scheint. Links am Wege steht ein Crucifix, rechts neben einem Baume drei Männer, die in Streit begriffen scheinen, und von denen der Eine sein Schwert zu ziehen im Begriff ist, ein Anderer hat die Rechte erhoben und weist damit auf das Crucifix. In *Schott's* Christl. Walfart, in *Luthers zehn Gebot, Basel* 1520 und im *Betbüchlein*, Wittenberg (Augspurg) *1523*, ist ein Spieltisch mit Würfeln und Karten dargestellt, einer der Spieler hebt die Rechte gegen ein Crucifix auf, die beiden Ersten fügen noch einen Mann hinzu, der mit dem Schwerte nach dem Crucifixe sticht. — *Lucas Cranach* führt uns in einer Halle einen älteren und

einen jüngeren Mann vor. Dem Ersteren folgt ein Engel, dem Andern, der bewaffnet ist, sitzt ein Teufel auf dem Nacken, also wird dieser wohl den Aelteren mit einem falschen Eide betrügen. Die Unterschrift lautet: Du solt gots namen nit unnütz in dein munt nemen."

Zehntes Capitel.

Das dritte Gebot.

Herp und *Nider* dehnen ihre Behandlung des dritten Gebotes dadurch sehr aus, dass jener in seinen 19 Sermonen auch von der gula und ihren Töchtern, so wie von den vier Cardinaltugenden redet, dieser aber unter dieser Rubrik in 14 Capiteln über alle sieben Sacramente schreibt. In allen unsern Büchern wird erörtert, dass die Christen mit Recht statt des Sabbaths den Sonntag feiern. Dies lag besonders dem *Nicolaus de Lyra* nahe, der selbst früher Jude gewesen war. Er beruft sich, wie auch *Wickleff*, auf die Auferstehung Christi und die Ausgiessung des heiligen Geistes, und Wickleff erklärt, es müsste der Tag darum nicht Sonntag, sondern Tag des Herrn genannt werden. *Herolt* Blatt 23 -- 24 sagt: der Sonntag müsse aus zwölf Gründen gefeiert werden: 1) Gott habe an dem Tage Himmel und Erde und die Engel geschaffen. 2) An dem Tage stand die Arche Noae. 3) Gott entriss sein Volk der ägyptischen Gefangenschaft. 4) Es regnete zuerst an dem Tage das Manna. 5) Christus ward an ihm geboren. 6) Von Johannes getauft. 7) Das Wasser in Wein verwandelt. 8) Die fünf Tausend gespeist. 9) Durch Palmen geehrt. 10) Christus erstand. 11) Der heil. Geist gesandt. 12) Wird an dem Tage das Gericht sein.

Was nun das Feiern des Sonntages betrifft, so fügt *Guido de Monte Rocherii* noch Folgende Feste hinzu, die gleich dem Sonntage sollen gefeiert werden: Natiuitas domini, festum sancti Stephani, Joannis evangelistae, sanctorum Innocentum, Siluestri, circumcisio, Epiphanie, purificationis Marie, Sanctum pasca cum tota ebdomada, tres dies rogacionum, Ascensio domini, Pentheco, Joannis babtistae, duodecim apostolorum maxime Petri et Pauli, Laurentii, Assumptionis marie virginis, natiuitas eiusdem, dedicatio cuiuscunque oratorii, sancti Michaelis, omnium sanctorum, sancti Martini et istae festivitates, quas singuli episcopi in suis ecclesiis cum populo sibi subdito collaudaverunt. Die Feste der Heiligen schärft Herolt in zwei Capiteln besonders ein. Die Feier des Sonn- und Festtages soll nun geschehen durch Unterlassung knechtischer Arbeit (opera servilia), und unziemlicher Ergötzlichkeit, als Spielens, Tanzens, Schlemmens u. s. w., so wie auf der andern Seite durch Messe und Predigt hören, Lesen, andächtige Betrachtungen und Belehrung der Kinder in göttlichen Dingen. Ich darf mich auf die in den Beilagen gegebenen Auszügen (besonders S. 56 flgg. und 116 flgg.) berufen, und füge nur noch Einiges bei. Nach *Herolt* sündigt man gegen das Gebot: 1) durch Handarbeit, 3) durch Gerichthalten, 4) durch Fahren, 5) durch Arbeit, wie Hufschmiede, 6) die Kränze machen, 7) die vor dem Feste zu lange arbeiten, 8) die an Festtagen sündigen. Dass Herolt kein strenger Logiker ist, wissen wir schon. Ueber das Tanzen hat Herolt einen eignen Abschnitt. So sagt *Johann Wolff*: Ich han verboden grob arbeyt gethan mit farn, mysten, hultz hawen, spynnen, nehen, mit keuffen und verkeuffen, dantzen, luten slagen zu dancz, ludern, spielen, und mit andern sundlichen wercken. Ich han nit messe gehort, *predige* und byn versumelichen gewest an dem dinst des allmechtigen gotis. Ich han nit rue und leyt gehabt uber myn sunde, und mich nit mit yme vereiniget und versuenet. Darumb heyszet der sontag sontag, daz ist versunetag u. s. w. In den Beichtfragen Cod. Giess. 851 Bl. 4 heisst es: Hast du Gottes wort gehört? Hast du verhindert

dy predigung in der kirchen durch klepperen, spaczieren? Hastu, die dir beuolen syn, zu der kyrchen und zu dem gotlichen ampte und zu dogende gehalten und sy gelernet das paternoster, und was ir selen selikeit andrifft?

In Beziehung auf knechtische Arbeit wurde doch manche Einschränkung gemacht. Lyra gestattet sie wenn sie klein ist, oder wenn das Werk keinen Aufschub leidet (nit mag gebeitten noch vorczogen werden. Hdschr. Bl. 15) "als etwan geschicht in der ernde oder in dem herbste oder von krieges wegen, oder von frost wegen in dem herbst, oder so man hering fahet, das wil alles sin zyt haben." Dem Normannen musste allerdings der Heringsfang als etwas besonders Wichtiges und zu Erwähnendes erscheinen. *Nider* nimmt auch Fuhrleute, die Fremde fahren und Hufschmiede aus. Doch soll nach Lyras Forderung das eheliche Werk am Sonn- und Festtage unterbleiben.

Die Summa Rudium Bl. 18b flgg. sagt, das Gebot den Feiertag zu heiligen sei gegeben, dass dadurch bewirkt werde 1) divini cultus vacatio, 2) avaritiae restrictio, 3) divinae omnipotentiae major recordatio. Der Sabbath sei auf den Sonntag verlegt ob beneficium 1) incarnationis, 2) redemptionis, 3) resurrectionis. Es werde übertreten 1) manualiter operando, 2) mercatibus intendendo, 3) placita secularia frequentando, 4) actum judiciarium exercendo. Die Arbeit am Sonntage wird entschuldigt 1) propter operis modicitatem, 2) laboris necessitatem, 3) operis pietatem, 4) publicam utilitatem. Das Gebot beginne "Memento" weil die das Gebot übertreten, das Gedächtniss verloren zu haben scheinen. Die Pflanzen und Thiere suchen nach der Arbeit Ruhe, Gott ruhete am siebenten Tage, sie aber arbeiten mit ihrem elenden Körper die ganze Woche und am Sonntage zum Verderben ihrer Seele, und doch solle am Sonntage der göttliche Same in der Seele Frucht bringen und das kalte harte Herz weich werden, wie die Sonnenstrahlen die Gletscher erweichen (sicut radii solares glaciem resolvunt).

Den Unfug, der damals vielfach in den Kirchen getrieben ward, hat *Brant*, Cap. 44, S. 45 flgg. gezüchtigt.

Marcus von der Lyndauwe dringt darauf, dass am Sonntage eingebracht werden solle, was in der Woche Gutes versäumt ist. Gott habe am Sonntage "so vil wunders gewuerckt." Unter den Werken, die am Sonntage gemieden werden sollen, nennt er auch das Gericht (teiding auf den tag), "Es wer dann umb fried oder umb gehorsam oder von notdurft." Die Feier wird nicht gebrochen durch ein klein Werk, oder wenn es nothdürftig ist und man es ohne Schaden des Leibes und Gutes "nicht kann gesparen" oder wenn man "vergebens" (umsonst) ein Werk zum gemeinen Nutzen macht. Was sich auf die Reinigkeit des Leibes bezieht ist nicht sündhaft als "das haer strelen, die negel besneiden." Das blosse Unterlassen der Arbeit thue es nicht, Seneca habe die Juden verspottet (das führen auch viele Andre an), dass sie den siebenten Theil ihrer Zeit verlören. Der Mensch soll vielmehr an Gott gedenken und in sich einkehren, damit der Same, der auf dem Grunde der Seele verborgen liegt, blühend werde.

Der Sele Trost giebt uns eine Reihe von Beispielen um zu zeigen, was dem Christen am Sonn- und Feiertage zu thun gezieme. Ueber die Nothwendigkeit die Predigt zu hören, sind (S. 15) schon zwei kurze Erzählungen mitgetheilt. Den Sonn- und Festtag nicht durch Tanzen zu entweihen, davor wird gewarnt durch die Erzählung von denen, die in der Christnacht tanzten und dann das ganze Jahr tanzen mussten, Cap. 41. Wie nothwendig es sei, in der Kirche andächtig zu sein, und nicht zu schwatzen, wird durch folgende Geschichte erwiesen:

(Giessner Handschr. Bl. 59a.) Lyebe kint, so du zu der kirchen komest, so soltu nicht runen noch kosen, wanne alle unnütze wortte und aftersprache, die do in der kirchen gescheen und gesprochen wirt van den luden, die schribet der bose geiste und wil sie dir vorwysen an dem iungsten tage oder gerichte. Do von wil ich dir ein bilde sagen. *Von eyme heilgen Bischoffe.* Is was ein heilger bischoff, der stunt und

sang messe. Do stunt syn diacon und sach den bosen geist sitzen in eyme fynster und schriben eynen brieff, und schreip darjnne alle die lude, die waren in der kirchen. Do der brieff volle was, da wolle er yne mit den zene wyder usz eyne ziehen. Do reysz der brieff und der bose geiste slug das heupt wieder die want. Des begunde der dyacken zu lachen, und darumb so schalt yn der bischoff und fragete yne, was er lachte? Do sagete er yme, was er gesehen hatte, und wijsete yne, wo der fijnt sasz. Do beswore der bischoff den dufel, des er yme sagen solde, was er schriebe. Er sprach: Ich schriben all die wortte, die die lude runen yn der kirchen und sprechen, die sal ich alle rugen an dem jungsten tage. Herumb rune nicht in der kirchen."

Dass das Gebet nicht ein schnelles Plappern sein dürfe, sondern ein andächtiges sein müsse, wird sinnreich in folgender Weise eingeschärft, (Giess. Handschr. Bl. 51 a): Lybe kint, so du dyne gezijde liesest, so saltu längsam sprechen, und die worte gantz. Nutzer ist eyn pater noster langsam gesprochen, dann zehen jagende. Wann alle die wort, die du uberslehest in dyme gebete, die wil der bose geyste behalden, wan er sie beheldet, und wil sie dir vorwysen an dyme lesten ende. Hie von will ich dir sagen. — *Von eyme Closter.* "Is geschach in eyme closter, do was eyn heiliger bruder ynne, der was zu eyner zijt au syme (? synne, ausser sich, entzückt). Do sach er eynen bosen geiste geen in dem Closter, der trug eynen groszen sagk uff syme halse. Der bruder beswure yne, das er yme sagete, was er truge in dem sagke. Der antwort yme der bose geiste und sprach: Ich samen (sammle) yn diesen sagk alle zubrochen wortter, die diese bruder sprechent, so sie ire gebet und ire gezijte halden, und dartzu alle die worte und buchstaben die sie uberhuppen ader vergessen. Da sprach der heilige man: Wie heyszestu? Er sprach: Ich heyszen: Tytinillus. Do machte der heilge man diesen versze: "fragmina verborum tytinillus colligit horum." Dit sagete er den brudern, uff das sie sich dar vor huten." Ein Paar ähnliche Geschichten folgen, namentlich sagt die Maria einer, sie verehrenden Frau, das Ave Maria sei ihr angenehm, aber sie müsse es doch langsamer sprechen.

Wie wunderbar wirksam das Ave Maria sei, davon wird erzählt (Giessner Handschr. Blatt 75 b): "Isz was eyn gude frauwe und die sulde geen uff das felt und brengen yrme manne die spyse, und en hette nyemants do heyme, dem sie mochte das kind befelhen. Do gieng sie zu der wiegen, und gesegnete das kint mit eyme Ave maria, und gieng hyen up das felt. Do sie wieder heyme qwame, und do was das husz gar vorbrant und das kynt stunt mijtten in dem fuwer und yme warre nicht, wann unsze liebe frauwe hatte isz wol bewart."

Die sorgfältige und gewissenhafte Beobachtung des Gottesdienstes wird durch eine Erzählung empfohlen, in der wir Schiller's Fridolin wieder erkennen. (Hamb. Handschr. Cap. 65, Bl. 58 b): Hyr vor was eyn biederbe Ritter, der hatte eym koninge lange gedient. Da er sterben solte, da beual er synem Sone dem konige. Der konig sprach, er wolte In wol halten. Der son hiesz wilhelmus. Der vatter rieff im by sich und sprach: Sun, ich musz nu sterben, ich wil dich lehren druw stucke, da by solt du myner gedencken. Das erste sol sin, du eu solt nyemer sin an messe. Das ander ist, wan du din heren oder din frauwe betrübet gesiest, so soltu dich nit frauwen, du solt mit jn truren und solt das bewisen, das dir yre betrupnisze leit sij. Das dritte ist, wo du eynen Nydigen menschen weist, der gern afterclaffet, den soltu fliehen. Da sin vatter dot was, da diende Wilhelmus dem konige so lange, das yn der her und sin frauwe von hertzen liep hatten und alles jr gesinde. Da was da in dem houe ein Ritter, der plach die lude zu hinderclaffen, von dem zoch er sich und wolte keyn geselschafft mit jm haben. Das merket der falsch Ritter. Und wan der konig und sin wip betrubten, so was Wilhelmus auch betrubet. Da ging der Ritter zu dem konige und sagte jme, wilhelmus hatte die konnygynne liep gewonnen. Er sprach: here wollent ir das pruben, so bebetrubent sie mit smelichen wortten, jr sollent gesehen, das er me betrubet wirt dan sie. Das dett der konig und befant es also. Da wart er zornig und nam des rade, wie er jn mochte darumb zu dem dot bryngen. Da sprach der valsch Ritter: Here ich wil euch eyn guten rat geben, sendent jn morn fruwe zu dem kalkeofen

und beuelent den kalckbornern, wer der erste komet von uwern wegen morn fruwe, den sollent sie in den ofen werfen. Also dede der konig und benal wilhelm des abents, das er des morgens fruw solte riden zu den kalckebrennern in den walt und solt in sagen: Myn here gebut uch, das ir also dunt, als er euch beuolen hat. Des morgens fruwe was wilhelm bereit, und reit usz, und als er uff dem wege was, da hort er messe luden. Da reit er heyme und hort die messe gantz usz. Die wile sasz der valsche Ritter off und reit im nach und wolt besehen, wie jme gescheen were, und quam erste zu dem ofen und sprach: Ir gesellen hat ir gethan das uch myn here beuolen hatte. Neyn, sprachen sie, wir en hant sin nit gethan, wir wollen das zu hant tuon. Da griffen sie den falschen Ritter und wurffent in yne den ofen. Da Wilhelm sin messe gehort hatte und sprach sin gebet me underwegen, und reit da zu dem kalckofen und sprach, yr gesellen myn here enbut uch, das ir sollen dun, das er uch befolen habe. Sie sprachen wir hant es gethan. Er kam wieder zu dem konige und sprach, sie hetten es gethan ee dan er dar komen were. Da fragt der konig, wo er dan so lange gewest were. Er sprach, ich han messe gehort. Ja, sprach der konig, die messe hat dir din lip behalten und din leben. Da fragde jn der konig so vil, bisz er off die rechte wahrheit kam, und gewan jn darnach viel lieber dan er jn vor hatte. Myn liebes kint, das las dir eyn lere sin und hore gern messe, wan du sie horen machst.

Endlich ist uns in der Behandlung des Gebotes noch von besonderem Interesse, dass der Lehrer dem Kinde eine ausführliche Anweisung giebt, wie es sich bei dem Gottesdienste zu verhalten habe, wobei denn auch Uebersetzungen der lateinischen Lieder vorkommen. Ich theile davon Einige mit. — Bei der Messe, heisst es, wenn man den heiligen Leichnam aufhebt, so falle auf Deine Knie und sprich das Gebet. (Augsburg 1483 Blatt 61 b):

O heiliges benedeites wares gottes lamb,
gelobet und gebenedeyet sey dein heiliger leychnam,
den du von der benedeyten maget Maria empfiengest,
und durch meinen wyllen an dem creücz hiengest,
den du alle tag in des priesters hend
zu einer säligen speisz richtest ze senden.
O wunneklische speisr, O lebendiges hrot
kum mir zu troste in meiner letsten not.

Beim Aufheben des Kelchs:

O Benedeyter ihesu, milt und guot,
gelobet unde benedeyet sey dein heiliges pluot,
daz du durch meinen willen zu siben stunden,
gusseest ausz allen deinen benedeyten wunden,
das du alle tag in des priesters hand
zu einem tranck mir ruchest zu senden.
O minniklicher tranck. O benedeytes pluot,
kumme mir zehilf in aller meiner not.

Nachdem über die hohe Würde des Gesanges "Te deum laudamus" gesprochen, und einige dies bestätigende Legenden erzählt sind, auch die Erzählung von dem Entstehen des Gesangs durch Ambrosius und Augustinus mitgetheilt ist, heisst es: Nun will ich dir bedeuten Te deum laudamus, das sprichet:

Herr got wir loben dich.
wir bekennen dich, das du ein herr bist.
Herr ewiger vatter alles erdtreich lobe.
Alle die heiligen engel und aller himlischer gewalt gemeyn.
Die heiligen engel von Cherubim und Seraphin
die rufften on underlasz der stimm
Sanctus, Sanctus, Sanctus dominus deus sabaoth.
Heilig heylg heylig herr got aller ding gewaltig.
vol seind himel und erde von der gewaltikeit deiner götlichen ere,
dich lobendt die herlichen kören der heiligen appostein,
dich lobent die loblichen zal der propheten.
dich lobt das gantz huer der heiligen marterer.
die heilig cristenheit über alle dije welt.
die loben dich vatter der ungemässige gewaltigkeit.
Und deinen erlichen geborn sun.
und den tröster den heiligen geist.
Du bist ein künig der eren.
Du bist ein ewiger sun des himelischen vatters.
Du bist kommen auff zenemen den menschen.
Und hast nicht verschmähet den leib der junckfrawen.
Und als du uberwunden hast den hörten tod.
hassi du auffgethan do den gelaubigen die reich der hymel.
Du siczest zuo der gerechten gottes.
in der ere des vatters.
Wir gelauben daz du bist ein künfftiger richter.
Darumb bitten wijr dich kumm ze hilf deinen dienern,
die du geloeset hast mitt deinem kostperliehen pluot.
Lasz uns belonung werden der ewigen eren mit allen deinen heiligen.
Mach uns sälig herr dein volck
und gieb deinen erben deinen segen.
Und layt sy und erhöch sy ewigklich
In allen tagen benedeijen wir dich.
Und loben deinen namen von ewig zu ewig,
Hülf uns herr in dysem tag uns vor sünden zu bewaren,
Erbarm dich herr über uns.
Dein erbärmkeit werd über uns
als wir hoffen haben czu dir.
In dich herr hab ich gehofft,
das ich nit werd geschendet eviglichen.

Bl. 64 b. Liebes kind nun will ich dir bedewten das Salve regina.

Salve regina etc.
Gegruessest seyest du Maria königin der Bermberzigkeit.
Du bist das leben du bist die süssikeit und unser trost,
Gegrüsset seyestu, wir ellende kinder eue schreien zu dir.
Eye darumb seyest unser fürsprecherin.
und ker dein barmberezige augen zu uns.
und beweiz uns jhesum die benedeyten frucht deines leibs nach disem ellend.
O milte. O du barmberezige. O süsse Maria.

Nachdem von der ersten Freude Mariae bei der Verkündigung gesprochen worden, heisst es weiter: darumb solt du dises gepet sprechen, Bl. 65 b:

Sancta Marie gotes mutter frewe dich
deiner freuden werd nie geleich.
Allein deiner frewden will ich waeren.
doch will ich besunder siben eren.
Die erst freüd was vil wundergrosz,
do dir got mit seinem engel embot,
daz er dich het über alle frawen ausserkoren,
und selber von dir wolt werden geborn.
Do dein benedeite sel gab vol brot (rect. volbort)
zu des engels Gabriels wort.
do was empfangen in deinem heiligen leichnam
unser herr jhesus cristus gotes lamp.
darumb ist der reyn keüsch leib dein
vonn rechim eyn verguller schrein,
und dein sel der aymer von gold rott,
darjnn lag manne das himelbrot.
Du bist plürnde rosen Herr Aaronis,
du bist daz schaf vell Gedonis
Das von dem himelischen tawe nesz werd
an der trucken hofstatt.
Bey der ersten freüd man jch dich
fraw ich bit dich bit dein liebes kind fur mich.
und erfrew mich in meiner letsten not
und behutt mich vor dem ewigen tod.

Aehnliche Gesänge bei den andern Freuden, z. B. bei der vierten Freude (Hamb. Handschr. Bl. 83 b)

Frauwe dich Maria leitsterne,
Die vierde freude wil ich eren gerne,
Die du entphingest zu den ziden,
Da die heilgen dry konige kamen riden,
und brachten dyme kynde richen solt,
wirrech, myrre und golt.
Den wyrach man den priestern zu opperen plach,
Da by man gedencken mach,
Das Jhesus der sune din
Der hochste priester solte sin,
Der sich selber opperen kunde
vor aller werlt missedeht und sunde.
Der myrre bezeichent einen bitteren dot
Der uns erlost von grosser not
Das golde bezeichnet uber alle ding,
das din kint was ein gewaltige konig.
Darumb bistu der helffenbeyn Tron,
Da uff sasz der wise konig Salamon
Du bist eyn durtteldaube sunder galle
Du bist eyn Crone der heiligen alle.
Bi der fierden freuden bitten ich liebe frauwe dich
Bitte dinen lieben sone vor mich,
Das er mich nyemer lasse ersterben
Ich müsse vor ein gnad erwerben.

Rus sagt, der Sonntag sei ein Tag, der besonders (sundergen) dem heiligen Geiste zugehöre. Er sei an die Stelle des Sabbaths getreten, das Wirkliche an die Stelle des Gleichnisses. Wir Christen müssen den Sonntag feiern: "anders *walleballede* (?gemeinschaftliche Sache machen) wy mit den untruwen yoden. Die Verletzung der Sonntagsfeier führt zu allen Sünden, denn (Bl. 64) "de doghede synt to hope bunden, alzo dat de eine heft, de heft der vele, likerwijs ok de sunde." Die rechte Feier hilft zu allen Tugenden, "de veer *hespendogenden* (hespe, Angel, also Cardinaltugenden) Klockheit, rechtuerdicheit, sterke, meticheit." Durch Predigt und Sacrament soll der Sonntag geheiligt und der Sünder bekehrt werden. Christus hat gesagt, man solle einen Ochsen oder Esel am Sabbathtage aus dem Brunnen ziehen, "wo vel mer mach de mynsche gethaghen werden uth deme sode des duuels." — Die Sünde ist das dienstbarste Werk (Bl. 65) "de loshocker unde leddichgenger" feiern darum den Sonntag noch nicht, "dede vorlatende dat lyflike werk unde gaen umme mit quasserige, mit drunkenheit, myt untuchtigeme kolzende, mit ydeleme snakkende, und myt unschemelken spelen, mit dabelspelen, mit kartende, myt schachtafeln, mit spazeren varende, mit varende up de iarmerke, mit kopslagende, mit danzende unde mit anderen sorgen disser werlt." Wer die Werktagskleider ablegt, soll auch von sich thun die Sorgen der Welt, wer schöne Kleider anlegt, soll auch Tugenden anlegen, "wente de doghede synt dat kleth der sele, unde synt schinende kleder, alze herwedderumme de sunde synt kleder der dusternisse." Wer am heiligen Tage prasset (Bl. 66), der dient dem Teufel, dem Bel, wie Dan. 14, so die jetzigen Priester, die die Almosen verschweigen, "dat volk meent, dat des goth bruket in sinen armen, unde beel bruket et mit sinen kumpenschen." Der Sonntag gebe leider oft am Meisten Veranlassung zu Hass und Neid,

indem der Schmuck und die köstlichen Kleider zu neidischer Eifersucht reizten. "He edder se suet einen anderen von schonen haren von schonem antlathe" und so sei die Zwietracht da. Die am Sonntage lange schlafen, sollten sich schämen, denn wie anders habe Christus sich verhalten, er arbeitete und predigte, "to vote gaente, bet dat he mode wart." An weltliche Dinge werde am Sonntage gedacht und nicht gebeichtet, "wi kibbelen, kiuen unde singhen untuchtige schentlike senghe unde van vrigherischen (Buhllieder) mit den wy andere mynschen ergheren, von der salicheit achte wy nicht, sunder pipen, trumpen, dantzen unde untuchtig spatzeren *boczent.* (?) Am Sonntage sollten wir vor Allem Gutes denken, reden und thun, "Sunder leider, dit en do wy nicht, wente leeuer gha wy in deme kroghe denne in deme tempel godes, leeuer kolse wy in der kerken ydele worde, denne dat wy innigheu de misse horen." Er geht die verschiedenen Stände strafend durch, die Pfaffen, die um des Geldes willen Messe halten, die Weltlichen, die sich in hochmüthigen Kleidern in der Kirche zeigen, herumschauen und unzüchtig lachen, die Frauen, die keifen und über Andere schwatzen (bewasschen). Die Edelleute (eddelinge) bücken sich vor den Frauen mehr als vor Gott; die "grauen buren" stehen da als "stendere" (Pfähle) und schauen umher wie "apen." Die Bürger sind verdrossen, sie fürchten "to vorsumen eren girighe market." Jesus "makede eine swepen (Peitsche) van strenghen" und trieb die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel und sprach: "Min hus is ein hus des bedes unde gij hebbet dar van ghemaket eine rouer kulen." Die, welche nicht hören wollen und Busse thun, "se werden horen den lud unde de smittende swepende, wo he se wert driuen ut der hillighen meinheit." Endlich führt er noch das Beispiel des Nehemias an, der keinen Markt am Sabbath geduldet. Das sollten die Fürsten auch thun, wenn das Marktlaufen am Sonntage aufhöre, so werde viele Bosheit unterbleiben. Aber die jetzigen Fürsten nehmen zu sich "unkusche papen unde beuelen em werlike scheffte (weltliche Geschäfte)."

Das in den Beilagen S. 5 beschriebene Bild der Heidelb. Handschrift, führt uns die Strafbarkeit des Tanzes am Sonntage vor Augen. Unsre dritte Tafel ist in zwei Abschnitte getheilt. Links sehen wir einen Prediger in einer Kirche zu Andächtigen reden. Der Engel hat in einem höheren Kirchenstuhl Platz genommen, an dessen Brüstung man das Gebot lieset: "Du salt feyern den sontag. wenne dirs got wol gelonen mag." Rechts blicken wir in eine Schenke hinein, und der Künstler hat sich auf diesem Blatte nicht mit *einem* Teufel begnügt, sondern deren *zwei* dargestellt, den Saufteufel und den Spielteufel, der Spielteufel legt von unten einen, wohl falschen Würfel auf das Triktrakbrett.

Der *Sele Trost* (Augsburg 1483) stellt nur die Erfüllung des Gebotes dar. Vor einem Altare, auf welchem man das Bild der Maria und den Kelch erblickt, steht ein Priester, die Hostie emporhebend. Hinter ihm knieet ein Kirchendiener mit einer brennenden Kerze und einer Glocke, und hinter diesem zwei Andächtige.

Hans Baldung Grün giebt eine ganz ähnliche Darstellung, nur erblickt man auf dem Altarbilde zwei Figuren, von denen die Eine ein heiliger Bischof ist. Hinter dem Priester knieen vier Personen, von denen eine einen Rosenkranz in der Linken trägt, und mit der Rechten den Mantel des Priesters aufnimmt. In Schotts Christl. Walfart ist links ein Prediger mit drei Zuhörern, rechts ein Adersmann mit der Hacke, der von Mücken gestochen wird, abgebildet. Luther's zehn Gebot, Basel 1520, zeigen uns einen Prediger auf der Kanzel, vor ihm ein Crucifix und eine andächtige Versammlung. Im Betbüchlein, Augsburg 1523, ist eine freie Nachbildung von Grüns Darstellung. Lucas Cranach zeigt uns links im Vordergrunde drei Andächtige, die von einem Engel zur Kirche geleitet werden, rechts im Hintergrunde einen Bauern, der pflügt, und dem ein Teufel auf dem Nacken sitzt. Die Unterschrift lautet: Du solt den feihrtag hailigen.

Eilftes Capitel.

Das vierte Gebot.

Der Stoff, welchen das Gebot der Ehrfurcht gegen die Eltern darbietet, wurde in dem Zeitraume, von dem wir reden und in den Büchern, die wir genannt haben, nach den verschiedensten Seiten hin vermehrt. Man bezog das Gebot nicht blos auf die natürlichen Aeltern und auf die Obern, sondern auch auf die geistlichen Väter und brachte so auch die Pflichten gegen die Kirche unter das Gebot (Beil. S. 40, 83, 95, 132, 143, 153, 170) man bezog es auf den himmlischen Vater und behandelte so unter diesem Gebote Lehrstücke, die weit füglicher unter das erste Gebot hätten gebracht werden können, z. B. das Vater unser. — Man erörterte auch bei diesem Gebote, was allerdings viel näher lag, die Pflichten der Aeltern gegen die Kinder. — So wird *Herp* in seinen 26 Sermonen auch darauf geführt, wiefern uneheliche Söhne und Andere erben können, was in 4 Sermonen ausführlich erläutert wird, und der den geistlichen Vätern schuldige Gehorsam veranlasst ihn, der Beichte, den Opfern und Zehnten besondere Sermonen zu widmen. *Herolt*, nachdem er die Uebertretungen des Gebotes dargestellt, deren sich Kinder schuldig machen, die sich ihrer armen Aeltern schämen, sie hassen, ihnen mit harten Worten begegnen, ihnen in der Nothdurft nicht zu Hülfe kommen, ihnen ungehorsam sind, die verstorbenen Aeltern vergessen und den Seelen derselben nicht helfen, zeigt, wie böse Söhne gestraft werden. Dann stellt er dar, was Aeltern den Kindern schuldig sind, nämlich sie dazu anzuführen, dass sie Gott dienen. Das Gemüth eines Kindes sei wie weiches Wachs, dem leicht ein Gepräge aufgedrückt werden könne, darum sollen die Kinder das Vater unser, den Glauben und die zehn Gebote lernen, zum rechten Verhalten gegen Gott und den Nächsten angeleitet werden, die Aeltern sollen den Kindern ein gutes Beispiel geben, sie strafen, und ihnen nur gerechtes Gut hinterlassen, denn an dem ungerechten hafte der Fluch (Beilage S. 105). — Die Pflicht gegen die geistlichen Väter veranlasst Herolt, dann ausführlich von der excommunicatio und den, dem Bischofe und dem Pabste vorbehaltenen Fällen (casus papales et episcopales) und von dem Fasten zu handeln. Die Verehrung Gottes, unsers himmlischen Vaters, führt Herolt auch zur Verehrung der Maria. — *Nider* fasst sich kürzer, von sechs Capiteln widmet er die vier ersten der Liebe zu dem Nächsten überhaupt, und kommt erst Cap. 5—6 auf die Liebe zu Gott, den Aeltern, den Prälaten, den weltlichen Oberen. — *Hollen* dagegen ist sehr ausführlich, handelt besonders auch von den Pflichten gegen die Lehrer (ein Lehrer soll aber auch scientia illustratus, benevolentia inclinatus, innocentia decoratus und experientia certificatus sein), der Knechte und Mägde, der Unterthanen, der Jugend gegen das Alter, der Laien gegen Prälaten und Pastoren. Er straft die, welche die Excommunication nicht achten, und nicht wenigstens einmal jährlich beichten. Nicht nur die Pflichten gegen Gott und Christum, sondern auch die gegen die Jungfrau Maria, zieht er unter das Gebot, da wir ihr unzählige Wohlthaten verdanken.

Aus *Johann Wolffs* Beichtbekenntnissen hebe ich Folgendes aus: "Mynen lyplichen vater und muter han ich angefarn, ubel zugesprochen, geflucht, geslagen, ader eyn willen gehabt zu slagen. Ich bin yne ungehorsame gewest in den gotlichen wercken. Ich byn yne nit zu hulff komen mit myner narunge, so sye arm synt gewest. Ich han sie nit gehebet, gefuret und getragen, so sie blynt, siech oder krangk sint gewest. Ich han yne nit lieplichen und fruntlichen zu gesprochen, und sie lieplichen mit mynen worten gedrost. Ich han sie versmehet und mich yre geschemt, mir hat gegruet uff sie. Ich han yne den doit gewünschet, daz mir ir gut werde, yre testament nit gehalten. Ich byn yne nit zu hulff komen nach yrem tode in dem fegefuer." In Beziehung auf die geistlichen Väter wird eingeschärft: "Der bapst, cardinele, bischoff, pherner und die priester dyne geystliche vetter der geystlichen geburt sorge und ere. Wan sie deuffen dich, fyrmen dich, horen dich

bycht, geben dir die hochste spise Jhesum Christum, das heylige euangelium, heylge oley, lesen dir messe und han die heylige wyhunge und sint greber unsers heren Jhesu Christi" (da sie täglich das Sacrament empfangen). Der Beichtende klagt sich dann des Mangels an Ehrerbietung an, und es heisst: "Ich han mijn engel nit geeret die heylige cristliche kirche ist dyn muter u. s. w. Ich han nit geachtet uff den banne und den gebannten luden zugekoszt. Ich han die faste tage gebrochen. Ich han in der fasten nit gebicht. Ich han das sacrament nit eyns in dem iare entphangen. Der meyster, der dich gelert hat in dinen iungen tagen ist dyn geistlich vater der lere und sorge. Ich byn yme fynt gewest, darumb das er mich hat gehauwen. Wisz, daz dir dyn meyster gibt die geistliche lere, die nicht mag bezalt werden mit golde ader sylber." Von den Bürgermeistern, Rathsherren und Schöffen, "die sorgen vor lant und lude und gancze gemeyne, das die befriedet sy, das die porten bewaret sint, das die fynde nit hyuin komen, das keyner den anderen stele, morde" heisst es, "Ich byn yren geboden nit gehorsame gewest, ich han widder sie gemurmelt, ich han yre heymlicheyt wollen wissen, ich han min hut nit abgezogen, ich han mich wiser geducht dan sie." Von Armen und Alten, "die armen alten lude sint din vetter des alders, und auch an der stat cristi. Ich han gespottet der armen und der blynden. Ich han sie nit geeret mit den sieben wercken der barmherzigkeyt, mit heymsuchen, spisen, drencken, cleyden, erloszen, beherbergen und begraben nach mynem vermogen. Ich han sie angefarn und lang lassen sten vor myner dore."

Brant schärft sowohl den Kindern die Pflichten gegen die Aeltern ein, Cap. 90, als er auch die Aeltern mahnt, ihre Kinder nicht weichlich, sondern mit christlichem Ernst und mit Strenge aufzuerziehen, für ihre gründliche Bildung Sorge zu tragen, Cap. 6, und ihnen ein gutes Beispiel zu geben, Cap. 49.

Marcus von der Lyndauwe hält den Kindern das Beispiel des Adlers vor, "wenn der adler alt wirt und kranck, das in dan die iungen tragen in ir nest und in da speisen." Ausser der Liebe, der Ehrfurcht, dem Gehorsam und der leiblichen Fürsorge, sei es besonders die Pflicht der Kinder, den Aeltern aus dem Fegefeuer zu helfen (So auch Beil. S. 5), und zwar 1) "mit der heiligen messe, 2) mit andechtigem gebete, 3) mit almuszen, 4) mit vasten — zu aeiner erlöszung von den peinen — und so vil die hilff von groszer liebe geschieht, so vil ist sie in nützer und troestlicher." (Vened., Bl. 13 b.) Sehr ausführlich handelt er dann vom Fegefeuer, worin die Pein bestehe, was die Seelen darin thun, wie sie daraus befreiet werden und dass man eben darum fleissig beichten und sich vor Todsünden und täglichen Sünden hüten soll. Maria wird, wie bei allen Geboten, als Muster aufgestellt, und ihr Leben nach den Legenden erzählt.

Der speghel des cristene mynschen, Lübeck 1501, handelt Cap. 40 von dem, was die Aeltern ihren Kindern schuldig sind. Sie sollen ihnen nicht ihren Willen lassen, "wente se in erem egbenen willen unde nature upwassen, so sint se sunder vruchten unde schemde unde bliuen hartnackich unde styff." Die Aeltern machen sich selbst eine Geissel. Man soll sie vielmehr unterweisen, "Man scal se leren in dudesche dat pater noster unde aue maria unde de twelf artikele des cristen louen, de tein bade gades unde noch andere puncte, de in desseme boke staen. Auendes unde morgens scole se sik segnen, unde des auendes scole se vor ere bedde up de kne gan sitten unde danken gade — se scolen ere benedicte unde gracias leren. Ok schal me se slicht kleden unde nicht honerdichlik, unde me scal se leiden to der kerken, umme misse, vesper unde *sermon* to horende — *me scal se leren bichten up dat lengeste na VII iaren*. Item so scal me kindere hiiden to der scholen setten bi erbare ghelerde mesters, up dat se up der straten neen quaet leren. Unde alze se ok nicht en willen dat se de scholmester straffen unde smiten scal, wen se miszdoen, dat is ok quaet."

In *der Sele Trost* finden wir neben Erzählungen, die wirklich auf das Gebot sich beziehen, Andere, die wir anderswo viel eher erwarten würden. Da das Gebot auch zur Ehrfurcht gegen Gott, den himmlischen Vater, verpflichtet, so wird sofort auch von der Ehrfurcht gehandelt, die wir Christo schuldig sind und von dem Verdienst, das er sich durch seinen Kreuzestod um uns erworben. Das Kreuz aber veranlasst den Verfasser

die Legende von dem Kreuze mitzutheilen. Das Holz sei von dem Baume, von welchem die ersten Aeltern gegessen, von dem Baume sei immer wieder ein Zweig gepflanzt, beim Tempelbau habe Salomo einen Balken hauen lassen, der aber nicht gepasst habe, doch von der Königin von Saba erkannt und geehrt worden sei, Salomo habe das Holz vergraben, der Teich Bethesda habe davon seine Kraft gehabt, weil das Holz im Grunde lag. Es schwamm empor, die Juden machten daraus das Kreuz, das nachher Helena fand. — Diese Erzählung führt nun wieder weiter zu dem Beweise, wie kräftig das Kreuzeszeichen sei, die Teufel zu verjagen. Ebenso wird bei diesem Gebot, weil es zur Ehrfurcht gegen den himmlischen Vater verpflichtet, auch von dem Pater noster gehandelt.

Von den Erzählungen, die sich wirklich auf das Gebot beziehen, theile ich zwei mit, die beide vor dem Undanke der Kinder warnen. Die Erste (Hamb. Handschr. Bl. 102 a) lautet: Von eyner frauwen und yrem son. Es was eyn gut frauw, die hatte eynen sune, der gerette der muder, dat sye ym ir gut off gebe, er wolte sie yr lebtage ziehen und vast erlich halten. Das dede die frauw. Der sune nam eyn wip und hielte sin muder by im in synem huse und plach yr eyn wile wol. Darnach, da sie alt wart, kranecke und huste und speye, als alt kranck lude plegen zu tun, da mochte er sie nit langer liden und wiste sie usz dem huse. Eyns tages sasz er und sin husfrauwe und assen eyn gebraten hune. Da kam die muder vor die thure und bat das man sie (Bl. 102 b) in lassen wolte. Da sprach der sune: Der teufel ist aber vor der thüre und wil herinne" und sie verburgen das hune in eyn kiste und gab ir unwertlichen zu essen und liesz sie gan und beslosz die ture nach ir zu, und ging da zu der kisten und wolt das hune nemen. Da was es worden zu eyme slangen und fur ym umb synen hals und hielte sich so veste an jn, das yn nyemant mochte herabe bryngen. Also trug er den slangen XIII Jare, was er asse, das asse auch der slange mit, und wan er im nit auch gab, so druckde er in, das er ersticken wonde. Also ginge er alle die werlt umbe von lande zu lande, wo er aplasz fant und bessert sin sunde, und sin muder erbarmte sich sin und ging mit jme, bisz das er gestarbe."

Es folgt eine ähnliche Erzählung, nach welcher ein Sohn so an seinem Vater handelt. Die Schlange, die auf den Sohn losfährt, zeigt sich als der leidige Feind.

Eine andere Erzählung erinnert an König Lear, und der Verfasser lässt der Erzählung sinnreiche Ermahnungen folgen, die ich ebenfalls mittheile (Hamb. Handsch. Bl. 103): von ungetruwen kynden. Vor ziten was eyn gut man. Der hatte zwen süne und eyn dochter. Er bestate sie und gab ine sin gut byna zu male. Eins tages kam er zu sins eltsten sons husz. Der entphing yn und plach syner wol. Als er by im gewas wol echt dage, da began es den sün zu vertriessen. Das merckte der vader wol, und leit es im gar swere vor. Zulest sprach der sone: Vatter, wanne wolt ir faren zu mins bruder husz. Da sprach der vatter: Ich byn bereit. Er quam hien zu syns andern sons husz. Da geschach jm als auch vor geschen was. Da er by dem eyn wile was gewesen, da fragte der sun, wan er wolt faren zu siner dochter husz. Da geschach im auch also. Si entphinge jn erlich, darnach vertrosz sie sin auch. Des wart der vatter sehr betrubet und kom heyme und liesz jme machen eyn schone kiste mit drien slossen, die dede er voll erden und steyne, und slosz die hartte zu, und enbot synen kinderen, das sie zu jm kemen, er were vast krang, er wolte jn geben alles, das er hette. Sie kamen, da gab er iglichem eynen slussel, und sprach: Lieben kinder, wan ich begraben bin, so nement uwer kinder und uwer frunde und sliessent die kiste off, was ir dar inne (Bl. 103 b) findent, das deilent under uch. Da der vatter dot was und begraben, da gingen sie heym und namen yr frunde darby, also sie bescheiden waren und slussen die kiste uff, dar in was nit dan erde und steyne und eyn brieff, dar inne so stunt geschrieben: Wer synen kinden han geben des er selbs mangel mus han, der dut nit eyme wisen glich, das han ich an mynen kinderen wol befunden. Disz las dir eyn lere sin, und gib dynen kinden, das du auch behaltest, das du yn nit zu flehe durffest komen. Dan etliche kynder glichen den hunden, wan so der hunt iung ist, so hat sin muder grosz sorge vor in und sleuffet sie von eyme winckel zu dem anderen und en

mag nit geliden, das in ubel geschiet. Uud wan der hunt alt wirt, so vergisset er aller der lieben, die im sin muder bewiset hat, und hat eyn fremden also liep, als sin muder. Er bisset sich myt syner muder umb eyn beyn als mit eyme fremden hunde. Also dut manicher boser mensch, der vergisset aller der liebden und truwen, die yme vader und muder bewist han, das sie in mit sorgen und arbeit uffgezogen hant, und hat darnach eyn fremdes also liep, als yr eyns. Dise kynder sint glichet den hunden. Etlich kynder sint glichet den iungen fuchszen. Alle die wile die muder mylch in yren brusten hat, so sugen sie die muder und folgen ir. Und wan sie nit milch en hat, so zurrissen sie ir die bruste. Also dunt etlich kynder. So lange die muder hat zu geben, so haben sie grosz liebe zu ine, und wan sie nit me zu geben haben, so ist die liebe auch usz, und hetten sie gerne dot. Etlich kinder sint glichet den kraynchen, wan ir alteren alt sint, oder wan sie sich mussent, das in die vederen entphallent, das sie nit me fliegen mogen, so arbeiten sich die iungen und holen den alten yr spise. Also dunt alle gude kynder. Die hernerent yr altern, wan sie alt und krang sint. Etlich kynder sint glich den gyren, die hernerent ir alten eyn wile; wan er dan gesiet, dass sie essen mogen, so bisset er sie dot. Also dunt etlich kynder, die erneren yr elderen wol eyn wile. Darnach verdrisset es, und wolten das sie dot weren. Liebes kint also solt du nit tun, kondestu dynen alteren dinen licham geteilen, des werestu plichtig zu tun, wan du bist von in geboren."

Rus rügt es, dass die Priester sich vielfach nicht als geistliche Väter beweisen, darum auch nicht geistliche Kinder zeugen, "denne se synt vedere *telende* (erzeugend) se in dem duuele, dede ere vader is" (Bl. 73). — Um zur Ehrfurcht gegen die Aeltern zu ermahnen, verweist er auf das Beispiel Christi. Auch den bösen (quaden) Aeltern und Herren sollen wir gehorsam sein, aber nicht in dem "quaden," sondern nur in dem, was mit dem Gesetze Christi übereinkommt. Wir sollen von Vater und Mutter leiden auch "unschuldige sleege unde wedderstal. (?)" Wir sollen den Aeltern, aber auch der Mutter Kirche helfen. "Vortmer hest du hir ut, dat de sundighet yeghen dat IIII hot godes nicht eerende den vader Christum, noch de moder de hillighen kerken. Wente he suet, dat de moder in eren lithmaten is besmittet in den sunden, unde nicht alleine wischet he nicht aff de unsuverheit, he vormeret se edder besmert se noch mer, he vormert se lefflkozende edder storkende mer in de sunde." Aber die Kinder Gottes stehen mächtig gegen die Kinder des Teufels "dat se mochten driuen dat quade von erer moder, von der brud des heren Jesu Cristi." (Bl. 76.) Rus handelt sodann von der dem Gebote gegebenen Verheissung, "Wente id is bequeme, dat deieune hebbe vrolicheit in synen kinderen, de synem vadere deit vrolicheit. Were id auer, dat he nicht lifflike kindere hadde, dat he gheistlike hebbe, de em navolgen in guden werken vroliken." Wie die Pharisäer (Matth. 15, Rus nennt sie *dunkelguden*, die sich gut dünkten), so lehrten auch viele Priester, wenn ich's opfere, so ist's dir viel nützer (wert dy vramen). Die Natur lehrt schon, die Aeltern zu ehren. "De beeste betalen eren olderen. De iungen adebaren, wen ere olderen de vedderen vorlesen van olders weghen, unde konnen nicht mer vleghen, denne bringhen se en ethen, unde mit eren snauelen boren se eren olderen de vloghele up." (Bl. 79.) — Jesus sei den Kindern ein Beispiel, er sprach am Kreuz: "Vrouesname sue din sone, dar na to dem iunghere: So dine moder" und so war das Kreuz, an das Christus genagelt war, "ein lere stol der guden lere des meisters." Endlich weist er darauf hin, dass die Aeltern für die Kinder sorgen und sie strafen sollen. Er bezieht sich auf eine Erzählung des Boecius, ein Sohn, der gehängt werden sollte, "bad, dat he vor deme dode synen vader kussen mochte, unde beit em de nese aff segghende, dat de vorsuminghe der veederliken straffinghe vorde em to deme henghende." (Blatt 80.)

Die bildliche Darstellung in der Bilderhandschrift (vgl. Beil. S. 5) und auf unserer vierten Tafel sind einander sehr ähnlich. Die Kinder sind in der Erfüllung des Gebotes begriffen. Der Sohn unterstützt den Vater beim Aufstehen, die Tochter speist die Mutter. Der Engel mahnt mit erhobenem Finger: Wiltu deyn lang leben meren. So saltu vatir und muter eren. Der Teufel verspottet den Sohn: Ach worumme dinstu zo

zere. Nu heist man dich doch iunghere. Die Ueberschrift lautet: Honora patrem tuum et matrem tuam, exodi XX.

Der Sele Trost (Augsb. 1483): Vater und Mutter sitzen auf breiten Polstern unter einem Baldachine, vor ihnen knieen zwei Kinder, Gott erscheint in den Wolken. Die Ueberschrift: Du solt vater und muter eren. *Schott:* Links waschen Sohn und Tochter den Aeltern die Füsse, Rechts misshandeln Kinder die Aeltern und werden von Hundsmücken gestochen. *Hans Baldung Grün* stellt uns in einer Halle die alten Aeltern sitzend, vor ihnen Sohn und Tochter knieend dar. Luther's zehn Gebote, Basel 1520: Die Kinder waschen den Aeltern die Füsse; im Betbüchlein, Augsb. 1523, ist der Sohn beschäftigt, dem Vater die Füsse zu waschen, während die Tochter die Mutter führt, welche auf einen Stab sich stützt. *Lucas Cranach* zeigt uns ein reich gekleidetes Aelternpaar. Der Vater hat einen kleineren Knaben bei der Hand, während ein Aelterer der Mutter die Schleppe trägt. Der Aelteste aber tritt ihnen mit geballter Faust drohend gegenüber. Ein Teufel sitzt ihm auf dem Nacken. Die Ueberschrift: Du solt vatter und mutter eren.

Zwölftes Capitel.

Das fünfte Gebot.

Wir können die Wahrnehmung machen, dass in den meisten unserer Bücher die Behandlung der Gebote mit dem Fünften einen noch mehr juristischen Character annimmt, als dies schon bei den früheren Geboten der Fall war, was allerdings zum Theil in den Geboten selbst liegt. Doch fehlt auch die geistige Auffassung des Gebotes nicht.

Ueberblicken wir, was in den Beilagen mitgetheilt ist, so zeigt sich uns zuerst, dass als besonders strafbare Uebertretungen des Gebotes: "Du sollst nicht tödten," die Tödtung oder Misshandlung eines Geistlichen (S. 63), und die Tödtung eines ungetauften Kindes (S. 62) angesehen wurde, weil dieses dadurch der Verdammniss anheimfiel. Gerson erwähnt noch besonders die "verdampt und greusenlich" (horrenda) Gewohnheit der Blutrache (S. 42), die Verhinderung der Empfängniss der Frauen und die Veranlassung des abortus (S. 41), die auch sonst (S. 103), wie die Veranlassung der Unfruchtbarkeit (S. 132) vielfach genannt werden. Das Gebot wird übertreten durch ungerechten Krieg und Streit und Herleihen von Waffen dazu (S. 132), besonders, wenn man den Heiden Waffen zum Kampfe gegen die Christen zukommen lässt (S. 102), überhaupt, wenn man Zwietracht anstiftet (S. 103, 171), wenn man Andere ohne Gericht tödtet oder verstümmelt (S. 154. 170), wenn man Rath dazu giebt und als Richter ungerecht zum Tode verurtheilt (S. 132), wenn man eines Todten Leichnam ausgräbt (S. 63). Es wird verletzt durch sträfliche Unvorsichtigkeit, z. B. mit Steinwerfen, oder wenn man einen Brunnen nicht verwahrt (S. 102), aber auch wenn man durch Wucher theure Zeit macht (S. 171), die Hungrigen nicht speist (S. 125), den Dürftigen nicht zu Hülfe kommt (S. 95). Wider das Gebot sündigen aber auch, die Andern den Tod wünschen (S. 63), die tödtlichen Hass und Neid in ihrer Seele tragen (S. 95), die Andere verleumden und in Verzweiflung stürzen, die Andern ein böses Beispiel geben und sie zu Sünden anführen (S. 132, 171). So tödten viele Aeltern ihre Kinder (S. 6). Es sündigt auch gegen das Gebot nicht nur wer sich selbst leiblich tödtet, sondern wer seine Seele durch Sünden tödtet (S. 87).

Wenden wir uns nun wieder zu einigen Hauptbüchern so finden wir, dass *Herp* in seinen 34 Sermonen über das Gebot nach seiner, uns bekannten Weise, eine Menge von nicht dahin gehörigen Gegenständen

behandelt. Da der Mord eine der rufenden Sünden ist, so nimmt er auch die drei andern: Sodomie, Unterdrückung und Vorenthalten des Lohns mit. Da der Mensch durch Verleumdung in Verzweiflung gerathen und sich das Leben nehmen kann, so redet Herp in Sermo 8—10 de detractione et susurratione, was doch zum achten Gebot gehören würde. Da der Mord den Bann herbeiführt, so widmet Herp Sermo 11—23 dem Banne, wobei dann auch beiläufig die Privilegien der Cleriker und Anderer besprochen werden. Der Bann führt Sermo 24—25 zum interdictum, Sermo 26—27 zur suspensio, Sermo 28—31 zur irregularitas u. s. w., so dass im Grunde nur wenig für den eigentlichen Gegenstand des Gebotes übrig bleibt, wobei denn noch spitzfindige Fragen behandelt werden, wie ob es strafbarer sei, einen Sünder oder einen Gerechten zu tödten. *Hollen* hat seinen Gegenstand präciser behandelt, indem er die Uebertretungen des Gebotes unter drei Rubriken ordnet: 1) corde, 2) ore, 3) opere. Eigenthümlich ist ihm die Anwendung des Gebotes auf die Prediger, welche es unterlassen, die Wahrheit unerschrocken zu verkündigen, denn nicht nur durch Lüge sei man ein Verräther der Wahrheit, sondern auch, wenn man sie nicht unerschrocken bezeuge. Es gebe nun dreierlei Prediger: 1) die Apostel, 2) ihre Nachfolger, 3) die Modernen, die nur immer Frieden haben wollen, und stumm, blind und taub sind. Er führt den folgenden Vers an. Sie verkündigen die Wahrheit nicht.

Sonder se dwingen eynen andern nagel, (? etwa: sie verfolgen ein andres Ziel)
Se riden in den fosz zagel (cauda: Graff. also: sie reiten den Fuchsschwanz)
Se prediken an den luden
Von bartholomeus huden. (Haut. also: von dem geschundenen Bartholomeus)
Se laten der lude sunde staen,
Uppe dat se de gunst entphaen,
Se striken oc den valen pagen, (Pferd B. N. W., also: sie streicheln auch das fahle Pferd)
Dat wil ic gode altijt clagen.

Herolt unterscheidet den körperlichen und geistlichen Todschlag. Der Erstere geschehe ohne Schuld. 1) durch Gericht, 2) durch Nothwehr, 3) durch Zufall, aber strafbar, 4) durch den Willen, 5) Befehl, 6) Rath, 7) Vertheidigung des Mörders, 8) Verrath, Judas, 9) ungerechtes Gericht, Pilatus, 10) Entziehung der Hülfe in Todesgefahr. Der geistliche Todschlag: 1) durch Hass, 2) Willen, 3) Ueberreden zum Bösen, 4) Unterlassen brüderlicher Ermahnung, 5) böses Beispiel, 6) *wenn man den Erben ungerechte Güter hinterlässt,* (Beil. S. 6), 7) wenn man den Armen die nothdürftige Nahrung entzieht, 8) durch Verläumdung. Von dieser detractio handelt Herolt ausführlich in drei Abschnitten.

Nider zieht unter das Gebot die Todsünden Zorn und Neid nebst ihren Töchtern, die ja allerdings auch die Ursachen der Uebertretungen desselben sind, und redet dann von der Liebe, welche der Christ dem Feinde schuldig ist, wobei er besonders das hervorhebt, dass wir den Bruder liebevoll ermahnen und strafen sollen, und ihm kein böses Beispiel geben dürfen.

Lanzkranna bestraft besonders die eigenwillige Selbsthülfe, die Verstümmelung und Lähmung des Feindes. (Augsb. 1484, Bl. 63.)

Marcus von der Lyndauwe lässt die Nothwehr nur zu, wenn man nicht fliehen kann. "Wolt aber yemant mir mein gut nemen, so sol ich nyemant tödten." Einen Unglücksfall bezeichnet er: "wirt yemant ertödtet von geschichte," z. B. wenn der Klöppel einer Glocke herabfällt. Ist das aber durch ein "*unzimlich* (illicitum) werk" veranlasst, wie Schiessen über einen Weg, so ist es Todsünde. — Merkwürdig ist, dass er doch urtheilt, es sei schwerer, den leiblichen als den geistlichen Vater zu tödten, es sei denn, dass der Vater ein Ketzer, oder sonst ein böser Mensch wäre. — Die Frage, ob es schwerer sei, den Vater oder die Mutter zu tödten und zu beschädigen, entscheidet er dahin, es sei gleich. Wenn aber Vater und Mutter in gleicher Noth sind, so soll er der Mutter zu Hülfe kommen. Auch die Frage beschäftigt ihn, ob es eine grössere Sünde sei, einen Christen oder Juden und Ungläubigen zu tödten. Er entscheidet sich mit grossem Eifer dafür, es sei grössere Sünde, einen Christen zu tödten. Man habe zwar gesagt, es sei schwerer einen Juden oder Ungläubigen

zu tödten, weil man diese nach Leib und Seele tödte, den Christen aber nur leiblich. "Ditz ist nicht war." Niemand kann den Menschen an der Seele tödten als Gott, und der Mensch sich selbst durch seine Sünden. Wer einen Juden oder Ungläubigen tödtet, der tödtet ihn nur dem Leibe nach, sein Unglaube und seine Sünden tödten ihn an der Seele, und wie der, der einen Bruder tödtet, schwerer sündigt, als wer einen Fremden umbringt, so wer einen Christen tödtet, mehr, als wer einem Ungläubigen das Leben nimmt, denn alle Christen sind Brüder, der christlichen Kirche durch das Sacrament der Taufe geboren. Es ist "sünder," wenn die Mutter ihr ungetauftes Kind tödtet, als ihr getauftes Kind, und doch "sünder" den getauften Christeu zu tödten, als den ungetauften Juden, denn das Kind wäre zur Taufe gekommen und die Mutter beraubt es des ewigen Lebens (Vened. Bl. 26). Es sündigt schwerer, wer seine Mutter als wer sein Weib tödtet, schwerer, wer durch "vergifft" als öffentlich durchs Schwert tödtet; wer öffentlich, ist ein "manslachter," wer heimlich, ein Mörder. Wer ausser Gericht einen Uebelthäter tödtet, ist "manslechtig." Nur ein Richter oder Fürst hat Gewalt über das Leben eines Andern, "als einem artzt zuo gehoert und keinem andern, dass er ein faules auszsetziges glied als ein zeehen oder einen vinger von des menschen leichnam sneijde." Es ist Sünde, sich selbst zu tödten, 1) weil der Mensch von Natur sich selbst liebt, 2) weil er ein Theil der Gemeinde ist und also auch dieser ein Uebel zufügt, 3) weil er das Leben von Gott und also keine Gewalt darüber hat. Obwohl ein Richter einen übelthätigen Mann mag tödten lassen, so soll doch niemand Richter sein über sich selbst. Wenn im A. T. Simson oder sonst Heilige sich selbst getödtet, so haben sie es auf besondere Einsprechung gethan, das soll sich niemand annehmen. Sich zu entmannen ist nicht erlaubt, denn die böse Lust wird doch nicht ausgeschnitten, eine Jungfrau oder Frau darf sich nicht, um ihre Keuschheit zu bewahren, selbst tödten, aber sie soll sich eher tödten lassen. Es soll sich niemand selbst tödten um einer Sünde auszuweichen, denn man soll nicht Böses thun, dass Gutes daraus komme. Unkeuschheit und Ehebruch sind "mynner sunde als dotslag," denn der Unkeusche mag wohl länger leben und es büssen. Es ist schwerer, einen gerechten als einen ungerechten Menschen zu tödten. Meineid ist grössere Sünde als Todschlag und doch setzet man für "manslacht" grössere Busse. — Der geistliche Todschlag geschieht durch Hass, Neid, Hinterrede und Verführung zu Todsünden. Dagegen soll man dem Nächsten in der Noth helfen, den Feind lieben, Allmosen geben, Sünder ermahnen, und brüderliche Strafen geduldig aufnehmen, wie sich ja Gottes Freund dadurch beweiset, dass er die Leiden geduldig trägt. (Vened. 25 a — 35 a, Strasburg 31 a — 36 b, Cölner Handsch. 73 b — 89 a.)

Der Verfasser von *Der Sele Trost* giebt zu diesem Gebote eine Fülle von bekannten, aber legendenartig ausgeschmückten Beispielen. So von Cain, von Pharao, bei welcher Veranlassung die Geschichte des Moses ausführlich erzählt wird. Da heisst es: Pharaos Tochter habe das Kind gefunden, und gesagt: Wie lieb muss die Mutter das Kind gehabt haben "dat sé hem so suwerliken koffer ghemaect hefft." (Utrecht. Bl. 101) Sie bringt das Kind dem Vater, dieser spielt mit ihm und setzt ihm seine Krone auf, aber da in der Krone ein Abgott ist, wirft Moses sie zur Erde, dass sie zerspringt. In ähnlicher Weise wird Pharaos Ende, und werden die Geschichten von Astyages und Cyrus, Judith und Holofernes, Sissera und Jael, Abimelech und Joab erzählt, wie Nero seiner Mutter den Leib habe aufschneiden lassen, selbst habe schwanger werden wollen, einen giftigen Wurm geboren, Rom angezündet habe, Petrus habe kreuzigen und Paulus enthaupten lassen und sich selbst ins Schwert gestürzt (paelde hem suluen). Dann folgen Legenden vom Pilatus und den drei Herodes. Ferner wird eingeschärft, nicht mit der Zunge zu tödten "Se is noch scerper den een sweert, want een sweert en mach gheen menschen doden, hi en is daer teghenwoerdich, mer die bose tonghe moert een mensche wel ower hondert milen" (Utr. Bl. 117). Sind dir Leute anbefohlen "du salste stueren tem besten als een vader of een moder een kynt stuert." So ein Pabst, Landesherr, Bischof, Probst, Dekan, Richter (halin Augsb: vogte) "sollen hoer ondersaten stueren tot goede dinghen." Die Kinder Israel beteten Abgötter an, weil ihre Obersten "niet en stuerden," und so ging es auch mit den Söhnen des Eli.

Ich theile von den vielen Erzählungen (vgl. auch S. 103) wenigstens eine, allerdings auch sonst bekannte, Geschichte mit, die aber hier in einer eigenthümlichen Fassung erscheint. (Giessner Handschr. Bl. 113 b) Von eyme Keyszer Verno (Utr.: Nerva, Hamb. Handschr. und Augsb.: Nero). "Zu Rome was eyn keyszer, der hiesz Verno. zu dem qwam eyn zeuberer, der vermasz sich groszer kunst. Der keyser fragete yne, was er konde. Er sprach, er wolde machen eyn phert von Ere, und das wolde er lauffen brengen. Do sprach der keyser zu yme. Das wolde ich gerne sehen. Er gosz eyn phert von eren, un das was grosz und ynnewendig hole, und hatte zu der syten eyn fenster, do wol eyn mensche mochte yn gekriechen, do wos vor eyn thure von ere. Do stiesz der meister syn zeuberye in das phert, und sprach zu dem keyszer: Disz phert isz gereit, hie sal eyn mensche yn kriechen, so sal man dem pherde fuwer stecken in den mündt, und der mensche sal darynne vorbornen; de wile das fuwer bornet, so sal das phert lauffen und springen. Do sprach der keyser mag das phert anders nit gelauffen, isz müsse jo eyn mensche darjnne syn. Der meister sprach: Herre, do müsz jo eyn mensche ynne vorbornen. Do sprach der keyszer zu yme: Meister ir habet das phert gemacht, isz ist nyemant der des pherdes sieden als wol weisz als ir, ir muszet selber in das phert. Do liesz er in nemen und stoszen in das phert, und liess fuwer darynne stoszen. Der meister begunde zu bornen, das pfert begunde zu springen und zu lauffen und lieff also lange, bisz das der meister gar verbrant. Do stund das phert. Sust verlosz er den lyp, der ander lude liebelosz wolde machen."

Rus handelt Cap. 43—49 Bl. 81 a — 100 b sehr ausführlich von diesem Gebote. Cap. 43 redet er überhaupt von rechter Liebe. Nichts, so fährt er Cap. 44 fort, widerspricht der Liebe nun mehr (is alzo wedderwardich) als den Menschen zu tödten. Die Todesstrafe ist ihm sehr bedenklich "darumme dat mordent der mynschen na den mynsliken *vunden* (Rechten) is gantz vaerlich unde unseker. Wenne se mothen bekennen, dat se vele vormorden na erem rechte, nicht na dem auereinkamende mit dem willen godes." Da der Todtschlag auch mit der Zunge geschieht, so sagt er, die Juden haben Christum nicht gemordet mit der Hand, aber mit der "tunghen; krucighe ene" und benutzt dieses zu einem harmonischen Versuche "darumme secht ein evangelista, dat se ene krucighet hebben an der drudden stunde, unde de ander an der sosten stunde, alzo dat ene de ioden krucigheden an der drudden stunde mit der tunghen, unde de riddere an der sosten stunde mit den handen, unde de erste krucinge is eine groter sunde." Es sündigen gegen das Gebot, die bösen Rath und böses Beispiel geben, aber auch die es versäumen zu rechter Zeit den Nächsten zu strafen, so dass in ihm die Gnade des allmächtigen Gottes verlöscht wird: "Vor dissem mord scholen sik waren de papen unde bevruchten sik, wen se to dem stride raden, — unde sundergben deienen, de nummer preddiken unde geuen neen geistlike exempele edder hulpe. Unde na demmale dat de mord maket irregularitatem, dat is unwerdich der presterschop, so mach denne bekannt werden, wo vele papen edder prelaten unwerdich sind der presterschop." Das Streiten führt er Cap. 45 aus, sei gegen die Liebe und meist hätten beide Unrecht. Wenn man ihm einwende, dass ohne Kampf und Streit, Königreich, Ritterschaft und Herrschaft vergehen werde, so erwidert er Cap. 46: "Dat weigbere ik, sunder dat late ik to, dat hiruth queme, dat de koninghe, de hertighen unde heren, dede meinliken ouel striden ieghen de leve uth ghirichheit von homode ane rechte saken, dat de mit reddelicheit strideden ieghen de sunde." Die Würdigkeit der Ritter bestehe nicht darin zu schlagen "mit deme yserne swerde," sondern darin, die Gebote zu bewahren "alle theine." Solche "vechter" seien Christus und Stephanus gewesen. Wer gegen Sünde, Welt und Fleisch kämpfe, der verdiene zum Ritter geschlagen zu werden, gegürtet mit der Liebe und goldne Sporen "up de vote." Jedenfalls geziemet es den Priestern nicht, in den Kampf zu ziehen. Wenn Gott den Priestern des neuen Testaments geboten hätte, zu streiten, so möchten sie streiten, aber auf das Gebot kann man warten (vorbeiden) bis der Engel zum Gerichte bläset (basunet to dem richte). Die Priester des alten Bundes posaunten und predigten, mich wundert, dass viele Papen wohl leiblich streiten, aber nicht posaunen-predigen wollen: "Se nemen up sik lifflike wapene, vorlatende den leuen

sunte pawel 2. Cor. 10." Gott verbot, heisst es Cap. 47, dem David, ihm den Tempel zu bauen, weil er schuldig war an dem Blute "sines Ridders, unde de papen willen gode den gheistlichen tempel buwen, wen se mit den blodighen handen missen holden." Die Päbste und Bischöfe nehmen jetzt das eiserne Schwert. "Sunder we van en hefft dat gheistlike swert, dat dar is dat word godes? Dat en se wy nicht, wente wo synt nu de leghenwardighen pawese und bischoppe, dede preddiken? Hir sint se nicht! Ga bi den Ryn, dar vindestu up den bischopen *iacken* (? Wammser), *borste* (? Brustharnische), sweerde, *gleuighen* (Speere), schilde und harnsch. Enkede mit iseren hebben se sick bedecket, dat se nicht *gheprekelt* (gestochen) werden. Cristus op dem hophen cruce, se up dem hoghen henghste." Die Waffen des Priesters habe Paulus beschrieben. "De were ein gantz dorafftich strijdhelt, dede nicht wolde upstan unde nemen up sik den helm in dem greselken stride, edder de de *nese des helmes* (Visir) updede ane noet, wen de pile van allenthaluen vloghen." Die Apostel hätten die Kirche mit ihrem Blute und ohne das eiserne Schwert gepflanzet, die Bischöfe hätten nicht ein Land mit dem Schwerte zum Glauben gebracht. Wenn die Priester kämpfen wollten, so könnten ja auch die Fürsten und Herrn Messe halten und predigen. So fährt Hus in seinen Strafpredigten fort und sagt die Priester seien vielfach Matth. 5, 13 "dat quade solt." Der Priester soll vielmehr als Nachfolger Christi demüthig (othmodighen) kämpfen. Endlich warnt er noch die Richter, sich durch falsche Zeugen zum ungerechten Urtheil bestimmen zu lassen. "Darumme, du richter wes vorsichtig, unde id sy verne van dinem herten, dat du witliken ordelen woldest den unschuldighen umme velheit willen der unrechten tughen, wes nicht von dem slechte pilati."

Das Bild der *Heidelb. Handschr.*, beschrieben S. 6, zeigt einen Todschlag, der beim Spiel vorgeht. *Unsere Tafel 5* bedarf kaum der Erklärung. Zwei an ihren Stäben und Muschelhüten erkennbare fromme Pilger werden in einem Walde von einem Räuber überfallen, der schon den Einen durchstochen hat, welcher die Hand erhebend warnt. Der Teufel hat den langen Griff des Schwertes mitgefasst und verstärkt, die Zähne fletschend den Stoss. Der Mörder scheint verkappt, denn von seinem Gesicht ist nur ein kleiner Theil zu sehen. Auch Schiesswaffen führt er in einer grossen, oben offenen Tasche bei sich. Die anreizenden Worte des Teufels lauten: Den und alle seynen gleich Der stich so wirstu schyre reich. Der herabschwebende, in seltsamer Weise bekleidete Engel warnt vergebens: "Du salt nicht morden noch stechen. Got wil es selbir rechen." Oben das Gebot: Non occidas Exodi vicesimo. In *der Sele Trost* (Augsb.) knieen rechts drei Betende vor Gott. Unter einem Baume sieht man links zwei Streitende, die ihre Schwerter gegen einander gezückt, und die ein kleines Teufelchen mit Fledermausflügeln an den Köpfen gefasst hat und an einander hetzt. Ueber *Schott* vergl. S. 184. *Hans Baldung Grün* stellt ganz einfach zwei Kämpfende mit gezogenen Schwertern dar. *Luthers zehn Gebot, (Basel)*: Ein Kriegsknecht, der auf einem Felde zwei Andere mit der Axt, die er schwingt, niedergeschlagen hat. Betbüchlein, Augsb. 1523: Ein Ritter, der einen Andern von hinten durchsticht. *Lucas Cranach*: Ein Kriegsknecht, der von einem Teufel angereizt wird, schwingt sein Schwert, zu seinen Füssen ein Greis, der schon mehrere Kopfwunden empfangen hat. Die Unterschrift: Du solt niemant dötten.

Dreizehntes Capitel.

Das sechste Gebot.

Nach der Ordnung der heiligen Schrift lasse ich als sechstes Gebot "Du sollst nicht ehebrechen" folgen, obwohl unsere Bildtafeln eine andere Ordnung beobachten, und das Gebot "Du sollst nicht stehlen" voran-

stellen. — Diese Versetzung der Gebote ist aber nicht etwa nur ein Versehen unsres Holzschneiders, sondern kommt öfter vor z. B. Beil. S. 42. 72. 87. 120. 147. 154. 158. 205. Auch noch Lucas Cranach der Aeltere malte im Jahre 1516 die zehn Gebote im Rathhaussaale in Wittenberg in dieser Ordnung. Umgekehrt zählt Schott S. 183 das Gebot "du sollst nicht ehebrechen" schon als Fünftes.

Kaum in einem unsrer Bücher fehlt bei diesem Gebote die Warnung für die Beichtpriester, mit ihren Fragen auf der Hut zu sein, damit nicht die Unschuldigen lernten, was sie noch nicht wüssten, und doch finden wir eben in dieser Hinsicht die allermannigfaltigsten Fragen. Mit einer vorwitzigen, ja schamlosen Neugier wird die speciellste Zergliederung der fleischlichen Sünden verlangt und auch das Verhalten der Ehegatten zu einander soll in allen Einzelheiten dargelegt werden. Dass durch solche zudringliche Verhöre das sittliche Gefühl nicht geweckt sondern abgestumpft wurde, dass die Beichte auf diese Weise vielfach eine Schule der Sünde werden musste, bedarf des Beweises nicht, und auch auf die Beichtpriester musste die beständige geistige Beschäftigung mit diesen Dingen verderblich wirken. Freilich zeigen schon die alten Bussordnungen bei Wasschersleben an einer Menge von Stellen grausenerregende und fast unglaubliche Vergehungen. Aber was konnte es nützen, sie im Beichtstuhle zu zergliedern. Einige unserer Bücher übergehen die Sache beim sechsten Gebote und verweisen auf den Abschnitt über die Hauptsünde luxuria, wo sie dann mit grosser Ausführlichkeit behandelt wird. Später haben die Jesuiten diese schmutzige Casuistik auf die Spitze getrieben, und noch in neuester Zeit sind Bücher über das sechste und neunte Gebot erschienen, die empörend sind.

In den Beilagen sind S. 6—7, 43, 72, 84, 95, 103, 133, 154, 171 über unsern Zeitraum Belege gegeben, die aber weit hinter dem zurückbleiben, was in den lateinischen Büchern zu lesen ist. *Herp* handelt in eilf Sermonen oder vielmehr kirchenrechtlichen Abhandlungen 1) über die Polygamie, 2) den Ehebruch, 3) die simplex fornicatio, 4) de stupro, 5) raptu, 6) sacrilegio, 7) incestu, und wie in dieser Beziehung die Patriarchen zu entschuldigen seien, 8—9) de peccato contra naturam, 10) de moechia spirituali. *Jacob Philipp von Bergamo* füllt sechs Quartseiten mit kurzen Fragen de fornicatione, de adulterio, de sacrilegio, de sodomia, de bestialitate, de pollutione, de turpiloquio, de malis cogitationibus, de luxuriis coniugatorum. *Nider* behandelt Cap. 1—2 die species luxuriae, Cap. 3 den Tanz, als die Veranlassung zur Sünde, Cap. 4 die actus coniugales, Cap. 5 die temperantia, parsimonia, sobrietas und ieiunium als Gegenmittel. *Marcus von der Lyndauwe*, in dessen Buche der Jünger der Fragende ist, nimmt die eigenthümliche Wendung, dass der Jünger mit der Frage beginnt: "*Obwohl es mich nicht angeht*, so frage ich doch, ob die Eheleute u. s. w. und nun wird er unterwiesen in Dingen, die ihn allerdings gar nicht angehen. *Der Sele Trost* fasst sich über das Gebot sehr kurz, und erzählt ausser einigen Geschichten von heiligen Mönchen, die grosse Versuchungen überwunden, meist Dinge, die gar nicht zur Sache gehören. So veranlasst unsern Verfasser die Bemerkung, dass Gott besonders als Strafe der Uebertretung dieses Gebotes die Sündfluth gesendet habe, dazu davon ausführlich zu reden und die Arche, an welcher Noah hundert Jahre gebauet habe, zu beschreiben. Die Geschichte Josephs wird legendenartig ausgeschmückt, wobei wir erfahren, dass Joseph die Tochter des Potiphar Asseues geheirathet habe. Der Verfasser ermahnt, sich nicht zu viel mit Weibern abzugeben, "du en selste niet wesen een wiuerijc," (Utrecht, Bl. 129.) Sardanapalus badete, nähete, spann und arbeitete mit den Weibern. Den weisen König Salomo machten die Weiber "to een dwaes," ihn, der so weise war, dass "hy besloet in een glas veel duuelen, die outellick waren." Der Tempelbau wird ausführlich geschildert, "die tempel was niet gewluet, noch gesperret, noch gedeckt als onse kerken sijn," sondern hatte ein flaches Dach, "een slecht solre," dass man auf dem Dache gehen konnte. Nachdem nun auch von der Einweihung des Tempels und von der Königin von Saba gehandelt ist, kommt der Verfasser zu dem Schlusse, dass alle Herrlichkeit nichts sei, wenn das Herz nicht rein ist und redet endlich noch durch eine Frage des Kindes veranlasst, von "der Sünde der papen und *begeuen* (auch sonst beslaten d. i. Klosterleute) lude. Eine Erzählung des Buches *der Sele Trost* über die *7 Sacramente* vgl. Beil. S. 103.

Rus gebt bei diesem Gebote von dem geistlichen Ehebruche aus, wenn man Gottes Gebot übertritt und sich von Christo dem Bräutigam der Seele scheidet, wie im A. T. die Abgötterei Hurerei genannt wird. Die Arten der fleischlichen Vergehen giebt er dann kurz an, und sagt weiter: "de sunde sint gantz schentlik, darumme so wil ik nicht vele van en spreken." Man nenne sie stumme Sünden, nicht als ob nicht von ihnen gesprochen, über sie gepredigt und sie gebeichtet werden sollten, sondern darum, weil die, welche sie begehen, einen Teufel in sich haben, der sie stumm macht, dass sie nicht beichten. Keine Sünde werde so oft in der Beichte verhehlt und so schwer bekannt. Ueber die Ehe spricht er sich so aus: "Dat echte ist ein willich vulbort unde schal schicklikên wesen na der ee (Gesetz) godes des vrigen mansname unde der vrigen vrouwesnamen, dede nicht hindert noch dat loffte (Gelübde) to gode noch ienighen anderen, noch de vruntschop in deme slechte, noch de vruntschop in der geistlicheit, noch de *vorkuldinge* (impotentia) dede hindert de *telinghe* (Zeugung) unde dat dar ok nicht sy de scheidinge des louen. (Juden, Heiden.)

Wie schmachvoll es sei, den Frauen unterworfen zu sein, darüber lässt sich Rus in folgender Weise aus: "Wo dunket dy, is he gicht vry, den de vrouwe regeret unde besit, den se *de ee settet?* (das Gesetz giebt.) Ropt se, he kumpt. Hed se id em, he gheit wech. Beghert se, dat he wat gheue — he ghifft id. Isset dat se em drouwet, so vrucht he sik, is se bedrouet, so bekummert he sik, *stend* (stöhnt) se, so wert he krenklik. Wo meinstu, dat en sodane vry is? Enkede nicht, sunder he is in groteme denste, he sy ein konink, ein here, ein vorste, ein ridder, ein mester, ein monnik edder ein pape. Unde likerwis ok van der vrouwen, in der de duuel de smid *de kokene ansticket* (die Kohlen anzündet), in der *vorbeide* (erwarte) nene vorbarminghe, wente se vorhond vader, moder, suster unde broder unde ok eren man. Disse kolzet mit dem duuele, to disser gaen de vrigher unde bruken erer untucht, disse schond nicht deme sacramente des lichames cristi, disse reisset to der unkuscheit ok in der bicht, se *wandert pelegrimasien* (wallfahrtet) umme unkuscheit, se thud up den market, dat se beüeghenen moghe deme, den se leff hett. Undertiden lauet se bedeuard, unde doch in disseme loffte socht se nicht de innicheit, sunder de unkuscheit. Isset dat de man wat schicken wil, se secht, ik wil id schicken, unde denne schicket se ere unkuscheit, de se sus nicht kunde to weghe bringhen. Undertiden maket se sik kranck, de man licht anderswor, unde se let einen anderen to sik. Se werd stenende alze ifft se bichten wolde, unde wen de pape kumpt, dat he mit er spreke, got geue, dat se nicht wat quades bedriuen. Se is driste to der unkuscheit, unde wowol, dat se kindere thelen, de man de vodet se, wente he meinet, dat se syne synt. Isset, dat se einen olden man heft, so secht se, loff sy dy, leue here, dat ik doch mit myneme olden grauen manne kindere hebbe. Undertiden vloket se, undertiden beclaghet se den man in syner iewardicheit, unde wen se sik to einem anderen kerd, so spighet se em in sine vodsparen u. s. w. Ebenso straft er auch leichtfertige Wittwen, die papen, und die Jungfrauen sein wollen und es nicht sind. "Dat ghand, de worde, dat oghe, dat springent unde danzent bewiset unde betughet oner se, wodanich se is van binnen to. — Darumme meghedeken, wen du vorlaren hest de iuncvrouweschop, so sette dat parlenbindeken edder den krantz van dem houede, dede bedudet dat loen der iuncvrouweschop, wente anders werstu leghen mit dem bindeken, alze de krantz vor dem winkelre lucht, wen he den wyn bedudet, de doch in dem winkelre nicht is. Darumme schal me luttik louen deme bindeken uppe dem houede, wen me nicht wet, wat in deme vate is." (Bl. 109.)

Das Bild der *Heidelberg. Handschr.* zu diesem Gebot ist Beil. S. 7 beschrieben; ich weiss die Darstellung nicht zu deuten. Unsere *Tafel 7* stellt in der Mitte unter einem Baum stehend ein Paar vor. Der Buhle bietet der fantastisch geputzten Frau einen Ring dar. Der Engel spricht: "Du salt nicht unkewsche seyn Du komest anders in der hellen peyn." Der Teufel, der die Zunge ausgesteckt hat, reitzt dagegen die Frau an: "Vorsmehe deynes bulen gobe nicht, Thu seynen willen man sytis nicht." Oben die Worte des Gebotes: Non mechabis. exodi. vicesimo capitulo. *Der Sele Trost* (Augsb.) zeigt unter Blumen sitzend und von einer

Mauer umgeben ein buhlendes Paar. Ein gehörntes Teufelchen mit Fledermausflügeln drückt ihre Köpfe zusammen. Ueber das Bild in *Schott's* Christlich walfart, vgl. Beil. S. 183. *Hans Baldung Grün.* Ein sich liebkosendes Paar in einer Landschaft. Der Mann hat das Schwert bei Seite gelegt. In der Baseler Ausgabe von Luthers zehn Geboten, 1520, ein Paar auf einem Bette. In meinem Exemplar des Betbüchleins Wittenberg, (Augsburg) 1523, fehlt das achte Blatt und daher die Bilder zum sechsten, siebenten und achten Gebot. *Lucas Cranach* hat im Grünen unter einem Baume einen Ritter gemalt, der ein Fräulein umfasst und ihr einen Becher darreicht. Hinter dem Ritter schauet der Teufel hervor. Die Unterschrift lautet: Du solt nit unkeusch sein. In späterer Zeit wurde die Darstellung von David und Bathseba bei diesem Gebote allgemein herrschend, David auf dem Söller pflegt dann durch die Harfe, die er spielt, kennbar gemacht zu sein.

Vierzehntes Capitel.

Das siebente Gebot.

Herp hat in seinen 67 Sermonen über dies Gebot dasselbe auf die umfassendste Weise nach allen Seiten hin behandelt, und juristische Erörterungen aller Art gegeben, er zieht aber auch Vieles herbei, was dem Gebote ferner liegt. So behandelt er schon im zweiten Sermo den geistlichen Schaden, welchen man Andern durch Verführung, Tanz u. s. w. und im dritten den Schaden, den man Andern durch üble Nachrede zufügen kann. Eine Reihe von Sermonen widmet er der Simonie, und Sermo 48—56 handelt er von den neun fremden Sünden. Er, (wie unsere sämmtlichen Bücher) verweilt besonders bei den mannichfaltigen Arten des Betrugs, des offenen und verdeckten Wuchers, wobei dann jeder Zins oder Gewinn von dem verliehenen Gelde als Wucher gestraft wird. Es ist schwer zu begreifen, wie bei diesem Grundsatze Handel und Wandel bestehen konnte. Er wird eben nicht practisch geworden sein, zu erklären ist er aber durch den ungeheuren Zins, den Wucherer in jener Zeit zu nehmen pflegten, wodurch sich besonders die Juden einen so allgemeinen Hass zuzogen. (Von wuchernden Christen sagte man, sie rennen mit dem Judenspiess, vgl. S. Brant Cap. 93 und Zarncke dazu.) Im Sermo 12 führt Herp aus, dass Güter, die durch Spiel und Unzucht erworben sind, unbedingt erstattet werden sollen. Einen besondern Einblick in die kirchlichen Missbräuche gewähren uns die Sermonen über die Simonie. *Nider* geht von der avaricia aus, deren Tochter die obduracio sei, welche sich weigere, den schuldigen Almosen zu geben, er handelt ebenfalls von Betrug, Wucher und Ersatz und schliesst damit, dass es eine Uebertretung des Gebotes sei, wenn man für Verstorbene, namentlich Aeltern, und die, deren Güter man besitze, nicht durch Messen, Fasten und Gebet genugthue und ihre Ungerechtigkeit nicht versöhne. *Hollen* redet vorzüglich von der Entwendung heiliger Dinge (sacrilegium), öffentlicher Güter (furtum in re publica). Man sündige gegen das Gebot res violenter auferendo, res inventas retinendo, nautas spoliando, superflua non distribuendo. Der Wucher sei gegen die lex naturalis, mosaica, evangelica und canonica. Er schliesst, indem er die straft, welche sich unrechtlichen Erwerbes, falscher Arbeit, der Simonie und des Spieles (taxillatores, aleatores) schuldig machen. *Herolt* behandelt das Gebot in ähnlicher Weise, nur dass er nach seiner Art eine Menge von Geschichten dazu erzählt. Er beleuchtet besonders das Verhältniss des Fürsten und Herrn, und wiefern dieser von seinen Unterthanen Abgaben und Steuern einziehen dürfe, ausser dem gewöhnlichen Census. Er darf es, wenn die Vertheidigung des Vaterlandes es nöthig macht, wenn er in einem gerechten Kriege gefangen genommen ist, wenn er auf das Gebot des Königs oder des Pabstes gegen Ketzer und Heiden kämpfen muss, wenn er seinen Sohn zum Kriege ausrüsten oder seine Tochter verheirathen will, er darf es aber

nicht, wenn er etwa durch Spiel und andere Eitelkeiten das Seinige verschwendet hat. Gegen das Gebot sündigen die Frauen, die dem Manne sein Gut durchbringen, die ungetreuen Knechte und Mägde, die gewissenlosen Handwerker, die gefundene Sachen nicht zurückgeben, („fynden und rouben acht got glich, Dann er das hertz ansicht und dich," sagt S. Brant XX., 29—30), die ihre Opfer und Zehnten nicht ordentlich bezahlen. Er zählt dann zwölf Gattungen von Kaufleuten auf, die sich durch ihre Handlungsweise die Verdammniss zuziehen. (Aehnlich: dat licht der sele, Beil. S. 136, wo aber vierzehn Gattungen genannt werden.) Eine Abhandlung vom Wucher und der Wiedererstattung macht den Beschluss.

In den Beilagen werden, ausser dem Bemerkten, dem Gebote noch manche eigenthümliche Beziehungen gegeben. *Gerson* (S. 43) nennt Frauen, die uneheliche Kinder zum Erbtheil kommen lassen, Kinder, die der Aeltern Gut vergeuden, Grundbesitzer, die ihre Grenzen verrücken, Unterthanen, die rechte Steuern nicht bezahlen, Leute, die die ihnen befohlenen Testamente (seelgerete) nicht vollziehen, oder untaugliche Menschen zum Genusse der Kirchengüter bringen. Der *Spiegel des Sünders*, der sehr ausführlich ist (S. 64—71), nennt auch Rath und Unterstützung zu ungerechtem Kriege, Fälschung der Testamente (geschaepft der todten). *Dat licht der sele* (S. 134) die, welche Andern schädliche Thiere halten, Allmosen nehmen, ohne sie zu bedürfen, sich mit Allmosen zu den heiligen Stätten geloben, da sie doch selbst Gut haben, die das allgemeine Gut verthun (doerslan), das Geld der Mündel auf Zins ausleihen ist auch Wucher u. s. w.

Eigenthümlich ist in einer Beichte nach den zehn Geboten Augspurg, Joh. Schobsser, 1483, in 4., (Stuttg. Bibl.) „Ich gibe mich schuldig — auch das ich ein diebe bin gewesen gegen got, also das ich mein czeyt, die ich gelebt hab, bisher toerlichen verczeret hab und hab sy got gestolen, das ich nicht gelebt hab nach meiner armen sel hail." Und ähnlich in einem Beichtbuch — s. l. & a., wahrscheinlich Strasburg, Martin Flach, 4. (Stutt. Bibl.) „Ich gib mich schuldig, das ich got stil sin liplich zyt und die unnutzlich vertribe und mit mengen uppigen verlossenen werken, die er mir durch sine grosse minne hat geben, zu uertriben in luterkeit."

Lanzkranna's (der das 7. und 10. Gebot verbindet) ausführliche Darstellung (Augsp. 1483, Bl. 72 bis 79) zeigt uns die mannichfaltigen Verhältnisse des Gemeinwesens der grossen Stadt Wien, und die verworrenen Zustände, die durch den Landfrieden noch nicht zur Ruhe gekommen waren. So sagt er „Wider das gebot thuond groblich — die unrecht krieg füren — und jr helffer, ratgeber, aufhalter und beschirmer, als die daigen thuond, die on geschefft und on gewalt und on rechcz urlaub eins lantfürsten absagen, und angreiffen lant oder leüt oder eczlich des lands, oder einer den andern, und rauben, vahen, prennen, schlahen, toedten, schaeczen oder nemen den leüten das jr, und mainen sy seind auszgered, darumb das sy abgesagt haben." „Man mag, sagt er weiter, auch nit on sünd stelen oder nemen einem reychen oder einem wuchrer, darumb das man es geb einem (armen) menschen, noch einem juden noch heyden, das man es geb armen cristen, noch einem bösen, das man es geb einem frummen, wenn man thuot mit jr yedem wider das gebot." „Die falsche mynsz schlahen oder schlahen lassen oder schaffen oder mit raittung, mit unrechter wag, mit unrechter masz, mit unrechtem zelen, mit geuerigem messen oder wegen den leüten zekurcz tuon, — die da masz williklich und wissenlich nit recht füllen — schneider, die abschrotel des tuchs behalten on oder wider der willen, des das tuch ist. Die zin für silber, messig für gold, glasz für edelgestein, wasser für wein, gefelschten saffran für gerechten oder etwas anders boesz für guots, alts für news, fauls für frisch, kranks für gesunds oder für starckes, geprechlichs für ungeprechenliches, zerprochens für gancz, falsch für gerechts, unwerhaffts für werhaffts geben oder verkaufen, es sei ein wein, bier, mett, brot, kaesz u. s. w." „Die kauffen etwas, darumb das sy das zu hand deszter tewrer verkauffen, als die fürkeüffel tuond, die darumb der gemeyn schedlich sind, und darumb sollt man ihn des nit gestatten." Er nennt ferner „die jr gärten, äcker, wisen, weingärten oder ander gründt oder czymmer weitter oder praiter machen, denn sy von recht sollten oder mit

Schaden der andern, oder new meüt, aufschleg, steür oder raubet oder ander beschwerung jren holden oder andern auflegen, oder die nit beschirmen. Auch die jren zinsz, dienst, perkrecht, zehent, opfer, pfarrlich recht — nicht geben — besunderlich so das den kirchen oder cloestern czugehört oder armen leuten. — Und das ist besunderlich czu merken den geistlichen und geweichten personen, die von gottes gaben oder allmusen leben, das sy daruon jr notturfft nemen und nit mer, wenn das ander alles ist der armen und dürftigen. Und die heiligen lerer und geistliche recht schreiben gar hörtte ding von den geistlichen und geweichten oder ungeweichten personen, die anders tuon, oder die der klöster oder der kirchen guot jren freunden, die sunst ein auszkommen betten, geben, oder andern soelichen leuten, pfeiffern, gauglern, hoffierern oder dergleichen, die das nit verdienen, und gleichen sich den kirchprücheln." Uebertreter des Gebotes sind auch, die ihr geistliches Amt, für das sie die Gaben empfangen, nicht ordentlich ausrichten: "Auch von den die umb das almusen und umb das, das sy von iren clöstern kirchen oder gotsgaben oder von gescheffte empfahen oder jr leipliche narung haben, uit genug tuon mit ordenlicher volpringung oder auszrichtung des götlichen diensts, mit beten, jartag, mesz haben, predigen, beichthören, oder andern soelichen guoten wercken oder verziehen on notturfft das geschaefft ausz zu richten und zu geben an die stet, do man es geschafft hat, und da man für die sel biten wurd oder mesz haben. Und sölich geschäfftleut thuond gar untreülich an den, die ihn für andern all vertraut haben, uud darumb jr sel, jr kinder und jr gut empfolhen haben." Ferner, die Sacramente oder etwas Geistliches kaufen oder verkaufen, die mit gewaltigem Bitten ihre Freunde in geistliche Aemter bringen oder Ungeschickte anstellen, die Klosterleute, welche von denen die sie aufnehmen sollen, eine Summe Geldes fordern, die Richter, die ungerecht richten, die Advocaten (vorsprecher), die ungerechte Sachen führen, die Aerzte, die unfleissig und unverständig sind, die, welche Gefundenes nicht wiedergeben.

Ueber den Wucher spricht sich Lanzkranna in folgender Weise aus: "Wider das gebot tuond groszlich und töttlich die wuchrer, die einem gelt, wein, traid, oder etwas das gelt wert ist, leihen, und allein für sölichs leihen vordern sy oder wöllen haben gelt, oder etwas das gelts wert ist, über das, das sy gelihen haben, und das man in gancz zalen muosz. Und jch sprich nemlich allein für das leihen. Wenn leyhet einer einem auff ein zeit ungeuerlich und wurd von jm auf dieselb zeit nicht bezalt, und nympt des schaden, so mag er wol sein schaden von jm vordern und nemen. Oder so einer einem nicht leihen mag on sein aigen schaden, wenn jm wär des seinen selb nott, und doch zuo underkommen grossen schaden seins nächsten leicht er jm dasselbig guott, so mag er wol in soelichen leihen ausznemen, das er seines schadens werd ergeczt von dem, dem er gelihen hat, und mag das von jm nemen und vordern. Deszgleichen nemen *gesuoch* (Zins), und sünden, die von geliehen guot järlich etwas nemen, *als von acht oder zehen pfunden eins. Ja halt nemen sy von hundert pfunden eins von gelihem guot, dennoch wären sy wuchrer und teten wider das gebot. Ich sprich das mer, ob das wäre, das sy gar nichcz vorderten von gelihem guot und nur ein hoffnung hetten sy würden etwas empfahen über das, das sy gelihen haben, und hetten sy söliche hoffnung (nicht) so lihen sy nicht, so sünden sy unnd seind wuchrer im herczen und vor got.*" — "Deszgleichen ist es auch ein gesuoch, so einer eim leihet allein darumb, das er nur in seiner mül mal und nit anderswo, oder das er im ein arbeit ausricht oder ein dienst tuo, den er jm nit schuldig ist zeton, oder das er jm allein baw oder lese oder var oder etwas tuo, das geltz werd mag gesein. Oder so einer eim etwas teürer gibt, denn es wert ist, darumb das er jm lenger tag geb zuo betzalen, oder so er etwas leichter kaufft, denn es wert ist, darumb das er bars gelt gibt, oder darumb das er gibt das gelt ee, dann er das nymbt, das er kauffet; oder so der tag kumbt, an dem jn einer betzalen sol, so will er jm nit lenger *beiten* (warten), er gebe jm denn etwas, so er doch beiten möcht on sein schaden. Oder so einer wein im lesen und traid in der eren, oder etwas anders zuo solicher zeit, als es gewonlich minnder gilt, gibt oder verkauffet umb ein gelt, das man umb solichs ding geben muosz so es gewonlich teürer ist. Oder so einer eim leihet oder gibt trayd oder wein,

oder etwas anders zuo der zeit, das es unwirdig und wolueil ist, das er jm desz als vil hinwider geb, so es teürer und wirdiger ist. Und als einer eim gibt ein vas mit wein im sommer, das als ring oder schlecht ist, das ein aymer drey schilling oder LX pfenning gilt, das er jm das vas hinwider in dem lesen füll, oder also vil weins geb, so ein aymer versehenlich wol eines halben pfundes pfenning wert ist. Oder kaufft umb weihennechten stecken ein tausent umb LX pfennig oder darbey, die er jm geben sol umb pfingsten so ein tausent gilte ein halbs pfund pfenning oder darbey. Oder leihet eim auff ein zehent oder auff andere gült, und nymbt die als lang untz das er die zal, und lest jm darumb nichts an der haubtsumm abgeen. Oder kaufft etwas von eim, und gibt jm minnder darumb es wert ist, oder denn man gewonlich gibt umb halbs so vil guotes, und tuot das darumb, das der hingeber jm gewalt behalt, das er das mag lösen oder widerkauffen, wenn er will."

Es erhellt wohl aus dem Mitgetheilten, wie strenge das Urtheil gegen den Wucher nicht allein, sondern gegen jede Art eines offnen oder verdeckten Zinses war, wie sehr aber auch der Werth der Dinge in kurzer Zeit gewechselt haben mag. Lanzkranna bemerkt noch, dass durch solche verdeckte Händel sich die Christen oft eben so sehr versündigten als die Juden durch offenen Wucher, und handelt dann ausführlich von der Sünde "der würffelspiler, kartenspiler, loser und kugler," die ebenfalls das Gebot übertreten.

Aus *Johann Wolffs* Beichtbuch hebe ich Folgendes aus. "Ich han mynen *eehalden* (Dienstboten), yren sweyszlone abegebrochen. Ich han sie dick laszen darnach lauffen und geen. Ich han sie nit vor undergangk der son bezablt. — *Ich han iudden gut gekaufft.* Ich han gut gewunnen mit dem schin des rechtes widder myne eygen vernunfft und gewissen. — Ich han den luden schaden gethan mit kruden, graszen, fyhe oder duben, myt geen, riden, faren oder burnen. — Ich han das recht zu lang verczogen, dardurch eyner parthy schaden ist geschehen. — Ich han uberfluszig gut nit gegeben duch gottes willen oder armen luden, der esz ist. Sunder ich han mich misse gebrucht mit frauwen, danczen, stechen. — Gefunden gut nit widder geben, geraubet gut, gewichet gut, verbrant gut, verderbet gut ist gestolen gut."

In dem Beichtbuch Cod. Giess. 851, II., heisst es: "dasz ich myne arme lute, landt und undertan nit getruwelichen beschirmt han und vor schaden behutet, dye lantstrasze nit mit allem flisz gereyniget von mordern und reubern," "dasz ich beswerest han min undertan mit nuwer ufflegung und groszer schatzung, dynste, ungelt, zollen, wegelt und mancherlei bosen lysten und funden usz kleyn oder keyn orsach des rechten," "das ich samen und wingarten dorch myne wildbret geschediget," "dasz ich gestad han, daz man an gerichte ungeborliche kosten uff die partyen getryben," "dasz ich fogte, schulteszen, rychter und ander ampt verkaufft han off zyt."

Marcus von der Lyndauwe (Ven. 41 a — 45 a, Strasburg 43 b — 48 b, Cöln. Hdschr. 110 a — 122 b, aus dieser nehme ich die Stellen.) beginnt damit, nachzuweisen, wann man mit Recht fremdes Gut nehmen könne. 1) wanne it geboden wirt van eyme ouersten, der des mit rechte zo ghebeden hait, als got der heisch den Joeden in egipten den luden ir goit nemen. 2) Also men eyme douendygen mynschen eyn schwert stylt und id beheldet, dat hey geyne schaden em selner of anderen luden en doe ete. 3) als lynes noit dar zo twynget, so mach men andere lude goit wail mit rechte angriffen, Want in der lester noit des leuens synt alle dynck gemeyne!!" Unter den Uebertretern des Gebotes nennt er zuerst "alle de, de iren pastoren of kirchspelsheren wissentlichen synen (fehlt opffer, Ven.) of syn recht ontziehnt. 2) de den rechten schuldigen tzyns yren heren wissentlichen vertzient. 3) de da wreuelichen yr leengoit in seluer eygenent, off in ander lude gewalt seczeut ayn des erfheren wille." 4) Dienstboten, die eigenwillig mit dem Gut des Herrn verfahren und Allmosen geben. 5) "alle de eevrouwen, de yrs mans goit stelen of almoissen weder des mans willen geuen. — Doch of eyn vrouwe etzwat myt yren henden wonne, off sonderlich goit hedde, so en is it nyet doitsonde, off si almoissen geue weder des mans willen. Is it ouch, dat der man ir beuolen hait wyn und

broit und des gelichs und hei dan hart und karieh is gayn arme lude, so mach si onch davon almoissen geuen armen luden ayn syn wissen, doch myt sulcher maissen dat der man da van in grois armoit of in groissen tzorn nyet en valle." 6) die rechten Zoll nicht bezahlen. Er handelt dann weiter von denen, die durch Raub, Rathen dazu, Behalten gefundenen Guts sich versündigen. Kann man den Eigenthümer nicht erfragen, "so sal ment mit des bichters rade om got geuen." Ferner redet er von Unterdrückung der Unterthanen und Dienstleute, vom Wucher, falschem Maass, falschen Würfeln. Wenn man im Spiel etwas gewinnt, so soll man es wieder herausgeben, *doch macht er mit dem Schachspiel eine Ausnahme*, "doch wat men myt schafftzael (Ven.: schachzagel) gewynnet ayn valschait, dat mach men behalden, *want da is me kunst in, dan gelucke*." In Beziehung auf den Wucher hat er nicht ganz so strenge Grundsätze als Andere. Zwar sagt er, etwas über das Hauptgut, was man ausgeliehen hat, zu empfangen oder zu erwarten, oder um des Wartens willen etwas theurer zu verkaufen als um baar Geld, sei Wucher. Aber er erklärt doch "Also eyn mynsche dem anderen gift X schillynge, dat hey em zo heruest geue X maissen wyns of olyes, is it dan tzwiuel of lichte der wyn werde zo herfst me of myn gelden, dat eu is nyet woicher." "Nempt hei ouch *lyftzucht* (Leibrente) und ontfenget me, dan hey us gegeuen hait, dat en is ouch nyet onrecht dorch des tzwiuels willen syns leuens. Doch of hei wedergift, wat hei bouen dat houyftgoit intfeuget, dat is gotlich und is zo louen und is sicher, mer der mynsche en is mit rechte darzo nyet verbonden." Zölle sind nach seinem Urtheil nur dann gerecht, wenn sie 1) von einem Fürsten verordnet sind, der die Gewalt dazu hat, und zwar 2) "op gesat si om bescheiden sachen, als darom, dat men dat lant beschirmen moege und die straissen, und dat men vreden da myt mache, dat men genaren moege." 3) "mesich und niet zo swair."

Wie seltsam Marcus von der Lyndauwe nachweiset, dass Maria das 7. Gebot erfüllt habe, ist schon oben (S. 44) bemerkt. Die wahren Gottesfreunde sollen das Gebot dadurch erfüllen, dass sie ihr Leben ganz und gar Gott weihen.

Der Sele Trost ist über dieses Gebot auffallend kurz, besonders die Augsburger Ausgabe, auf nur drei Seiten, ausführlicher Utrecht 1479 auf sieben Seiten. Doch enthält die Darstellung mehreres Eigenthümliche. Der Verfasser geht davon aus, niemand dürfe sich das Gut eines Andern zu Nutze machen, ohne dessen Wissen und Willen. Leiht man z. B. ein Schiff um zur Mühle zu fahren und fährt anderswo hin und weiter, so ist es gestohlen. "Leent dy een mensche en sciep ter moelen mede teuaren, ende vaerste anders ware, dat veerre is, ende wilste dat hy des niet en weet, soe hebste ghestoelen." (Utr.) Ebenso, wenn man einen Wagen geliehen hat, um Holz damit zu holen und holt Stroh." Es kommen mehrere interessante casuistische Fragen vor, z. B. ob man einem Wucherer, einem Räuber, einem Juden, einem Diebe sein ungerechtes Gut stehlen dürfe? "Lieue vader moet ick wel enen woekenaer, enen rouer, een iuede of enen dief stelen dat goet, dat hy tonrechte heeft ende gheuent om gods wil? Lieue kynt du en selste dat niet doen; hebste dat al rede ghedaen, du selste dat weder geuen goeden luden, dyen dat of ghebroeken is mit onrecht, dat muechste doen, of du wilste. Du muechste dat oeck den luden weder gheuen heimelick." Eine andere Frage ist die, ob man einem Heiden einen christlichen Gefangenen stehlen dürfe? Sie wird dahin beantwortet: "Lieue kijnt hebste enen heyden binnen vrede ghestoelen een korstenman, die sijn recht ghevanghen was, du en selste hem den man niet weder gheuen om anxten wille, want hy mochte hem doden, mer du selste hem den man betalen, dat bistu schuldich." Man soll dem Heiden und Juden halten, was man ihm gelobt, wenn es nicht gegen Gott ist. Wiederum wird gefragt, ob man einem Heiden sein Kind stehlen dürfe, um es zum Christenthum zu bringen? Die Antwort lautet: "Lieue kijnt, dat moet een mensche wol doen binnen vrede, ende buten vrede, want hi en doet den vader daer gheen scade an, die hem zijn kijnt neemt ende brenckt dat tot gode, dat die vader brenghen woude totter ewigher verdoemenisse; ende des vaders pijn wert te mijnre in der hellen."

Aus einer, bei den früheren Geboten noch nicht benutzten Ausgabe von Der Sele Trost, Cöln, Ludwig van Renchen, 1484, Fol., (Gött. Bibl.) theile ich noch Folgendes mit, Bl. 91 a: Vader leue, ich bydden uch durch got, leret mich, wylch ys dat seuende gebot? Kynt leue, dat wil ich geren leren dich, up dat du got biddes vor mich, dat seuende gebot ys: Mensche du en salt nyt stelen. Kynt leue, du salt das vernemen alsus tzo dem eyrsten male na gelychem rechte. Du ensalt dyr nemandes dynck nutze machen buyssen synen wyssen, want nutzest du eynych ander lude dynck buissen eren wissen, dat haistu gestolen, als settet dir emant eyn dynck tzo pande und bruchestu des tzo dyme nutze, unde woltu dat hey des nycht wyssen en solle, dat stylstu eme unde dem menschen bystu schuldich, dat tzo besseren, deystu des nyet unde sterues darynne mit dem unrechten gude, so moystu gode voldoyn, unde moys dyne boysse darvor entfayn.

Van stelen. De dat suyt, dat ein deyff stelen wil, unde mochte dat keren sunder synen schaden, de ys schuldich, he endarf auer des nyt geliden, sunder he moys sine boisse van gode entfain.

De eynen deyff off deuerye helt in syme huse, de is schuldich, unde sal syne boysse entfayn; ys he ouch also, da he den deyff of de deuerye verbyrget unde hyndert dat dat guyt nyet weder komen en mach, so ys he plychtich dat guyt tzo gelden geistlich nochtan, sal hey syne boysse entfayn. Verkoft eyn mensche eyn dynck verstolen, unde wirt dat erger under eme, dat sal hey eme uprychten. Steele eyn mensche (Bl. 91 b) eyne ko, unde quemen da kaluer af, de solde he weder geuen. Offte stele he eynen menschen korn unde segede hey dat, unde so wat dar van queme, dat solde he weder geuen unde hauen da tzo synen arbeyt verloren unde so ys id mit allen dingen."

Zur Erläuterung wird folgende Geschichte erzählt.

Bl. 92 a. "*Von einem abt.* Dat was eyn hillych abt, der heysch cinon, de solde wanderen unde was sere mode unde satte sych neder under eynem boem unde wolde resten, da sach he up eyme acker stayne (?ayne) schone vrucht, der vrucht luste eme sere unde wolde er wat nemen tzo syure notroft, do bedachte he sych weder, dat de gene, dey stelen, groisse pyne mosten lyden in der helle, unde dachte, ee ich dysse vrucht stele, so wil ich erst prouen of ich lyden moge de pyne in der helle und hey stont up und tzoych syne cleyder uysz unde gynck stayn in de groisse hytze der sonnen wol seuen dage unde brante sych so lange, dat he niet me enmochte. Also verginck eme de de bekorynge."

Nicolaus Rus straft zunächst die ungerechte Schatzung, die sich Ritter und Herren erlauben. "Dat beschattent, sagt er Bl. 109 b, is eine unrechte daet an dem gute. Under deme mantele edder *hoyken* (Ueberwurf, Mantel, Tuch zum Umschlagen B. N. W.) bedecken se de heren, de vorsten, de riddere, de richtere, de voghede, de bischoppe, de prelaten, de monnike unde kerkheren, unde under dem kleyde der schape sint de ritenden wulue, den dat unschuldighe lam dat water *vlomet* (trübt, B. N. W. hat nur das Adjectiv: floom trübe) wen yd doch beneddene steit." Jeder, der gegen Gottes Gebot sündigt, ist ein Dieb, denn er gebraucht gegen den Willen des Herrn, Gut, Gesundheit u. s. w. "Wen de moller dat korne nimpt unde wil dat malen, unde ysset dat he yd nicht malet, so bedrucht he sinen negheste umme dat korne; unde so ein iewelik, de bi vornufft is, de schal wesen ein moller, de de schal geuen van den gauen godes de vruchte der rechtuerdicheit." Räuber sind, die sich das Geistliche unrechtmässig zu eignen, "de bischoppe, de kerkhere, is id, dat he nicht ingheit dor de dore. Joh. 10." Des Diebstahls machen sich die Oberen schuldig, wenn sie Zins und Pacht nehmen, ohne doch die Unterthanen zu beschirmen und wohl zu regieren. "Waneer se tinse nemen edder pacht unde ane wedder beloninghe edder bescherminghe edder andrer woldaet, wente na der ee godes, so sint de heren eren underdanen schuldich, dat se se leren, underwisen unde beschermen, wente ein iewelick here hefft syne herschop nicht vorghenes van dem hoghesten heren, over dar to, dat he em deene und wol regere in guden dingen. Unde in disser deuerige is de velheit der papen, dede schattinge nemen pacht unde tinse, unde regeren de eren nicht to deme besten." In Hinsicht auf

80/

die Kaufmannschaft bezieht er sich auf Jesus, "dede vorkerde de stole der wokenere unde vorspilde dat gelt." Er erklärt sich dann ganz gegen jeden Zins. Er macht sich selbst Einwendungen. Ein jeder "heft macht dat he to siner *bate* (Nutzen) syne gudere vormere, worumme mochte denn de marketkoper dat sine nicht vormeren? Ik hore noch disse bewisinge: Peter edder Hans, dede hefft hundert mark, de mach in dem iare ein ander hundert darmede verweruen — worumme mochte he denn nicht lenen dat ghelt Pawele auer ein iar vor X mark, unde in deme dede he grote barmeherticheit Pawele, alzo dat Pawel mit disseme ghelde brekt sik uth der schult unde wint darmede, alzo dat he noch wert hebben ok mit sinen kinderen beth to dem dode." Ebenso macht er sich den Einwurf "Waneer dat ik vorkope umme *rede* (baares) ghelt, so wynne ik vele, unde wen ik to borghe vorkope so versume ik myne *bathe* unde hebbe arbeit in deme inmanende, worumme mochte ik dat denne nicht durer geuen umme des *vorbeydendes* (Wartens) willen, denne umme rede ghelt?" Er antwortet kurz: "Hyr up antwarde ik kortliken, dat umme des wyllen, dat id goth vorbaden hefft." "Darumme isset sake, dat Peter Pawel unde de vormundere wyllen woldon dem weiseken, so vrame he em ane woker." Nicht der allein ist ein Wucherer, der mehr Geld nimmt, sondern auch der nimmt "denst, arbeyt, kese, gose, honere, wyn edder beer, botter edder andere liflike bate mit vordanken vor de leenden ghudere." Wucher ist es, wenn man dem, welchem man leihen soll, sagt, man habe kein Geld, aber wohl Korn u. dgl., und das muss er kaufen. "In disser listicheit sint vele vorkopere, dede uppe schaden vorkopen, wetende unde bekennende den notrofftighen, unde vorkopen em einen *therlink* (Ballen, Packen, B. N. W. unter tarling), *wandes* (Tuch), *was* (Wachs), edder ienich ander dink, unde in der suluen stede tohant vorlust de notrofftighe etlike mark darane, unde de vorkoper kofft id suluer wedder vor reide ghelt, edder he hefft einen medeghesellen, de id em to weghe bringhet." — "Etlike girighe rike, alze se willen *so setten se den kop*" (bestimmen den Preis). Sie lassen Waaren kommen, verkaufen sie, wie sie wollen und sagen: "dat neen koepguth ouer kumpt, unde dat des nicht vele is," sie lassen sich schreiben "dat id dure is in den riken — dat se se *vorueren* (erschrecken) unde to dem kope reisseden." Besonders straft er die Geistlichen, die durch Wucher, unziemliche Handthierung und Verkauf geistlicher Gaben Erwerb suchen. "We den papen, dede wokenere sint, dede *kroghere* (Schenkwirthe) sint unde ummeghaen mit anderen unthemeliken handelinghen" — "Deuerige is de hillighe kopenschop, dat is de simonighe." — "Dat noch de here mit walt, noch dat *struckhon* (ich finde das Wort nicht, es wird wohl gleichbedeutend mit struukröver, Strauchdieb, sein, B. N. W. und Winkelm.) noch de nachtrouer neme, dat uthlocket de hillighe vorkoper. Wente he esschet ghelt vor de bicht, vor de missen, vor dat sacramente (das Abendmahl) vor dat afflad, vor dat *inleident* (? etwa Verlöbniss), vor de *to hope gheuinghe* (Zusammengeben, Trauung) vor de *grafft* (Begräbniss) vor dat wighewater, vor syn bedent, unde bauen dat noch den uthersten penninck, den de olde *momeke* (Mütterchen) in dem *knupken* (B. N. W. hat nur das Zeitwort *knuppen*, Knoten machen, *knupken* wird also der Knoten eines Tuches sein, worin das Mütterchen den Pfennig verborgen) heft gebunden." Unter dem Vorwande des Allmosens nehmen sie milde Gaben zu sich. "Wente wat vortheren scholden unde ethen de armen weisen unde wedewen, lamen unde kranken, alze de selichmaker secht Luc. 13, dat nemen se meinliken unde vrethen dat in eren vetten hals, darumme grotet se de here ihesus de vader der armen seggende Matth. 23: We iw *eecloken* (Gesetzkundige) unde *dunkelguden* (Pharisäer, sich gut Dünkende)." Er schildert ausführlich den Ueberfluss, in dem viele Geistliche damals lebten, "de konighe, de vorsten, de bannerheren, de riddere unde de borghere hebben nicht sodanen ouervlod to der leckerheit." — "We drecht beter kledere, wen wij papen, we slopt beth unde lycht in vreden, wen wij papen, we eth unde drinkt beth wen de papen?"

Die Darstellung in der Bilderhandschrift (Beil. S. 7) ist nicht ganz klar, nur so viel sieht man, dass der junge Mensch zum Diebstahl durch das Teufelchen versucht wird. Auf unserer *Tafel 6* sehen wir einen seltsam verkleideten Dieb. Er scheint sein Gewand so geschürzt zu haben, um seinen Raub einstecken zu

können. Die Linke hat er nach einem, über einer Stange hängenden Rock ausgestreckt. Ein hinter ihm stehender Engel sucht ihn zurückzuhalten und spricht: *Du salt nymande stelen seyn gut, Wiltu nicht komen in der hellen glut.* Aber der Teufel hat ihm schon eine Geldkiste geöffnet und einen Sack in seine Hand gelegt, in welchen er den Raub thun soll. Er giebt ihm die Anweisung, den werthlosen Rock hängen zu lassen, und sich lieber an das Geld zu halten, "*Loȝ hangen den rok. nym lybir die hundert schok.*" — *Der Sele Trost*, Augsb. 1478 und 1483 stellt einen auf einem Bette sorglos Schlafenden dar. Ein Dieb tritt herein und langt einen auf einer Stange hängenden Rock herab. Die Darstellung *Cöln 1484* zeigt uns drei Männer, die in ein Haus einbrechen, ist aber gar nicht für das Gebot gezeichnet, sondern zu der Erzählung von Sigismunde und Guiscard. Vergl. Nachträge.

Joh. Schott vergl. Beil. S. 183. *Hans Baldung Grün.* Ein dicker Herr ist bei seinem Nachttrunk (der Krug steht neben ihm) eingeschlafen. Ein Knabe, der ihm über die Schulter schauet, scheint sich von der Festigkeit seines Schlafes überzeugen zu wollen. Unterdessen ist ein Dieb eingebrochen, und hat bereits einen Koffer geöffnet und einen Geldsack neben sich gestellt. Die Darstellung *Lucas Cranachs* ist eine doppelte. Ein Dieb, dem ein Teufel auf dem Nacken sitzt, steigt auf einer Leiter zu einem Fenster hinein, und wird an demselben von einem Manne empfangen, der mit ihm im Einverständnisse zu sein scheint. Ein anderer Mann, der sich in seinen Mantel gehüllt und den Hut tief in die Stirn gedrückt hat, wird von einem andern Teufel zur ebenen Erde ins Haus geführt. Im Hintergrunde sieht man die Vorhänge eines Zimmers geöffnet und in einem Bette einen ruhig schlafenden Greis. *Luther's 10 Gebot, Basel 1520.* Zwei Kriegsmänner sprechen mit einander. Ein Dritter langt einem derselben etwas aus einer, hinten herabhängenden Tasche.

Funfzehntes Capitel.

Das achte Gebot.

Ueber die Auffassung des Gebotes: "*Du sollst nicht falsch Zeugniss reden wider deinen Nächsten,*" sind in den Beilagen besonders S. 7. 45. 74—76. 97. 104. 136. 155. 173. 185. 211. 216 zu vergleichen. *Herp* giebt in seinen zehn Sermonen fast nur juristische Ausführungen, die vielleicht für die Rechtsgeschichte wichtige Beiträge darbieten, aber für die sittliche Auslegung des Gebotes wenig Ausbeute gewähren. Im ersten Sermo z. B. handelt er davon, wer zum Zeugniss vor Gericht verpflichtet sei, wie Zeugen herbeizuschaffen, zu entschädigen oder zurückzuweisen seien; im vierten, ob Schuldige ohne Ankläger und Geständniss gerichtet und bestraft werden können; im fünften, was dazu gehöre, um Advocat zu sein; im sechsten "de assessoribus, auditoribus, arbitrariis, procuratoribus, actoribus, syndicis etc. *Nider* behandelt das Gebot sehr kurz in drei Capiteln. Er unterscheidet zuerst zwischen Unwahrheit und Lüge, und weist darauf hin, dass die Lüge auch durch Schrift, Winke und Zeichen geschehen könne, dann redet er von der Lüge aus Ruhmredigkeit, aus Schmeichelei und Heuchelei, und endlich vom falschen Zeugniss. Auch *Herolt* ist kurz. Er unterscheidet zwischen dem mendacium contra caritatem dei et proximi und dem mendacium iocosum, um den Schmerz zu lindern, Melancholische zu erheitern. *Hollen* handelt wie Herp, zuerst juristisch von den Erfordernissen eines Zeugen und erzählt dabei die Geschichte von der Frau Kaiser Otto des Dritten, welche durch falsches Zeugniss einen Grafen beschuldigte, ihr unehrbare Anträge gemacht zu haben, und ihn so zum Tode brachte, nachher aber, als die Gattin des gemordeten Grafen diesen durch ein Gottesgericht reinigte, selbst den Feuertod erleiden

musste. Dann straft er besonders die bestechlichen Advocaten, die seien, wie er sagt, der Zunge in der Waage gleich, die Parthei, die in ihre Schale das meiste Geld werfe, müsse bei ihnen gewinnen. Die Verderblichkeit der Lüge fasst er in folgende Reime: Est demonis imitativum, est falsitatis significativum, est animae intoxicativum, est fidei exclusivum, est pravitatis excessivum, est animae humanae damnativum, was er im Einzelnen ausführt. Dann weist er nach, wie das falsche Zeugniss gegen die dem Bruder schuldige Treue und Liebe sei, und nennt als Uebertreter des Gebotes die derisores, susurrones, detractores, traditores, conviciatores, iactatores, litigatores, comminatores, falsi laudatores, iudicatores, falsi adulatores, falsi consiliatores und schliesst endlich mit einer längeren Abhandlung über die Heuchelei (similatores).

Aus *Nicolaus de Lyra*, dem, wie ich finde, viele Andre in der Behandlung des Gebotes gefolgt sind, theile ich nach der deutschen Bearbeitung (vgl. Beil. II., S. 20) Folgendes mit. Bl. 40 a "Du solt nit ein falscher gezug sin. Es sprichet sant Augustinus, (diese Stelle aus der Schrift de mendacio führen fast alle unsere lateinischen Bücher an) das in disem gebot wirt nit allein verbotten liegen, sunder auch alle schedliche wort wider unsern nechsten. Es ist zu wissen, das liegen dry underscheid hatt. Und heisset eins ein *schimpflich* (scherzhaft), also das ein mensche etwan den lutten schimpf wil machen oder liebkosen durch wort, das doch nit war ist. Das ander heisset ein kluglich lügen, als die, die etwan geschicht von etlichen in gutter meynunge allein, als (Bl. 40 b) ob ein mensche west, das man einen unschuldigen man wolt totten, und weste in wol, und sprech doch, er west sin nit, oder ob einer wolte einer Jungfrauwen ire ere nemen, und sie spreche durch schirmes willen, sie were eine eefrauwe. Oder ein mensche weste, das man einen menschen berauben wolte, und sprech durch schirmes willen, er hat zu mal nichtes, so lasz in geen. Doch wie dasz sy, das diese zweierley liegen nit todsund sint, so mugent sie doch tottlich sund werden von etlichen zuofellen, als ob ein mensche mit schimpflichem liegen redt wider die ere gottes, oder wider die lieb gottes und sines nechsten. Ouch mag das geschehen mit kluglichem liegen, als ob ein volkommen geistlicher mensche sich damit vergesse so vil, das grosz ergernisze davon keme, so mochte er auch totsunde tuon. Darumb sprichet sanctus Augustinus: Es sol niemand ubel tuon dar umb auch guot da von komme. Und darumb soll kein mensche liegen. Ouch sol man damit den andern vor dem tode nit beschirmen. Doch mag er wohl die wahrheit mit hubschen und verborgen worten verhelen durch vermiden grossers ubels, als Abraham det, do er sprach, sin frauwe wer (Bl. 41 a) sin swester. Das dritt ist ein tottliches liegen. Hie mit sunden alle die, die wider die warheit cristenliches glauben tunt oder redent. Als ob yeman spreche, das unser here cristus ihesus nich geboren wer von der iungfrauwen maria. Ouch die mit falschlicher und lugenlicher red die ere und gutte lumat ires ebenmenschen abschnident und auch alle die, die falsch gezugnisze geben in *ehafften* (gesetzlich) und sweren sachen. Darumb alle die, die da liegen wider die warheit des gerichtes, oder das zu dem gericht gehoret, die sundent tottlichen, es were dan ein schimpflich lüg. Davon der richter, der ein falsch urteil sprichet, oder der fursprecher, der ein falsche sache beschirmet, oder der clager, der ein falsche sache furt, dise allesampt tuont wider got und sundent alle tottlichen. Ouch ist zu wissen, das die gezugen tottlichen sundent, nit allein so sie liegent, sunder ouch ob sie die warheit druckent dar nyder oder verhelent. Ouch tuont die wider got und wider disz gebot, die iren nechsten falschlichen verliegen gegen sim herren, davon sie dan swerlichen zu schaden kommen. Zuo dem andern mal (Bl. 41 b) so tuond wider disz gebott alle die, die ir nechsten verspottend, oder die ir nechsten gute wort oder werck vernichten und freuelich urteilen zu dem bösen. Ouch die, die iren nechsten wider der gestalt rechter liebe heimlich verratten und im sin ere abschniden. Ouch die iren nechsten smehelichen halten und smeheliche wort zu sprechen, und in hoffart und in hasz sie unredlichen straffend. Ouch die ir nechsten mit *bescheiden* (discretus, Grimm) worten versmehend oder betriegend oder mit herten worten zuo krieg reiszent, das da gar sund ist. Oder die ir nechsten mit unzuchtigen und verlassen worten ergern und sunderlichen die, die miszhellunge oder unfrid zwischen den menschen schicken oder

machen. Ouch die, die da got begabt hat mit wisheit und doch die wisheit iren nechsten nit mitteilen, als den unwisen ratten, den irrenden straffen, krieg nit versuenen und andere werck der barmherczikeit nit uben. Zuo dem dritten male so tuond wider disz gebott alle die, die unwurdiklichen und unbereit und darzu ungeschickt den zarten fronlichnam unsers herren entphahent, wan die sundent mer und swerlichen vil (Bl. 42 a) dan Judas, der in verriet." — "Es tuond auch wider disz gebott, die da unandechticklichen betten und die sich zu vil uberhebend und zu vil wolgefallen haben in iren gutten wercken oder andern nucz. Ouch alle die, die von menschlicher forcht wegen sich lassen ziehen von der bekantnisze gotlicher warheit." "Ouch die under dem schin der tugend oder liebe bitterlichen straffend, das doch mer durch hasz wegen, wan von tugenden geschicht. Oder die von besunder fruntschafft wegen etlicher missetat entschuldigen oder mynnern, und die andern, die sie nit lieb haben, etwan klein missetat vil grosser schetzen, oder die sich in betrupnisze irs nechsten glissend erczongen, mit in betrubt sin, das gar vil geschicht von den, die geistlichen schin tragen, oder so es in wol geet mit in frouden haben, das doch in irem herczen nit en ist." (Bl. 42 b) "Ouch alle die, die gerechtikeit verkauffen." "Ouch alle die, die wider geistlich friheit wissentlich gebott machen" u. s. w.

Marcus von der Lyndauwe (Ven. 45 a—56 b, Strasb. 48 b—53 b, Cöln. Hdschr. 122 a—135 a) geht auch von der angeführten Stelle des Augustinus aus. Es sündigen durch Unwahrheit dreierlei Leute. 1) (Cöln.) "alle, de betrachtlich etzwat sprechent myt ernste weder den gelouuen. Ind dat is doitsonde. Ind deit men it ouch in schympe, so wirt gar licht eyn dotsunde da us. Want ich sagen dir, dat dry dynck synt, de geynen schympfe en willen lyden. Dat eyn ist der geloue, dat ander is dat onge, dat dirde is de ionfferschaff." 2) "de mit onwairheyt dem euenen mynschen syn ere nemend, ind syn goit geruchte swechent." 3) "de da valsch getzuchnisse geuent." Sechserlei Unwahrheit sind nicht Todsünde. 1) "van barmhertzicheit." "Also of du gevraget woirdes, wa eyn mynsche were, den man doeden woulde, ind du spreches, hey en were nyet in der stat." 2) Um einen Andern an "synre boisheit" zu hindern. 3) Das Gut eines Andern zu beschirmen "dat men eme zo onrechte nemen woulde." 4) "de men dorch tzytkurtynge stiftet, dat men vroelich werde." 5) "dat men des mynschen lache unde dat men in des de leuer hoere." 6) "so men den mynschen mit onwairheit louet of pryset eme zo lene, ind dat hey ouch des de liefden zo dem mynschen weder haue." Dagegen sagt er, sich auf Augustinus beziehend, um Friedens und Nutzes willen dürfe man keine Unwahrheit sagen, doch möge man die Wahrheit mit kluglichen Worten bedecken; so wird Abraham gerechtfertigt, der seine Frau seine Schwester nannte, "want seder si syns broeder dochter was, so moecht bei si suster heischen," und Jacob, der sich den ältesten Sohn nannte, weil ihm Esau "hadde verkouft dat erue des ersten kyndes." Im Folgenden finden wir Vieles aus Lyra wieder, wie den unwürdigen Genuss des Sacraments, das gedankenlose (verdrussentlich mittem monde) Gebet, das eitle Selbstrühmen, die Heuchelei. Der Jünger fragt dann, warum Gott es zugebe, dass er so vielfach durch Todsünde und falsches Zeugniss entehrt werde? Der Meister antwortet, er solle sich nicht über Gott wundern, sondern über der Menschen "doirheit und vermessenheit." "Sage mir wat schadet dem keyser, of eyn arm druftiger mynsche in deme spitale em syn ryche woulde aue wynnen und weder in dede alle syn vermogen, hey heddet vur eynen spot, weer em dat sechte. Nu sin wir onmoegender weder got, em syn ere af zo nemen, dan der druftiger mynsche dem keyser. Her om also vil als it in dem houerdigen is, so enteert hey wail den keyser, und verdrift in van der keyserlicher cronen, doch so steit des keysers ere in em selner ongequait. Alsus also vil als it in ons is, so onteren wir got menchveldichlichen. Mer doch so blyuet de ere gotz in ir selner ongemynret." Später wird dann bewiesen, wie Maria das Gebot vollständig erfüllt. "Her om so en bedreif sy geyne valscheit myt nemant. Noch en gaff geyn valsch getzuchnisse noch en bedroich nemant, als des ederman billich gelouuen sal. Want si vil mit ewiger wairheyt was geeleit ende dorchgossen." *Die Freunde Gottes*, sagt der Meister weiter, sollen sich auch vor kleineren täglichen Sünden hüten, und als ihm der Jünger einwendet "Nu besteit doch wail de

m

genade gotz mit degelichen gebrechen," so erwidert ihm der Meister: "Wair om en gedenckstu nyet, dat de cleyne drofgyn, so si dicke vallent, dat si eynen harden steyn holl machent? War om en gedenckstu nyet, wer cleyne dynck nyet en achtet, dat der gerne in grosse dynck vellet."

Lanzkranna spricht sich über das Gebot in folgender Weise aus. (Augsb. 1484, Bl. 79 b — 80 b.)· "Es werden hallt verbotten all sünd, die volpracht werden mit der zungen, als Thomas spricht. Besunderlich durch die man schadet dem menschen, als nachred, gotschelltung, fluchen, lugen, ofenbarung der heimlicheit des andern und dergleichen. Und ist zuo mercken, das sant Augustin jm buch von der lug meldet achterlei lug. 1) die lug in cristenlicher lere. Als so einer einen *laichen* (betrügen) wil mit etlichen worten oder zeichen, die wider den glauben, oder wider die heylig geschrifft oder wider guot siten, als laider oft geschicht, das einer dem andern sagt, das oder das ist nit sünd, oder ist nit war, die pfaffen machen uns gar czu hefftig, oder du prichst mit dem oder dem nit die fasten oder die feier, und soelich lug ist ein schwaere todsünd, als die lerer sprechen. Und deszgleichen all lug, durch die got wirt geuneret oder verschmaecht." 2) "das einem andern geschehe unrechtlich am leichnam, am gut, an der sel, oder an seiner ere." 3) "ze schaden einem menschen durch eins andern nucz willen." 4) "so einer leugt allein darumb, das im wol ist mit liegen." 5) "die schimpflug." 6—8) die nieman schadt und etlichen nucz ist für einen schaden an zeitlichen gut, oder zuo underkommen leipliche laidigung, oder toedtung eins menschen, oder verliesunge leiplicher reynikeit und heissen *dienstlüg* (mendacium officiosum) und wiewol die leszten fünfferley lug an im selber nicht todsünd sind, doch mag jr keine geschehen on sünd, und sy moechten toedtlich werden von wegen der ergernusz, oder des schadens, der dauon kommen moecht, oder des uebrigen lust und gewonheit jm liegen. Es sol auch der mensch von keines zeitlichen geystlichen oder leiplichen nuczes wegen liegen, als er von keynes soelichen nucz wegen soll sünden. Wenn er mag mit nichten on sünd liegen, als das die lerer gemeingklich halten und schreiben und besunder sant Augustin. Sy sprechent hallt, das man nicht liegen sol, das man einen menschen bey dem leben behalte, noch das man in gen himel pring. Und bewärent das mit dem zwelffpoten sant Pauls, der do spricht: Man sol nicht übel thun, das daraus guotes kum." Vor der Lüge sollen sich besonders hüten "die obrosten und prelaten, die lerer oder prediger der heiligen geschrifft, die richter und die volkommen, vorausz so sy predigen, lernen, richten und sunst ir ampt volpringen." "Wider das gebot thuond offt die schüler, knaben und diern, so man sy straft oder schlecht, oder schlagen oder straffen wil, oder so sy die andern verclagen, wenn sy sagen leicht von den andern mer denn sy gethan haben, oder anders denn es geschehen ist, oder laugen, das sy haben getan, und schweren offt darczuo, oder versprechen sy woellens nymer tuon, und lassen es doch nit. Deszgleichen die mit einander rechten oder kriegen." Ferner die ihrem Nächsten nachreden, heimliche Dinge offenbaren, sich fälschlich selbst rühmen. "Es thut auch wider das gebot, der die warheit verschweigt, so er die schuldig ist verjehen zuo underkommen seines nechsten schaden, oder das der gerechtigkeyt genug geschicht oder mög nachgangen werden, oder auch von des gelaubens wegen oder ergernusz wegen. So aber der keins ist, so mag einer wol verschweygen die warheyt, er sol es halt underweilen thun. Als so einer fragt umb einen, den er schlahen oder toedten wolt, wo er waer, und ich weszt wol, wo er waer, so sol ich nicht sprechen: Ich waisz sein nicht, wenn ich lug und sünd on zweifel. Ich sol auch nicht die warheyt sagen und verratten mein naechsten. Ich mag aber sunst sprechen soeliche oder andere wort: Was geet es mich an oder deszgleichen, oder stillschweigen. Deszgleichen, so man etwas sagt heimlichs über einen oder zeicht in etwas, das er schuldig ist, er sol des nicht laugen, wenn er lug und sündet, und er machet das man sein nechsten, der ihn versagt oder zigen hat, verdecht, er waer ein lügner ader auch ein valscher zeug. Unnd darumb wirt der, der da laugent, schuldig, das er in seinen leümbden widerker — er mag aber schweigen darczuo oder sprechen: Mag er mich der überweisen, das will jch geren sehen, und deszgleichen."

Unter den Beichtfragen des *Jacob Philipp von Bergamo*, die sich auf dieses Gebot beziehen, kommen Folgende vor: "Ob er für ein gerechtes Zeugniss etwas begehrt? Ob er für ein falsches Zeugniss etwas empfangen? Ob er etwas empfangen um einen Verbrecher nicht anzuklagen? Ob er wissentlich Zeuge bei einem falschen Contract gewesen? Ob er bei einem Zinscontract Zeuge gewesen? Ob er eine ungerechte Sache geführt? Ob er den Richter oder die Zeugen der andern Parthei bestochen? Ob er Contracte und Bücher gefälscht, oder bei Seite geschafft, oder verborgen? Ob er beim Kaufen und Verkaufen gelogen? Ob er ein Ohrenbläser und zweizüngig gewesen, unter Liebenden Unfrieden angestiftet, Andere verkleinert, ihre Sünde vergrössert, verborgene Sünde (besonders Verstorbener) geschwätzig offenbart? Ob er guten Handlungen Anderer böse Beweggründe untergeschoben, oder gute Handlungen verschwiegen, wo es Noth that, sie zu rühmen?

In den *Beichtfragen* (Mss. Giess. 851, I.) heisst es: "Hastu logen gesagt in der bicht, oder hast etwasz verswigen oder geleucket? — Hastu monches kleyder angehat und werst doch keyn monch, oder frauwenkleyder, oder du Jungfrauwe mannes kleyder? — Hastu eyn menschen genannt hont, krede, duvel, schalck, dyp, der doch keyn wasch?" In den *Beichtgeständnissen* (Ebendaselbst II.) bekennt der Beichtende, dass er Ungewisses als wahr bezeugt, der gewissen Wahrheit mehr zugelegt oder abgelegt, sündliche Dinge gelobt, Gute verworfen, und wider bekannte Wahrheit gestritten, dass er ein falscher Zeuge von sich selbst gewesen, "dasz ich usz hofart myr selbst zugelacht han gut, konst, dogent, styrk, geistlich und liplich, dasz doch ynne mir nit gewest ist, ader mich geroemet han etwas gutis von mir selbst zu han, dasz ich doch von eym andern gehabt han." "Dasz ich myne undogent, boszheyt und sunde dicke geleuckent han, auch in der bicht — mynen bosen willen verborgen han."

Johann Wolff mag wohl mit den Modeherren in Frankfurt viel zu schaffen gehabt haben, denn er sagt zu diesem Gebot: "Item mit minen spitzigen langen schusnebeln han ich gegeben falsch gezugnisse, als hette ich solich fusz und zehen. Ich han mit den cleydern falsch gezugnisse gegeben in dem, das ich mich verstellet han an der fastnacht. — Ich han mich gefelschet mit ferben myne antlize. — Durch liegen wirt der mensche verunglichet got der warheit und verglichet dem dufel, der meyster und vater aller logener ist."

In der *Beichte, Augsb. Joh. Schobsser*, 1483 (Stuttg.), heisst es: "Zu dem achteden mal gibe ich mich auch schuldig das ich offt ein valscher czeug bin gewesen und unrecht zuo recht hab gemacht, einem zuo lieb dem andern zuo laid, das ich auch nit solt getan haben." In *der Beichte* (s. l. & a., Strasburg, Martin Flach [Stuttg.]) heisst es: "Ich gib mich ouch schuldig, das ich dick valsch züge bin gesin wider got und wider minen nebenmenschen und wider mine sele, ich habe got gezygen, des er unschuldig was, und han in zuo einem valschen züge genomen. Ich hab ouch wider minen neben menschen gezuognüsz geben, do von sin lymd und sin ere geschwechert ist. Ich bin ouch ein valscher gezüge wider min eygene sele, wenn ich scheyn, der ich nit bin, und begeren von der welt dick boeser gescheczet werden, wenn ich bin."

Der Sele Trost beginnt (Utrecht): "Du selste alle loghen unde alle valscheit *scuwen* (scheuen) ende selste wesen trouwe ende waerachtich." So wird auch in allen angeführten Beispielen die zu beweisende Treue besonders hervor gehoben. Auf die Geschichte von der Susanna und Daniel folgt die von zwei Brüdern, von denen der Eine den Andern betrog, um ihn zu beerben, von einer Kaiserin, die durch falsch Zeugniss zum Tode verurtheilt ward, und der unsere Frau half. Dann wird die Geschichte der beiden treuen Freunde Amelius (Utr.: melijs) und Amicus erzählt (mitgetheilt in W. Wackernagel Altdeutsch. Lesebuch I., S. 981 flgg.) Darauf folgt eine Erzählung "*von getruwer geselschaft*," welche Schiller's Bürgschaft ähnlich ist, (Hamb. Handschr. Bl. 151 a.) "Eyn meyster was, der hiesz Pitagoras, der hatte zwen schüler, die gelobten getruw geselschafft zusamen. Nu geschach, das der eyne brach und wart verortelt zu dem dode. Da bat er den richter, das er jn vor syme ende liesz zu husz faren und werben sin ding. Da sprach der richter: Machtu eynen burgen

haben, der vor dich sin leben setzen wil? Ja, sprach er, ich han eynen frunt, der sol sich gefangen geben vor mich. Das geschach, sin geselle kam und gab sich gefangen vor in, ob er nit wieder keme, das er nit solt erlassen sin, er solte vor in sterben. Der gene der zoch zu husz und schuff sin sachen. Da der tag quam, das man in doden solt, da kam er nit dar. Da furte man den burgen usz zu dem dode. Da sprach der richter: Wo ist nu din getruw geselle, nu mustu dinen lip vor jn geben. Da sprach der gene: Lebet myn geselle, er kompt und loset mich. Da es kam zu der stund, als er sterben solt, da kam der gene und sprach zu dem richter: Ich bin hie und wil mynen gesellen losen, als ich gelobet hatte, lassent jn gan und dodent mich. Da der richter die truwe sach, da vergab er es jn beiden, und liesz sie genesen und der truw geniessen." Von der Treue handeln dann auch die folgenden Erzählungen. Ich theile davon noch die Letzte mit. *Von ungetruwen gesellen.* (Hamb. Handschr. Bl. 153 b.) "Es waren dry gesellen, die en hatten nit zu essen dan eyn brot, und die zwen hetten den dritten gern abgewiset und sprachen: Wir wollen slaffen ligeff, und weme under uns der schonste Traume getreümet, der sol das brot alleyne haben. Sie lachten sich slaffen. Da sprach der eyne zu dem andern: Mich duchte, wie ich by unserm heren got sesse, so wil ich sagen. Dan soltu sagen, dich beduchte, das du by siner lieben muder sesse. Das horte der dritte und asz das brot. Da sprach der eyn, mir hat ser wol getreumet, mich duchte das ich were by unserm heren gode in synem ewigen rich. Da sprach der ander, mich beducht, das ich were by siner lieben muder maria. Da sprach der dritt: Ich sach uch wol da sitzen, da gedacht ich, das ir des brodes nit notturftig weren, wan by gode und syner lieben muder ist so grosse freude, das man da nit pleget essens oder dryenckens. Darumb so asz ich das brot."

Aus *Brant's* Narrenschiff gehören zu diesem Gebot besonders Cap. 7 "von zwytracht machen," wo es von dem Verleumder heisst Vs. 9—14:

"Und das ers wol besyglen moeg
Luogt er, das er vil dar zuo leg
Und wills jn bichts wiss han geton,
Das nit verwissung kum dar von,
Und das ers under der rosen hett.
Und jn din eigen hertz geredt."

dazu *Geiler's* Predigt von den Klappernarren. Ferner Cap. 101 von orenblosen und Geiler von orenblasznarren, auch Cap. 38, 25—30, wo Brant vorzüglich die Thorheit rügt, die sich darin zeige, wenn jemand gegen den Beichtiger, gegen den Arzt und den Rechtsbeistand unwahr ist.

"Wer eim artzt jn der kranckheyt lügt,
Und in der bicht eyn priester drügt,
Und unwor seyt sym aduocat,
Wann er will nemen by jm ratt,
Der hatt jm selbs alleyn gelogen
Und mit sym schaden sich betrogen."

Aus Geiler's Predigten über die Sünden des Munds (Strasburg, Joh. Grüninger, 1518, Fol., Hamb. Bibl.) sind zu diesem Gebot zu merken, die 6) vom Liegen, 8) von Kutzenstreichen, 21) von den Zweizüngigen.

Rus behandelt das Gebot sehr ausführlich Cap. 58—75. Bl. 116 b—143 b. Er sagt: das Sprechen sei ein Dreifaches "mit den danken, mit deme stemmen, unde mit den werken." Es sei ein falsches Zeugniss, wenn die Menschen zu Christo: Herr Herr sagen, ohne ihm zu folgen. "Unde aldus de papen, de em nicht nauolghen unde schenden syne lere mit worden unde mit werken, de sint vorleider alze de *voerregher* (Vortänzer) to dem dantze des duuels ieghen cristum." Jeder soll klüglich sprechen, damit er nicht dem Nächsten an seinem Gute, und was noch schwerer ist, an seiner Ehre schade, am Strafbarsten aber ist es jemanden durch betrügerische Worte zur Sünde zu verleiten: "Nu leue iuncvrouwe, wedewe edder rechte (? echte) vrouwe

merke wo he dyn vrunt is — he ghifft dy lichte einen rosenkrantz unde benimpt dy de ewighen iuncvrouweliken kronen, edder lichte gifft he dy ein cleyt vor etlike mark unde benimpt di der iuncvrouweschop, de de gantze werlit nicht betalen kan." "O wat is nu der valschen tughen in den worden, in den schrifften unde in den werken, wen men se steneu solde, wol worde denue anheuen na dem worde unses leuen heren ihesu cristi Johannis to dem VIII: Wol van iw is ane sunde, de werpe tho dem alder ersten den steiu an de vrouwesnamen: Ich segghe ane sunde der valschen tuchnisse, vorwaer *wat erer luttick were* (es würden wenig sein) dat se an sik sulnen nicht scholden de stene werpen." Ihn verwundert es, dass man so leichtsinnig Schwüre fordere und leiste. "Unde id vorwundert my, wo de ansettinghe der menschen tolaten dat ringhe swerend, unde dat de lude so ringhe mit anderen unrechte tughen, unde se weten doch underwilen altes nicht von der sake." Die gegenwärtigen Pfaffen sind nicht rechte Zeugen, wenn sie den Ablass geben für Geld. — Durch falsches Zeugniss versündigt man sich gegen Gott, durch Lästern (*honslagent*, ich finde das Wort sonst nicht), 1) wenn man ihm beilegt, was ihm nicht ziemt "alze dat goth ouel deyt." 2) wenn man Gott entzieht (*afthut*) was ihm ziemt, z. B. dass Gott nicht allmächtig sei. 3) wenn man einem Geschöpfe (*einer puren scheppinghe*) beilegt, was nur Gott zukommt, z. B. "alze wen me secht, dat de pape scheppet den licham godes wen he wil, edder wen me secht, dat jewelik pape mit siner macht mach de sunde vorgheuen, wen he wil." Gott hat den Menschen vor allen Thieren durch die Sprache ausgezeichnet, und doch missbraucht er diese köstliche Gabe (*durbaer dinck*) "hierumme ein sodane *iammerger* (? elender, schwacher, ich finde das Wort sonst nicht) nicht erende gode mit der tunghen wen de vogele, dede mit erer tungen eeren goth den heren singhende, alze en goth ghebaden heft." Die Worte sollen Boten der Vernunft sein und der schwatzende (*wasschende*) Mensch macht sie zu Boten der Thorheit. Die Zunge soll ein Pförtner der Seele sein, "dat he nicht updo, wen id nene tijt is," und doch öffnet der Mensch das Thor der Zunge zu dem Amte des Teufels. "Wente de bereidinghe der sunde is in der tunghe, alze dat *talch* (Unschlitt), dat den *grindel* (Schubriegel, B. N. W.) glad maket, dat dem duuele werde uppedan de porte der sele." Welch ein Vergehen ist es, gegen Gott zu murren (*kurren*) einen solchen Herrn, der weder Uebels thun kann noch will. "Wie darf der Thon mit dem Töpfer rechten? Durch "kurren" wird das Uebel, das nützen sollte, (dat in guder dult were dem mynschen to vordeenste) schlimmer.

Rus geht dann auf das Afterreden über und sagt, die "achterkotzer" seien dem Hunde, dem Schweine und der Schlange gleich. "Leider disse bitenden hunde synt gantz sere vormerd, unde dat achterkozent is nu so in de wonheit kamen, dat se id vor nene sunde hebben. Wente leider de papen, wen se antheen de miscleidere, so achterkozen se noch. Ik hebbe id vakene mit mynen oren ane hort, unde na der missen, wen se in der kerken *weiffeleren* (Campe: weiffeln, sich schnell hin und her bewegen) ghaen, so vrethen se dat lebendighe vleesch eer, wen dat da ghesaden is." Bei der Mahlzeit "ouer dat vleisch gnisteren se so sere nicht mit den thenen, alze ouer den neghesten." Der Verläumder ist dem Schweine gleich, "wente alze de swine leuer ruken den dreck wen ander dinck, likerwis de achterkozere vorlaten de doghetsamen werke des neghesten unde belusten sik in den quaden — unde aldus lachen se to hope, wen se achterkozen, alze de swine grunsen, wen se des *slikes* (dünner Koth) bruken, unde alze de swine mit der *snuten* (Schnauze) grauen in dem drecke alse se depest moghen, likerwijs de achterkozer." Die Legion Teufel, die den Herrn baten in die Schweine fahren zu dürfen, seien gewiss Verläumder gewesen. Der Verläumder sei auch der Schlange gleich, denn 1) sie sticht heimlich, 2) sie kriecht, sich windend, heran (krumme krupt swenghende sick), so beginnt der Verläumder mit dem Lobe des Nächsten. Am Strafbarsten sei das Afterreden bei dem Geistlichen, dessen Mund sein soll "ein hemmelsch slotel, mit dem he rechte updede de schrift dem volke." Aber auch sprechen soll man zu rechter Zeit und nicht schweigen (Ezech. 33. Paulus in der Apg. 20) sich nicht fürchten, Jesaias ward zersägt, Paulus gegeisselt, gesteinigt und enthauptet. Dann straft Rus die, welche zum

Bösen rathen, zu Streit und Krieg. "O allemechtige god, dat unse bischoppe, unse meistere, unse papen unde ok de preddikere, de de gherne raden tho den stryden unde reissen de lude unde vorgheuen dar to afflad, dat se in disem wisen rade merkeden de hilligen schrifft." Die Welt sei so in Sünde "vordrunken," dass treue Prediger für Ketzer ausgerufen würden, aber die Treuen verlassen die Wahrheit nicht. "Auer ik hape to gode, dat deiennen, de de staen by dem worde godes, dat se bet to deme ende *vulhardende* (beständig bleiben. B. N. W.) de got de gaue gifft, unde de weddersaten werden underwilen ok treden to der warheit." Manche freilich hätten sich zur warheit bekannt, wären aber "wedder afgelopen, de de glissenaffłighen sik heleden to der warheit." Die Sünde soll man freimüthig strafen (Matth. 18). Wenn das nicht unterlassen würde, so würden nicht so viele offenbare Sünden geschehen, "unkuschen, wokeren, simonighe ouen mit *tarlinghen* (Packen, Ballen, wahrscheinlich "wandes" Tuchs, die verschenkt wurden, um geistliche Güter dadurch zu erlangen) dabelen u. s. w." Auch der Priester soll sich strafen lassen. Ein Priester würde es ja doch gern sehen, wenn ihm ein Dorn aus dem Fusse oder ein Pfeil aus der Brust gezogen würde. Ein Laie, der nicht in Todsünde ist, mag auch wohl einen Bischof strafen. Der Nidrige (*side*) mag wohl den Höheren strafen. Lazarus war höher als der reiche "quasser." Indem er an Jesu Wort, vom Splitter und Balken, erinnert, sagt er weiter: "O we uns glisserene papen, dat wii andere lude doren straffen umme cleine sunde, und synt suluer vul groter sunde." Verkehrte (unschickliche) Liebe und schmähliche Furcht hindere zur rechten Zeit zu strafen. Die Bischöfe seien wie der Hohepriester Eli "wodanne de vader is, sodane is de sone, he (der Bischof) strafet nicht *sunder* (als nur) an dem ghelde, alze ok de official unde andere. De eine duuel bid dem anderen neen oghe ut." Furcht habe auch ihn einst beherrscht: "Leider ik was ok alzo, dat ik nicht *dorste* (von: turren: wagen, sich unterstehen, Beneke Wörterb. zu Wigalois) spreken ieghen de apenbare sunde, vruchtede den ban der dummen heren, dat vorrichtent unde de sorge des dodes. Sunder de gnedighe salichmaker, de mi tolaten heft to synem ampte, de gifft me dristicheit, dat ik mi nu nicht entsette, sunder de warheit segge einem iewelikem." Im Cap. 67 handelt Rus vom Fluche, was doch unter das zweite Gebot gehören würde, besonders von dem Banne, der viel gemissbraucht werde, und Cap. 68 "van dem *kive* (Keifen)." "De kiue is ene sunderghe wise der duuele." Dagegen sangen die Engel bei Christi Geburt: "Vrede sy den mynschen." "Vor kiuafftigen mynschen unde sunderghen vor vrouwen beware uns goth." Cap. 69 handelt vom Spotte (vom belachende). Cap. 70 von de leffkozinghe, die mehr schadet als die Hand des Feindes (Judas). Cap. 71 "von idelen worden." Er eifert dagegen, dass man Worte gering achte, da doch ein unnützes Wort oft die Seele verwunde. "Ik lathe dat to, dat me dy den vingher affsnide, umme des vinghers willen steruestu nicht, wente de vingher is nene doetwunde an dyneme lychamme, unde ysset sake dat dy de eine vingher werd affghesneden, so holt em de anderen to, unde laet dy den ok afsniden, wente dat is ok nene doetwunde, edder laet dat to, dat ik dy mit der nathele steke, dar steruestu io nicht von, sunder lichte sechstu yd dede my we, unde lichte mochte he so lange affsniden unde steken, dat he ok dodede. — Likerwijs mochst du ok so langhe idele word spreken, beth dat du de sele vormordest." Das unnütze lügenhafte Schwatzen finde besonders bei den Müssiggängern Statt. "Unde in disseme synt meinliken de loszghengere, alze de koplude, de monike, de papen unde sunderighen de nunnen in den closteren unde de baginen, wente ik hebbe dat beunnden, dat se meinliken in den closteren eer weten nighe mere, wen up den straten. Unde wat maket dat, *behaluen* (als) de ouerulod der spise unde dat loszhockende leuend." So wird die Ehre des Nächsten zu Grunde gerichtet, sie werden "annesticket alze de *hede* (Werg) mit vunken in eerer ere." Cap. 72 eifert er gegen die unvernünftigen Gelübde (*loffte*). "Vele lauen, dat se willen prestere wesen, unde sint des nicht weerdich, dat se swine *warden* (warten, hüten). So könnte auch Einer geloben, Pabst, Cardinal, Erzbischof oder König zu werden. "Unde vele laueden sik gherne to sodaner werdicheit, wen se se mochten *afflangen* (erreichen)." Kinder sollen nichts geloben ohne der Aeltern Willen. Gelübde, die nicht in sich "doghetsaem"

sind, mag man verändern, z. B. eine Pilgerreise, "alze wen de minsche van hoghem stade lauede ein verne wanderent, unde vorsumede vele gudes an sinem volke, edder vorlore lichte den hals" in Allmosen. — Cap. 73 bis 75 viel Sprechen gehe ohne Sünde nicht ab und werde oft ein unzüchtiges und schändliches. "Wente de vele wasschet, wen em nicht vorkumpt, von deme he sprekt, so thut he de loghene hervor, unde apenbart underwilen hemelke dink unde gifft sik in ydele worde, unde *enkede* (bisweilen) als de mole, wen se lopt unde hefft nein korne under sik, so sleit se alleine den wint unde wrifft unde vorderuet sik sulnen."

Unsere achte Tafel zeigt uns offenbar die knieende Susanna, die als fromm und unschuldig durch den Heiligenschein bezeichnet wird. Die durch die Pelzverbrämung ihres Gewandes als Vornehme kenntlich gemachten Aeltesten legen die Hände auf ihr Haupt. Der Engel spricht: falsch gezewg nach ganczem vermogen Sallu vormeiden und alle logen. Der Teufel dagegen: Ir seit mechtig und der iore alt, Abir falsch gezewg man gleubit euch bald. Darüber: Non loquaris contra proximum tuum falsum testimonium. Die Darstellung der Bilderhandschrift Beil. S. 8 weiss ich nicht bestimmt zu deuten, vielleicht soll nur angedeutet werden, dass man lieber schweigen, als thöricht reden und falsch zeugen solle. *Der Sele Trost* (Augsb. 1478 u. 83) stellt einen Richter auf seinem Stuhle dar. Vor ihm zwei Zeugen, die ihre rechte Hand emporheben, über dem Einen schwebt ein Teufelchen mit Fledermausflügeln, welches ihm den Daumen zurückbiegt, also ihn offenbar zu einem Betruge beim Eide verleitet. *Hans Baldung Grün.* Ein Richter auf seinem Stuhl. Vor ihm ein älterer Mann, der auf einen Jüngeren hinweist, welcher im Begriffe zu sein scheint ein Zeugniss abzulegen. *Joh. Schott*, vergl. Beil. S. 184. *Lucas Cranach.* In einer Gerichtsstube sitzt ein Richter, dessen hohe Mütze mit hebräischen Buchstaben geziert ist, vor einem Tische und weist mit der Rechten auf ein Buch (wohl die heilige Schrift) zwei Haufen Geldes liegen auf dem Tische. Links neben dem Tische steht ein vornehm gekleideter und gewaffneter Mann, der in der Linken ein Diplom mit Siegeln und der Jahreszahl 1516 hält, die Linke aber zum Schwur ausstreckt. Hinter ihm der Teufel in einem Schuppenpanzer. Hinter beiden schlägt ein Mann entsetzt die Hände zusammen. Rechts vom Tische steht ein einfach gekleideter Mann, der sichtbar erschreckt zurückweicht. Hinter ihm ein geflügelter Engel. Jener wird also der falsch Schwörende, dieser der Unterdrückte sein.

Sechszehntes Capitel.

Das neunte und zehnte Gebot.

Diese Gebote, welche noch immer in der Mehrzahl der Catechismen als zwei aufgeführt werden, zusammenzufassen, dazu veranlasst mich nicht nur die Ueberzeugung, dass sie wirklich nur eins sind, sondern *die gänzliche Unmöglichkeit für unsern Zeitraum anzugeben, welches denn das neunte und welches das zehnte Gebot sei.* Ich will nur kurz daran erinnern, dass die Verschiedenheit, welche zwischen 2. Mos. 20, 17 und 5. Mos. 5, 21 Statt findet, sich auf natürliche Weise nur dadurch ausgleichen lässt, dass man das Verbot des Begehrens nicht als ein zwiefaches, sondern als ein einfaches auffasst, und dass vor Augustinus gar keine Spur der Zerreissung des einen Gebotes in zwei zu entdecken ist. Augustinus ist sich aber nicht einmal gleichgeblieben und hat auch bisweilen das Verbot des Begehrens nur als ein einfaches angenommen (vergl. Ueber die verschiedene Eintheilung des Decalogus S. 18 flgg. und S. 233 flgg.) Augustinus ist also ohne Zweifel der Urheber dieser ganz unbegründeten Theilung. Wir können hiebei die Erfahrung machen, die sich auch

sonst öfter wiederholt, wie das Ansehen eines wahrhaft grossen Mannes manche, völlig unbegründete Ansicht und Meinung desselben zur Geltung bringt. So hat sich auch der schielende und unfruchtbare Vergleich des Augustin zwischen den zehn Geboten und den zehn egyptischen Plagen bis zur Reformation fortgeschleppt.

In unserm Zeitraume nun war das Bewusstsein, davon dass das Verbot des Begehrens als ein einfaches gezählt werden könnte, völlig erloschen, ich habe in allen unsern Büchern nicht einmal eine Andeutung davon gefunden. Dennoch würde man sehr irre gehen, wenn man meinen wollte, das Ansehn des Augustin habe zu einer wahren Einheit geführt. So weit reichte doch sein Einfluss nicht. Als zwei zählte man ihm folgend die Gebote, aber im Uebrigen fand eine wahrhaft babylonische Verwirrung der Sprachen Statt, welche allein schon den unzweideutigen Beweis giebt, dass zur Theilung des einen Gebotes in zwei gar kein triftiger Grund vorlag.

Wie verschieden die Fassung dieser Gebote in unserm Zeitraum war, mag folgende Uebersicht zeigen. Bei weitem die meisten Zeugnisse hat 1) die Fassung für sich, welche das neunte Gebot ausschliesslich *auf das Weib* bezieht, alles Uebrige aber dem zehnten Gebote zuweist, nämlich in den Beilagen S. 8. 45. 76. 85. 120. 126. 137. 147. 149. 155. 158. 174. 176. 185. 194. 199., ferner Nider, Ludov. Vivaldus, Antonin von Florenz, Bartholomaeus von Chaim, Michael von Mailand, Joannes de Burgo Pupilla oculi (vgl. Nachträge) Petrus Jeremias, Jacob Philipp von Bergamo, Frater Hungarus, Penitentionale Coloniense, Andreas Hispanus, Interrogationes sacerdotis, Summa Rudium, Preceptorium Anonymi (S. 33), Lauzkranna, Dinkelspühel, Giessn. Cod. 851 No. I. und II., Joh. Wolff („eins andern huszgenosz."), Guielmus du Bellay (vgl. Nachträge) Beichtspiegel Jo. Schobsser, Augsburg 1483. — Fast gar keine Zeugnisse hat für sich 2) die Form, die in unsern Catechismen steht, wonach das neunte Gebot sich nur *auf das Haus* bezieht, nämlich nur Beilage S. 204. — Angelus de Clavasio, der das neunte fasst „domum etc.," bezieht das zehnte *nur auf das Weib*. 3) Auf das *Gut*, *Dink*, *rem* beziehen das neunte Gebot, wogegen sie dem zehnten Gebot nur das Weib zuweisen Beilage S. 97 und 179, ferner Thomas von Aquin, Lyra, Herolt, Hollen, Engelhard Kunhofer, Marcus von der Lyndauwe, Der Sele Trost (Haus oder Gut). 4) Die Gebote zählen zwar als zwei, fassen sie aber zusammen, ohne sie zu unterscheiden: Albertus Magnus, Guido de Monte Rocherii, Bonaventura, Astexanus de Ast, Antonius de Butrio, Herp, Savonarola, Jodocus Windshemius, Luther selbst in den Predigten und der Kurzen Form. 5) Hus weiset dem neunten Gebote das *Haus und das Weib*, dem zehnten Gebote alles Uebrige zu. 6) Wickliff bezieht das neunte Gebot auf die Güter, die sich nicht selbst bewegen, das zehnte auf Lebendige (that are alive). 7) Dante nennt nur Weib und Ehebett (moglie e tor' S. 206) und lässt alles Uebrige weg. 8) Rus bezieht das neunte Gebot auf *das Haus und die Frau*, das zehnte auf „*de gudere*" (S. 165). 9) Der Beichtspiegel S. 105 das neunte Gebot „Gut," das zehnte „wybes, maget, knecht, noch alles sines dinges." 10) Zum neunten Gebot alle Begierde zusammen, zum zehnten Gebot „alle mine vergessene stünde." Somme le roi. S. 88.

Diese zehnfach verschiedene Formulirung der beiden Gebote (und es lassen sich genau genommen noch mehrere Varietäten anführen) macht wohl nicht den Eindruck, als sei irgend ein Grund der Trennung vorhanden gewesen, sondern weil zwei Gebote herauskommen sollten, so half sich eben jeder, wie er konnte und mochte. Auch sind die Schreib- und Druckfehler merkwürdig, wonach in Handschriften und alten Drucken das Gebot: „Du sollst nicht falsch Zeugniss reden," schon als neuntes Gebot bezeichnet wird, obwohl noch zwei Gebote folgen. Die reformirte Kirche (und vor Allem Zwingli) hat das Verdienst, die zehn Gebote vollständig hergestellt und richtig eingetheilt zu haben. Was sich nun geschichtlich als richtig erweisen lässt, das sollte auch dem Volke nicht länger vorenthalten werden, und in den Religionslehrbüchern Geltung erlangen. Man wendet wohl ein, das Volk werde irre werden, wenn es die Gebote anders zählen solle, als es bisher gewohnt gewesen ist. Aber kann man nicht mit viel mehr Grund sagen, Tausende und Abertausende werden

dadurch irre gemacht, dass sie sich zwei Gebote als verschiedene einprägen sollen, die sie gar nicht zu unterscheiden wissen? Was soll denn der Lehrer thun, wenn er gefragt wird? Soll er sich mit Scheingründen behelfen, oder soll er die Wahrheit sagen, dass eben nur *ein* Gebot vorliegt? Ich denke doch das Letztere, da ist es ja aber viel besser, wenn auch das Richtige in den Catechismus aufgenommen wird. Man sollte sich doch aber über die wahre Quelle der Abneigung, das Richtige herzustellen, nicht täuschen lassen. Es ist dieselbe, aus welcher die Feindseligkeit fliesst, die von Seiten derer, welche sich mit besonderem Nachdruck Lutheraner nennen, gegen Alles erwiesen wird, was irgendwie eine reformirte Färbung hat. Die imposante Macht, welche die Autorität in der römischen Kirche ausübt, lässt die nicht schlafen, welche für eine ähnliche Hierarchie in der lutherischen Kirche schwärmen. Darum darf kein Buchstabe Luthers angefochten, darum muss alles Reformirte feindselig zurückgestossen werden. Ist doch die reformirte Kirche, wie ihre Geschichte beweist, und das gereicht ihr zum besondern Vorwurf, einer freieren Verfassung der Kirche von jeher günstig gewesen! Dass Luther die Auslassung des zweiten Gebotes niemals vertheidigt, dass er die Theilung des letzten Gebotes niemals gerechtfertigt, sondern wiederholt in der Erklärung beide Gebote verbunden hat, daran wird nicht gedacht, genug, im Catechismus ist einmal das zweite Gebot ausgelassen, darum darf es nicht hinein kommen, das letzte Gebot ist einmal in zwei getheilt, darum darf es nicht verbunden werden. Die Säulen der lutherischen Hierarchie würden ja wanken, wenn an dem kleinen Catechismus irgend etwas geändert würde!

Doch wenden wir uns wieder zu unserm Zeitraume. Fragen wir, wie die Gebote in demselben aufgefasst wurden, so sind die Stellen in den Beilagen schon nachgewiesen. *Herp* behandelt sie sehr kurz in fünf Sermonen; zuerst redet er "de concupiscentiis in generali." Das Begehren werde in diesen Geboten noch besonders untersagt, damit man nicht meine, der sündliche Wille ohne die That sei keine Sünde. Dann schildert er ausführlich den Einfluss des Teufels auf die bösen Gedanken, und schliesst damit nachzuweisen, dass es auch Sünde sei, darnach zu trachten von Andern begehrt zu werden, wobei er denn besonders auf die Frauen zielt. *Herolt* hat in seiner, noch kürzeren Ausführung, nichts Eigenthümliches. *Nider* widmet in den 4 Capiteln zum neunten und in den 12 Capiteln zum zehnten Gebote dem eigentlichen Gegenstande eine sehr geringe Aufmerksamkeit. Er geht nämlich davon aus, dass durch diese Gebote die "affectus animi" des Menschen in Ordnung gehalten werden sollen. Da nun aber diese affectus von der Erkenntniss (scientia) abhängig seien, so handelt er Cap. 1—3 "de ignorantia," wiefern sie strafbar sei und wiefern nicht, und erst Cap. 4 "de peccato cordis." Zum zehnten Gebote aber redet er Cap. 2—4 von den Strafen derer, welche die Gebote übertreten, und Cap. 5—12 von den Belohnungen derer, welche sie erfüllen. Himmel und Hölle werden mit lebendiger Phantasie geschildert. *Hollen* ist sehr ausführlich. Er unterscheidet das neunte Gebot (rem) von dem siebenten so, dass er sagt, dieses verbiete die cupiditas operis, jenes die cupiditas cordis. Diese nun verleite zu den grössten Verbrechen, zu Mord und Meineid. Er führt folgende Geschichte an. "Ein Kriegsmann Cesarius lieh von seinem leiblichen Bruder, einem Decan der Kirche in Bonn, 20 Mark Cölnischer Münze. Nach dem Tode des Bruders verleitete ihn seine Begier, die Schuld abzuschwören. Gott aber strafte ihn dadurch, dass er an den Boden gefesselt, nicht aus der Stelle konnte. Da bekannte er seine Sünde und that Busse." — Er redet dann von der Begierde nach höherer Würde (z. B. der eines Bischofs), nach langem Leben, nach körperlicher Schönheit. Körperliche Schönheit soll man nicht begehren, denn sie ist luxuriae incitativa, cito defectiva, regnorum destructiva, superbiae causativa, wobei als Beweis die Geschichte vom Urtheil des Paris erzählt wird. Gegen das Gebot sündigt auch, wer seine Güter dem Nächsten in der Noth nicht mittheilt, und wer Güter, die er zurückerstatten sollte, behält (Räuber, Wucherer, simoniaci, Spieler, betrügerische Kaufleute). Das zehnte Gebot (uxorem) unterscheidet er als "concupiscentia carnalis" vom neunten "concupiscentia oculorum." Er erzählt, um zu zeigen, wie man das Fleisch zähmen solle, eine Menge von Mönchs- und Nonnengeschichten und die harten Kasteiungen derselben. Besonders eifert er gegen den Frauenschmuck als Anreizung zur Sünde, und giebt davon ein sehr anschauliches Bild,

wie sie durch ihre hohe Frisur "galeatae," durch ihre Schleppe "caudatae," durch die Schminke "fucatae," und mit goldnen Gürteln (baltheis) und Corallen "ornatae" seien. Am meisten fühlt er sich durch die Schleppe empört, sie sei offenbar etwas Teuflisches, "sicut sola bestia habet caudam et diabolus depingitur cum cauda, sic illae mulieres fatentur se esse bestias et filias diaboli, quando scilicet trahunt post se illas caudas." Die Schleppe ist cauda diaboli (es habe jemand auf einer Schleppe einen Teufel sitzen sehen, der, als die Frau sich gewendet, heruntergefallen sei), cauda bestialis, thuribulum diaboli, indem sie Staub aufwühlt und scoba platearum, indem sie den Strassenkoth auffegt. Scharf straft er die Concubinen der Priester, welche geschminkt, in Schnabelschuhen (sotulares rostrati) mit goldnen und silbernen Gürteln und Ketten einher schreiten. Die werde der Teufel an ihren Ketten fassen und in die Hölle schleppen. Davor, so schliesst er sein ganzes Werk, möge Gott uns Alle bewahren.

Cod. Giess. No. 851 I. bezieht das neunte Gebot auf "dynes nesten betgenoszen" und zwar auf alle bose wise und handel, damit eyn ander mentsche mag gezogen, geneigt oder verreyszet werden zu den sunden der unkuscheit, isz sy dorch gesante, boden oder bryffe oder dorch trawen, dorch gabe, dorch logen oder dorch schmeychelery, oder dorch kleydung, zierung, gesicht, schampere wort, unkusliche griffen, halsen oder kussen und desglichen." Auch wird die Frage vorgeschrieben: "Hast du auch widderstanden — mit krymmen und cratzen, dich unwillig bewiset mit rufen und klagen?" *Cod. Giess. No. 851 II.* "Ich geben mich auch schuldigk yn dem nünden geboyt, daz ich manigfeldige unkusche begirde gehabt han zu ledigen und gebunden Personen, geistliche, wertliche, eliche, uneliche, junffrawen, witwen, und darnach gedacht und gestalt mit geen, steen, gesichten, griffen, kussen, umbfahen, schampper wort, unzuchtigen geberden, zeychen, schrifften, lyederen, geseng, seytenspyel, danczen, kleydung, farben, zyerung, dyensten, gaben, gelobden, und dye gern mit werken vollenbracht hette, und auch lost ynne solchen gedanken, zeychen und geherden mit beradem mude gesucht han, so ich doch nit willen hatte die werk zu folnbrengen." Zum zehnten Gebot: "Ich geben mich schuldig ynne dem zehende gebod, daz ich frumdes gutes, gelts, adels, herrschafft, gewalt, ere, kleynet, kleyder, laut, yrbe, narung, schonheit, stirk, gesuntheit, wort, wisheit, kunst, subtilibeit — dyener, gesynd, pferde, vyehe, honde und ander widder got begert han, darnach gedacht und gestanden han — daz ich auch begert han der selikeit ane verdyenst."

Johann Wolff bekennt zum neunten Gebot: "Ich han mich hubsche gemacht zu sundlicher unkuscher begirde geyn ander huszgenoszen. — Ich han teglichen gespijset die fleischlich sundlich lieb mit sehen, zukosen, ader mit kleiner gabe, mit minen langen spitzigen schuhsnebeln, mit mynen geferbten krusen hare und schentlichen verhauwen nuwen cleyden." Zum zehnten Gebot: "Ich han mit verhartem willen der vernunfft begert eyns andern gut, habe, sterck, crafft, kunst, wijsheit widder got und recht, das ist mit stelen, rauben, wuchern, fynden, spelen, durch zu cleyn maisz, gewicht, und zinse under zu drucken, durch begirde yne zu verderben. Ich han mich nit laiszen genugen nach mynen stat. Ich han ein prunen (? pfründ) ader beneficium begert, des ich nicht wirdig bin gewest von gebrechlichkeit der schrift." *Das Beichtbüchlein* Jo. Schobser, Augsb. 1483: "Zuom neinden gib ich mich schuldig, das ich oft begert hab meins naechsten bauszfrauwen in meinem herczen zuo unrechter weijse, anders denn ich solt. Zuom zehenden gib ich mich schuldig, das jch oft begert hab meines naechsten guotes, seiner eren, seins gewaltes, und hab in oft gehasset, umb das er mer gutes hat gehebt denn jch, und hab mich nicht lassen benuegen an dem, das mir got beschert hat, und hab offt mer begert, denn got geben hat, das ich alles nit solt getan haben." Das *Beichtbuch* (s. l. & a. wahrscheinlich Strasb. M. Flach). "Ich gib mich ouch schuldig, das ich dick hab begert, das ich nit solt begeren, einer anderen gestalt, denn mir got geben hat, und wolte schoener, rycher, gewaltiger sin, denn ich was, und also versmochte ich die werck unsers lieben herren, und bin im nit danckber, als ich billich soelt umb alles das guot, das er mir geben hat. Ouch so hab ich dick begert mines neben menschen guotes. Und hab ouch

unrein begierde gehebt, die wider miner sele heil worent und bin inen nit widerstanden als ich solt, sunder ich han mich selber dick und viel beweget zuo bösen begierden, und usz den boesen begierden kam ich in die unlauteren Begierden."

Marcus von der Lyndauwe (Vened. Bl. 56 b — 62 a, Strasb. 54 a — 60 a, Cöln 135 a — 150 b.) Zum neunten Gebot (gut) heisst es, dasselbe habe drei Sinne (Cöln). "Der erste is, dat men nyet gyrich en sy zu hauen ander lude goit mit onrechte. Ind in der wysen brechent viererleye lude dit gebot. Tzo dem ersten alle de, de da begerent ander lude goit, ind in dem sinne synt, moechtet in werden, si deden darzo wat sy moechten. Ind want sijs niet en moegen hayn so en stellent sie sich nyet darna, dat it in werde. Dat is doitsonde. Tzo dem anderen maile alle de, de anderre lude goit begerent, ind dar zo doent al ir vermogen, dat in werde, we wail dat it in nyet zo en geit (Strasb.: zu gange, also: zu Theil wird) dat is doitsonde. Tzo dem dirden maele alle de, de anderre lude goit begerent, end dar zo doent allit dat si vermogen, dat it in werde, und compt in ouch zo ind wirt iu, dat is ouch doitsonde. Tzo dem vierden male, alle de, de anderre lude goit begerent, ind doch von vorchten wegen der eren of des lyues niet dar zo en doent, dat it in werde. Doch en voerchten si sich der werntlicher eren nyet, si en nemt, dat is dotsonde." Der zweite Sinn des Gebotes ist, des Nächsten Gut begehren, um es wider Gott zu gebrauchen. Drittens übertreten das Gebot, die ihr eigen Gut mit solcher Begierde besitzen, dass sie nur an ihren Genuss denken, und Andern nichts mittheilen. Wenn Marcus schon bei den früheren Geboten nicht allein Maria als Muster aufstellte, sondern auch nachwies, *wie die wahren Gottesfreunde* (Cöln.: alren liefsten vrunden gotz), das Gebot vollkommen erfüllen müssten, so tritt dies besonders bei den letzten Geboten hervor. Um das Gebot zu erfüllen, müssen sich die wahren Gottesfreunde von etwas Vierfachem scheiden. Strasb. "Das erst ist ein scheiden von aller uszwendigkeit, darumb verbot auch cristus seinen iüngern (Matth. 10). Sie solten nit besitzen weder gold noch silber, noch zwen roeck haben, noch schuh. Das ander scheiden ist von allen begirden und bilden, wan sie sich nit allein von ussern dingen keren, sunder auch von den innern begirden und bilden. Und darumb liesz sant Peter manig ding durch got, wie das er uszwendig hett, doch so kert er sein begird inwendig so ser von allen dingen, das er tausent reich hett gelassen, ob er sie gehebt het, und das sahe got an und nit das *usserlesen* (? Cöln: dat usserliche laissen. Ven: das auszer laszen, also wohl:) seine äussere Lage, nämlich dass er nur ein Fischer war). Zuo dem vierden scheiden sie sich von aller natürlicher neigung, als gemach des leibes und wonen bei den lüten, die in güllich thetten, oder iren naturen begirlich was. Zuo dem fierden keren sie von in selber und thuon einen ker (für: einker) in das grundlose wesen, dem sy fübasz allein leben woellen uff das hoechst nach seinem liebsten willen. Wann sie nun dise vier ker thuon, so magstu wol brüfen, das sie keins unrechten guotes noch keiner eeren diser welt begeren, wann sie hond nüt und besiwen (Ven. und Cöln: besitzend) doch alle ding, und sie gon als betrübt und seind doch froelich, sie gon nider gesuncken und seind doch erhebt. Sich das ist ein edel leben got allein liebhaben, und dem allein warten und mit ynbrünstiger begird im dienen." Der Jünger sagt, es wundre ihn, wie der Mensch zu solchem edlen Leben komme. Der Meister antwortet, es werde allerdings anfangs schwer erworben (sur erarnet) es werde aber immer leichter. Er führt das nun in mystischer Weise aus, wobei besonders zu merken, dass er auf das Aeussere sehr wenig Werth legt, ja es sogar verwirft. "Und dann so wil der mensch behilff suchen an den lereren mitt beichten, oder mitt dem sacrament, oder geen Rom lauffen, unnd so er ye mer behülff suchet, so sein ellend groeszer würt. Aber würt es gemindert von dem behilff suochen, des soll er billich erschrecken. Wann wa es einem guot ist, so schadt es zweien, die darumb allein behilff suochen, das sie der angst ledig werden." Sie müssen vielmehr erst geduldig leiden, dann kommt der Herr "und thuot den mantel von den augen und entdecket in die warheit." Wir sehen also, dass Marcus von der Lyndauwe dem Kreise der Mystiker angehört haben wird, welche mit dem Namen Gottesfreunde bezeichnet zu werden pflegen (C. Schmidt über

die Gottesfreunde in "Reuss und Cunitz Beiträgen). Er fährt in ähnlicher Weise fort und zeigt zuletzt, wie heilsam es dem Menschen sei, sich der weltlichen Dinge zu entäussern, "denn es mag kum bei einander geston ein hertz vol liebe und ein seckel voll pfenning." Zum zehnten Gebot (eefrauwen) die Begierde, wenn man sie nur um der Welt willen, nicht aber "durch got" zu befriedigen unterlasse, sei Todsünde. Und "bleibet man uff den gedencken betrachtenlich ein weile, das ist aber (ebenfalls) todsünd." Die Begierde Anderer durch Schmuck zu erregen, ist auch Todsünde. Nachdem auch in Hinsicht auf dies Gebot Maria als Muster aufgestellt ist, bezieht Marcus es wieder auf die Gottesfreunde. Sie halten ihre fünf Sinne in Hut, sie befleissigen sich des Gebets "das süfert iren grunt als ein luter wasser," sie kehren ein in das Leiden Jesu Christi "und trucken sich in das liebreich hertz Jhesu Christi. So mag in den kein begird geschaden, und muosz hie usz bleiben, und das macht das sie die zehen gebot adelliche halten." Sie folgen dabei den Rathschlägen Christi, sie versenken sich also in Christum und seine Liebe, dass alles Irdische zerbrochen wird, und der Mensch in Gott lebt nicht um Lusts willen, sondern um Gotts willen.

Der Sele Trost fasst das neunte Gebot "hus oder gut" (Hamb.) oder "huus, noch sijn acker noch sijn goet" (Utr.) Es verbiete "alrehande ghiericheit, roeuen, woekeren en alrehande onrechte winninghe, daer een mensche eens anders goet mede begheert." Zur Erläuterung erzählt er folgende Geschichte:

(Utr.) "Dat lach een man in synen letsten einde, die dochte, hoe dat een steen seer groet bouen hem henghe, die hem doot vallen woude. Dat seide hi van anxte den volc, ende sy haelden hem den priester, dat hi sijn biechte dede. Doe he sijn biecht ghedaen hadde, nochtans doechte hem, dat die steen bouen hem henghe. Doe vraechde hem die priester, of hi enighe sunde ghedaen hadde mit stenen? Doe sprack hi: Ic droech eens een steen van minen acker op eenen anderen acker, op dat ick mynen acker breder maeckte. Dat was mijn *baet* (Vortheil) ende sijn scade. Doe sprac die priester: Dat is die saeke, daer die steen om hier hanghet. Doe hy daer berouwe of hȧd, ende biechten die sunde, ende loefdet weder te gheuen, doe verghynck die steen." Darauf folgt (in Utr.) eine (in der Hamb. Handschr. fehlende) Erzählung von einem Kellermeister (kelnaer) eines Klosters, der eine Jungfrau an ihrem Gute verkürzte und dem darum zur Strafe aller Wein im Klosterkeller verdarb. Ferner (Hamb.) *Von eynem Apt.* "Es was eyns eyn Apt, der hatt eynen bruder, der was eyn kauffman, dem gab er vil gudes von des Closters gude. Dar na kam der kauffman und bichte, und wart da underrichtet, das der Apt das gut nit myt rechte mocht hienweg geben und bat in, das er das dem closter wieder gebe. Das det er und wart eyn rich man nach der zit. Darumb liebes kint, du solt dich sere huden vor giricheit, wan das grosse gut verblendet die sele, das sie yren schepper nit bekennen mag." *Von eynem Richen wucherer.* "Es was eyn Richer wucherer, dem stunt zu phande eyn crutze von silber gemacht. Er wart sieche und nahede sym dode. Da kamen sin frunde und brachten das zeichen des heilgen Crutzes usz der kirchen, und hielten es vor in, und sprachen, er solte bedencken sins scheppers dot. Er sprach: Ich bekennen des Crutzes nit, dan ich bedencken das Crutz, das in myner kamern liget, damit gab er synen geist uff und starp." Die Geschichte vom Könige Croesus (Utr.: kresus, Hamb.: Erasius) wird mit sehr fremdartigen Zusätzen erzählt. Cyrus, der ihn fing, heisst es, liess ihn den Scheiterhaufen besteigen (Hamb. "liesz in braden in eynem fure," Utr. "op een roester"), da löschte ein starker Regen das Feuer aus, und Croesus entkam. Er dankte aber Gott nicht und ward wieder hoffärtig; da träumte ihm, dass es auf ihn regnete und dass ihn die Sonne trocknete. Die Tochter deutete dies so, er werde gefangen werden. "Dat gesciede hem. Coninck sirus venk hem weder ende hencken aen een galghe." (Utr.) Es folgen dann Gewissensfragen, ob eine Frau das unrechte Gut ihres Mannes besitzen möge? Was man thun solle, wenn rechtes und unrechtes Gut vereinigt sei? Wann ein Herr von seinem Lande und Unterthanen eine Abgabe (bede) nehmen dürfe über seinen rechten Zins (Hamb.: zinsz, Utr.: bouen sijn rechte heerlicheit)? Was mit Raubgut, Spielgut u. s. w. geschehen solle? Ueber das Strandgut spricht er sich so aus: (Utr.)

"Liue vader moet ick goet wel nemen, dat scipbrockich wert, dat in der zee driuet, of slaet an minen landen? Lieue kijnt, daet en moechste niet hebben, want al dat recht, dat die lantsheren daer op hebben ghemaect, dat en mach dy niet helpen. Hebste des goets yet ghenoten, dat selstu weder gheuen, ten waer dattet rouers waren of quade luden, die den landen wonden scaden. Wele mensche dit goet op coopt of vijnt, die sel daer godlike mede doen, dat rade ic hem, want hy daer gheen recht toe en heft, dat *proeuelick* (das die Probe bestehen kann) is." — Nachdem der Lehrer sehr strenge Grundsätze gegen jede Art, auch des verdeckten Wuchers geäussert, sagt der Schüler: der Lehrer sei auch allzustreng, "god beware my voer uwe biechte," er finde schon einen andern Beichtvater "die mi wel anders seit," und der ihm gestatte, was ja doch die Meisten thaten. Darauf wird mit der Erzählung vom Radbod geantwortet, der sich taufen lassen wollte "Doe hie den enen voet in die *funte gheset* had (ins Taufwasser [von fons] gesetzt) doe vraechde hy, waer die meeste ghesellen waren of in der hellen of in die hemel? Doe wert hem gheseit in der hellen sijn meest ghesellen. Doe toech hy sijn voet wider wt der funte, ende bleef onghedoepet u. s. w. Von den folgenden Erzählungen hebe ich noch eine aus, von einer Kirche, die der Teufel nicht weihen lassen wollte, weil sie von unrechtem Gute gebauet war. (Utr.) "Dat was een rijc man, die had ghetimmert een kerc van sinem goede. Doe die bisscop quam ende woude die kercke wyen, do stont de duuel after dat outaer ende sprack: Heer bisscop ghy en selt dese kercke nyet wyen, si behoert mi toe. Doe sprac die biscop: Wie biste? Hi sprac: Ick bin sathanas. Die bisscop sprac: Waer em hoertse di toe? Satanas sprac: Si is ghetimmert van ourechte goede, ende daer om hoert se my toe. Also lyet die bisscop die kercke onghewiet, ende sathanas verderfse."

Zum zehnten Gebote (Weib) werden zuerst die Geschichten von David und Urias, von Abraham, Sara und Abimelech u. s. w. erzählt. Seltsam folgt dann die Frage, ob man Tauben halten dürfe, da sie dem Gute des Nächsten schaden und endlich schliesst das ganze Buch mit einer ausführlichen, legendeartigen Geschichte Alexander des Grossen. Er sei ganz unersättlich gewesen. (Utr.) "Alsoe ginct hem. Die wile dat hy leefde, soe was hy machtich coninck ouer die lude, nu is de duuel sijns machtich. En corte tijt voir hy wel, ende ewelick moet hi qualen en qualich varen. Hier was hy rijck een cleine tijt, nu sel hy arm wesen ewelic. Hier en conde hiem niement vullen mit goede, nu wert hi vervult mitten hellschen vuer. Hier so hadde hi grote weerlike eer, nu heeft hy grote scande. Hier nam die heerscappie een einde, nu en neemt sijn pijn nummermeer eynde. Hier en woude hi niet houden die gheboden gods, nu moet hi ghehoersam wesen den duuel in der hellen. — Lieue kijnt laet di dit een lere wesen, dattu die X gheboden gods gheern wilste houden, op dattu niet en coemste daer alexander quam. Mer dattu coemste daer alle gods heilighen hem mit gode vorbliden (freuen) in sinen ewghen rijk. Des helpet ons allen die vader, die soen, ende die heilighe gheest. AMEN." —

Aus *Brant's* Narrenschiff gehören hierher Cap. 13 "von buolschafft," Cap. 26 "von unnutzem wunschen," Cap. 52 "von wiben durch guts willen" und Cap. 94 "von hoffnung auf erben," und Geilers charackteristische Predigten darüber.

***Nicolaus Rus* fasst das neunte Gebot: "Du schalt nycht begheren dat hus dynes neghesten, noch sine husvruwe," denn, heisst es weiter: "Wen he secht dat hus des neghesten, so meint he de vrouwen, dat ghesinde unde dat gut des neghesten, unde aldus mit dissem worde: dat hus dines neghesten, so vorbut he de unschickelken begheringhe des ghesindes, der husvrouwen unde der gudere synes neghesten." Es gebe auch ein schickliches Begehren, z. B. das Haus zu kaufen, de vrouwe, dat se sin vadder (Gevatterin) worde," oder, dass er sie zur Ehe nehme, wenn der Mann gestorben, doch soll er den Tod des Mannes nicht begehren. Das Gebot: "Du sollst nicht begehren," zeige "dat alle sunde heft dat anbeuent unde dat nestin dem willen, unde wert vullenbrocht in dem werke." So habe Jesus gesprochen: "Wer ein Weib ansiehet u. s. w." Da gebietet die Klugheit, die Versuchung zu fliehen. "O mynsche, ieghen de sunde mochstu den strit *vorbeiden* (erwarten, d. h. also, dich nicht muthwillig in den**

Streit begeben) unde mochst beholden den *segheuechte* (Sieg) behaluen ieghen de vrouwen mit er striden is *to vlende* (Fliehen) unde nicht to vorbeidende, wente wol is starker wen sampson, wol is hilligher wen david, wol wiser wen salomon, unde alle disse sint beuallen mit der unkuscheit. Darumme is id eine *wreuelaftige drift* (frevelhafter Trieb, B. N. W.) dristicheit, dede mit vrouwen alleine *snakken* (schwatzen) edder sith mit en." Man soll mit Frauen nicht viel verhandeln. "Salomo is gheslaghen van den vrouwen, we wet, ifft he salich is?" "ein groet wis man is swarliken vallen, ware dy ok, dat dy nicht des gelikes wedderuare!" Rus schildert darauf die Frauen sehr abschreckend und sagt, deshalb habe der Satan dem Hiob Alles genommen, aber die Frau gelassen. "Unde dit merkende sathan de duuel, so bat he gode nicht, dat he sunte ioppe mochte de vruwen nemen, alze he bat umme de kindere, umme dat gut, unde umme de lijflike sterke, sunder meer begherde he, dat se bliue, alze de aldersterkeste orsake to der bekoringe, wente de vrouwe is nicht alleine ein sunderich bade unde vorsprake, sunder ok eine meisterinne des duuels." Besonders eifert er gegen die alten Weiber, die Versucherinnen zum Bösen sind (de *rufftersche* [Kupplerinnen] unde de vorleidersche) "sint des duuels *lepel* (Löffel) mit deme he andere *eth* (isset), ouer so lange wert he mit dem lepele ethen, dat he ok den lepel eth; alze do ik ein scholer was, unde hungerich was, do makede ik vaken einen lepel van brode, unde ath so lange darmede, dat ik den lepel ath.". Der Maria und den heiligen Jungfrauen schade das nicht, sondern gereiche ihnen viel mehr zum Lobe, dass sie von schwächerer (krankeliker) Natur die Sünde und den Teufel überwunden, während die stärkeren Männer um so strafbarer sind, weil sie doch sündigen. Eine böse Frau aber ist desto schlimmer. "Darumme is de untuchtighe vrouwe als ein stulpe (Deckel) up den *sedenden grapen* (siedenden eisernen Topf), in deme dat water sud; dissen grapen moet me mit der hand affthen, edder kold water dar in gheten, edder van dem vure setten, edder dat holt enthen." Das zehnte Gebot lautet: "Du schalt nicht begheren de gudere dines neghesten," es wird aber Hausfrau, Knecht, Magd u. s. w. mit hineingezogen. Zur Erfüllung des Gebotes verpflichtet "de armoet cristi" und zwar insbesondere die Priester. Der Antichrist zwar spreche "dat mit den rikedaghen unde kostelen klederen cristus meer gheert wert in sinen stedeholderen, dat nicht en schege wenn de bischope unde papen arm weren unde in ringen kleideren." Aber Christus war arm, die Apostel haben arm die Welt bekehrt, wer reich werden will fällt in Versuchung, Salomo erkannte Alles als eitel. Was würden der reiche Mann (de rike quasser) Salomo und Alexander jetzt wohl sagen, wenn man sie fragen könnte. "De werlt was my to cleine, under dem hemele was ik mit den hoghesten, nu entholt my de allersideste helle, de dupe des meres hebbe ik geproeuet, nu heft my beslaten nakent unde slim eine cleine sark. Hierumme du sterflike mynsche, worumme begherstu vorhoghet werden, io du mer werst holden, io du mer werst begheren — io du dy hogher upheuest, allersidest werstu vallen."

Unsre neunte Tafel bedarf der Erklärung nicht. In der Mitte sitzt eine junge Frau neben ihrem alten Ehemanne und dem jungen geputzten Buhler. Der Engel spricht: "Nicht begere deynes nesten weip Du vorlewst ander sele und leip." Der Teufel weist mit der Rechten auf den Buhler hin und flüstert der Frau ins Ohr: "Deyn man ist alt und kalt Nym desen der ist bas gestalt." Oben: Non desiderabis uxorem proximi tui exodi XX. *Die zehnte Tafel* ist merkwürdig, sie zeigt uns dieselbe Darstellung, die wir auch in Luthers erster Ausgabe des grossen Catechismus und vielen Andern wiederfinden, Jacob mit den gefleckten Lämmern an der Tränkrinne. Die Bewaffneten auf der andern Seite, in deren Mitte wir den Teufel sehen, sind ohne Zweifel Laban und sein Gefolge. Der Engel warnt: "Begere nymandis gut ys sey esil adir rint. Wiltu wesen gotis kint." Der Teufel spricht: "Balde bys der erste du. So wirt dir dy beste ku." Diese Darstellung ist ein wichtiges Zeugniss von der Auffassung des Gebotes, ganz wie Luther es so trefflich erläutert hat, "mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen — abdringen oder abwendig machen." Darauf nämlich kommt es an, dass der besondere und eigenthümliche Inhalt dieses Gebotes nachgewiesen werde. Wird es *nur* von den Bewegungen des Gemüthes gefasst, so ist dagegen zu sagen, dass eine geistige Auslegung nicht bloss dem letzten, sondern allen Geboten

zukommt. Die einfache und treffende Erklärung Luthers hat daher vor der künstlichen und gezwungenen Ausführung Calvins (derselbe unterscheidet im Genfer Catechismus zwischen: Willen und Begehren — und Gedanken, die etwas Begierde mit sich führen. Diese Gedanken seien durch das letzte Gebot untersagt, Wille und Begehren schon durch die früheren) den Vorzug.

Der Sele Trost (Augsb. 1478 u. 1483) stellt zum neunten Gebot vor einem kleinen Hause eine geschmückte Frau dar, ein junger Mensch, der sein Haupt entblösst hat, tritt zu ihr. Ein Teufelchen mit Fledermausflügeln schwebt herab, und zieht sie mit den Köpfen zu einander. Zum zehnten Gebot. Auf einem geschmückten Sessel sitzt ein Mann, der auf einem Tische vor sich mehrere Haufen Geldes und einen Beutel liegen hat, im Zählen begriffen ist, und mit der linken Hand einen Haufen Geldes einem von zwei herein getretenen Männern zuschiebt. Es scheint ein Betrug vorzugehen. *Joh. Schott* vergl. S. 185 — 186. *Hans Baldung Grün.* Zum neunten Gebot. Ein alter Herr sitzt in einer Halle beim Geldzählen, zwei verdächtig aussehende Männer treten herein. Zum zehnten Gebot: Ein Ritter hat in einem offenen Säulengange die Hand einer Frau gefasst und scheint sie einzuladen, ihm zu folgen. *Lucas Cranach.* Zum neunten Gebot. In einem mit Vorhängen umgebenen Zimmer liegt auf einem Bette ein Greis schlafend, neben ihm seine junge Frau; der Teufel hat einen geschmückten Ritter hereingeführt, der seine Hände nach der Frau ausstreckt, die Unterschrift lautet: "Du solt keins andern gemahel begeren." Zum zehnten Gebot. Zwei alte Männer sitzen an einem Tische mit Geldhaufen, ein Dritter mit blossen Füssen, dem der Teufel auf dem Nacken sitzt, und der in der Linken einen Beutel hat, greift zu und packt ein. Einer der Greise sucht ihn festzuhalten. *Luther's zehn Gebot,* Basel 1520, zwei kleine Darstellungen, 1) ein Paar Buhlende in einem Garten, 2) an den Tisch eines Geld zählenden Mannes treten zwei Männer heran, von denen der eine bewaffnet ist. Die kleinen Bilder im *Betbüchlein* Wittenberg (Augsburg) 1523, sind denen von H. B. Grün ähnlich.

Siebenzehntes Capitel.

Schluss.

Der geneigte Leser, welcher mir durch die vorstehenden sechszehn Capitel gefolgt ist und auch die sieben und zwanzig Beilagen aufmerksam durchgesehen hat, wird wohl mit mir zu der Ueberzeugung gelangt sein, dass die Vorstellung, als seien die catechetischen Hauptstücke im funfzehnten Jahrhunderte gänzlich vernachlässigt, und nur als ein todtes Gedächtnisswerk in das sechszehnte Jahrhundert herüber gerettet worden, sich in keiner Weise rechtfertigen lässt. Auch in dieser Beziehung hat vielmehr das funfzehnte Jahrhundert dem sechszehnten vorgearbeitet.

Dass diese Vorarbeiten sehr unvollkommen waren, und in keiner Weise mit den Werken eines Luther, Brenz, Rhegius und ihrer Nachfolger verglichen werden können, das geht aus den gegebenen Proben wohl anschaulich genug hervor, aber geringschätzig übersehen dürfen diese Vorarbeiten auch nicht werden, denn es sind doch höchst wichtige Denkmäler der Kirchen- und Culturgeschichte. Es ist gewiss merkwürdig, dass, schon in unserm Zeitraume die verschiedensten Schriftsteller bemüht waren, nicht nur den geistigen Anforderungen des gelehrten Prälaten und des einfachen Beichtpriesters, sondern auch des schlichten Bürgers und des, seine erste Beichte ablegenden Kindes zu entsprechen. Wenn ich mich nicht täusche, so sind eben diese Actenstücke ein heller Spiegel, in welchem sich das Wesen jener Zeit in scharf begrenzten Umrissen uns darstellt. Der

Glaube, Aberglaube und Unglaube, die Sitte und Unsitte, die Richtungen und Verirrungen der Zeit, sind in tausend kleinen Zügen zu erkennen, die zusammengefasst, ein anschauliches Bild uns darbieten und in das Volksleben jener Zeit tief uns hineinführen. Wir sehen die *wahre* Vorgeschichte der Reformation vor uns, und es zeigt sich uns, wie noch in ganz anderer Weise, als dies auf den grossen Kirchenversammlungen offenbar wird, Alles auf die Reformation hindrängt, und wie auch die, welche sich desselben am Wenigsten bewusst sind, sich doch diesem Drange nicht entziehen können. Ich bin bemüht gewesen, *die Actenstücke* in den Beilagen mitzutheilen, welche mir die bedeutendsten zu sein schienen und im Texte aus den grösseren weitschichtigen Werken *die Züge* hervorzuheben, von welchen ich glaubte, sie seien besonders lehrreich. Dass mir mein Bemühen immer gelungen sei, muss ich selbst billig bezweifeln. Jedenfalls werden die Erforscher der Kirchen- und Culturgeschichte und, wenn ich nicht irre, auch der Rechtsgeschichte in den von mir genannten Werken noch reiche Nachlesen halten können. Auch die deutschen Sprachforscher werden nach den gegebenen Proben, in denen die verschiedensten Dialecte vertreten sind (die Rechtschreibung der alten Drucke und Handschriften ist getreu beibehalten, wenn sie auch noch so ungleich war) vielleicht urtheilen, dass diese Werke ihrer Aufmerksamkeit nicht unwerth seien. Freilich sind die meisten nur in einzelnen Exemplaren oder wohl gar nur in Handschriften erhalten, schwer zugänglich und dem allgemeinen gelehrten Gebrauche fast ganz verschlossen. Es ist daher gewiss zu wünschen, dass mehrere dieser Werke neu abgedruckt werden, und scheint dies auch gar nicht unausführbar, da jedes derselben, ausser dem allgemeinen, noch ein besonderes provincielles Interesse hat. Sollte nicht z. B. *Oesterreich* die Herausgabe seines *Stephan von Landskron* (vgl. Beilage IX. und Nachträge), *Hannover* die seines *Ludolf von Göttingen* (Beilage VII. und Nachträge), *Schwaben* die seines *Marcus von der Lyndauwe*, *Mecklenburg* die seines *Nicolaus Rus* (Beilage XVII.) zu fördern geneigt sein? Namentlich ist das Werk des Rus als Denkmal der niedersächsischen Sprache von, wie mir scheint, unvergleichlichem Werthe, denn die Bibelübersetzung *Lübeck 1494 ist als Uebersetzung aus dem Oberdeutschen bei Weitem nicht so eigenthümlich und ursprünglich. *Der Sele Trost* endlich, ein Werk, das bisher weder auf einen bestimmten Verfasser noch auf eine bestimmte Provinz sich zurückführen lässt, hat ein so mannigfaches Interesse, dass die Herausgabe desselben am Wenigsten lange ausbleiben wird, obgleich sie wegen der abweichenden Drucke und Handschriften (vgl. S. 45—49, Beilagen, S. 98—106 und Nachträge) mit ganz besondern Schwierigkeiten verbunden ist.

In dieser ersten Abtheilung ist die Geschichte des ersten Hauptstückes behandelt, und allerdings hat sich diesem der Eifer des funfzehnten Jahrhunderts ganz besonders zugewendet, die andern Hauptstücke sind, so viel ich bis jetzt zu urtheilen vermag, nicht in demselben Maasse bearbeitet, doch liegt auch für sie gar Vieles mir vor. Der Eifer, mit welchem das funfzehnte Jahrhundert sich der zehn Gebote bemächtigte, erklärt sich leicht genug, war es doch eben diese Zeit, in welcher die Gesetzgerechtigkeit ihren Gipfel erreichte, und mit dem grössten Eifer auf die Werke getrieben wurde. Diese in unserm Zeitraume vorherrschende Richtung verfolgen auch die späteren katholischen Werke eines *Johann Eck*, *David a Mauden*, *Thomas Sanchez*, *Tamburini*, *Garibaldi* *) und Anderer, während die protestantischen Werke eines *Selneccer*, *Dannhauer*, *Henning* und *Sperling* **) um nur Einige zu nennen, einen ganz andern Geist athmen. Das in der Sele

---

*) **Johann Eck* Christenliche Predigten von zehn Geboten (fünfter und letzter Theil der Predigten) Ingolstadt 1539, Fol. **David a Mauden* Discursus Morales in Decem Decalogi Praecepta. Lovanii 1627, Fol. **Thomas Sanchez* Opus Morale in Praecepta Decalogi, Tom I.—II., Parma 1723, Fol. **Thomas Tamburini* Explicatio Decalogi, Part I.—II., Monachii 1659, 4., auch in *Opera Omnia, Lugduni 1669, Fol. **Sebastian Garibaldi* Decem Praeceptor. Decalogi Moralis Discussio, Bononiae 1712, F.

**) *Nicolaus Selneccer* Paedagogiae Christianae Pars Prima. Unterweisung in den Hauptstücken aus dem Lat., Deutsch von Lucas Majus, Leipzig 1569, 4. (Hamb. Bibl.). **Johann Conrad Dannhauer* Catechismus Milch (10 Theile). Th. I.—II. neue Auflage, Strassburg 1680—93. 4. **Johannes Henning* Catechismus Postille, Frankf. a. M. 1691. 4., S. 1—292. **Paul Friedrich Sperling* Moses informans. Der sehr fleissig unterrichtende Moses, Leipzig 1705, in 4., 1116 Seiten.

Trost vorherrschende Bestreben, die zehn Gebote durch lehrhafte Geschichten zu erläutern, setzt sich fort in dem grossen protestantischen Werke von *Andreas Hondorff* und *Zacharias Rivander.* *) Wie natürlich die Weise des funfzehnten Jahrhunderts ist, die zehn Gebote als Beichtspiegel zu benutzen, dafür geben zwei weitverbreitete protestantische Communionbücher der neuesten Zeit Zeugniss, das meines lieben Amtsgenossen Herrn Pastor Dr. John und das des Herrn Prälaten Dr. Kapff. Beide haben mir auf mein Befragen erklärt, es sei ihnen die Weise des funfzehnten Jahrhunderts ganz fremd gewesen, als sie in ihre Bücher nach den zehn Geboten geordnete Fragen aufnahmen. Es gewährt ein besonderes Interesse, diese aus dem Geiste und Bedürfnisse des neunzehnten Jahrhunderts heraus gestellten Fragen mit denen zu vergleichen, die der Beichtpriester vor 400 Jahren nöthig fand. Doch diese Vergleichung anzustellen, muss ich meinen Lesern selbst überlassen, sie gehört, wie die Characterisirung der genannten katholischen und protestantischen Werke, nicht mehr in den Bereich meiner Untersuchung.

Die Tafeln zu diesem Buche zeigen die rohen Anfänge des Holzschnitts, wie er dem Volksunterrichte diente. Nach einer kurzen Blüthezeit, welcher die, öfter erwähnten Darstellungen von Hans Baldung Grün angehören, gerieth er in grossen Verfall und das Pfuscherwerk, welches die Bibeln und Catechismen des vorigen Jahrhunderts entstellte, musste mit Recht verschwinden. Es ist erfreulich, wahrzunehmen, wie die, zu neuem schönen Leben erwachte Kunst sich in den Dienst des Volksunterrichts stellt, und die heilige Schrift und den Catechismus in würdiger Weise zu schmücken beginnt. Es sind aber erst Anfänge und ein weites Feld des Wetteifers ist edeln Künstlern geöffnet, die es nicht zu gering achten, auf die religiöse und künstlerische Ausbildung unseres Volkes heilsam einzuwirken.

Ich möchte zum Schlusse noch einmal an den Anfang dieses Buches anknüpfen. Was ich in demselben zu leisten versucht habe, zeigt bei allen Mängeln, die einem ersten Versuche auf einem, bis dahin noch unangebauten Felde nicht fehlen werden, gewiss dies, dass es in der Kirchen- und Cultur- und wohl auch in der politischen Geschichte des funfzehnten Jahrhunderts noch gar Vieles aufzuhellen giebt. Möchten sich doch recht viele Kräfte dieser Arbeit zuwenden. Diese Arbeit ist aber nicht allein eine hochnöthige und heilsame, wenn wir zum rechten Verständnisse des Reformationszeitalters kommen wollen, sondern sie hat noch einen besondern Vorzug. Das funfzehnte Jahrhundert ist noch ein *neutraler* Boden, und der Forscher, welcher Confession er auch angehöre, wird bei der Anschauung dessen, was sich ihm darbietet, durch Vorurtheile, die er hinzubringt, weniger beherrscht werden. Da könnten Alle, wo sie auch stehen, wetteifern der Wahrheit und Gerechtigkeit, und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit die Ehre zu geben. Es ist doch zum Erschrecken, wenn man es wahrnimmt, wie sich an allen Enden in unsern Tagen die confessionelle Verstocktheit der Geschichte zu bemächtigen sucht, und ihren ersten Gesetzen (ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat) Hohn spricht. Was in dieser Weise die historisch-politischen Blätter seit vielen Jahren geleistet haben, ist bekannt, aber hüten wir uns die confessionelle Geschichtsfälschung nur auf einer Seite zu suchen. Wohl ist der greuliche, die Reformationsgeschichte verzerrende Roman des Convertiten Meinhold, welchen, wie so manches andere giftige Convertitenwerk, die historisch-politischen Blätter jubelnd in die Welt eingeführt haben, ein entsetzliches Buch, aber wenn man gerecht sein will, so muss man gestehen, dass die "freiherrlich lutherische" Weltgeschichte des Herrn von Maltzan nicht um ein Haar besser ist. — Man darf auch nicht denken, solche Geschichtsverzerrung sei nur ein, immerhin hässliches, Vergnügen für die, welche daran Wohlgefallen finden, sondern wir haben die bittern Früchte davon schon in manchem katholischen Hirtenbriefe und in manchem protestantischen Consistorialdecrete zu schmecken bekommen. — Was unserer Zeit, und wahrlich nicht um der Würde der

*) *Andreas Hondorff* Promptuarium Exemplorum d. i. Historien- und Exempelbuch nach Ordnung der zehen Gebott. Frankfurt a. M. 1577, Fol., II. Theil durch Magister Zacharias Rivander. Frankf. 1581. Fol.

Wissenschaft willen allein, Noth thut, das ist geschichtliche Wahrheit und Gerechtigkeit, das ist die, durch unbefangene Geschichtsanschauung gewonnene Ueberzeugung, dass sich frühere Zustände nicht als Petrefact oder in Spiritus aufbewahren und als für zum Leben allein berechtigte ausgeben lassen. Die von den verschiedensten Seiten her unternommene Bearbeitung der Geschichte des funfzehnten Jahrhunderts könnte eine heilsame Schule solcher Wahrheit und Gerechtigkeit werden, und zur Erlangung dieser Ueberzeugung kräftig mitwirken.

Nachträge.

Diese Nachträge habe ich, mit geringer Ausnahme, auf einer Reise gesammelt, die ich im September dieses Jahres machte. Nach S. 80 habe ich noch Einiges, was ich auf der Reise angemerkt, gleich in den Text einschalten können.

Zu S. 8. Was die vorlutherische deutsche Bibelübersetzung betrifft, so ist besonders auf die Handschriften in Heidelberg hinzuweisen, die der sorgfältigsten Untersuchung würdig sind, und zwar 1) die Uebersetzung des A. T. in drei Bänden im grössten Folio mit zum Theil vortrefflich ausgeführten, sehr zahlreichen grossen ausgemalten Bildern. Die Handschrift ist sehr gut geschrieben, aber ein Band im Innern durch die scharfe Dinte zerfressen und wie verbrannt. (Wilken No. 16—18, S. 313.) 2) Das A. und N. T. in fünf sehr starken gross Foliobänden sehr gross und leserlich geschrieben und mit ein Paar rohen Federzeichnungen. (Wilken No. 19—23, S. 314 flgg.) Merkwürdig ist, dass ein Uebersetzer, aber nur der Propheten genannt wird, nämlich *Conrad Probst von Nürnberg*. Am Ende des vierten Bandes steht nämlich folgende Schlussschrift: "Hie endet sich micheas (Maleachi) der prophet und die propheten sind alle volbracht von latin zu tutsche von propst Cuonrat von nierenberg etc." Es hat drei Pröbste mit dem Namen Conrad gegeben, nämlich Conrad Stör 1354 und wieder 1385, Conrad Kazwanger 1374 und *Conrad Künhofer* 1438. Dieser Letztere wird der Uebersetzer sein. Er war aller Facultäten, auch der Theologie, Doctor und durch seine Gelehrsamkeit sehr berühmt. Ueber ihn und seine Stiftungen berichten ausführlich *Hirsch und Würffel Diptycha Ecclesiae Laurentianae, Nürnberg 1756, 4., S. 35 flgg. — Aus dem fünften Bande, der aber wohl nicht von Conrad Künhofer verfasst ist, habe ich die Bergpredigt abgeschrieben, die ich an einem andern Orte werde abdrucken lassen. — Noch habe ich hinzuzufügen, dass ich selbst einen Theil des N. T. in deutscher Uebersetzung in einer sehr saubern Handschrift des funfzehnten Jahrhunderts besitze. Der Band in klein Folio enthält sechs ungezählte und 181 gezählte Blätter in 2 Columnen. Es sind die Briefe Pauli, der Brief an die Hebräer, die katholischen Briefe und die Apostelgeschichte, worauf Bl. 141 flgg. noch Lectionen folgen. Der Dialect ist niederländisch, wie auch auf dem ersten Blatte steht: Dit boeck hoert te nazareth bynnen *gelre* den beslaten regularissen." Die Handschrift, auf starkem Papier deutlich geschrieben, ist sehr gut erhalten, nur einige Pergamentblätter, die hin und wieder vorkommen, haben gelitten. — Diese Handschrift ist von dem Text der Cölner und Lübecker Bibel völlig verschieden.

Zu S. 18. Der Vocabularius ex quo (Ausgabe ohne Ort und Jahr, Fol., Mainz. Bibl.) hat "*Cathecismus* id est baptismus, ein dauffe."

Zu S. 21. Dass die sieben Todsünden in der Beichte früher die Stelle der zehn Gebote vertraten, zeigt auch ein Beichtspiegel aus dem dreizehnten Jahrhundert (früher in Besitz des General von Radowitz)

welchen F. J. Mone, Schauspiele des Mittelalters I., Seite 326 flgg. mitgetheilt hat. Die zehn Gebote kommen nur noch ganz beiläufig vor, II., S. 111.

Zu S. 30. Die älteste Ausgabe von Nicolaus de Lyra Preceptorium, Coloniae 1477 in 8. findet sich Leipz. Univ. Bibl. Ebendaselbst ist auch eine gedruckte Ausgabe dieses Buches, in welcher es dem *Henricus de Vrimaria* zugeschrieben wird. "Preceptorium egregii professo | ris sacre theologie ordinis beati | augustini magistri henrici de vir (sic) | maria," ohne Ort, Jahr, Custoden und Signaturen', Fol., in 2 Columnen von 35 Zeilen, 93 Blätter. Auf Blatt 93 a sind beide Columnen nur bis zur Mitte bedruckt. Schluss Col. 2 "nis operibus obtulit" fehlt bei Hain). Es ist, wie es scheint, ein Cölner Druck. Ferner ist noch nachzuholen, dass nicht nur Herolt, sondern auch Herp Stellen aus dem Buche anführt und es dem Henricus de Vrimaria zuschreibt. Eine deutsche abgekürzte Uebersetzung dieses Preceptorium, ähnlich der Beilage II. beschriebenen, ist in der Handschrift 813 in Giessen mit Bildern, die nachher zu Cap. 7 beschrieben werden.

Zu S. 32. Zu den grösseren lateinischen Werken über die zehn Gebote ist noch hinzuzufügen das des Augustinermönchs *Johannes Beets*, welcher Doctor und Professor der Theologie in Löwen war und am 6. Juni 1470 oder 76 gestorben ist. Ich habe davon zwei Ausgaben kennen gelernt, Expositio Decalogi Lovanii, Egidius van der Heerstraten 1486, Fol., (Hain 2736, Mainz. und Stuttgart. Bibl.) und Argentinae 1489, Fol., (Hain 2737, Frankf. Bibl., wo aber das letzte Blatt fehlt). Auch findet sich in dem grossen Werke des *Arnold Geilhofen* (oder de Hollandia) Gnotosolitos sive speculum conscientiae, Bruxellis 1476, 472 Blätter im grössten Folio (Frankf. Bibl., Hain 7514, eine andere Ausg. 7515). Bl. 26 a — 64 b ein ausführlicher Abschnitt über die zehn Gebote. Kürzer behandelt sie *Johannes de Burgo*, Kanzler der Universität Cambridge in der Pupilla oculi, Strasb. 1516. (17), (Hamb. Bibl.) Bl. 161 a sqq. Panzer Ann. VI., p. 84 No. 482. In ausführlichen lateinischen Versen umschrieben hat sie * *Guielmus du Bellay* in der Peregrinatio Humana, Paris 1509, 4., Bl. 13 flgg. Panz. Annal. VII. p. 539.

Zu S. 35. Ueber *Antonin von Florenz* ist zu vergleichen: Ughelli Italia sacra, Tom III., pag. 172 (ed. sec. Ven. 1718), Fol. Er war von geringer Herkunft, gehörte dem Dominicanerorden an, ward 1446 Erzbischof, † 1459 und ward von Adrian VI. heilig gesprochen. Vincentius Maynardus hat sein Leben beschrieben. Pius II. urtheilte von ihm "erat praedicator acceptus in populo quamvis scelerum sectator vehemens."

Zu S. 35. Zu den kleineren lateinischen Handbüchern gehören noch 1) Eruditiones christianae religonis plurimum utiles et cuilibet christiano admodum necessariae per fratrem *Alphonsum ricium*, in 4. mit zwei Holzschnitten, Bl. 6 b — 9 handelt von den zehn Geboten. Der Druck scheint Paris, Jehan Petit, zu sein (Halberst. Bibl.). 2) Penitentionale Daventriae 1488, 20. Dec., 4. (Lpz. Univ. Bibl.) 3) Eruditorium penitentiale s. l. & a. in 4. (Götting.). 4) Das in Beilage XXII. abgedruckte Büchlein Peniteas cito, von dem in Göttingen noch eine, von Hain übergangene Ausgabe, Daventriae 1691, 11. Jun. in kl. 4.

Zu S. 38 — 39. Was die französischen Schriften betrifft, so habe ich zu bemerken, dass sich von dem livre de sapience mehrere Ausgaben in der Bibl. Imp. in Paris finden. Da ich aber nicht selbst dort war, so kann ich über den Inhalt nichts sagen, auch Panzers Behauptung, es sei eine Uebersetzung von Guido de Monte Rocherii Manipulus weder bestätigen, noch widerlegen. — Dagegen macht mich Herr Dr. Carl Schmidt in Strasburg auf zwei Schriften von Olivier Maillard aufmerksam. 1) la Confession de frere O. M., Paris, s. a. 8., 16 Blätter, 1495 zu Poiters in Predigten behandelt. 2) la confession générale compilée par fr. O. M., s. l. & a. 8., auch Bourges s. a., 8., 10 Blätter. Die erstere Schrift handelt besonders von den zehn Geboten. Die zweite ist ein wahrer Beichtspiegel und handelt von den fünf Sinnen, den sieben Todsünden, den sieben Liebeswerken, den zehn Geboten, den zwölf Glaubensartikeln u. s. w Diese Schriften scheinen, so fährt Dr. S. fort, ausserordentlich selten zu sein; ich kenne sie nur aus der kurzen Beschreibung, die Labouderie davon giebt in seiner Ausgabe einer französischen Predigt Maillards, Paris 1826. Leider gehört auch diese Publication

zu den Seltenheiten, denn Labouderie hat sie nur in wenig Exemplaren für die Societé des bibliophiles abdrucken lassen, selbst in Strasburg haben wir keins; ich hatte früher eins von einem Pariser Freunde zur Benutzung. Nach dem, was Labouderie von den zwei Schriften sagt, scheinen sie für die Sittengeschichte sehr merkwürdig zu sein.

Zu S. 40. Von dem Confessionale des Antonin fand ich mehrere italiänische Ausgaben in Stuttgart, nämlich 1) Firenze per Ser Lorenzo de morgiani e Joanni di Piero di maganza oggi questo di XXIII di maggio MCCCCLXXXXIII in 4. (Hain 1214). 2) Florentie apud sanctum Jacobum de ripolis 1477. 4. (Hain 1221). 3) Ferner s. l. & a. 102 Bl. von 28 Z. in 4. 4) s. l. 1488, 94 Bl. von 27 Zeilen in 4. Endlich 5) eine spanische Uebersetzung: Burgos por industria de fadrique aleman de Basilea, 215 ungezählte Blätter in 4. Ein anderer italiänischer Beichtspiegel (ebenfalls in Stuttgart): Jacopo passavanti Specchio di vera Penitenza (Hain 12435), Firenze 1495, 4., geht nicht nach den zehn Geboten, sondern nach den sieben Todsünden. Zu den italiänischen Werken über die zehn Gebote gehört auch das des *Marco dal Monte* (wahrscheinlich derselbe, von dem Hain 10751 als Marco Veronese ein Confessionario per spiritual persone verzeichnet hat), Die Schrift über die zehn Gebote findet sich (Stuttgart) in folgendem Werke. Titel: Da frate Marco | Dal Monte Sancta Maria | in Gallo | Dell Ordine de Frati Minori | Della Provincia | Della Marcha di Ancona fu composto Questo Libro | Delli Comandamenti Di Dio | Del Testamento vecchio et Nuovo | et sacri canoni. Am Ende Firenze per maestro Antonio Miscomini Anno 1494 in 4., 92 ungezählte Blätter.

Zu S. 41. Zu den Gebetbüchern, in welchen eine Beichte über die zehn Gebote vorkommt, ist auch ein deutscher, von S. Brant bearbeiteter, Hortulus anime zu rechnen (Cassel. Bibl.). (H)ortulus | Anime | teütsch | Der selengärtlin wurde ich gnent | Von dem latin man mich noch kent | Zu Strasburg in seym vaterlant | Hat mich Sebatianus Brant | Besehen und vast corrigiert | Zu teutschen auch viel transferiert | Was man in mich sägt hie in zeyt | Das selb man dort in frieden schneit | Do würt der somen recht auff gon | Wer mich recht pflanzt dem wirt der lon. Strasburg, Martin Flach, 1512 in 18. (Eine Ausgabe, Strasburg, Joh. Knoblouch, 1508 in 8., beschreibt Panzer I., p. 289.) Auf Bl. CCVIII beginnt die Beichte über die zehn Gebote. Es lautet das VII. du solt nit unkeusch sein, das IX. du solt nit begeren deines naechsten eeweyp. hie wider thuon die bulen um eines andern mans hauszfrauwen mit gedenken, worten, wercken, briefen, grüssen, gaben, diensten, farbtragen, cleydungen oder ander etc., mag er die eefraw nit han, iedoch hat er sünd gethon. Das X. Du solt nit begeren deines ebenmenschen guot, dawider thuont die do stellen nach dienst, ampt, viehe, huss, hoff, reben, acker, wisen, pfrunden, wirdigkeiten mit spylen, betriegnisz in kouffen und verkouffen, symony, miet, gaben, trauwen, rauben, kriegen." — Das Buch hat eine Menge kleiner Holzschnitte, doch keine zu den zehn Geboten.

Zu S. 41. Hain 2739—45 führt sieben verschiedene deutsche Beichtbücher auf, von denen ich keins habe entdecken können. Dagegen fand ich zwei bei Hain fehlende in Stuttgart. 1) kommt im Titel mit Hain 2740 fast ganz überein: Hie vahet an gar ein nutzliches | beichtbüchlin darin der mensch gar | wol underweist wirt Am ersten | von reüe der beicht, wie die sein sol und | auch was die beycht buosz und das genug thuon sey umb die sünde. | (E)s sind vil menschen | die jr beycht wienig | oder gar nichcz hilft | von dreierlei sachen | wegen u. s. w. Von den Eigenschaften der Beichte. Bl. 5 b sünd des munds | oder der wort. Bl. 7 bis 14 scheinen zu fehlen. Es haben die Todsünden begonnen mit ihren Töchtern, dann folgen die fremden Sünden, die Sünden in den heiligen Geist, die rufenden Sünden. Dann "Hie hebt sich an, wie ein schlechter lay es sey | fraw oder man beijchten mag in einer gleich | nusz hie nach den zehen gepoten und auch na | ch den andereu stucken als sy hie kurczlichen | geschriben seind von stuck zuo stuck. Und vor | erszt so hebent an die zehen gepot nach der vorrede der offen schuld." Von der Behandlung der letzten Gebote sind im Texte Proben gegeben. Nach den zehn Geboten folgen die fünf Sinne, die sieben Todsünden, die sechs Werke der

Barmherzigkeit leiblich und geistlich, die sieben Gaben des heiligen Geistes, die sieben Sacramente, die acht Seligkeiten, die neun fremden Sünden, die Sünden in den heiligen Geist, die vier rufenden Sünden, die zwölf Stücke des Glaubens, die stuck, die da beschwaerent die sünd. Endlich am Schluss: Gedruckt und vollendet ist dises buechlin von | johanne schobsser in d' keiserlichen statt aug | spurg an dem heyligen Cristabent nach cristi | gepurd MCCCC und jm LXXXIII jare. — 2) Angebunden an den Spiegel der armen sündigen sele, Ulm, C. Dinckmuot, 1487 in 4., ein kleiner Tractat von 9 Blättern in 4. mit 24 Zeilen, ohne Ort, Jahr und Drucker (? Strasburg, Martin Flach): Hie nach volget ein lere wie ein | ieglich cristen mensch soll bichten | usz den zehen gebotten unnsers her | ren und usz anderen stucke die zuo | einer ganczen bicht gehoerent." Auch von diesem Beichtbuch sind aus den letzten Geboten einige Proben gegeben.

Zu S. 42 und Beilagen S. 88. Eine gedruckte Ausgabe des Spiegels des Cristenglaubens, welche sich als ein *Auszug* des, in unserer Handschrift gegebenen Buches darstellt, fand ich Leipz. Un. Bibl. Das Buch besteht aus 75 Blättern in kl. 4. mit 28 Zeilen, ohne Jahr, Ort, Drucker und Custoden, doch mit Signaturen. Bl. 1 weiss, Bl. 2 bezeichnet a 2: Hyr beginnet die tafel ende dat Register des | sunderliken ende kosteliken bockes dat van | den doctoren genoempt is dat Speeghel des kersten gelouen." Bis a 4 Register, a 4 b: Hyr beghynnet een kostel boeck Genoempt | Die spigel des kerstengelouen dat ten eeren | u. s. w. Das Buch endigt auf Bl. 75 a (k 5 a). De twelfte is reinicheit van lichaem ende van | herten loff ende eer sy Jhesu cristo der doech | den heer de my dyt boeck dede beghinnen ende | my nu heuet gheholpen ten eynde brenghen | AMEN. Die Typen sind denen der Cölner Bibel (c. J. 1470—80) sehr ähnlich.

Zu S. 42. Das erwähnte Buch, in welchem sich Nachrichten über Lanzkranna finden sollen, habe ich in Göttingen nachgesehen. Ich entnehme daraus Folgendes: Stephan von Landskron, der Rechte Doctor, empfing 1458 im September seine Bestätigung als Probst zu St. Dorotheen in Wien, † 29. Nov. 1477. Es wird über seine gute Regierung des Stifts, die Vermehrung der Güter desselben und die Geschichte seiner Zeit Manches angeführt. Er besass grosse Gelehrsamkeit und war von untadeligem Wandel. Leonhard Pez liess von L. in seiner Bibliotheca ascetica abdrucken: Tractatus de quatuor novissimis. Ausser diesem befinden sich in der Stiftsbibliothek (wohl in Handschrift) Tractatus dictus: Von etlichen Dingen, die allein die Geistlichen berühren, Die Himmelstrasse seu instructio Christiani in scitu necessariis ad fidem. Spiegel der Closterleyth und geystlichen. Expositio missae, Sermo in coena Domini, de ingratitudine, de humilitate, aliique sermones ascetici."

Zu S. 43 ist das Werk des *Marcus von der Lyndauwe* betreffend, Folgendes nachzutragen. Die Handschrift in Giessen No. 849 hat sich mir nach eigner Ansicht als eine Handschrift des M. v. d. Lyndauwe gezeigt. Ferner sind auf der Strasburger Bibliothek, die ich wegen der in den September fallenden Bibliotheksferien nicht sehen konnte, und die Herr Dr. Carl Schmidt für mich durchzusehen die grosse Güte hatte, zwei Handschriften, die freilich beide (ebenso wie die drei gedruckten Ausgaben) auch nicht den Namen eines Verfassers angeben, aber ohne allen Zweifel unser Buch enthalten. — Herr Dr. C. Schmidt theilt mir Folgendes, was vollkommen zutrifft, mit. Die erste Handschrift B. 140, 4., ist aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts, die andere B. 135, 4., aus dem funfzehnten. In der ältesten hat der Tractat den Titel: Dis buechelein heiszet Moises und seit von den X gebotten; er füllt 160 Seiten. Folgendes sind die Anfangsworte: "Septies in die cadit iustus Prov. XXIIII. cappittulo. Also sprichet der wise Salomon: Süben stunt an dem tage so vellet der gerehte. Ach hohe grundelose wisheit, waz mainet din gewalt daz du den gerehten laszest so dicke und so tieffe vallen." Die Schrift ist in Form eines Gespräches zwischen einem Jünger und einem Meister, wie sie in vielen mystischen Schriften jener Zeit vorkommt. Die Auslegung und Anwendung ist durchweg mystisch; sämmtliche Gebote, die sich auf äussere Handlungen beziehen, werden im geistigen Sinne von Vorgängen des innern Lebens erklärt. Der Tractat gehört dem Kreise Taulers, Susos, Merswin's und ähnlicher Gottesfreunde

an; letzterer Name, in dem damals gebräuchlichen weiteren Sinn kommt öfter darin vor." — So weit Dr. Schmidt. Merkwürdig ist, dass bisher nur in einer verhältnissmässig späten Handschrift, der Cölner von 1509 in meinem Besitze, der Name des Marcus von der Lyndauwe als Verfassers vorkommt. Die Strasburger Ausgabe von 1516 könnte aber, da der Anfang durchaus zusammenstimmt, leicht nach der von Herrn Dr. Schmidt beschriebenen Handschrift besorgt sein. Ob nicht vielleicht sonst noch eine Spur des M. v. d. Lyndauwe zu entdecken sein wird?

Zu S. 45—49. Das Buch *der Sele Trost* betreffend, habe ich Folgendes nachzutragen. Von der Ausgabe Augspurg, Anton Sorg, 1478, Fol., habe ich nunmehr ein, hinten defectes Exemplar in der Privatbibliothek des Königs von Würtemberg in Stuttgart, und ein vollständiges Exemplar auf der Bibliothek in Ulm gesehen. Ich kann daher mit Bestimmtheit sagen, dass diese Ausgabe mit der späteren, Augspurg 1483, Fol., völlig zusammenstimmt, und ganz dieselben Holzschnitte hat. Das Exemplar in der Bibl. Kloss von 1478, ward, wie ich aus einem Catalog mit Preisen im Besitz des Herrn T. O. Weigel in Leipzig ersehen, in London für 7 *s* verkauft, die Ausgabe Cöln, Joh. Koelhoff 1489 auch für 7 *s*, und die Ausgabe Cöln, Servais Kruffter, 1529, für 2 *s*, so dass für diese drei Bücher noch nicht 5 ₰ gelöst sind. — Eine bisher durchaus unbekannte, und sonst nirgend erwähnte Ausgabe, also die eilfte, fand ich auf der Göttinger Bibliothek, Cöln 1483, Fol. Diese Ausgabe unterscheidet sich durch einen Anhang, nämlich einen Auszug aus der in Wolffenbüttel vorhandenen Handschrift über die Sacramente, unter dem Titel: "der cleyn selen trost." Ich lasse eine Beschreibung des merkwürdigen Buches folgen. Bl. 1 a weiss, Bl. 1 b ein blattgrosser Holzschnitt, Christum darstellend mit den Wundenmaalen, rechts neben ihm Gott Vater, der die Gesetztafeln hält, links der heilige Geist als Taube. Unten knieen zur Rechten Maria und Joseph, zur Linken der gehörnte Moses. — Bl. 2 a, welches mit einer breiten Holzschnitteinfassung umgeben ist, beginnt in zwei Columnen gedruckt: (L)iber iste collectus est ex diversis | libris, De biblia De | passionali etc. ähnlich wie in der Giessener Handschrift, doch nur Et *precipue* iste liber tractat de decem preceptis domini etc. Dann beginnt der Text: Der selen | troyst lycht an | hilliger ler und an betrachtin | ge d' hilger schryfft u. s. w. Das ganze Buch hat 150 gezählte Blätter mit 2 Columnen von 43 Zeilen auf der vollen Seite und 4 ungezählten Blättern Register. Auf dem vierten Bl. a Col. 2 in der Mitte: Dyt buoch ys | gedruckt to Collen durch ludewich | van reuchen ym yair ons heren MCCCCLXXXIII. Fol. Das Buch über die zehn Gebote geht nur bis Bl. 109 a Col. 1. Bl. 109 b ist weiss, Bl. 110 a: Hyr na volget der | cleyn selen troist und leret uns van den seuen sacramen | ten der hillygen kyrchen | . Dieser kleine Seelentrost steht also auf 41 Blättern. Bl. 131 sagt der Verfasser, er wolle die Beichte über die zehn Gebote überschlagen, weil er schon davon in dem besondern Buche gehandelt habe, doch theilt er Beispiele zum 1. 9. und 10. Gebote mit. Zum 2—10 Gebote finden sich in dieser Ausgabe noch neun Holzschnitte, von denen aber in einigen nur schwer eine Beziehung auf das Gebot zu erkennen ist. Auf der Heidelb. Bibliothek fand ich den Schlüssel zu diesen räthselhaften Bildern. Sie sind nämlich gar nicht zu den zehn Geboten gezeichnet und geschnitten, sondern sind aus einer alten Ausgabe der "Hystoria sigismunde und gwiscardi" (ohne Ort und Jahr, aber ohne Zweifel Augsburg, bei Günther Zainer, Fol.) genommen (mit eingebunden in Cod. Heidelberg No. 101) und den zehn Geboten so gut oder schlecht angepasst, als es gehen wollte.

Mit unserm *Der Sele Trost* ist nicht zu verwechseln ein alter Druck, den ich auf der Leipz. Univ. Bibl. fand: Van dem steruende mynsschen | Unde dem gulden selen troste. Darunter ein Holzschnitt: Ein Sterbender auf dem Bette. Links der Arzt mit dem Uringlase, rechts der Priester. Blatt 1 b eine kleine Kreuzigung. Im Ganzen 18 Blätter in 4. mit 29 Zeilen s. l. & a., signirt, doch ohne Custoden. Auf Blatt 9 b zwei kleine Holzschnitte, a) Jesus am Oelberge, die Jünger schlafend. b) der Verrath des Judas, Petrus zieht das Schwert. Auf Blatt 14 a Hyr beginnet de gulden selen troest, unn | alsus bydde vor de armen sele.

Zu den S. 47 genannten vier Handschriften sind noch drei hinzuzufügen: 1) findet sich auf der Königl. Bibliothek in Stuttgart Cod. theol. 4, No. 116 und ist im funfzehnten Jahrhundert von verschiedenen Schreibern auf 237 Blättern in 4. geschrieben. Herr Professor Dr. Franz Pfeiffer (der mir auf der dortigen Bibliothek die freundlichste Hülfe leistete) hat diese Handschrift benutzt in: Beiträge zur Kenntniss der Köln. Mundart im funfzehnten Jahrhundert in Frommann's Deutschlands Mundarten, und hat eine Reihe von Erzählungen daraus mitgetheilt. Merkwürdig ist, dass auch in dieser Handschrift am Schlusse sich eine kurze Behandlung der Sacramente findet. Es heisst nämlich Bl. 189: Dat ander deille dis boichs is van den hilgen sacramenten, der synt seuen, mer neit me dann veer synt he beschriuen. Dat eirste van der dauffen. Dat ander van der virmunge. Dat dirde van dem licham us heren. Dat virde van bychten und penitencien. (Bl. 216 Beichte über die zěhn Gebote). Nachher wird aber doch von allen sieben Sacramenten, von den Seligkeiten, den fremden Sünden u. s. w. gehandelt. — Ferner führt Pfeiffer S. 5 an 2) eine Handschrift, die Dr. E. von Groote in Cöln und 3) die von Tucher in Nürnberg (? jetzt wohl in Neuburg) besitzt und bezieht sich, was No. 2 betrifft, auf Carove Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst, 1816, S. 343—48 und, was No. 3 betrifft, auf Aufsess Anzeiger 1833, 107. 108. — Nach den bisher gemachten Erfahrungen ist es nun leicht möglich, dass es ausser den bisher nachgewiesenen sieben (oder, rechnet man die Wolffenbüttler über die Sacramente hinzu, acht) Handschriften und eilf gedruckten Ausgaben noch weit mehr giebt.

Zu S. 49. In Der Sele Trost, Cöln 1484, Fol., werden die Tänzer in der Christnacht nach Koyl-berge (?) versetzt.

Zum siebenten Capitel S. 49—52. Eine der ältesten und wohl die schönste Darstellung, die wir von Moses haben, wie er die Gesetztafeln empfängt, ist das Basrelief von Lorenzo Ghiberti († 1455, 77 Jahr alt) an der Thür des Baptisteriums in Florenz, welche Michel Angelo für würdig erklärte, die Pforte des Paradieses zu sein. Von dieser Thür finden sich jetzt sorgfältige Gipsabgüsse im Museum in Berlin und im Städelschen Institut in Frankfurt. In Umrissen in Kupfer gestochen sind diese zehn biblischen Darstellungen von * Feodor Iwanowitsch 1798. Unsere Darstellung ist in der Thür links das dritte Feld. Oben am Berge empfängt Moses von Gott die Gebote. Auf einem niedern Absatze des Berges kniect Aaron, unten das Volk bei den Zelten in Verwirrung. Ein sehr ähnliches Bild finden wir in der Heidelb. Handschrift der deutschen Uebersetzung des A. Testaments No. 16 (Wilken S. 313) auf Blatt 98. Moses empfängt am Sinai von Gott die Gesetztafeln, im Vordergrunde Aaron und das jüdische Volk. Auf Bl. 110 hält Moses dem Volke die Gesetztafeln vor, im Vordergrunde Aaron. Die Bilder nehmen ungefähr die Hälfte der sehr grossen Folioseite ein. In der auf der Hamb. Bibl. befindlichen Historien Bibel, die nach einander Jo. Friedrich Mayer, Sigm. Jac. Baumgarten und J. M. Goeze besassen, steht Blatt 115 b ein Bild, das die Hälfte einer Columne einnimmt, und den gehörnten Moses darstellt, wie er von Gott am Sinai die Gebote empfängt. In der aus der Uffenbachschen Bibliothek herrührenden und ebenfalls auf der Hamb. Bibliothek aufbewahrten Historien-Bibel, ist S. 211 ein Bild mit der Ueberschrift: Wie got Moyses die zehen gebott zum andern mole gab. Die Bilder dieser Handschrift sind sehr roh mit der Feder gezeichnet und mit Farben ausgemalt und scheinen einer ähnlichen Fabrik anzugehören, als aus welcher die Beilage I. beschriebene Heidelberger Bilderhandschrift hervorgegangen. Merkwürdig ist dass die Schreibart mit der der Heidelberger Deutschen Bibel No. 19—23 so übereinstimmt, dass man entschieden behaupten möchte, beide Werke seien von derselben Hand geschrieben. Auf diese und ähnliche Historien-Bibeln hat neuerdings aufmerksam gemacht Prof. Dr. E. Reuss in Strasburg. (Die deutsche Historien-Bibel vor der Erfindung des Buchdrucks in Reuss und Cunitz Beiträgen, Separatabdruck, Jena 1855, 8.). Eine Handschrift, in welcher, wie in der Heidelberger 438, die einzelnen Gebote bildlich dargestellt sind, habe ich in Giessen kennen gelernt Codex 813, Fol., Bl. 209—252 b. Den Text bildet eine abgekürzte deutsche Bearbeitung von Nicolaus de Lyra Preceptorium. Die Bilder sind blattgross und roh mit

der Feder gezeichnet und dann ausgemalt. Bl. 209 b. Gott reicht dem Moses, welcher auf allen Bildern gehörnt dargestellt wird, am Sinai die Gesetztafeln. Bl. 213 b Moses. Neben ihm ein junger Mensch, der eine Kanne hat fallen lassen, welche zerbricht und ihren Inhalt verschüttet. Er fährt sich in die Haare. Ein Anderer schlägt die Hände zusammen. Sie werden über den Unfall fluchen. Bl. 217 b. Moses führt zwei Männer, von denen Einer einen Rosenkranz trägt, und eine Frau zur Kirche. Bl. 223 b. Rechts ein Haus, links eine Kirche. Moses hält einen Legendenzettel mit den worten: er dein vater. Ein Sohn hat einen alten Vater, der sich auf eine Krücke stützt, unter den Arm gefasst und führt ihn zur Kirche. So ist dem Gebote auch die, oft vorkommende Beziehung auf den himmlischen Vater gegeben. Bl. 230 a. In einem Walde umfasst Einer einen Andern und ersticht ihn. Moses hebt entsetzt die Hände in die Höhe. Bl. 235 b. Moses an einem Bette, in welchem ein Mädchen liegt, ein anderes entkleidet sich. Bl. 241. Ein bewaffneter Dieb hat die Leiter an ein Haus angelegt. Hinter ihm Moses (mit den Strahlenbüscheln), der warnend die Hand emporhebt. Bl. 245 a. Moses mit einem Legendenzettel, auf welchem steht: "swer nit falsch." Vor einem Richter, der auf einem Stuhle sitzt, haben zwei zum Schwure die Hand erhoben. Bl. 248 b. An einem Tische, auf welchem Geld liegt, sitzt ein Mann, die eine Hälfte des Geldes schiebt er weg, die andere Hälfte hält er zurück. Von der anderen Seite nahen zwei herzu. Legende: Du solt nit begern deins nachste guotz." Bl. 250 b. Eine schön geputzte Dame wird von zwei, züchtig verhüllten Frauen begleitet. Zwei Jünglinge folgen ihr. In der rechten Ecke ist Moses angedeutet. Es folgt noch eine Erzählung des Auszugs der Juden aus Aegypten und Bl. 255 b schliesst die Handschrift: und behüt uns der lebendig got vor allem übel amen | *iorg muolich* hat das geschri | bn und volbracht da man zalt | von cristi geburt ***1450*** iar und 16 tag inn dem monat may | merck was bernhardus spricht | Wer sich selb erkennt | Der ist der allerweissest | Wer sich lat benügen | der ist der aller reichest | wer sich selb überwint | Der ist der aller sterckest | 1450." — Voran gehen Otto von Passaus, Die 24 Alten, ferner vom Schachzabel und Brettspiel. Noch sind zu erwähnen die beiden Holzschnitte zu 2. Mos. 19 u. 34 in der *Cöln. Bibel (1470—80), welche in die *Nürnberger 1483 und Halberstädter 1522 übergegangen sind, so wie die freien Nachahmungen davon in der *Strasburg. 1485, Augsburg. 1507 (Hamb. Bibl.) und *Augsburg. 1518. Ebenso die beiden ganz eigenthümlichen Holzschnitte in der *Lübeck. 1494. — Die Holzschnitte zu der Ausgabe Der Sele Trost, Cöln 1483, Fol., beschreibe ich nicht, da sie, wie schon (S. 110) erwähnt, nicht zu den zehn Geboten, sondern zu "Sigismunde und Guiscard" gezeichnet sind.

Zu S. 52. Der Güte des Herrn Inspector J. D. Passavant in Frankfurt verdanke ich die Beschreibung zweier interessanter xylographischer Werke, welche derselbe im Cabinet in Paris gesehen. 1) Ein Mönch unterrichtet einen vor ihm knieenden Laien. Die Gegenstände seines Unterrichts sind in 22 Medaillons figürlich und mit Inschriften versehen dargestellt. Bei den zehn ersten steht: Das sein die zehen bott für die ungelerte leut. Neben den fünf folgenden: das sein die fünf syn, und über den sieben untersten: das seind die siben todsund. Diese letzteren sind durch Thiere dargestellt, die Hoffart durch ein Pferd, die Geytigkeit durch einen Wolf, die Frasheit durch ein Schwein, der Zorn durch einen Löwen, der Neid durch zwei Hunde, die an einem Knochen zerren, die Unkeuschheit durch einen Hahn, die Trägheit durch einen Esel. Rechts unten befindet sich das Wappen von *Tegernsee*, mit der Unterschrift Tegernsee. Das Blatt ist 8 Z. 4 L. hoch, und 6 Z. 2 L. breit paris. Maass. Es ist dies offenbar das von Aretin erwähnte Blatt. 2) Die 12 Apostel mit dem Credo. Sie befinden sich je zu drei auf 4 Blättern abgedruckt, stehen durch Striche von einander gesondert, haben ein Spruchband über den Kopf gebogen, immer mit einem Theil des Credo in Latein und bei S. Petrus anfangend: Credo in deum patrem omnipotentem creatorem celi et terre. Unter jeder Figur steht ihr Name, und unter diesem ein Theil der zehn Gebote in französischer Sprache im alten Dialect der Picardie. Es sind nur Umrisse ohne Schattenangaben und enge von Schnitt. Die Haare sind fast noch bandartig behandelt, die Gewandung aber schon eckig gebrochen, wie es um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts üblich geworden ist, die

Apostel mit ihren Unterschriften stehen in folgender Ordnung, Sanctus Petrus: Gardeis dieu le roy moultain. S. Andreas: Ne jurets point son nom en vain. S. Jacobus Major: les fiestes et les dyming garderas. Sanctus Johannes: Pere et mere tos jours honoras. S. Thomas: Do chier nultuy ne tentremes. S. Jacobus minor: De luxure tiens ton corps tout nes. S. Philippus: Ne fais nultuy maux ne domaige. S. Bartholomeus: Ne nais ne porteis faux temoignage. S. Matheus: Ne conuoit point le feme daultruy. S. Symon Selotes: Ne tiens qui soit a autres ka ty. S. Judas Tadeus: Che sont les X comendement. S. Matheus: Que dieu donat sy proprement. Ein Facsimile des Apostels Jacobus Major befindet sich in dem Werke: Le moyen age et la renaissance Vol. V., in der Abhandlung Imprimerie.

Zu S. 54. Zu den Schriften über die, durch das erste Gebot untersagten abergläubigen Vorstellungen ist noch hinzuzufügen *Martin Plantsch:* de sagis maleficis, Phorce, Thomas Anshelmus, 1500, 4., (Heidelbg. Bibl.). Panzer Ann. VIII. 229 führt eine Ausgabe desselben Druckers 1507, 4., an.

Zu S. 59 ist noch zu bemerken, dass unsere Bücher nicht allein das Bilderverbot meist ganz auslassen, sondern auch die hinzugefügte Drohung und Verheissung gänzlich ignoriren. Luther hat bekanntlich diese Drohung und Verheissung mit der Frage: Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen? an das Ende gesetzt. Ich muss noch immer der Meinung sein, dass eine solche willkührliche Versetzung und Beziehung von Schriftworten, auch bei einem Luther, nicht gut geheissen werden kann. — Wenn Dr. Lehnerdt: Der Dekalog und die evang. Gymnasien, Königsberg 1843, S. 74 geurtheilt hat, man müsse in dieser Umstellung Luther's vielmehr *einen Vorzug* erkennen, so scheint mir doch, dass, wer zu viel beweisen will, gar nichts beweise, denn ein Vorzug könnte diese Umstellung nur sein, wenn Luther das göttliche Gesetz der zehn Gebote dadurch *verbessert* hätte. Eine Frage, die in unserer Zeit nicht überflüssig ist, möchte die sein, ob Luther über der Schrift, oder ob die Schrift über Luther stehe?

Zu S. 96. Herr Dr. Reuss führt in seiner Schrift: Die Historienbibel S. 34 (vergl. S. 111) eine sehr verstümmelte und willkührliche Form der zehn Gebote aus einer merkwürdigen Handschrift in seinem Besitze an. Ganz dieselbe Form erscheint in der Handschrift, die aus der Uffenbach. Bibliothek in die Hamb. übergegangen ist S. 211. Dagegen hat die frühere Goezesche Handschrift (Hamb. Bibl.) Bl. 116 die gewöhnliche Ordnung: Das erst gepott, Du solt nicht haben frömde götter pey mir, das ist als vil gesprochen, hab mich alain zu got pet an chain ding auf erdn, weder viech, Sunn, noch mon, Wan ich pin es der herr und got starkcher und besuech und richt der werld sünde an den sünen unczt an das dritte und an das vierd geslachte der dy mich hassnt und tue auch parmung den dy mich liebhaben und mein gepot wehaltent. *Das ander gepot* (roth): Gottes nam nym oder nenn nicht unpilich, also das du pey gottes namen nicht eytl swerst und valsch. *Das dritt gepot:* Gedenkch, das du den sambcztag veierst. Noch du noch dein Sun, noch dein tochter, noch dein knecht, noch dein diern schullen chain werch würchen, noch dein vieh, noch alles das, das in deinem haws ist mit dir, wan got hat gerast an dem sübenden tag und wier wehalden auch den sübenden tag, nicht den sambcztag. Es schol auch der mensch ruen von suntlichen werchn. *Das vierd gepot.* Er vater und muter, also das dw sew in wierdn habst und in ier notturftst gebst. *Das fünfft gepot:* Du solt nyemant verderben mit der hant, weder mit Willen, noch mit gunst und dem unschuldign tue kain fräfl, noch enczeuch dein hilff von dem manne, dem du macht oder scholst helffen, wan der richter verderbt nyemand, das gericht verderbt in. *Das sechst gepot:* Du solt mit nyemand unkeuschen, las dich wenuiegen an deiner chanschafft. *Das sübent gepot:* Du solt nicht steln und nemen das dich nit angehort, noch darnach steln. *Das achted gepot:* Du solt nicht valscher zeug sein wider deinen nagsten. *Das newnt gepot:* Du solt dins nagstn haus nicht pegern, noch ander seins guets. *Das zehent gepot:* Du solt deins nagstn hawsfrawn nicht wegern, noch seins knechts, noch seiner diern, noch seins ochsns, noch seins essls. — Aus jener willkührlichen Form, deren im früheren Mittelalter verschiedene vorkommen (Ueber die Eintheilung des Decalogus S. 190—191) dürfte

p

aber ein allgemeiner Schluss auf die Unbekanntschaft des Volks mit den zehn Geboten *in unserm Zeitraume* nicht gemacht werden, da die zahlreichen mitgetheilten Actenstücke zeigen, dass die Priester vielmehr auf das Eifrigste bemüht waren, dieselben dem Volke einzuprägen, auszulegen und als Beichtspiegel vorzuhalten. Die Fortschritte, welche im funfzehnten Jahrhundert gemacht wurden, fallen hier ganz besonders in die Augen.

Zu den Beilagen S. 48. In Göttingen ist der Spiegel des Sünders Augspurg, Anton Sorg, 1480, 4., mit einem Holzschnitt, eine Beichte darstellend, welcher von dem in der Ausgabe Augsp. 1482 verschieden ist.

Zu S. 82. Die beiden niederländischen Drucke der Somme le roi sind in Göttingen.

Zu S. 86. Ist hinzuzufügen, dass die Schrift: Wie man dem armen verschmeheten leben u. s. w., von *Tauler* ist.

Zu S. 106. Ein Exemplar der *Hymelstrass*, Augspurg, A. Sorg, 1484, Fol., in Mainz, hat den, meinem Exemplare fehlenden Holzschnitt. Es ist nicht der in den folgenden Ausgaben sich findende, sondern derselbe, welcher in der Sele Trost, Fol., voransteht und S. 48 beschrieben ist.

Zu S. 120. Hans schawr war ein Briefdrucker in München.

Von dem Seite 140 erwähnten hamburger Druck des Buches *dat licht der sele*, welcher nach dem unvollständigen Exemplar auf der Göttinger Bibliothek beschrieben worden ist, hat sich nun in Göttingen noch ein wohlerhaltenes vollständiges Exemplar gefunden. Das Buch führt aber den Titel: *de iegher*. Der Verfasser hat nämlich dem Buche in der Vorrede (vgl. Beil. S. 126) sieben Namen gegeben, unter denen der Erste *de iegher*, der Dritte *ein licht der sele* ist, und hinzugefügt *sunder de erste name schal bliuen*. Die Lübecker Ausgabe 1484 in 4., hat nun gar keinen Titel, aber das aus 4 Blättern bestehende Register wird bezeichnet als das Register *auer dat nutthe bock — dat licht der sele*. Deshalb ist das Buch immer: "dat licht der sele" genannt worden. Der Hamburger Druck aber hält sich an die Bestimmung des Verfassers, dass der erste Name *de iegher* bleiben solle. Das Buch besteht aus 56 (nicht 53 Blättern wie Seite 140 gesagt ist, denn an dem andern Exemplar fehlen ausser dem Titel noch 3 Blätter) Blättern in kl. Quart. Bl. 1 a der Titel: *Dit is de iegher*, darunter ein Holzschnitt, Christus mit Schwert und Lilie auf dem Weltkreis, die Füsse ruhen auf der Weltkugel. Rechts und Links in den oberen Ecken posaunende Engel, unten die Auferstehung zum Gerichte, zu beiden Seiten Maria und Joseph knieend, Links in einem Medaillon noch die gekrönte Maria, das Kind auf dem Schoosse und gegen dasselbe das Schwert gerichtet. Darunter: Memorare nouissima tua | et in eternum non peccabis. Bl. 1 b. (D) It boek is ghemaket umme d' | eyntuoldighen unn simpel myn | . Ein Register hat das Buch nicht.

Zu S. 166. In Göttingen fand ich noch ein sehr merkwürdiges kleines Buch, in demselben Format, auf demselben Papier und mit denselben Lettern gedruckt wie der Tractat über die zehn Gebote. Es sind zehn Blätter in kl. 4., ohne Titel, Ort, Jahr, Drucker, Signaturen und Custoden. Bl. 1: Hyr beginnet ene guede vermaninge ende ene | *tafel des kerstlyken leuens* daer men claer in | vindet wat en guet kersten mensche schuldych | ys to weten ende die alle gude kerstene schul | dich syn in eren husen to hebben voer sick sul | uen ere kynderen ende ghesynde." Auf Bl. 10 a, Z. 9—10 die Schlussschrift: "Hyr endighet die taffel des | kerstlyken leuens."

Was die Abkürzungen betrifft, mit denen auf die Wörterbücher und Glossarien hingewiesen ist, so werden sie wohl verständlich sein, nur ist vielleicht zu bemerken, dass durch "Winkelman" dessen Holländisch-deutsches Wörterbuch und durch B. N. W. das Bremisch-Niedersächsische Wörterbuch bezeichnet ist.

Abgeschlossen am Tage Dr. Martin Luther's den 10. November 1855.

Siebenundzwanzig Beilagen.

I.

Heidelberger Bilderhandschrift.

No. 438.

Der Band in klein Folio, welcher von Wilken Geschichte der Heidelbergischen Büchersammlungen S. 477-78 verzeichnet ist, fasst einen mannigfachen Inhalt zusammen, theils in Handschrift, theils in alten Holzschnitten. (Vgl. auch Massmann, die Baseler Todtentänze, Stuttg. 1847. Anhang.)

Was den übrigen Inhalt betrifft, so ist zu erwähnen, dass Blatt 142b bis 146a sich acht alte Holzschnitte zum *Symbolum Apostolicum* finden, aus einer Reihe, die 12 Holzschnitte umfasst haben wird, und die sowohl von der vollständigen Reihe auf der Münchener Bibliothek (*Cim. 61 c Xylogr. 40*) als auch von den Holzschnitten in **Zwölff Artickel des christenlichen Glaubens.* Ulm bei Cunrad Dinkmut 1485. in Folio, durchaus verschieden sind. Uns interessirt vorzugsweise der Anfang und das Ende des Bandes. Am Schlusse des Bandes stehen 10 Holzschnitte, von denen diesem Buche getreue Facsimiles beigegeben sind. Den Anfang des Bandes macht eine Papierhandschrift von 110 Blättern, **ueber die 10 Gebote, die Beichte und die sieben Todsünden,** welche dem Ende des vierzehnten oder dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts angehören dürfte. Sie ist mit zahlreichen blattgrossen Zeichnungen geschmückt, die roh mit der Feder entworfen und mit Wasserfarben ausgemalt sind. Die Tafeln No. 11 und 12 sind genaue Nachbildungen von zweien dieser Federzeichnungen. Durch die Farben, besonders durch die grüne Farbe, ist das Papier brüchig geworden und sowohl in den Bildern als im Texte auf der Rückseite der Bilder sind Lücken entstanden. Mit den 110 Blättern ist die Handschrift nicht vollständig, denn es sind an mehreren Stellen im Texte Lücken, einige Bilder fehlen, auch sind die Blätter nicht in ganz richtiger Folge gebunden. — Der Verfasser, der, wie er sagt, nach dem Lateinischen (wahrscheinlich nach **mehreren** lateinischen Beichtbüchern) gearbeitet, nimmt zwar den Anlauf zu reimen, oft aber gehen diese Reime in völlige Prosa über. Die sehr ungleichen Verszeilen sind nicht abgesetzt. Blatt 1—36 handeln von den zehn Geboten.

Der Text beginnt Blatt 1.

Wiltu yn das ewige leben gehen, So salln feste yn den geboten gotis stehen M. 10 (Matth. 19, 17) Eccl. 3 (Syrach 3, 1.) Das dir got geboten hot, Das bedenke frue und spaett. Wen wir mogen nicht eyn gehen yn die ewige selikeit, Wyr seyn denne czu allen deynen geboten bereit. Jr einfeldigen cristen lewte Dy czehen gebot wil ich euch bedewten Yn desim gemolten bucheleyn. Sprechit eyn ave maria der hymmelichen keysarinne, Das ir dorynne mogit notzlichen lesen Und gotis kynder ewiclichen wesen. Wen ir von dem buche geht, Das gotis lop werde irnert (? virmert). Sprechet eyn pater noster und nicht mehe, Das beyde ich und ir von gote nymmir werde gescheiden, Und behnote uns vor dem ewigen leyden Der grossen hellischen peyn, Wol uns das wir je gebern seyn. Ffynt ir icht, das da wol gesatzt und geschrieben ist, Das hat gethon unser libir here ihesus Crist, Was do abir gebrechlichen is gethon, Bethe ich euch durch marien son, Das ir das czulegit meyner eynfeldikeit, Und nicht meyner boesheit. Jch habe die reyme nicht gemacht behende Noch meysterschafft, Dorumme das ich wolde *bey dem latino bleyben* Und unnotze wort vormeyden. Js ist czu wissen das dy gebott gotis Seynt czusampne gehefft und gehenget, als dy kete faste, dy man usws der *schutten* (? Sinn: aus dem Schlusse) brengat, Wen eyn rinck oder geleth czubricht. (Auf der hamb. Stadt-Bibliothek findet sich in einem Handschriftenbande in Fol. von 744 Seiten, Seite 10 flg. ein Tractat, *das buch der dugendenketen.*)

Der weitere Text dieser Seite ist nicht vollständig herzustellen, doch ist ersichtlich, dass die Stelle Jacobi 2, 10 "Wer das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, der ist es ganz schuldig" benutzt ist. Auf der Rückseite dieses ersten Blattes stellt ein Bild den gehörnten Moses dar, der eine Tafel fasst, die ihm Gott aus den Wolken reichet. Darauf steht: *Du salt nicht fremde gote haben.* Ein Mann und eine Frau knien vor einem Altar, worauf zwei Leuchter mit brennenden Kerzen stehen, deren eine ein Engel gefasst hat.

Wie nun der Verfasser die Einleitung etwa noch weiter geführt, und dann den Uebergang zu dem ersten Gebote gemacht habe, können wir nicht sagen, da gleich nach dem ersten Blatte ein oder zwei Blätter fehlen. Der nächste Text steht dann nicht auf Blatt 2, sondern auf Blatt 8. Wir sehen, der Verfasser hat nach der Weise andrer Beichtbücher angefangen, die Uebertreter der Gebote aufzuzählen. Der Anfang des achten Blattes bezieht sich auf Solche, die sich um Hülfe an den Teufel gewendet. Der Teufel heisst es, sei unser tödtlicher Feind, man finde bei ihm keinen Rath. *Dy 6ten*, heisst es weiter, es sind also fünf Arten von Uebertretern des 1. Gebots schon genannt, *dy das gleuben, das eynem mensche sei bescheret, das her sunde und boesheit gebirt*, (nämlich durch den Einfluss der Sterne.) — Wer is des hymmelichen loffis (Lauf der Gestirne) schult, Das du tot sunden werest holt, So wern dy stern sundig, Und der sie hat gemacht ungutig. Gott ist almechtig und guot, und hat uns vor allem arge behuot. Muste der mensch von not wol adir obil thun, So hette wir keyne we (Strafe) noch lon dareza. 7) Die, welche aus Vogelflug, aus den Gestirnen u. s. w. weissagen. Czukonftige dinge sol nymant irfahren Durch alle dy tyer, dy do sint geboren. 8) Die schwarze Kunst treiben. 9) Die bei Kranken und Todten viel Unglauben treiben. 10) Dy do sprechen das is dem menschen sey gemacht, das her ym (einem anderen Menschen) nachlauffe tag und nacht. Das sei böser Eigenwille, nicht Bewegniss des Teufels.

Es folgt Blatt 2.

11) dy do werffen yn das losz Buch, adir schrifft hervor gesuch (aus zufälligem Aufschlagen eines Buchs, besonders eines Evangelienbuchs, "hi qui de paginis evangelicis sortes legunt Decret II., 26. c. 3. Corpus Jur. Canonici ed. Lugd. 1614 p. 891 sqq.) Ach dy do lecken seler, adir wasser Und ander czewbernisz, das sy haben gemacht, Und wollen dobey irfaren, Wer do hot gestolen adir verborgen ding, Dasz sint nicht gotis kint 26, 9, 9. (Decr. II., 26, 7, pag. 898.) Sortes. Alle geschichte der losz Sey verboten by dem banne grosz 23, 9, 7. (Die Zahlen treffen nicht zu; die Stelle steht 26, 5, cap. 6. p. 898.) Aliquanti etc. — Durch keynerlei sachen adir schrifft Sol man nicht irfaren zukunfftige dinge adir geschicht. 12) dy do anbetten sonne adir monde; Etliche menschen dy gewohnheit

haben, Das sy vasten and anbeten den newen monden, Das haben sy awaz der heydenschafft gezogen. Ja. 5. (Jesaias 5 passt nicht, wohl aber 1, 14.) Eben so soll man unrechte Gelübde nicht halten, den Sonnabend soll man nicht feiern, das sei jüdisch, sondern allerlei Arbeit thun, "do rumme das dy gotische ee (das alte Gesetz, das Wort gotisch finde ich sonst nicht so gebraucht. ee kommt in den vorlutherschen Bibeln immer für Gesetz, Testament, vor; z. B. das 5te Buch Mosis heisst: das buch der andern ee) ist czubrochen." 13) dy, dy do bey den frawen yn der gehort czewbirnisse treiben vil angehortt. Hy geborten gar vil wort czu — dy laute an fruchtbar machen, Adir dy do schuldig sind den sachen, das dy kynder nicht werden getoffl, Und dy edeln selen nicht werden irlost. 14) Dy do gehete adir brieffe bey sich tragen, Und solch globen doreza tragen, Haben das sy nicht kunnen ertrinken, Adir *vorbornen* (verbrennen, Grimm Wörterbuch, unter bernen) noch gewunt, (verwundet, die sogenannten Schwertbriefe, die stichfest machen sollten) gefangen noch yn todt sunden gesterben, Unde *sunderlich die lenge Cristi* dy ist vorboten. Hye auch dy do schreiben vor dy cranckheit der czenen adir der awgen — Das sind unglenbige muoter und frawe, dy sich und ir kinder in kranchelt irfrewen, dy do wort (zauberische Worte und Charactere) suchen und anhengen — one das pater noster und den glawben der apostelen (diese also als Schutzmittel gegen Krankheiten anzuhängen, schien unbedenklich). 15) dy do *schennen* (? seynen, segnen, incantant, incarminant) das fye mit der heiligen schrifft, das doch ein teafflisch ding ist. Nicht ist vorboten rechte ertztey czu machen, Wen das hat naturliche sachen 26, 9, 7. Dy do beswerunge thun und losen treiben, dy sol man von der cristenheit abscheiden (incantatores — projici ab ecclesia lussimus p. 896). 16) Dy do seynnen in mancherley wayse dis lente.

Zwischen Blatt 2 und 3 fehlt wahrscheinlich ein auf beiden Seiten beschriebenes Blatt, denn das mit II bezeichnete Bild steht Blatt 4 b. Es fehlen aber die unter 17—21 zu verzeichnenden Uebertreter des ersten Gebots. Die 21 können nur Hexen gewesen sein, denn Bl. 3 heisst es noch: Dy tewfil betrigen dy sundigen frawen, Das sy glawben und meynen, das sy wonder schawen, Sy dunckel, das sy reyten off backen (Böcken, vgl. Grimm's D. Mythologie II., S. 1024, der Teufel zeigt sich als Bock, den sie besteigt), Und off allerley tyre, und bleibet an yrem (fehlt wohl: ort) und kommet nymmer verrer. Das thut alleyne der ungetrawe geist, Der betrewget dy frawen allirmeyst Dy is treiben und glenben doran, Und dy milchdibe, sy sint frawen adir man. (Zu den Unthaten der Hexen gehört auch, dass sie den Kühen die Milch entziehen oder verderben. Darum heisst eine Hexe überhaupt milchdiebin. Grimm, I. Ausg. S. 605, II. S. 1025.) 22) dy den menschen yn dy hende sehen, Und sagen an falsche mere, das yn vil gut und eyn lang leben Sal werden gegeben, Adir das sy vor leyden werden behnot. Liessen sy das, (es fehlt wohl: *es*) wer en guot, So werden sy vor der hellen behuot. 23) dy do gleuben, wer das irsten entsleffl yn der irsten brautnacht, Das der musse haben den tot und ungemach. 24) dy do glewben, wem begeynt ein geistlich froem mensche, adir eyn alde fraw, Das alle ir gelucke und gewyn sei abgekawen (? komen) Wen sy das glenben so hilft en got nicht, noch unsir libe frawe. 25) dy do ir hoffenunge nicht gancz setzen yn got unsern heren — Got kan uns selig machen alleyn, Maria und alle heylige gemeyn Mogen uns czu hulffe komen, Das habe wir dicke wol vornomen. 26) dy der agnus dei und

der romysche (?) manchirley gebrauchen yn solchem glenbe guot, Das sy gantz sey woll behuot, Das synt ir gote wol gemaeth, Dar geschit en ny mir guot, Ab sy wol von dem hiltom komen sint, Doch mag anlehir glawbe ane sunde nicht geseyn. 27) Dy do den pferden noch sehen, wen sy off dy weide geben, Und geschennen sy vor allis we, (Grimm's Mythol., IIe Ausgabe, Anh. S. CXLII.) alle dy das thuon und auch dy iren willen geben doreza, Dy haben vordinet das ewige we, Das vorgeht sy noch nymmer mehe 28) dy do schinnen vor das gesicht, wen is en yn dem leibe bricht, Und noch doreza vor den griff, Das ist des teufels vorgift. (Es ist offenbar von der Beschwörung des Bauchgrimmens die Rede, aber wie ist das Einzelne zu verstehen?) 29) Dy do sprechen czobirnisse treyben mit den grundonnerstages-eyern, das geschit vil und mancherley. Auch dy do legen eyer under den pflnog, das sy werden wol behnot 30) dy do mit dem newen Joreteig und brott treiben unglawben vil und ungehort 31) Dy do glenben an dy brawthemde und ohir tische (?) Wen do komen, dy spynnen. 32) Dy do eyn ding libir haben denn got u. s. w.

Damit endigt das Verzeichniss der Uebertretungen des ersten Gebots, woran sich Ermahnungen schliessen, sich davor zu hüten, sie dem Priester zu beichten u. s. w. Dann heisst es Blatt 4 a in der Mitte "*Das man brach das irste gebott guot, Do werden alle wassir bluot* Exod. VII. So geschehe es in der Seele, wenn wir nicht Glauben haben, so sind unsere Werke vor Gott nicht gut „*Sondern grawszam als das bluot.* Der Verfasser folgt hier, wie bei den andern Geboten dem seltsamen Einfall des heiligen Augustinus, der die zehn Gebote mit den ägyptischen Plagen verglich, welchen Gedanken er in seiner Schrift de convenientia decem praeceptorum et decem plagarum (Opera ed Erasmi, Basel 1542, Tom IX fol., p. 1139 sqq.) ausführte. Auf der Rückseite von Blatt 4 sieht man ein mit II bezeichnetes Bild. Betende vor einem Götzen auf einer Säule, auf den Schultern einer an einem Berge unter einem Baume Betenden sitzt ein Götze. Zwei andere Personen sehen erschreckt, wie aus einem rothen Flusse mit einem Schöpfeimer Blut heraufgezogen wird.

Nach Blatt 4 a ist im Text eine Lücke. Blatt 5 beginnt das zweite Gebot: *Den namen gotes nym nicht unnoteczlichen yn deinen munth.*

Dy do sweren bey gote und bey den heiligen allen, Dy sint groszir busse vorfallen. — Ist her ein gelart man, Und ist doreza bereit, den sal man abeetzen van seynem leben Und von allir wirdikeit, Ist es aber ayne fraw adir eyn wertlich man, So sal man en vorkuudigen yn den ban. An dem sontags sal (er?) von dem waye wasslr gan, an seynem halse eyn strang traijn, nackt und blosz sol her in allen leuten seyn. 2) dy do sprechen got is dreck und nennen dy gledemoaz der schande. 3) die den Leuten und dem Vieh fluchen. 4) die vor Gericht falsch schwören. 5) die zu bezahlen schwören, ohne den Willen zu haben. 6) die falsch Zeugniss beschwören. 7) die mit Wissen falsche Eide annehmen. 8) die in Schimpf (Scherz) und Ernst falsch schwören. 9) die vor Gericht im Zweifel, ohne der Sache gewiss zu sein, schwören. 10) die schwören, dass sie Sünde thun und Gutes unterlassen wollen. Solche Gelübde soll man nicht halten. 11) die Gott gethane Gelübde nicht halten.

Hier wird das Verzeichniss noch nicht zu Ende gewesen sein. Es fehlt mindestens ein Blatt und ein Bild, denn

Blatt 6 a steht ein IIII bezeichnetes Bild, es fehlt also Bild III, welches ohne Zweifel das zweite Gebot darstellte, während Bild IIII uns schon die Strafe der Uebertretung vor Augen führt. Ueberschrieben ist das Bild *Dy andre pfloge was, das is frasche reynhete umme der obertretunge wille des andern gebotis*. Ein Mann hat von seiner rechten Hand zwei Finger auf ein an einem Altartische stehendes Crucifix gelegt, während er von der linken Hand den Zeigefinger ausstreckt, die andern Finger aber eingeschlagen hat. An der andern Seite des Altartisches steht eine, in einen faltigen Mantel gehüllte geistliche Person, und dieser zur Seite zwei Frauen. Ueber dem Schwörenden erscheint ein Engel, der entsetzt die Hände auseinander schlägt; es fallen sechs Frösche herab. — Im Texte auf der Rückseite des Bildes wird das Geschwätz der Lügner mit dem Geschrei der Frösche verglichen.

Nach Blatt 6 ist wieder eine Lücke, jedenfalls fehlt das Bild 5, das dritte Gebot darstellend, und der Anfang des 3ten Gebots. Blatt 7 fängt an: *das hort man off dy ostirliche czeit*, also wird von einer Entheiligung derselben die Rede gewesen sein. 4) *Dy do ane grosse noett ffurwerg treiben, Und mochten wol do heyme bleyben.* 5) die ihr Handwerk treiben. 6) *dy do crantzel machen* (wohl Wirthe, die ihr Haus mit einem Kranze schmücken) *dy helfen dicke zu boesen sachen.* 7) die am heiligen Tage eine Todsünde begehen. 8) die am heiligen Abende lange arbeiten u. s. w. *Do das dritte gebott wart gebrochen, das wart mit mucken und mit wanczen gerochen.* Diese Plage wird mit der Sorgfältigkeit der Welt und mit der Unruhe verglichen, welche die Menschen im Walde und Felde haben. Blatt 7 b stellt ein mit VI bezeichnetes Bild, die Plage, dar. Ein Mann, der eine Posaune am Munde hat, weiset auf zwei Männer und zwei Frauen hin, die von zwei kleinen Teufeln im Reihentanz herumgezogen und von Mücken gestochen werden. Blatt 9, das sich an Blatt 7 anschliesst, und Blatt 10 a handeln noch von der Uebertretung des dritten Gebots, besonders von der Strafbarkeit des Tanzes. Acker bauen, Wirken und Wolle bereiten wäre noch besser als tanzen. *Eyn itzlich geylsprung an dis tanzes schar Ist ein sprung in dy helle czwor.* Es entstehen Unkeuschheit, Hass und Neid aus dem Tanze; das Tanzen sei eine processio des Teufels. Mitten im Tanze stehe der Teufel. *Der teufil wirfft sy alle in seynen sack, dir ist weyt, tyef, lang und breyt.*

Blatt 10 b stellt ein Bild, das **vierte Gebot** dar. Moses und der Engel mit dem vierten Gebot *Du salt eren vater und muoter, wiltu eyn lang leben haben uff erden.* Unten steht links der Vater mit einem Stock; er hat auf des Sohnes Schulter die Hand gelegt. Die Tochter hält an einer Schnur eine Schale, die sie mit einem Löffel zur Mutter trägt. — Die Kinder, heisst es im Text Blatt 11 a weiter, sind den Aeltern sechserlei schuldig. 1) Ihnen zu dienen *mit dem leichnam*, dan die Aeltern ihnen gegeben und Gott behütet hat. 2) *sy sullen sy lieb han awsz herczen grunt, Andirs sy synt als ein hunth, dir seyne eldirn beyst zu allir stunt.* 3) Ihnen süsse Worte geben. 4) Ihnen mit ihrem Gute zu Hülfe kommen. 5) In allen Sachen gehorsam seyn. 6) Ihnen nach dem Tode zu Hülfe kommen. Dawider sündigen, die der Aeltern Pein (im Fegefeuer, da sie nicht Seelenmessen für dieselben

lesen lassen) lang machen und mehren. Hundsfliegen sind böser Kinder gerechte Strafe. — Ein Bild, Blatt 12 a, stellt diese Strafe dar. Ein Sohn hebt gegen seinen Vater, eine Tochter gegen ihre Mutter einen Stock oder Holz auf, wozu sie von ein Paar Teufeln gereizt und von Hundsfliegen gestochen werden.

Auf Blatt 12 b in der Mitte beginnt das **fünfte Gebot** *Nymant saltu toedt sloen; so magstu gote wohl behagen.* Sechserlei Aeltern tödten ihre Kinder. 1) Die daran Schuld sind, dass sie ungetauft sterben. Es ist ein grösserer Schade um eine Seele, als um 1000 Leichname, die getödtet werden. 2) Die ihre Kinder allzu lieb haben, lieber dann Gott. 3) Die ihre Kinder lehren, Sünde thun, 4) Die ihre Kinder nicht strafen. Der Vater soll strafen und nicht alle Zeit umfangen und küssen. Auf Blatt 13 a steht das Bild zum fünften Gebot. Der gehörnte Moses mit dem Gebot *Du salt nymandis tot sloen.* Neben einem Engel unten zwei kleine männliche und zwei grössere weibliche Figuren von ungewisser Deutung. Gewaltthat geht nicht vor. Blatt 13 b, 5) Die ihren Kindern *boese bilde* (Beispiel, Grimm's W.) *geben, wen sy ir kinder sunde und boesheit lossen sehen.* 6) Die ihren Kindern unrecht Gut vererben (*off erben*). Die Plage für die Uebertretung dieses Gebots ist, dass viel Vieh starb durch den *Schelm.* (Seuche, contagium, pestis, vergl. Schilter und Graff.) Dazu gehört nun das folgende Bild, Blatt 14 a (X). Oben ein Haus, aus dessen Bodenfenster ein kleiner Teufel auf einem Stiel herausreitet. Im Hause sieht man Mann und Frau im Bette, unten links drei, um einen Spieltisch beschäftigte Leute. Einer hebt entsetzt die Hände empor, der Zweite greift mit der Linken nach den Würfeln und dem Gelde, und hat mit der Rechten ein gekrümmtes Schwert geschwungen, wird aber von dem Dritten (Jüngeren) mit einem geraden Schwert durchstochen. Rechts verreckendes Vieh, unten ein Mensch im Todeskampf, und ein andrer schon gestorben ausgestreckt, dem ein kleiner Teufel die Seele (als kleines Kind ohne Arme dargestellt) aus dem Munde weggehascht hat. Blatt 14 b. wird der Gedanke ausgeführt, dass jedermann an dem gestrafet werde, womit er gesündiget habe. Etliche ihre Zungen zu beissen, Andre ihr Antlitz zu krümmen und zu reissen, etliche ihre Hände zu beissen und zu *sloen*, *darumme das sy sunderlich domit gegriffen und gesundiget hon.* Blatt 15 a

Also got den menschen fyndet, wen her yn heyschet adir ruffit von desir erden, Also wil her en richten und vororteyln czu dem vortumeniusse, adir czu dem ewigen leben. Dy dritten haben eynen bittern grausamen tot, Den gebit en der libe got, das sy von sunden gersyniget werden und von *dem munde* (wir sehen, der Gedanke steht fest, dass die Seele beim Sterben dem Munde entschlüpfe) offaru czu dem ewigen leben u. s. w.

Das sechste Gebot: *Ehebrecherei und unkewscheit saltu nicht thun. Das brechen sechserlei leute,* 1) Die beide frei und ledig. 2) Der Mann strafbarer als die Frau. 3) Wenn es Ehebruch ist. Da die Ehe ein Sacrament, so sind die Ehebrecher grössere Sünder, als die Diebe. 4) Wenn die, die heimlich oder öffentlich verlobt sind, Unkeuschheit treiben, ehe der Priester sie gesegnet hat. 5) Einfacher und zwiefacher Ehebruch. Sünden der Mönche und Nonnen, die sündigen *mit yren frunden und mogen* (Verwandten). 6) Sünde wider die Natur. Das Alles

wird Blatt 19 a weitläuftig ausgeführt. Blatt 19 b, das Bild XI. *Dy sechste pfloge, das dy leute storben des snellen todes.* Am Boden liegt ein Todter. Ein Teufel reicht auf einer Stange hängende Stiefel einem andern Teufel hin. Eine Frau hält diese Stange, in der Mitte gefasst, in die Höhe, links eine junge Frau mit einem rothen Hut, rechts ein Mann mit einem Ringe barfuss. Nach Blatt 19 muss ein Blatt mit einem Bilde fehlen, denn Blatt 21 a ist Bild XIII, es fehlt also Bild XII.

Das siebente Gebot, Blatt 20 b. *Du salt nymande stelen seyn guot, so wirstu vor dem galgen und der hellen behuot.* Das Gebot übertreten 1) die Räuber. 2) *Dy do ir Undertenigen mit Unrechte schatzen, und lossen sich nicht genügen an dem alden aufsatze, Dy sal man an den galgen hengen, Und von der Erde brengen.* 3) *dy do vordinten lon vorhalden, Das ruffet czuo gote dem alden* (Jac. 5, 4). 4) Die etwas gebrauchen, was bei ihnen versetzt ist. 5) Die Kirchenräuber. — Es folgt Blatt 21 a Bild XIII. Moses mit dem Gebot *Du salt nicht stelen*, neben ihm drei Betende. Ein Engel hält einen über einem Stocke hängenden Rock fest, darunter eine offene Geldkiste. Blatt 21 b. 6) Die kleines Gut stehlen im Felde und Walde. 7) Die Tagelöhner, Mägde und Knechte, die falsch arbeiten und ihren Lohn mit Unrecht verdienen. 8) Die unredlichen Handwerker. 9) Die Gefundenes behalten, *findestu etzwas und wilt is nicht widirgeben, So hostu es gestolen und gerawbit off erden.* Bl. 22 a. 10) Die den Leuten ihr Geld vorenthalten. 11) Die falschen Kaufleute. 12) Die Wucherer ärger als der Jude, der verfluchte Hund, ärger als Judas der Verräther. Die offenbaren Wucherer sind im Banne, Gottes Leichnam soll man ihnen nicht geben, ihr Opfer soll man nicht nehmen, ihre Seele dem Teufel befehlen, sie sollen auf offenem Felde begraben werden. In alten Zeiten habe es wenig Wucherer gegeben, in unserer Zeit viele. Alle Menschen haben das siebente Gebot gebrochen, die unrecht Gut haben. — Auf Blatt 23 a Bild XIIII. Ein alter bärtiger Mann mit einem Vogel in der einen Hand, und einem Brodt in der andern, sitzt in einem Sessel an einem Tische, auf dem noch zwei Brödte liegen. Zwei andere Männer und eine Frau stehen an dem Tische. Die Frau hält an einem Henkel eine Butte über einer Geldkiste, woran ein junger Mensch, von einem kleinen Teufel gestossen, kniet, und aus der Kiste etwas nehmen will. Aus den Wolken kommen Blitze und Hagel. Ueberschrift: *Dy sebinde pfloge, das der hayl dy frucht dirslug.* Hagel kommt zur Strafe von Gott, damit die Menschen nicht zu sehr hoffen auf zeitlichen Gewinn. Die Fliegen haben das Korn abgefressen, weil die Menschen der Gerechtigkeit haben vergessen, und den Leuten nicht Allmosen gegeben.

Das **achte Gebot.** Blatt 23 b. *Falsche geczeugnisse saltu nicht geben.* Disz gebot halden vil leute nicht eben. Der falsche geczeug totet seyn sele und vorleucken Christum unsero lieben herren —. und wirt ihm nicht vergeben, Er kere denn wider Ere und das guot. Uebertreter des achten Gebotes sind, die die Leute verspotten und verlachen und so Zwietracht anrichten. Die (Blatt 24) freundliche und süsse Worte reden mit dem Munde aus einem falschen Herzen und haben doch Gift auf der Zunge, die falsch beichten und Busse thun nach den Worten "dies Volk ehrt mich mit den Lippen" u. s. w. Die den Leuten den guten Namen rauben, sind den Heuschrecken gleich; wie die Heuschrecken die Frucht verzehren und fressen, so thun auch die *afterkozer.* Blatt 25 a, Bild XV. Moses mit dem Gebot *Du solt nicht falsch geczeug seyn.* Zur rechten Seite zwei Männer, zur linken ein Mann, eine Frau und ein Kind, jene zwei legen die linke, diese drei die rechte Hand auf den Mund. Blatt 25 b, Bild XVII, oben Pharao mit dem Scepter, vor ihm sechs Leute. Heuschrecken fallen herab.

Das **neunte Gebot.** Blatt 26 b flgg. *Du salt nymandis ehlich gemail begern.* Im sechsten Gebot ist die Unkeuschheit des Fleisches, im neunten die Unkeuschheit des Geistes verboten. Es werden sechszehnerlei Leute aufgezählt, die Unkeuschheit treiben, wobei der Verfasser sehr ins Einzelne geht. *Der wirt nicht leichtlichen von dem tewfil gefangen, Der keyne czeit noch stunde hot mussig gegangen.* Viele Frauen, die nicht mit dem Werk sündigen wollen, machen doch Knechten und Mannen grosse Pein und Anfechtung mit ihrem *gesmyg* (Aufschmücken) und sündlichen Geberden. Die beiden Bilder zu diesem Gebot stehen Blatt 27 a, Bild XVII. Moses mit dem Gebot. Neben einem Bette mit Mann und Frau, steht ein Engel. Blatt 30 b, Bild XVIII. Die Strafe für die Uebertretung des Gebots: Drüsen und Blattern. Ein Kranker auf dem Bette, sein Kopf wird von dem Teufel gehalten, der zugleich eine daneben stehende Frau an dem Kopf gefasst. Ausserdem stehen noch drei Männer am Bette, von denen Einer (der Doctor) ein Uringlas beschaut. (Eine ähnliche Darstellung findet sich auf einem Holzschnitt in "De ghenochlike gharde der sunt'heit, Lübeck, Steffan Arndes 1492. kl. fol. 4. Buch.) Ein Vierter kniect am Bette und fängt in einem Gefäss aus dem hervorgestreckten Beine des Kranken Blut auf.

Das **zehnte Gebot.** Blatt 32 a flgg. Bild XIX. Moses mit dem Gebot *Du salt nymandis gut begeren unczemelich.* Ein König sitzt auf einem Thron, von ihm gehen zwei Männer mit zusammengelegten, eine Frau mit übereinander gelegten Händen fort. Ein Engel über ihnen. Bild XX auf Bl. 33b. Die Strafe. Die Sonne halb verfinstert. Zwei Männer von Teufeln ergriffen, eine Frau steht unter Kleidern, die von einem Stabe herabhängen, und von denen sie eins ergreift. "*Sich das dir das gut möchte werden, so wirst du reich auf dieser erden.*"

Von Blatt 35 a an macht der Verfasser durch eine Betrachtung der Freuden des Himmels und der Strafen der Hölle den Uebergang **zur Beichte, die zum Himmel führt und vor der Hölle bewahrt.** *Wyltu yn den hymmel gehn czu gote, So halt dy czehn gebote.* Wer sie nicht hält, kommt zum Teufel in die Hölle. Die Freude des Himmels besteht in *leben ane tot, iogunt an aldirs not, reichtum an armuth, rugs ane erbeit.* Bl. 35 b, Bild XXI. *Von der unaussprechlichen freude des ewigen lebens und auch der peyn der hellen.* Oben Christus in der Glorie mit Schwert und Lilie. rechts und links posaunende Engel, darunter die Köpfe der Apostel. Ganz unten die Pforte zum ewigen Leben und der Höllenrachen. Blatt 36 enthält auf beiden Seiten eine Schilderung der Hölle. Ein Funke des höllischen Feuers peinigt den Sünder mehr, als wenn eine Frau tausend Jahre in den Schmerzen der Geburt gehen sollte. Alle Menschen von

Adam an mögen nicht aussprechen noch schreiben die kleinste Pein der Hölle. Sie möchten gern Kröten und Schlangen essen, können sie aber nicht bekommen, sie fressen das Fleisch von ihren Armen, ihre eigne Zunge, Schwefel und Pech. Um die Ewigkeit der Höllenstrafen zu schildern, bedient sich der Verfasser eines Vergleichs, der auch anderswo vorkommt. Wenn einer verdammten Seele der Trost gegeben würde, sie sollte selig werden, wenn ein Vogel, der alle tausend Jahr von einem Sandberg, welcher so gross als Himmel und Erde ist, ein Korn wegtrüge, so würde sie sich freuen, aber auch den Trost hat sie nicht.

Blatt 37 a zeigt das Bild XXII mit der Ueberschrift: *Ich thu wore beichte und wore busse — engel hymmelische crone.* Auf einem Hügel knieet ein Büssender, der in seiner Hand eine Geissel mit fünf Riemen trägt. Zwei Engel setzen ihm die Krone auf. Wer in einer Todsünde stirbt, kann keine Barmherzigkeit erlangen. Wenn man tausend Messen für dich lesen wollte, wenn alle Heiligen und Engel mit blutigen Zähren vor Gott niederfielen und von nun an bis zum jüngsten Tage für dich beteten, bist du wissentlich in Todsünden gestorben, so wirst du keine Barmherzigkeit erlangen. **Darum** ist Beichte und Busse besser als das edelste Gold, (Blatt 39 a) durch sie wird vertrieben der ewige Tod, der Teufel muss vor ihr flüchtig werden, sie schliesset die Hölle zu und machet uns im Himmel zu der Engel Gesellen. — Die Beichte soll aber **vollständig** seyn. *Wer eyn teil sunde beicht und behelt czwe ader drey mit wissen, disz merket gar eben, Dem bleiben alle seyne sünde unvorgeben.* Wer tausend Sünden beichtet und eine mit Absicht verschweigt, dem bleiben alle unvergeben. Blatt 39 b, XXIII. Bild. Eine Beichtende vor einem grossen und einem kleinen Priester. Auf ihrem Rücken ein kleiner Teufel, Ungeziefer schwärmt umher. Sie sagt "Ich will ein toetliche sünde beichten und die andre laszen stohn," der Priester sagt: So folgst du des Teufels arglist und bleibst in deinen sünden. — Blatt 40. Wer von tawsent sünden nicht mehe gebeichten kan denn czehen, hort her prediget und bedencket sich mit fleysse und rewe und leit, und wil ir numme thuon, So werden sy im alle vorgeben. Gedanket her dornoch mer, So sal her wedir czu dem prister gehn und seyn vorgessene sunde beichten, So mag man en wirdiclichen mit gotis leichnam *berichten* (versehen, Grimm W. I., S. 1522.) — Die Beichte darf nicht getheilt werden, so dass man etwa dem einen Priester die einen, dem andern Priester andere Sünden beichte. *Dy ein teil beichten eyme und eym andern auch eyn teil brengen, von dem werden nicht getriben dy bossen engel.* Man soll **die Beichte einem Priester ganz ablegen.** Indessen, wenn Jemandem hinterher andere Sünden einfallen, so kann er zu einem anderen Priester gehen, und könnte so tausend Priestern an einem Tage beichten. *Das ist nicht dy beichte geteilt, Sunder iss ist wolgethon.* — Wer sich aber in der Beichte entschuldigt, der folgt des Teufels List und *getichte*. Solche Entschuldigung sei z. B., wenn jemand spreche, Gott hat mich erschaffen, Sünde und Uebel zu thun. Das ist keine christliche Reue, vielmehr ist Gottes Wille unsre Heiligung. Dy anderen sprechen: Der teufil hot mir's geroten, wen sy doch das selbir tichten und toten, oder 3) dy menschen hoben mich dorczu brocht, Dese logen haben sy selbir irdocht. Du sollst dich selber schuldig geben, wenn du willst Gottes Kind werden. Auf Blatt 41 b. Oben Christus als Brustbild. Unten ein Beichtiger. Eine Frau und ein Mann, die vom Teufel gepackt werden. Die Frau hebt zwei Finger der rechten Hand in die Höhe und sagt: *Ich will mich entschuldigen in der beichte, und will machen meyne sünde leichte.* Der Beichtiger erwidert: So *fulgestu des teufels list und rot, und bleiben dir deyne sunden unvorgeben vor gote.* — Man solle **keines andern Namen in der Beichte nennen.** Auch saltu nymandis nennen yn der beichte Anders du bleibest eyn sunder villeichte; werstu vor nicht vor gote eyn sunder genant, So wirstu es yn der beichte, wen du dy leute czu schanden host gemacht, wen dy prister machten sy vordencken yn yrem herczen vil sere, — auch mochten sa selbis noch den personen sehen, Sunde mit en czuo thuon. Man sieht, die Meinung ist, es könne solches Angeben dem Priester zur Versuchung gereichen. Wenn der Priester aber ohne nähere Bezeichnung der Personen über die Sünde (z. B. über Unkeuschheit mit Priestern, Jungfrauen, Vater, Mutter u. s. w.), nicht urtheilen könnte, so solle man selbst auf die Frage des Priesters den Namen nicht nennen. So roten dy lerer vor das beste und allen czu gute, das wir loube (kann hier nur für Urlaub stehen, vgl. Graff II., S. 75.) von unsirn rechten priestern beten, und beichten eym andirn, der do ist von weiszen guten setin (Sitten), der unser frenndt nicht kennet noch unsir meyde. Ydoch wiltu is beichten den priestern, dy dir befohlen seyn, Sy mossen dennoch sweigen, andirs sy weinen in groszer payn. Blatt 42 a. *Dy in der beichte wissentlich lygen,* der hellischen peyn sy nicht entpfligen. Man solle die Wahrheit sagen, als ob man Gott selbst beichte. Etliche bedecken ihre Sünde, dass der Priester sie nicht kann vernehmen und bemerken. Als Beispiel führt er eine neunfache Kindesmörderin an. Also tet eyne gute mayt, Dese rede se auch gesayt: Ich habe uu dy eyer czubrochen und habe sy nuchtern auszgesoffen, Dy schaln warff ich yn den reyn, Awe der sunde meyn. Sy hatte IX kynder geborn mit wezan, Und lisz ir nye keynes geneszen u. s. w. Blatt 42 b. Bild XXVI. Ein Priester und eine Beichtende: Ich wil in der beichte wissentlichen ligen, Und wil den prister und mich betrigen. Der Priester: So wiltu auch der hellischen peyn nicht entfligen, Sunder du wilt darin braten und sidan. Blatt 43 a. Wer do *beicht alleyn von forchte wegen der leute.* Im heiligen Rechte ist ein Gebot, wer des Jahrs nicht einmal beichtet, und *entphet wirdiclich den liben got, Den sal man halden als eyn bannhaftigen man. Stirbet her so sol her seyn begrebnisse of den felde hon.* Um solcher Furcht willen beichten viele Leute. Blatt 43 b, Bild XXVII mit der Ueberschrift: *Der beichtet van vorchte wegen der leute.* Ein Beichtiger auf einem Sessel; drei Männer und eine Frau weisen auf einen Mann, dem ein Teufel auf dem Nacken sitzt und sagen: Seth, das ist ein uncristenlicher man, der hot lange nye seyne beichte gethon. Der Mann sagt: Ich beichte von forchte wegen der lewte, Darumme, das sy off mich czeigen und dewten. Der Priester sagt: So erwirbstu auch nicht gots genade und guote, Und magest nicht vergebunge haben deyner sunde, also ander lewte. — Blatt 44, *Wer do totliche sund noch mehe wil thun, Den mag dy beichte nicht gehelffen.* Es wäre besser, er hätte nicht gebeichtet. Dazu Bild 28 mit der Ueberschrift: *Der hot willen czu sundigen, dorumme tawg nicht seyne beichte.* Ein Mann kniet vor

einem Beichtiger, wird aber vom Teufel gefasst und reicht einer Frau einen Ring. Er sagt: Ich wil unkewscheit und ander totliche sünden thun, Do helfin mir alis tewfel czu. Der Priester: So bleiben dir deyne sunden alczumol unvorgeben, Wy vil du beichtest hy off erden.

Blatt 45 a, Bild 29. *Der hoffet nicht noch getrawet vorgebunge der sunde.* Oben Christus mit der Geissel. Ein knieender Greis sagt: Ich glewbe noch getraw vorgebungs der sunden. Dorumme mag ich nicht gnade finden. Der Priester: So mustu auch in deynen sunden bleiben, Und dy hellische peyn kanstu nicht vormeyden. Im Gegensatz dazu wird die Grösse der göttlichen Barmherzigkeit geschildert. Got swert bey im selbir eyn eyt, wirt der sunder vorthumet, is ist mir leith. Disz sprach got in der alden *ehe* (Testament) nu ist er vil barmherziger mehe. Auch für 100,000 tödtliche Sünden möge ein wahrer Büsser Gnade finden. Gott hat mit den Sündern gegessen und getrunken. Die Verzweiflung aber ist die grösste Sünde, wie sich an Judas und Cain zeigt. Judas wer nicht abgescheyden von gotis barmherczikeit, hette er nicht vorczweifilt und ym selbs geton leit. *Wer die busse nicht wil halden, des wil der tewfil yn der helle ewiclichen walden.* Dazu Blatt 46 b, Bild 30. Ein Mann geht von dem Beichtiger weg, den Teufel auf dem Rücken. Auf der Erde liegt ein Krüppel, dem ein Fuss fehlt. Im Hintergrunde steht ein Reliquienkasten. Der Sünder sagt: Ich wil meine beichte und busse nicht halden, Auch wil ich nicht almosen geben den iungen und alden. Der Priester: So seyn dir auch deyne sunde nicht vorgeben, Wy vil du beichtest hy off desir erden. Es sey, heisst es (Bl. 47) weiter, nicht genug, dass der Sünder seine Sitten wandle, er muss auch für seine Sünde genug thun. Dazu das Bild 31. *Der wil unrecht guot nicht wedir geben.* Zwei Teufel sind um einen Menschen beschäftigt, der an einem Geldkasten kniet. Der Eine fasst ihm in den Mund, der Andre schnürt einen Geldsack und damit ihm den Hals zu. Er: Ich wil unrecht guot nicht wedergeben, Dorumme moog ich nicht selig werden. Der Priester: So moostu auch ewig gepeyniget werden, Stirbestu also von deser erden. Wer (Bl. 48) unrecht Gut nicht wieder geben will, kann nicht selig werden, und wenn er auch dem Pabste beichtete. Hast du es offenbarlich gethan, so sollst du es selber hintragen. Ist es aber heimlich geschehen, So saltu dich nicht machen czu nicht, Sunder es heymlich wedir schicken mit synem fromen beichtvatir oder mit einem andern Menschen; sie sollen dich aber nicht nennen. Wucherer, spiler, falsche kowfleute, meyde, knechte und alle falsche hantwerg leute, Dy do irkrigen fremde guot, Dy mag man von yren sunden nicht absolviren. (Bl. 48 b weiss.) Wer es nicht wieder geben kann, soll es beichten und andre Busse dafür *entphoen und sal den willen haben, dieweyl her lebit.* Das ist ein unmenschlich Ding, Gott unserm lieben Herrn Almosen zu geben von Räuberei. Blatt 49 b, Bild mit der Ueberschrift: *Dese wil gutten lewmunth nicht wedir geben.* Eine Frau, auf deren Rücken ein Teufel sitzt, sagt auf den Beichtvater deutend: *Ich wil guten lewmuth nicht wederkeren, Dorumme ich vorlore meyne ere.* Der Beichtvater legt einen Finger an die Stirn. Mit der andern Hand deutet er auf ein Paar und spricht: *So bleibestu in deinen sunden stehn, Also andre afterkoser mehe.* — Diebe und Räuber sind besser, als die den guten Namen abschneiden. Bl. 50 b, stellt Bild 33 die dar, die von sündiger Nahrung nicht ablassen wollen. Ein beichtender Mann kniet zwischen einem Beichtstuhl und einem offenen Geldkasten, an welchem ein Paar stehet. In der Luft fliegt eine Sau mit einer Geldkatze. Auf seine Erklärung, dass er die sündige Nahrung nicht abthun wolle, verkündigt ihm der Priester, dass er in seinen Sünden bleibe. — Blatt 51 a. Die in unkeuscher Liebe bei einander sind, und sich nicht scheiden, obschon sie beichten, soll man sie nicht mit dem Sacrament *berichten.* Dazu Bl. 51 b, Bild 34 mit der Ueberschrift: *Der wil das kebisweip nicht begeben, darum tawg seyne beichte nicht.* Vor dem Beichtiger auf dem Stuhl kniet ein Mann, dabei steht eine Frau mit einem Kinde. Hinter einem kleinen Hause der Teufel. (Blatt 52 a.) Der Beichtvater soll niemand, der seine Sünde nicht lassen will, die Hand auflegen, sonst begeht er selbst eine Todsünde. Blatt 52 b, Bild 35: Ich will mich selber rechen hye off erden. (Darum keine Vergebung.) (Bl. 53 a.) Das dir deyn ebin mensche hot gethon, Das ist cleyn geacht davor also eyn cleyn stewbecheyn ist, Deyne sunde seyn also ein fuder mist. Blatt 54 a, Bild 36. Der wil dy gebeichte sunde wedir thun. Ein Mann wird von der Halbfigur eines Engels zum Beichtiger geführt, aber ein Teufel schiebt ihn zu einem buhlerischen Weibe. Dem entspricht der folgende Text. Endlich heisst es: die funfzehnten beichten recht. Bl. 55 a, Bild 37 mit der Ueberschrift: *Dese beichte worhaffticlichen und reyne, dorumb dirfrewit sy allis hymmelische her.* Oben Gott, Christus am Kreuz und die Engel in den Wolken. Der Betende spricht: Ich beicht worhafftig und wil sundigen nymmermer, Und dorumme frewit sich alles hymmelische her. Der Priester: So hostu nu gar wol gethan, Und wirst auch gar grosze frewde han.

Nachdem so der Verfasser die Beichte beendigt, stellt er dar, **wie Gott den Menschen auf achterlei Weise berufe.** Blatt 56 b, Bild 38, *durch gotliche Insprechunge und Vormanunge.* Eine Taube mit einem heiligen Schein fliegt heran. Der Engel spricht: Du salt horen was got u. s. w. Der Sunder spricht: Das wil ich gar gerne thun, da helfe mir got und alle heilige czu. Blatt 57 a, 39. Bild, *durch die prediget.* Der Engel: dy predigt saltu gerne horen. Der Sünder: Dem prediger wil ich gerne gehorsam seyn, So entgehe ich der höllischen peyn. Bl. 58 a, 40. Bild, 3) *durch beispil der liben hylgen* und fromer leute. Vor einem Altar zwei Betende. Auf dem Altar ein knieendes Kind. Darunter die Mutter Gottes mit dem Kinde und Heilige, Bl. 59 a, Bild 4) *durch guot tatt.* Der Engel spricht: Du salt dy gut tete . . . . . Der Sünder: Got hat mir vil guotes gethon, Dorumme wil ich von sunden lon. Eine Hand aus den Wolken, unten am Tische Mann und Frau u. s. w. Bl. 60 a, 42. Bild. 5) *durch krankheit armuot und leyden.* Der Engel: Got gebit dir kranghent. Der Sunder: Ich bin krang und ungestalt, Mich rewen meyne sünden manichfalt. Bl. 61 a, 43 Bild. 6) *durch gelobde des ewigen lebens.* Oben Gott, Maria und Christus. Der Engel: Got wil dir u. s. w. Der Sünder: Die gebote gotis wil ich halden von der iogunt bis in meyn alder. Bl. 62 a, Bild 44. 7) *durch drewunge der hellischen peyn.* Der Engel auf den Höllenrachen hindeutend: Got drewit dir u. s. w. Der Sünder: Die sunde wil ich vormeiden, Und mit beichte von mir treiben. Es folgt eine Schilderung der Hölle. Bl. 63 a, 45. Bild. 8) *mit seynem bittern leyden.* Christus Halbfigur mit Geissel und Ruthe. Der Engel: Got ruffet dir mit seynem

bittern leyden. Der Sünder: *Ich wil is in meyn hercze schreiben, Got helfe mir, das ich bey ym bleibe.*

Dieser Berufung Gottes gegenüber **verhalten sich nun die Menschen sehr verschieden.** Bl. 64 a, 46 Bild. In einem Hause Mann und Frau. Christus steht davor und klopft an. Jene sprechen: *Wir meynen, das wir nicht sunder seyn, Dorumme losse wir got nicht yn, Dorumme kome wir auch in dy peyn.* Blatt 65 a, 47. Bild. *Dy horen got und ossen en doch vor der tore stehen.* Sie sprechen: Wir bekennen, das wir sunder seyn, Sunder wir beichten nicht, noch lossen got yn. Bl. 66 a, 48. Bild. *Dese haben got gehort und eyn gelossen, Abir sy haben en gar snelle vor dy tore gestossen.* Christus wird von Mann und Frau ausgestossen, im Hintergrunde ein Teufel. Bl. 68 a. *Dese haben got eyn gelossen und gehort und haben seyn nicht vorgessen. Her isset mit en* u. s. w. Dieses stellt Bl. 68 b, 49. Bild dar. Wir haben uns von sunden gekert, Gotis barmherczikeit hat uns bewart, Das wir nicht weder in sunde seyn gefallen Des frawe sich dy engil und dy heiligen alle. Bl. 69 a. Dreyerlei gerichte sulle wir dem hirren vortrayn. 1) natürliche Speisen — den Armen. 2) geistliches Gericht — gute Werke. "Das ist meine Speise" u. s. w. 3) himmlische Speise — Lob Gottes und Christi. Blatt 69 b. Die das ewige Leben erlangen wollen, sollen **sich hüten, dass sie der Teufel nicht mag gefohen, her hot vil netcze ader strike.** Das wird nun im Texte und in den Bildern gezeigt. Der teufel czu ym spricht, Also hy geschriben und gemolt ist: *Du salt nicht gleuben, was dir der Prediger sagt, Der tewfil ist nicht also grwelich, als man en molt.* Bl. 70 a, 50. Bild. Der Teufel hat einen Mann am Strick. Dabei der Priester im Beichtstuhl, neben ihm zwei Knieende. Ueberschrift: *Czum irsten, das der sunder gerynge wegit das wort gotis.* Der Teufel sagt die obigen Worte. (Ganz eben so "dat lycht der selen," Lüb. 1484, 4. Bl. 48 a und ähnlich auch die folgenden Punkte.) Bl. 70 b. *Dy sunde dy du thust von noetdorfft wegen. Ein ander thut vil mehe, Und wil dennoch selig werden.* Auch thun is leute, monche und pfaffen, warumb sal ich is auch nicht thon, ich armer affe? Das helfe nicht, Jesus spreche: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiss u. s. w. Dazu auf Bl. 71 a, Bild 51. Ein Mann den der Teufel am Strick hat, steht vor einem Beichtiger. Der Teufel sagt obige Worte. Bl. 71 b. *Got hot dich noch nie gelossen underwegen, an deym leczten ende wil her dir noch rewe und leid geben.* Bl. 72 a, Bild 52. Der Sünder am Strick, der Teufel spricht die Worte. Von dem Munde des Priesters geht ein Legendenband aus, das aber unausgefüllt ist. Die Ueberschrift: Das der sunder off die gute gotis sundiget, der dritte strick. Bl. 71 b. *Sich an dy heiligen, dy haben gesundiget dicke und vil,* und seynt doch yn dem hymmel by gote dem hirn. Dazu Bild ohne Zahl, Bl. 73 a. Oben Christus und Heilige, unten der Beichtiger, der Sünder am Strick. Der Teufel sagt obige Worte, doch nach *vil* folgt: *noch seyn ir in hymmel komen ane zil.* Bl. 72 b. *Was du wissen salt und nichten weisl, das brenget dich nicht yn dy helle heis.* Dazu Bild auf Bl. 74 a, wo der Teufel, der den Sünder am Stricke hat, die Worte sagt. Neben dem Beichtiger sitzen zwei kleine Betende, das Legendenband des Priesters ist unausgefüllt. Die Ueberschrift: *Das sich der sunder entschuldiget mit unwissenheit.* Davon handelt Bl. 72 b, 73 b, 74 b. Die Unwissenheit in der Kindheit ohne Schuld. Schuldig aber sind, die es aus Versäumniss sind, z. B. die kaufen, reiten, fahren **am heiligen Tage, wo sie Predigt hören sollten.** Die nicht hören wollen, um *deste bas sunde zu thuon.* **Wer am heiligen Tage in der Kirche ist, soll darin bleiben bis man Epistel und Evangelium ausgesprochen, also gepredigt hat, sonst soll man ihn in den Bann thun.** — Bl. 74 b. *Du bist noch jung als eyn rose yn der bluotte, Du salt dich der* (Legendenband: *werlde und*) *lustigen sunde wol genyten.* Der Teufel sagt die Worte Bl. 75 a, Bild 55 zu dem Sünder am Strick. Daneben der Beichtiger auf seinem Stuhl. Ueberschrift: *Das sich der sunder trostet seyner yogunt.* Dazu Text bis Bl. 75 b. Die Stunde des Todes ungewiss. *Bistu gesehen adir ausirwelt czu dem ewigen leben, was du denne arges thust, so kanstu nicht vortumet werden.* Dazu das Bild 56 auf Bl. 77 a. Die Bilder sind versetzt, es sollte Bl. 76 a stehen. In der Mitte steht der Sünder, links der offene flammende Höllenrachen mit den Verdammten, rechts der Teufel, der den Sünder bei der Hand fassen will. Die Ueberschrift ist falsch und gehört zu Bild 57. *Das sich der sunder entschuldiget, her musse sich anderen lewten enlichen.* Text auf Blatt 75 b und 76 b. Der Mensch habe freien Willen: das got alle ding gesehn und gewost hat, Das twinget uns nicht czuo sunden und missetoet. Auch twinget ist uns nicht czuo dem guten dorczuo, das wir an unsern *dangk* (Vorsatz, Absicht, vgl. Müller's Wörterb. 1., S. 351, 20) mussen guot thuon. Eyner der off eynen bogen torn steiget, Und siet, das eyner recht ader unrecht geht, Das twinget en off dem felde nicht. (Ein doch sehr bedenklicher Vergleich!) Bl. 76 b. *Mache dich gleichformig den Sundern, gleube mir, andirs sy halden von dir nichts mehr.* Dazu Bild 57, der Teufel, der den Sünder am Strick hat, sagt diese Worte. Hinter dem Sünder gehen zwei Männer und eine Frau. Der erste Mann bläset eine Posaune. An einem Tische, auf dem verschiedene Gefässe stehen, sitzen zwei Männer und eine Frau. Die Ueberschrift gehört zu Bild 56. *Das sich der sunder trostet, ist her besehn* (erwählt) *so wirt her selig.* Text Bl. 76 b, 77 a. *Vil geheischen wenig ausirwelt.* Wer der Welt Freund seyn will, wird Gottes Feind.

Bl. 78—84 b handeln von dem Aufschube der Beichte und Busse mit 4 Bildern: Hye mercket frawen und man, nymant sal seyne beicht und busse lossen stan, Bisz her von deser werlde sal gan. — Wer eine Todsünde nicht beichtet, fällt immer wieder in Todsünde. Der totsunder geht alle tage eine tagereise czuo der hellen. — Wer do nicht wil beichten und offhoren, dy weil her gesund ist, hernoch gebricht ym die vornunfft der prister, czeit und frist. Dazu Bild auf Bl. 79 a. Ein Sterbender auf einem Bette, den der Teufel gefasst hat. Neben dem Bette steht ein Priester mit seinen Diener. Der Priester will mit einem Stabe den zusammengekniffenen Mund des Sterbenden öffnen; der Diener trägt eine Fackel, daneben auf einem Tischchen die Gefässe für die Sterbesacramente. Ein Legendenband des Priesters ist leer. Die Ueberschrift des Bildes: *Wie ferlich is ist dem Sunder, mit der beichte czuo harren bisz an das letzte ende. So offte dem menschen gebrechen vornunfft, dy czeit ader der prister.* Bl. 79 b. Die Unsicherheit des Aufschubs der Busse. Wer dy sunde nicht bliben und lossen wil, denne (erst dann) wenne her nymme gesundigen mag, undir Dreyssig tawsenden selt is kawme, wen sy komen alle in der hellen sag (So! der Sinn wird sein, kaum *ein Mol* gelingt es dann noch Busse zu thun,

Alle kommen in den Sack der Holle.) Ab eyn mensch wol beicht und busse thuot an seynem letczten ende, so ist es doch unsicher, ob her is thut von libe wegen edir peyn der helle. Albertus: Is ist czu mole eyn (Bl. 80 b) setczen ding, das ein mensch an seynem letczten ende von libe wegen beicht und wirt gotes kinth. Bl. 81 a. Hette der mensch an seynem letczten ende einen sulchen willen, solle her lenger leben, so welde her noch mehe totsunde thuon hy off deser erden, wol das her busset und beicht, und wirt mit dem hilgen sacrament bericht (versehen), dennoch wirt her vortumet ewiclich. *Der teufil nymmet dy sele und forcht dy sacrament nicht.* Dy sunde wirt da von libe wegen nicht gelossen, sunder von notdorfft wegen, her muosz sterben und seyn strosze wandern. Hiezu gehört das Bild auf Blatt 80. Von dieser Federzeichnung ist auf Tafel 11 ein genaues Facsimile gegeben. Die Ueberschrift: *Wie unsicher dy busse ist, dy do wirt vorczogen bisz an das letzte ende* (zugleich eine Probe der Handschrift) zeigt schon hinreichend die Bedeutung des Bildes. Auf dem kleinen Tischchen sehen wir ein Gefäss mit dem Chrisam für die letzte Oelung und ein Behältniss für die Hostien; der Priester will das Sacrament reichen und der Kirchendiener steht dabei mit der geweihten Kerze. Aber es kommt nicht zum bussfertigen Genuss der Sacramente. Der Teufel mit Fledermausflügeln, dessen höhnende Worte auf dem leeren Legendenbande stehen sollten, giebt seinen Hohn durch die ausgestreckte Zunge zu erkennen. Er hascht die Seele hinweg, die in Gestalt eines kleinen Kindes (so wird die Seele auch dargestellt in der Bilderhandschrift des 14. Jahrhunderts "Menschlich bedefart, auf der hamburger Stadtbibl., Mss. Ascetici Scrinium No. 10, S. 151, wo die Vernunft "*dem bilgerim die sele usz dem lybe nimmt*" und S. 152 sie ihm wieder in den Mund hineinsteckt) vom Munde ausfährt. Dies ist eine häufig vorkommende Vorstellung. Professor Hassler beschreibt in seiner Buchdruckergeschichte Ulms, Ulm 1840, in 4., S. 54 u. flgg. eine Ars moriendi von Ludwig Hohenwang, worin ganz ähnliche Darstellungen vorkommen. Auf einem Blatte, von welchem ein Facsimile gegeben wird, sehen wir einen Sterbenden, der zwei ihn Beklagende, von denen die Eine spricht: "*O was erlidet er,*" zurück stosst. Eine geschmückte Frau bringt noch Speise und Trank herzu. Aber schon hat der Teufel, der neben dem Bette mit Fledermausflügeln hervorhuscht, den Tisch umgestossen, steckt die Zunge aus und ruft höhnend: *Ich han in gelaicht* (betrogen). Etwas Aehnliches sollte auch wohl auf unserm leeren Legendenbande stehen. Ein anderes Bild beschreibt Hassler so: "Es zeigt den Tod des Mannes. Ein Engel nimmt seine Seele auf, die ihm in Gestalt eines kleinen Männchens aus dem Munde fährt, die Teufel fliehen" S. 58. Wir haben also etwas Aehnliches als auf Tafel 12, (nur fehlen auf den Ulmer Blättern die Sacramente) wozu nun unser Text über leitet. Der Todsünder solle an seinem letzten Ende nicht verzweifeln. So sal her doch keyn czweifil an der barmherczikeit gotis han, sunder gancz leide und rewe und hoffounge zu dem liben gote tragen. Der mag sich obiren dirbarmen an seynem letczten ende, *weil das seyne sele noch ym cleyn weilchen off seyner czungen ist.* Dazu gehört nun Bild 61 (Tafel 12) mit der Ueberschrift: *Ab eyn mensche am letczten ende beichte das is mochte selig werden, wy swera peyn is doch leiden yn dem fegefeure.* Der Sterbende hat seine

Hände betend zusammengelegt, und ist bereit, von dem Priester das Sacrament zu empfangen. Ein Engel nimmt die dem Munde entfahrende Seele, ein Anderer hält sie über einem Feuer, welches das Fegefeuer darstellen soll. Dies nun wird ausführlich beschrieben. Das vegefewer ist yn wunderlicher weisze grosz und swere, wy wol das ist nicht ewiclichen ist, so bornet (brennet) is doch sere. — Were is, das alle kolen der ganczen werlde glymmendig legen off eynem hawffen off deser erden, und eyn mensche sulde dorynne stehn, dennoch gesche ym nicht so wee, also eyner sele yn dem fegefewir geschit. Dorumme sulle wir beichten und bussen hy in desir czeit, und nicht sparn bis an das letczte ende. — Etliche Seelen büssen im Fegefeuer zwanzig, andre hundert, andre tausend Jahre, andre bis zum jüngsten Tag. Womit der Mensch gesündigt, muss er auch büssen. — Die aber in den Himmel kommen, sind in verschiedenen Chören, je nach ihren Verdiensten. Dazu Bild 62 auf Bl. 83 a. Fünf Reihen, oben an, *die haben gefuchten ritterlich hy off erden.* Ganz unten eine kleine Wiederholung des Bildes 61. Ueberschrift: *Dy unterscheide der kore des ewigen lebens, wie man yn den irsten, andirn, dritten koer komme.*

Bl. 85 a beginnen die **neun fremden Sünden** mit neun *1, 80.*
Bildern bis 95 b. 1) *wenne du heist sunde thuon.* In der Mitte des Bildes der Teufel, auf der einen Seite Mutter und Tochter, auf der andern Seite zwei junge Paare mit Spielleuten, von denen der Eine die Laute schlägt, der Andere den Dudelsack bläst. Die Mutter sagt: *Gehe czum tancze meyn toechterleyn, So derkennen dich dy gesellen feyn.* Die Tochter: *Muoter, das thuo ich alzo gerne, Und solden wir ach beyde vortumet werden.* Solcher Sünde machen sich schuldig Herren und Frauen, die ihr Gesinde verleiten, Andern zu schaden; Reiche und Edle, die den Leuten das Ihre nehmen, sie schlagen, fahen, schinden u. s. w. 2) mit Bild auf Bl. 86 a. *das man roth gebit, wie man sunde thuon sol.* Vor der Thür eines Rath- oder Gerichtshauses steht ein Tisch, auf dem eine Erhöhung, worauf ein Buch und Diplom mit Siegeln. Hinter dem Tische stehen vier Männer, von denen drei bedeckt. Der Unbedeckte hält ein Buch oder Papier. Vor dem Tische auf einer Bank sitzen ein Paar, wie es scheint, arme Leute, an der andern Seite treten fünf Leute herzu. Der unbedeckte Mann hinter dem Tisch sagt: Wir haben boeslich geroten und nicht guot, Dorumme ist dy gemeine nicht wol behuot. Die Hereintretenden sagen: Dorumme das ir bosen rot hat gegeben uff das daz euch der genyt (Genuss, Vortheil) alleyne mochte werden, so muszen wir in fintschaft un in armut leben.

3) mit Bild auf Bl. 87 b. *das eyn mensche beheglichkeit hot yn ander leute sunde.* Ein Teufel hat einen jungen Menschen beim Kopf gefasst, der einen Jüngeren, dessen Schwert gefallen ist, mit dem Schwerte durchsticht. Ein älteres Paar (? die Aeltern) steht dahinter, der Vater fasst den Arm des Mörders. Hinter ihnen ein Paar junge Mädchen, von denen eins eine Nonne scheint, die sich unanständig liebkosen. Auf einem Tische ein Triktrakbrett, ein Becher und ein Paar Würfel, von vier Spruchbändern ist einer unbeschrieben. Der Eine sagt: Ich bin ein totsloher genannt, nicht das ich es thue mit der hant, Sunder ich gebe bosen rat alczu hant. Der Vater: Das do totsloen und ander sunde geschiet, Das gefellet uns wol und ist uns liep. Das

bahierische Mädchen sagt: Dorumme das auch unser sunde wolgefeilit, So must ir auch mit uns werden gepyniget und gequeilt. 4) *Di do dy sunder lobin und sprechen, das en dy sunde wolste (decere)* u. s. w. Dazu Bild auf Blatt 88 b. Eine hoffärtige Frau mit einem Spiegel steht in der Mitte, deren Kleidung eine Frau, auf der der Teufel sitzt, welcher zu der Hoffärtigen hinüberlangt, bewundert. Dasselbe thut auf der andern Seite ein Mann, zu dessen Füssen eine Scheere liegt (Schneider); beide tasten an dem köstlichen Gewand. Die bewundernde Frau sagt: Ach wy wol stet dir deyn cleit, Der sneider hat dir dy falden also wol geleit. Die hoffärtige Frau sagt: Dorumme das du lobist meyne hoffert und meyne sunde breit, So ist dir und mir dy hellische peyn bereit. — Weiter heisst es Blatt 89 a: die unnütz kläffen und unkeusche Worte treiben, spricht man, dass es gute Gesellen seien, dagegen nennt man die Mässigen karg, die Demüthigen Gleissner. 5) *Der dy sunder hawzet und herbergit.* Das Bild Blatt 90 hat diese Ueberschrift. Ein Wirthshaus, an dem ein Zeichen ausgesteckt ist, links eine unkeusche Gesellschaft an einem Tische, worauf Schalen, ein Becher und Würfel, auf der andern Seite ein Tisch mit zwei Spielern. Der Eine hat die Würfel in die Höhe geworfen, beide greifen nach dem Geldhaufen. In der Mitte der Wirth: Ume das gelt wil ich euch noch herbergen me, Und solde ich mit euch in dy bitter helle gehn. Einer der Spieler sagt: Das mag dir liber wirt wol geschehn, Das du und wir gots antlies nymmer me gesehen. Das Spielen ist Abgötterei, denn der Spieler betet die drei Würfel an. Vom Spielen kommen sechszehn Todsünden. Der Spieler bricht alle zehn Gebote. 6) *Der do teil hot yn den sunden und yn dem ungerechten gewin vil.* Dazu Bild auf Blatt 91 b. Zwischen Kirche und Rathhaus steht ein Mann auf einer Rednerbühne (Priester). Reiter mit geraubtem Vieh und ein Mann mit einer Armbrust ziehen vorüber. Der Redner sagt: Ir sollet mir auch von dem geroubten gebin, so wil ich euch lossen rawben und stelen. Antwort: Herra, das wella wir gerne thuen, Unser sunde und peyn geboren dir auch czuo.

7) *Wer dy sunde nicht stroft, und mocht is wol thuon.* Dazu Bild auf Blatt 93 a mit der Ueberschrift: Dy schinde, wer dy sunde nicht strafft, der is czu thunn hot von mogenschafft (Verwandschaft) adir sunst wegen. Aeltern gestatten, dass Sohn und Tochter in einen eingefriedigten Garten hineingehen und Früchte brechen. Die Aeltern sagen: Wir mogen euch nicht gestrofen nu, Von libe wegen lossen wir euch dy sunde thuon. Die Kinder: Dorumme das ir uns nicht strofet nu, So gehoret euch auch dis sunde und peyn czuo. Der heilige Priester Eli brach um solcher Sünde willen den Hals. Dy prediger soln das volk stroffen und leren, und soln das nicht lossen umb gewalt willen nod ere. Ist is, das du dem sunder sagest: du salt umb deyner sunde ewiclich sterben. Bessert her sich, so sal her und du haben das ewige leben. Sagestu ym seyne sunde nicht, so saltu mit im vortumet werden. Der Beichtvater, der einem Unbussfertigen die Hand auflegt, sündigt tödtlich. Die Prälaten, Fürsten und Herren sollen nicht schlafen, sondern sollen alle Sünder getreulich strafen. Ein hartes Gericht wird über die ergehen, die ihren Unterthanen nicht recht vorstehen.

8) *dy do mochten sunde weren und stewern und nicht thun.* Dazu Bild auf Blatt 94 a. Vor einem Rath- oder Richthause ein Redner auf einem Stuhl. Vor ihm drei Reiter mit einer Standarte, die Vieh wegtreiben. Er sagt: Dorumme das ich rewberey und ander sunde nicht weren wil, So geschyt ir in meynem Lande alzo vil. Die Reiter: Dorumme, das ir uns dy sunde nicht hant gewert, So must ir in der helle werden unsz gefert.

9) *dy do sunde nicht offenbaren dass sy gestroffet werden.* Links sitzt ein Mann mit einem Stabe auf einem hohen Stuhl, vor ihm ein altes Paar und ein junges, dass sich bei der Hand gefasst hat und ein Mann, der an einem Tische Geld zählt. Im Hintergrunde ein öffentliches Gebäude (? Rathhaus). Das alte Paar sagt: Wir welle dy ebrech und ander sund nicht offenbaren, Das dy sunde werde gestroft und abgethon. Das junge Paar: Dorumme das ir unser sunde nicht hat geoffenbart, So seit ir schuldig aller unser missethat. —

Auf Blatt 95 b bis zum Schluss **die sieben Todsünden** mit sieben Bildern.

1) *Hoffart* mit Bild auf Blatt 96 a. Eine weibliche Figur prächtig gekleidet, der auf Blatt 88 b ähnlich, mit einem hohen Kopfputz, hält in der rechten Hand einen Spiegel, der aus einem mittleren und sechs kleinen ringsumher besteht, auf der Linken sitzt ein Pfau. Ein Löwe springt an ihr empor. Sie sagt: Ich bins dy hochfart und obirmuot, Wer mir dynet, der vorlewst das ewige leben guot. Die Hoffart ist eine Mutter, von der alle Sünden kommen. Wer sich selbst für fromm hält und Andere verurtheilt, wer sich köstlich kleidet, Andere zu verlocken. Wen sich dy menschen ferben, du tilgest aus das bilde gotis — Got kenth deyn antlicz nicht. Her hort dich auch nicht, was du en betist ader czuo ym sprichest. 2) *Geyerheit* mit Bild auf Blatt 98 a. Eine geschmückte Frau mit einem Geldbeutel in der linken Hand, auf der rechten Hand ein Geier, zu ihren Füssen eine Kröte und ein fressender Esel. Sie sagt: Ich bins dy sunde der gyrheit genannt, Wer mir dynet der hot eynen apgot czuo hant. Dreizehnerlei Kaufleute werden um dieser Todsünde willen verdammt. 3) *fraszheit.* Bl. 100 a — 103 a.) *Ich bin is frosz, sowfferey und gyrtzickeit, Meyn bawch ist mein got grosz und breit.* Der frosz hot das paradisz czuo geschlossen, dy erstgebort verkawft und vorlossin, Pharaonis hat er gehangen, Johannem den teufer hot her enthoupt und gefangen. Nabusardan, der eyn forste was obir dy kochen, Der hot den tempel czu Jerusalem vorbrant und czubrochen. Balthasar sach dy hant, dy do schreib an der want, Dy weile, das her asz und tranck, yn der nacht wart her irslagen alczuhant. Der reiche man wart in der helle begraben, dorumme das her alle tage wolde kostliche speise und tranck haben. Die Sünden werden dann in eilffacher Weise geschildert. Dazu Bild auf Blatt 100 b. Ein Mann mit einem grossen Bratspiess, worauf ein Puter, auf der rechten Hand trägt er einen Vogel mit krummem Schnabel, eine Gans und ein Hund folgen ihm. 4) *Dy unkewscheit.* Bild Bl. 103 b. Eine schön gekleidete Frau, aber mit aufgelöstem Haar, auf der Hand trägt sie einen Hahn, zu ihren Füssen steht eine Sau. Sie sagt: In fleischlichen losten, also der han thuot, Der loste ich, und sam dy saw in dem kwot. 5) *Der czorn.* Bild Bl. 104 b. Eine männliche Figur, gut gekleidet mit sträubendem Haar durchsticht sich selbst mit dem Schwert. Unten Schlangen und eine Kröte. Ein Wolf springt an ihm in die Höhe. Er sagt: Ich bin genant grym und czorn, Wer mich nicht austreibt, der wirt ewig verlorn. Im Text kommt folgende Stelle

vor: Man weisz wol das dy maws frist ir eygen hawsz, wer mich nicht treibet ausz, so thu ich also dy mawsz. 6) *Neyt und hasz.* Bild Blatt 106 a. Eine jugendliche männliche Figur trägt einen Uhu auf der Hand. Zu den Füssen liegen ein Hund und ein Igel. Er sagt: Weme es wol geth, den hassa und neyde ich, Weme es abir obil geth, des frewe ich mich. 7) *Trogheit.* Bild Blatt 108 b. Eine weibliche Figur mit einem Krebse in der Hand, neben ihr eine Gans und auf einem Esel ein kleiner affenartiger Mensch. Sie sagt: Las und trege czuo gotisdinste byn ich Und ezuo allen guten werken vorsumelich. Von der Trägheit kommen sechszehn Sünden. Darum "Gehe hin zur Ameise u. s. w." Blatt 110 b in der Mitte schliesst die Handschrift ohne Schlussrede. Interessant ist es, die Darstellung der Todsünden, die in dieser Bilderhandschrift gegeben wird, mit den Holzschnitten zu vergleichen, welche sich finden in dem Buche: *Dyt sint de seuen dotsunde, de striden mit seuen dogenden.* Magdeborch, Simon Mentzer, 1490, in klein 4. (Wolffenbütt. Bibl.)

Ausser dieser Bilderhandschrift finden sich in Heidelberg noch unter Nro. 36, 39, 69 und 478 Handschriften, die sich ganz oder zum Theil mit den 10 Geboten beschäftigen und die sämmtlich dem 15ten Jahrhundert angehören. Am Bedeutendsten ist Nro. 36, Papierhandschrift in Fol., 161 Blätter. Tractat von den zehen Geboten und wie mannigfaltig dieselben nebertretten werden. Die Einleitung bis Bl. 18b handelt von der Beichte, und beginnt Blatt 2 a (D) A. die bicht usz gotlicher satzung als not ist eynem iglichen menschen, der da dotlich gesundet hat zu erfolgen heyle siner sele, das der hoechst statthelter cristi und nachfolger petri nit daruber sol oder mag dispensiren, ist not, das der mensch durch grantlich betrachtung sich zu der bicht schick, uff das er moge erlangen verziegk siner sunde. Die Beichte soll zum Mindesten jährlich *zur osterlichen zytt* geschehen, man soll seinem Beichtvater beichten, nur in Noth einem Andern. In Todesnoth kann man auch einem Laien beichten, doch darf dieser nicht absolviren, denn das Amt der Schlüssel ist nur den Priestern gegeben. Wer einen eignen Pfarrer oder Priester hat, der ganz ungelehrt ist, der soll Urlaub nehmen, und sich einen andern Beichtvater wählen, *einen wisen geistlichen artzet, Der hat den Schlussel der Kunst.* Wer Sünden vergiebt, die dem Bischof behalten sind, sündigt tödtlich; ebenso wer ungelehrte Priester anstellt. Die Umstände mit denen die Sünde gebeichtet werden soll, werden dann erläutert. Die Beichte soll ausser der Osterzeit geschehen in Todesgefahr, vor der Entbindung, vor der Priesterweihe, vor der Ehe, auch wenn die *Conscientz* treibt, wenn man den Pabst oder seinen *Penitentiarius* haben kann. Die Beichte soll 16 Eigenschaften haben. 1) einfältig, dass man nur von sich, nicht von Andern rede. 2) demüthig. 3) mit dem Vorsatz, die Sünde zu meiden. 4) mit dem Glauben der Vergebung. 5) oft. 6) bloss, d. h. man soll selbst persönlich beichten, nicht durch einen Boten oder Brief. 7) unterschiedlich, d. i. genau. 8) *willich nicht usz forcht der pyne oder gewohnheit.* 9) schamhaft, wie der Zöllner. 10) *ganz und vollkomenlich* d. i. einem Priester alle Sünden. 11) heimlich, doch soll der Priester *frauenbilde nur offenbarlich in der kirchen beichten.* 12) bitter, d. i. mit schmerzlicher Klage. 13) schnell. 14) stark und kräftig. 15) ohne Entschuldigung, z. B. der Teufel hat mir's gerathen. 16) dem Urtheil des Priesters unterthänig. 17) *auch sol die bicht sin, also das ein sunde werlich nach der andern erzelt werde*, und *sol sie nit rasch uberlauffen, als man gelt zelt mit würffen.*

Zu den Sünden von denen nur der Bischof absolviren kann, gehören Lästerung Gottes und der Heiligen, Zauberei, Ertränkung der Kinder u. s. w. Der Beichtvater soll den Sünder fragen, ob er im Banne sei, ihn anweisen, sich vorher zu versöhnen und das Unrecht gut zu machen. Er soll dem Beichtenden nicht in die Rede fallen. — Dann folgt Blatt 18 b die Abhandlung über die zehn Gebote, von denen das Erste bis Bl. 41 a und das Siebente *du solt nit steln.* Blatt 71 b — 112 b besonders in Beziehung auf den Wucher am Ausführlichsten erörtert werden. Das neunte Gebot Blatt 114 b lautet: *Du solt nit begern die huszfrawe dines nesten.* Nach Bl. 118 machen Betrachtungen über die Tugenden, die Sacramente u. s. w. den Schluss.

Aus Cod. 69, einem Mischbande von 178 Bl. in 4., welcher Bl. 140 — 151 eine doch nur bis zum 6. Gebote gehende Abhandlung über die Gebote enthält, theile ich die nachher noch Bl. 162 — 163 folgende Form der zehn Gebote mit. Blatt 162: Vormerck die zehen gepot unsers herren, dier moysi gab auf dem berg synay in czwsyen stainen taffeln. Das erst gepot stet her nach. Das erst: Du solt glauben in ainen got, und solt den lieb haben für alle ding und aber alle ding und solt nicht lieben dan in und deinen nechsten als dich selber. Das ander: Du solt den namen gotz nicht unnutzlichen nemen in deinen mund. Das drit: Du solt die gepotten tag halten, die veyertag feyern und die vastag vasten. Das vierd: Du solt dein Vater und muter in eern haben, gaistlich, weltlich, lebendig und tod. Das fünft: Du solt nicht sein ein morder, vor ausz deiner aygen sel, das ist du solt nicht totlich sunden (Bl. 163). Das sechst: Du solt nicht sein ain dieb, noch nyemant das sein stellen noch enpfremden. Das sybent: Du sollt nicht sein unkenscher mensch noch ein eprecher mit gedanken, worten und werken. Das acht: Du solt nicht sein ein falscher czeug; du solt niemant sein er abschneiden oder von im reden, das im sein er gen andern menschen bekrencken mug werden. Das newnd: Du solt niemant frawen noch mannes begeren, noch mayd, noch dochter in uneren. Das zehent pot: Du solt kayerley fromder hab noch gutz nicht begeren, nichts auszgenommen, als mit gedancken, worten und werken.

II.

Aus

Nicolaus de Lira Preceptorium,

in deutscher Bearbeitung

in einer Handschrift vom Jahre 1452.

Eine Handschrift in meinem Besitze in kl. 4. enthält Blatt 1 — 42 b: *Die uszlegunge der heylgen mesze.* Die

Schlussschrift lautet: *Scriptum est sub anno 1452 sexto nonas octobris.* Mit derselben Hand auf demselben Bogen geschrieben, folgt auf dem nächsten Blatt der Anfang einer deutschen abgekürzten Bearbeitung von Nicolaus de Lira Preceptorium, welche aber am Ende defect ist, da sie Blatt 42 b unten im 8ten Gebot aufhört. Die Handschrift ist cursiv aber leserlich geschrieben, das Papier hat als Wasserzeichen eine Traube. Die Handschrift fängt, ohne den Verfasser oder Bearbeiter zu nennen, Bl. 1 a an. Hin und wieder habe ich Worte des lateinischen Textes in ( ) beigefügt. Die Einleitung und die beiden ersten Gebote lauten:

Audi israhel precepta domini, et ea in corde tuo quasi in libro scribe, et dabo tibi terram fluentem lac et mel scribitur Exo.XX. (Deut.6,3) "Horn israhel die gebot des herren und schrib sie in din herz als in das lebendig buch, so gib ich dir das ertrich, das da flusset milch und honig." In disen worten lerat uns der heilig geist dru ding an disen gotlichen gebotten. Das erst, das sie sint frolich zu horen, das ander, das sie sint fliszig zu behalten, das dritt, das sie sint ewiglich zu bekennen (eternaliter premianda). Umb dry sachen sullen wir sie gern und frolich horn. Die erst, das in den gebotten der val menschlicher natur wirt widerbracht, also das unsere dry krefft der sele, vernunfft, gedechtnisze und der wille, die von dem val adams werdent gekrenket, also zu bekennen got volkomenlich werdent geheilet. Das ander, das wir darumb gesichert werden ewiges lebens, als dann unser herre sprichet in dem ewangelio: Wiltu ingeen zu dem ewigen leben, so behalt die gebot. Das dryt, das unser gemut zu der obersten volkomenheit wirt erhebet, als ver das muglich ist hie in dieser zyt. Zuo disem (Bl. 1 b.) erheben des gemuttes gehoren dru ding. Das erst, ein ablegen aller yrdischen ding und sorgfeltikeit. Das ander ist ein volkomen erblossunge aller geschaffner creatur (mentis ab omni creata specie perfecta denudatio). Das dryt, das das gemut *in im selber genzlich gesament sy* (in sui intimo omnimoda recollectio. Aus diesem *samen* ist auch das im Niederdeutschen vorkommende *sammitticheit* oder *samwitticheit* ein gesammeltes Wissen gleichbedeutend mit: Gewissen und gesammelte Betrachtung herzuleiten). Darnach das der mensche genzlichen sterbe sinem willen, als sant bernhart lert, das dan beschicht, so der mensch in sinem gemut gotlicher suesikeit entpfindet, und sich im selber stilt (quod mens quodammodo si sibi furatur) und allein an got hanget. Dar nach ein ganz hinlegen des natuerlichen wirkens, allein ein volkomen ufferheben des gemuttes zu got. Darnach spricht er: Et ea in corde tuo scribe." Und schrib sie in (din) herz. Der schriber dieser geschrifft in unser herz ist die gnade des heiligen geistes mit sinem insprechen. Die geschrifft ist gotliche mynne zu got und dem nechsten. Diese gebot sint geschrieben an dryen stetten des libes, in den henden, by den zehen fingern, an den fussen by den zehen und an unsern funf sinnen uszwendig und inwennig. Darumb die gebot sollen in uns schicken die werk unser hend, die weg unser begirde, und messen und bruchen unser (2 a) synne und unser wandel, also das in allen unsern werken gemeinet werdet gotlich ere, in aller unser begirde gotlich lob geubet werde, und in allem unserm wandel bezeichniss eines heiligen lebens bewiset werde. Doch ist zu wissen, wie das sy, das dise gebot geschriben sullen werden in unser sele und lib untilgberlichen, ye doch sint dru ding, die leider in vil menschen dise geschrifft ab tilgen. In etlichen dilgt das wasser liplicher hoffart, in etlichen das fur zitlicher begierde, in etlichen das alter weltliches wandels. Von dem ersten, recht als das wasser der sinflut vertiligt krefftiglichen alle die welt usz genomen wenig menschen, also vertiligt und verblent diser liplicher wollust etwa auch die herzen der volkomenheit, davon sant Augustinus schribet zu einem bischof und spricht kleglichen: Glaub mir, das ich hon gesehen, das liplicher wollust nidergeworffen hab und noch nieder werff volkommen menschen, an den ich nymmer zwifelt, das sie vielent denn an Jeronimo (2 b) oder an Ambrosio. Davon so ist zu mol grosser flisz zu haben, das man da wider stritt, wellen wir anders disz gebot behalten, wann gotliche lieb wirt niemer in uns enzundet, es sy dan, das die lieplich wollust werde abgeleit. Das ander recht als das liplich oder zytlich fuer, ob das gelegt wirt zu der wurczeln des baumes, uszuhet und raubt im all sin krafft und fruchtberkeit, also geistlichen das fuer zitlicher begirde beraubet die sele der gnad aller fruchtberkeit gotlicher gehott und sussikeit. Darumb wollen wir disz gebot behalten, so mussen wir das fuer zeitlicher begirde leschen mit dem tauwe gotlicher gnaden, und das vermag dieser tauwe fruligen wol volbringen und das von dryen sachen wegen. Die erst, wan der tauwe gotlicher gnaden ist ein schyn des ewigen liechtes, der krefftiklichen vertiligen mag die gedenke und begirde aller zitlikeit. Das ander, wan gnad ist ein geistliche sussikeit, die da flusset von dem brunnen gotlicher sussikeit, die da mag abwerffen alle zeitliche sussikeit, als sant bernhart sprichet: Gotliche gnade erfullet das gemut mit (3 a) so gar grosser sussikeit, das wir scheczen alle arbeit ruwe, trurikeit freude, versmede grosz ere. Das drit, das gotliche gnad ist ein gab, die da flusset von der unmeszikeit gotliker miltikeit, die (?in) des menschen gemüt verniehten mag al zytlich wurdikeit, das er wol mag sprechen mit sancto paulo: Ich han alle zitliche ding geschetzet als den mist, darumb das ich Christum gewinne, und ist das kein wunder, so verre das alle zitliche dinge, als der prophet Jesaias schribet, lere sint und vol aller armut. Darumb, wan sie der sele hunger nit erfullen mugent, dan allein wirt sie erfullet mit der gotlichen gnade. Von dem dritten, recht als das alter des menschen in gewonlichen blint machet, also verblendet geistlichen den menschen das alter weltlicher gewonheit in gotlicher bekantnisze, und erkaltet die gemut in gotlicher lieb und krenket die natuerlichen tugent zu gutten werken, wan er mag got des nit danckber sy volbringen. Darumb so werden wir ermant von sancto paulo, das wir ablegen den alten menschen der sunde und sollen antuon den nuwen menschen, der nach got geschaffen ist in gerechtikeit (3 b) und heilikeit der warheit. Hie ist zu mercken, das diser nuwer mensche, den wir an sollen tun mit ubunge der tugent mercklichen heisset geschaffen in der gerechtikeit, darumb das du dinem nechsten tust als du wollest, das er dir tu. Und dise gerechtikeit hat Cristus selber gelert. Er soll auch geschaffen sin in heilikeit, das er in allem sinem leben sinem nechsten sin heiliges *byzeichen* (Beispiel) vortrage. Er sol auch geschaffen sin in warheit, das er in allen sinen worten und wercken ein recht ware meyunnge hab, das ist gotliche ere und besserung sines nechsten. Das dritt stuck, wer diss gebot als frolichen horet, und sie in sinem herczen also bedechtlichen heltet, und sie darzuo mit den wercken krefftiklichen volbringt, derselb erwirbt one allen zwifel die ewigen selikeit, und das bekennen und merken wir wol an den worten, so er sprichet. Ich

geb dir das ertrich, das da flusset milch und honig. By der erden sullen wir versten ewig selikeit, die da flusset milch gotlicher clarheit und honig niessens (Geniessen's) gotlicher sussikeit.

Es ist czu wissen, das der mensch (4 a) wirt in got gefugt in dryen sachen. Czu dem ersten in sinem dinst der werck, das wir got schuldig sint der person des vatters das erst gebot, so er sprichet: Du solt nit anbetten fromde got. In dem gebot, als sanctus Augustinus sprichet, inne beschlossen aller der dienste der wercke, die wir got von not schuldig sint. Czu dem andern male erwurdikeit des mundes der person des suns. In dem andren gebot so er sprichet: Du solt den namen dines gottes nit uppiklichen in dinen munt nemen. Czu dem dritten in andacht dines herczen, die da czu gehort der person des heiligen geistes, in dem dritten gebot soltu dinen sontag firen. In den andern siben gebotten werden wir gefuget, geschicket, und gewiset czu unserm nechsten. Och is wol czu mercken, als Sanctus paulus spricht: Das volbringen der gebott ist nichtes anders den liebe czu got und dem nechsten, czu got als vorgeschrieben ist, das all unser werck und wort und begirde werdent in got geordent czu dem nechsten, das wir den in notten czu hilff komen und in nit (4 b) schaden weder an gedenken noch worten noch werken.

Das erst gebott *Du solt nit anbetten fromde gott.* Ueber das gebot lert sanctus Augustinus und spricht, das wir einen ewigen got sullen anbetten dryualtiklichen, das ist mit ganczem glouben, mit lutter hoffnunge und volkomener mynne. Der gloub ist gancz, der dise drü ding hat. Das erst, das er an sinen wercken nit klein ist als der, der im glaubt, das got sy ein sach aller ding, die geschaffen sint, oder der da glaubt, das got sy almechtig. Dise zwen glouben sint nit volkommen, wan auch die bosen geist das glouben, sunder der da an got glaubt, das ist der da mit dem glouben in got durch mynne geht. Das ander, das er bewert werde mit volbringen gotter wercke, wan als geschrieben stett, der gloube one die werck ist tod. Hie mercke, das nit allein die ungloubigen als heiden und iuden werden verdampt, sunder vierley (quatuor genera) geteüfft menschen, die wider disz gebot tuud. Die ersten das sin betrieger als die ketzer, die mit falschem glouben einfeltig lütt (Blatt 5 a) betriegen, zuo glicher wise als warsegerin, die muglichen heissen zauberie, oder die in gloubent oder sie forschent (um Ratt fragen) oder anbetter der element, oder des mones oder der sternen lauff ansehend und ir sach, was das sy, darnach tunt oder lont, als zuo der ee griffen oder des glichen, oder glauben die *verworffen* (böse, ägyptische) tag oder rat fragen um verloren sach, wie wol das sy, das etwan von gotlichen verhengen, darumb das got bewer, ob wir an in festlichen glouben, verhenget werde den bosen geisten, etlich sach zuo offenbaren oder etwen ware zu sagen. Wan das tuond sie, das sie damit die menschen an sich ziehend, mere zu glouben. Darumb spricht der lerer Anastasius uber das ewangelium, da unser here gebot dem bosen geist, das er swig, wie wol das er war redt, darumb das er mit der warheit sin boszheit icht volbrechte, also das er uns darmit lert, das wir so getan zaubery oder warsagen nicht gloubten, ob wol das were, das sie etwan war seitten, und darumb so verdampt die heilig cristenheit alle, die das tuont oder (Bl. 5 b) daran gloubent, usgenomen ob sich ein mensche von einfeltigkeit oder in schimpfes wise (levitate) doch also ob er keinen glouben dar an hette gehabt, der mochte tegliche[n]

gesundet haben. So dick aber ein pfaff oder ein gelert man das tette oder glaubte, als dick so sundet er totlichen und entschuldiget in nit sin einfeltikeit oder ander sache, wan er ist schuldig das zuo wissen. Ob auch ein mensche uffsehen hette uff die zyt, wen es nach naturlichem lauff gut sewen were, oder wen es gut were in getranck zu nemen, das were nit wider diss gebot, sunder ein gut fursichtigkeit. Geschehe aber das uffsehen der zyt in den sachen, die allein nach friem willen der menschen beschehen mugent, als uff kauffen oder zuo der ee griffen oder in strit geen, der tet swerlichen wider das gebot. Och sint vil ander torlich glouben, das zuo vil ist zuo schriben auch wider diss gebott, als glouben das die lüte des nachtes farn und des glich. Die andern, die da verdampt werden in disem gebott, das sint die, die da vil krancken glouben haben, die in den noetten den glouben verlougen, als die zwölff botten (verleugnen wie die Apostel) in der zyt des lidens unsers heren Jhesu Cristi (Bl. 6 a) oder die den glouben in dem hertzen allein wollent haben, und umb forcht nit offenlich *turren* (sich getrauen, vergl. Wackernagel Wörterb.) verjehen (ore non audeant confiteri) wan darumb so werden wir gefirmet an der stirnen zu einem zeichen, das der cristen mensche froelichen getur den namen Jhesu Cristi verjehen. Die dritten werden verdampt, die da sumig sint in dem glouben, also das sie die stucke des gloubens nit lernen, so were, das sie das wol getuon mochten, und schuldich sint. Sunderlich die leyen etliche stuck offenlich und merklich (explicite et implicite) als die menscheit unsers heren Cristi geburt, sin liden und urstende und drinitikeit. Also das ein yeglicher mensch ist schuldig zu lernen die zwolff stuck des heiligen glouben, der zuo sinen tagen ist kommen, es sy dan, das er nicht lerer hab oder so ungelernig sy. Dar umb sint schuldig die gevattern ire *tottin* (Pathen) als ir geistlichen kind zu lernen den glouben und das pater noster. Die vierden das sind die, die vermessenlichen bewerunge des glouben erforschen, und nit wollen glouben sie werden dan merklichen bewiset; die verlierent den grossen lon des glouben (Blatt 6 b). Als sanctus Gregorius spricht: Der gloub hat keinen lon, der mit menschlicher vernunfft bewiset wirt, wan darumb heiszt er der gloub. Als sant Augustinus sprichet: Glauben, das wir nit sehen. Zuo dem andern male sollen wir einen einigen got anbetten mit lutter hoffnunge und zuoversicht. Hie ist zuo mercken das zweyerley zuversicht oder hoffenung ist. Gloube ist ein hoffnunge des heiles, und die ist allein zuo got zu haben. Die ander ist ein hoffnunge des gebettes. In der ersten betten wir allein an got, sin bild und sinen zarten fronlichnam. In der andern betten wir an die zarten Jungfrawen Mariam und die heiligen. Hie werden verdampt etliche ketzer, die da sprechen, das allein got sy an zuo betten, und legen nieder die ere unser frauwen und der heiligen, wann wie das sy, das got allein sy eine sache kreffteklichen zuo geben die gnade, yedoch die kunigin der gnaden und ein mutter der barmhertzikeit Maria und die heiligen mugen sin ein sache der gnaden mit irem gebet. Ouch sprechen etliche der Juden, so wir anbetten das bild unsers herren, das wir aptgot anbetten. Hie ist (Blatt 7 a) zu antworten, das wir nit anbetten das bilde nach sinem wesen, als es ist holtz oder stein, sunder als es ist ein betutnisze (signum alicuius rei) und ein bezeichnisz einer sach. Darnach sprechen sie mee, das got in der alten ee (in lege veteri) kein bild hette, die doch ein zeichen was der nuwen ee. Hie ist zu antworten: Sunderre das got dennoch nit mensche was worden, darumb

solt er auch nit bildunge haben. Ob sy mere sprechent, das ouch in der nuwen es nicht geschriben sy von bildunge, hie ist zu antworten: das bild nit sy ein nuwe erdachte sache, sunderlich ein gotlichs underwisunge (traditiones apostolicae) und ein lere. Als sanctus Augustinus (de civitate dei) schribet, das Cristus Jhesus ein tuch uffdruckt sinem gotlichen antlitz und es schicket einem konig Agabaro. Ouch liset man, das sanctus Lucas gemalt habe, das bilde unsers herren und *ergraben* (sculpsisse) das bild unser lieben frauwen. Diss *bildunge* (imagines) geschicht umb dry sache. Ein sach ist von der ungelerten menschen wegen, so verre das sy nicht kunnen die geschrifft, das sie doch lesen an der wend (in pariete). Die ander das die *trackeit der begirde* (affectuum tarditas), die vor trackeit nit in andacht bewegt wirt, doch mit der geschicht der bild (Bl. 7 b) bewegt werd. Die drit umb vergessenheit, ob wir vergessen, das wir gehort haben, das wider gedencken mit der gesicht (visa et presentialiter depicta) Zuo dem dritten mal, so sollen wir einen ewigen got anbetten mit volkommener mynne. Merck hie eben, das volkommen wirt verstanden in zweierley weg, zuo dem ersten, so man spricht: Hab got lieb von gantzem dinem hertzen, von gantzer sele, von gantzer krafft, das du ein gantzes uffsehen und ein stettiges gedencken one underlasz solt haben zuo got, und die volkommenheit ist in disser zyt unmoglich. Zuo dem anderen male, das der mensche nichtes weltz noch liep habe das wider got sy, wan one das so mugen wir nit behalten werden, und ist nit anders, wan das der mensche sich hütte vor totsünden. Wie der mensch zu diser volkommenheit komme, das er nicht totlichen sunde, das beschicht also, das der mensch volkommelich ingeliedet (incorporatur) und ingedruckt werde der form Cristi und das beschicht dryueltiklichen. Zuo dem ersten damit, das der mensche got von mynnen liep habe und im allein wolgefalle nach allem sinem vermugen (Bl. 8 a) siner bekentnisze, begirde und auch werck, also das er in sinem usswendigen wandel so schinberlichen bezeichen zuo einem vesten glouben ein heiliges leben bewise, und auch in sinerem inneren gemut in gnaden also schinberlichen geziert sy, das in werlichen muge werden gesprochen das wort, das got zuo sinem eingebornen suon sprach: Disz ist mein eingeborner suon, in dem ich mir ein wol gefallen han. Und der mensch ist ein spiegel und zeichen eines rechten wandels und lebens allen den, die mit im wandeln. Zuo dem andern male damit, das er got von mynnen liep hab, das er danckber sy aller gab, tugend und gnaden nicht zu schriben noch zuo zuo sachen sinem verdienen oder sinen krefften. Dut er das andechtiklichen, so wirt das im davon groszlichen gemeret werden in fluss gnad und gab. Zuo dem dritten, das der mensche von mynnen got liep hab zuo glicher wise, als in Cristus liep hat gehabt, und das hat er getan dryueltiklichen und darumb sollen auch wir ein ander liep haben, das ist sterklich, sussiklich und vestiklich. Zuo dem ersten sterklich (Blatt 8 b) darumb das unser heil so mit grosser mynne und durstiger begirde hat begert das zuo der zyt, do er vor pilato stund, sine forschunge nit antworten wolt, darumb das von siner antwort ein bitter leiden und unser erlosunge nit lenger verzogen wurden. Ouch sussiklichen, also das er von vil begirde und frolichen gemuot und susser mynne von unsern wegen vil leid, recht als er die bitterkeit des lidens und die smahen scheltwort für die grösten wollust achtet (reputaret). Ouch vestekliche, das er sogar sterklich uns hat liep gehabt, das er die band siner mynne und liebe nie einen augenblick

uffgeloset. Als sanctus Leo spricht, das die vereynunge der gotheit mit menschlicher natur so grosz war, das weder pin noch versmechtnisze noch keinerley liden als moecht gemynderen und der bitter tod mocht sie nit *geledigen* (dissolui). Darumb wollen wir ingedenck werden der form, wiss und bezeichnungs siner mynne und liebe, so mussen wir liep haben inbrunstiklichen, also das die brunnende liebe und mynne zuo im in uns lesche alle zytliche begirde und liebe und (Blatt 9 a) so sussiklichen, das in der sussikeit siner mynne al zergenglich widerwertikeit in uns süss werde (adversitas transitoria dulcescat) und also sterklichen, das uns kein zergenglich sach von siner mynne tribe, also das wir mit sancto paulo mogen gesprechen: Wer mochte uns gescheiden von der mynne Jhesu Cristi? recht als ob er spreche, kein sache. Von disem gebot spricht sanctus Augustinus: Was ein leglich mensche uber got oder glich got liep hat, so lang er das liep hat, das selb ist sin gott. Merck hie kurtzlich wie das gebott ubergegangen wirtt, das geschicht, so wir wider den glouben ichtes ungerechtes haben mit dem hertzen, oder mit worten sprechen oder mit wercken, zauberniss, glauben, krancken glouben hon, oder mit den wercken nit volbringen. Oder ob wir die stucke des glouben nit kunnen, noch lernen wollen. Ouch so wir unser zuversicht legen uff die creatur oder zu vil sorgfeltig sint wider got, in der kirch nit gebet hast umb ewig selikeit, sunder me umb zytlichkeit. Ouch ob du yemand wider got liep hast gehabt, oder dine wercke nit lutterlichen durch got volbracht und kurczlichen, was du wider got hast geton.

Das ander gebot (Blatt 9 b). *Du solt den namen deines herren gottes nit uppiklichen in dinen munt nemen.* In disem gebot, als sanctus Augustinus spricht, wird verbotten frevenlich, und auch meineidig sweren. Diss gebot hat dry ain. Der erst *von sweren* Der ander *von uebergen der gelubde* Der dritt *von den got scheltern.* Von dem sweren so mercke dry sache. Zuo dem ersten, wie das gebott mit sweren wuerde uber gangen. Zuo dem andern, wan der mensch meyneid oder mug eyd nemmen oder sweren. Zuo dem dritten, was ubels kum von meyneid sweren. Von dem ersten, der nam gottes wirt uppiklichen in den munt genommen mit ubel sweren dryueltiklich. Zu dem ersten mit uppigen unnutzen sweren, so man die gotliche warheit one sache nennt. Das ander so man ungetruwelichen swert in dem willen zuo betriegen den nechsten, als die verkoffer tuond. Zuo dem dritten mit unchristlichem sweren, als by den glidern unsers herren, by den wunden unsers herren one sache, ob es wol war sy darumb er schwert, geschicht (Blatt 10 a) es mit verdachtem muod (deliberato animo) er sundet totlichen. Oder mynneyt sweren, und das geschicht in vierley weg, zuo dem ersten mit wissenlichem falschen sweren. Und nit allein der sundet, auch der sich mit ganczem willen dar an dem eyd erbuttet, ob er joch des eydes uberhaben wirt, wan got schatzet den willen als volbringunge der werck. Der aber unbedachtlich mit vergessen siner wort sweret, der sundet teglichen, nit totlichen. Zu dem andern mal mit zwifellichem meyneyds sweren, der nit weis ob er war swere oder nit, darumb er swert, und beschicht es mit verdachtem muod und offenlichen, so ist es tod sunde. Zuo dem dritten mit eyde brechen, das geschicht in manigerlei wise, entweder der eyd ist unzimlich, als ob er swere, er wolte nit almusen geben, oder ander gutte werck nit tuon, so sundet er mit dem sweren, er sundet aber nit, ob er den eyd bricht,

wsn sis geschrieben sted: "In boser gelubde und schentlich geheisz wandel den willen." Ist es aber zimlich, sis ob er swert, er wille nit spielen, bricht er dss, so ist er meyneyd sis dick und als vil, als er darnach spilt. Swert er aber, dss er almusen geben, oder andere guotte (Bl. 10 b) werck tun wolle, bricht er dss von not, dss er das nit vermag, so ist er nit meyneyd. Zuo dem vierden der, der den andern wissentlich dringt, falsch zu sweren, der tottet sin sele und des der da swert, es sy dan von eines amptes wegen ein offenbar person, als ein schulteisz oder ein richter, der sundst nit. Ob aber ein schlecht person (persona privata) umb bekantnisze einer schuld (ad obligationis confirmationem) eynen eyd nimpt, der sundst auch nit, doch ist es ein misztruwen, oder so sin zwifel ist in einer sache darumb man krieget. Ouch mag ein mensch one sunde sweren, sich entschuldigen ob es icht gezigen wirt, es werde dan uberzuget und uff es bewiset, das es unrecht hab. Dss man one sunde swere und eyd neme, da gehoren dru ding zuo. Dss erst ist warheit der gewissen, dss ander ist ein redlich und ein wolbedacht urteil der vernunfft, dss dritt ist ein gerechtikeit der sach, darumb man swert, das sie zimliche (iiritum) sy. Dru grosse ubel koment von meyneid sweren. Das erst ist swere buosz. Dss ander ist die grosse der sund, wan sie wirt gelicht dem, der mit verdachtem mut einen tot slag tuot. Dss dritt ist er lose (variiert, Lies: famae irrecuperabilitas) das niemer (Bl. 11 a) wider bringen noch kein recht gehaben mag, und ouch nichtes me wert ist, zu keinem ampt noch gezugnisz gesin, wie wol er gebusset hat. Ouch ist zu wissen, das etlich kerzer ungelert irrent an dem wort, dss unser her spricht: Ich sag uch, man sol genezlich nit sweren, und verstand das wort also, das unser her hab verbotten alles sweren, das ist nit war, Cristus hat es darumb geredt allein, dss man nit one ehefftig (legitima) sache sweren solle, und den grossen schaden, der da von meyneid kommet.

Der ander synne des gebottes ist: Du solt den namen dines gottes nit uppiklichen in dinen munt nemen, das ist die gelobde, du got hast geton, nit ubergeen. Gelubde ist ein gezugnisz eines williklichen verheissens got allein, und das zu got gehoret. Hie sint zu mercken vier ding. Das erste was gelubde sy und was darzuo gehore. Das ander ob die zimlich gelube allwegen verbunden sy zu halten. Das dritt, ob nach der einfeltigen gelubde (simplex votum) zimlich sy zu der ee zu griffen. Das vierde, ob besser sy ein werck von gelube oder one gelube. Von dem ersten, was gelubde sy, das ist vorgesagt. Zuo einer gelube gehorent dru (Bl. 11 b) ding. Das erste frier wille unbezwungen. Das ander mit vorbedachtem willen. Das dryt, das die sache gut sy, die man gelobt. Wan von dem andern, ob gelubde al zyt sy zu halten. Hie wirt geantwurt: Ja, so verre der, der da hat gelobt, ist das er ist sin selbs. Dar umb wer sin gelubde bricht, der sundet totlichen, uszgenommen vier sache. Die erst ist geding (conditio), als ob ein gelobt zu fasten unser frauwen, das er gesund werde. Wirt er nit gesund in der zyt, als er gelobt hat, so ist er nit schuldig zu halten. Die ander ist die gnade des obersten, dss der gewalt hat, also das er verwandelt wirt in ein gliches gut, oder in ein bessers, und anders nit. Von dem wurdigen schatze der lutterkeit oder kuscheit, ob die gelobt wirt, sprechend grosz lerer, das noch der bapst die gelubde in debeine ander gut muge verwandeln, so ver das salomon schribet, das kein ander guot zu schetzen sy gegen der lutterkeit, und dar umb so liset man, das zuo den zitten sancti Mathei die Jungfrauwe sant Eufemia nit wolt ir luterheit brechen, die sie gelobt het, und wolt nit zuo der ee griffen mit einem heydeschen kunig, wie wol das war, das er sich und alles sin volck gelobt (Bl. 12 a) hette cristen zu werden, und volget lieber dem rat sant Mathei zu den zitten, der ir das verbot, dar umb sie auch dar nach den tod must liden. Die dritte sache ist unmuglicheit, als ob ein mensch gelobte ein kirchen zu buwen oder des glich, wirt er dar nach gehindert von armuot, da mit bricht er die gelube nit, er volbring dss, als ver er dann vermag. Die vierde sach ist ungewalt sin selbs, also das er under sins andern gewalt ist, der mag nichtes geloben one urlob des, dem er den verbunden ist, als der knecht, der mag nichtes geloben, dss in an sinem dienste hindert. Ouch der man wider den willen der frauwe, oder die frauwe wider den willen des mannes, sie mugen beide nichtes geloben, das sie hindere an dem gehorsame ir eines dem andern etlicher schuld, uszgenommen, das der man one urlop der frauwen mag wallen uber mere in das heilig land. Ouch ist zuo wissen, ob die frauwe ichtes gelobt on urlop des mannes, das mag sie selber nit wider ruffen, sunder der man. Ob auch die frauwe ichtes gelobt mit urlaub ires mannes, als vasten oder ander sach als wallen und der man das dar nach widerrufft, so sol die frauwe dem man gehorsam (Bl. 12 a) sin, und sundet nit, wie das sie, das der man sunde, so ver, das er das offenlich verhenget hette. Doch sprichet ein lerer, dss der man allein die gelubde der frauwen widerruffen mag, die sie one ergernisze des mannes nit volbringen mag, als uffstehn des morgens, zuo der metten geen oder desglichen. — Gelubde ist zweyerley, heymlich und offenlich. Die heisset heimlich oder einfeltig, dss heimlich beschicht. Die heisset offenlich, die bewiset wirt mit offenbarer gelubde, oder mit empfangen der heiligen wihe, oder mit gehorsam einer regel oder ordens. Hostiensis (Henricus de Segusio) spricht, dss dise gelubde, beyde sie sy heimlich oder offentlich vor got, bindet das gewissen. Dar umb von dem dritten stuck ist ein frage, ob nach dem heimlichen gelubde muglich sy, zuo der ee zu griffen. Dar uber wirt kurczlich geantwurt: Neyn, dar umb, wan er sundet totlichen mit dem, dss er tuot wider das gebot gottes, da er sprichet: Habend ir ichtes gelobt, das sullent ir halten. Dar umb, wer sich vergesse, wie wol es heimlichen wer, der sundet groslichen wider die gelube der luterkeit, und wirt nach den lerern gescheczet als ein meyneyder nach der gewissent, wie das sy, dss die gelube der ee steet beliben nach dem urteil der cristenheit. Also das der die schuld (Bl. 13 a) der ee nicht mag dar nach gefordern one todsunde, er ist aber schuldig sie zu geben. Von dem vierden ist zu wissen, dss vil besser ist ein werck zu tuon von gelubde, wan one gelubde, als dan der lerer Anshelmus sprichet: Es ist volkommenlicher zu geben den baum mit der frucht, wan die frucht an den baum. So verre nu der gut wille ist der baum, und das werck ist die frucht des gutten willen, dar umb der ein guot werck tuot one gelubde, der gyt allein die frucht, der aber mit gelubde das tuot, der gibt den gutten willen mit aller frucht got ewiglich zu dienen. Sprech yemand dawider, dss das wercke mit friem willen edeler wer, wan die gelubde, antwurt Anshelmus, das die gelubde ist ein selig bezeucknisze, die zuo dem bessern fordert darumb, wan sie usser einem frien willen geet unbezwencklichen. Ouch dar umb ist es besser, wan mit der gelubde wirt der wille des menschen unbeweglichen gefestiget uff das gut, davon er edeler ist. Der dritt syne dieses gebottes ist: Du solt den namen dines gottes

nit uppiklich in dinen munt nemen, das ist mit fluchen. Das geschicht in vierley wise. Die erst als die spieler tuend, wan sie verliesen (Bl. 13 b) gut, fluchen, und die sie herbergend und davon teil nemen oder davon geistlichen trinken (von dem Spielgewinn) oder in das licht nement (?) zuo dem anderen mal, die den heiligen fluchent und besunder unser lieben frauwen, als die Juden tuent. Zuo dem dritten, die das Gottes Wort verspotten oder hindernt oder die predige verspottent. Zuo dem vierden, die dem gotlichen willen fluchent, wan es regent, oder so sie siech synt oder icht verliesent. Hie ist zuo mercken, wan das fluchen beschicht mit verdachtem willen, sich zu rechen oder von hasz so ist es tod sunde. Etwan geschicht es von liebe der gerechtikeit, als etlich heiligen haben geton, so is es nit sunde. Mercke das gewonlichen und gemeinlichen disz gebott wirt uber gangen von bosen cristen mit gedencken worten und wercken. Mit gedencken, als die de cristenlichen namen habend one die werck, mit worten als mit sweren, mit gelubde brechen, das gottes wort versmehen, predigen mit boser meynunge; mit unandechtigem gebett, mit wercken als die glisner mit usserm schin vor der welt umb zytlich lob.

Die folgenden Gebote sind abgehandelt

III. Gedenck das du den sundag heiligest. Bl. 13 b — 19 a. IV. Ere vatter und mutter. Bl. 19 a — 26 a. V. Du solt nit totten. Bl. 25 a — 32 b. VI. Du solt nit unkeusche sin. Bl. 32 a — 34 b. VII. Du solt nit stelen. Bl. 34 b — 48 a. VIII. Du solt nit falscher geczeug sin. Bl. 40 a. In der Abhandlung des 8ten Gebotes bricht die Handschrift Blatt 42 b ab. Der Schluss scheint abgerissen.

III.

Johannes Gerson

über die zehn Gebote, aus dessen "Opusculum tripartitum de preceptis decalogi, de confessione et de arte moriendi" uebersetzt mit einer Vorrede von *Johann Geiler von Keiserszberg* unter dem Titel *Der dreieckecht Spiegel* mit mehreren andern kleinen Schriften: Das irrig Schaf u. s. w.* Strasburg o. J. (1510.) Matthias Schürer, in kl. 4.

Die lateinische Schrift Gersons steht in Opera ed Dupin Tom I. pag. 425 sqq. mit folgender Vorerinnerung: Hoc opus tanti fecere Gallicani episcopi, ut Synodis suis ipsum elegerunt ad institutionem tum Presbyterorum, tum fidelium, legendum populo a pastoribus praescripserint, et libris suis ritualibus inseruerint.

Dann folgt ein Brief Gersons an einen Bischof über sein Buch, welcher in den Separatausgaben desselben, die Hain 7651. 52.* 53. (s. l. & a. Coloniae Ulr. Zell) und 54 verzeichnet, fehlt, aber sowohl in Dupins Ausgabe als *Opp II. (Argentorati Jo. Prys) 1488. fol. 31 Q. steht. Da Keiserszberg den Brief nicht mit übersetzt hat, so lasse ich ihn lateinisch folgen. Zur Erläuterung des deutschen Textes habe ich hin und wieder die Worte des Originals in Klammern beigesetzt.

Epistola ad episcopum quendam super opusculo tripertito plebibus publicando.

Reverende in Cristo pater ac Domine metuende conqueritur dominus per Prophetam Jesaiam 5, 13. Propterea, inquit, ductus est populus meus in captivitatem, quia non habuerunt scientiam et nobiles ejus interierunt fame, et multitudo ejus siti exaruit. Haec scientia non alia accipienda est quam cognitio legis Dei et suorum mandatorum ad salutem consequendam necessaria sive proficiens, de qua itidem scientia verum est illud apostolicum 1 Cor. 14, ignorans ignorabitur, nam cum qualibet alia ignorantia potest stare salus. Et quoniam multi sunt ex simplicibus, quibus non predicatur verbum, aut non taliter predicatur verbum, quod ad praefatam scientiam deveniant, agente hoc vel ignorantia, vel negligentia praedicantium, commodum fore existimavi, si velut in tabula quadam *tenorem* nostrae legis et suorum *praeceptorum* rememorationem *sententioso compendio* depingerem, aut velut in speculo carentibus obiicerem, quatenus ipsi haberent Curati minus instructi aliquod solidum et aptum, quod in toto, vel per partes diebus dominicis et festivis legere possent suis plebibus, ut scirent et intelligerent ad quid et propter quid et a quo factae sunt, quid insuper credere, quid agere et quid omittere divina lege tenentur, et quemadmodum a peccato resurgere. Et forsan simile opus attentatum est iam a peritioribus et salubriori brevitate compositum. Quod si ita est certe non invideo, tantummodo Reverende pater dignetur animadvertere vestra pastoralis sollicitudo, sive isto modo, sive alio fiat, quod singulis diebus Dominicis et festivis divinae legis tenor per vestram Dioecesin ubilibet publicetur, ne per ignorantiam ejus plebs vestra pereat, et ducatur in captivitatem peccati, ne praeterea a speculatore, qui non denuntiaverit interitum vel gladium, sanguis requiratur, sed liberetur denuntiatione tali et rebelles suo sanguine depereant.

Mittit autem mea devotio Opusculum praefatum, quod si dignum ad hoc putatur, poterit vestra liberalis charitas cum pauco scriptorum labore et levibus expensis bene expositis facere illud multiplicari, et correctum ad singulos Curatorum vestrorum destinari cum edicto de publicando, ut factum est, in absentia Sermonum et quantum gratia Dei eos adjuverit, exponendo.

Denique, si quid addendum aut rescindendum aut corrigendum dictaverit vestra prudens Dominatio, iure suo id fas habebit. Scio tamen post multam a me et multis aliis examinationem nihil deprehendi, quod non videatur posse a benevolo interprete salva fidei et morum puritate sustineri. Et adjici longe ampliora poterant, sed brevitas modernae amica desidiae sectata est.

Bene valete. Scriptum Parisiis.

Die vorred in den dreieckechten Spiegel: facies labrum eorum cum speculis mulierum Exod. 30 et 38.

Wir lesen, desz Moses aus dem befelch unsers herren liesz machen ein eren wesch geschirr, und setzen zwischen den tabernackel und altar. An des geschirsz obren rooff werent spigel und in dem geschirr wasser, auff das die priester, ee das sie zu dem altar giengend, sehen moechten, ob sie etwas *masen* (Graff II., 861 masa. Narbe, cicatrix. Vocabular. predicant: cicatrix, ein mase, Zeichen einer Wunde. Campe: Narbe, Maal, Bläschen. Hier kann es nur überhaupt *flecken*

bedeuten, wie im Vocabular pred. *macula* mit befleckung, *vermasung* übersetzt wird) (die man ab solt weschen) hettend, und die also abwueschend, ee das sie zu dem altar giengend, als der meister schreibt in den historien. Bey disem weschgeschirr verstond die lerer die heilige geschrifft, in deren inwendig ist das wasser der gnaden und andacht, und auszwendig in den worten der ler sind die spiegel der lautren underweisung, auff das ein ieglicher moensch sich selbs beschowen und die *masen* der laster, so er an im selbs ersicht und erkent, durch besserung abweschen und tilcken müg. Auff die meinung redt auch sanctus Jeronymus zu einer iungfrawen und spricht: Du solt das lesen der heiligen geschrifft brauchen für einen spiegel, und was du unschaffens und wüstes findest an deinen sitten, solt du straffen, was hübsch ist solt du behalten, und noch hübscher machen. Des gleichen spricht sanctus Gregorius: Die heilige geschrifft ist als ein spiegel, der den ougen unsers gemuets (Bl. 2 b) für gehalten würt auff das unser innerliche angesicht oder antlit in denen gesehen werd, wen da mügen wir unsere unschaeffne und hübsche erkennen, da mügen wir entpfinden, wie fast wir zuo nemen, und wie ferr wir noch seyen von dem zuo nemen. Also redent und wol dise letz genanten lerer. Nicolaus de lira redt auch auff die meinung, und aber neher auff unseren anschlag mit sampt der glosz, die sprechen *das bey den spieglen sol man besunderlich verston die gebott gottes*, und das ist gar fuglich umb sibnerley gleichnisz willen, so erfunden werden in den lereren zwischen den spieglen und den gebotten gottes.

Die erst eigenschafft des spiegels ist. Das wir in dem spiegel sehen, was uns übel oder wol anstat, unser *masen* und hübsche, und in den gebotten gottes, so sich die andechtigen seelen spieglen und beschowen, sehend sie was sie dannan (abthun, von dannen thun) tuon sollen, das sind die masen der sünden, und was sie hinzuo tuon sollen, das sind die gezierd der tugenden, wann dise zwei stuck zeigend offentlich die gebott gottes, die da leren die zwei stuck der gerechtikeit: fluhe das boesz, und tuon das guot.

Die ander eigenschafft des spiegels ist. Welcher einen spiegel in der hand hat, und sich darinn nit besicht, ist andren leüten, die das sehend, ein gespoett. Er were billich zu verspotten, der den gantzen tag einen spiegel in der handt trueg, und den nitt auffhueb, das er den wuest sehe, so er im antlit hat. Dem gleich ist, der da hoeret oder liset die geschrifft und die gebott gottes, und doch sich selbs nit darin beschowet (Bl. 3 a) das er war nem siner masen und gebresten. Deren ist leider fil, die hoeren predigen wider die laster, aber sie meynen, es gang sie nit an, man meyn sie nit, es rier ander leüt an. Es sind auder gleich denen toren, es sind gelert narren, die von den gebotten gottes lesen, disputierent, und haben also den spiegel der gebott gottes in iren henden, und spieglen aber sich selbs nit darinn. Nement ir eignen gebresten nit war, und (das noch freffer ist) sie haltend den spiegel der gebott gottes andren leüten für und ermanent sie durch leren und predigen, das sie sich darin beschowen sollend und beschowent sich selbs nit darinn. Und die andren sind denen gleich oder boeser, die den spiegel der gebott gottes weder inen selbs noch andren leüten fürhalten, sie thuond nut guotes und sagend auch nüt guotes. Es sind die faulen gelerten, die niemants nütz sind, weder zu sieden noch zu braten. Sollich faul knecht, die den willen des herren wussen und den nit würcken, werden hart geschlagen.

Die dritt eigenschafft des spiegels ist. Wer den spiegel haltet und sich in dem spiegel beschowet und sicht seine masen, und aber die nit abweseht, würt auch verspottet wie die vorigen, das sind die sich selbs wol bekennen, ausz erkenntnisz der gebott gottes und ihre sünden sehen und masen irer boesen sitten, und aber dieselben nit abtilcken. Von denen spricht sanctus Jacobus, (I, 23) das ein sollicher moensch, der da ist ein zuloser (Hörer) aber nit ein würker des wortes, gegleichet würt einem mann, der das antlit seiner geburt besicht in eim spiegel, wann er hat sich besehen, und ist dannan gangen (Bl. 3 b) und hatt von stund an vergessen, wie er gesein ist. Spricht hie ein glosz. Das antlit unser geburt ist die *mase oder mackel* des leibs und der seelen, in denen wir entpfangen sind und geboren. Welcher moensch sicht in dem spiegel seiner vernunfft die schnoedheit seiner geburt und masen seiner sünden, derenhalb er vor gott und den moenschen stinckt, und dannanhar nit gedemuetiget würt, noch fleisz ankert, die masen ab zu weschen, sundern vergiszt solliche ding. Also tuot auch, der den gantzen tag hoert das wort gottes und nüt tuot. Und darumb so spricht sanctus Jacobus gar eigentlich, das ein sollicher gegleichet würt einem *mann* der sich spieglet und nit einer *frawen*. Deszhalb, das ein mann besicht sich in einem spiegel ausz fürwitz, und ob er schon sicht, das er schwartz ist oder geel, so achtet er nicht, das er sich weisz oder roeselecht mach. Aber ein fraw, die beschowet sich mit grossem fleisz, und ersicht sie, das sie schwartz oder bleich ist, so kert sie allen fleisz, das sie durch salb und ins *büchszlin* (Schminkbüchse, vergl. Grimm II., S. 475 & 479) blosen, sich mit gewalt roeselecht und hübsch mach, und wüschet ab alle masen, also sollend auch thuon, die das gots wort hoerend.

Die IIII eigenschafft des spiegels ist. Das in etliche brauchent, oder eigentlicher geredt, miszbrauchent zu verderbnisz und schaden. Wir lesen von einem thier, heisset tigris, wenn man dem seine iungen stielt, und es innen würt, das es sie verloren hat, und sie nit in seiner hülen findet, so eylet es schnell dem dieb nach, und so der dieb, wie wol er mit einem pferd beritten ist, sicht, das er der schnelle des tigerthiers nit entpfliehen mag, so (Bl. 4 a) würfft er im für ein kugellechten spiegel, und so das thier in den spiegel sicht, so wenet es, es sehe sein kind und würt also betrogen, und sitzt nider und will es soeugen und mit im nemen, und so es entpfindet, das es betrogen ist, so verlat es den spigel, und eylet aber dem reitenden dieb nach, und so es ihn ereylet, so würfft er im aber eine solliche spiegelechte kugel dar, so thuot es wie vor und vergiszet des vorigen betrugs. Und also seine trüw, so es zu seinen kinden hat, und betrug des spiegels bringen es umb sein kind. Als Aristoteles spricht. Also geschicht es auch mit dem spiegel der gebot gots. Fil sind, die nit hefftiklik sehent in den spiegel der gebot gots, sunder alles ir luogen ist auf die gueter und spiegel diszer welt, in welchen da *erglestet* (aufleuchtet, Müllers Wörterb. I, 547) etwas bild des waren guoten, wenn alles guot ist begriffen in dem waren guot. Auff solliche bild des guoten vergaffend sie also gantz und vernarrent sich daran bis das ire kind, das sind ire seelen hingefuert werden in ewige verdamnisz.

Die V. eigentschafft des spiegels ist. Das er gar ungleich gehandlet und gebraucht würt, kind, katzen und hund brauchen den spiegel tierlich. Die hund stond da vor und bellend. Die kind greiffend mit den henden darinn und lachend und leckend

in. Die katzen greiffend mit den *topen* (offenbar: *Tatze*, eine Bedeutung, die ich aber sonst nicht nachzuweisen vermag) darinn, und woellend gellen mit dem kätzlin, das sie derin sehend. Also würt euch der spiegel der heiligen geschrifft und die gebott gottes von fil moenschen törlich gehalten. Ein teil bellend darwider, sprechend die bibel sey ein fantasy, die gebot gots seyent unmüglich zu halten. Sollich reden sind schwere sünden, spricht (Bl. 4 b) Sanctus Jeronymus. Wer da spricht, das got gebotten hab unmügliche ding, sey ein fluch. Wer sollichs auch in schimpff (Scherz) redt, möcht angezogen werden für einen gloubketzer, spricht Johann Gerson. Die andren greiffend als die kind in den spiegel nach dem bild, das sie sehen. Es sind, die durch fürwitz mee woellen erfaren weder not ist, und aller ding ursach suchen, und gond also *schnoeicken* und *beschnachen* (vergl. Grimm unter: beschneiken I., 1588 nimmt es für durchnaschen, beschnüffeln. Hier ist der Sinn: schnauben, schnüffeln und beschmutzen den spiegel dadurch, machen ihn blind) den spiegel, wie ein hund, kind oder katz, fragent warum het gott den moenschen gemacht und gebot geben, so er doch vorhin bekant, das er sie nit halten würd, und sollicher fragen sechszhundert fürtragen sie, und meynent seyent gar weisz. Sie sind aber nit baaz zu bezalen weder mitt einer andren frag, also. Wie kumpt es, wenn ein floch einen beiszet, so würt ein rot flecklin da, wann ein lausz einen beisset, so würt ein bloter, wenn aber ein schnack einen beisset, so würt weder fleck noch bloter da. Die dritten stond vor dem spiegel und beschowend sich derinn, auff das sie mügen ire masen sehen und darnach abtilken, nit weiter brauchend sie in, lassend sich damit benuegen, das ist die art weiser moenschen, sie gloubend der geschrifft, sie verstanden sie oder nit, suchend nit weiter in der geschrifft, weder so fil inen not ist zu wüssen und erkennen, wie sie gott dienen soellent und was sein goettlicher will ist, das sie den mügen volbringen. Sie wüssen: das ein knecht nit mee sol underston zu wüssen von geschefften seins herren, weder so fil seinen dienst antrifft. Sie haltend, das ein der weisz man underweiset, da er spricht." Die ding, so dir gott gebotten hat, gedenck zu allen (Bl. 5 a) zeiten, und in seinen fil wercken bisz nitt furwitzig und *schnoeickecht* (schnüffelnd). Wenn welcher da ist ein ersucher oder erfarer der maiestat, der würt undertruckt von der glori." Proverbiorum XXV. (27. Nach der Vulg: qui scrutator est majestatis opprimetur a gloria).

Die VI. eigenschafft des spiegels ist. Das er den unschaffnen miszfalt, und besehend sich nit gern im spiegel, und die moenschen, die in iren boesen sitten unschaffen sind und voll masen, sehend nit gern in den spiegel der geschrifft und der gebott gottes, so man sie inen fürhaltet in den predigen, dan gefallt kein predig, ich wolt (sprechend sie) das ich nie an sein predig kummen were, ursach ist er hat dich lassen in den spiegel sehen, da hast du ersehen dein ellend, deine laster und misztat, denen luten gefallt kein spiegel, kein ler, kein predig, kein geschrifft. Die sind gleich einer frawen, die was unschaffen und ungestalt, hat ein lang krumm antlit, wenn die in den spiegel sach, so ward sie betriebt, das sie so ellend und so unschaffen schein im spiegel, und gab doch alweg dem spiegel die schuld, das er falsch were, und darumb zerbrach sie mee spiegel, weder kein fraw im gantzen land, und was ir kein spiegel recht. Also ist es auch mit den moenschen, die vol laster und masen der sünden sind, und ir leben nit beszren woellen, denen gefalt kein guot predig, sie werden *entrichtet* (Weckernagel W. entrichten: aus der Richtung, in Unordnung bringen. Nib. os 9186, "die seiten *entrihten*," verstimmen. Also so viel als auszer Fassung gebracht, entrüstet) wider yeglichen waren prediger, ursach ist, wen sie erkennen in dem spiegel, der inen fürgehalten würt, ir krumm und unschaffen leben, und beszrent sich doch nicht durch penitentz und buosz, und wie klar ir leben inen an tag gelegt ist, nüt desterminder der alten (Bl. 5 b) geilheit halb, so vergessend sie, wie sie sich in dem spiegel der predige oder lesent gesehen heben.

Die VII. und letst eigenschafft des spiegels ist. Das man nit wol sich darinn gespieglen mag, wenn er gesalbt und schmutzig ist. Und die gebott gottes, wann sie nit lauter, klar und warlich werdent auszgelegt, sunder schmutzig gemacht durch falsch auszlegung zuo gefallen den woeltlichen moenschen umb gunstes oder gutes willen, zuo gefallen denen, die da sprechen, als Esaias schreibt: Du sollt uns sagen, das uns gefallet. Solliche prediger zeigent den sünderen nit ir masen, haltend inen für den spiegel der geschrifft und der gebott gottes, aber gesalbt unnd schmutzig mit falschen glosen, damit sie den waren spiegel verglasen, was man tuot wider die gebott, kündent sie im alweg ein huetlin uffsetzen, künden alle ding beguetigen, und ist nütt unrecht. Sie machend ausz dem wuocher ein interesse, das ist ein schadlosz halten, ausz hoffart ein ersamkeit, aus frasz ein notdurfft, aus *güdikeit* (dies Wort, das ich sonst nicht finde, wird wohl mit vergeuden zusammen hängen und die Bedeutung *Verschwendung* haben. Bei Gebot VI., 11. kommt *vergüden* vor) herlikeit, ausz *yreit* (Geiz) fursichtigkeit, ausz grimm und zorn gerechtikeit, ausz faulheit bescheidenheit. Also kündent die katzenstreicher (Schmeichler) den spiegel bestreichen und salben, das niemants die blosz warheit ersehen mag. Das sind die, von denen der prophet Esaias (5, 20) spricht: We üch, die da sprechent: Boesz sey gut, finster sey liecht, und bitter sey suez, ir die da umb der gaben willen sprechent, der ungoetlich sey gerecht. Es sind, die da umb ein handtfol gerst, und umb eins stuck brot willen sprechend, die seelen leben, so sie doch tod sind, und liegend also dem volck, das da gloubt den lugnern. (Bl. 6 a.) Als Ezechiel (13, 19) spricht. Item sie sind, die da küsselin zusammen negent, (Kissen zusammen nähen) das ist schmeichelwort und lügenen under alle ellenbogen der hend, und machend *pfulwen* (Pfühle) under die hoeubter der moenschen alles alters, zu fahen die seelen mit iren lügnen zu betriegen. Ezechielis VIII. Sie sind von denen derselb prophet spricht: Sie haben betrogen mein volck und gesprochen: "frid, frid," und ist nit frid, und das volck hat gebawen die wend, und sie habend die bekleibt mit leimen and sprüwer. Das ist war wie der prophet sagt. Wenn es sind etlich prediger die das volk betriegen, so sie inen liebkoesen und schmeichlen und ire werck loben als gut. Denn so houwet das volck ein wand, so sie fil sünden zusamen tragen, in wuocher, falschen koeuffen, betriegnis, in lüsten diszer welt, in hoffart, frasz, unkeuschheit und andren lastren. Denn so bekleiben die prediger dieselb wand, so sie durch ire schmeichelnde wort in predigen, oder rat in der beicht oder auszerhalb, die gebott gottes, die da gang klar und lauter sind, exponierent und biegent, nach den begirden desselben volcks on grundt der warheit, und darumb kleibend sie mit leimen, aber on *sprüwer* (Stroh, das den Lehm zusammen hält. So in den vorluth. Bibeln 2. Moses 5, 7 flgg.) Sollichen auszlegeren und predigern der gebott gottes soll man nit glouben,

noch sie hoeren, sunder den bewerten lereren der cristenheit, die aus insprechen gottes des heiligen geistes die gebott ausz-gelegt haben. Der sol man sich halten, und nitt von ir leer weichen (Bl. 6 b) als etlich ketzer tuond, die da sprechend, was gat es mich an, was die lerer schreiben, ich will bey dem blossen text bleiben, ich kan in auch wol exponieren; es ist war, du kaunst es, aber nitt ausz insprechen des heiligen geistes, sunder nach deiner verkerten meinung oder *hertzigung* (Dies einfache Wort, das sonst wohl kaum vorkommt, wird für das zusammengesetzte: behertzigung, consideratio stehen) oder begirden. *Disze heiligen cristenlichen lerer sind die waren ausz-leger der gebott gottes und faeger* (Putzer) *des spiegels der geschrifft,* und auch die lerer, die in ire fusstapffen tretten, *und ausz irem grund die noch basz erlütren. Deren da fil sind, die da geschriben haben in latin und teütschen von den gebotten gottes,* loblich minder oder mee, nach dem als ieglicher gnad von gott hat gehebt. Under den ist ein erleuchteter und trost-licher Doctor gesein, hat geheissen *Johannes Gerson* etwann Cantzler zu Parysz. *Der hatt für das gemein volck in frantzösischem welsch,* kurtz und lauter geschrieben ein dreygeteilt werrklin, das er genannt hat: den spiegel der seelen, von den X gebotten, von beichten der sünden, und von wol sterben. *Ist aus welsch in latin und niderlendisch teütsch bracht.* Hab ich unterstanden das in oberlendisch oder hochteütsch zu bringen, auff das sie auch einen spiegel haben, darinn sie sich besehen, und ire masen durch ruw und beicht abtilken, und also zu einem seligen end kommen moegen, das verleihe uns gott allen. Amen.

Bl. 7 a. Disz ist ein schoener tractat, von den gebotten gottes, von beichten, und bekentnisz (arte) zu sterben. Gedicht von dem hochgelerten lerer Johannes Gerson Cantzler zu Parysz.

Der Cristenheit ich etlichermasz ernstlicher liebhaber (qua-liscunque zelator) wünsch ein seliges zuo nemen in tugenden, ausz-getrieben die laster.

Ich hab heilsam geschetzt diszes nachfolgend dreygeteilt wercklin. Von den gebotten. Von der beicht. Von der kunst des sterbens auff das kurtzest so ich gemoegt hab, mit zuo teilen zu nutz vorab viererley geschlecht der cristenen. Zum ersten Den ungelerten und einfeltigen priestern und seelver-sorgern (curatis illiteratis atque simplicibus, qui confessiones audire debent). Zum andren Allen und ieglichen weltlichen oder geistlichen ungelerten personen, die da in der kirchen zu den zeiten der gewonlichen predigen zu leren die goetlichen gebott nit sein moegen. Zum dritten *Den kinden und iungen, die* von ir iugent und kindheit *von dem gemeinen inhalt und fürnemen puncten unsers glouben* vor allen dingen *sollend under-wisen werden.* Zum vierden Den personen, die die gotsheüser oder spital pflegen zuo besuchen, und der siechen warten. Und hierumb zuo offenbarung diser ler sollend viererley staet der personen (personarum status) wachen und fleissig sein. Zum ersten (Bl. 7 b). Die geistlichen obren und prelaten, welche am nechsten berürt das regiment der undren leütpriester (curatorum), und denen die hinlessige unwissenheit der leüt-priester und ungenugsamme underweisung des einfeltigen volckes fur ir sünd aufgerechnet wird (imputabitur). Zuom andren. *Die aeltren, vatter und muoter sollend disz irer kind halb für-dren gegen den schulmeistren.* Item zuom dritten die regierer und meister der spital. Zum vierden Gemeinlich alle, die mit worten, wercken oder zeichen andre moenschen zu sündenn

verfürt hond, auch die von ampts wegen ander leüt gelert solten haben, und das ze thun versument. Wenn disze sollent auff iren kosten und fleisz, durch offenbarung diszer oder der gleichen ler besserung der verfierten oder versumpten schaffen. Wann sollichs thuon ist ein penitenz, ein genug tuon, ein werck der barmhertzikeit, gott angenemer weder das leiblich almuosen. Darumb sollent die vorgenanten personen *schaffen, das die ler diszes buechlins geschriben werd auff taflen* und *an-gehefftet gantz oder mit teilen an offenbarlichen stetten, als in pfarkirchen, in schulen, in spitalen, in geistlichen stetten.* Scheint auch nutz sein, das von den regiereren ein gemein gebot ausz-ging, oder von den geistlichen prelaten ablasz geben würde.

Sunder der dichter (auctor) disz buchs entladet und ent-lediget sich vor dir, du allerheiligeste cristenheit. Es thue ein ietlicher, der sich in dir und von dir erhebt oder gloriert, was er für das best erkent. Glori und eer sey dem allerhoechsten gott, in des namen ich (Bl. 8 a) anheb disz gegenwirtig werck, zu heil der gloeubigen seelen geordnet, besunder zu under-weisung des groben und ungelerten volcks, und deren, denen nitt gestattet würt zu sein oder gelert werden *in den gewon-lichen predigen der kirchen* (consuetis ecclesiae sermonibus et predicationibus minus interesse). *In welchem werck als in einer taflen und kurtzem begriff* sie klarlich ansehen mugen, den inhalt des cristenlichen gloubens und die goetlichen gebott und ver-bott, auff das sie darausz, was sie thuon oder lassen sollent, unterscheidenlichen erkennen mugen.

Von den folgenden ersten drei Capiteln setze ich nur die Ueberschriften her.

Das erst Capitel riert, das die welt ist geschaffen von gott und das ein gott ist und drey personen, warumb auch unnd zu was end der moensch geschaffen sey. Bl. 8 a — b.

Das ander capitel zeigt wie moenschlich geschlecht umb übertrettung und sünd willen der ersten aeltren in manifaltige unseligkeit gefallen ist. Bl. 8 b — 9 a.

Das dritt capitel Erklert, wie wir von gott erloeset sind, auch was da sey der gemein inhalt cristens gloubens und der ding, die von eim ietlichen globt sollen werden. Bl. 9 a — 10 b.

Bl. 10 b. *Das IIII capitel* offenbart, was gott uns gebotten hat zu halten, und *erzalt die X gebot.*

Dieweil (als ob geriert ist) der allerbest und allergerechtest got uns moenschen weiter und über alle vernünfftige (unver-nunfftige, irrationales) creaturen auszpündtlich übertreffenlich (adeo excellenter) und adelich geschaffen hat nach seinem bilde, und uns geben gedechtnisz, verstentnisz und willen in lieben (Gerson vollständiger: ut cognoscamus eum, serviamus et amemus) und darzu uns allerbarmhertzigklicheß erloeset hat und gelitten fur uns ein sollich marter, die wir selbs für unser sünd nit wolten leiden, so ist nüt rechter und billicher, weder das wir demselben gott getrüwlich dienen als dem oebersten herren als naturliche sün irem rechten vatter, und als erloeszte knecht ausz dem harten kercker der sünd und des tods irem *allermiltesten behalter,* (salvatori liberalissimo) angesehen das uns, die da haltend sein gebot unerdencklich unauszsprechen-lich selikeit von im verheissen wurt, aber den übertretteren *unschetzliche pein* (inestimabilia tormenta) behalten. Nit dester-minder (Bl. 11 a) der der selb guetigster vatter, so er bekennet unser kranckheit und *kleine vermuglicheit,* (exiguam potentiam) vordert er nit von uns allen den dienst, den er nach strenge der gerechtikeit moecht vordren, sunder fil mee hatt uns ge-geben ein genante zal der gebott, an welcher gebott haltung

er sich liesz beniegen, die auch in den zehen gebotten des gesetzd begriffen sind. Hierumb disze gebott zu wissen und zu verston ist schuldig ein ieglicher mensch sollichen fleisz zetuon, durch sich selbs oder durch ein andren umb behaltung des geistlichen lebens der seelen, als er tuon wolt zu *auffenthaltung* (sustentatione) des leiblichen lebens, und so fil mee, so fil die untoedliche seel edler ist dann der leib. un welcher gebot erkantnisz keiner mag *kümlich* (convenienter) die sünden vermeiden, oder ausz inen wider auffston. Auch welcher gebot unwüssenheit (so sie kumpt ausz loscheit) nitt entschuldiget den moenschen, sunder mee schuldiget und verdamnet.

Disze X gebott sind in diszen worten begriffen: *In einen got solt du glauben. Bey seinem namen nit üppiklich schweren. Die feiertag heiligen. Und deine aelteren eren. Bisz nit ein todschleger. Dieb. Unkeüscher. Noch falsch gezüg. Froembder gut nitt beger.* (Unum crede deum, nec iures vane per ipsum. Sabbata sanctifices, habeas in honore parentes. Non sis occisor, fur, mechus, testis iniquus, Vicinique thorum resque caueto suos.)

Das V. capitel. Ist von der auslegung des ersten gebots. Das erst gebot ist: Hab lieb got deinen herren ausz gantzem deim hertzen, ausz gantzer deiner verstentnisz, und aus gantzer deiner krafft. (Bl. 11 b.) Das ist, du solt nit wüssentlichen woellen liebhaben einig ding mee dann gott, umb des willen du gots lieb woellest verlieren. I. Disz gebott würt dann und nit anders kumlich gehalten von dem moenschen, so er das gesatz gottes und andre gebot mit den wercken erfüllet. Wann welcher toedtlich sündet, der bricht disz gebott, wann seinen willen setzet er für den goettlichen willen, der darwider gebütet. II. Sunderlich aber tuond wider disz gebot die undanckbaren moenschen, die da murmlen wider goetliche urteil, ordnung oder regierung gegen inen selbs, oder anderen creaturen, als ob got nit gantz gerecht were, guot und barmhertzig und gantz *lieblich und begirlich* (amabilis et desiderabilis). III. Item die selbs stürtzen in die grub der verzwiflung durch ungedult. IIII. Die auch, die in kranckheit oder in noeten rat suochen bey zoubreren und warsageren, auch die da brauchen *geschriben oepffel* (pomis inscriptis) oder *brieffim an den hals* bencken, oder *caracter segen* brauchen (brevibus cartulis sive cedulis collo suspensis aut caracteribus) oder ander obergloubeu, gleich als ob got nit gnug guot, mechtig und weisz allenthalben were, inen ze hilff ze kummen, so fil als es ir noturfft ist. Harumb der moensch der in noeten befangen ist, thu so fil er vermag, gebrauch sich artzney und hülff nach natürlicher klugheit, und versuoch nit den herren. Welche versuochung ein schwere sünd ist. Wart auch nitt nach beger nüwe wunderreichen, sunder das uberig, das da ubertrifft die macht der natur entpfelhe er got mit gantzem vertrüwen, und so würt on zweifel gott, der alle ding bekent, der auch der best ist, dem moenschen verleihen das das best und allernützest ist, wan kranckheit (Bl. 12 a) armuot oder einig ander anfechtung ist dem moenschen nützer denn fil glückes, des er sich leichtiklichen miszbraucht. Wann der vatter weisz was dem sun nütz ist, der meister *was kümlich ist* (convenitur) dem iunger, und der artzet kan basz dem siechen gebürlich artzney *versehen* (providere). V. Es sünden auch wider disz gebott, die ausz weltlicher forcht sich entsitzen (verentur) gehorsam zu sein den goettlichen gebotten umb wort willen der spoetter oder *uebelred* (obloeutorum). Deszhalb auch aller schwerlichest sündend sollich spoetter, die die personen, die goetlicher aempter pflegen in geistlichem, iungfrowlichem oder witwen stat, oder auch die sich geben hond der lerung der heiligen geschrifft ausz ir fleischlichen bewegung abziehen von guoten werckenn. VI. Würt auch fürbasz durch das gebot gebotten ere und reuerentz erbietung den heiligen, sunderlich der iungfrawen Marien, dem guoten engel unserem hieter, das wir nützt *unschaffens* (turpe) in seiner angesicht und gegenwirtikeit thuend, des wir uns vor den moenschen ze thuon *wirdorten* (refutaremus) oder schampten.

VII. Das wir auch darzuo eren sollen das heilig gebein der heiligen, die heiligen stette unnd die bild der heiligen. Nitt umb ir selbs willen, sunder darumb, wenn so wir sie ansehend, so bietend wir eer den dingen, die durch sollich bild bedeütet sint, nach gewonheit der muoter der heiligen kirchen, anders wer es abgoettery, wo man das bild umb sein selbs willen anbette, und glouble, das ein bild, das do hübsch gemolet were, oder unschaffen oder alt were, mee gnad oder krafft hette, (Bl. 12 b) und in im beschlüsz etwas innerlichs gewalts oder gotheit. VIII. Diesem gebot ist auch *fast wider* (plurimum contrariatur) zuo fil eer, die man den weltlichen herren und horubteren in schmeichlery oder anders boeszes ends willen (malo aliquo fine) erbütet. IX. Auch alle angenommenheit oder gleiszuery geordnet zuo eitel eer den moenschen oder zuo lüstiger betriegung. X. Auch unmessige lieb der eltren zuo kinden, und gemeinlich gold, silbers oder einicher creatur, also das der moensch darauff stand und darinn sein getrüwen setz. Wann alle disze creaturen mügend uns nit von dem hellischen tod erloesen. Allein got ist der war und getrüw fründ, der in der euszersten not uns helffen mag, und darumb soll er über alle ding in lauterkeit des hertzen getrüwlichen geeret angebetten und geliebt werden.

Das VI. capitel. Von dem andren gebott. Das ander gebot: *Du solt nit schweren durch den namen deines gotz, üppiklich und on ursach.* I. Wider disz gebott tuond fürnemlich, die da wussentlich schweren, das falsch und unwor ist, oder das sie wenend es sey unwar, und also tuond einen meineid, wenn es ist zuomal grosz sünd, wenn man got nimpt als zuo einem zügen der falscheit. II. Und welcher *listiklich schweret unwarheit* (artificiose deierat) würt listiklichen meineidig. Wann wie wol man zuo zeiten mag die warheit verschweigen, iedoch nimmermee mag man unwarheit reden wissentlich und meineid tuon. III. Es sünden auch schwerlich wider disz gebot, die da schentlich eid tuond, (Bl. 13 a) unschaffen schwür, gott lestrend und ire seelen im schwuor den boesen geisten glouben (? geloben. Gerson: animas suas iurando demonibus devoventes) die auch von der moenscheit Cristi unsers herren und von den lieben heiligen unersamcklich reden. Wider all soelch meineidigen moenschen und lestrer sind straffende gesetzt gemacht, beide von den weltlichen fürsten und geistlichen preloten und ist kleglichen, das sie nit vollzogen werden umb versümnisz willen der, die sollich straff thuon solten. Disz sollend fast und fleissiklich merken die moenschen, die umb gewinsz willen leichtlich sweren, als da thuond *werbende lüt* (fehlt bei Gerson) koeuffer und verkoeuffer. Item auch die, so sie versupfft sind in innerlicher bewegung (absorpti passione) oder in trunckenheit oder in spile, die gewonlich unerber oder verbotten sind, als da ist würffelspil, groblichen schwerend und gemeinlichen alle, die aus verkerter gewonheit oder boeszer neigung schweren, wenn in sollichen schweren geschehent fil meineid, und darumb auch etliche solliche moenschen boeszer sind in dem denn heiden (sarracenis) oder iuden, die minder got enteren (minus deum honorantes). In diser sünd des meineids würt auch

begriffen brechung der gelübd, brechung eelicher trüw und gemeinlich all untrüw, so man zuo schaden eins andren sein heimlicheit offenbaret, die man in der beicht oder sonst in heimlicheit erkant hat, wann von goetlichen und natürlichen gesetzd sol man heimlich halten, das man in heimlicheit uffgenommen hat, es wer dann durch ander weg entdeckt und offenbart worden. Zuo letst sündent wider disz gebot die da versprechend oder glonbend (? gelobend, G. vovent) die ding, die (Bl. 13 b) in selbs unzimlich sind. Und ist sach, das sie soelich glübd in wercken volbringen, so sündent sie noch fil schwerlicher und verdamlicher.

Das VII. capitel. Von dem dritten gebott. Das dritt gebott: *Du solt halten sonnentag und feirtag, von der heiligen kirchen gebotten.* Disz haltung und wirdigung würt in mancher ley uffgenommen. Zum ersten. Das ein ietlicher cristen am sonnentag und feiertag, er sey dann redlichen gehindert, mesz schuldig ist zuo hoeren. Zum andren. Das ein ietlicher moensch sich dieselben tag sich enthalt von aller arbeit, von kouffen und verkouffen und von allem andren arbeitsamen werck nach sitten und gewonheit des lands, darinn er wonet, welche gewonheit die geistlichen prelaten desselben lands wüssend und nit verbietend. Und wer es sach, das iemants an sollichen gewonheiten oder andren *zuofellen* (casibus) zweiflet, der soll rates pflegen bei den oebren und erfaruen, uff das er nit durch zuo fil weit oder enge conscientz und gewissen in sünd fall. Zuom dritten. Ist disze haltung des feiertags uff zuo nemen, das ieglicher an sollichen feiertagen sein eigen leben und conscientz erfar, und von den begangen sünden verzeihnng von got bitte.

Es soll auch denn der cristen moensch erkennen manifaltige guottaet, im von got verluhen, und in keinem widermurmlen, oder mit im selbs unfriden von seinen guetern machen (aut sibi guerram de bouis suis faciendo) sunder in allen dingen gott dancken. (Bl. 14 a.) *Man soll auch denn hoeren das gots wort und geistlich ler* fridlichen und ersamklich, on verspottung und alle hindernisz. Darzuo sol auch ein ieglicher betrachten und für die ougen seines hertzen, so fil er mag, setzen den tod, der im nahe ist, die hell und das paradysz, den tod auch andrer leüt, die vor in diesem leben gewesen sind, auch die mercklichen geschichten der heiligen und heiligin. Er sol auch sprechen das *pater noster, den glouben und andre andechtige gebett, hat er die gelernet* (pater noster, *Ave Maria*, Credo et alias, si quas didicerit, orationes devotas). Sein gesatzte buosz sol er fleissigklich volbringen. Fürter sol er auch suochen goetliche hilff durch *mitle fürtrettung* (mediante intercessione) der heiligen und heiligin, von den als ein armer betler geistlich almuosen heischen sol, nun zuo einem, denn zum andren sich keren so lang, bisz er etwas geistlichs guotes in den sack seiner armuot versamlet. Darzuo sol ieglicher, der andre moenschen in seiner *entpfelhnisz* hat (curam aliorum habens), suon oder toechter und ander sein gesind leren uff die *hochzeit und fest* (solennibus diebus et festivis) das sie auch desgleichen tuond, wie vor geschrieben ist, wann underwegenlassung diser ding ist ein sündlicher gebrest (defectus). Doch nüt destermiuder mag der moensch *zimlichen* (praedictis tamen non obstantibus licite potest) uff sonnentag und feirtag etwas ergetzung als spatzieren, oder ein erber spil um trostes willen suochen, me weder ander zeit, doch also das got nit durch todsünd erzürnt werd, in essen, trincken, tantzen oder uebung eines andren spilsz, wie wol dick in sollichem spil schwere sünden volbracht werden, als schwuer, unfrid, schlahen, fleischlich begird, unkeüsche werck, und lieder wider gott und wider billicheit der gerechtigkeit, also vast das *dick* (ut saepius) minder sünd wer zuo acker gon, denn sollichs volbringen. (Blatt 14 b). I. Wider disz gebott sündent schwerlichen, die da hindren die predigen oder den goetlichen dienst mit worten oder mit wercken, inwendig oder auszwendig der kirchen. II. Auch die sich unerlich erzeigen bei dem heiligen sacrament des fronleichnams unsers lieben herren oder gegen andren sacramenten der heiligen kirchen, als etlich bespotten die sacramenten des touffs und zuo kirchen fuerung der heiligen ee, und die da verachmahen entpfahen die sacramant der firmung und des heiligen oelsz. III. Darzuo sünden auch vast schwerlich, die in etlichen hochzeiten des iares, fil *schützlicher unersamkeiten* (irreverentias multas et abominabiles) volbringen. IIII. Auch die da denen die solliche ding thuond, verwilligung geben, und sunderlich die von ampts wegen moechtend und soltend solliche ding hindren mügen, auch nit entschuldiget werden, das sollichs geschicht in schimpffs oder spilsz weisz, wann es ein war sprich wort ist: *Es leidet kein schimpff er, gloub, und oug.* (Non patitur ludum fama, fides, oculus.)

Das VIII. capitel. Von dem IIII. gebott. *Ere dein aeltren*, ist das vierd gebott. Disz soll verstanden werden nit allein von den leiblichen aeltren, sunder auch von den geistlichen prelaten und unser seelen versorgren, die uns in Cristo dem herren wider geborn hond. Und gemeinlich von den andren fürweseren und oebren, als meistren, wolteteren und weltlichen fürsten. Desgleichen soll es auch verstanden werden von den todten und begrabnen, des- (Bl. 15 a) halben, das wir auch schuldig gott für sie zuo bitten. I. Wider disz gebot sünden schwerlich, die on redlich ursach ire obren, wie die sind, hinderreden oder in fluochend, oder ir heimlicheit offenbaren und verraten, oder in den tod wünschen, als die boesen kind den tod ir eltren dick begeren, uff das sie das erb besitzen. II. Es übertrettend auch disz gebott alle, die da verschmahen die gebott der muoter der heiligen kirchen. Als die den bann verachtend, und die die uffgesetzten vasttag durch die heiligen kirchen on redlich ursach brechen, so sie doch die wol halten moechten on mercklich *beschwernisz ires leibs* (gravamine corporis). III. Als auch brecher der freyheit der kirchen, welche freiheit verluhen ist der heiligen kirchen, nit als vast umb gunst der diener der heiligen kirchen, als umb die goetlich eer, wann umb boszheit willen etlicher diener der kirchen soll von keinem cristen moenschen der stat der prelaten und geistlichen verlümbdet und geletzt werden. Wan auch der touff, die mesz oder ander sacrament sein krafft nit verlürt, umb boszheit willen des dieners. IIII. Darzuo ist auch schuldig ausz disem gebot ein ieglicher cristener leyg, ob wol etliche diener der kirchen boese weren, leisten das er schuldig ist, mesz hoeren, zeheuden, opffer und andre recht bezalen, die geordnet sind umb *uffenthaltung* (sustentatio) und narung der kirchen diener, die in dem, das sie des gotsdiensts wartend, so dienent sie der gantzen gemeind des volcks, deren fil umb zeitlicher und notdurfftiger gescheefft willen, von disem gots dienst gehindert werden. Und wer also der kirchen gibt (Bl. 15 b), das er schuldig ist, der dient got frey und unbefleckt und nit den moenschen. V. Item disz gebot brechent, die zuo fil leichtlichen und unweiszlich straffend die weltlichen fürsten in iren offenbarlichen wercken oder gesetzten und ordenungen, und nit warnemen irer grossen burden und schweren last, welche die undertonen das gemein volck nit mag noch sol erkennen. Und darumm sollen

sie die selben nit so leichtiklich urteilen, sunder fil me sollichs goetlicher ersuochung befelhen, vor welchem dieselben fürsten müssen von allen iren wercken rechnung thoon. VI. Darzuo brechend auch disz gebott, die nit volgen dem rat irer obren oder der weisen, sunder me hafften auff irem eignen sinn und urteil. Disze schwere sünd kumpt aus ungehorsame und verschmehender hoffart, die den moenschen in irrung und betrügnisz verfürt, wenn es geschicht dick, das der moensch, also durch hoffart betrogen, sich selbs so heilig achtet, das er meint, er bedoerff keins moenschlichen rats. Es geschicht auch, das derselb moensch also in hoffart betrogen, durch zuo fil streng und unbescheidenen abbruch, den er für guot achtet *schoellig* im houbt würt (capitis foriam — incurret) oder fallet in ander unvertreiblich kranckheit und verdirbt also eins boesen ends.

Das IX. capitel. Von dem fünfften gebott. Das fünft gebott: *Du solt kein moenschen toedten.* Disz sol man verston, das kein moensch getoedtet sol werden von eignem oder besundren gewalt und *muotwill. Also das underwegen bleib der weger* (?weg. per viam facti praetermissa via iustitiae et aequitatis) *der gerechtikeit und richtlicher glicheit.* Durch das gebott würt strenglichen ver- (Bl. 16 a) botten, aller verkeret hasz und begird *rochs* (vindictae) oder eins andren tot auch falscher rat und unrechte verwilligung in eins andren schaden, letzung oder tod. Und wer es sach, das die person, die verletzt würd geistlich were oder in *pfeffischem stat* (statu clericali), so ist die sünd schwerer und fallen alle personen, die solliche letzung volbringen oder verwilligen in den bann zuo stund ausz sollicher tat. I. Wider disz gebott versündet sich schwerlich, die fürnemlich ausz bewegung hasz oder ungunst, oder *umb roch* (intuitu vindictae) oder froembder beschwerung (alienae gravaminis) mee dann ausz liebe der gerechtikeit ire nechsten manigfaltiklichen umbtreiben mit *tagleisten* (placitationes) gerichtsgengen, offnen gerichten, wie wol sie auch das erfordren. Nit desterminder mag der moensch das sein an offenlichen gerichten, wider vordren und nach ordnung des rechten ein *zimliche* (rationabilem) besserung seines schadens erfordren, und dennoch nit sünde toedtlich in hasz seines nechsten. Wie wol es dick besser wer umb eigens fridens und ruwe willen und angesehen noturfft des nechsten, alle sollich besserung on offenlichen gerichts gang ablassen. Wann es ein gemein sprichwort ist: In dem gerichts krieg umb ein pfennig ist nit ein helbwert (obolus) liebe. Der aber den andren letzet, sol vast ansehen, das dick ausz verdamnung todschlag oder ander verletzung kumpt, das der geletzt mit seinen erben zuo armen tagen kumpt, und wenn das geschicht, so ist der letzer gleicherweisz als ein dieb und moerder schuldig wider zu keren allen sollichen schaden. II. Auch wider disz gebot sündent schwerlich alle, die da einicherley weisz hindrent *in vermischung mans und* (Bl. 16 b) *frawen entpfahung* (ex commixtione viri et mulieris fetum), oder die da ursach geben, das *entpfangen frucht verworffen werde* (abortum procurant) es sey durch *ungefüegs schlahen* (violenta percussione) der tragenden frawen, oder durch überfüllen, oder durch zuo fil engheit der kleider geordnet zuo geilheit oder durch einige ander versümlich verwarung der empfangnen frucht. Und ist es sach, das die frucht jetzund ein seel gehabt hat, so ist die sünd dester schwerer, wann denn wurt begangen ein warlich todschlag eines moenschen. III. Item wider disz gebot sündend auch sunderlich die neidigen, hindenreder, hasser und zornigen besunder denn, so sie auffwecken unuersuenliche zwitracht zwischen fründen oder

andren, darausz denn fil boeses entspringt, und etwen also grosz, das der die zwitracht hat gestifftet, nit kan noch mag sie wider gestillen, so er gern wolt. Deszhalb er auch vor gott schuldig würt alles schadens der daraus kumpt. IIII. ist auch wider disz gebott die verdompt und greüsenlich (horrenda) gewonheit, die da gehalten würt in etlichen landen, das umb eines moenschen misztat willen, sein ganz geschlecht gesuocht würt (perquiritur) in verfolgung und in den tod (die Blutrache) V. Es würt auch verbotten durch disz gebott aller toedtlicher kampff, turnier und desgleichen, da sich *versehenlichen* (verisimiliter) *inmischet verfarlicheit* (imminet periculum) des todes.

Das X. Capitel. Von dem VI. gebott. Das VI. gebot ist: *Du solt nit stelen,* on wüssen des, des es ist, also wenn ers wüszt, das es im nitt lieb were. Durch das gebott würt (Bl. 17 a) strenglichen verbotten aller unrechter gewerb oder *kouffschlag* (mercatio), jeglicher ungetrüwer *bow* (coltura) oder arbeit der erden. Auch alle betrüglich handtwerck, *ungetrüw tagwerck* (fictus etiam dietae labor), und alle verkouffung unnützer ding für nutz ding, es sey joch das der verkouffer in kouffung derselben unnützen ding betrogen sey oder nit, wann nit darumb, das ich betrogen bin, mag ich *zimlichen* (licite) ein andren betriegen. Auch würt verbotten durch disz gebot aller wuocher, alle falsch ratgebung oder beystand und *tagleistung* (placitatio) unredlich anspruch oder krieg, betrüglich fürsprechung oder unrecht gericht. Und gemeinlich aller offenlich betrügk oder mit falscher farb bedeckt, dadurch einer eim andren schaden tuot, den er nitt wolt, das er im geschehe. Disze sünd diebstals würt beschwert ausz umbstenden der *statt* (loci) der zeit, der personen und desgleichen. Als so man *abtrieg* (auferat) ein heilig ding ausz einer heiligen statt, oder in der zeit, die dem gebet zuo gegeben ist. Auch ob die *geschedigot* (damnificata) person arm ist gesein und an ir selbs, an irem *stat* (statu) oder an iren erben schweren schaden gelitten hat. Es ist auch not, sol die person, die also ein andren geschediget hatt, absolviert und entbunden werden, das sie sollich genummen guot und schaden gentzlich widerker dem, der geschediget ist nach erkenntnisz eines guoten erbern mans, so er *allererst* und *kümlichst* (citius et commodius) mag. Und vermoecht er nit gentzlich widerkeren, so ker er doch wider, das er vermag. Und ob man nit kent den, dem der schad geschehen ist, so sol man nit desterminder das unrecht guot keren in gotsdienst (Bl. 17 b) und almuosen nach erkentnisz der obren. Durch disz gebott würt auch verbotten all geistlich wuocher genannt symoney, das da ist verkouffung der heiligen und geistlichen ding. Auch würt verbotten durch disz gebott die manifaltikeit der pfründen on redlich sach. Auch machung und gebrauchung falscher müntz. Item das man verkoufft auff borg türer, dann es wert ist. Und alle *unzimlich kouff und handel* (contractus illicitus). Auch würt verbotten durch disz gebot alle *hinderred und verlimbdung* (detractio et diffamatio) da durch ein andren seiner guoter limbd, der da besser ist, weder alles silber, mit unrecht genommen würt. Es ist auch schuldig der also einen andren verlimbdet hatt, demselben wider zuo geben sein limbden, so ferr er mag, etwenn offentlich die warheit zu bekennen und zuo verjehen, das er übel gethon hat, und fil me ist das not, so er ein gemeind oder einen gantzen stat hat belimbdet. Auch brechend disz gebot, die von iren undertonen wider billicheit des rechten und not des gemeinen nützes gewaltiklich abdringen zeitlich guot. Auch die da unrecht gesetzd und gebot machen wider got und die heilige kirch, welche auch ausz sollicher

geschicht fallen in bann. I. Weiter es übertrettend disz gebott die esbrecherin, die ir uneelichen kinder lassen zuo dem erbteil der eelichen. II. Auch die das guot ir menner, so sie es nit wüssen, *zerhafftiklich vergüden* (sumptuose nimie consumunt) III. Desgleichen sündent die kinder, wann sie ir seltren guot on ir wuesen unnützlich ausgeben. IIII. Auch knecht oder amptleüt, die ir herren guot ungetrüwlich handlen. V. Geistlich personen, die der kirchen guot unkeüschlichen (Bl. 18 a) oder *hoffertiklichen* (pompetice) verzeren, oder davon schaetz samlent. VI. *Item die ir land und ecker groessent mit übereren, marckstein verrucken, oder andrer betrüglicheit irer nachbauren* (Gerson nur: Illi item qui terminos agrorum dilatant, proximoe defraudendo.) VII. Item die sich widrent zuo bezahlen recht aufgesatzte stür, *bett* (fehlt bei Gerson der * Vocabularius predicantium [ed s. l. & a bei Hain No. 11031 verzeichnet] giebt *tributum* durch eygen gabe, zinsz, gilt, reut, stanwer, *bette*. Die Ausgabe * 1482 [Hain 11038] ebenso, statt bette aber *bed*) *gewerff* oder schatzungen (beides fehlt ebenfalls bei Gerson *gewerff* gleichbedeutend mit gewerp, aufgetragenes Geschäft [W. Wackernagel Wörterbuch zum Lesebuch und Beneckes Wörterbuch zum Iwein], dessen getreue Ausrichtung sehr wohl als eine zu bezahlende Schuld angesehen werden konnte.) VIII. Auch die, den entpfolhen ist auszrichtung der *seelgeret* (testamentorum executio. Der Vocabularius predicantium übersetzt testamentum auch durch: die letscht satzung, selsatzung, selgeret." Das Wort: *seelgeret* ist ein sinnvolles Wort, das aber selten vorzukommen scheint, dem Sinne nach also die Bestimmungen, wodurch die Seele sich vor dem Tode entladet, *wodurch der Seele gerathen wird*, insbesondere solche Bestimmungen, die einen milden und frommen Zweck hatten. In diesem Sinn: Messen u. s. w. führt Campe das Wort allein an) und aber zun schaden der todten *verzeihen dem ein ausztrag zuo geben* (differentes-impiare) oder sich widren die almuosen und andre besetzten gueter zu bezelen Vil weisen sind gleich den vorgerierten, die da kummen ausz vorgondem überflüssigen kosten (sumptibus, also ein Aufwand, wodurch der Verwalter von Stiftungen zur Untreue verleitet wird) so man in mancherley weisz haltet einen *zerhafftigen* (sumptuosum) stat uber sein eigen rendt und *fell*, zinsz und gült (ultra reditus et proventus proprios), wann zerhefftiger stat heischet zerhafftigen und groesen rendt. IX. Zum letsten, so sündend allerschwerlichest wider disz gebott, die da schaffen durch gelt und gewaltige bit, das ire seltren, fründ oder diener, *angesehen* fürnemlich *iren dienst* (intuitu servitii) der kirchen gueter, so doch vorausz die pfründen zuo gehoeren den wirdigen und *touglichen* (sufficientibus) personen darzuo, und auch die selben pfründen lauter on symoney *geluhen* (conferri) sollend werden, anders der also zuo pfruonden kumpt, gewinnt kein recht in den selben pfruonden und mag auch (der durch symoney darzuo kummen ist) nit der sünden frey werden, so er die selb pfruond *ledigklich* (simpliciter offenbar für: ohne Ersatz) übergibt.

Das XI. Capitel. Von dem VII. gebott. (Bl. 18 b.) *Du solt nit unkeüsch werck volbringen noch unkeuschlich leben.* Durch disz gebott würt verbotten bey pen der todsünd alle geselschafft oder fleischlich vermischung mann und frawen auszwendig dem gesetz der ee. Andere halten es ein irsung wider den glouben. Würt auch durch disz gebott verbotten allen moenschen, sie seyend in der ee oder ledig, alle unkeüsche anrierung der geburd glider, in welcher nicht gehalten würt natürlich ordnung, so die natur ingesatzt hat, oder uns die natur lert. Oder auch nit recht zuo samen gefleget werden die glider von natur geordnet zuo pflanzung der frucht. Und so fil ist die sünd schwerer, so fil sie ferrer abweicht von ordenung der natur, es sey joch zwischen ledigen personen (oder das noch me die sünd beschwert [aggravat]) zwischen eeleüten; es geschehe auch sollich unlauterkeit oder unkeüsche anrierung an im selbs, oder an einer andren personen, oder mit unvernünfftigen thieren, volbracht *mit schamlichem wolgefallen* (per turpissimam et illicitam complacentiam). Auch ob sollich unnatürlich anrierung geschehe ausz dem unfletigesten schnoedesten lust an im selbs allein zuo suchen, die da verwüstung genant würt, in latin mollities sine pollutio. Wer iemans hieran, oder in eim ausz disen stucken schuldig, der mag genuogsammklich verston, was *disze gemein red* (modi generales loquendi) bedeütet, wann disze greüsenliche unflatikeit sol nit eigentlicher auszwendig der beicht auszgelegt werden, auff das nit die keüschen, reinen unschuldigen oren bekentnisz der ding, die sie vor nit (Bl. 18 a) gewüszt hond, gewinnen und geergeret werden. Disze stuck der groben sünden wider die natur sind behalten zuo entbinden in der beicht den groesseren prelaten, das ist den bischoffen, und die sie an ir statt zun beichten setzen. — Es mag auch keiner, wie fil er guots oder almuosen thuot, nimmerme selig werden, ist es, das er von scham wegen solliche sünden verschweigt oder also verdeckt, das der beichter nit mag die gestalt und *geschlecht* (speciem) der sünd underscheidlich gemerken; wenn die volbringung der sünd solt billichen mee scham bracht heben, dann der sünden offenbarung, *sunder* (praesertim) in der beicht. — In disze greüsenliche sünd fallent der moenech ausz mancherley sachen. Etwen allein ausz boszheit eins andren, der in zuo sollichen treibt, als etlich verkert *iungen* (iuvenes), die andren unschuldigen dick betriegen. Etwenn ausz zuo fil miessig gon. Auch dick ausz überflüssigem essen oder trincken, sunderlich der speisz oder tranck, die da überschwencklichen zuo fil hitzigen. Dick auch ausz unzüchtigen worten, *gesichten tieff eingewurtzlet und gehefftet, die man hart infasset* (aspectibus radicatis aut fixis). Etwenn ausz lengwerenden gedencken von unkeuschen wercken und vermischung mann und frawen, auch aus unordentlicher begird unkeüscher werck zuo volbringen mit der oder diser personen. Etwenn auch ausz verkerter ler der seltren, der knecht oder *kellerin* (ancillarum) oder auch (das ein schwere übeltat ist) der *meister*, (magistrorum) mit den etliche iungen wandlen, oder auffgezogen werden. Oder zuom lesten ausz eigner boszheit. Umb diser verwerfflichen sünd willen ist etwenn die gantz welt verdilcket (Bl. 19 b) worden mit dem sündtflusz, unnd die funff stett Zodoma und Gomorra mit dem feür von himel verbrannt, also das ir inwoner lebendig absunckend in die hell. Item durch die selb sünd, die auch *roch* (vindictam) schreyet vor got, kumpt dick hunger, krieg, pestilentz, sterbent, waserflusz, verderbung der land und ander manigfaltige plag, als die geschrifft bezüget. — Die fürneme und *verfengliche* (efficax) buosz und artzney wider die sünd und gemeinlich wider alle unkeüscheit ist meszikeit der speisz und trancks, vermeiden geselschafft der mussig gon, boesz und sündige gedenck bald austreiben, das sie nit beschafften in den hertzen. Aus gantzem fleisz gebett zuo gott dem herren, zuo der iungfrawen Marien, zuo den heiligen und heiligin *auszgiessen* (dirigere). Sein gedenck zuo andren dingen keren, zuo zeiten leiblich peinigung geren an nemen, als auch tet ein *geuebter*, (peritus), der beisz in sein eigne zung und redt mit auszspüwen zu seiner anfechtung und

sprach: Pfü, pfü, pfü, du greüsantiche unreinikeit, und du schalkhafftiger teüfel, wie *darst* (ausus es) du mir dise anfechtung furhalten. — Dise sünd der unkeuscheit ist mancherley nach mancherley stat der moenschen, als unkeüsche werck mit *maghen* (affinium), mit *gesipten* (parentum) fründen, als mit aeltren oder andren, mit geistlichen personen, mit witwen, *verfellung* (constupratio, so auch Vocabular predic. stuprum: verfellung) der iungfrawen, und etwen geweltige entüerung, ausz welchen dingen unzalich schaden auffgond, erwachsen oder entspringen (Gerson kürzer: ex quibus infinitae clades oriuntur), als das die personen *in das gemein leben kummen* (in via perditionis constituitur) oder in ewige schand und verlimbding, oder sich etwenn selbs tödten. Etwenn die kind, die danon (Bl. 20 a) geborn werden, *zuo stuond* (continuo) ungetoeufft moerden, oder entwenn ein gantzer stat oder gemeind schand und schaden leidet. Zuom letsten, so entpfinden wir die fantasyen, troeum und erscheinung diser sünd im schlaff, und aber denn ist de *verfarlicheit* (periculum) der sünd, so einer vor oder nach, im wachen einen lust hatt in dem unlautren troum.

Das XII. capitel. Von dem VIII. gebott. Das VIII. gebot ist: *Du solt nit falsch zügnisz geben.* Durch disz gebott würt alles liegen verbotten, das in schaden eins andren moenschen geschicht. Und ist es, das man darzuo schwert, so ist die sünd schwerer. Wann so würt man meineidig. Nimmerme (umb heil des moenschen leiblich oder geistlich) sol man meineid schweren, es sey vor dem richter. Meineid, den man schwert an offenlichem gericht ist ein sünd, deren entbindung dem bischoff sunderlich behalten ist. I. Wider disz gebott sundent schwerlich, die in der beicht die sünd lugenhafftiklich verschweigen, oder ein andren *boeslichen beklagen* (inique accusant). II. Item wider disz gebott tuond, die da zuo fil gern glouben erdechten nüwen meeren oder eer abschneidungen, und darausz ursach der sünd nemen, zu fil leichtiklichen boeszes von dem nechsten zuo sagen. III. Darzu auch die *argkwenigen moenschen* (zelotypi vel suspiciosi), die die nechsten und ire werck übel und unrecht urteilen oder auszlegen, und so weit, dasz aus sollicher falscher gloeublicheit zuom dickren mal unrecht krieg entspringet und unfrid.

Das XIII. capitel. Von dem IX. gebott. (Bl. 20 b.) Das IX. gebot. *Du solt nit begeren die hausz frow deines nechsten.* Desgleichen die frew sol nit begeren den mann ires nechsten. Durch dis gebott würt strenglich verbotten alle weise und auszwendige boese geberd, dadurch ein anders gezogen und gereitzt würt zuo der sünd der unkeüscheit. Es geschehe durch mündtlich oder geschrifftlich botschafft oder durch gewaltiklich troewung, durch gab, durch verheissen, durch liegen und erdächt schmeichlung oder in *übriger* (superfluo) gezierd der kleidung, durch unordenliche anblick und hubschen gangk, *unschaffen* (turpibus) wort oder unkeüsch anrleren, als gewonlich geschicht in umbfahen und küssen. — Wann es ist zuo wüssen, das alle begierd fleischlicher werck, auszwendig der ee, auch allein volkummelich bewilliget, ist todsünd, obschon das aeuszerlich werck nit harnach volget. Wann war ist disze meisterliche regel, ein ieglicher boeszer will würt geachtet für ein werck. In woelchem geschlecht der sünden mügen eben als wol eelüt sünden als ledig personen. Als wenn ein fraw eins andren weder irs eemanns fleischliche geselschafft begert. Ouch ein iegliche volkumne und bedachte verwilligung lust zuo suchen in unschaffnen fleischlichen gedencken, da auch nit ist willen zuo verbringen das auszerlich werck, ist todsünd nach meinung fil lerer. Darumb ist offenbar ausz den obberiorten stucken, das alles umbfahen küssen und dergleichen berierungen, die fürnemlich ausz unkeuschen gedencken (wie vorgesagt ist) geschehen sind schwere sünden. Und so fil schwerer, wenn solliche personen *gemagk* (affines) (Bl. 21 a) sind, oder geistlich oder *einerley* (eiusdem sexus) oder (das da me ausz der weisz ist und schwerer), so in sollichen anrierungen oder küssen nit gehalten würt semlich erberkeit, die man hielt, so das offenbarlich vor den moenschen geschehe. Darumb wer es sach, das ein person, die andren in sollichen anrierungen gewalt tuon wolt, so sol sie deren, als gült es ir leib und leben, ein manlichen widerstand tuon, es sey mit worten oder wercken, oder schreyen, oder auch semlichen gewalt offenbaren sollichen personen, die ir zuo hilff kummen moechten und schuldig weren. Anders die person, wer sie ioch sey, hat nit gentzlich lieb ir keuscheit und ere.

Das XIIII. Capitel. Von dem X. gebot. Das X. gebot: *Du solt nit begeren das ding deines nechsten,* das ist eines ieglichen andren. Und ist zuo verston, das hie die begird verbotten würt, nach dem als vormals im sechsten gebot vom diebstal erklert ist. Wann hie würt boese begird und will verbotten. Deszhalben das boeszer will (wie letz gesagt ist) für das werck gerechnet würt. Aus sollicher begird fallet der moensch dick in neid und in ungedult seines stats, und in lestrung gottes, und in unrecht gedenck, so er bey im selbs gedenckt, das er billicher verdient hab zeitliche gueter weder diser sein nachbour, und das darumb gott ungerecht sey, und das man im vergebens und unnützlich dien. Und ist es sach, das einem andren etwas unfals oder schadens zuo stat, so froewt sich diser (Bl. 21 b) torecht moensch, und ist froelich, und helt das im sollichs umb seiner miszdienst (pro suis demeritis) und seiner verborgnen boszheit geschehe. Wider disz gebott sündend die *verhalter* (retentores) leiblicher oder geistlicher werck der barmhertzikeit oder almuosen. Als die den armen dürfftigen, so sie es vermügen *und offenlich not ist* (evidente necessitate) nit zuo hilff kummen. Und sunderlich die ir eigen aeltren vatter und muoter (das doch schamlich ist) laszen betlen oder in diensten hunger und mangel leiden. Desgleichen sündent, die den rechten lon oder gewinn irer diener inen mit unrecht vorhalten. Auch die *umb willen* (praetextu) almuosen zuo geben oder stifftung der kirchen inhalten unrechtlich ander leüt guot, und sprechend, das ir nechsten zu fil reich sind und sich derselben ir gueter miszbrauchen, und darumb inen keinen widerker der selben gueter geschehen sol. Disze moenschen verdammet die bewerte regel sancti Pauli, der da spricht: Das man nit übels tuon sol, auff das guots darausz entspring, wann in keinerley weisz soll got erzürnet werden durch übertrettung seines gebots, wie grosz guot ioch darausz moecht folgen.

Das XV. Capitel. Zeigt, wie wir in diszen X gebotten als in einem lautren spiegel die angesicht unser conscientzen besehen sollen.

Disz hie vorgezalten gebot sind die X gebot des goetlichen gesatz, in welchen wir, als in einem *palierten ausgeruiisten* (terso et mundo) *spiegel* die *warheit cristenlicher geistlicheit* (veritatem christianae religionis) überlesen und des gantzen unsers lebens auch unser seelen und con- (Bl. 22 a) scientzen hübscheit und unfletikeit underscheidlich ansehen mügen. — Durch mittel diser geboett erkent der moensch den lauff und stat seines lebens, wie er die gebot gehalten hat, wie fast er von inen abgewichen

ist, in was weisen nach mancherley geschlecht der sünde er got erzürnt hat, und wie die beicht der sünden geschehen sol. Wer es aber sach, das etwas von den vorgesagten stucken von iemants nit volkummenlich verstanden würd, der nem darüber zu rat die weisen, aber allermeist andechtige menner. Wann ein ietlich person nachdem und sie zu den iaren der *bescheidenheit* (discretionis) kummen ist, ist es sach, das sie mit freywilligem vollem und bedachtem *gehellen* (consensu) eim ausz disen gebotten durch verachtung ungehorsam ist, und also fürsetzt der liebe gottes die liebe der creaturen, der kumpt ausz dem stat der selikeit, und würt gesetzt in die verfarlicheit der verdamnisz, und würckt kein got genem (gratum) werck, das wirdig sey der selikeit. Wie wol es ist, ob der moensch in schwere oder langwierige anfechtung des zorns und unkeuscheit oder andren sünd felt, ist es sach, das sollich anfechtung dem moenschen miszfalt, oder der moensch ir widerstat, oder nit gantz volkummenlich und bedacht in sie verwilliget oder *gehilt* (von gehellen: consentiat), so sündet er nit toedtlich, ia zuom dichten mal nit sündet, sunder vor got grossen lon verdient durch manlichen widerstand der anfechtung. — *Hie mag man nun klerlichen sehen durch was weis und weg dise X gebot gebrochen werden durch die siben tod und hobtsunden, die da sind hoffart, neid, zorn, greitikeit, füllery, unkeuscheit und tragheit.* Item durch die fünff auszwendigen sinn, die da sind (Bl. 22 b) Sehen, Hoeren, Riechen, Schmacken und Rieren. — Und also, welcher in disem spiegel des lebens diser X gebot sich fleissigklichen besicht, der besicht sich und erkennet sich recht, und schetzt sich klein, und so er denen gehorsam ist, so ist er weisz.

Auf Blatt 35 a schliesst das ganze, dreifach getheilte Werk.

IV.

Aus

Der Spiegel des Sünders.

(etwa 1470.)

Von diesem überaus interessanten Werke giebt es, so viel bekannt, vier gedruckte Ausgaben; eine Handschrift desselben ist mir nicht vorgekommen. Alle vier Ausgaben, von denen zwei ohne Angabe des Orts, Jahres und Druckers erschienen, sind in Augsburg gedruckt. Panzer, Annal. der deutsch. Literatur, S. 28, S. 113, S. 149 und Zusätze S. 10, so wie Zapf, Buchdruckergeschichte von Augsburg I., S. 21 und II., S. 220 berichten darüber, aber ungenau, und ohne Eine dieser Ausgaben gesehen zu haben. Genauer sind die Angaben von Hain, 14945 — 48, doch sind auch diese nicht in allen Stücken zutreffend. Da ich drei dieser Ausgaben selbst besitze, so kann ich darüber eine genaue Mittheilung machen und aus der, doch wohl jedenfalls ältesten, Folioausgabe den Abdruck des, die zehn Gebote betreffenden Abschnitts mit den Varianten der zwei Quartausgaben von 1480 und 1482 liefern. Hain No. 14945 führt zuerst eine Quartausgabe an von 126 Blättern mit 24 Zeilen, die undatirt, von der er aber glaubt, dass sie in Augsburg bei Günther Zainer gedruckt sei. — Da ich dieselbe nicht gesehen', kann ich darüber nicht urtheilen.

Doch dürfte die Folioausgabe, welche alle Spuren des hohen Alters trägt, die Aelteste seyn. Sie ist ohne Angabe des Orts, Jahrs und Druckers, ohne Signaturen, Custoden und Blattzahlen, auch ohne eine Schlussschrift, die doch die undatirte Quartausgabe nach Hain hat. Die Typen allein geben uns eine Hinweisung auf ihren Ursprung, aber auch eine völlig sichere. Sie ist nämlich mit den Typen gedruckt, die zu der *fünften deutschen Bibel (Hain No. 3133) benutzt sind, als deren Druckort Augsburg am Schlusse angegeben wird, und die man allgemein Günther Zainer zuschreibt und in die Jahre 1473 — 75 setzt. Könnte aber auch darüber noch ein Zweifel seyn, so wird er gänzlich gehoben durch *Roderici Zamorensis Speculum vitae humanae, welches Günther Zainer von Reutlingen in Augsb. 1471 in Fol. druckte. Dies Buch hat keine Signaturen, Custoden und Blattzahlen, aber eine ausführliche Schlussschrift, giebt Ort, Jahr und Drucker an, und die sehr characteristischen Typen sind ganz dieselben. Es ist also nicht zu bezweifeln, dass die Ausgabe von Günther Zainer in Augsburg gedruckt ist, und dürfte das etwa 1470 geschehen seyn. — Die Folioausgabe des Spiegel des Sünders hat 59 Blätter mit 36 Zeilen. An meinem Exemplar fehlt das erste Blatt, welches nach Hain 14946 das Register enthält und mit den beiden ersten Blättern der Quartausgaben ganz gleichlautend ist. — Auf Blatt 3 b findet sich ein, von Hain übersehener, interessanter Holzschnitt. Christus ist dargestellt, auf einem hohen Stuhle sitzend, in der Rechten die Weltkugel mit dem Kreuz tragend und die Linke gegen ein Paar geflügelte Engel ausstreckend, welche mit ihren Stäben zwei ungestalte Teufel in das höllische Feuer hinabstossen. Der Sinn dürfte seyn, dass durch die Beichte, (von der demnächst gehandelt wird) die man nicht sowohl den Menschen, als vielmehr Christo ablegt, Hölle und Teufel überwunden werden. —

Die erste datirte Quartausgabe soll nach Hain 14947 auf der Rückseite von Blatt 1 einen Holzschnitt haben, doch da Hain diese Ausgabe nicht gesehen hat, so fragt sich, ob die Angabe richtig ist. In meinem Exemplar das alte geschriebne Blattzahlen hat, findet sich kein Holzschnitt. Ausserdem besteht das Buch, welches keine Signaturen, Custoden und Blattzahlen hat, aus 126 Blättern in kl. 4. mit 22 Zeilen. Auf Bl. 126 b lautet die Schlussschrift: *Gedruckt und volendet in der heyligen stat Augspurg von Anthoni sorg an d' mittwoche naechst vor Martini, da man zalt nach cristi geburt MCCCCLXXX.* Die zweite Quartausgabe: Augspurg, von Hansen Schoensperger, 1482 in kl. 4., ist mit einigen Varietäten ein, Seite für Seite stimmender Abdruck der Ersten, doch hat die Erste mehrere grosse, zum Theil ausgemalte Initialen, die in der Zweiten fehlen. Es geht ein roher Holzschnitt voran, einen Priester in einer Beichtkapelle vorstellend, vor dem ein Beichtender kniet und eine Frau steht. Das Buch hat ausserdem ebenfalls 126 Blätter mit 22 Zeilen und ist von Hain 14948 genau beschrieben. Die beiden Quartausgaben weichen in der Zählung der Capitel von der Folioausgabe ab, da jene 38, diese nur 35 Capitel zählt, doch rührt dies lediglich von einem, bei dem Druck der Folioausgabe gemachten Versehen her, da dieselbe die Zahlen 18, 29 und 33 zwei Mal hat.

Das Vorwort des Registers lautet in allen Ausgaben gleich:

Das Register über das buch, der spiegel des süoders genannt, wie und in welcher masz sich eyn yeder cristen mensch czoo der beycht mit heylsamer vor betrachtung gepat und rew bereyten, unnd all sein sünd vor dem beychtvatter sagen sol, und wie schwaer eyn yeglich sünd vor got und der cristenlichen kirchen sey. Ausz der geystlichen lerer sancti Thome in dem büchlein der heyligen warheit, (Compendium theologicae veritatis) Hainriei de Hassia (von Langenstein. Es wird der ihm zugeschriebene *Speculum animae peccatricis al. & a. in 4. gemeint seyn, von welchem Hain 14899—14910 zwölf Ausgaben anführt) Johannis Gersone und Anthonii des erczbischoffs von florentin jrer beychtbuecher geczogen, vahet hie saeligklichen an.

In der dem Register folgenden Vorrede sagt der Verfasser mit Beziehung auf ein Wort des Augustinus, der Mensch: "*sol got antwurten sein leben durch den priester und fürkommen das gericht gotes durch die beicht.*" Der Herr habe Luc. 17. den 10 Aussätzigen befohlen, sich den Priestern zu zeigen, "*dardurch uns lerend, das wir durch leiplich gegenwirtikeit sullent got vor dem briester durch unser münder, nit durch geschrifft, noch durch einen botten bekennen und verychen unser sünde.*" Am Schluss der Vorrede sagt der Verfasser, er habe das Buch nicht "*ausz eigem hirn und haupt gemacht,*" sondern aus den bereits genannten Büchern gezogen.

Der Inhalt des Buchs ist nun folgender. Cap. 1—4 handeln von der Beichte, und zwar Cap. 1 *von der lautern beicht*, d. i. offen, ohne sich zu entschuldigen, ohne Fremdartiges einzumischen und ohne Andre zu nennen. Cap. 2. *Von der waren beicht*, d. i. bestimmt, nicht bedingungsweise, z. B. *wenn* ich gesündigt habe, nichts Falsches, sondern das Gewisse als gewiss, das Zweifelhafte als zweifelhaft, die bestimmten begangenen Sünden, nicht im Allgemeinen alle Todsünden und Uebertretung aller Gebote. Cap. 3. *Von der gantzen beicht*, alle Sünden. Cap. 4. *Von der volkummen beicht*, mit allen Umständen, die die Sünde beschweren. Cap. 5. *Die zeit beschweret die sund*, z. B. Messe, Predigt und Gottesdienst an einem Sonn- und Festtage zu versäumen ist schwerer, als an einem andern Tage. *Verlassne* (ausgelassne, freche, vergl. Müller's Wörterb. I. S. 952) *wort, gedenck und werck* sind am Tage, wo man gebeichtet oder das Sacrament empfangen, schwerer. Cap. 6. *Von ergernisz der sunde.* Die Sünde thun vor Menschen, die dadurch Aergerniss nehmen, ist schwerer. Cap. 7. *Von verharrung in sunden.* Cap. 8. *Von der widerbringung* (Wiederholung) *der sunde.* Cap. 9. *Von eytel ere und masz, auch schwere der sünd.* Besonders wird vor eitlem Prangen mit geistlichen Gaben und vor Neid gewarnt. Cap. 10. *Von bossem willen, die sund ze volbringen durch sich und ander menschen.* Cap. 11. *Von dem widerstand der sünd.* Es soll nämlich gebeichtet werden, wiefern man es unterlassen, der Sünde zu widerstehen und sie zu fliehen, den Ort, die Zeit, die Person, welche dazu reizten, zu meiden, wie fern man nicht durch Fasten und Gebet zum Kampfe gegen die Sünde sich gerüstet. Man solle sich hüten, in der Beichte ein Gleissner zu werden, der sich selbst lobe und Andere herabsetze, man solle nicht sprechen in der Beichte: *Ich bin als bloeder nature, das ich mich vor der und der sünde nicht kann hüten, und beschuldigend got* u. s. w., oder *lieber herr ich bin verfuert worden — und liegend aber — und nemend in nit für, dass sie keinen ernstlichen geistlichen streit nie gethon haben, als mit vasten, hert ligen, vil wachen, andechtigem gebet* u. s. w. Cap. 12. *Von der ursach wegen, die ein mensch dem andern ze sunden geyt.* Es soll gebeichtet werden, ob man durch Wandel, Sitten, Worte, Werke, Rath, Helfen, die Sünde loben, Andren Ursach der Sünde geworden. Cap. 13. *Ob man unerber gedenck — auch beichten sol.* Es bringe das "*grosses verdienen,*" sei aber nicht *alweg not.* Cap. 14. *Von muessigen und wider deinen naechsten worten.* Cap. 15. *Von unlautern traeumen, wie die se beychten seyen.* Cap. 16. *Wie man sich schicken sol zuo einer waren und lauteren Leycht, und sich vor got seiner sünd erklagen.* Cap. 17. *Warumb man vor dem priester beichten sol.* Es wird geantwortet mit Joh. 20, 23: "Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben." Cap. 18. *Wie sich der mensche mit seinem gebet zuo der beicht schicken sol, und sein beicht vor dem priester anfahen.* Cap. 19. *Von den siben todsunden, wie eyne ausz der andern entspring.* Cap. 20. *Von der hoffart,* Cap. 21. *von dem neyd,* Cap. 22. *dem zorn,* Cap. 23. *der Tragkeyt,* Cap. 24. *der geytigkeit.* Cap. 25. *der fraszheit,* Cap. 26. *der unkeusch oder unlauterkeyt.*

Es folgt sodann die Beichte über die 10 Gebote, die ich unverkürzt gebe. Blatt 34 a unten: *Nach vollendung der siben todsünden will ich nun leren,* **Was zebeichten sei und wie aus den X botten.**

Bl. 34b. Das XXVII. Cap. Die zehn gebot hat gott verkündt dem volck von Israel an dem buch des auszgangs der kinder von Israel an dem XX. capitel, do er redt durch Moysen zu dem volck, also sprechend. Der herr hat geredt all die wordt:

"Ich bin got dein herr, der ich dich auszgefuert hab von der erden Egipti, von dem hausz der dienstberkeyt. Du solt nit haben fremd goeter vor mir. Nit mach dir einen ausgehawen got, noch auch all gleichnusz, die do ist im himel von oben, und die do ist in der erden herniden, oder von unden, noch der ding, die do seind in den wassern under der erden. Nicht bette sy an, noch ere sy, ich bin got dein herr, starck und dein liebhaber, ich suoche heym die missetat der vaetter in den sünen in das drit und vierd geschlaecht der, die mich gehaszt haben, und thun barmhertzigkeit in tausend der, die mich liebhaben, und halten meine gebot.

Nit nim zu dir den namen gotes deines herrn eitel, wann der herr wirt den nit unschuldig haben, der do an sich nimbt den namen seines gotes umbsunst oder eitel.

Gedenck das du den tag des sabbats heiligst, sechs tag soltu würcken und daran thuon alle deine werck, aber an dem sibenden tag ist der tag der ruoe got deines herrn. Nit soltu thuon ein yegklich werck an dem tag, du und dein sun und dein tochter, dein knecht und dein magt, und der *herkommen* (wörtlich nach der Vulgata. advena. Dagegen die deutsche *Cölner Bibel, ca. 1470: alle vrummede volck. Die *Nürnberger von 1843: der fremd) der do ist zwischen dein toren, wann sechs tag hat der herr gemacht himel und erde, das moere und alle ding, die in in seind, und hat geruoet am sibenden tag, darumb hat den segen geben der herr dem tag des sabats, und in geheiliget.

Ere vatter und muter, das du *lanckwirdig* (Cöln.: lanclevig, Nürnb.: langes lebens) seiest auff der erden, das got dein herr dir wirt geben.

Du solt nit tödten.

Du solt nit eebrechen.

Du solt nit diebstal thuon.

Du solt nit falsch gezeugknusz reden wider deinen naechsten.

Du solt nit begeren sein hauszfrauwen, nit seinen knecht, nit (Bl. 35 a) sein diern, nit seinen ochssen, nit sein esel, noch alle ding, die sein seien."

Das seynd die wort und zehen gebott, die gott durch Moysen hat gebotten den kindern Israhel und unsz gebewt.

Das XXVIII. capitel. Das erst gebott ist, als der here Cristus gelert hat Mathei an dem XXII. capitel; do in fraget der lerer des gesatz, woelchs das grosz gebott waer in dem gesatz, antwurt ihm der herr Jhesus sprechent: *Hab lieb got deinen herrn* aus gantzem deim hertzen, in gantzer deiner sele und in gantzem deim gemuet. Das ist das groest und das erst gebott. Das gebott solt du also kürtzlich versteen, das du nit woellest lieb haben ja keynerley gut noch creatur mer dann got, durch woelche liebs du verlierest die liebe gots. Darumb das gebott wirt von dem menschen gehalten und nit anderst, nun allein er erfülle das gebott gotes und andere gebott mit den wercken, dann woelicher moensch toetlich sundet, der bricht disz gebott, wann er soeczt seinen willen wider den willen und die liebe gottes. Darumb sunderlich die moenschen thuond wider das gebott, die do undanckber seynd was in guots von got und dem menschen umb gots willen beschicht, unnd wider die goettlichen gericht, werch, ordnung und regiment, gegen in selb, oder andern creaturen murmeln, als sei got nit gantz gerecht gut, barmhertzig, liebzehaben, und in allen dingen ze begeren und anzeruoffen. Dise aber, die also fallen in die gruoben der verzweiflung, die versenckent sich selb in die ewigen verdamnusz durch ir undult. *Nun erfar dich* (*sich* erfaren, ein eigenthümlicher und sinnvoller Gebrauch des Wortes, der wohl sonst nicht vorkommt; Aehnlich indessen steht im Nibelungenlied vs 3516 "so ervar ich uns din maere") *gar eben*, ob du also zweifelhaftig und undultig seiest worden? Bist du es worden, gedenck, wie oft und warumb, und beicht es biejnn mit soelichen worten, als ich dich vor oft geleret hab (in der vorhergehenden Beichte uber die Todsünden), darumb yetzund von kurtz wegen nit not mer ist, dir alle ding gantz in den mund zegeben. Hastu durch kranckheyt und ander dein noturft als für diebstal, stich, schloeg, zauberer und zauberin, warsager und warsagerin zerst gehabt, *oepfel gebraucht* (Bl. 35 b) *darauff geschrieben ist gewesen* (?), *briefflein an dem hals getragen*, *beyn* (Knochen) *oder ander ding, darob du hast lassen mesz lesen, gebraucht stol oder anders, das zu priesterlicher würde und zu der mesz, auch zu den heiligen sacramenten gehörend*, *karacter* (Schriftzeichen) *aus der teuflischen kunst oder ander unglaubig* (heidnisch) *ding gebraucht*, es sei wie oder warczu es seie, soltu biejnn beichten, wann durch sollichs hastu got nit vertrawet als deim vater, deim meyster, deim arczet und herren, dass er müge helffen und zehilff kommen in aller deiner notturft, wann er sieht und wayszt, das es dir nütz, heylsam und guot seie, aber du hast dein hofnung, deinen glauben mer in soelich schnöde ding gesoeczt, und dadurch fremd goeter dir gemacht und die angeruoft, und hast nit erkent, das dick und oft kranckheyt, armut oder woelcherley ander truebsal den menschen mer nütz und heylsam ist, dann vil gesuntheyt und *glücksäligkeyt* (Augsp. 1482, gelücksamkeit). Darumb gedenck binfür allzeit geduldig zesein in aller widerwertigkeyt. — Item es sünden wider das gebott die menschen, die von welcherley schant und vorcht, von der boesen klaffer und nachrede wegen, sich schaemen gehorsam zesein den göttlichen und den cristenlichen kirchen gebotten und verbietungen, die nit knien, wann man das heylig sacrament handelt und wandelt, auff den gassen zuo krancken troegt, ir haud nit auffhoeben, den heiligen sacramenten den rucken keren, unnütz klaeff in der kirchen und andern geweichten enden treiben, darjnn spacierend ander menschen durch ir weisz und gebärd, *unfuor* (Schilter, Glossar in Thesaurus III., S. 335 "prodigalitas" passt nicht, etwa übermässiges Schwatzen. Im Vridank, S. 174, Z. 14, steht "unfuore" in den versificirten zehn Geboten mit "huore" zusammen. "Aller slahte unfuore soltu miden unde huore." Wackernagel Wörterb. unfuore "üble Lebensweise.") kläff und anders in irer andacht irren an irem gebett *an predig hoeren*, hund in die kirchen füren, dardurch die menschen in irem gebett und anderm guotten geirret werden, das ein anzaygen gibt, das sy unvernünftigen creatur mer dann got und cristenliche ordnung lieb haben, und ein kleyner boeser glaub in in ist etc., daruon wisz dich zebeichten. — Item all verspotter und verspotterin, die do verspotten die heiligen priesterschaft, klosterleut, all ander geystlich leut, frawen oder man, die in dem iunckfrewlichen stat, witwenstat oder anderm geistlichen wesen (Bl. 36 a) gesoeczet oder darein ergeben seind, und die selben mit willen und begir von irem fursatz, guotten willen, orden und regel ziehent, also das sy sich dardurch abkeren von got und den heiligen gebotten gotes und der kirchen. In disem gebott ist dir gebotten das du ere und würd den heiligen gottes, naemlich und sunderlichen der muoter Jhesu Christi Marie, deim heiligen engel, der dir zu synem behueter gegeben ist worden, erzeygen und bietten solt, sy anrueffen und bitten, das sy got, dich vor allem übel zebehuetten für dich bitten. Nichts schnoeds noch sundigs in gegenwürtigkeyt und gesicht deins heiligen engels, der täglich bei dir ist, und sicht was du thuoest volbringen, des du dich dann in gesicht und gegenwürtigkeyt ander der menschen schaemest zevolbringen etc. — Du solt auch in disem gebott wissen zeeren das heiligtumb der wirdigen heyligen, heilig *ende* (Synonim des folgenden: "Stellen." Vergl. Benecke Wörterb. zu Wigalois) und stett gots und der heiligen. Ire bildnusz, nit für sich selbs, sunder von der wegen, der bildnusz sy seind, nach gewonheyt der muoter der christenlichen kirchen eren. Wann taetest du anders, als das du anbettest die bildnusz christi und der heiligen oder ein schoener und new bild mer eretest, dann ein ungeschaffen oder alt bildnusz, du begiengest die sunde der abgoeterei. — Oder aber du glaubtest, das die bildnusz ettwas goettlicher kraft, tugent oder hilff hette, und in verschlossen waer, darumb du die bildnusz der heiligen sunderlich eretest, das ist alles wider disz gebott und abgoeterei, dann got deinen herren solt du anbetten und dem allein dienen, ist geschriben Mathei am vierden capitel. Die heiligen gotes soltu anrueffen, das sy got für dich bitten, und die und ir bildnusz in irem namen eren etc. — Bei disem gebot ist dir auch verbotten, das du nit zevil solt eren dein zeitlich öber und herren, inen mer dann got, den heiligen sacramenten und heiligen gotes ere, neygung, demuetigung, gehorsame, vorcht und willige dienstberkeit beweisen, als leyder zevil geschicht yetzund in der welt, das man den menschen mer

furchten und vor augen hat, dann (Bl. 36 b) got und die heyligen gottes unnd die menschen nit betrachten, das Christus der herre verbotten hat, uns lerend Math. am X. cap.: Ir sullend nit furchten, die do tödten den leib, wann sy mugen die sele nit tödten, aber vil mer fürchten den, der do mag leib und sele verdammen in das hoellisch feur." Darumb hast du dich darinnen vergessen, den menschen mer dann gott vor augen gehoebt, und den gefürcht, soltu hiejnnen beichten. — Item hastu falsch erzeygen gethan mit deim bett, almuosen, geystlichen wandel, vil kirchengangs, vil wallens zuo den heiligen, vasten und sölichem von zeitlichs roms und eitel ere wegen, oder dein boes und falsch leben mit soelichem bedecken und die menschen damit betriegen, soltu hiejnn beichten. — Item hastu zevil liebe, mer dann zuo got zuo vatter und muoter, schwester oder bruder, kinden oder zuo deinen freünden, oder auch zuo silber und gold oder zuo eyner andern creatur gehebt, darein dein *ende* (Ziel) und hofnung mer dann in got voran und in die heiligen gotes gesoecat, soltu alles hiejnnen als für abgöterei beichten, wann die alle mügen keyn mensch von dem ewigen erloedigen, dann allein got ist der war und getrew freund, der dem menschen in seiner letzsten oder hoechsten nottorft hilf thuon mag, darumb soll er über alle ding getrewlich mit gantzem hertzen geeret, angebettet und lieb gehabt werden etc. — Item hast du nie keyn boes meynung oder gelauben gehabt von der zwölf stuck wegen des heyligen cristenlichen gelaubens, und hast dem nachgesinnet etc.? — Item hast du nit geredt oder gethan wider die heyligen siben sacrament, wider die heyligen geschrifft, und darjnn eynen zweyuel oder miszgelauben gehebt: das alles ist wider die goetlich warheyt und einsprechen des heyligen geysts unnd grosz schwaer sünd. — Item hastu nie gelaubt, dasz keyn hoell seye, oder keyn leben nach disem leben, oder keyn jüngsts gericht werde, und do selb leib und sel geurteylet? — Item hastu nie daran zweifflet, dasz got himel (Bl. 37 a) und erde und alle ding beschaffen habe, und des gleichs, ob du zweifflet haettest in andern artickeln des heyligen gelaubens, soltu hiejnn beichten. Item *hastu nie bei kätzern oder iuden oder baennigen menschen wonung gehabt mit in on not geredt, sy in irem verstockten sinnen gesterckt, den ban veracht*, wider die ordnung geystlich und keyser recht geredt, den gefluchet und die verachtet, es ist dir schwaer sünd und solt es hiejnnen beichten etc. — Item hastu *lüpperei* (Vergiftung, Zauberei, Mullers Wörterb. Grimms D. Myth. II. Bd. S. 989) und zauberei an heyligen tagen und naechten oder ander zeit getriben, es sei warumb es seie, oder gelaubt an *segen*, an der *hanen oder hennen kreen*, an der *rappen geschrey*, an der hund heulen, dass ein mensch darumb sterben soellen, an treum, oren klingen, oder hast dir in der hand lassen war sagen, *haller oder brieflin geschwemmet* (das Wort "haller" fehlt Augsb. 1480 u. 1482. Das Wasser, worin der Heller und der, kräftige feindliche Macht abwehrende Brief [z. B. Wigalois 4428: der priester stricte im umb sin swert einen brief, der gap im vesten muot, vür elliu zouber was er guot] getaucht (geschwemmet) ward, wird Weihwasser sein, das vielfach abergläubig gebraucht ward; vgl. Luther: Die zehn Gebott. Basel 1520. Bl. IIII. a. Der in Weihwasser getauchte Heller wird warscheinlich im Spiel und sonst Glück haben bringen, der Brief sonst zauberischen Schutz gewähren sollen) und der ding on zal vil, das ich nit melden will, dasz du nit daraus lernest unrecht thun, es ist dir alles schwaer sünd und solt es hieinnen beichten bei dem ersten gebott.

Das XXIX. capitel. Das ander gebott ist: *Nit gebrauch eitel den namen deines gots*, das ist du solt nit schwoeren bei dem namen gottes eitel und on ursach. Hast du ye geloesteret, wider got sprechend: Verfluchet seye gott, oder der oder der heylig? oder sprechend: Got vermag das nit, oder der oder der heylig vermag das nit, als dann die *rüffianer* (Ruffiani heissen im Italienischen die Kuppler, hier heisst es wohl überhaupt: Gottlose) und verfluochten menschen thuond ob den spil etc., die do sprechen: Und gewinn ich das nit, ich will sprechen, das got nit got seie oder es vermag got nit, das ich an dem menschen gerochen werde, oder sprechend: Es ist nichts, es vermag keyn heylig im himel, das ich das thue oder vnderwegen lasz, wann es ist nichts, das man von dem teufel oder heyligen saget, und die heyligen geschrifft, geystliche recht und keyserliche gesatz verfluochet, oder mit wissen widerspricht. Es ist dir alles schwaerlich und toedtlichen sunde. — Hast du nie gesprochen wider got sprechent: Und wann got das oder das nit richt, oder das übel nit strafft, oder den (Bl. 37 b) menschen, ich will spraechen, er sei nit gerecht und des gleichs, hast du soelichs than mit verdachtem muot (deliberato animo) es ist dir tödtlich. — Hastu ye gemurmelt wider got von koelten, hitz, regen, wind oder schnees wegen, oder von kranckheyt, armuot, oder deiner kind oder freünd tods wegen, oder das du nit leiplich erben habest? Oder hast gemurmelt wider got, das den bösen wol, und den frommen übel und trübsaelig geet, das alles heyszt gotsloesterung in got und den namen gots eitel gebrauchet etc. Hastu nie an keym *rechten* (Gericht) meineyd geschworen oder ein mensch darzuo bezwungen oder underwisen, das er meineyd schwoer, es ist dir schwaer tödtlich, und lang wie dich bischoffs gewalt *ausrichte* (ein gültiges Urtheil der Busse über dich fälle, vergl. Grimms Wörterb. I. 937, 6.) Hast du ye ausserhalb rechtens, es sei umb woelicherley ursach es wölle, in ernst, schimpff oder leichtfoertiglich mit willen und wissen geschworen bei got, bei allen heiligen, oder das mir got helf, oder bei dem heiligen kreütz, oder bei deiner sele, dein eyd, deine trew und des gleichs, wann du versteest, das du falsch schwoerst, es ist dir toedtlich als oft du es than hast. — Hast du ye mit einem schwuor ein ding bestaetet, des du zweiflig gewesen bist, ob es war seie, und *naemlich* (namentlich) vor gericht, es ist dir alles toedtlich. — Hastu geschworen, du woellest dich an dem menschen rechen, oder dem oder dem unrecht thuon, in *versagen* (heisst hier wohl: gegen ihn zeugen, und zwar fälschlich. In der Bedeutung von: verläumden, weist es Wackernagels W. nach) oder in gefängnosz bringen, umb sein leben, in schlachen oder stechen, du woellest das oder das bott nit halten, du woellest nit vasten, nit betten, nichts guots thuon etc. Es ist dir alles toedtlich und bedarft der keynes halten. — Hastu icht geschworen in einem rat, das du woellest nichts darausz sagen und hast darüber darausz gesagt, ja das nit schoedlich ist: es ist dir toedtlich. Auch der, der eynen darczuo zwingt oder noet, dasz er aus dem rat sage, es ist im toedtlich, wann er macht den mayneyd. — Hast du dann ichts auff deinen eyd oder dein trew dir eyn ander mensch etwas fassen oder heyssen sagen, du woellest es nit sagen und hasts nicht gehalten, es ist dir toedtlich. — Hast du (Bl. 38 a) geschworen gesatz und gewonheyt eyner statt, auch *eeharfftin* (e Bund, eheliche Bund, kirchliche Bund. Benecke Wörterbuch zu Wigalois. Darnach so viel als Gesetz; so heisst in den alten deutschen Bibeln das fünfte Buch Moses: Das buch der andern ee, und Tristan 11862: das ist liebe reht, das

ist minnen e. Ferner heisst es: verboten in der e, in den zehn geboten" in einer Stelle, Müller's Wörterb., unter ewe. *Hafft*, Fesseln, also *ehaefftin*, Fesseln des Gesetzes, was die Vorschriften und Statuten einer Zunft u. s. w. mit sich bringen. Hagen Wörterbuch zu Tristan giebt *ehaft:* gesetzmässig begründet. Die besondere Bedeutung von *ehaften:* legitima impedimenta erläutern Grimm Rechtsalterthümer S. 847 flg. und Eisenhart Grundsätze des deutschen Rechts in Sprichwörtern, S. 476 — 77. Hier wird die Bedeutung allgemeiner zu fassen sein. Müller's Wörterbuch I., S. 451, 2. Col. "was für eine Gemeinde oder Person durch Satzung und Herkommen Recht und Pflicht ist.") oder sunst eyner andern gemayn, es sei zunft, handtwercks, gewonheyt oder des geleichs, und hast es nit gehalten, du sundest toedtlich, wann anderst dise gewonheyt gesatz und *ehäfftin* redlich und gerecht seind, und mit ander gewonheyt nit *abgeend* (ausser Gebrauch, in Abgang gekommen). — Hastu icht geschworen bey den gelidern Christi oder bey seynen heyligen, als die *freihand* (Augsb. 1480 u. 82 freyhan. Beides räthselhaft. Die Stelle aus Antonin Confessionale, welche hier übersetzt ist, lautet: Si iuravit per — dei membra, ut faciunt r i b a l d i. Ribaldi giebt du Cange: velites, enfans perdus, ribaut also etwa Freischaaren. Vocabul. predic.: ribaldus: Bube, Lecker u. s. w. G. J. Vossius de vitiis sermonis, p. 264 pro vili, nequam. Unter den freyhand werden also Libertiner, ungezügeltes freies Gesindel, zu verstehen sein) thuond. Und ob es ia war ist, daruon du schwoerest, es ist dir tödtlich. Als geschriben ist XXII. q. j. (Augsburg 1482 questione I.) Si quis per capillos (22, I, 10. Corp. Jur. Can. p. 752). Ist dann sach, das das ding, von des wegen du schwoerest, falsch und nit war auch unzimlich ist, du sündest zwiefach toedtlich, wann du wirst dardurch mayneyd und gibst ergernusz dein naechsten. — Hastu geschworen etwas guots zethuon in der eren gots oder seiner heyligen, und versaumest das ze thuon, es ist dir toedtlich. — Hastu dann etwas geschworen zethuon und hast das nit im willen gehabt, das du es thuon woellest, es ist dir toedtlich, doch wann alle soeliche ding beschehend mit wohlbedachtem freiem gemuot unnd willen und guot seind etc. — Hastu ichs (Augsburg 1480 u. 82 ichts) verheyssen ia mit eym schwuor, das do nichts auff im troegt, woeder boeszs noch guotes, du woellest es thuon. Als vatter und muoter verheyssent mit eynem schwuor, sy woellen ire kind schlahen und thuond seyn nit. Oder eyn mensch verheyst mit eynem schwur, er wölle das oder das nicht essen oder truncken, und hoelt sein nicht, oder bricht es, es mag läszlich seyn. Nun alleyn, du taetest es, das du darmit woellest gott oder deinen schwuor verachten, es würd dir toedtlich. — Hast du gewonet zeschwoeren, ia umb eyn yegklich kleyn ding, doch das du die warheyt sagest oder war seie, darumb du schwoerest, wann du es nit thuost, das du dardurch woellest verachten dein schwuor oder gott, es mage dir laeszlichen seyn, doch huette dich, als lieb dir gott und das heyl deyner sele seye, das du es nimmer thuoest unnd darvon lassest (Bl. 38 b). — Hast du eynen an eym rechten, nit eyn richter von ambts wegen, zuo einem ayd, den du hast gewiszt, das meinaid schwuer, gebracht, es ist dir toetlich. — Hat der eemann den schwuor seiner eefrawen geirret, also das er sy nit hat lassen guots volbringen, das sy geschworn hat, und het zimlich (geziemend) und on schand das mugen volbringen, es ist im schwär sünd. — *Hast du icht beschworn die teufel, das sy dir vil sagten oder zewissen taetten von diebstal, buolschafft oder anders dings wegen, oder das sy hagel machten* zuo schaden der menschen, es ist dir schwaer toedtlich. Item hast du *gebannen* (beschworen, damit gezaubert, vergl. Grimms Wörterbuch I., 1116, 7) *natern oder ander vergift gewürm*, warumb du es getan habest, söllu hieinnen alles beichten. — Hastu icht glübd auff dir, es sei wie sy seyen, die du nit gehalten oder noch nit angehaben hast, (nämlich: in Erfüllung zu bringen) die du dann schuldig zetuon bist, als die do zimlich und gerecht seie, und sy wol thuon magst, du versündest dich toetlich darinnen. Darumb suoch einen gelerten beichtvatter, *der dich darausz künd entscheyden*, (darausz — entscheyden, eine gewiss seltene Redeform, dem Sinne nach, "der deinen Zweifel lösen, der ein rechtes Urtheil über dich fällen kann," also gleichbedeutend mit dem früheren "dich auszrichten") vnd dich recht vnderweisen, das nit, wann du eym ungelerten beichtest, ein blinder den andern fuere, und vallen bayde in die gruoben der verdamnusz nach auszweisung des heiligen ewangeliums. Von den glübdnussen ich nit mer geschriben hab, wann es waer zevil worden, *und befilch es dir selbs und deinem beichtvatter* etc. Und sovil von dem andern gebott.

Von dem dritten gebott. Das XXX. capitel. Das drit gebott gots ist. *Gedenck, das du den tag des sabbats heilig machest*, das ist: Gedenck das du haltest den suntag und all ander heilig feiertag, die dir von christenlicher ordnung gebotten seind zefeiren. — Dis magstu und solt in maniger weisz halten. Zum ersten, das ein yegklich christen mensch an dem suntag und ander gebotten heiligen tagen ist schuldig eyn mess zehören, in irre dann redlich ursach. — Zum andern, das eyn yegklich mensch sich enthalte von aller arbeyt und kaufmanschafft, nach sitt und gewonheyt des bistumbs und der christenlichen kirchen. — Zum (Bl. 39 a) dritten, das eyn yegklich mensch an dem tag etc. seyn eygen leben und gewissen erfare von seiner missetat und sünd wegen, und bitte gnad von gott und ablasz seiner sünde. Auch gedenck mit fleisz und andacht aller der guotheyt, die im got ye erzeyget hab, nit murmle wider got von keynerley widerwertigkeyt wegen, sunder dankber seye, gott lobendt *das wort gottes mit andacht hoere*. Er soll auch mit fleisz betrachten, wie nahend im der tod seye, das nichts in erde sey ewiges. Wie vergangen seyen vatter unnd muoter und sein vordern, *Got für alle die bitten* lebendig und tod, *der erb guot er ye besessen und genossen habe*: und die im guts thuond. Betrachte die ewigen pein der hoell, die dem tewfel unnd seynen nachuolgern berayt ist. Auch *die ewige freude des himels, die dann erlangent, die do behalten die gebott gots; sein gebett, das pater noster, ave maria und den glauben andechtigklich spreche, und was er ander andechtig gebett kan.* Sein aufgesoeczte buosz fleisszig bette. Er suoch auch fleiszlich die goettlichen hilf anruoffend, die heiligen gottes, seinen engel, seinen zwelfbotten, mariam die muoter christi vor allen dingen, und all ander heyligen, das sy got für in bitten und also mit seinem gebett yetzund zu den heyligen kere, *von den begerend das geystlich almuosen als lang unts* (bis) *er mit geystlicher guotheyt* (soviel als gut. Das geystlich almuosen, die geistlichen Güter, die der Heilige mittheilen soll, werden die Verdienste, die guten Werke des Heiligen seyn, die dem Bittenden sollen zugerechnet werden) *den sack seyner geystlichen armut erfülle*, als wie der arm vor der türe tuot, der armen dürftigen lebendiger und todter mit seinem almuosen nit vergesse nach seinem vermügen. Und zum letzsten sein kinder, sein *ehalten* (der das Gebot eines Andern hält. D i e n s t b o t e. Müller's Wörterb. I., S. 623)

und all sein undertan darzuo halte, das sy alle ding, wie oben stet, halten und volbringen, wann wo vatter und muoter, auch herschafft oder meysterschafft, das nit thun, die schuld tragent sy eben gleich mit den kinden und ehalten, und sündent toedtlich, dann kein ungotfoerchtigen ehalten soltu nit halten wider got von deiner zeitlichen arbeyt und narung, wann tuostu das, das du sy also wider got *enthaltest* (enthalten in der Bedeutung von: in sein Haus aufnehmen, Schutz gewähren, Müller's Wörterb. I., S. 621, 27), so haltest du (Bl. 39 b) auff den veind gotes, und erzeygest dich eynen veind gottes, als dem die sünde, die ungehorsame, sein leiplich narung und bauchfülle, die dir dein ehalt gewint, lieber dann got ist; daruor wisse dich zehueten. — Nun am ersten erfare dich eben, hast du nit betrachtet der *dreier gutheyt* (die dreifache gute Gabe) gotes, das er dich beschaffen hat, erloediget hat von der erbsünd und von dem ewigen tod, und dich beschaffen czu dem ewigen leben, das du dich durch soelich betrachtung habest gehuete vor aller sünde, und dich geuebet in geystlicher uebung, das solt du biejnn beichten. — Hast du dich an dem suntag und heyligen hochzeitlichen tag *aufgesprünczt* (für aufspreizen, Grimm's Wörterbuch I., S. 713) mit kostbern kleydern, wie sy seien, mit gefärbtem antlitz, mit deim har und anderm czuo der hochfart zuo eitel ere, czuo wolgefallen den menschen, das du von in begeret und liebgehabt werdest? Hast du dann das an hochzeitlichen und suntagen zuo der kirchen oder ander freud der welt getan, das du dadurch woellest dem teufel eyn oder mer selen vahen, als gewonlich die frawen thuond, und auch yetzund die jungen knecht und *koelber* (wohl so viel als: "die jungen unverständigen Leute"), das alles tödtlich ist. Thuost du dann das in der kirchen und andern stetten (es werden "heilige Stätten" gemeint sein), du begeest zwifachen kirchbruch, wann du entoerest dardurch die heyligen statt und den heyligen tag ueber die todsünd an ir selbs. — Hast du an disen tagen tanczet *schnoed trit* (unanständigen Tanz), oder andere *lied* (Tanzlied) gesungen, dein hend begirlichen einem andern menschen von sünden wegen gebotten, an unzimlich stett begirlich dich und ander damit reyczend begriffen, und schampern (schandbare) wort vor den menschen, von der wegen sy zum übel gereyczend wurden, geredt, und villeicht sündige werck dadurch volbracht haben, das ist dir alles toetlich. — Hastu an disen heiligen tagen die sünd der unkeusch ausserhalb der ee volbracht, du hast zwifach toedlich gesuodet, wann an heiligen tagen zimet sich, dass sy auch die eeleüter von dem werck der ee enthalten. — Bist du gestanden in todsünden einer oder mer, und hast sy nit gerewet an dem suntag, du bist gefallen in ein andere todsünde (Blatt 40 a). — Hastu pfiffen, lauten oder ander saytenspil geschlagen von tancz oder schnödigkeyt wegen, am suntag oder anderen gebotten heiligen tagen, vor geringen oder leichten personen, von wegen das sy tanczten, oder ander sündige wegen oder schnoede ding von deines pfeiffens oder saytenspils wegen auszrichten, du hast toedtlich gesündt, und schwaerer, wann du hast ursach geben andern todsünden. — Hastu dich weib oder junckfraw wolgeziert oder *aufgesprinczsiert* in dein fenster oder laden geloegt, under der tür gesessen, das du von den hin und her gaenden angesehen würdest, und sy villeicht zu leiplicher begir oder ander ergernus dadurch gereyczt, es ist dir toedlich und schwaerer an dem, dann an andern tagen. — Bist dann also *aufgerissen* (offenbar so viel als: aufsprenczirt oben. Diese Bedeutung von aufreissen fehlt bei Grimm I., 708 flgg.) hin und her zu der

kirchen oder sunst gegangen von deswegen, wie oben geschriben ist, beicht es biejn, es ist dir alles toedtlich. — Bistu auch man oder weib spatzieren oder zu der kirchen gangen, das du dein schalkhaftig aug in fräuelm angesicht schoen mann oder weibsbild mit leiplicher begir erfültest, es ist dir toedlich, wann es spricht der herr im ewangeli mathei am fünften capitel: Siehst ein frawen und begerest die, yetzund hastu unkeusch begangen mit ir in deim hertzen etc. — Hast dich mit trunkenheyt, fülerei, boefen (? wohl so viel als hofieren), spil, karten, schelten und fluchen auf der nacht den leuten zeschaden, oder *auf ere* (Augsb. 1480 u. 82 richtiger: unere) nachgangen zuo den sünden geloffen, unruo, zwitraecht, aufleüf oder ander soelich ding volbringend die menschen damit bekümerend, oder andern menschen, das sy soelich ding volbracht haben darzuo ursach geben, soelicher ding gelacht, darjnn ein freüd gehebt, soelich ding gelobt, gern gesehen und gehoert, soltu alles biejnn beichten, wann es ist dir toedtlich der mayst teil. — Hastu nach vesperzeit an den feirabenden oder an den feiertagen dein har *gezwagen* (zwacken, zupfen, hier wohl für ringeln), geschorn, gebadet, dein antlitz gesalbet, gefärbt, dein har *gestossen* (stoszen in der Bedeutung von: "zusammendrängen" führt Wackernagel Wörterb. an, daher wohl für: das Flechten des Haars) und des gleichs, das du frawen oder mannen mer an den heiligen tagen also wolgefielest? — Bist dann an disen heiligen tagen mer dann sunst müssig durch die gassen hin und her gangen, spil, tenczen, stechen, *schirmen* (fechten, vgl. Wackernagel W.) (Bl. 40 b) Gaugkelspil und soelichen dingen nachgeloffen, müssige wort getriben, andern schnoeden dingen nachgeloffen, hoetzen, jagen, oder *bayssen* (sonst beizen d. i. mit Falken jagen) getriben, dardurch den gotsdienst versaumet, verachtet, und alleyn nach des leibs wollusts gelebet, es ist dir schwaer, beicht dich biejnn. — Hast du an feiertagen gearbeyt on noturfftig ursach, du hast toedtlich gesündet, hast du es anderst auff ein moerckhch zeit angetriben, es seie dann sach, das du es eyn kleyn wenig zeit gethan habest, so hast du nit als schwaer gesündet. — Hast du aber von notturftiger ursach wegen gearbeyt, als das du sunst nit deins leibs und lebensnotturft hast mügen haben, und dich bei dem leben anderst nit mügen behalten, oder deine kind, vater und muoter etc., oder du hast gefürcht, es komend die veind und nemend dirs, oder es fier dirs das wasser hin, oder soelich schaeden habest du besorget, so magst du ein arbeyt thuon, und das dein einbringen on schaden. Und vermoerck do mit fleisz, die feier soll gehalten werden und geheyligt von vesperzeit zu vesperzeit. Di III. (Distinctio III) pronunciandum. — Item an den heyligen tagen etc. Gemainklich zereden zimet mit nichte kaufmanschaft zutreiben, wie wol sunderlich etlich person auszgenommen oder *ausgeredt* (exusare, Grimm's W. I., S. 931, 3) werden, als von grosser not wegen. — Hast du ichts kauft an den tagen oder verkauft, es sei ja essends und trinckens, du sundest daran toedtlich, als *Anthonius archiepiscopus florentinus* (dieser bestimmt es doch näher. Seine Worte sind: "Si vendidit vel emit diebus festivis non comestibilia de die in diem, ut panem, vinum, carnes et hujusmodi") schreibet. Es sei dann sach, das soelichs dann von essen oder trincken ist, nit möchte frisch und guot über die feier beleiben, als kochets fleysch, speis, kraut, milch und etlich frücht etc. In dem sommer aber, wann vil feirtag aneinander seind, so mag man rochs fleysch und soelichs, was zu der speis not ist kauffen und verkauffen on sünd. — Hastu dann vater oder muoter, herschaft

oder meysterschaft, deinen kinden, iungen, knechten, *ehalten* oder arbeytern soelichs, es seye arbeyt, kauffen oder verkauffen zethun on not *geschaft*, geheyssen oder gebotten, und sy haben das geton (Bl. 41 a), du und sy habend toetlich daran gesündt, wann du sein anderst kein notturft gehabt hast, du herr meyster oder vatter. Wann aber dein kind, knecht, magt, iunger oder arbeyter des von seiner not wegen hat müssen tuon, wann er het sunst nit dann von dir zeleben, es mag in ausreden. Wann recht not do gewesen ist, dann gezimmt sich zedienst und noturft armen leüten oder armen kirchen, an heyligen oder feirtagen etwas arbeyten, als die lerer schreiben. So zimmet sich auch, das der ehalt, kinder oder arm arbeyter etwas von pots (Augsb. 1480 u. 82 gebots) wegen seiner herschaft oder meysterschaft etc. mag arbeyten, verkauffen oder kauffen, damit er sich von not wegen seines lebens muose *enthalten* (erhalten, vergl. Müller's W.) und wayst sich sunst nit zeernören. Doch waer im boesser, es lernete der mensch, das er sich wiszte zeernören on soelich kaufmanschaft an heyligen tagen etc. Item, hastu an den heiligen tagen von dein oder andern wegen *taget* (bürgerliche oder gerichtliche Geschäfte besorgt), du solt es beichten, es seie dann das du es von armer leüt wegen gethan habest und keyn gelt noch *muot* (? Als synonim von gelt, etwa von muoten, begehren, eine begehrte, für den Dienst geforderte Summe) darumb eingenommen. — Hastu leut an disen tagen gesidigt oder eyd geschworen? — Hast an disen tagen die armen zuo dem tod geurteilt, daz zimt sich nit. — Hastu weinschenck dein haus dem trincker vor tertzzeit geöfnet, oder sunst den ganteen tag spiler, füller, gotsloestrer und soelich loet behalten, es ist dir schwaer toetlich. — Hast an disen tagen vor der kirchen fail gehabt, oder vileicht, daz noch boeser ist, in der kirchen, damit unerend die heilige statt? — Bistu fuormann oder bot umb lon an disen tagen geforen oder geloffen, es sei dann von grosser notturft wegen? — Hastu apotecker an disen tagen dein apotheck offen gehabt, daran verkaufft oder kauft, du habest dann den krancken von not wegen etwas muessen geben, oder machen; noch dann soltu nit offenhalten dein apotecken. — Hastu bartscherer huofschmid, schuster, schneider, kirszner, miller etc. an disen tagen gearbeyt an dem abent zespät, waz du deiner arbeyt daran getan hast, es sei auch mit gewand, schuoch oder anders anzelegen, dadurch mesz oder *predig* versaumt, du hast damit die feir zerbrochen etc. (Bl. 41 b). — Hast du thuochmacher dein woll an dem feirtag gewaeschen, gefärbet, thuoch an die ram gespannen, oder ander soelichs getan, du hast die feir nit gehalten, beicht es. — Hast du an dem feiertag mit deinen ehalten gerechnet oder arbeyter bestoellet unnd gedinget, gelt geayschet oder den arbeytern auszgeben, es zimpt sich nit. — Hast du an dem feirtag in deinem hausz knaben oder maegt gehabt und die nit zuo der kirchen gefurt, so sy mauber worden seind, das ist das maegetlin bey zwelff und den knaben bei viertzehen iaren, *also das sy nit eyn gantz mesz und predig gehoert haben?* Sy mügen sich, noch du dich, von der todsünd nit entschuldigen, dann *es ist eyn yeglich soelich mensch schuldig eyn gantz mesz und predig mit fleissigem auffmoercken und andächtigem hertzen zehören.* Und wann man daz ewangeli liszt, das er stande, und wann er hoeret den namen Jhesus, das er seine knie oder haubt neyg. Und die schuldig zehören in seiner pfarr, er habe dann erlaubnusz von seinem pfarrer. Thuost du aber das nit, unnd horest die mesz, wie oben begriffen, nit, es sey ause verschmähe, ausz geitz, von gewins wegen, von

auszlaufens wegen, von ganges wegen zu freüden, hoefen oder zu andern soelichen geschäfften, wie offt du das thuost, du sündest toedtlich. Es seie dann sach, daz du von kranckheyt wegen oder vor *unmuosz* (Gegentheil von Musse, Unruhe, Geschäftigkeit, Wackernagel's Wörterb.), die du nit underwegen magst lassen, als dienen und auszwarten den krancken, huetten die tor, oder eines schlosz vor den veinden und von soelich *ehaft not* (legitima impedimenta, vgl. S. 54—55) wegen du die mesz müssest versaumen, das mag dich ausreden etc. — Nun gedenck sich eyn yeder christen mensch, wie er den feirtag nit gehalten habe, und wisse sich ausz disen vorgemelten stucken auff daz best zebeichten etc. Sovil von dem dritten gebott.

Von dem vierden gebott. Das XXXI. capitel. (cap. 29 b). So ich nun volendet hab die drew gebott, die do gehoeren alleyn gott zuo, und zu der liebe gots, will nun mit der hilf gots leren, wie man sich (Bl. 42 a) beichten soll, und wie sich der mensch versünde in den nachuolgenden *siben gebotten, die do gehoeren ezu der liebe des naechsten.* Wann Christus der herr hat gebotten mathei am XXII. capitel. „Hab lieb deinen nächsten als dich selb, das ist das ander gebott, und ist dem ersten gleich," also das Christus der herr als hoch achtet und rechnet, was du deinem nächsten guotz oder boesz thuost, als habest du im es getan, als er selb geredt hat mathei am XXV. capitel. Was ir thuond eynem dem meinem dem aller minsten, für war sag ich eüch, ir habent mirs getan. Darumb ist das vierd gebott. *Ere vatter und muoter das du langkwirdig seiest auf erden,* spricht das gesoecz des herren. Disz gebott wirt genommen nit alleyn von den leiplichen vatter und muotern, sunder auch von den geystlichen praelaten und unsern versorgern, die uns in christo widerumb geboren haben, und gemeynklich von allen proebsten und oberen, meystern und wolthuoern oder guottaetern. Desgleichs auch solt du disz gebott versteen von den, die vor unsz gestorben seind, also daz wir schuldig seien, für sy zebitten got den herren. Darumb hast du vatter und muter nit gehorsame in zimlichen und erbern dingen bewisen, es sei ia wie kleyne es wölle, es ist dir toedtlich, es seie dann, das du durch versaumnus und nit mit wolbedachtem willen nit gehorsam gewesen seiest in dingen, die kleines *schatzs* (Geldwerth) gewesen seynd. Hast du vatter und muoter *naerlich* (Augsburg 1480 und 82: naerrlich, spöttisch. Antonin: dure locutus est.) und nit freündtlich und demuetigklichen oder senft zuogeredt, in dem, das sy dir geschaft, gebotten, oder haben heyssen thun oder lassen, mit in krieget, in widerredt, sy zu dem zoren gereytzet, sy in arbeyt oder ander muesaeligkeit und des gleichs nit überhoebt und übertragen? — Bist du in irer arbeyt, gescheft oder gewerb auch irem leib, trew und gut nit getrew gewesen? — Hast du vatter und muoter lebendig oder tod geflüchet, sy gescholten, scharpffe wort zuogezogen oder ir gespottet, es ist dir tödtlich. Wann (Blatt 42 b) got hat geredt im buch der leuiten am zweyntzigsten capitel (3. Mos. 20, 9). Wer fluochet seinem vatter oder seiner muoter, der soll des todes sterben. Mer ist geschriben im buch der *andern ee* (des zweiten Gesetzes Deuteronomium) am sibenundzweintzigsten capitel (5. Mos. 27, 15). Verfluchet seie der mensch, der nit eret vatter und muoter und alles volck soll sprechen: Amen, das ist, das es geschehe. Mer ist geschriben von den boesen kinden, die iren vaettern und muettern beyd leiplichen und geystlichen nicht gehorsam seind, an dem vorgemelten buoch der andern ee am einundzweintzigsten capitel (5. Mos. 21, 18—21). Hat eyn mensch

geboren, *es sei mit leiplicher oder geystlicher geberung*, eynen widerspaenigen sun, der do nit höret das gebott vater und muoter, sy haben in darzuo genoet, er hat aber nit woellen gehorsam sein, sy söllen in nemen, und den füren zu den eltern, daz ist czu den obern der selben statt, und zu der porten des gerichts und zu den oberen sprechend: Diser unser sun ist ungehorsam unnd widerspaenig, er verschmähet unser manung zehören, und ligt in der fullerei und unkeüsch. Alles volck soll in versteynen in der statt, untz das er sterbe, das enthoebet werd von ewer mitte das übel, und alles volck, das das hoeret, sich furchte." — Item hastu nit *verdurcht* (Augsb. 1480 verdrucht, 1482 verdruckt, unterdrückt. Antonin: si non implevit legata facta) oder volstroecket was dein vatter und muoter in irem sterben oder gesundt *geschaffen* (verordnet) habend, und nämlich an gots heüser, oder sunst an guotte werck, und hast das verhalten von deines nutz wegen, es ist dir toedtlich. — Hast du dann deinen vatter und muoter in irer kranckheyt, in irem alter oder ander notorft nit dein vermügen und hilff auch auszwartung getreülich mitteylet, es ist dir toedtlich. — Hast du deynen vatter und muoter geschlagen oder sy verspottet, es ist dir toedtlich, dann es ist geschriben im buch des auszgangs der kinder von Israhel am einundzweinczigsten capitel (2. Mos. 21, 15). Wer schloecht sein vatter oder muoter der soll des tods sterben. — Hast du ye begeret, das dein vatter unnd muotter gestorben wären oder stürben, von wegen daz du ir guott erbetest (Bl. 43 a), oder darumb das sy kranck oder alt seien, oder darumb das du deinen freyen muottwillen vor in nit gehaben magst? — Bistu nach irem tod nit eingedenck gewesen mit deinem gebett, almuosen vnd mesz haben lassen irer seelen? Des gleichs auch der, die dir guots geratten, geholfen vnd dich guots geleret oder vor dem übel behütet haben? — Hast du deynem geystlichen vatter als bischoff, pfarrer, beychtvatter, priester auch deinen obern eyner statt etc. nit schuldig eer bewisen? Bistu den nit gehorsam gewesen in schuldigen zimlichen und billichen gebotten, sy verspottet, in gefluchet, wider sy geredt, sy verratten, in den tod gewinscht, es ist dir schwärlich sünd. — Hast du vatter oder muoter nit notturftigklich fürsehen mit speisz und kleydern, deyne kind, dein eehalten und underthan von deiner geitigkeyt und böser kargkeyt, oder das do boeser ist, von andern boesen sachen, als spilen, karten, füllerei oder boesen ding wegen, es ist dir toedtlich. — Hastu dann von deines geitz oder hoertigkeyt wegen deine kind, ob sy in nit eelich seind, in eyn spital oder vindelhausz lassen kommen, oder sunst von dir in das ellend oder pettel (Augsburg 1480 bettel) gejaget, die du wol zu deiner dienstberkeyt hettest mügen brauchen, es ist dir toedtlich. — Hastu dann nit ernstlichen fleisz gethan, das deine kind und underthan maegt und knecht fleiszlich betten, vasten, gott den herrn förchten, dem dienten, seine gebott hielten, mesz und *predig andechtig hoerten*, ir sünde beichten, das heylig sacrament andechtig enpfiengen, und eyns erbern und stillen wandels waeren bei den leüten, und des gleichs? In dem allen vatter und muoter und herschaft fleissig sein soellen, unnd ire kind und underthan also mit straff, lere, wortten unnd *ebenbild* gutter werck ziehen. Thuond aber ir vatter und muoter und herschaft oder meysterschaft darin versaumnus, unnd nit ernstlichen fleisz und achtend der ding nit, ir sünden toedtlich daran. — Hastu du eemann dein eefrauwen mit boesen wortten (Bl. 42 b), fluchen und andern schellwortten oder schloegen zevil hoerdt gehabt, on redlich unnd ehafft nott, **du sündest daran toedtlich, dann man stellet dem eemann die** *frauwen an die seitten vor die kirchen und loeget dir sy nicht undter die füsse, das sy dir eben geleich seye.* Kriegest du eefrauwe mit deynem manne on redlich unnd ehafft nottorffte, unnd erczürnest ihn mit deynen wortten, das er würdt bey gott unnd seynen heyligen schwoeren, schelten oder fluochen, oder zu andern unzimlichen dingen dadurch reyssest. Es ist dir toedtlich, wann du gibst im ursach zum übel. Verhengend ir du mann deinem weib oder du weib deinem mann vil öppigkeyt, als mit unczimlichen *gepennt* (Augsb. 1480 gebennt, also: verbotene) kleydern, weltlichem gesang, hofieren und des gleichs, die den menschen zu der gayle reyssend, es ist dir toedtlich, es seye dann, das soellich ding mässig seye unnd zimlichen czu gange, es mag laeszlich seyn. — Vatter und muoter, die ire kind unnd underthan zu der hochfart auffsprentzierend und sunst zuo weltlicher üppigkeyt, czuo schonheyt der welt, unnd füren sy nicht, wie oben, zuo der mess unnd andern guotten dingen, sy mügend sye nicht auszreden von der todsünde. Ausz dem allem wisse dich iungs unnd altes, bayde fraw und man in disem vierden gebott zebeichten etc.

Von dem fünfften gebott. Das XXXII. capitel. Das fünfft gebott ist. *Du solt niemands toedten.* — Hast du yemandt getödtet ausser ordnung des rechtens willigklichen, oder sunst on deinen willen, als mit stayn stossen, steyn werffen, oder ziegel und ander ding von eynem dach werffen unfürsichtigklichen, das alles ist dir toedtlich und dem bischoff behalten oder dem babst. — Item hast du eemann einen umbbracht, den du bei deim weib ergriffen hast, oder dein weib von eebruchs wegen, such den bischof (Bl. 44 a) oder babst. — Hast du richter einen getoedtet oder ze toedten geurteylet, der unschuldig nach recht ist gewesen, oder eynen schuldigen wider ordnung des rechtens doch hast du nit über in *gerichten* (? ze richten) genugsamlichen gewalt gehabt? Oder du hast über in gewalt gehabt, unnd hast in nit gericht ausz gerechtigkeyt, sunder ausz rach oder neid, aus geitigkeyt oder hoertigkeyt. Es ist dir toedtlich und bischoffs gewalt. — Item hast du schwangere frauw dein frucht von dir gebracht tod, durch arczney, oder durch ander ding, und die frucht hat seyn gelidmasz gehebt, du bist *manschlechtig* (ein Mörder) und all die, die darczu geratten oder geholffen habend, und gehöret an bischofs gewalt oder an bäbstlichen gewalt, nach gestalt der sunde. — Hast du aber dein kind lebendig gebracht, unnd doch soellichs wie vor gethan, es ist dir toedtlich. — Toedtet aber die frauwe ir kind willigklichen von schand wegen irer sünd oder sunst ausz woellicher ursach, es ist daz schwaerest, und vil schwaerer wann das kind nit getauffet is worden. — Item wann du vatter dein kind, oder du bruder deinen bruoder, oder du man dein weib von eebruchs wegen oder du weib deinen man von neid oder von liebe eins andern mannes wegen, oder du kind vatter oder muoter ausz zoren oder geytigkeit wegen umbbringest, das das aller schwaerest ist und wirdig einer grossen pein und straffe, besich, ob dich der bischoff *auszrichte* und nit für des babst penitentzer schicke. — Ist das die muoter oder kinds amm das kind zuo ir in das boedt loeget, und das schlaffend on ir wissen erstoecket, es ist toedtlich, und die sünde dem bischoff behalten. — Hast du schwangere fraw wider deynen willen unnd fürsatz ein todt kind gebracht, villeicht du hast zevil gesprungen, oder zevil gearbeyt, oder zevil mit mannen gerungen oder anders getriben unordenlichs, es ist dir toedtlich. Des geleichs du man hast dein frawen also gehalten (Bl. 44 b)

das ir unrecht darumb beschehen ist, beicht es biejnn du *verfarest* (stirbst, wie man auch sagt: Todes verfahren. Der Sinn ist also: damit du nicht mit grosser Schuld und Pein beladen sterbest) nicht on grosse schuld unnd pain. — Item hast du weib oder man eynem anderen menschen ein gelid abgeschlagen, oder ism gemachet wider ordenung des rechtens, oder eynen gewundet oder sunst geschlagen ausz unrecht, du hast toedtlich gesündet. Gedenck willt du mit gott und der heyligen christenlichen kirchen versönet werden, das du dich vor mit deim bruder versoenest. Dann es ist geschriben in dem buch desz auszgangs am zweintzigsten capitel (2. Mos. 21, 24): Aug umb aug, zan umb zan etc. hat got geredt. etc. — Hast du eynen gefangen umb unrecht etc. des gleichs wie vor. — Hast du aber eynem geweichten der eynes gethan, er hab ia alleyn die ersten weihe oder mer, du bist baennig. *Hast du eynes todten leichnam auszgraben und den anderst wo begraben?* Unnd ob ia der todt an demselben ende haett begerat in seynem leben die grochtnusz zehaben, du bis in dem bann und alleyn von dem babst czeabsolnieren. Vt in Extrava. Bonifacii VIII. — Hast du ratt oder tatt, gunst, heyssen oder reyssung darczu gegeben, das eyn mensch solt geschlagen oder geloeczet werden an seinen gelidern auff den tod, oder sunst wie das seie, du sündest daran tödtlich, und ob ia das werck oder die tatt nicht geschehen ist. Ist aber das werck geschehen, vil schwaerer hast du gesundet; besich, wie du absolvieret werdest von eim weisen beichtvatter. Und ist sach, das der geschlagen oder gefangen durch deine rätt etc. eyn geystlicher oder geweichter gewesen, du bist im bann. Ist dann, das dem beleydigetem durch deine raett etc., der geystlich ist, ist groesslich unrecht beschehen unnd hart geloeczet oder gefangen, du magst nit dann durch den babst oder seinen legaten absolviert werden etc. — Hastu deins naechsten, es seye vatter oder muoter, bruder, schwester, oder freünd, oder wer er seie, tod mit wolbedachtem willen (Bl. 45 a) ezu eynem übel begeret oder im gewünschet, es seye ausz neid, hasz, zoren, unwillen, geitigkeyt, das du villeicht begerest zehaben sein guott, seyn erb, sein weibe, iren man? Oder ausz hochfart, das ist, das du kommest an seynen standt, als das du wurdest an seyner statt eyn zunftmeyster, eyn vogt, eyn burgermeyster oder ein preist und des geleichs? Oder ausz verdriessen, also das dich verdreuszt, das dein vater oder muoter, oder eyn ander, dein oberer über dich regiert und du deinen freyen willen nicht magst gehaben vor im, von der vorcht und straf wegen, die du von ihm hast? In der yagklichem hast du toedtlichen gesundet. Doch anderst ist, wann du seinen tod begeret hättest, das er gott nit mer erzürnetts oder beleydigette, oder das er nit böser würde, oder das er die frommen menschen oder kirchen nicht mer *durchöchte* (verfolge, eigentlich durchaechten, Muller's W. 1., S. 17. Auch oft in den vorluth. Bibeln, z. B. Matth. 5, 10 — 11), als die tyrannen oder wiettrich etc. thuond, den selben, ob du in den tod *wünschte* (Augsb. 1480 u. 82 wünschet) in vorgeschribner masz, magst du wol darjnnen eyn guotts liebe haben etc. — Hast du dich ausz unngeduldte oder zoren selb geschlagen, du hast daran toedtlich gesundet. Bist du dann geweibet, du bist im bann. Hättest du dich dann in der kirchen gewundet oder getoedtet, es ist eyn kirchenbruch und die kirch entoeret. — Hast du ambtman oder oberer die schuldner oder uebeltätter ausz geweichten stetten gefangen lassen, oder heyssen vieren on besunder erlaubnusz der geystlichen oberern, schanowa zu dem bann, unnd hast darjnnen tödtlichen gesundet. Hast du turner (Augsb. 1480: turnier, 82: thurnier) gemachet oder gestäch, oder ander spil, darjnnen besorgknusz des lebens ist, du hast toedtlich gesundet. — Hast du gehindert, das der gefangen nicht loedig ist worden, oder eynen, der dem tod empflohen ist, hast du wiederumb gefangen. Oder hast versaumet eynen von dem tod zeerloedigen, so du wol moechtest, du hast toedtlich gesündet. Hast du mit dem stayn geworffen, oder mit eym geschosz geschossen, oder zu soelichem geratten (Blatt 45 b) dardurch eyn mensch leiblosz worden ist, du hast einen todschlag begangen. — Hast du geratten oder verhengt eynem die statt oder das geschloss zebesteigen oder krieg zemachen, und dardurch die menschen tod gelegen seien, gedenck der schwaeren manschlacht. — Hastu gift eyner tragenden frauwen oder einem andern geben, oder du weib eynem mann von liebe wegen, und der tod nachgevolget ist, sich dich für vor der zewil schwaere der sünde. — Hast du dem hungerigen dein brott versaget, oder deinen neben christen menschen in grosser not gesehen, und bist im nit zehilff komen, so du wol moechtest, du hast in, als sant paulus spricht, getoedtet. — Hast du dem armen duerftigen loener oder arbeyter seinen lon wider recht vor gehalten, die sünde als sant iacob in seiner canonicken schreibet am V. capitel (5, 4) schreiet in die himel, in das gehöre des herren sabaoth. — Hast du eynen menschen verfuret in ein todsund oder gereysset zuo einer todsünde, du hast sein unnd dein sele getoedtet, und bist eyn gots mörder, wann du toedtest got den hoechsten schatz, den er nicht durch silber oder gold, als sant peter schreibet in seiner canonica, (1. Petr. 1, 18 — 19), sunder durch sein rosenfarb pluot erkauffet hat an dem stamm des heyligen kreütz; hiejnn sich dich für du vatter und muoter, du herre, du fraw, du geystlicher und woeltlicher, was du deinen kinden, eehalten und underthanen zugesehen verhenget oder uebel ye geratten habest, zu dem übel geholffen, dein uebel sy habest lassen sehen, sy darzu gebrauchet, vor in übels geredet, gethan und gutes gelassen, das guot verachtet, verspottet, die frommen geschendet, und die boesen gelobet und des geleichs, das alles sy von dir gelernet habendt, damit du ir sele gott ab getoedtet hast, und dem tewfel gegeben. *Waeger* (waege: vortheilhaft, gut, Wackernagel's Wörterb., also Comparativ: melius) waere dir gewesen, du haetest *die selben weils* (zu der Zeit) eynen stayn an dem hals gehabet unnd wärest darmit in den grunde des mörea versenket worden, dann das du eynen den allerminsten (Bl. 46 a) also geörgert hast, spricht christus der herre Mathei an dem achzehesten capitel (18, 6): und sovil von dem fünften gebott.

Von dem sechsten gebott. Das XXXIII. capitel. Das sechst gebott. *Du solt nit stelen.* Bei disem gebotte solt du gar vil ding moercken. Zum ersten vermoerck, *was du dich unrechtes frembdes guts underzogen habest,* unnd in allen nachuolgenden stucken verstanden allwegen eyn todsünde, und das du darczu allweg das seiest schuldig widerzegeben dem, von dann es kommbt. Wayst du aber den nicht zefinden, oder weyst nit, wem es zuogehore, solt du das geben armen lewten unnd sunst an *guot ende* (zu einem guten Zwecke) nach ratt deines öberen, als der Gerson in disem gebott schreibet (oben S. 42). Und nit alleyn du, der du dich fremdes guts underzeuchst, ia auch deine erben. Dann, wo du das nicht taetest, dein erben, die dein gutt erbend, werdent mit dir verdambt etc. Item hast du frembdes guott *abtragen* (auferre. Grimm) heymlich on willen unnd wissen der herschafft, nit alleyn den frembden sunder auch deinen vatter und muoter, ir selawter aneynander, du

innger deinem meyster, du knecht deinem herren, du gesell deinem gesellen, du freund deinem freund etc.; es ist allweg diebstal. Bringet dann die diebstal eynen schaden, so ist es allweg toedtlich unnd bist das schuldig widerzekeren etc. — Hast du gestolen schaff, lemmer, syr, hüner, tauben oder frucht in dem acker? *Hast du eynen überaeckert,* und im dardurch sein erdtreich gestolen, du bist im schuldig allen schaden widerzekeren. — Hast du dem dieb ratt hilff oder weg zu dem diebstal geben, dardurch du wayst, das er diebstal gethan hat, du bist schuldig die diebstal mit im widerzekeren. — Hast du diebstal sehen thuun, und hast die fälschlich verschwigen, du bist schuldig widerzekeren, wann es dir von ambts wegen zuo stuunde, das du sollest dem dieb wören. — Hast du wissenlich gestolen guot gekaufet, du must es widergeben. Hast du ye gestolen gut (Bl. 46 b) geessen, getruncken oder angeloeget, du must es widerkeren, was an deinen nutz kummen ist, als wis du es wayst. — Hast du eefraw ein gantz jar gelebet von dem gestolen gut, das dein man gestolen hat, du soltest vil lieber von dem almuosen gelebet haben. — Hast du gestolen eynem wucherer oder eynem andern, das du daruon almuosen gebest für sein sele, es ist dir verbotten, wann du solt nit übels thun, das daruon gutheyt beschehe etc.

Von dem falsch und *laycherei* (leichen, sein Spiel treiben, betrügen, vgl. Wackernagel's Wörterb., also: Betrügerei.) Hastu ein geliben gut dir behalten, oder wie es dir sunst in dein gewalt kummen ist, nit widergeben: wider willen unnd wissen des, das von recht ist? Hast du gefunden guot, des sich der, der es verloren hat, nit *verzigen* (Verzicht geleistet) hat, die behalten, und das nit widergeben, wann du den rechten herren des guts wayst oder armen leüten, wann du in nit wayst, oder erfragen kanst? — Item von gefunden schaetzen, solt du thun nach gewonheyt und recht des landes. — Hast du versoeczte pfand, die dir gestanden seynd, zu deinem nutz und verzoernng der pfande wider willen und wissen, des sy seind, gebrauchet, du bist im schuldig, den schaden, den er daran durch deyn brauchung unnd nützung erlitten hat, widerzekeren. Auch des geleichs ist im schaden an seinen pfanden in deiner gewalt durch deyn versaumnusz geschehen? — Hast du gelihen ding oder guot czu anderen sachen gebrauchet, dann darzu du sy entlehent hast? Oder hast behalten guot, das man dir zebehalten geben hat, on urlaub des es ist gebrauchet? Es wäre dann sach, das du es in eynem guotten vertrauwen und on falsch gethan hättest, sunst so bist du schuldig, wes das gut erger oder leichter worden ist, im soelichen schaden widerzekeren. — Hast du klostermansch, weyb oder mann, on urlaub deines obern ettwas als dein eygen guot oder dir vereygendt behalten heymlich, es ist dir tödtlich *wann* (Bl. 47 a) *wenn der münich eynen eygen haller* (Heller, denarius hallensis, Müller's Wörterb.) *hat, so ist er nit eyns hallers werd.* — Item gibest du prelat oder prelatin etwas unnützlichs ausz zuo boesen dingen, das der kirchen oder armen leüten oder dem kloster zugehöret, nimst dann etwas von eym münich oder klosterfrawen on redlich ursach, es sey von schnoeder ding oder spil wegen, oder sunst von freundschafft wegen, und bist sein nit recht notturftig, du bist es schuldig widerzekeren. — Item hast du verkaufft gewässerten oder sunst gemachten wein fur gantz lauteren wein, oder hämelfleysch fur *kastran* (Augsburg 1482: kastrunen, Antonin: carnes pecudinas pro castratis) oder ungeläutertz wachsz fur geläutertz, oder ein boesz guet fur ein guots, als tuch, eisen, leder, gewürtz, fich (pecora), bücher, früchl, und der gleich, schadhafte ding für guote verkaufft, oder geben kleyner masz, gewicht unnd des geleichs für recht masz und gewicht? In den allen hast du deinen naechsten moercklichen betrogen und geschediget, du bist im das schuldig widerczekeren, unnd hast tödtlich gesündet, unnd sollt den kleynen schaden armen iewusn geben etc. — Hast du eyn ding vil tewrer verkaufftet, dann es werdt ist nach gemayner schatzung zu der zeytte, unnd hast das mit willen unnd wissen gethan, es ist dir tödtlich unnd must es widerkeren, hast du anderst deynen nächsten moercklichen beleydiget darjnn. Des gleichs kaufftest du auch ein ding um vil mynder, dann es werdt ist, das du dann verstenst, unnd der es verkaufftet nit verstat, du sundest tödtlich und sollt dem das recht, *als das guott eynen gangk hat,* (so vil das Gut im Werthe steht. Ob diese Bedeutung sonst noch nachzuweisen ist? Man könnte vergleichen "im Cours ist" und "g a n g b a r e Munzen," die einen bestimmten Werth haben), beczalen nach geleichen billigen dingen etc. — Item hast du mit verkauffen und kauffen, umb das das du deynen nächsten *laychest* (betrügst), gelogen? Als offt du das thust mit willen und mit wissen sundest du toedtlich und bist schuldig widerczekeren, warjnne du deinen nächsten betrogen hast. — Hast du eyn *geding* (Vertrag, Muller's Wörterb. I., S. 330, Antonin: convenit) mit andern kauffleüten gethan (Bl. 47 b) das du alleyn vor allen verkauffen sollt und mügest, das geding ist falsch und unzimlich. — *Hast du erworben, das du alleyn in eyner statt mügest hingeben* (nämlich eine Waare, also verkaufen; Privilegium, allein etwas zu verkauffen), dardurch eyn gemayne beschwaeret ist, es seye was das seye, nach keysarlichen rechten bist du verfallen alles deines guts, unnd soll dich lagen in das ellend, die pein sollen auch haben unnd leiden die, dye söllich ding erlauben und nachgeben. — Du herre, der du beschwaerest deinen underthan oder hindersaess mit unzimlicher stewr unnd übernemung oder ander beschwaernusz, du sündest toedtlich unnd bist schuldig, die ding abczethun, und dem armen das sein widerzekeren, wann die sunde schreiet in die himel in das gehoer gottes umb rach. — Gibst du eynem einen *fürstand* (Antonin: praestantias) fur seinen und deinen naechsten, darmit er gedrungen unnd beschoediget wirdt an seynem gewerb, du bist im den schaden, den er dardurch empfacht, schuldig abzeloegen etc.

Von dem raub. Hast du eynem sein gutt mit gewalt genommen, es ist dir toedtlich, und must im das widergeben. — Hast du geraubet gut mit willen und wissen boeszlichen *verhaelliget* (verborgen, Muller's Wörterb. I., S. 675) dardurch dem beraubten sein guott nit wider worden ist, du bist schuldig mit dem rauber dem sein gut widerzekeren. — Bist du gewesen ein moerrauber, ueber das, das du toedtlich gesundet hast, und dem das sein bist schuldig widerzekeren, und bist auch in paebstlichem bann; es seye dann sach, das du mit eynem einen redlich abgesagten krieg auff dem moer gehabt habest. — *Hast du die roemer pilgram* (Antunin nennt sie: rumipetae) *hinein oder herausz, oder die do tragen notturfftig speysz oder ander ding* (Antonin: necessaria ad usum curiae) *gen Rom beraubet,* ueber dein toedtlich sünde und widergelten, bist du gebannet mit paebstlichem ban. — Hast du ein in einem unrechten krieg beraubet, über das, das du hast toedtlich gesündet und habest auch dem das sein widergeben, solt du nit absolvieret werden uun alleyn du nemest dir (Bl. 48 a) kröfftiglichen fur und schickgst dich darczu, das du nimmer in disem und ander unrechten kriegen sein woellest. — Hast du in eynem gerechten

krieg etwas genommen den freünden, als zu seitten die söldner tuond, oder hast du etwas von den kirchen der veinds genommen, du bist es schuldig widerzekeren. Unnd vermoerck eben hie, das eyn yegklirh mensch, der do ratt oder hilff, gunst oder *auff enthaltung* (enthalten, in der Bedeutung: im Bestande halten, Müller's W., S. 621. Der Sinn also: Mittel zum Kriege darbietet. Grimm's W. I., S. 638 *auffenthaltung*, sustentatio, conservatio) gibt oder thuot zu ungerechten kriegen oder absagen, *ausztretten* (Grimm I., S. 1003, 5 aufspüren) oder träungen oder soellichs nit *understat* (verhindert, Wackernagel) oder woeret oder offenbaret, das es understanden wrrde, so er wol mag, als die *gewalt* (potestates, Obrigkeiten) unnd ambtlewt antseffend, oder leüt su dem unrerhten behoerberget unnd auffenthalt, der ist schuldig all srhaeden, die daruon kommend, mitsamet den selbsrbulden esubesalen. — Hast du dann teyl in raub, diebstal oder ander unrechter nam, wie die genannt seye, du bist schuldig, das alles, was in deinen ratt kommen ist, widerzekeren, als lang und vil, untz dem, der do schaden empfangen hat, ein bennegen besrhicht, hast du anderst darsuo beyssen ratt, gunst oder hilff, oder die dieb oder rauber, reüb oder diebstal behalten, on soelich dein hilff unnd ratt etc. soelitchs sunst nit bescheben wäre. Hastu du weib oder man von deinem vatter und muoter oder schwoester oder schwiger morgengab, heüratguot oder erbgut in deinen gewalt genommen, daruon dir wissend ist, das es geraubet guot, diebstal, gewuchert oder suost unrecht guot ist, du bist das schuldig widersegeben, oder hast du es nit genommen und ist dirs noch schuldig, so solt du von soeliebem gut nit nemen. Hast du mit wissen geraubt oder gestolen oder gewurbert gut kauft, du bist es schuldig widersekeren. Hast du es unwissent kauft, du bist es nit schuldig widerzekeren, es komm dann in dein wissen, das du soelich gut kauft babest. Item irrest du ein unrechtlich an einer gotsgab oder sunst an eim ambt, geistlich oder weltlirh, das im von recht zustuend oder sein waere, und im von soelicher deiner (Bl. 48 b) hindernuss und irrung nit wirdt, oder worden ist, du bist im schuldig soellichen seynen schaden abezetragen. Tringest du dann einen unrechtlich von einer pfrundt oder einem ambt geystlich oder weltlich, das er rechtlich besitset, du must im widergeltung thuon, es seye dann, das du es rechtlirben thuoest. Thuost du eynem eynen schaden, den du im in der selben gestalt nit *widerlegen* (offenbar so viel als: restituere, wofür der Verfasser sonst widerkeren gebraucht) kanst odr magst, als schloechst eynem eyn hand ab, eynen finger oder des geleychs, mit der oder dem sich diser generet hat, oder du nimest eyner iunckfrauwen ir iunckfrauschaft, nämlich mit gewalt oder sunst mit triegerei oder leyrherei, oder schloechst du einen zetod oder bringest in sunst umb wider recht, der mit seiner arbeyt sich, seine kind und haussgesünde genoeret hat. Oder hast eynem mit wissen eyn hinckend ross zekauffen geben, oder das sunst schadhafft ist, für gut und gerecht. Oder eyn ander vich als *siech* (siech, krank) ochssen oder ander vich, unnd hast söllichen gebrechen dem kauffmann nicht geöffnet, daruon dann der kaufmann eynen andern schaden empfangen hat? Allen söllichen schaden solt und bist du schuldig zewiderlegen narh erkandtnuss erber lewt, und dann solt du kommen und beichten dein sünde, unnd nach gestallt der sünde buessen et cetera. Hast du eefraw ein kind empfangen und geboren durrh den eebruch (Antonin: si mulier supposuit sibi partum, vel concepit per adulterium), und ist deinem mann nit wissend, du bist schuldig deinen kindern und

erben alles das widerzekeren, was du auf das kind geloeget hast, oder mit im an worden (durch dasselbe erlangt), doch bistu nicht schuldig das du es dem mann, oder deinen kinden oder iren erben sagest, wo du anderst darunder deynen schand unnd des lebens besorgest. — Bist du gewesen eyn ambtmann, oder noch bist, es seye eyner gemayn, eyner statte, eynes herren et cetera. Als eyn kamerer, eyn stewrmeyster, eyn *ungelten* (Augsb. 1480 und 82 ungelter, *ungelt:* Abgabe von Kaufmannsgut, Wackernagel's W. *ungelter*, also Zollverwalter, Antonin nennt camerarius, thesaurarius, aut notarius) oder was es soellichen ambt seien, die oder ander, von den du genugsamen sold hast und last dich daran nicht begnuegen, sunder (Bl. 49 a) du heysschest gelt von den, die in dein ambt kommen unnd übernimbst sy mer, dann dir benolben ist, von deines nutz wegen unnd in dein ambt gehörst. Ich schaetz, das dich nit *ausrede* (excuset) die gewonheyt, wann darumb werdent soellichen ambt lewten soeldt oder löne gesoeczet, das sy über das nichts eyschen oder begeren soellen. Thuost du aber ambtmann eyn soellichs, du sündest, als der rauber unnd sollt soelirh ubernemung armen leüten geben, das sag ich darumb, wann gar *harte* (sonst so viel als: sehr, hier wohl: schwer. Antonin: difficile est) moechtest du es widergeben denen, die du also hättest übernommen, so der personen vil wären, und du nit wisstest, wer sie waern und wo. — Ist das du gemayner ambtmann mit dem gelt, das du *ezegewalt* (Verwaltung, Antonin: quas habet communitas in deposito) hast, und eyner gemayn ist, gewerbest, als das du darmit wucherest, du sollt den wucher widerkeren dem, von den du in genommen hast. Treibest du aber mit der gemain gelt ander gewerb als kaufmanschaft, du bist schuldig den gewin, den du darmit gewinnest, eynen teyl zegeben der gemayn und eynen teyl armen leüten. Hast du gewaltiger in eyner gemayn dich underzogen des guots eyner gemayne, unnd in deinen nutz gewendet und desgleichs über das, das du tödtlich suodest, bist du es schuldig widerzekeren. — Hast du dich underzogen der guetter der burgern, *den ein statt verbotten ist*, (Antonin: spoliatorum vel expulsorum) oder sunst aussgetriben seind worden, du must es widergeben etc.

Von diebstal heyliger ding. Hast du eynen ratt geben über das, das den geystlichen personen auffgeloeget würd, steuwer, soel, *mautt* (ein Synonim von Zoll, wohl so viel als das spätere Mauth. Antonin nennt nur collectae et exactiones) ungelt oder ander übernemung, unnd hast des nit urlaub sethuon von dem babst? Ist das der ding eyns durch deinen ratt beschehen ist, und zu dem werck kommen, uber das, das es dir toedtlich ist, du must es widerkeren. Nun allein du standest *deren* (Augsb. 1480 der) ding ab, nachdem und du darumb gemanet wirst, du bist in dem bann, und also, was du hast geratten oder (Bl. 49 b) gethan oder statut lassen schreiben wider die freiheyt der kirchen unnd geystlich person uber die todtsünde, die du begangen hast, bist du schuldig allen schaden widerzekeren, den die kirch oder die geystlichen personen von deinen wegen erlitten haben, und du bist in dem bann, du und die richter oder rattgeben, die dir soelliches veruolget habend, und auch die schreiber, die soelich statut und auffsatsung verkündet oder geschriben habend, nach laut der karolin der heyligen concili und geschriben rechten etc. — Hast du in dein gewalt bracht die guetter der spittal oder ander heyliger oder geystlicher stett? Oder die guetter der kirchen oder der armen? Oder hast du *entragen* (Antonin: abstulit) oder gestolen koelich oder ander *gezierd* (Antonin: paramenta) und ornat der kirchen

auss den kirchen oder opfer oder geweicht ding genommen an ungeweichten stetten, oder ungeweicht ding an geweichten stetten? Oder, hast du ambtmann oder kirchenbrobst oder spittal meyster dir guetter gekauffet mit dem gelt der kirchen oder des spittales, so söliche guetter, die du also kauffest der kirchen oder spittals unnd nit dein seien? Hast du kirchen oder kloester gebrochen oder der kirchen oder kloestér tor zerrissen fraeuelich, über die todsünde, die du hast begangen, und über das, das du schuldig bist soellich schaden unnd unrecht widerzekeren, bist du im bann. Hast du anderst das unrechtlich und fräuelich gethan, und von dem bann mag dich der bischoff absoluieren, wenn du die ding widerkerest, und die schaeden abloegest *all die weile* (so lange) du nicht offenlich verkundet bist. Wirst du aber offenlich verkundet, ee du söllich schaden widerloegest, so hat dich der babst oder sein höchster penitencier und nit der bischoff zeabsoluieren. Des geleiches verstee auch von den, die do kirchen oder geystlich statt anzündent willigklich und unrechtlich. — Hast du *geschäft* (Antonin: legata. Nach der Bedeutung von: schaffen, befehlen, Verordnungen, letztwillige Verfügungen), die den kirchen oder andern geystlichen stetten oder armen leüten geschehen seien, in deiner gewalt, und verzeühest (Bl. 50 a) die ausszerichten, oder hast die nit gar auszgericht, du sündest daran toedtlich, du werdest dann durch redlich sachen daran gehindert. In ettlichen bistumen seind sölich darumb im bann. — Hastu deinen zehenden nit geben (Antonin: si non dedit *laicus* decimas) als du schuldig bist, *besunder* den geystlichen personen, über die todsünde, die du darjnnen begeest, muost du den widerkeren.

Von dem wucher. Leichst du eim gelt oder anders, es seie treyd (getraide) wein, oel oder gleichs mit dem willen, das du ettwas darüber nemen woellest von dem, dem du das leihest über das gelihen ding, du sündest toedtlich, und was du darüber nimbst, du must das widerkeren. — Hast du gelihen auff pfand, ligend oder farend, als auff gewand, ross und des geleichs, oder auff heüser aecker oder auch des geleichs, und dar zwischen den nutz von den pfanden eingenommen und braucht, und den nutz an der haubtsumm nit abgezogen, als lang und du deiner summ bezalet wirst, es ist eyn wuocher. Doch ist das auszgenommen, ob der tochterman nimbt zuo eym pfand eynen agker oder eyn hausz zu eyner besitzung, und braucht das als lang, untz im der schweher das versprochen heiratguot gibt, das mag er wol thun, ist sach anderst, das er *duldt die bürde der ee* (trägt die Last der Ehe), das ist das er noeret sein haussfrauwen. — Hast du dein gelt geloegel zu eynem kauffman oder gewerbsman, und maynst danon einen gewin zenemen, also das er dir gebe, was er erkenn das er dir danon geben sölle, und machest mit im kein ander *geding* (Antonin: pactum), doch wilt du allweg deiner haubtsumm gewiss sein, was du also ueber dein haubtsumm nimest, es ist wuocher. Willt du aber *mit im anlegen* (Antonin: participare) zegewinn und zuo verlurst, so magst du auch wol eyn geding mit im machen. — Hast du eynem darumb gelt oder guot gelihen, das du bist der holuung, oder begerest von im, das er dir diene, als tagwercke oder *aeckere, oder gesoetten fert* (Frohndienste und Frohnfuhren) thuoe, oder rosz oder knecht oder anders leihe, oder dir ettwas schencke, oder das er dir helffe zu eynem ambt, oder mache ausz dir einen zunftmeyster und des gleichs, es ist eyn wucher, was du der eynes darumb emphahest. — Leichst du eynem etwas auff eyn zeit, und er zalet dich in der zeit nit, und du wild im lenger nit *beitten* (harren, warten), denn er geb dir ettwas, was du also nimbst, das ist wuocher. — Leichst du eym *zehen oelen tuochs* (Antonin: decem brachia vel ulnas panni) das er dir ander zehen oelen boessers widergebe, es ist wuocher. Des geleichs mit treyd und anders etc. — Hast du eynem gelt oder ander ding gelihen, in dem willen oder in der maynung auf ein zeit, also wenn er dich bezalt, das er dir boessere müntz oder boessers gut werde geben, und soeliche boesserung hat dich entlich zu dem lehen gereitzet, es ist ein wucher. Oder leichst du eynem dreissig *weissz pfenning* der weissen fränkischen müntz zu Nuernberg, das er dir hie zu Augspurg der *schwartzen* dreissig *pfenning* (Antonin hat natürlich diese deutsche Bezeichnung nicht, er sagt nur: Si mutuavit pecuniam recepturus in certo termino *alterius generis* monetam aut aliam rem, *quae plus valuit.* Die weissen Pfennige in Nürnberg sind also weniger werth als die schwarzen in Augsburg. Die weissen Pfenninge waren durch Sieden weiss und glänzend, aber auch leichter geworden. In Oestreich gingen auf ein Loth 25 schwarze, aber 26 weisse, vergl. Archiv für Kunde oesterr. Geschichtsquellen. II. Band. Wien 1849. S. 431. So waren auch in Norddeutschland die gesottnen, weiss gemachten Münzen weniger werth, vergl. Grautoff, Histor. Schriften III. Bd., S. 187, „Die Mark sollte 44½ Würfe haben, *unde wann se wyt gemaket ist* 45," S. 212 „unde des schal men scroden up de gewegene mark IIII mark, unde *wann dat wyt is,* so schal dat holden IIII mark unde eynen schilling," vergl. auch Gaedechens Hamb. Münzen und Medaillen II, S. 171—72. Vielleicht dass auch sonst die Augsburger Pfennige schwerer waren als die Nürnberger) widergebe, es ist wuocher. Bist du eyn *werber* oder *underkeuffel* (Unterhändler) zwischen dem wuocherer und des, dem *der wuocher* (eigenthümlich für das auf Wucher geliehene Geld u. s. w.) gelihen wirdt, du sündest daran toedtlich und muosst den wuocher helffen wider keren etc. Bist du eyn notari gewesen, oder ein schreiber, und hast brieff ueber wuocher gemachet, du hast daran toedtlich gesündet, unnd bist schuldig den wuocher helffen widerzegeben. Des geleichs auch, ob du waerest in soellichen dingen eyn zewg gewesen etc. Bist du eyn *trager* oder *pfleger der kinder oder waysen* (Antonin: tutor vel curator pupillorum) oder eyn heyligenpfleger und hast du ir gelt hingelihen zu wuocher, du sündest daran toedtlich, und bist schuldig den wuocher widerzekeren, ist sach das die kinder oder waysen, den der wuocher hayin gegangen ist, den nicht widerkeren wollen. Entleihet eyner auff eynen wuocher nicht zu seyner nottürfft, aber das er mit dem gelt weitter wuocheren muge, oder darmit spile, oder sunst zu boesen sachen brauche, er sündet daran toedtlich. Desgeleichs auch sündest du toedtlich, lerest du eynen oder rattest im (Bl. 51 a) das er soeliches thuoe, sag das lautter deinem beichtvatter, und moerck, wie er dich urteylt, ist er weysz und geleret etc. — Hast du eynem guot oder gelt gelihen, und bist des willens nicht gewesen, das du ettwas danon woellest nemen, *kommbt aber der, dem du also gelihen hast, unnd gibet dir ettwas, du bist im das schuldig widerzekeren,* wann du anderst warlich gelaubest, das er dir dise gab geben habe, darumb das du im gelihen hast, oder das du im das lehen lassest lenger ansteen, unnd im lenger frist dar czu gebest etc. — Gibest du eynem ein guott, es seye treyd oder anders zekauffen auff künfftig zeyt umb eyn gelt, unnd gelaubest warlich, das das selb treyd oder gut auff die selbe zeit, so es der, der von dir das kauffet hat, vasset

oder nimbt minder gülttet, du begeest eynen wuocher. — Gibst du eynem zekanffen treyde anders auff eyn zeyt, als umb sant martinstag oder auff eyn andere zeit umb eyn gelt; als es dann *gaet* (an Werth ist) zuo derselben zeit, und *beitest* (wartest) im des geltz unntz gen pfingsten oder des geleichs, mit dem gedinge, seye sach das es gen den pfingsten mer gelte, so er dich beezalen soll, dann es goltten hat umb sant Martins tag, do du im den kauff gabest, das er dir dann die selben uebertewrung auch gebe, gelt es aber minder, so woellest du das nicht entgeltten, es ist wuocher. — Item kauffest du eynen agker oder eyn hauss umb gar vil minder geltes, dann er oder es werde sein mit dem geding, das der verkauffer müge wider von dir kauffen, wann er woelle umb das selb gelt, unnd nymmest die weil die früchte oder zinss ein von dem agker oder hause, unnd gebest die nicht wider, es ist eyn verdoeckter wuocher. — Vermoercke eben dise regel. Der wuocherer der ist schuldig allen schaden wider czekeren, den der schuldner erleydet (Bl. 51 b) von der bezalung wegen des wuochers. — Rattest du du rattmann, das eyn statt oder commun ir gelt hinleihe zu wuocher, und geschicht also, du bist eyn wuocherer. Item wer du bist, der du leihest auff eyn pfand, do von du nutzung hast, als auf aecker, heuser, kuee, schaff etc., und rechnest die nutzung nit in die haubsumm, wenn dich jener bezalet, und last im die abgeen, du bist eyn wuocherer. — Item ein yeglich statt, commun oder gewaltiger, die oder der gestat den wuocher, und mügen den wol verhietten, und thuond es nit, die seind schuldig den wuocher widerzekeren, als vil an sy kommet oder gelanget. — Hast du eim geiichen oder zekauffen geben eyn hausz, darumb das er darinn müg seinen wuocher treiben, unnd geschicht also, bist du geystlich, eyn patriarch oder bischoff, dir ist von stund an nach der geschicht dein bischofflich ampt zevolbringen aufgehoebt oder verbotten. Bist du aber ein ander prelat oder ein priester, du bist von stund an in dem bann. — Bistu aber eyn commun oder gemayn eyner statt etc., so soll man vor dir halten interdict, das ist nit singen, lesen unnd mesz vor dir haben, auch anders das zuo dem interdict gehört, darein voelst du etc. — Item machestu eyn statut oder gesatz in eyner statt oder commun, das man wuocher soll bezalen oder gelten, oder das man nit soll wuocher widergeben oder müg widerayschen; woelich soelich statut machen, die seind im bann. Und auch woelich nach sölichem statut urteylent. Sovil von dem wucher.

Von der foelschung. Woelicher foelschet die *geschaepft der todten* (letztwillige Verfügungen, Antonin: testamentum) oder brieff und instrument, das gibt ein anzeygen eyner todsunde, und ist schuldig allen schaden widerczekeren, der auss soelicher foelschung entspringet. Woelicher foelschet päbstlich brieff oder die (nämlich: gefälschten, Antonin: talibus falsis) brauchet wissentlich, der ist im bann, und hat in nieman zeabsoluieren. — Woelicher foelschet brief oder sigel der prelaten, oder commun, oder herren über das, das er toedlich sündet, (Bl. 52 a), ist er schuldig alle schaeden widerzekeren, die darauss entspringen, des gleich auch ein yeglicher, der da velschet buecher oder geschrifft czeschaden den anderen. Welcher velschet munsz (Antonin: siquis fecit alchamiam vel falsificavit monetam) oder die brauchet, oder masz oder gewicht einer stat, oder die brauchet wissentlich, über das, das er toetlich sundt, ist er schuldig allen schaden widerzekeren, die darausz entspringen nach geistlichem urteil, aber nach keiserlicher satzung, was du darumb schuldig seyest, wirt da nit geurteylet.

Nun volgt hernach das sibend gebot. Das XXXIV. cap. Das sibent gebot ist: *du solt nit eebrechen*, in disem gebot wirt auch verbotten aller leiplicher gedanck, der da czeucht das gemuet des menschen von got und all leiplich untzimlich begir bey einer totsünd. Darumb, was du untzimliches und leipliche hast gedacht in deinem gemuet von unlauterkeit wegen, und darinn begir gesucht, und den willen darein gesetzt hast, und dich durch die vernunfft nicht davon zogen, es sey zu einem weibs oder mannes bild, es ist dir toetlich, und dem eemann oder eefrawen oder geistlichem menschen schwerer, dann dem ledigen, wie wol ein yegliche mensch also gedenckend tuetlich sündet. — Dir wirt auch hieinn alles untzimliches und unlauters angreiffen an dir oder andern bei einer totsünd verbotten, und so vil schwaerer, wie vil du dann söllichs untzimlichs angreiffen freuelicher und unmenschlicher durch schantlich und schnoed boesz begyr und gedancken volbringest, und ob dir oder andern menschen durch sollich beruerung icht begirliches und leipliche widerfärat, es wirt ein sünd wider die natur. — Hieinn soll ich dir nit klar und lauter machen von den stinckenden sünden und unmenschlichen, die in maniger weisz leider vil teuffelhaftig menschen mit in selb und andern menschen, oder tieren wider die natur begen, *das nicht die reynen oren und keuschen hertzen der unschuldigen menschen*, die der vergifften (Bl. 52 b) sunden nit wissen, dar durch hieinn ein wissen nemen und geergert werdent. — Es seyen sollich schwaer und unnatürlich sünden dem bischoff und seinem penitentier behalten; unnd etlich sünd ausz disen sünden die werden nach keiserlichen rechten mit der pein des feüres gestrafft etc. — Item hast du sollich sünd eine oder mer begangen oder volbracht, gedenck und thun deynen munt recht auff vor dem priester, nit lass dir den bösen teufel dein *lebsen* (Lefzen, Lippen) und zungen darinn sperren, daz du also mit verdeckten worten umb gangest, das du dise sünd nit klar und lauter beichtest, und das dich dein beichtvatter nit müg vernemen und die *ungestalt* (hässliche Beschaffenheit) deiner sünd urteilen. Dann ich sag dir, du magst nit behalten werden ewigklichen, du tuost ia, was du mügest, guter werck, durch gebet, vasten oder anders, ist das du von scham oder vorcht wegen sollich sünd verschweigest, und nit gantz lauter beichtest, also das der beichtiger dein sünd recht müg urteilen. Darumb scham dich vil übeler unnd billicher vor got, der alle ding sicht, und vor allen auszerwelten gottes, auch vor dir selb, sollich vergifft sünden czuvolbringen, dann, so du sy volbracht hast, da von widerumb durch ein lauter beicht und rechtes leid auff zesteen, und got und seinen heiligen, und der cristelichen kirchen widerumb zeversoenet werden, und dem ewigen tode durch ein augenblicklich scham *zeemphahen*, (Augsb. 1480 zuempfaihen [?]. Augsb. 1482 durch ein augenblick leichtsam zuo emphahen [?]. Alle drei Lesarten scheinen falsch, und hat der Verfasser wohl geschrieben *ze engan*, also: durch eine augenblickliche Beschämung d e m e w i g e n T o d e z u e n t g e h e n.) und das ewig leben zegewinnen etc. — Wilt du aber sollicher scham und beycht dieser vergifften sünden *ab seyn* (davon befreiet, nicht genöthigt sein, eine solche beschämende Beichte abzulegen; vgl. ähnliche Stellen Grimm's Wort rb. I., 113) so gedenck und volbring sollich sünden nit; fleuch dein eygen angenommen boszheit, die dich dartzuo reytzet, fleuch vil muessig geung, fleuch zeuil fülle essens und trinckens, fleüch das du nit treibest unersam unlauter wort, fleüch die vergiften unlautern gedenck zu der sünd, fleüch (Bl. 53 a) freuels ansehen

weib oder man. *Nym dir für* (halte dir vor), das von disen vergifften sünden wegen got hat ein mal abtilget die gantz welt durch die sintflusz, aussgenommen acht menschen, als wir das lesen in dem buch der geschoepffd an dem capitel (1. Mos. 7), das auch got von der sünden wegen fünff künigklich stet Sodoma und Gomorra und die andern durch das fewr und schwebel von himel herab verbrennet, und ir inwoner seyen lebentig abgefaren zu der helle, als geschriben ist in dem buch des geschoepfs an dem XIX capitel. Von der sünd wegen auch wider die natur, die dann der ruffenden sünd eine ist, schreyend in den himel für got umb sein götlich rach, kummend offt und dick tewrung, krieg, pestilentz, gaeche end (schneller Tod), gäch wasser, zerstoerung der künigreich, laender, stet unnd gegenden, von sollichen vergifften menschen, als uns die geschrifft betzeugend. Darumb wee dir man oder weib, der du die gifften ding treybest, und andern menschen davon sagest, oder sy lerest. *dann du bist dar durch ein glid und jaghundt des teufels.* Darumb du *unuermaligete* (Augsb. 1480 vermeyligte, 1482 vermayligte. Der Sinn fordert nicht "du befleckte", sondern: "du unbefleckte Seele." *Vermaligen* und *vermailigen*, wird von mal, Flecken, abzuleiten sein, und kommt für beflecken auch bei H. Sachs vor; vgl. Campe's Wörterb. In den vorluther. Bibeln Jac. 1, 27. unvermayliget von diser welt) sei fleüch boese geselschafft und gespilschafft! Geusz ausz demuetiglich und andechtigklich dein gebet czuo got, der du in sollichen vergifften sünden angefochten wirst! Fleüch zuo Mariam der muoter Cristi, zuo allen heiligen, deinem engel und zwölff boten etc.! Ruff sy an! Bitt sy, das sy dein gedenck von solicher vergiffter sünd abkerend, unnd die keren in heilsame fruchtber gedancken etc., und also hilfft dir got, das du sollichen vergifften sünden empfleuchst etc. — In disem gebot verbewt got alle unkeüsch werck, die ausserhalb der ee geschehend, dann es ist alwegen ein totsünd. — Darumb hast du lediger mit einer ledigen gesündet, ob sy seye gewesen ein gemeyne torechte fraw, magt oder wittib, solt du sagen, und ob du sy dartzu gereitzet habest, soltu hie innen beichten, desgleich auch du weibes bilde (Bl. 53 a). Hastu ley oder geistlicher bey dir ein dirn offelichen gehabt sitzend auff ein zeit kurtz oder lang, da durch dein naechster sich geergert hat, gedenck, sag hie inne dein sünd recht, wann das seyen die beschwerung (solche besondere Umstände must du dem Beichtvater sagen, weil dadurch die Sünde schwerer wird) der sünde. — Hast du ein iungkfrawen geschwechet ausser der ee, und hast sy betrogen, also das du sy woellest czuo der ee nemen, luog (vide, siehe dich vor), das du den mont recht oeffnest, dann in deynem gewissen bist du sy schuldig zenemen, oder sy zu begaben, *mast* (Augsb. 1480 u. 82 magstu, also wenn du es kannst, dazu das vermögen hast) du. Du hast auch vatter und muoter geuneret und freund etc. Sich auch du auff, du böses weyb, die du verfuerest also manigen iungen *unuermaligten* reynen knaben oder man! — Hast du eeman eines andern eeweib beschlaffen, oder mit einer ledigen frawen dein ee gebrochen, sag die sünde nach *gestalt* (species) des wercks, wann eemann mit eefrawen ist zwifach Eebruch, mit einer ledigen eynfach. Des gleich beicht dich auch, du weib! — Hast du ein frawen oder iunckfrawen zuo der sünd genoetet mit gewalt, oder überrungen, sag die sünde recht, wann das seyen die beschwerungen der sünden. — Hast du mit deinem kinde, schwester oder bruder, freundt, geistlich oder weltlichen gesündet zuo welcher *sipt* (Augsb. 1480 u. 82 sip, in welcher Verwandtschaft), so solt du die sünde recht bekennen, nach dem und du dich verschuldt hast. — Hast du eeman deynes weibs stiefftochter, schwester oder schwester tochter gehapt, und deyn ee mit ir eyner gebrochen, du darst furbas nymmer mer an dein weibe eeliche werck begeren. Sich dich für, und *suoch dir einen weisen beichtuatter, und luog wie dich der penitentier ausricht,* des gleich auch du eeweib! etc. — Hastu deine genattern, das ist *tottet* (Synonim von Gevatter. Schilter Glossar im Thesaurus III. p. 793: hodieque in Franconia et Allemannia de cognatione spirituali atque baptismali usurpatur. Tod: Patrinus Jus Augustan Mss. fol. 39 Genatter oder Toti), das ist deine geistliche tochter, die du czuo der firmung gefueret, oder auss dem heiligen tauff gehept hast, es heisst ein kirchenbruch und dem bischoff behalten. Des gleichs du eefraw, hastu dich darinn verschult, wie und wie oft, das soltu inter sagen. — Hastu eefraw, tochter oder ledig fraw mit eim (Bl. 54 a) *epistler, ewangelier* (es können nur die verschiedenen Lectoren gemeint sein, die in der Kirche die Epistel und das Evangelium vorlasen; es waren dies meist junge Leute, die damit ihre Laufbahn begannen. Das Gesetz schrieb das achtzehnte Jahr vor, es mussten also auch jüngere Leute dazu genommen sein. Vgl. Bingham Origines lib. III., 5, 5. Hier sind *epistler* und *evangelier* als jüngere Geistliche genannt. Die Bilderhandschrift: Menschlich bedefart [siehe Seite 15] stellt S. 21 drei junge Geistliche dar, mit der Ueberschrift: Accoliten, Epistoler und ewangelier. Sie sind prächtig gekleidet und haben schön beschlagene Bücher. S. 30 steht der ewangelier allein) oder priester gesündet, oder mit einem münche? Sag was ordens, dann es ist auch ein kirchen bruche, unnd gehöret an bischoffs gewalt. — Hastu sollich süntlich werck gethon an geweichten stetten, als kirchen, creutzgenge, kirch hoffa, oder ander stett, du hast den kirchenbruche begangen, du bist schuldig die selb stat wiederumb lassen zeweichen, und gehoerest an bischoffa gewalt, wann dise stet werdent durch sollich dein boszheit enteret, und liszt man fürbas und singt furbas mess darinn und ander *zeit* (die horas) es geschicht alles darinn, als wer es in einem vichstale oder auff dem veld. Des gleichs werdent auch die totten christelicher begrebniss durch dein boszheit beraubet, sich auff der grossen sunden! Hast du unlauterkeyt triben an sonntagen, heiligen tagen, in der vasten oder ander heiligen zeiten, beicht es recht, die ding beschweren die sünden. — Bistu lang in der sünd stinckend gelegen, es beschweret die sünde. — Hastu eemann oder eefraw in deiner ee nit ordelich mit deinem eegemechel gelebet der werck halb zu rechter weil und zeit, und wan es dir in der ee erlaubt sey, ich sag dir du versündest dich gar offt toetlichen. Darumb sich dich für und sag dein sünd weiszlich und klar, das deiner sele rat werd gen got. Und so vil auf das kürtzist von dem sibenden gebot.

Von dem achten gebot. Das XXXV. capitel. Das acht gebot ist *du solt nit reden valsche getzeügknisz wider deinen naechsten.* — Hastu schedlich lüge wider deinen naechsten gethon, oder wider die ere gottes als in den dingen, die da seyen des glaubens oder in mercklich schaeden deines naechsten, es sey geistlich oder zeitlich schaeden, du sündest tötlich, als: Hastu gesprochen das unkeüsch nit sünd sey oder wuocher oder des gleichs. Oder laugnest du das (Bl. 54 b) du deinem naechsten nit schuldig seyest unnd bist im schuldig und des gleichs. — Hastu valsch gesagt im gericht, so du bist von dem richter gefraget worden, du sündest toetlich. — Hastu

valsch gesagt in der beicht in dem, das dir not zebeichten ist gewesen, du sündest toetlich, und bist ein verspotter des sacraments der buoszwertigkeit. — Hast du felschlich mit valschen worten einen gelobet, oder mit sollichen worten im zuogeschmeichelt? Hastu *schimpfflich* (im Scherz) lüge gesaget von *guts muotz* (in heiterer Stimmung) wegen, oder dardurch ein geistlicher nutz oder zeitlicher entsprüng on schaden deines nechsten, es ist dir laeszlich. — Hastu wider einen valsche zeugnis im *rechten* (Gericht) gesagt, oder in unrechtlich verklegt, über das, das du toetlich hast gesündt, bist du schuldig all schaeden wider zzekeren dem, der durch dich oder deine wort also beleydiget ist worden; auch solt im widerkeren sein ere, also das du sprechest, du habest valsch gesagt. Redest du auff einen mit lüg ein totsünde, die er nicht hat gethon, du sündest toetlich, und bist schuldig nach rat deines beichtuatters im sein ere wider zekeren. — *Gibst du* aber von einem *ausz* (machst du — offenbar) ein sünde, die er gethon hat, und setzst etwas mercklichs darzuo, das nit ist, über das, das du toetlich sündest, bist du schuldig im sein ere wider zekeren nach rat deines beichtuatters. — Hastu eine totsünde deines naechsten, die da heimlich ist, offenbar gemacht im zeschande, du sündest daran toetlich, unnd bist im schuldig, als vil du mügest, sein ere wider czekeren, es wär dann dise sünd von im durch ein andern weg offenbar. — Hast du in gericht einen verklaget oder gen seinem oberen *versagt* (verleumdet, vergl. Wackernagel Wörterbuch) umb ein schuld, der er busswertig aber du hast es nit von lieb wegen der gerechtigkeit, sunder auss bosheit oder neyd gethon, du hast toetlich gesündet. — Hastu von einem menschen schentlich lyed gedichtet, oder schentlich brieff geschriben heimlichen, (Bl. 55 a) und die an offen *end* (Ort) gelegt, das sy gelesen werden, du sündest toetlich, und bist im schuldig sein ere widerzegeben. — Sagstu eines andern offen sund ausz hasz, oder das es im zeschaden oder schand kumb, du sündest daran toetlich, *doch bedarfft du im sein ere nit widergeben* (nämlich, da die Rede der Wahrheit nicht zuwider ist; bei der feindseligen Absicht der Rede, ist sie aber doch eine tödtliche Sünde). Redest du es aber sonst auss *klaffigem mund* (in unbedachtsamem Geschwätz) du sündest laesslich. — Hast du von einem ein totsünd gesagt, die heimlich ist seynem prelaten, oder vatter und muoter oder seinem beichtuatter, oder andern frummen und erbern personen, die da möchtend den sünder hinderen, das solliche totsünde füro vermitten belybe, du sündest nit daran, *aber* (sondern: Wackernagel Lesebuch I., 104, 28) du beweisest im brüderliche liebe, *voran* (der Sinn ist offenbar: vorausgesetzt dass; doch wüsste ich diese Bedeutung des *voran* sonst nicht nachzuweisen) so du wars und nicht erlogens sagst. Wo du weiszt, das einer woelt ein *mansschlacht* (Mord) oder diebstal oder des gleichs thon, und du *underkummest* (durch Hinzukommen hindern; vgl. Tristan 9538, Apostelgesch. 24, 7) es mit sollichem sagen, *in massen* (sofern) wie ich yetzund *vergelernet* (gelehrt) hon, du begerest brüderlich liebe. — Hastu etwas gelogens gesagt von einem andern menschen, schentlichs oder unerlichs vor andern, einem oder mer menschen, du solt hingon czuo dem oder den menschen, vor den du das gesagt hast, unnd sprechen: Ich hab euch valsch und erlogens ding von dem menschen zuo gesaget, nit glaubents; und es redet dich nit ausz, das du sprichest: Es ist mir aber eine grosse schand. Sagestu aber wares von im, so solt du nichts sprechen, das du erlogens oder valsch von im geredt habest, aber du solt sprechen: Das hab ich euch von dem menschen gesagt, wie wol ich euch nit erlogens gesagt hon, doch hon ich ubel und unrecht daran gethan, unnd bekenn mein unrecht vor euch, und bitt euch, ir wollend im von meiner red wegen nichs args reden noch gedencken, noch euch darab ergern. — Sagestu ichs boesz von einem deinem naechsten nach hoeren sagen, als das du sprechest: Das hab ich von dem oder der gehöret (Bl. 55 b) die oder der hab das gethon, wie wol es heimlichen ist, wenn du das sagest ausz leichtfertigem munde, und nit ausz neyd und hasz, noch das du im damit sein ere wellest abschneiden, es mag geschehen, es sey dir leszlich, und bedürffest im sein ere nit widergeben. Tuost du es aber auss neyd und hasz, oder auss hoffertigem gemuet, also das das mensch für erger oder leichter angesehen werd, dann vor, es ist dir toetlichen, unnd solt im sein ere widerkeren etc — Urteilest du deines naechsten guote werch, also das du sprechest, es hab sy thon oder thue sy in einem boesen willen oder synn, als von hoffart oder zeitlichs ruoms wegen oder des gleichs, und bist im willen damit czeschmehen oder verletzen, du sündest daran toetlichen. — Hoerest du, das man deynem nächsten übel redet, und hast darin ein frewde oder ein wollust, du sündest daran töttlichen. — Hast du aber keynen wollust in der verletzung deines nächsten, sunder ein missuallen, so man deinen naechsten schendet, aber du hast eynen wollust in des klaffers sagen und seinem kleff allein, es mag also sein, es sey dir nit toetlichen als zu zeyten ein mensch eyner red lachet, die einem also *schimpflich* (scherzhaft) auszget, das er ir muosz lachen, und höret doch seines nächsten schande nicht gern. Aber du oeberer oder herre deyner underthon, vatter und muoter iberr kinder, du meisterschaft deiner *ehalten* (Dienstboten) hörest du sollichs und werest es nit, das deinem naechsten von den deinen seine ere wirt abgeschnitten, du sündest daran toetlich. Nit mer von dem achten gebot, und wisse dich also darauss, was du der ding schuldig bist, zebeichten.

Von dem neunden gebot. Das XXXVI. capitel. Das neundt gebot ist: *Du solt nit begeren die hausfrawen oder das eeweib deines nächsten, noch du weib den eemann deiner nächsten.* In disem gebot wirt verbotten all auszwendig geberd und *mass* (Weise), die da ander menschen reytzen czuo der unkeusch, es sey durch botten, brieff, durch *trowung* (Drohen), gab, verheissung, lüge, falsches auschmeichelen, oder in überflüssiger ziere der kleider, in ungeordnetem ansehen, in hoffertigem gange, in freuelen oder *geschamperen* (schandbaren. Augsb. 1480 u. 82: schampern) worten, oder unzimlichen angreiffen, halsen und anderm etc. — Item das hab dir fur ein regel, das ein yeglich begir leiplicher vermüschung, ausgenommen das bandt der ee, wenn der mensch allein seinen volkummen willen darinn volbringet, ist eyn totsünd, so la die leiplich vermüschung gantz nicht hernach volgt, oder volbracht wirt. — Und das halte für ein meisterlich regel in der heiligen geschrifft, der boesz will wirt allweg für das werck vor got geschetzt. Sanctus bernhardus der fraget, als der iunger, also: Was brynnet in der helle? Er antwurt im selb unnd spricht: Der boesz will, und redet weyter: Nym hin oder thuo hin den boesen willen, so wirdt nicht sein die helle, wann nichs brinnet in der helle, dann der boesz wille. Der wil ist der eyntweders wurdt belonet umb die guotheyt oder verdampnet umb das boesz werck, oder umb die boszheit etc. — Nun mercke von den gedencken, die da geschehendt von der unkeüsch wegen. — Hast du gedenck czuuolbringen die un-

lawtrigkeyt, wann du die hast mit *gunste* (gestatten, zulassen, Müller's Wörterb. I. S. 31) unnd willen der vernunft, die machen alltzeit ein totsünde. Unnd *besunderwar* (Augsb. 1480 u. 82: besunderbar, besonders gegen das Gebot, nämlich des Begehrens) wider *das* gebot, wie wol der eynig wille in die sünde nichts *mage* (von mugen, können, vgl. Benecke Wörterb. zu Wigalois. Der Sinn ist: Wiewohl der Wille zur [in die] Sünde allein nicht eine so [als] schwere Todsünde sein kann [mage], als das vollbrachte Werk), als eyn schwers todtsünde als das auszwendig werck. — Darumb hast du dich versündet mit boesen gedencken, den du hast stat, gunst oder willen geben in der vernunft, so frag dich selb mit was personen du solllchen gedancken mit verhengknisz des willens gehapt habst, ob du die gehapt habest als du man von einem eeweib, von einer ledigen freundin, kloster frawen, oder iungkfrawen, und wie offt, und ob die tage, dar an du sy gehapt hast, seyen heilig oder werck tag gewesen. Wann als offt hastu toetlich gesüodt und die sünde wirt durch staend der frawen und heilig zeit beschweret, des gleich auch du weibs bild etc. — Item gedenckest du auf ein zeit mit willen zuouolbringen die sünd der unlautrigkeit mit einem menschen und wirst in sollichem willigem gedancken heladen mit der haus oder ander sorg, oder mit anderm geschefft, also das dir der willig gedanck vergeet, und darnach nach sollicher hausz sorg oder anderm geschefft, gedenckest du *aber* (abermals) mit der vernunfft oder willen der vordern unkeusch die zuuolbringen, du sündest aber und aber allezeit toetlich. Verharrest du aber in einem sollichen gedancken, als auf ein stund, auff einen tage etc. minder oder mer, es ist ein süod, aber sy ist so vil schwerer, wievil du lenger darin gelegen bist etc. — Hast du deinen gedancken mit wolbedachtem willen von einer person zu den andern keret, mit in unlauterkeit zeuolbringen, du hast alweg ein new todsünd begangen. Darumb hastu weib oder man hundert mans bild oder weibes bild angesehen, und zu yeglichem oder yeglicher besunder deinen vollen willen, mit im oder ir die unlauterkeit czuuolbringen, du hast *hundert* totsünde begangen. Hettest du sy aber all hundert mit *einem* gedancken begeret und mit willen, so wer es also *ein* totsünd, doch het dise sünd die ungestalt, so vil sünden, als vil du person hettest begert etc. — Bist du an feyrtagen und andern tagen durch die kirchen geloffen hin und her, dar durch reytzend ander menschen (Bl. 57 a) zuo der sünd der unlauterkeit, es ist dir toetlich. Tuostu du weib eins und begerest, das dich die mann leiplich liebhaben und so du versteast, das dich ein man lieb hat, legest du dich im zugevallen an das venster, oder gest czuo kirchen, oder an ander ende, das er dich seche oder steest oder geest an offen wege, da dich die iunglinge am meysten mügen sehen, das sy dich lieb gewinnen? Es ist dir toetlichen, ob du in nicht begerest, das sy das werck der unlautrigkeit mit dir volbringen, und ist darumb (toedtlich), wann du gibst in ein ursach oder reissung czuo dem val der unlautrigkeit; des gleiches sag ich auch von dem mann, ob du mannes bild das taetest. Darumb, wer sich in einem oder mer schuldig wisz, der sol das in disem neündten gebot beychten. Und so vil von disem gebot etc.

Von dem zehenden gebot. Das XXXVII. cap. Das zehent gebot: *du solt nit begeren das gut deines nächsten*, das ist eins andern, wer der sey. In disem gebot wirt verbotten aller boeser will und begir, als vor in dem sechsten botte von diebstal, raub, valsch verkauffen und anderm gesagt ist, wann der boesz will, als naechst vor gesagt ist, würt für das werck gerechnet. — Bistu durch armuot oder anfechtung in neid oder hasz oder unduit gevallen, das dir nit *czuostand* (zu Theil wurde) gut, ere, reichtumb, frewde, wolleben, ampt, wirdigkeit, glück unnd anders des gleich, als deinem nächsten und von sollicher armuot anfechtung und anders gleichs wegen hast du gesprochen, oder in dem gemuet mit wolbedachtem willen gedacht, wie kumbt es ymmer, das got disem oder disem menschen so vil oder so vil eren, guots, oder glückseligkeit zuoschicket, und mir nit? Nun meyn ich doch, oder weisz, ich het es billicher umb got verdienet, dann ich bin *als* (ebenso) frumb oder frümmer, denn der, oder der mein nächster. Ich weisz, das ich als vil bet, oder gen kirchen gang, vast oder got fürcht, als die oder der, unnd (Bl. 57 b) vahest dann an got lästern, und sprichst: Eintweders got hat mein vergessen, oder ich hab im umbsunst gedienet, dann ich het ye billicher denn das oder das mensch guots umb in verdienet, unnd beschuldigest dann got darinn, als sey er ungerecht. Hastu das gethon, wie offt und warumb, das soltu hie inn beichten dann es seyen schwer sünden. — In dises gebot magst du ziehen die sechs werck der heiligen barmhertzigkeit. Darumb hast du icht begangen an deinem nechsten die werck der barmhertzigkeit leiplich oder geistlich, das solt du hie inn beichten. — Hastu deinen naechsten in strenger armuot oder notturft gesehen, und bist im in sollicher armut oder notturft nit zehilff kummen, so du wohl hettest gemoecht, so doch das himelreich der armen ist, und wir das muessen von in kauffen umb das guot diser welt, du hast begeret das guot deines naechsten, das ist das himelreich, und woltest das von im nit kauffen. — Hastu vatter oder muoter, schwester oder brueder, oder ander dein naechsten, die dir haben guots gethon, hunger, durst oder andern mangel lassen leyden, den du in wol hettest mügen *wenden* (von ihnen abwenden), du hast begeret das guot deines naechsten, dann das da sein ist, das ist das guot, das du im bist schuldig mitzeteylen gewesen, das hastu dir selb begeret. — Hastu herre oder fraw deinem diener oder dienerin, oder tagewercker iren rechten lon nit geben, oder den vorgehalten über nacht, so got verbotten in der alten ee (Testament) hat sprechend: Nicht lass beleyben das *wercke* deines loeners bei dir untz morgen (3. Mos. 19, 13. opus mercenarii, was hier wörtlich übersetzt ist, da doch der lon gemeint ist. Die vorluther. Bibeln geben es richtig: lon des loeners), du hast deines naechsten gut begeret, unnd das ist der ruffenden sünde eyne, die da schreyet zu got. Als sanctus Iacobus schreipt in seiner Canonica an dem fünfften capitel (Jac. 5, 4) und spricht: Sehendt, der lone der wercklеüt, tagloener oder loener, die da haben abgeschnitten ewer veldt, der da ist von euch *abgetragen* (Vulg: fraudata, die alten Bibeln: der da ist betrogen von euch! *abtragen*, hinwegtragen, entwenden, vgl. Grimm's Wörterb. I., S. 141, wo die treffenden Stellen von Luther: wo die messe so vil abtrüg, als sie zutregt und H. Sachs: untrewe knecht, die dem herren abtragen und — vergraben), der schreyt, und ir geschrey ist eingangen in die oren (Bl. 58 a) des herren sabaoth. — Hastu ye begir gehapt zehaben fremde gueter, oder die in dein gewalt zebringen unrechtlich, wann sollich beger oder gedanck ist, das der geschicht mit verhengnüsz der vernunfft, er ist dir allweg toetlich, ist sach anders, das das guot, das du also begerest, ist etwas *schatz* (Geld, Wackernagel's Wörterb.) wert. Als begerest du etwas zehaben von gewuochertem guot, in massen wie oben, es ist ein *gestalt* (species) des wuochers. Begerest du es zehaben

von raub es ist ein gestalt des raubs, und also *für ausz* (porro) Darumb hastu gesprochen mit wohlbedachtem muot, ausz dem willen der vernunfft. Ich wolt das ich guot het, es wer gestolen, gersubt oder gewnocbert, du sündest daran toetlich und solt das hie inn beichten. — Doch in sollichen sünden des hertzens allein bedarff man sollich gut nit widerkeren, es wer dann das das werck volbracht würd. — Merck auch hieion für ein regel oder gemeyne lere: Wann du deinen naechsten beschedigest, es sey is in dem mynsten guot oder werck, durch welcherley masz oder hantierung das sey, unnd hast den fürsatz, das du wöltest deinen nächsten, wenn du moechtest, in einem grössern oder merern beschedigen, du sündest toetlichen. Darumb ir kauffer und verkauffer, hantwercks lewt, gewerbs leüt und ander, welcher ausz euch ist schnell oder willig gewesen, zebetriegen seinen naechsten, es sey warinn es sey, in valscher oder unrechter kauffmansschatz, mit valschem oder *tregem* (Augsb. 1480: trogen mess, 1482: betrogen messes) mesz oder masz, mit untrewer arbeit, mit *übernemung* (Uebervortheilung) oder anderm, unnd hette er gemügt seinen nächsten in vil betriegen mit wohlbedachtem willen und begire, wie wol er in yetzund in kleynem betrogen hat, ir sündent toetlich etc. so vil von dem zehenden gebot.

Von dem beschluss diser beicht. Das seyen nun die zehen gebot des götlichen gesatzes. In den und andern vorlauffenden leren der siben todsünden und andern etc. Mügen wir *als in einem polierten, gesetiberten und reynen spiegel die warheit der cristelichen regel und ordnung durch lesen und alles unsers lebens der selen und des gewissens schoene und befleckung underschiedelich durchschawen*, wann aus diser aller lere, wie vor, erkennet der mensch den lauf und *vertzerung* (consumptio) seines lebens, wie er die götlichen bot gehalten habe, wie er da von abtretten sey, wie er durch manigerley gestalt der sünden got beleydiget hab, wie und in welcher mass er sein sünd beichten sol. Und ob er etlich seiner sünd ausz aller ler, wie vor, nit versten kan, sol er nit suochen einen unweysen ungelerten beichtuatter, als leyder mer dann zuovil geschicht, und ein blinder den andern blinden fueret und fallen beyd in die gruben des ewigen tods. Aber er sol suchen ein weisen, gelerten und andaechtigen beichtuatter, der da getrew sey und ein mitleyden unnd *arbeit* (Mühsal) müg haben mit im und seinen schweren sünden, und wisz im einzegiessen wein und oel, das ist die gerechtigkeit, die alzeit bereyt ist, die sünder nach mass der schuld zestraffen, und die barmhertzigkeyt gottes, die den sünder ob er is auff das hoechst des übels kummen ist, allzeit bereit ist auff zenemen, mit den armen der gnaden umbfahen, als lang untz sy den sünder zuo dem stand der unschuld widerumb bring. Wann ein yeglich cristen mensche, nachdem er kommen ist zu den jaren, das er übels und guts kan verston, ist das er durch volkummener wolbedachter verhengkniss des willens, und durch die verschmehung der gebot gottes und der kirchen, ungehorsam ist der liebe gottes, und setzet für die liebe der creatur der liebe gottes, das ist das er merer die creatur denn got lieb hat, der wirt ausz dem stant des (Bl. 59 a) heyls und in die verderbniss der verdammnüsz gesetzet, und mag auch also nichs wirdigs zuo der seligkeit, noch das got angenem sey zu dem ewigen leben, wjrken. Wie wol als sanctus Jeronimus über den propheten Aggeum an dem ersten capitel (Hieronymi Opp. V., p. 224, ed Col. 1616) unnd *der meister von den hohen synnen* an dem vierden buch in der XV. underschid (der Magister sententiarum Petrus Lombardus Sentent IV., 15, d. * ed Basel 1489) schreibend: Die guoten wercke, die der mensch thuot in todsünden gesetzet, got nit laszt unbelonet, wann er ist nit als ungerecht, das er von vil sünden wegen weniger guotheit vergesz (non est tam iniustus deus, ut propter multa mala obliviscatur paucorum bonorum). Doch nit, als ich oben gesagt hon, Got dem sünder dise werck zele zuo dem ewigen leben, aber das er in hie in diser zeite laszt schneiden und in seinen *stadel* (horreum, Scheuer) samlen, und ob er also untz in sein end und in den totsunden beleibt, last er in leydelicher sein urteil des jüngsten gerichtes erleyden, und wirt im leidenlicher die pein der ewigen verdamnisa etc. — Ob du aber velst in ein schwer versuochunge oder täglich anfechtung des zorns oder unlautrigkeit oder ain totsünd, ist das dir die versuchung oder anfechtung missuelt und der widersteest, und ir nichtz gantz volkummelich verhengst, du sündest nit toetlich. Ja auch offt sündest du gar nichs, aber (sondern) du verdienest bey got eynen grossen lone. Darumb, und zuo einem beschluss hie inn in diser lere ist klar und lauter, in was weg und masz die zehen gebot des herren auch der heiligen cristelichen kirchen durch den sünder nit gehalten werden, und übergangen durch die siben todsünd, als hoffart, neyd, zorn, tragheit, geitigkeit, fraszheit oder unmessigkeit und unkeüsch, auch fünff auswendig synne, als sehen, hören, schmecken, versuchen und greiffen, und ander des munds und gemuets sünde. Darumb sol er sich hieinn in disem buechlin *als in dem spiegel des lebens* fleiszlich durchschawen, wie er sein leben volfuert mit oder wider got, als der gehorsam oder ungehorsam dem gebot gottes, in der liebe gottes und seins naechsten oder darwider, und also dich selb erkenne, das er gantz ausz seübere und reynige das hausz seines hertzens durch ein ware, rewsame und lautere beycht mit zeitlicher vorbetrachtung des schmertzens und hasz der sünden, unnd gantzem willen und krefftigen fürsatz dhein (kein) sünd wider got, seinen nächsten und sich selb mer volbringen, und also abscheid von seinem beichtuatter demuetig und klopffend sein hertz, als der *offen sünder* (in den vorluther. Bibeln oft für Zöllner) ausz dem tempel gottes gerecht gemacht in sein hausz abgieng, und dann also rein und gehorsam belieb untz an sein ende, das wenn der prewtigam Cristus der herr kumme, in vorderend zuo der ewigen *wirtschafft* (Hochzeit, Mahlzeit; in vorluth. Bibeln z. B. Luc. 14, 12), das er in vinde in einem hochtzeitchen kleid der rechten unschuld und zuo im sprech: Freundt steig herauff basz und werd dann gefueret von den engeln gottes seynen mitburgern, die grosz frewd habend über den buszwertigen sünder, gekroenet mit der krone des ewigen lebens. Das uns helff die gekreutziget menscheit Cristi. Amen.

Hiemit endigt die Folio-Ausgabe ohne Ort und Jahr. Die Quartausgaben, Augspurg Anthon Sorg. 1480 und Hans Schoensperger 1482, haben noch folgende Nachschrift: "*Ein end hat das buechlein genant der spiegel des sünders. In woelchem buechlein der mensch lernen mag, wie und durch was gestalt er sich zuo got sal fiegen und nachen, das ist durch ware erkanntnusz seiner sünden. Und die also rewen und beichten nach meinung und ausweisung der lerer.*"

V.

Aus der von *Laurent* aus dem Predigerorden, Beichtvater Herzog Philipp des Kühnen von Burgund, ums Jahr 1279 verfassten und von *Jan van Rode (Brederode)* 1408 ins Niederländische übersetzten

Summe le roye oder Des Coninx Summe,

nach der Handschrift auf der hamb. Stadtbibliothek.

In einem Pergamentcodex in Fol. von 346 S. (Varia, lingua saxonica No. 140) aus der Wolf'schen Bibliothek sind enthalten: 1) eine niederländische Uebersetzung der vier Evangelien, S. 1—154. 2) *Cordiale, van den vier ulersten dinghen.* (Das bekannte buch quatuor novissima, von dem Hain No. 5691—5712 22 lateinische, No. 5713 bis 5714 2 englische, und No. 5715—18 4 holländische Ausgaben anführt. Es giebt aber noch viel mehr Ausgaben, z. B. Hamburg 1510. 12.) S. 155—203. 3) *boeck der heilighen drie coninghen.* S. 205—278. Alle drei undatirt, sind sehr gut in zwei Columnen und von derselben Hand geschrieben. Dann folgt von einer andern, sehr deutlichen, aber ohne Zweifel älteren Hand, sehr sauber geschrieben: *Des coninx Summe*, S. 279—346. Am Schlusse steht 1408, die Jahreszahl ist wohl später hinzugefügt, und der Einleitung entnommen. Diese fängt an:

Hier beghint een seer merkelijc boeck, dat iet ghehaten des coeinx Summe. Ende leert atermeten wel.

Sonderlinghe lieue ende seer gheminde *neue* (ich finde das Wort in Winckelmen holl.-deutsch. Wörterb., Amst. 1804, in 8. dem ich auch im Folgenden die Uebersetzungen unbekannter Ausdrücke entlehne, nur in Zusammensetzungen für *neben*. Es wird einfach so viel als *Naechster* bedeuten, also "sehr geliebte Neechsten und brueder") ende broeder in Jhesu Cristo. Went ic *Jan van Rode* convers der kartuser oerde *tot seelem* grote begheerte heb tot iuwer ewigher salicheit, sonderlinghe, dat ghi ne den gheboden gods v leuen leyden mocht, so ec hebbe ic mi niet een luttel arbeits laten verdrieten. Ende hebbe v ouer gheeet wt den franeoyee in duutsche. Int iaer ons heren du-*sent vierhondert ende achte* een boec, dat eee *groot clerc* van der prediker oerden den conine *Philips van Vrankrijes* makede in den iaer ons heren MCCLXXIX. Ende heet in fransoyee: *Summe le roye*, dat is ic duutsche: des coninx summe.

Das Buch nun ist ein geistliches Handbuch, vornämlich für die Beichte bestimmt. Der Uebersetzer meint, das Buch sey: "*enen leken* (*lek* wird für *leek*, d. i. *Laie*, *nicht geistlichen Standes* stehen) *mensche also nutten*" als er je ein Buch gelesen habe. Weil die französische Sprache eine andere Art zu sprechen (manier van spreken) habe, als die deutsche, so habe er nicht alles Wort für Wort (niet al properlic) übersetzt, sondern bisweilen mehr, bisweilen weniger Worte. Er wolle keine Capitel noch Register (tafele) machen, da der Verfasser (de goede man, *diet* [der es, *die* steht im Holländischen auch für *der*] makede) keine gemacht, sondern einfach (slecht) beginne: le primir commandement, que dieux commenda, est chest.

Das Buch handelt nun: 1) Von den zehn Geboten, S. 280—283. 2) Vom Glauben, S. 285 flgg. 3) Von den Hauptsünden, S. 325 flgg. 4) Wie der Mensch soll sterben lernen u. s. w. Mehrere in der Einleitung angekündigte Gegenstände, wie z. B. die sieben Sacremente, das Pater Noster u. s. w. werden nicht abgehandelt. Auf Seite 346 lautet die Schlussschrift: *Hier eindet des coninx summe, ghemaect van enen groten clerc van der prediker oerde.* Von einer andern spätern Hand 1408.

Ebert, Bibl. Lexicon No. 19519 und 20 führt zwei gedruckte Ausgaben an, Delft 1478, 4. (Panzer, Ann. I., p. 370) und Harlem 1484 in 4. (Panz I., p. 454). Die erste führt den Titel: *Het boec, dat men hiet summe le roy, of des conincs summe, ende leert hoe dat men die sonden biechten ende beteren sal. Uit het Fransch in het Nederduytsh overgezet door Broeder Jan van Brederode, Convaerts der Carthuser oerden tot Zeelom in het jaer 1408. Delf in Hollant, 24. Apr. 1478. 4. goth.* Die zweite: *Summe le roy, of des conincs summe, ende leert hoe dat men die sonden biechten ende beteren sal. Harlem 1484. 4. goth.* Der Uebersetzer, der sich in unserem Manuscript Jan van Rode nennt, heisst also van Brederode und Seelem oder Zeelom (wo?) wird das Kloster gewesen sein, in dem er sich aufhielt. — Ich theile den Abschnitt über die zehn Gebote nach der Hamburger Handschrift mit.

S. 286, Col. 1. Dat eerste ghebet, dat god ghebeet, is dit. *Du en selste niet menigher hande gode hebben.* Dat is te seggen: Du en selste ghenen god hebben dan mi. Noch du en sels aenbeden, noch dienen, noch dinen *hope* (Hoffnung) setten in niement den in mi. Want wie sijn hope settet principaellike in anderen creaturen, of in anderen ghelone dan in gode, die sondicht doetliken ende deet teghen dit ghebot. Sulc sijn se, die afgoda aenbeden of horen (ihren) god maken van anighen creaturen, oec wele se sijn. Teghen dit ghebot doen alle die ghene, die horen *scat* (nicht bei Winckelmann, es kann nur heissen: ihren Schatz) to lief hebben, hoer *gout* (Gold), of hoer suluer, of ander eertsche dinghen, die in (Col. 2) vergenckeliken dinghen al hoer herte ende hore hope setten, ende vergheten ende laten horen sceppar, die hem al haer goet verleent heeft, dien si sculdich sijn te dienen ende te dancken alle sijne goets, en bouen alle dinc te minnen, ende te eeren, so ons dit eerste ghebot leert. Dat ander ghebot is dit: *Du en selste den naam dijns gods niet ydelicken nomen.* Dat is te segghen: Du en selste niet ydeliken sweren om niet, of sonder goede sake, want dat selue verbiet onse heer in der ewangelien, (Matth. 5, 34) dat men nit zweren en sal bi hemel, noch bi aerde, noch bi gheenen creaturen. Mer om goede saken wil mach men wel sweren sonder sonde, als voert gerecht of dee gheilije, daer eer of *oerbaer* (fehlt bei Winkelmann. Brem Nied W.: Nutzen, Vortheil) an leghet. Ende andere en sal men in gheenre manieren sweren. Ende daer om, wie om niet of sonder *reden* (Grund, Ursache) den naem heren sweert, ende wetens onrecht zweert, die versweert sich, ende doet teghen dit ghebot gods ende sondicht dotliken, want hi sweert teghen sijn conscieecie. Dit is te verstaen, die hem wetende versweert. Mer, die die waerheit sweert na sijnre meninghen, ende ghelike wel om niet ende sonder sake, ende niet *leliken* (fehlt bei Winkelmann. Das Brem. Nied. W. giebt es durch: geretig, häeslich) en sweert, mer lichtelic ende sonder blasphemie, die sondicht daghelix. Mer die ghewoonte is seer *anxtelic* (Winkelmann: ängstlich, furchtsam; der Sinn aber wird hier

sein: die Gewohnheit ist sehr gefährlich) ende mach lichtelic dootsonde worden, die hem niet nauwe en hoet (der sich nicht genau, sorgfältig hütet). Mer alle die ghene, die lelike *verrarlike* (entsetzliche) ede zweren van onsen lieuen heer of van sinen heiligen, te hare vorsmadenisse, of blasphemie daer of spreken, die en syn gheenre *reden* (Grunde) te ontsculdighen, si en sondighen dootliken. Ende wie (S. 281 Col. 1) hem daer meest *toe weint* (zuwendet), die sondicht meest.

Dat derde ghebot is dit: *Siet dattu den Saterdagh* (Sonnabend) *vierste*. Dat is te seggen: Du en selste des saterdaghes dijn *onleden* (Beschäftigung) niet maken, noch dien werke niet doen, ghelike du pleghes in anderen daghen. Mer du selste *rusten* (ruhen) ende stille wesen, om te beden ende te dienen dinen scepper, die hem ruste des seuende daghes van sinen werken, die hi in die ses daghe voer ghedaen hadde, in den welken he hemel ende aerde sciep ende maecte. Dit ghebot veruult die ghene gheesteliken, die na sijnre machten den vreden sijnre consciencien bewaert, om gode so veel te heilichker te dienen. Want dit woert *saterdach*, dat die ioden heten saboth, bednut so vele als ruste. Dit ghebot en mach nyement gheesteliken houden, die *wroeghen* (Anklage) voelt in sijnre consciencien van dootliken sonden. Want dese consciencie en mach niet te vreden zijn also langhe, als si in sulker staet is. In die stat des saterdaghes, die seer strenghelic gehouden wort in der *ouder ewe* (A. T.), heuet onse moder die heilighe kerke in der nuwer ewe den sunnendach gheset, te houden. Want onse lieue here, doe hi *opverzees* (fehlt bei Winkelmann; der Sinn ist: auferstand) van der doot, daer om ys men sculdich te houden gheesteliken ende in rusten te wesen van daghelixen werken, ende meer van sondeliken werken. Op dat hem een mensche te meer gheuen mag te gheesteliken werken, onsen lieuen here te dienen, hem te aenbeden en hem te dencken, die ons gemaect heuet, hem te dancken, ende te louen van sinen goede. Ende so wie datten sondach breect, ende die ander heilighe dage, die die heilighe kerke ghebiet te vieren, die sondicht dodtliken, want hi doet teghen tghebot gods ende der heilighen kerken, *ten si dat sake* (es sei denn), dat hi enighe nootlike saken te doen heuet, die die heilighe kerke *oerloeft* (erlaubt). Mer hi sondicht nochtan veel meer, die den sonnendach of ander heilighe daghe toe brenct mit sonden, mit *droncken* (Trunkenheit), drincken, mit *leckernien* (fehlt bei Winkelman; es wird Prassen bedeuten und der gula, Frassheit entsprechen), mit spelen, ende mit anderen ydelheden de teghen tghebot gods sijn. Dese drie ghebode voerscreuen ordineren tot goede waert sonderlinge.

Dat vierde ghebot is dit: *Eeer dijn vader ende dijn moeder*, want du suls te langer leuen op aertrike. Dit ghebodt leert ons, dat wi ons sculdich sijn te hoeden, vader of moeder wetende te vertoernen. Ende wie wetende vader of moeder onere biedt, of ot boesheden euel toe spreect, die doet dootlike sonde ende breect dit ghebot. Ende in desen seluen ghebode is oec te verstaen die ere, die wie oec onsen gheesteliken vaderen sculdich sijn te doen, dat is den ghenen, dien wi beuolen sijn te leren, das sijn die prelaten der heiligher kerken, die onse sielen te bewaren hebben. Ende wie den ghenen niet ghehoersam en is, dien hi beuolen is, wanneer hi hem die dinghen seit, daer hie toe ghehouden is, die sondicht grofliken. *Ja* (so viel als "gewiss, wahrlich." Das passt hier nicht, man erwartet vielmehr eine Einschränkung z. B. es wäre denn) die ghehoersamheit mach sulc sijn, dat hi dootlike sonde doet.

Dat vijfte ghebot is dit: *Du en sels niet doetslaen*. Dit ghebodt meynt, dat men niement doden en sal om *wrake* (wraake, Rache), of omt sijn te hebben, of om anders enigher quader reden (Grund, Ursache, also: böser Ursache). Mer quaeldadighe menschen te doden om recht ende *connisse* (Urtel) te houden ende (S. 282 Col. 1) om sulke goede saken is gheoerloft in der *wet* (Gesetz) ende in dem rechte, ja den ghenen, die dat beuolen is. In dit ghebot is verboden hat, ende nijt, ende groten toern. Want so die scrift seit, wie sinen broeder haet, die is manslachtich (1. Joh. 3, 15) mit sinem willen ende doet dootsonde. Ende so doet oec die ghene die tegen ander lude langhe toern draghet, want wie den toern so langhe draghet int herte, dat hi *veroudet* (veraltet), so wort et hat ende nijt, dat dootsonde is ende teghen dit ghebot. Ende noch sere sondicht hi, die anderen luden scande of scade helaghet toorecht, het si mit rade of mit dade om he te wreken. Mer toern of *onwaerde* (Unwürdigkeit) die lichteliken henee gaet sonder consenteringhe yement te hinderen (Schaden zufügen) so en is gheen dootsonde.

Dat seste ghebot is dit: *Du en selste gheen ouerspul* (sonst *overspel* und *overspil*, Ehebruch) *doen*. Dat is te seggen: Du en selste gheen vleischelic gheselscap hebben mit ander lude wiuen. In desen ghebode is ons alle vleischelike sonde verboden, die men luxurie heit, ende een van den hooftsonden is, die veel *taxkijns* (so finde ich das Wort nirgends, es wird aber von *tak*, d. i. Zweig, Ast herkommen, denn die *tacken*, d. i. Aeste der Hauptsünden werden von S. 387 an aufgezählt; hier ist offenbar ein Diminutiv: "kleine Zweige," da dieselben nicht Todsünden sein sollen) heuet, die niet dootsonden en sijns als die eerste beroeringhe des vleisches, die niement *scuwen* (scheuen, vermeiden) en mach, den eersten inval. Mer men is dien sculdich eernstliken te wedderstaen mit alre machten, ende te *scuwen*, dat men daer niet en *belaghe* (nachtrachte) of en *voede* (nähre) mit te vele eten of drincken, of mit quaden gedachten, of mit te langhe dar op te *merren* (vielleicht so viel als *marren* bei Winkelman: säumen, verzögern; der Sinn würde denn sein: "sich mit seinen Gedanken zu lange dabei aufhalten"), of mit *onbehoeder* (unbedachtsamer) handelinghe, want in alle dese punten grote *vrese* (vreas, Furcht) te hebben is. In dit ghebot is oec verboden alle sonde, die tegen der naturen is, in wat manieren si gedaen wort, in eens menschen eygen persoen, of in anderen luden.

Dat seuende ghebodt is dit: *Du en selste gheen diefte doen*. Dit ghebot verbiedt ander lude dinc te nemen, of te *onthouden* (behalten) teghens horen wille, oec (S. 282 Col. 2) wattet si. In desen ghebode is verboden rouen, woekeren, *baren* (bei Winkelman nur für "gebähren", Grimm für procedere, gebahren. Vielleicht ist der Sinn mit dem folgenden *teren*, verzehren, laedere; vergl. Graff V. 438: sich wucherisch und Andern schädlich verhalten), *teren*, *ontmeten*, *ontweghen* ende *ontrekenen* (die drei letzten Worte fehlen bei Winkelman; der Sinn wird kein anderer sein können als: "falsch messen, falsch wägen, falsch rechnen) *of den luden thoer af te dreighen* (den Leuten das Ihrige abzubetrügen). Ende so wie tegen dit ghebot doet, die is sculdich weder te gheuen, dat hi mit onrecht den ghenen, daer hijt so of gheereghen heuet also verre als hi se weet. Ende en weet hi der niet, so is hise sculdich om gods te gheuen bi rade der heiliger kerken. Want wie den anderen dat tsijn (das Seine) *onthout* (vorenthält) mit onrecht, die doet dootsonde, hi en gheuet hem weder also verre als hijs macht heuet, weet hi

hem of weet hijs niet, so rade der heiligher kerken, also voerscreuen is.

Dat achte ghebot is: *Du en selste gheen valsch ghetuuch doen tegen dinen naesten.* In desen ghebode is ons verboden liegen ende verswaren voer ghercht, of buten ghercht, om ander lude te scadighen, of quaet te segghen von yemant, om hem te scaden, of sinen goeden naem te minren, of die *gracie* (Gnade, Gunst), die hi heuet. Want dat is al doothike sonde. Tegen dit ghebot doen alle die ghene, die wetende quaet spreken after goede lude rugghe wt boesheden, welke sonde wi aftersprake of verraderie heten. Ende oec die lude, die quade lude haer boeheit prisen, ende louen, daer sijt sien ende horen of *vereyschen* (erfordern, erheischen) moghen, dat wi *pluymstrikers* (Schmeichler, Fussschwänzer) of *flacteres* (ist wohl aus dem französischen Original flatteurs beibehalten) hieten. Ende alle, die die valscheit en *loghentale* (Lügenreden) seggen, of van den luden anders seggen after horen rugghe, dan se an hem seggen in hare *teghenwoerdichait* (Gegenwart). Want dat sijn alle valsche ghetughe.

Dat neghende ghebot is: *Du en selste niet begheren dijns naesten wijf,* noch du en sult er in dijnre herten niet begheren. Dat is te segghen, du en selste niet consenteren sonde mit dinem liue daer mede te doen (S. 283 Col. 1). Dit ghebot verbiet begheerte of consenteringhe enich gheselscap vleyschelic mit wiuen te hebben buten *echtscap* (Ehschaft, Ehe), ende alle quade hantieringhe, daer de begheerte of wassen mochten, als daer van te spreken, of an te tasten, of giften te gheuen, of te nemen in dier manieren. Ende dit is die differencie en dat ondersceit tusschen desen ghebode en den sesten ghebode voerscreuen, want dat seste ghebot verbiedt werken van buten, mer dit verbiet consent van binnen, enige begheerte te hebben tot enighen wiuen, die sijns selfs getroude wijf niet en is. Wie ander gheselscap mit vollen consent mit wiuen begheert, die doet dootsonde na der sentencien der ewangelien. Daer staet in, wie een wijf aensiet en diese begheert in der herten, die heuet daer mede ghesondicht mitter herten (Matth. 5, 28). Mer dat is te verstaen die dat gedachte wetende consenteert.

Dat tiende ghebot is: *Du en selste gheen dinc begheren dat dijns naesten is.* Dit ghebot verbiet den wille enichs menschen goet te hebben, sonder goede sake. In desen ghebode is verboden nijt of *wangunst* (Neid, Missgunst) te hebben van ander lude welvaren, want sulke gedachten comen van ongheordineerder ghierichelt, en worden se mit voerdachticheit geconsenteert, so sijn se dootsonde en teghen dit ghebot. Mer ander lude goet te begheren sonder hem te veronrechten, diet sijn is, dat en is gheen sonde. Ende des ghelijcs die erste beroeringhe van auegonsten of yement te hinderen *sonder volmaecten* (ohne vollkommenen) wille of consenteringhe en is dicke gheen sonde. Ende alst sonde is, so ist (S. 283 Col. 2) daghelix sonde.

Hier heb di ghehoert die tien gheboden, hoe ons die drie eerste ordineren te gode, ende die ander seuen tot onsen euen kersten. Dese tien ghebode is een yghelic mensche sculdich te houden, die tot sinen ouder comen is, ende sinne ende wet heuet, ende wie daer enich breect, die doet dootlike sonde.

VI.

Beichte nach den zehn Geboten,

aus einer Handschrift der hamburger Stadtbibliothek.

Die Handschrift, aus der ich diese Beichte mittheile, ist, wie es scheint, im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts in Folio auf starkem Papier in zwei Columnen geschrieben. Das Wasserzeichen ist der Ochsenkopf mit der Lilie auf der Stange. Der sehr starke Band (er zählt 744 von späterer Hand numerirte Seiten) hat einen mannigfachen ascetischen Inhalt, z. B. Seite 5—162. *Von der tügenden ketten, wie eyn tügent die andern an sich heftet oder stricket.* S. 225 flgg. *Wie man dem armen versmeheten leben unsers herren thesu cristi nach solle volgen.* S. 477 flgg. eine Passion und S. 695 flgg. wieder eine Passion. Am Schlusse steht ein Tractat: *Dit ist der vittiche de vorchte gottes.* S. 741 flgg. Dieser Fittich habe dreizehn Federn, aber mit der achten Feder hört die Handschrift S. 744 auf, der Schluss ist abgerissen. — Von den zehn Geboten wird zweimal gehandelt. S. 1—5 *Disz sint die zehen gebote* und S. 725—729. Der erste Abschnitt ist ziemlich unbedeutend, darum ziehe ich es vor, den zweiten mitzutheilen, welcher in einem Tractat über die Beichte vorkommt, der Seite 710 beginnt. Die Beichte soll sich auf Gedanken, Worte, Werke, Glauben, Liebe, die sechs Werke der Barmherzigkeit, die sieben Todsünden, die sieben Zeiten, die sieben Sacramente, die acht Seligkeiten, die neun fremden Sünden, und endlich S. 725—728 auf die zehn Gebote beziehen, worauf bis Seite 729 noch eine Schlussrede folgt.

Seite 725, Col. 2. Von den zehen geboten.

Ich gebe mich schuldig, das ich leyder eyn ungehorsam mensche byn gewest, Gode myme schepper syner lere, synes rades, syner gebode nicht gehalden han, und dicke und viel überdreden han, dotlich und tegelich, geistlichen und liplichen, zu heiligen gezyden und steden, das ruwet mich.

Von dem ersten gebote. Ich bekenne, das ich nicht an eynen got glaubet han, also das ich dicke aptgoder (ie) getrieben han, zu gleüben an warsagen, zeuberie (Seite 726) manicherley, an gekrude, an gesceyne, an gesegen, an beswerunge, an brieffe und karactus (Charactere, räthselhafte Schriftzeichen). Ich bekennen auch, das ich nicht alle zyt mynen trost, hülffe und rat alleyn in got gesucht han, sunder dicke drost unde wollüst yn den creaturen gesucht han, dan yn gode. Ich bekanne auch, das ich got nit liep han gehabet von gantzem hertzen und selen, vor allen und ober allen dingen, sunder ich han dicke die creaturen vor ader uber den schepper liep gehabet, ader glich und myt dem schepper, also das myn liebe verteylet und gescheyden ist, das ich die dicke me geslagen han uff wolluste dieser wernde, richtum ere und gewalt, wip und kinde, denn uff die liebe godes, das rüwet mich und ist myr leyt, das ich die wernt der liebe (die Worte sind räthselhaft, wernt steht für werlt, Welt, aber man sollte erwarten "gode die liebe) nit alle zyt bewisen, als ich solde.

Das ander gebot. Ich gebe mich schuldig, das ich den namen gottes unwerdeclichen in mynen munt genomen han, den dicke versworen und geunneret han, dicke by gode, synen (S. 726, Col. 2) gliedern und synen heiligen yn zorne und yn

unnernüfft freüelich ond oppenelich geswaren han, den namen gottes vermalediet und versmehet han in grymme und gode myssesprochen, wesz er mich ziehe (? die Worte scheinen auf ein Murren wider Gottes Schickung, auf einen unmuthigen Widerstand gegen seinen Zug zu gehen) ader desglichen. Auch han ich dicke beyde yn schympfe und ernste eyn lngeu bey gode und synen gliedern gesaget und bestediget, und got und syne warheit zu eyme gezüghnisze yn falscheit und unwarheit genummen, das rüwet mich.

Das dritte. Ich bekenne, das ich die heiligen tage nicht geheiliget han mit guden tugentlichen wercken, noch von den sünden gelaszen uff heiligen tagen, sunder ich han den dicke gebrochen und geuneret mit süntlichen wercken und verboten, als mit hoffart, dantzen, hoffieren, gastunge, wirtschafft, truncheuheit, spielerie, unküscheit, mit keüffen, hantierungen, und mit verkeüffen, mancherley getrieben, und dicke me gearbeit, ader laszen arbeiten, ader heissen arbeiten uff heilige tage, dan uff wertage diche mancherley arbayt, wandern, reysen, (S. 727) faren, *tage leysten* (wird auf berathende Versammlungen gehen, wie es noch in der Schweiz gebräuchlich ist) uff die heiligen tage gespielet han, und dadurch den dinst unszers herren versumet und syn gebot dar durch gebrochen, das rüwet mich.

Das virde. Ich bekenne, das ich myn alderen nit geeret han an dem leben, das ich yn hyn ungehorsam gewest, sie nicht henor han (fehlt wohl: liep) gehabet und dicke mit worten und wercken erzornet han, die hende freuelich an sie gelegt mit stoszen, slahen, und yr in dem alder gespottet, yn nicht vorgewest hyn und gedienet, ader sie generet han. An dem tode, das ich got nit fliszlich für sie han gebeten, und yn keyn ader wenig gudes nach gethan. Auch han ich myne geistliche aldern, mynen bichtvatter und anders myne obersten nicht geeret, nicht gehorsam hyn gewest, ires rades und lere nicht gefolget en han, und dicke das ergeste von yn gesaget und yn gefluchet, das rüwet mich.

Das fünfte gebot. Ich bekenne, das ich nicht recht were liebe gehabet han zu myme eben menschen, ime nicht also (Seite 727, Col. 2) wol gudes han gegont als myr selber, und darumb so han ich yn dicke gemordet myt dem swerte der zungen, und yme des todes gewünschet. Auch han ich *myn eygen sele dicke getodet mit groszen sünden*, und myr selbst, mynen kinden, mynem manne des todes gefluchet das rüwet (fehlt: mich).

Das sehiste gebot. Ich bekenne, das ich gesündiget han, das ich dicke gestolen han myner eygen sele tügent und gude wercke, und myme eben menschen syn ere und guten lümunt, syn gelt, phennige, cleyder, cleynod, *holle* (? etwa heite), hüner, eyer und des glichen, das rüwet mich.

Das siebinde. Ich bekenne, das ich auch gelebet han in unküscheit und yn unee ader in der ee, und darynne grosze bornende (brennende) liebe lost und freude gehabet han, also das ich der liebe gottes vergasz, mit den augen des hertzen blint hyn gewest, und bestürtzet in mynen synnen, müde und gedancken hyn gewest mit falscher liebe und unrechtem leyde, das rüwet mich.

Das achte. Ich bekenne, das ich bin gewest eyn falsch gezug (S. 728) in schimphe ader in ernste, an gerichte ader uszwendig gerichtes umb hasze, umb liebe, umb gabe, zu schaden ader zu frommen das rüwet mich.

Das IX. Ich bekennen, das ich begeret han zu uneren und zu unrecht mynes nehesten huszfrauwen, syner dochter, syner meyde und synes gudes *und darnach gestanden*, wie wir das moehte worden syn, das hette ich genomen, das rüwet mich.

Das zehinde gebot. Auch geben ich mych schuldig aller myner vergeszen sunde und aller unnützen gedancken, worte und wercke, und wie ich wieder die ere gottes, wieder mich selbst und wieder mynen nehisten gesündiget han und gethan han mit gedancken, mit worten und mit wercken todliche ader tegelich, wiszentlichen ader unwiszentlich, heymlichen ader offenbar und wie sie der liebe got an myr bekennet. *Also geben ich mich darynne schüldig und üch* (dem Beichtvater) *und rüwent mich und sint myr leyt, und han willen abe zu laszen und myn leben zu beszern und biede* (S. 728, Col. 2) *gnade von gode und üch, das ir wollet got vür mich bieden und mich von mynen sünden losen, das er mir myn kranckes* (schwaches) *leben wulle gefristen uff beszerunge, und das ich sine hulde müge erwerben.* Amen.

Der Verfasser spricht sich dann über seine Beichte noch also aus:

Getliche mynne hat mich darzu bracht und darzu getrüngen, die bichte alsa zu beschriben und usz zu legen mit luterunge, nach yngabe des heiligen geystes, und sollet die mitdeilen allen guden seligen luden, wan so das gut gemeiner ist, so es gotlicher ist, sprichet Boecius der heilige lerer, wann eyn leglicher mensche, welche stat und wesen er hat, der findet wo sinen gefug (? der Sinn ist offenbar, "was sich für ihn passt," vielleicht ist zu lesen: wos ime gefuog. diu vuoge, für passende Gelegenheit als Hauptwort kommt in Iwein mehrmals vor, vgl. Benecke's Wörterb. zum Iwein, S. 520). Auch sal man wiszen, das dise bichte nicht darumb also lang gemacht ist, das sie ein leglicher gantz ader alle zyt solle bichten, sunder das man darusz solle nemen eyne rechte ordenunge, *und waran der mensche nicht schuldig ist, das sal er nicht uszsprechen.* Und was er eyns (ein Mal) gebichtet hat myt andacht, rüwe und leyde, und syne busze darumb entpfehet, das sal er (S. 729) nummo (nicht mehr) bichten, er tede iez anders me (es wäre denn, dass er es wieder gethan). Wann wer ein gebichte sünde dicke und me bichtet, der ist ein zwifeler an godes gnade, an des priesters absalucien und an yn selbest myssegleuben. Uszgescheyden (ausgenommen) abe der mensche eyne sünde nit recht gebichtet hette, da man yme ~~snlich~~ sünde nit vergeben mochte ader fürbas gewiset würde (in vorbehaltenen casus an den Bischof ader Pabst gewiesen) ader abe den menschen düchte in syner Conscientien, das yme nicht busze genug were gesetzet umb eine soliche grosze sunde So moehte man die sunde *anderwerue* (altera vice, vgl. Grimm's Wörterb.) bichten umb groszer busze willen bieden.

VII.

Aus

Ludolf von Göttingen

Eyn speyghel des cristen ghelouen,

niederdeutsche Handschrift v. J. 1472.

Der nachfolgende Abschnitt über die zehn Gebote ist aus einer Papierhandschrift von 178 Blättern in kl. Quart entlehnt, welche einst einem Kloster im Stifte Halberstadt gehörte, und die ich im Jahre 1844 bei dem Buchhändler Helm in Halberstadt kaufte. Auf dem ersten Blatt steht

folgender Titel: *Dit boek hort int kloster to | . . . . . imm stichte halberstad | Eyn speyghel des cristen ghelonen.* Der wegelassene Name des Klosters ist ausradirt.

Die Einleitung auf Blatt 2 a lautet: Dit boek is eyn speyghel des cristenen ghelouen, unde men der yone vynt unde euet bescreuen de artikelen van dem cristen gelouen unde underscheyt twysschen den sunden onde den dogenden, unde wat men schal doan unde latan, unde wo eyn mynsche schal leuen, de eyn kynt godes wil wesan, unde komen to dem ewyghen leuen unde dyt boek is ghemaket oet *Compendium sacre theologie*, unde ut *Summa viciorum* unde ut *Pawes Innocencius sermoen* unde uet vele enderen sermonen unde boken, de de hilgen lerere gedichtet onde bescreuen hobben. Unde hyr umme wa eyn guet cristen mynsche wesen wil, de vlitige sik dyt over to lesen onde marke wat hyr in gescreuen steyt, onde richte sik to den dogenden unde schewe dat quade, so mach he vrede hebben up ertrike unde komen to dem ewygen leuende.

Der Verfasser führt sodann mit Beziehung auf ein Wort des Boethius: "Proficit absque deo nullus in orbe labor," so wie auf Jac. 1, 17. "Alle gute Gabe — kommt von oben herab" und Joh. 15, 5. "Ohne mich könnt ihr nichts thun," aus, dass der Mensch ohne die Gnade (gracie) Gottes nichts vermöge. Er handelt dann Cap. 1 von der Gnade Gottes überhaupt, Cap. 2—4 von dreierlei (dryerhande) Gnade. Er geht zuletzt über zum Gebet und spricht Cap. 5 von vier Dingen, die den Menschen am Gebet hindern. Cap. 6—7 wie ein Gebet beschaffen sein muss, wenn es Gott hören und wenn es vollkommen sein soll. Cap. 8—17 wird das Vater unser erklärt. Cap. 18 von den vier Kräften des heiligen Geistes. Cap. 19 wie Jesus den Jüngern den heiligen Geist sandte. Cap. 20 Von dreierlei Wahrheit. Cap. 21 dass ein Mensch seiner Seligkeit nicht sicher sein kann (*nicht weten kan eft he beholden is*) Cap. 22 dass in der Welt kein Ding vollkommen. Cap. 23 Von der Wahrheit. Cap. 24 von den Gaben und Werken des heiligen Geistes. Cap. 25—31 von den sieben Hauptsünden. Cap. 32—40 werden noch mehrere Gegenstände behandelt, die sich auf die Hauptsünde der *Gyricheyt* und die Gefahren des Reichthums beziehen, z. B. vom Wucher, vom *Dobbelen*, vom Eigenthum geistlicher Leute u. s. w. Cap. 41 wie ein guter Christ auf Erden leben soll. Cap. 42—53 von den zwölf Artikeln des Glaubens. Cap. 54 von der Dreieinigkeit. Cap. 55—66 von den zehn Geboten. Cap. 67 von der Sünde. Cap. 68 was tägliche Sünde sei. Cap. 69—71 von Reue und Beichte. Cap. 72—74 durch Gebet, Fasten und Almosen soll der Mensch die Sünde ablegen. Cap. 75 bis 77 von den sieben Tugenden. Cap. 78 von den sieben Gaben des heiligen Geistes. Cap. 79 wie sich ein Mensch erneuern (vornyen) soll. Cap. 80—91 von den Rathschlägen, nämlich um zu einer Vollkommenheit zu gelangen, zu der man durch die Gebote nicht verpflichtet ist, paupertas, obedientia u. s. w. Cap. 92—111 von den sieben Sacramenten. Cap. 112—120 von den acht Seligkeiten (*dogheden der salicheit*) nach Matth. 5. Cap. 121 von den Cardinaltugenden. Cap. 122 von acht Dingen an die ein Mensch täglich denken soll. — Auf Blatt 176 a endigt das Buch mit der Schlussschrift: *Hyr is ueth de speghel des cristen ghelouen, unde is gheendighet des sundaghes an synte Sebastians auende in dem iare unsers heren MCCCCLXXII et per me Ludolfum Gottingen.* Auf Bl. 176b bis 176 a folgt das Register in zwei Columnen mit der Unterschrift: Et sic est finis. Maria Jhesus.

Es giebt drei oder vier alte holländische Drucke unter demselben oder ähnlichem Titel, die aber später gedruckt sind, und auch schon wegen ihres viel geringeren Umfangs und auch dem, was das Supplementum Catalogi Bibliothecae Harlemensis, (Harlem 1852 in 8.) S. 134 und 137 von ihrem Inhalt sagt, kaum mit unserer Handschrift etwas gemein haben. Hain 14968 führt an: *Die Spyeghel des Kersten Gheloefs, Gouda by Gheraert Leeu 1478.* 4. Catalog. Harl. S. 134 hat: *Den Spieghel ofte den Reghel der Kersten Ewe, Antwerpen, Matthys van der Goes, 1482,* in 4. (auch Hain 14969). Es hat 19 Hauptstücke und nur 61 Seiten und S. 137 dasselbe Buch, Delf in Hollant, 1497 bei Heinrich Eckert von Homberch nur 44 Seiten. Endlich hat Hain noch 9770 *Kersten Ewe (Die) Gheprent te Delf in Hollant s. a. (c. 1490)* vielleicht dasselbe mit dem vorigen. Nur die von Abraham de Vries in dem Harlemer Catalog mitgetheilten Angaben sind genau, da Hain die Bücher als solche bezeichnet, die er nicht gesehen. Auch ich habe keins derselben vergleichen können.

In unserer Handschrift heisst es Blatt 50 b: *So we eyn guet cristen mynsche wil wesen, unde leuen gotliken up ertryke, unde na dussen leuen wil komen to dem ewygen leuen, De moet sunderlingen weten dre puncten, dar de cristen loue up ghestichtet unde ghemaket is.* Nämlich 1) der Christenglaube in zwölf Artikeln. 2) die zehn Gebote. 3) die sieben Todsünden. Von den zwölf Artikeln des Glaubens handelt Bl. 51 a bis 58 b. Dann folgt die Erklärung der zehn Gebote bis Blatt 70 b.

Von dem II. punct, cap. 55. (Blatt 58 b.) Dat ander punct, der de hilge cristen ghelove up funderet unde *ghestichtet* (gebauet, vgl. Brem. Nied. Wörterb. unter: sticht und Scherz, Gloss.) is, dat synt de hilgen teyn ghebode godes. Van dussen ghebodon staet aldus ghescreuen in dem salter: Maledicti, qui declinant a mandatis tuis (Psalm 119, 21): Dusse wort heft ghescreuen de hilge prophete dauid, unde synt aldus vele to seggen in dudeschen: Here got, se synt altomale vormaledye, de sik keren van dynen gheboden unde vorsmaen se, unde de se nicht enholden. Ok heft unse leue here Jhesus Christus suinen ghesproken: Woltu komen in dat ewi- (59 a) ghe leuent, so holt de teyn ghebode godes (Matth. 19, 17), want den alle de yenne synt vormaledie1, de sik keren von den boden godes unde de prophete Dauid (?) heft ghesproken: Neyment en mach komen in dat ewyge leuent, he en holde de teyn ghebode godes unses heren Jhesu Cristi. Hyrumme schulle wy uns pynen (strafen, züchtigen, B. N. W. Hier doch so viel als: anstrengen, Mühe geben), to weten de teyn ghebode Christi, unde mit allem vlyte deme staen, de bode to holden, up dat wy dem ewygen maledyien mogen entgaen, unde dat ewighe leuent entfaen.

Wo moyses de teyn gheboda entfenc. Cap. 56. Gy schult weten, dat got dem hilgen propheten moyses gaf de teyn ghebode, bescreuen in twe steynen tafelen, up den berch van Synay, unde, do he em de teyn ghebode ghegeuen hadde, do ghebot he moyses, dat he se bringen scholde to den kynderen van Israhel, unde dat he en de ghebode lesen unde leren scholden,

unde ghebeden to holdende, unde dat he en sede, weer dat sake, dat se de ghebode helden, unde darna leueden, so wolde he er helper wesen, to behoden unde to beschermen vor ere vyende, unde wolde en geuen reste unde vrede unde nemeut en scholde em mogen hynderen. Se (Bl. 59 b) sholden gebenedyet wesen in erem hues unde in dem velde, unde alle dinck, dar se ere hant anslogen, dat sholde voertgane hebben. Weert ok sake, dat se de bode vorsmaden, de ene god ghesant hadde, unde nicht en helden, so wolde god syne hande van ene trecken, unde se scholden gheslagen werden van eren vyenden, unde alle dyng, dar se ere hant auslogen scholden vorgaen unde werden to nichte. Dat gheschude den kindern van Israhel, want dewyle dat se de ghebode godes hilden, do weren se ryke unde salich to der werlde, unde se vorslogen ere vyende unde voryagende se unde hadden reste unde vrede, unde neyment en kunde noch vormochte se vorwynnen noch hynderen. Se wunnen de heyden af meer wan XXX koninckryke, se behelden er lant unde beseten dat. Men do se de ghebode godes vorsmaden, unde nicht enhelden, do voren se *queliken* (zusammengezogen aus *quadeliken*, von quaad, böse, übel, B. N. W. unter quaad) want do worden se ghevangen, gheslagen unde ut erem lande vordreuen. Hyrumme wyl wy den ghebenedyet wesen up ertryke, reste unde vrede hebben, unde na dussem leuen komen to dem ewygen leuen so laet uns got *entseen* (schenen, vgl. B. N. W. unter seen) unde syne ghebode holden.

Dat 1 bod godes. Cap. 57. (Bl. 60 b). Das erste bot godes is dyt: *Du en scalt neyne afgode anbeden, men du scalt dynen heren dynen god anbeden, unde allene leif hebben unde eren.* Hyrumme shul wy weten, dat alle dinge, de eynen mynschen trecken van gode, unde dar eyn mynsche dicker up dencket, dan up got, unde mere *ghenochte* (das hochdeutsche genuegde für Befriedigung, Vergnügen, Wackernagel's W.) dan in gode heft, ist man, ist wyf, ist golt, ist suluer, erue ef guet, dat synt syne afgode. Nu schulle wy vort weten, dat secker wol recht is, dat wy unsen heren unsen god anbeden, leifhebben, eren unde deynen bouen alle ding, want he heft uns van nichte ghemaket, unde gheschapen unde na sik suluen ghebildet, unde heft alle creaturen under unse vote worpen, unde heft uns dar eyn here unde eyn ouerste ouer ghemaket, Alzo dat se uns schullen wesen underdanich, unde denen, up dat wy em daraf schullen dancken, eren, louen unde truweliken deynen. Want weert sake, dat yenich landeshere were, de eynen ridder, ef eynen anderen man geue eyn leen van dusent punt, ef erue, ef des ghelykes unvordeynt, sunder twiuel de ridder scholde den heren leyf hebben unde underdanich (Bl. 60 b) wesen unde denen em mit liue unde mit gude. God heft uns nicht allen so vele gudes ghegeuen alze dusent punt werdich is, men he heft uns ghegheuen lyef unde sele unde al dat in der werlt is. Darumme ist secker wol recht, dat wy eme deynen bouen alle creaturen, unde leef hebben, unde dat wy neyn dinck bouen em leyf hebben. Dat is ok wol recht, dat wy em underdanich synt, eren unde deynen na al unsern vormogen bouen alle ding, want he de allermechtigste, de alderbeste, de alderouerste is, unde eyn here bouen alle heren unde eyn könig bouen alle konynge, de dat leuen heft gegeuen, unde mit syner gnade staende hoelt, want wy nicht eyne stunde lanck wesen mogen, noch leuen mochten, *entholde* (unterstützte) he uns nicht. Teghen dyt erste ghebod doen de heiden, yoden unde quade cristen. De heyden doen dartegen, want se god nicht anbeden, noch eren, noch leefhebben, als se schuldig synt to doen, men se anbeden creaturen, de got ghemaket heft, want *somighe* (einige, vgl. Winkelmann's Holl. Wörterb.) heyden anbeden de sunnen, somighe den mane, somighe de steene, somighe dat vuer, somighe dat water, somighe maken belde na (Bl. 61 a) mynschen unde na beisten unde anbeden de. Alle de yenne, de in dussem unghelouen leuen, de doen tegen dat erste ghebod godes unde synt in *dwelinge* (Irrthum, dwalen und dwelen, irre gehen B. N. W. und Richey Idioticon Hamb.) want se de creaturen anbeden unde vorgeten gode de eyn herr unde eyn meyster is der creaturen, unde heft de creaturen ghemaket, dat se den mynschen schullen underdanich wesen unde em deynen, unde de creaturen en mogen anders nicht doen, den en god heft beuolen to doen. Ok so breken de yoden dyt bot godes, want al ist sake, dat se louen an eynen god, de alle ding ghemaket unde gheshapen heft, so en louen nochtan alle dinge, de van em to louen synt, want se louen nicht, dat got mynsche gheworden is, unde gheboren van der reynen maget marien. Vort so breken de quaden cristen dat bod, unde alle deyenne, de houerdich, unkusch unde gyrich synt van leuende. De houerdighe maket synen af goed van sik suluer, want he entrecket gode de ere, de gode to behort, unde wil dat men em nyghe unde buge, unde em is leet, dat yemant bouen em is. Se haten deyenne, de meer unde mechtiger synt, dan se synt. Se verdrucken er ghelyke unde vorsmaen eren euen- (Bl. 61 b) mynscen, unde mochtense eren willen hebben, se wolden ghelyck gode wesen, se en dencken nicht up god, se en doen gode neyne ere unde en vragen na synen gheboden nicht, unde want sik de houerdighen lude aldus tegen gode setten unde em neyne deynst noch ere bewysen. Hyrumme shall en bescheyn, alze lucifer geschach, want lucifer was de schoenste unde de eddelste creatur, den god gheshapen unde ghemaket hadde, unde de ouerste negeest gode. Alsz lucifer sach, dat he alsus schone was unde vorheuen bouen alle creaturen unde engelen, Do vorhoef he sik in syner schoenheit, unde en danckede noch enlouede gode nicht van der gracien unde gnade, de he em vorleent hadde. Men he vorhoef sik darynne unde wolde ghelyc gode wesen, unde sprak dusse worde: Ik will upstigen unde setten mynen stoel by den oversten, unde so vro alze he dusse wort ghesproken hadde, do *schoef* („stiess," von schuven, schieben, stossen. B. N. W.) en god uth dem hymmel, unde worp en in dat afgrunde der hellen mit syner gheselschop. Aldus shalt ok gaen den houerdigen luden, de sik suluer vorhenet unde gode neyn ere anbeydet, want se schullen nicht lange leuen in de hoecheyt, men (Bl. 62 a) se schullen nedder vallen unde steruen, er se sik des vermoden, unde volgen lucifer mit syner gheselschap int afgrunde der hellen. Vort so breken de gyrighen lude dit ghebot godes, went de penninge synt er god, unde se synt so bekummert mit dem ertschen gude, dat se nicht en achten up god noch up syne ghebode, want se dat vorgencklike guet vorkesen vor dat ewighe guet, unde al eren troest unde *ghenochte* darynne hebben. Hyrumme schullen se dat ewighe guet entberen, ist dat se sunder bicht unde ruwe steruen, want unse leue here heft suluer ghesproken (Matth. 19, 24): Lichter is to gaende eyn Cammeil dor eyn netelen oghe, dan eyn rike karich mynsche in to gan in dat ryke der hemmelen. Synte Jacob de hilge apostel heft ok gescreuen (5, 1–3): O gy unsaligen riken lude, hulet unde scryet in iuwer unsalicheit, want iuwe rikedom is vorvulet, iuwe mannichvoldicheit van cledaren hebben de worme vortered, iuw golt, iuwe suluer is

vorrüser, unde de rust schall in der helle over iuw ein luch wesen, unde schal iuwe vleesch eten unde pynigen ghelic dem vüre." Vort so breken de unkuschen lude (Bl. 62 b) dit erste bod godes, want se er herte also ghesat hebben up de ghenoechte eres lichammes, dat se gode vorgeten, unde achten syne ghebode nicht, unde maken eynen afgod van eynen mynschen, dar se ere unredeliche leua an setten, unde hebben dar so grote ghenochte unde begerynge to, dat se dar leuer by sint, wan by gode, unde keren sik van synen gheboden. Darumme synt se vormaledyet, alze david spreckt, unde na den worden unses heren Jhesu Christi, so en mogen se nicht komen in dat ewighe leuent. Unde dusse worde werden ghesterket unde gheconfirmeret van dem hilgen apostel synte pawel, de aldus secht, deyenne de liggen in *overspele* (Ehebruch, Winkelmann Holl. W., Scheller Glossar zu der Laien Doctrinal, vgl. auch S. 84) unde leuen in unkuscheyt, unde gyrich unde houerdich synt unde lauen in unghelouen, unde afgode anbaden, de en hebben neyne stede noch deel int ryke godes des ewigen leuens. Vort so is to weten, dat alle deyenne, de mit toverye ummegaen, unde sik underwinden wor to seggen unde wicken, de breken dat erste bod godes, want se den bosen geist eren, unde anbeden, unde gode darmede vorgeten. Aldus hebbe wy van dem ersten ghebode godes, welk ghe-(63 a) bot is, dat wy neyne afgode anbeden schullen, men dat wy an gode schullen louen, de al ding gheschapen unde ghemaket heft, dat wy en schullen anbeden, denen, leif hebben unde eren bouen al ding, want he de alderouerste, de aldermechtigste unde de alderbeste is.

Dat II bod godes. 58 Cap. Dat ander bod godes is dyt: *Du en schalt den namen godes nicht ydel nocht unnutte in dynen munt nemen.* Dyt ghebod wert leyder van velen luden ghebroken, want men vele valsch unde meyneddich sweret, unde gode, syne wunden unde synen doet, den he heft gheleden, unde syn bloet, dat he heft *ghestort* (vergossen), dat *vorwyten* (vorrücken, B. N. W. unter *witen*) se em unde *vornyen* (erneuern B. N. W. unter *nif*, also: sie bereiten ihm neues Leiden) em eyn lydent, bewyle in tornighem mode, bewylen in spotte, bewylen in quader ghewoente, want vele lude hebben sik so gewent to sweren, dat so *nowe* (sonst *nau* d. i. kaum) twe ef dre worde kunnen spreken, se swert se by gode, by synen lyden, by dem bloede, by den wunden unde by dem dode, ef des ghelic. Deyenne de aldus sweren sunder noet, de synt sunder twivel neyne gude cristene, unde one en is ok nicht to louen. Want Salomo spreckt unde secht aldus: Vir multum iurans (63 b) non justificabitur (die Stelle Sir. 23, 11). "Eyn mynsche de vele swert, en schal nicht werden rechtverdich." Sunder twivel dusse wort synt waer, want we dat van ghewoente ef logen, ef van drogen sweert, dat is neyn guet rechtuerdich mynsche. Ok en schal men om nicht louen mit slichten worden. Sunder sweren unde legen schal men seggen ya, ef neyn, unde de nummermere en swert, et en sy vor de warheyt unde vor dat recht to beholden, den mach men louen unde vor eynen guden cristen mynschen holden. Vort so is to weten, dat men neyne valsche ede *nemen* (sich von Andern schwören lassen) schal, noch sweren, want, we dat witliken eynen valschen eet nympt, de vordomet twe zelen. He verdomet des yenes zele, de den valschen et doet, want he meynedich wert, unde vorlust de edele zele. Ok vordomet he sik suluer, want he is eyn morder vor gode, um dat de zele syns broders unde syns euen cristen mynschen verdomet wert. Hyrumme spreckt synte Augustinus dusse wort unde secht aldus: "Ghelyker wyes, als men neynen valschen eet schal sweren, alzo schal ok eyn mynsche wittliken van nemande eynen valschen et to sik nemen, want it is vele beter eyn *luttnik* (es soll wohl luttik, wenig heissen, B. N. W.) goldes unde gudes over to ghevende (64 a) unde vorlozen, dan twe zelen to vordomen. Vort meer *de yennighe dingh louen* (die etwas geloben) by eren truwen unde warheyt, de dat nicht en holden, de bricket ok dat ander bot godes, want *loefte* (Gelöbnisse, Gelübde) unde ede to sweren holt men vor *eyn* (hält man für dasselbe) int geystlike rechte.

Dat III bod. 59 Cap. Dat dridde bod godes is dyt: *Du schalt de hilgen dage viren.* Dyt bod breken al deyenne, de up sundaghe unde ander hilge dage, de de hilge kerke geboden heft to viren, arbeyden, de den plogen, seyen, efte meyen, grauen, dobbelen ef in *tauerne* (taberna, Wirthshaus B. N. W.) sitten, unde de dar danczen, *reyen* (tanzen, mit der Nebenbedeutung, dass dabei gesungen wird. Das Wort liesse sich aber auch in der Handschrift *royen* lesen, d. i. ruderen, B. N. W.) ef ander unnutte werke doen, dar se godesdeynst mede vorsümen, want de hilgen dage synt darumme ghesat, dat men to kerken scal goen unde horen godes deynst, unde dat wort godes unde eyn mensche en schal sik anders nergen mede bekummernde, den mit gode unde mit dem leuen der hilgen, de ghebode synt to viren, unde dar men vire af holt. Ock spreckt Augustinus aldus, dattet better were, unde myn der sunde to ploghen unde to seyen, dan to danczen unde ander unnutte dinge to doen, ok (Bl. 64 b) schal men den nicht wanderen noch deynst lude ef beeste arbeyden laten, want man schal nicht alleine viren van uthwendigen werken, men ok van sunden, unde van allen unnutten ydelen worden, alze *nye mere* (neue Geschichten) to seggen.

Dat verde bod. 60 Cap. Dat verde bod godes is dyt: *Du scalt dynen vader unde moder eren.* Dyt is to verstaen beyde mit worden unde mit ghedancken, unde mit werken, want wy synt schuldig vader unde moder *leifliken* (lieblich) unde sachtmodichken to to spreken unde oren vrede to soken, unde to holden in allen dingen. Ok schulle wy se eren mit werken, dat is alzo to vorstaen, dat wy en schullen deynen, *upboren* (oder *upbören*, aufheben; Richey Idiot. Hamb. unter böhren) unde *dregen* (tragen) unde bequemicheit doen, wanneer se cranck unde seeck synt, unde wy schullen en geuen er noetruft ghelic uns suluen. Hebbe wy ghene erue ef guet, so schulle wy et en to voren wynnen mit uns arbeyde, ef one to voren bidden, konne wy it nicht wynnen. Unde wy schullen se altyd vor ogen hebben, dat wy van one synt ghekomen, unde dat se menniche sorge unde mennich arbeyt vor uns ghehat hebben, eer wy up ghekomen synt. Salich (65 a) synt, de vader unde moder eren, want got wil se wedder eren, se schullen lange leuen, unde na dussen leuen schal en god geuen dat ewighe leuent. Ok *mede* (zugleich mit) synt se vormaledyet vor gode unde der werlt, de vader unde moder nicht en eren, de se stoten, efte slaen, efte smeliken to spreken, eff vloken, ef haten, ef eren doet begeren, de en armode, hunger unde kummer laten lyden, unde en nicht to hulpe unde troste komen na erem vormogen. Unselich unde arm unde vorsmaet schullen se werden up ertrike, unde vro sterven, unde dat se oren elders ghedaen hebben, unde dat schullen on ore kinder wedder doen. Ef en sy dat se berowe krigen vor oren sunden, unde bicht spreken unde penitencien doen unde or leuen beteren, anders

enders schnlien se werden kinder des dodes unde ewelic vordomet. Vort to weten, dat wy nicht elleyne schuldich synt, unse veder unde moder, der wy ef ghekomen synt, to eren, men wy schullen ok mede eren unse geystliken elders unde de hilgen kerken umme dat hilghe lichem godes, unde umme de anderen sacramente, de darynne synt, neyne unnutte worde schullen wy darynne (65 b) spreken unde neyne sundighe werke schel men in der kerken doen, men wy schullen godes wort unde de hilge misse unde de *getyde* (horae) ynnichliken mit othmodicheit darynne horen unde dat lyden, unde den doet unsers heren overdencken, unde em darvor dencken, eren unde loven. Unse ghebet schullen wy othmodichliken unde mit ynnicheyt unde andecht in stilliker wyse darynne spreken, unde sunder *gheruchte* (Unruhe, Lärm; Winkelmen: Gerücht, Zeitung, Lärm) wesen, up dat wy andere lude nicht en hynderen in erem gebede. De prestere unde prelaten van der hilgen kerken schulle wy eren, unde de ghebede der hilgen kerken, de se uns beden, schulle wy vlytliken beden unde holden, unde mit den werken vullenbringen, unde, dat se uns heten doen, dat schullen wy doen. Unde, dat se uns vorbeden, unde heten, unde raden to latende, dat sculle wy gerne unde willichliken laten. Gude prestere synt aller ere wert, de men one doen mach, want got heft se gheert bouen alle engelen unde bouen allen mynschen, unde heft one macht gegeuen syn lichem unde syn bloet to consecreren, dat se et wyen unde benedyen, des neyn engel macht heft to doen noch (66 a) neyn here efte koninck is so grot up ertrike, de des macht heft. Derumme synt se to eren bouen allen konyngen unde heren, de in der werlt synt.

Dat V bod. 61 Cap. Dat vifte bod is dyt: *Du en schalt nymant doden.* Dyt bot breken alle deyenne, de de lude morden mit eren handen, unde darto helpen, raden, dat eyn mynsche buten recht unde verdeynst ghedodet wert, ok mede dodeheet unde nyddragen up oren euencristen mynschen, unde eynen doet begeren unde wunschen, de synt menslachtich vor gode, want unse here suluer ghesproken heft: So, we eynen broder hatet, is manslechtich vor gode (1. Joh. 3, 15). Richters, schepen unde andere lude, den dat swert des rechtes bevolen is, do misdoen nicht, wanneer se misdedige lude mit rechte unde mit vordeynete pynen unde doden, men we mit macht, mit nyde, unde mit hate umme vruntschop, efte umme gave dar to helpet, dat eyn mynsche wert ghedodet, de is menslachtich, unde wert de sunde hyr nicht gewroken efte ghebetert, so schullen se it swarliken unde unvordrechliken beteren an der zelen de eren euencristen (66 b) ere lif benemen, unde de schullen Ceyns ghesellen werden in der helle, de Abel synen broder doet sloch sunder schult unde missedaet. Ok wert sake, dat yennich mynsche seghe den anderen *ghebrock* (es ist wohl *ghebrek* zu lesen; Armuth, Mangel) hebben, unde lete den van hunger unde van kummer steruen unde en hulpe he em nicht na synem vormogen, he were ok menslachtich vor gode.

Dat VI bod. 62 Cap. Dat seste bod is dyt: *Du en schalt nene unküsheit doen.* Umme dyt bot to vorsteende is to weten, dat de yenne, de unkusheit doen buten *echtschop* (Ehestand), also dicke, alze se et doen, so ist eyn doetlik sunde. Men man unde wif, de sik to samen hebben vortruwet, de mogen to samende slapen in der manneeren: Erst, wanneer se begeren eyn kynt to wynnen, To dem anderen male, umme de schult to betalen, de se manck eynander schuldich synt, To dem drydden male, umme schuwen *ouerspil* (Ehebruch), de eyn man efte eyn wif mochte doen, efte syn *gade* (Gatte) efte beddeghenote em wegerde by em to wesen. Vort so is to weten, dat man unde wif unkusheit schullen schowen up vigilien, up vasteldage, up sundaghe, unde up grote festdage, up dat ere vaste unde ere vyer unde er ghebeth gode (67 a) behagelic sy, unde van gode des to beth ghehort werde. Vort so schal ein man by einem wine nicht wesen, wanneer se heft er naturlike *suke* (Seuche), unde de wiue schullen de mans in den tyden der af holden, went de kynder de dan empfangen werden, de werden gerne blynt, efte *spettels* (dies Wort finde ich nicht, vielleicht abzuleiten von spittel, Krankenhaus, also kränklich), ef gichtich, efte lam, efte se synt stedes seek ef *unvallich* (nach Winkelmen komt *val* im Holländischen für Zierlichkeit, Anmut vor, also: ungefällig, hässlich) van line, ef se sterven hastig, ef quades todes. Ok schal man unde wif sik holden, dat se der unkusheyt nicht envolgen als peerde, ef mule ef ander beeste, der neyne vorstandnisse ynne is, unde dat se nicht tosamen leuen alse bose vrowen unde snode unde unerdige mane, de anders nicht en soken den *ghenochte* (Befriedigung, Lust) ores lichems, unde dencken nicht up god, noch up orer zelen zalicheyt. Vort is to weten, dat unkusheit alle tyd doetlike sunde is buten echtschop. Doch so is de sunde nicht allike swaer, noch allike grot, want bewilen is eyn man by eynem vryen lopenden wyve. Dat is de lichteste sunde der unkuscheyt, *nochtant* (dennoch, Winkelmen) so ist eyn dotlik sunde, want se scheyden den mynschen van gode. Bewilen is eyn man by eynem meynen wine, unde de sunde is swarer, (67 b) derumme dat der neyne vruchte van komen mach, ok bewylen hoerne vrunde, de by eyn meyn wif hebben ghewesen, went eyn wyf van sulkem leuen leet broder unde *neuen* (Neffen) wol by er wesen, unde se vraget der nicht na. Bewylen is eynes wiues man by eyn ander wyf, ef eyns mans wyf by eynem anderen manne, *unde dyt het men ouerspil,* unde dusse sunde is noch *merer* (doppelter Comparativ, der wohl sonst kaum vorkommt), umme dat se ore truwe breken unde meynedich werden unde ok dicke in euerspil *getelt* (von telen, erzeugen B. N. W.) werden in unechte, der de eddelen kynder mede uneddel werden. Bewylen is eyn man by geistliken vrowen, unde dat is wol so quaet, went men gode demede nemet de Juncfrowen, de em truwe ghelovet heddes. Bewylen bringet de bose geist eynen unreynen mynschen darto, dat he altomale blynt unde vorkeret wert, so dat he sik mit unkusheit suiner antastet unde quade *ghenochte* maket, dat he up de vrowen neyn acht en slaet, unde socht syne ghenochte an mannen, ef an beesten, unde dyt is de aldermeyste unde de aldervuleste sunde, de man doen mach, unde is geheten sunde tegen de natuer, om dat dusse sunde (68 a) ghedaen wert tegen de begherynge unde insettinghe der natuer, want de natuer heft ghesat dat eyn man syne nature schal nemen an eynem wyve, unde eyn wif an eynem manne, unde dat de man bouen schal wesen unde dat wif under. Hyromme, wanneer eyn man ef eyn wyef hyr tegen doet, se doen se tegen dat bod der naturen, unde de en synt nicht werdich to leuen, ef up erden to gaen, sunder man schal se *bernen* (verbrennen) unde van der stede bringen, up dat der neyne wreke godes na enkome, went Zodome unde Gomorre unde ok ander stede um sulke sunde vorsuncken, unde um solke vulicheit so leet got van dem hymmel nedder vüer, pik unde swenel, unde vorbrende se in oren sunden, so dar gescreuen steyt int erste boeck der hybilen.

Dat 7 bot. 63 Cap. Dat seuende bot is dyt: *Du en schalt neyn deyf wesen*, noch by dage, noch by nacht, nemant schalta dat syne hemeliken nthdragen, efte nemen. Dyt bot breken alle deyenne, de anderen luden dat ore hemeliken entvoren, unde de stolen guet hemeliken kopen, unde de dar to helpen unde raden dat anderen luden dat ore wert (68 b) ghenomen unde *entdragen* (wegtragen) unde deyenne, de quaet gelt slaen, unde dar wetende mede ummegaen, unde deyenne, de quade mate efte valsche wichte hebben unde de andern luden dat ore *entscriuen* unde *entrecken* (wegschreiben und wegrechnen). Alden yennen, de den luden dat ore aldus *entstolen*, de synt schuldig wedder to geuen, dat se hebben gestolen, ef anders wat dar vor, dat so guet is efte beter, unde dar to so moten se dat tegen gode beteren mit rowe, mit bichten, unde mit penitencien, willen se anders komen to dem ewighen leuen, unde schal one god ore sunde vorgeuen, want dar steyt aldus ghescreven: De sunde en werden eynem mynschen nicht vorgeuen, he en mote erst wedder geuen, dat he gestolen unde ghenomen heft.

Dat VIII. bod. 64 Cap. Dat achte bod godes is dyt: *Du en schalt neyn valsch tuch geuen, efte wesen.* Dyt bot breken deyenne, de vormits haet unde nit mit ingena eren euencristen vor oren ogen *beseggen* (Schütze, Holst. Idioticon gieht es: "über eine Sache viel Worte machen," das passt hier nicht. Strodtmann, Idiot. Osnabr. beschuldigen. Ebenso B. N. W.) unde achter orem rugghen ore ere benemen, unde ore gude ruchte (Ruf) vorkrencken. Also danich synt valsche richters, valsche tuge, unde valsche vorspraken, de umme gaue, ef umme vruntschop, ef umme haet, ef umme nyet recht to unrechte maken, unde vorkeren de wahrheyt unde dat recht mit (69 a) schonen logenhaftigen worden. De sunde, de se hyr an begaen, en shal one nicht vorgeuen werden, se en hebben oren euencristen wedder geholpen an ore ere, unde an ore guet, unde an ore gude ruchte, dat se en genomen hebben.

Dat IX. bod. 65. Cap. Dat negende bod is: *Du en schalt nemandes guet begeren*, noch wunschen to hebben. Dit ghebot breken de rouers, wokerers, unde deyenne, de dat arme volk beschatten, und dat ore *queyt* (los, also entziehen) maken sunder *reden* (reden, Beweis, Ursache, Grund, Winckelm. Holl. W.) unde *bescheyt* (gerichtliche Entscheidung, Grimm's W.). Want schulle wy nemandes guet begeren noch wunschen, so en sulle wy ok nymands dat syne afstelen, noch rouen, noch wokeren, noch mit anderen quaden reden afbreken, men wy schullen uns ghenogen laten mit dem gude, dat uns got heft ghegeuen, ist *luttink* (wenig), ist vele, dar wy em af schullen deyuen unde dancken na unsen vormogen, unde staen darna, dat wy dat ewighe guet erigen mogen des nummer meer ende wert.

Dat X. bod. 66 Cap. Dat teynde bod ist dyt: *Du en schalt nemandes wyf ef bedde ghenoet begheren*, noch wunschen to hebben. Dyt bod breken man unde wif, de dar na staen, dat se eyns anderen gaden unde bedde ghenoet an sik trecken mit shalken (69 b) worden, unde mit vruntliken reden, ef *ghelaet* (Geberde, B. N. W. unter: laten), ef mit unnutten deynste, ef mit gaue, ef mit cleynoede to geuen, unde dar by liggen in *ouerspil* (Ehebruch) und ere unkuscheyt darmede bedriuen.

Dat synt de teyn ghebode, de alle mynschen schuldich synt to weten unde to holden, de to dem ewigen leuen willen komen, unde al dusse teyn gebode godes synt in twe besloten. Dat eyne is dyt: *Du en schalt dynen heren dynen god*, de dy ghescheapen unde gemaket heft, *leef hebben* bouen alle creatur mit al dynen herten unde ghedancken unde mit al dynen craften, unde dyt is aldus to vorstaende, du schalt dy *dar to setten* (ein eigenthümlicher Ausdruck: "sich dazu setzen," in dem Sinne: "sich vornehmen," "seinen Willen auf etwas richten"), dat du anders nicht schalt dencken, dan up god, unde anders nicht spreken dan van gode, to synem loue, unde to synen eren, unde dat tu anderst nicht en doest, dan he dy heft ghebuden, unde dar du em ynne machst deynen, eren, unde behagen, unde du schalt bereyt wesen dyn sele unde dyn leuent umme synen willen ouer to geuen, unde leuer steruen dan tegen syne bode to doen, unde tegen de hilge kerken unde kristen ghelouen. Dat ander bod: *Du schalt dynen euen cristen mynschen so leef hebben als dy suluen*, unde dat is aldus to vorstaan, dat wy unsen euencristen in allen worden unde in allen werken scullen doen, dat wy wolden van eme hebben, unde wy sculden uns dar vor hoden, dat (70 a) wy mit worden noch werken eynem anderen nicht en doen, dat wy nicht wolden dat men uns dede, want wenn weren wy kranck, efte seek, unde hadde wy ghebreck van ertschen gode, wy wolden wol, dat men uns hulpe dede unde troest, na dem, dat wy des begeren van eynem anderen, de des macht hedde. Darumme schulle wy ok eynen, den wy ghebroeck seyn hebben, to hulpe komen unde troest, mit rade unde dade, mit liue unde mit gude, na al unsem vormogen. Unde wy schollen unses sulues *bate* (Nutzen B. N. W. Richey. Strodtmann) unde winst nicht anseyn, men *raste* (Ruhe), vrede, unde salicheyt unses euencristen, so vordenen we danck unde lon van gode. Ok wert uns gheleert, wer et sake, dat men uns dat unse neme, edder af rouede, efte afbreke mit weldiger hant bouven *seden* (Sitte) unde recht, eft dat men uns sloge, unde smelike wort to spreke, ef anders yennich dinck dede, dat schulle wy duldichliken lyden umme godes willen, unde boden uns davor, dat wy nemant des ghe-liken doen. So we dat dusse twe ghebode holde, de holt se alle, den scal god wedder leyf hebben, unde wonen in ome hyr in der tyd mit syner gnade, und na dussen leuen mit syner salicheyt, Got mote uns gunnen, dat wy unsen euencristen unde on alzo leyf hebben moten unde syne (70 b) hilgen bode alzo moten holden, dat wy na dussem leuen to om moten komen in syn rike unde nummermeer van om scheyden werden.

VIII.

Aus einem

Beichtspiegel von 1474

oder vielmehr aus einem älteren Werke:

Der Seele Trost.

(Ueber die sieben Sacramente.)

Dass es mindestens zwei verschiedene Werke unter dem Titel: "Der Seele Trost" giebt, ist oben gezeigt. Während nun das Eine über die zehn Gebote oft abgeschrieben und vielfaltig gedruckt ist, ist mir von dem zweiten über die sieben Sacramente bisher keine gedruckte Ausgabe und nur eine einzige niederdeutsche Handschrift bekannt geworden. Diese Handschrift befindet sich in

Wolffenbüttel, bezeichnet Helmst 255, in Fol., und darf nicht mit Helmst 418 verwechselt werden, welche zwar denselben Titel führt und ebenso anfängt, aber das Buch über die zehn Gebote enthält. Beide hat Ebert, Bibliograph. Lexicon II., No. 23133, fälschlich für dasselbe Werk gehalten. Ich hatte mir nun in Wolffenbüttel aus Helmst 255, Bl. 48 b — 53 b. "Die Beichte über die zehn Gebote" abgeschrieben, als ich gewahr wurde, dass sich in einem Beichtspiegel auf der hamburgischen Bibliothek derselbe Abschnitt hochdeutsch finde. Da ich nun Ursache habe zu glauben, dass der "Seele Trost" ursprünglich hochdeutsch geschrieben ist, auch das Hochdeutsche leichter verständlich ist, so ziehe ich es vor, den hochdeutschen Text mitzutheilen, wobei ich den niederdeutschen Text der Wolffenbütteler Handschrift verglichen habe. Die hochdeutsche Handschrift, welche aus der Uffenbachschen Bibliothek mit so vielen andern Kleinodien durch die Fürsorge der Gebrüder Wolf in die hamburgische überging, ist bezeichnet Cat. scriptorum 72, ausserdem 3. Sie ist in kl. Quart auf starkem Papier geschrieben auf 126 Blättern. Bl. 1 — 42 steht eine Passion, Bl. 43 — 44 weiss, Bl. 45 a stehen einige Stellen von Hieronymus, Bernhard, Seneca und Gregorius. Bl. 46 a bis 126 a steht der Beichtspiegel. Er beginnt mit folgender Ueberschrift:

Welch mensch wil an der sele genesen, der sal dissen bicht spegel gerne lesen, yns hat jnne eme viel guder lare, esz ist die edele moschade (ist Moschus oder Muscatblüthe als Schutzmittel gegen giftige Einflüsse gemeint?), *man sal sye küwen* (kauen) *fruowe und spade, widder des tufels vorgifft sal man sye küwen, das wirt an dem ende nymants beruowen. Die gebet gutten gesmack und susze lufft usz des fronen hymmels duffte.*

Der Beichtspiegel beginnt nun damit nachzuweisen, welch hohe Bedeutung die Beichte habe, da Gott zu dem Menschen kommen will, worauf es dabei ankomme wird weiter gezeigt, wie von den sieben Hauptsünden Bl. 57 b bis 68 b, von den zehn Geboten bis 77 a gebeichtet werden solle. Dann folgen die fünf Sinne, die sechs Werke der Barmherzigkeit, die Sacramente u. s. w.

Die Beichte über die zehn Gebote lautet nun also:

Bl. 68 b. Von den X gebothen. Das Erste gebot: Du salt got lipp han.

Libes kynt, dar noch saltu bichten von den heyligen zehen geboden, abe du icht dar an hobest gebrochen. Das erste gebot ist alsus: *Mensche du en salt keyn apt god anbeden, sunder got alleyne, und salt ane ine alleyn gleuben.* Hastu gegleubet an keyner hande creaturen, so hastu ditte gebot gebrochen. Hastu gezaubert ader laszen zaübern, ader hastu rat ader dot (Wolffenb. vullbord, Erlaubniss) darzu gegeben? Hastu *gewicket oder laszen wicken* (W. burt edder laten burten) ader rat ader dot darzu gegeben? Hastu solich ding ymant fürte gelart? Hastu dich laszen *messen mit eynem rohen* (W. ron, es ist doch wohl ein rother Faden gemeint) *faden, hastu blye laszen gieszen ader wasz?* Hastu *spene laszen werffen?* Hastu gegleubet an fogel gesanck ader das dich das ore jücket oder dye hende, ader des glichen? Hastu gegleubet an treume ader an dye guden hulden, an die (Bl. 69 b) *weychtein* (W. wichteken), an die *maren*, an die *bessern*, an die *alymement* (W. alrunen) an die wysen frauwen, ader an keyner hand ding ader *gespottenische?* (W. spoknisse) Hastu gegleubet das eyn mensche eyn besser *motte* (W. mote, Begegnung, dass es besser sei, ihm zu begegnen) hatte, dan das ander, das eyn mensche hant kauff gebet beszer dan das ander, das eyn pfaffe ader eyn monche bose *motten* (W. mote) hatten, und eyn wypp (W. wulff) gude motten, und eyn hase bose motte, eyn vihe bose motte ader gude und desz glichn? Hastu icht gesprochen, das dir was boses zuqwam, dit was mir geschaffen, des en mochte ich nit *umb wenden* (W. umme gan) ditte hat mir got bescheret, ee ich geborn wart. Hastu icht gegleubet en *blicken* (? W. snaken) und an donnern und an *heylige holtz* (wohl Holz eines vom Blitz getroffenen Baumes), an baume, an *steyn* (W. steden unde an sterne), ader an das fuer, ader *an den drachen, die des nachtes scheden* (W. an den dinken, de des nachtes schelen — Sternschnuppen), und an der wedder wicken (?) Hastu icht gegleubet, das eyn mensche zu der zyt geborn wirt, dasz yme nummer gut geschicht? Hastu keynen glaüben gehabet an dyn *kore, wan dir das zu samen gewacken wasz?* (W. to samene walket) Hastu keynen unglaüben gehabet, das dye kynder weren gewesselt? Hastu keynen unglaüben gehabet zu *swert brehen?* (wenn das Schwert brach, oder sollte vielleicht zu lesen sein: breven, Schwertbriefe? W. swert bre, wo offenbar etwas fehlt) Hastu das swert icht besprochen (W. Zusatz: eder besworn, dat du vorloren haddest. Hastu jenich krut besproken), hastu das heysze ysen icht besprochen, ader das wasser? Hastu keyne dar zu bezwungen, das er das heysze ysen tragen müste, ader *in das wasser dasten* ader die *schar dran?* (*gan* ist ausgestrichen, und *dran* daneben geschrieben. W. gan. Also über eine glühende Pflugschaar gehen oder sie tragen.) Hastu keynen unglauben wan die hünde hülen, ader krahen oder elstern schriben? (W. Zusatz: Hastu enigen wind ghekofft von ener touerinne) Hastu icht mit der swartzen kunst umb- (Bl. 69 b) gegangen ader hastu der schrifft icht, die salto vorbornen.

Libe kynt, du salt alleyn gleuben an got und salt yn lipp haben uber alle ding. Hastu keyn ding liber gehabet wan got, das ist dyn apt got, dyne kynder, dyne husfrauwen, dynen eygen lipp ader werntlich ere, ader gewalt, ader fruntschafft, ader keyner haude güt.

Exemplum.

Zu paris was eyn riche man, der hatte syn gut gekoren vor eynen apt got, und hatte insz viel liber dan got, synen scheppher, wan der gewan ins widder got, und deylte ins mit den armen luten, und eusagete ins gotde keynen dang, das er so grosz gutte hatte. Der wart sich und starpp. Do qwamen syn frunde und nayeden in uff, und wolden syn hercz an eyn ander stat begraben. Do enfunden sye in syme libe keyne hercze, des wonderten sye sich sere. Do qwamen sye zu eynem wysen meyster und frogeten ine, abe keyn mensche mochte leben an hercz? Do sprach er, neyn, des en mag nit seyn. Da sprachen jene, dieser man hat keyn hercz in syme lybe. Der meyster gedachte, wye das mochte gesyn; Zu leste sprach er alsus, der manne hatte groszen schatz und yn dem ewangelio ist also geschriben: Mensche wo dyn schacz ist, do ist auch dyn hercze. Sye gingen hyene (Bl. 70 a) zu syner kyschen, und funden da ligen syn hercze uff dem schacze.

Libe kynt, der manne hatte grosze gut und hatte das gekorn vor eynen apt got, und hatte insz liber dann got.

Von dem andern gebote.

Libe kynt, dar noch saltu bichten von dem andern gebote, das ist alsus: *Mensche du salt den namen dynes gottes nit uppeclichen nennen ader nemen in deinen munt, noch unnuczlichen*

Do von salto alsus bichten. Hastu got genant in ideln worten, in *kriglichen* (im Streit, W. untzirliken) worten, in *danczleyden* (Tanzliedern) und in ydelm gesange, und an unnüczen worten, und an eyden? Hastu eyn gewonheyt, das du gerne plegest zu sweren? Hastu meyneide gesworn? Hastu keyn menschen *zu den heyligen getriben* (zum Schwur genöthigt) wan du wustest, das ins unrecht sweren wolde? Hastu gode ader synen heyligen keyn gelobe gelobet, des du nit gehalden hast? Hastu mit gotde ader mit synen heylligen icht gespottet, ader beschympet gottes dinste und die lude, die godte (fehlt: dinten), und uff die langen messe und uff die predigen, und uff die heyligen sacramente, und uff die geystlichen sachen, das du do dynen schymp mit treibest, also als ist wichwasser, salcz, gewyet palmen, gewyhet esche und desselben glichen.

Bl. 70 b. Exemplum.

Es saszen gesellen an eyme esche tage frü und truncken, do man messe lüte. Do sprach der eyne: Wir wollen geen zur kirchen und nemen dye heilige eschen uff unser heüppt. Do begunde der ander zuo schimpphen und nam eschen von dem herde und sprach: Sich, ich wil dir eschen gnug geben. Do qwam ime also fiel eschen selber uff syn heüpt, das er den munt nit kunde uffgethun, wo er hyene ging, so was die esche mit ime, Er ging in den keller, in den baümegarthen, die esche was ja mit ime als lang insz er dot was und ersticket in der eschen.

Libe kynt, dar umb saltu mit unserm heren golde nit schimppen.

Von dem dritten gebott.

Libe kynt, darnach saltu bichten von dem dritten gebote, das ist alsus; *Mensche du salt die heyligen tage fyern.* Hastu an dem heylige tage icht gearbeyt, ader in heyliger nacht, ader hastu loszen arbeyden? Hastu in den heyligen tagen dynen kirchgang icht versümet, ader *gottes wort*, ader den applas? Hastu in den heylligen tagen dyn gebet nicht *erfullet* (W. nachgehalet, nachgeholt), das du in der wochen versümet hattest? Hastu in dem heyligen tage keyn houbt sunde gethan, so hastu dyn fyer gebrachen, mee wan du hettest geerbeyt. Hastu an dem heyligen tage icht gedanczet ader *gekriget?* (W. ghekroghet d. i. im Kruge, in der Schenke getrunken). Von danczen da von hore eyn exempel. (Bl. 71 a.)

Exemplum.

Es was eyn jungfrauwe, die plag des heyligen tages zu danczen. Eyns heylligen tages qwam sye müde zu hüse von dem dancz, und legete sich uff das bette zu sloffen; do wart sye vur den richter gefurt, und wart beklaget, das sye des heyligen tages ye walde danczen. Do sprach der richter: Schürget ir den hals, das sye wol vur gesingen moge. Da namen sye eynen brant üsz dem fuer und stieszen ir ene yn den hals. Da begunde sy inde zu ruffen, das alle die zu lieffen, die in dem huse waren, und frageten, was ir were. Owe, sprach sye, ich bin zu male verbrant. Da sagete sye, wye ir gescheen were, do was ir lipp swarcz als eyn brant und das fleisz fiel ir an eynczlingen stucken usz dem libe und stanck so obel, das das nymant geliden mochte. Also wart sye bracht in den spittal, do det sye eyn gelobede, das sye nummer mee gedanczen wolde, also wart sye gesunt.

Von vierden gebote.

Libe kynt, dar nach salt du bichten von dem vierden gebote, das ist alsus: *Mensche du salt eren dynen vatter und dyne mutter.* Dovon saltu also bichten. Hastu dyn eldern icht

betrübet mit worten ader mit wercken? Bistu inne icht ungehorsam gewest und *widerstrebig*? Hastu ine icht ubel gesprochen, ader dich (Bl. 71 b) mit inne geschulden? Hastu inne icht geflucht ader gewonscht des todes? Hastu inne icht mit unwillen gedienet? Hat dich icht ir vertroschen? Hastu sye icht belachet ader bespottet? Hastu dich ir icht geschemet? Hastu ir icht *geleucket?* (verleugnet.) Hastu inne ir notdorfft nit gegeben nach dyner macht? Hastu, wan sye krang waren, nicht uff gehaben und getragen und bewart mit flysze? Hastu sye icht gehasset, wan sye dich icht etwas gudes larten und strafften umb dyn *bruche* (Fehler). So sye icht unwertlich beruffen, hastu sye icht versmehet und hastu sye nicht geeret, nit liplich enphangen, wan sye qwamen wo du werest. Hastu sye nit uber dich gesaczet an dem tysche? Hastu in icht sunders gegeben zu essen und zu drincken, wan du selber hettest? Hastu ir vorgessen nach irme tode, und hast vür *ir sele nit fleisslich gebeden?* (W. en hest erer sele nicht gheplogen.)

Libe kynt, du mahest an dynen eldern das hymelrich vordinen, du magest an yne dye ewige pyne vordinen. Da von hore eyn exempel.

Exemplum.

Esz was eyn jungfrauwe, dye plag ir mutter dick zu betrüben, und was so harte, das sye nit byeden wolde, das sye ir das vorgebe. Die jungfrauwe wart kranck und bichte. Der prister bysch sye, das sye bydden solle ir mutter, das sye ir das vergebe, das sye sie als dicke betrubet hette. Sie sprach, sye mochte sye nit gebieden. (Bl. 72a.) Sie starpp; des nachtes horte der priester uff dem kirchhoff ruffen eyn stymme: Owe, owe, das ich je geborn wart. Der prister fragete sye, wer sye were? Sye sprach, sye were der jungfrauwen sele, unnd das, das ich min mutter so dicke bedrubete, und sye nit bydden wolde, das sye mir das vergebe, dar umb so byn ich verlorn ummermee und ewiglich.

Von dem funffte gebot.

Libe kynt, dar nach saltu bichten von dem funffte gebott, das ist alsus: *Mensch, du ensalt nit morden.* Da von saltu alsus bichten: Hastu keynen menschen gemordet mit der dat, aber hastu den wyllen gehabet, das du eynen menschen gerne hettest gemordet, abe du hettest gedorffte? Hastu ymandes des todes gewunschet, ader hastu dich zu ymandes tode gefrauwet? Hastu mit unrechtem gerichte und mit unrechtem orteyl ymandes geschadet an syme lybe? Hastu mit wollost missededige lude von dem libe gethan? Hastu die heyden geslagen durch gierkeyt wyllen, und nicht darumb, das sye der cristenheyt fynde weren? Hastu *dem heyden* keyner hande *waffen* geschaffen, ader stal, ader isen, *da sie die kristenheyt mitde gekrencken mochten?* Hastu in der *reysse* (?) keyn kynder vorgetaufft und dar nach dot geslagen? Hastu keyn orsache gegeben zu morden, als abe du eyme hettest gethan eyn swert, ader eyn ander woffen, da er eynen menschen mit mordete? Hastu icht gehabet eynen (Bl. 72 b) unsynnigen menschen, der dir geburt yn bewaren, dede er icht boses von dyme vorsumenisse, des bistu schuldig. Dasselbe saltu vornemen von eynem bosen hunde, und von eime bosen ossen, ader von eyme beren, ader von eyme ander tyer, das dir geburt zu bewaren, das saltu vornemen von eyme *borne* (Brunnen) der dir geburt zu bewaren. Bewarestu den nit mit eyme *slinge* (? Es scheint ein Deckel gemeint) ader den posten, das er feste stee, ist das also, das schade do von kommet, des bistu schuldig. Esz ist auch also, das solich stucke ader desglichen nymandes sunder-

lich zugehoret, sunder der gemeynheyt, so dreyt die schult uff jenen, der das bewaren solde. Hastu keynen menschen zu eynem *stumpper* (W. stumpere, verstümmelt) gemacht, der der noch von armut stelen ader rauben muste, und vorlosz eynen lipp? Hastu keyn *gekort* (?) ader frucht vorsaumet, ader verwarlest, ader vordarfft, ader keyn kynt, ader des ungetaufft gestorben ist? Hat keyne frauwe von dynen wegen eyn kynt enphangen und woldest das vorlencken, und woldest ir nit zu hoiffe kommen, und wirt das kynt vorwarloset, du bist in der schult, ale faste ale die mutter. Hastu keynen schaden gethan, da ander lute mitte sint besprochen eder vordacht zu unrecht und sint von dem libe gethan, du bist schuldig des todes. Hastu keyn zweytracht gemacht pliencende und mit mengende do dot slege von komen ist? Hastu keynen tranck helffen machen, do man lude mit toden wolle ader hastu dar zu key- (Bl. 73 a) ner lüde handa rat gegeben.

Exemplum.

Esz was eyn heyliger bischoff, der hysch sabinus, der was blint worden von alder. Da was do eyn geweldig phaffe, der were gerne byschoff gewesen, der machte eynen tranck mit vorgifft und sante ine mit syme knechte dem byschoff. Dit wiste der heylige manne wol yn dem geyste, und sprach zu dem knechte: Drinck du zu erste an. Do der knecht den napp uff hopp und zu dem munde saczte, do sprach der byschoff Trinck nicht, das ist vorgifft ick wyl yns trincken in gottes namen. Er machte daruber eyn crücz, und sunder aller hende hinderniesze dranck er zu hant. Do starpp der phaffe giyeberwyeaze, ale er den tranck selber hette getruncken.

Dat sebeste gebott.

Libe kynt, das sebeste gebot das ist alsus: *Mensche, du en salt nicht unküsze syn*, noch mit gedencken, noch mit willen, noch mit wercken. Hye von ist vor gesprochen in der siebendende dot sunde. (Die Wolffenbuttler Handschrift hat noch das Beispiel: Dar was eyn jungeliuk, de scolde enes nachtes gan to syner amyen, unde quam to enem watere, dar gink eyne brugga ouer, da was to broken. Do quam dar eyn man ryden up enen swarten perde unde vraghede on wuor he hyn wolde, unde sprak: Sitte achter my up det pert, ek wyl dy ouer voren. Jenne sat up, desse sprang mit dem perde in dat water und vordrenkede jennen. Der was beide lif und sele vorlorn, dor der unkuscheyt wyllen.)

Dar nach seltu bichten von dem VII. gebott.

Libe kynt, dar nach seltu bichten von dem siebedende gebote das ist alsus: *Mensche, du en salt nit stelen.* Da von saltu alsus bichten. Hestu icht gestolen, das sye wye (Blett 73 b) cleyne das sye, das saltu sagen. Hastu icht rat darzu gegeben ader helffen? Hastu gesehen das eyn mensche stelen wolde und en hast des nit gehindert? Hastu das vorstolen gut nit gewiset? Hastu *dube* (? W. deue eder dufte, d. i. Diebe oder das gestolne Gut) ader diebe geheget in dyme huse? Hastu der diebe icht genoesen? Hastu den menschen icht gelobet, der gestolen hatte, und hast des gelachet, und hastu gestolen gut icht gekaufft und nit widder gegeben, das ine dir zu wyssen war? Hastu gestolen gut widder gekart, und nicht den nucze, der do von kommen ist, und ebe das gut *erger* (schlechter, d. i. ob das Gut durch den Gebrauch an Werth verloren hat) worden ist, hastu den schaden icht uff gerichtet? Hastu dyme mane icht verstolen ader vorspielet? Hastu deyme herren eder deyner frauwen icht verstolen? Hastu eyn ding funden und hast das behalden? Hastu keyne ding

genomen, das verstolen was, das dir gegeben wart? Hastu yemantes ding vorderbet an synen wyllen und ennder synen wyssen? Von allen dissen stucken findestu fiel mee in dem buche von den zehen geboten (Es ist ohne Zweifel das Buch: *der sele trost* gemeint) in dem siebenden gebote, da mahestu das suchen, abe du wilt. Dasselbe, das hie geschreben ist, von dem vorstolen gude das saltu auch vornemen von geraubetem gude, und von aller hande unrechtem gude. Der das besitzet ader nutzet sterbet er da mitde, er ist ewiglichen und ummer vorlorn.

Exempel.

Esz waz eyn greffe, den halten die lude vor eynen guten men, der starpp; dar- (Bl. 74 c) wart eyme heyligen manne syn pyne bewiset. Er sach eyn leytteru steen dieff in der glut, und sach den greffen uff der leytern steen. Da fragete er warumb der graffe dar yn kommen were, do so gut eyn man wae? Da wart yme gesaget, das syn oreldervetter hette gut zu einer kirchen zu unrecht abe gebrachen, und er und eyne kynder weren alle die leytern nidder gestegen in die helle, und dieser greffe was yn dem zehende gliede, der steig dar nach und alle syn nachkommelinge, die das gut besaszen, die sollen alle nach kommen uff die selben leytern. Dar umb sollen wir gerne unrecht gut wydder geben.

Das echte gebot.

Libe kynt, darnech saltu bichten von dem achten gebote, das is alsus: *Mensche, du en salt nit unrecht zügen*, dar ynne ist besloszen alle logene. Dar noch saltu also bichten. Hastu gelogen in spotte? Hastu gelogen in ernstem mude? Hastu gelogen mit unwissenheyt, das du wondest, dass du ware hettest? Hastu gelogen mit bedachtem mude? Hastu gelogen scheddelichen lügen, dye ymant schade moechten an sym gude, an synen eren, an syme *limüde* (Leumund), an syme libe, an synen fründen, ader do ymant von betrübet wart, ader das zweytrachte machte? Hastu lugen gehort und dye fuerte gesaget? Hastu (Bl. 74 b) icht mee zu gesetzet, und hest die lugen gemeret? Hastu durch gudes wyllen gelogen und unrecht gezuget, ader durch gunst wyllen, ader durch fründe wyllen, adder durch forchte wyllen? Hastu keyn lugen selber gedichtet? Hastu keyne dings vorleucket, wan du derumb gefraget wurdest? Hastu yemant icht gelobet, und hast das nicht gehelden? Hastu dyne truwe icht gebrochen? Hastu icht logen gesprochen und der zu gesworen? Hastu icht gesprochen, wan dich eyn mensche hat umb etwas: "Ich en han eyn nit," wan du ine wolle hattest. Hastu dyn kynder und dyne gesynde icht heyszen ligen, das du, fraget ymant noch, sprechet ich sye usz gegangen, ader des glichen? Hastu icht dynem manne belogen, wan er dich was fraget, wan man dich oren hyene sante? Hastu icht gesprochen, dyn frauwe ader dyn wirthe, der were nicht do heyme und ingest?

Wie sere got die luoge hasset.

Esz waren zwei gude *ludegyn* (Leutchen) die buweten eyn kirchen, der eyne heysz Julius, der ande Julianus. Wer do vor hyene ging ader fore, die boden eye, das sye june holffen heben, ader enwenig erbeyden. De qwamen daer gesellen gefaren, dye namen eynen und legeten den uff den karren, als er dot were. Do sye qwamen bye die kirchen, da baden (Bl. 75 a) jene lude, das sye ene enweig holffen erbeyden. Sye sprachen: Wir furen eyn toden, wir mogen des nit geplegen. Do sprach santus Julianus: Ir liben kinde, warumb ligent ir got, der mochte eich darumb zornen. Sie sprachen: Wir ligen

nicht, wir forsn eynen toden. Do sprach Julianus: Uech gegesches nach übarn worten. Do jene sin wenig furbasz qwamen, da sprachen sya zu jeme: Stant uff, du bist lange dot gewest. Ds sye zu sogen, do was jener dot.

Libes kynt, dar umb saltu logzn sere mydeu.

Das neind gebott.

Libe kynt, dar nach zaltu bichten von dem nünde gebode das spriebet alsus: *Mensche, du salt nicht begern dynes ebencristen gudes.* (W. bus.)

Libe kynt, du salt nicht begern zu unrecht noch nemen, das dyn nicht en ist. Hye von saltu alsus bichten. Hastu keyn ding gesehen das dyn nicht enwas, und hast das begeret also, abe du isz yme mobest ban abe gewonschet das du insz dir alleyn hettest geloszen, was er hatte gehabet, dem das ding zu gehorte? Hastu ymandes genoszen zu unrecht? Hastu icht gegiret noch grozzem gude, ader noch groszer herschafft? Hastu icht gewucbert? *Hastu dyn gut zu borge gethan umb buchte* (Zins) *wyllen, und nicht dorch got?* Hastu keyn gut gewonnen mit spiele (Bl. 75 b) mit kegel werffen, tborneyen, mit andern spilen das man findet. Hastu keyn unrecht *bede* (Abgabe) genomen von dynen luden, ader unrechten Zolle, (W. Zusatz: ader gud, dat shipbrokich was ghewordeu) ader ander gut von grunt hore? (Grundzins.) Hastu korn ader ander gut gehalden uff das thuerste? Hastu dyn gut zu borge gethan thuwerer wan du das umb *gereyde* (baar, parata pecunia) gelt woldest geben? Hastu eynem menschen selber zu borge gethan, wan insz wol feil was, das er dir gelden solde, wan ins tuer was. Von diessen stucken findestu veil mee in diessem buche von den zehen gheboten.

Libe kynt, du salt dich sere bewaren vor unrechtem gude, wan do wirt underwylen eyn gancz geslechte umb verlumbet, do von wil ich dir sagen.

Exemplum.

Esz was eyn heylig man, der wart gefurt vor die helle, Do sach er mancher hande pyne; da sach er eynen man ligen yn dem grunde, und usz syme libe was gewaszen eyne baüme. An den zwigelin (W. telgen) des baumes hingen feil lüde und der baume stunt mitten in der glut, und jener, der unden lag uff dem grunde, der hatte aller meyste pyne. Do sprach der engel zu dem heylligen manne: Der yn dem grunt ist, der was eyn anbegynne des geslechtes, und wart richs mit wuchar und mit unrechter gewynnunge, und alle die kynder, dye do von yme komen, die das gut besitzen mit wyssen, sye faren yme (Bl. 76 a) alle noch.

Von dem zehende gebotte. Jhesu Christi.

Libe kynt, dar nach saltu bichten von dem zehende gebote, das ist alsus: *Mensche, du ensalt nit begeren dynes eben cristen wybes. noch syner maget noch synes knechtes noch alle synes dinges icht.* Darvon saltu alsus bichten: Hastu keynes mannes huszfrauwen gesehen, die dir behagete, das du bosen wyllen hattest, sye dynen wyllen wolde gethan haben, du enwoldest desz nit han geloszen durch got und durch rechte truwe dynes eben cristen? Hastu dynes eben cristen knecht ader maget, dye syn eyn waren, nicht begeret, das du sye yme icht gerne hettest abe gewonschet, hettestu gemocht? Hastu den wyllen auch icht vollnbrocht und hast sye yme enphroment, du bist plichtig yme zu gelden sinen schaden. Hastu dynen eben cristen synen knecht ader syn maget, die er gemydet hatte, entwenet und abe gemyedet? Hastu keyner hande fiebe gesehen, das dyme eben cristen menschen zu gehorte, und hast

das begert, das isz dyn were und kortzlich alles, das man erdencken mag, das du gesehen hast ader do von gehort sagen, das dyme eben cristen zu gehoret? Hastu des begeret das (fehlt: saltu) hy nomen sonderlichen bichten, das du yme gerne das euwonsebet hettest, das er das nit enhette.

Disse leste zwei gebote lauffen viel nahe (Bl. 77 b) uber eyn beyde von des wegen der gyreksyt, sonderlichen so ensaltu nymandes wipp begern, und nit eyns andern mans begern, do von hors eyn exempel.

Exemplum.

Esz was eyn bederbe man, der hatte eyn byderbe frauwen. Der man stunt eyns heyligen tages off und treipp synen ossen an die weyde. Der nam eyn ander boswicht war, und ging heymlich bye die frauwen sloffen und ging widder enweg. Sye wonde wye ins ir manne were. Do die frauwe uff stunt, do vorweysz sye irme manne und sprach: Ir moget zu der kirchen geen, das ir in dissen heyligen tagen uher fyer hat gebrachen. Do begonde der man sere zu wondern, und fragete, was sye meynte? Da sagete sye yme alle ding. Do sprach der man, das er von der sache nit enwoste. Do prüften sye wol, wer das was gewest und gedorften iunne desz nit zihen; dye frauwe weynte und schrey sere, und wasz sere betrübet. Der biderbe man troste sye und sprach, er gebe ir keyn schult, er enwolde sye auch nummer desto unwerdiger halten. Sie gingen beyde betrübet in die kirchen, und clageten gode dye untruwe, die inne gescheen was, und jener der das gethan hatte, der stunt in der kirchen. Da qwam der tüfel und nam jenen, und flurte inn oben uff das gewelme (W. an dat welfte, Gewölbe) und liesz jne widder neyder fallen zu der erden, und von ander want zu der andern, und zu stiesz yme synen lipp, daz er aldo (Bl. 77 a) dot bleypp, also name syn bosheyt eyn ende.

Libe kynt, du hast *korlich* (? klorlich) gehoret, wys du bichten salt von den zehen geboten, wiltu do vone mee wyssen so suche insz in dem buche von den zehen geboten.

Der ganze Beichtspiegel endigt Blatt 126 a mit der Schlussschrift: *Hye hat das büche eyn ende, God wolde uns syne gnade zu senden.* 1. 4. 7. 4.

IX.

Aus

Stephanus Lanzkranna, Probst zu St. Dorotheen in Wien:

Die Hymelstrass.

Von diesem für die Sittengeschichte und den Bildungszustand des 15. Jahrhunderts höchst wichtigen Buche giebt es, so viel bekannt, drei Ausgaben. 1) *Augspurg, Anton Sorg 1484, in Fol., 213 Blätter und 6 Blätter Register. Das erste Blatt, welches in meinem Exemplar fehlt, hat wahrscheinlich denselben Holzschnitt, welchen die beiden andern Ausgaben haben. Es ist auf demselben ein Beichtstuhl dargestellt, an welchem ein Knieender dem Priester beichtet. Vom Beichtstuhle geht der Himmelsweg aus, auf welchem Engel Männer und Frauen (doch mehr Frauen) zum Himmel hinauf und in eine enge Pforte einführen. 2) *Augspurg, Lucas Zeyssenmair, 1501, Fol., 167 Blätter,

6 Bl. Register. 3) *Augspurg, Johann Ottmar, 1510, 171 Bl. mit Register. Diese letztere Ausgabe hat auf dem Titel noch den Zusatz: "in latin genant scala celi." Dieser Zusatz darf aber nicht zu der Meinung führen, als sei das Buch eine Uebersetzung des öfter gedruckten Buches Scala Coeli (z. B. * Ulm 1486, Fol.) welches vielmehr ganz verschieden und ein alphabetisch geordnetes ascetisches Werk ist und den Johannes Junior zum Verfasser hat.

Lanzkranna, der sich am Schlusse Bl. 213 a nur einfach "Bruder Steffan" nennt, "*der die materi des buechleins aus vil buechern zesammen gepracht hat*" beginnt in der Vorrede mit der Bemerkung, die Himmelstrasse sei sehr verborgen und werde von wenigen gefunden, weil die Menschen für die irdischen Dinge so viel grössere Sorge trügen als für die Seele. Wenn einer in Gefahr stehe, einen Weingarten, ein Häuslein oder ein Gütlein zu verlieren, so laufe er zu Juristen und Vorsprechern, suche in päbstlichen und kaiserlichen Rechten, bitte Richter und Beisitzer. "Sol er aber etwas thun, das seiner sel saelikeyt zuo gehört, das die nit ewicklich verloren werd, so hat er manigerley auszred und irrung. Sol er zuo der predig gehen, so hat er anderaz zuo schaffen; sol er dabey beleiben, so ist es im summer zuo heisz, im winter so frewrt in. So der prediger an hebt zuo predigen, so hebt er an zuo schlaffen, oder etwas anders gedencken. Hat es nit pald ein end, so geet er ausz; sol er selber lesen, so thut jm das haubt wee, sol er zuo hoeren, so ist jm es zuo lanck. Sol er fragen, das schämt er sich, sol er davon gedencken, so verdreust es jn. Ist er pey einer predig, so versaumpt er dye anderen oder drey oder vier, oder sy get jm zuo einem oren ein zuo dem anderen wider aus." Wie möge ein Solcher die Himmelstrasse finden. Es seien aber auch Viele, die "von irer unmuosz und ploedikeyt" wegen das zum Seelenheil Nöthige nicht behalten könnten. "Darumb den allen und iren gleichen armen und ploeden und unmüssigen, trägen, verdrossen, vergessigen und einueltigen leuten zuo einer underweysung hilff und fürdrung hab ich mit der hilff des almechtigen gottz in disem puechlein zuo sammen klaubet aus vil puechern und predigen auf das kürczist, so ich hab gemuegt mit schlaechten und einueltigen worten, was der mensch thuon sol und thuon muosz heilbertig werden und die hymelstrasz geen und den schmalen weg und die enge thür vinden, der in das ewig leben fueret." So handelt er dann Cap. 1. vom Glauben und von der Hoffnung. Cap. 2. Von den Freuden der Auserwählten und der Pein der Bösen. Cap. 3. Das der mensch schuldig ist zuo lernen und zuo versteen die gebott gottes und ander ding, on die er nicht mag heilwertig werden. In diesem dritten Capitel heisst es: (Bl. 7 a) Darumb ist es notdurft und der mensch ist des schuldig, das er mit allem fleysz, so schierst er mag, so er zuo seinen vernufftigen jaren kommen ist, leren die zehen gebot gotz nicht allein das er sy künd sagen nach einander nach dem text, sunder das er verstee zuo wem yedes gebot den menschen pind, und wie es sol gehalten werden oder was es dem menschen verpewt und in welcher masz man da wider thue oder daz übertritt. Des gleichen wie man sündt mit den siben todsünden, und was zu einer waren puosz gehoert, sol ein yeder mensch lernen unnd wissen als vil zuo seinem stand gehoert, und *sol darumb mit allem fleisz das goczwort hoeren, so man das prediget oder list, und auch selber lesen.*" "Was er von got bitten begern und hoffen sol, das denn der Pater noster innhelt, was er thuon oder lassen sol, das denn die zehen gebot innhalten." Bl. 8 a. "Darumb sollen die vaeter und die mueter ire kinder, die schuolmeister jre schüler, die hauszwirt ir gesind, vorausz die oeberaten ir underthan soeliche ding under weysen, oder darzuo halten, das sy es von jm selber oder von andern leren und versteen, als vil irem standt zuo gehoert. Cap. 4. Wie der Mensch sich zu rechter Busse schicken soll. Cap. 5. Wie der Sünder seine Sünde erforschen soll. Cap. 6. Von der Reue und den Umständen der Sünde, die man beichten soll. Cap. 7. Von den lässlichen Sünden. Cap. 8. Wann der Mensch zu beichten schuldig, und dass er nichts verschweige. Cap. 9. Von der Liebe Gottes über alle Ding, und dass wir Alles durch seinen Willen thun sollen. Cap. 10—21. Von den zehn Geboten. Cap. 22. Wann tödtlich und wann lässlich gesündigt werde. Cap. 23—33. Von den sieben Hauptsünden. Cap. 34. Von den sechs Sünden in den heiligen Geist. Cap. 35. Von den neun fremden Sünden. Cap. 36. Wer schuldig sei wiederzugeben und wann und was und wie und zu welcher Zeit, und wie man davon soll beichten. Cap. 37. Von den fünf Sinnen. Cap. 38—40. Von den Sacramenten. Cap. 41. Von den Werken der Genugthuung. Cap. 42—43. Vom Gebet und Pater Noster. Cap. 44. Vom englischen Gruss. Cap. 45. Von den 14 Artikeln des Glaubens. Cap. 46. Von den sieben Werken der Barmherzigkeit. Cap. 47. Von den sieben Gaben des heiligen Geistes. Cap. 48. Von den acht Seligkeiten. Cap. 49. Vom heilsamen Sterben. Cap. 50. Wie der Teufel den Menschen vor seinem Tode versucht. Cap. 51. Wie man den Kranken ermahnen. Cap. 52. Wie man ihn fragen soll. Es folgen dann noch Gebete für den Kranken.

Von dem sehr ausführlichen Abschnitt über die zehn Gebote, der 32 Folioblätter umfasst, theile ich nur das mit was Lanzkranna über das erste und dritte Gebot sagt, und lege dabei die älteste Ausgabe von 1484 zum Grunde. Abweichungen der Ausgaben von 1501 und 1510 sind bemerkt.

(Bl. 39 a.) Von dem ersten gebott was es beüt, unnd wie man da wider thuoe, und warumb der mensch nicht soll verczagen.

Das X capittell. On die czway vorgemelten gebott der lieb seind noch zehen gebott unsers herren. Das erste ist: *Ich bin der herr dein got, Du wirst nicht haben froemde goetter*, das etlich bedewtlicher seczen oder auslegen mit soelichen worten: Du soltest glauben und anbetten einen got, und hab nit froemde goetter und es beut uns das goettliche ere und anbetten oder an rueffung keiner creatur werd erbotten, und das allein got der almaechtig werd angerueffit und angebetten als warer gott, und oeberster herr schoepffer und regierer aller ding, der unseglich übertritt alle ding in aller vollkommenheit, und ist weisser, hochwirdiger, maechtiger und heiliger denn alles das, das ye beschaffen ist worden, oder mocht beschaffen werden, und was jm dienstes, lobs, ere oder anbettens erbotten wirdt, sol jm erbotten werden in der maynung das (Bl. 39 b) ist als warem gott und oberaten unnd allergroestem herren, der allein von jm selber helfen mag und thuon, was er will. Und also anbetten unsern herren, ist der mensch schuldig an den suntagen und grossen feiertagen, und die cristenlich kirchen hatt darumb gebotten, das man an solichen taegen hoere ein gancze mesz, das ein yeder mensch da bey besser ursach

hab anzebetten unsern herren, der da verwandelt wirt durch den briester vor seinen augen. Es verbeüt auch das kein creatur werd gehalten für got, noch geeret noch angerneft für got, noch des menschen hoffnung jn sein gesecz werd als jn got, noch zuoflucht zuo ir gehabt werd als zuo got, oder von dem, der jm selber helffen müg on die hilff gottes, wenn das ist unmüglich allen creaturen, auch den allerhöchsten engeln und heiligen, das sy ichts thuon mügen, oder thuon *nun* (? nur) einen augenblick besteen on die hilff gottes, der allein nyemantz bedorff unnd des alle ding bedurffen. Es verbeüt auch alle gotscheltung, abgoetterey, zauberey, *lapperey* (Augs. 1501: lepperey, laepperey) von sagenden *traumen anschlagen* (? auszlegen) künftige ding vor sagen unnd alle geselschafft, gmainschafft unnd handeln mit den bösen geisten oder mit jren dienern und dienerin unnd allen ungelaubigen. Darumb sünden wider das gebott am ersten, die die nicht recht gelauben das, das sy seind schuldig zuo gelauben jn sunderheit und jn der gemein, als ich gesagt hab jn dem ersten capittell des buechleins (Von dem gelauben und der hoffnung, Blatt 3 flgg.) Oder die darzuo zweifeln an etlichen artikeln des cristenlichen glaubens oder glauben etwas, das wider den gelauben ist, oder wider etlich artikel des cristenlichen gelaubens oder anders, denn die cristenlich gemainschafft glaubt. Und darumb sollen die einnaeltigen und die ungelerten menschen die *daigen* (fehlt 1501 und 1510) fursichtikeit halten, so sy etwas newes hoeren oder lesen das jm glauben, den man taeglich spricht nicht begriffen wirdt, noch sunst offenlich noch gewisz ist, das das also glaubt die cristenheit so sollen sy nicht so ganez darauff sehen, das sy das wolten jn sunderheit glauben als vest, als einen artikel des gelaubens. Wenn es moecht wol kommen, das dasselbig, das sy also leicht (40 a) und unfürsichticklich glauben, wer wider den rechten glauben, oder wer ein jrsall, oder ein keczerey, oder sunst ein ungelauben und wider das gebott. Ja sie sollen sich genuegen lassen, das sy das glauben jn der gemein. Ist das, das die cristenlich kirch gelaubt, so seind sie sicher, das sy nit jrren noch unglaubig seind. Zuo dem andern mall thuon wider das gebot: Die da verzagen an got und an seiner barmherczikeit von wegen jrer sünden oder von wegen zeitlicher widerwertikeit oder zeitlichs ungelücksz und soeliche verzagnüsz ist ein zeichen, das sy nicht recht gelauben, wenn sy zweifeln an der barmherczikeit gots, von der geschriben steet, das sy ist uber all seine werck, und das got dem herren eygen ist alweg sich erbarmen und vergeben. Ja unser herr schwert durch den propheten, das er nicht will des sünders todt noch verdampnusz, sunder das er sich beker und leb ewicklich. Darumb sol ein yeder mensch das wissen fürwar unnd an allen zweiffel, als war got zuo himel ist glauben und daran gedencken, das kein zall kein groesz seiner sünd und seiner boszheit überwinden mag die barmherczikeit gotz mit nichte, het er halt allein all die sünd gethan, die von anbegin der welt bisz her geschehen seind, oder hin für geschehen werden, so er nun die gnad von got hat, das er jr keine williklich verschweig jn der beicht, wie grosz schewczlich oder unmenschlich sy sey, und so sy jm leid seind und reuwen jn von ganczem herczen, darumb das sy wider got seindt und hatt einen guotten fürsacz sich hin für hoetten mit der hilff gottes vor allen todsünden als vor gesagt ist. Des hab wir vil bewaerter ebenbild jn der heiligen geschrifft jn der alten und newen ee. Des gleichen soll kein mensch verczagen von zeitlichs ungelücksz oder zeitlicher widerwertikeit, armuot oder auch kranckheit wegen, wenn es ist ein guott zeichen so es dem menschen hie übell geet. Also herwiderumb ist es gar ein boesz czeichen, so es dem menschen hie woll geet, als wir das ein klarsz und schoenes ebenbild haben jm (Bl. 40 b) ewangelij von dem reichen man, dem es hie wol gieng. Darumb, so er starb, do ward er begraben in der hell, und von dem armen lazaro, dem es hie als gar übel gieng, das er was gar kranck und voller geschwer, und als gar armer und dürfftig, das er begerett gesaetiget werden nun von den *brossen* (1501 und 1510: prosen), die do viellen von dem tisch des reichen mansz, und mocht der nicht bekommen, er was als gar verlassen von allen menschen, das er nyemant het, der nun (? nur) die hundt von jm triben het, die da kamen und leckten sein wunden. Darumb do er starb, da ward er von den heiligen engeln getragen jn die ewig ruoe, als das klerlich auszweist das heilig ewangelij. Wenn do der reich man aller (ebenso 1501, dagegen 1510: aber) in dem hellischen fewer *bran* (1501 und 1510 pran), unnd begeret ein tropffen wassers, do wardt jm geantwurt also: Sun gedenck, das du hast genommen das guot jn deinem leben und lazarus das übel, darumb so wirt er nun getroest und du wirst gepeiniget, und darumb spricht der zwelf bott sant Pauls: Durch vil truebsal muesz wir ein geen jn das reich der hymel (Ap. Gesch. 14, 22), und all die recht woellent leben jnn cristo, die werden leiden *verchtung* (2. Tim. 3, 12. 1501 und 10: verachtung: falsch, denn es soll hier Verfolgung heissen, von *aechten*, verfolgen. So haben die vorlutherschen Bibeln auch: *durchaechten*, z. B. 2. Tim. 3, 12 und Matth. 5, 10). Darumb frewen sich die heiligen, so es einem hie ubel geet, unnd sprechent jm psalm zuo unserm herren: Herr wir haben uns gefrewet der tag, jn den du hast uns genidert und gedemuettigt und der jar, jnn den wir übel sein jnn worden, oder jn den es ist uns übel gangen. Des gleichen sol thuon ein yeder mensch, so es jm hie übel geet und soll desz an zweifel sein, das das unser herr verhengt jm zuo nucz. Wil er es nun selber (nämlich, dass es ihm nützlich werde) huett er sich nun, das er nit *mürbel* (1501 murwel, 1510 murmel) wider got unnd nit suoch leiblichen gesundt, zeitlichs guot, oder glück in unzimlicher weisz, als ich zuo hant sagen wirdt, sunder leiblich sich (es fehlt: befelch, was 1501 und 1510 haben) ganez seinem got, seinem himeilischen vatter, der jm treuwer ist, denn er selber und der *pos* (1501 und 10 basz) weiszt, was jm nüczer und fueglicher sey, denn er selber. Zuo dem dritten mal tuon auch wider das gebot, die da sünden auff die barmherczikeit gottes. Soliche lewt lassen das unseren herren des engelten, das er guettig und barmherczig ist. Wenn darumb das (Bl. 41 a) er als gar guetig unnd barmherczig ist thuont sy leichter wider jn mit übertretung seiner gebot und sprechendt, es ist umb ein beicht zethuon. Und sollich leüt machend sich unwirdig der barmherczigkeit gottes, die sy also ze sünden prauchen. Darumb steet es geschriben Eccle. am V. Cap.: (Sir. 5, 6 flgg.) Sun thuo nicht ein sünd über die andern, und nicht sprich die barmherczigkeit gottes ist grosz, wann der zoren und die barmherczikeit komment balde von jm und sein zorn *sicht* (Wörtlich übersetzt nach der Vulgata: in peccatores respicit ira illius) in die sündar. Zuo dem vierden mal thuond darwider die daygen ungelaubigen lewte, die do mainend oder gedenckend und gelauben oder sprechent: Thue wir was wir woellen soll wir heylwertig werden, so werden wir heilwaertig, sollen wir denn verdamnet werden, so werd wir verdamnet, do ist *nichsen* (1510 nichts)

wider. Wann soellich leüt widersprechent der lere Cristi, so er spricht in dem heilgen ewangelij: Wiltu eingeen in das leben, so behalt die gebot (Matth. 19, 17). Er spricht nit: Thuo was du wilt. Zuo dem fünfften mal thuont darwider, die do bedechtlich miszuallen habent an dem, das got wyll, oder würckt, oder thuot mit in, oder mit den jren oder verhengt über sy oder über die andern, oder das er nit tuot etwas, das sy nit gern sehen oder reden oder murmeln dawider, wann sy tuon deszgeleichen, als so unser herr nit gerecht oder weisz guetige oder barmherczig sey oder recht orden oder schick oder verheng alle ding, die do geschehen, so er doch als gerecht gar weisz guetig und almaechtig ist, das es unmüglich ist, das jchts vor jm verborgen sey oder geschehe on sein gewissen oder wider seinen willen, oder das er jchts unrechtes thue oder würck oder unrechtlich verheng, als es unmüglich ist, das er nicht got sey und wie wol der mensche nicht schuldig ist, das er ein wolgefallen hab in allem dem, das got will, so er auch das waiszt. Wann alles das, das do geschicht, oder das geschehen ist, gancz nichssen hindan geseczet, denn nun allein do die sünde, das wil unser herr, das es geschehe oder geschehen sej wann (Bl. 41 b) die *sundlikeit* (1501 und 10 sinnligkeit) ist nicht gancz gehorsam der vernunfft und darumb widersteet sy dem willen jn dem, das er nit hab ein wolgeuallen in den dingen, die jr widerseind *oder annt tueent* (? fehlt 1510). Darumb als sanctus Thomas spricht: Es ist genuog dem menschen, das er jn soelichen dingen, die jm wider saind nit widerstreb oder nicht wider sey goettlichem willen und goetlicher schickung und verhengnusz, noch bedaechtlich anders woell, denn das goett woell. Ist aber es nit nott, das er sich des frew er mag auch *überimg* (1501 urbering, 1510 fehlt es) und bedaechtlich on sünd nit woellen, das das gott will oder anders denn gott will. Zuo dem sechsten mal thuoent da wider die gotschelter oder die gotslesterer, die got dem herren etwas zuo eigenn, das er nicht ist und das wider sein goetliche wesen, hochwirdikeit, guetlickeit oder vollkommenheit ist, als die daigen tuont, die da glauben oder mainen jn jren herczen, oder sprechen mit jrem mund, das got der herr nach der gothait hab gelidmasz oder gelider, als hend, fuesz, augen, oren, das doch nit ist. Wie wol cristus, der warer gott unnd warer mensch ist, nach der menscheit gelider hat, als ein ander warer mensch, aber mit nichte nach der gothait. Des geleichen die jn jrem herczen halten oder gelauben oder auszwendig reden, unser herr sey nicht almaechtig, oder gerecht, oder wisz nicht oder sehe nit alles, das jn der welt geschicht, oder er sey nicht überall gegenwürtig, oder er acht nit, was die menschen tuont, oder er verheng nit rechtlich etliche ding. Als das er die boesen nicht toedt oder peiniget, oder die frommen also laest umbtreiben, oder als vil leiden oder er hab ratt der XXIIII alten, von den geschriben steet jm der *heymlikeit* (1510: haimlichen offenbarung. Offenbarung Johs. 5, 8). Zuo dem sibenden mal thuont da wider besunderlich all abgoettereyer, die oeffentlich oder verborgenlich anbetten den teufel oder die menschen, oder etwas anders oder erbietten jn goetliche ere, oder aigen jm zuo goettliche macht, wirdikeyt, weiszheit oder kunst, oder woellen von jn wissen künfftige ding oder verborgene ding, die man ausz menschlicher vernunfft und verstendikeit oder natürlichem (Bl. 42 a) lauff oder einflusz nicht fürwar wissen mag, wann das gebüret allein got dem herren czuo, soeliche künfftige und verborgene ding zewissen, und *wann* (1501 u. 10 wem) er die offenbaret, als den heiligen propheten und andern *menigen* (1510 manigen) heiligen. **Auch dye daygen**, die in jren notturfften so sy doch menschliche vernunfft oder menschlichen ratt und fleysz nicht bekommen muogend des, das in not und nücz was, als leipliche gesundtheyt, sterke, schoene, kunst oder das sy begerent, als weltlicher stend, zeitliches guottes, fleischliche lieb unnd des geleichen, czuoflucht habend nicht zuo dem himlischen almaechtigen schoepffer unnd herrn unnserem herrn Jhesu Christo unnd czuo seinen lieben heiligen, sunder zuo zaubern, weissagern, traeumauszlegern, Auszspraechern unnd handsehern, beschwerern oder andern soellichen jrsalischen unnd verfluochten menschen unnd verschwerern, oder prauchend unnd nüczend darczuo soellich eytele unnd unzymmliche ding, die kein verstendiger rechtgelaubiger oder gelerter nie darzuo genüczett noch gebrauchet hat, sunder alte weiber unnd etlich leichtfertig ungelaubig unnd naerrisch leüt erdacht habendt. Als *dye do schreibent* wyder das fieber, für den weetagen der czäne unnd des haubtes der augen oder anderer gelider an leuten unnd an vich *auff einem apffel, auff ein lorber, auff play, auff oblaten* (1501 und 10 setzen hinzu: oder auff geweichts wachsz) oder auff ander ding, oder tragend am hals oder an andern gelidern *etlich segen* oder unerkannte wort czaichen oder figuren, *schwertbrieffen*, oder aber ander brieffe, oder sy habend unnd tragend segen wider das fewer, wider das wasser unnd wider das schwert (1501 und 10 schwertschneiden) oder *durcheiltein* (1501 u. 10 durchloechertt) zedeln mit einem nagel oder gürtend des krancken haubt unnd messend mit seyner aignen gürtel oder thuond noch anders, sy legendt den krancken in creücz weisz nider auff dye erden, unnd naemend dann her unnd messend in mit ainem vaden und *gesegen in dann mit einem fuosz*, unnd ander gar manigerley sollich falsch unnd jrsalisch ervindunge treibent (Bl. 42 b) mit den krancken und auch schwangern frawen, die sy mit eynes mannes gürtel umbgürten, oder gesegen jn dem kindtbett oder das man das kindt under die banck lege, oder der gleichen thuond, das die alten weiber und tewfelin basz wissen. Auch die künfftige ding oder verborgene wissen woellen oder verkünden ausz dem vogelgeschrey oder flug oder aus der gestalt toter leichnam nach springung der glider, ausz lassen ausz werfen jn buechern, ausz dem vall des sbuches, ausz traumen, ausz der gestalt der hendt oder der negel an den fingern ausz *laszbuechern* (1510 louszbuechern), aus dem sausz oder gestalt des fewers. Auch die tewfel bannen, oder verborgen schaecz mit pfeilen suochen, oder mit andern unzimlichen dingen oder mit der schwarczen kunst umb geen, oder daran gelauben oder mit andern soellichen verbotten dingen, oder gelauben an anfanck und hantgifft der lewt oder ander lewt, oder der iyer begegnung, an gefunden ding, an die *frawen bercht* oder an die *frawen holt*, an *herodiadis* an *dyana* die heidenisch goettin oder tewfelin, an die nachtuaerenden, an die *bilweysz*, an die *hinbrüchligen*, an die *drutten*, an die *schraetlle*, an die *unhulden*, an die *werwolff*, an die *alpp* oder an andere gar mancherley *loicherey* (Betrug) *lupperey* und gedichtung, die etlich heidenisch nerrisch verczagt leut wucken und treiben mit gelt, mit spil, mit würfeln, mit brot und wein oder andern dingen jn der aller heiligsten cristnacht, oder under der allerheiligsten cristmesz, oder vor oder nach, und des gleichen am newen Jare, der heyligen drey künig tag und an *sibenden* (1501 sunbenden, 1510 sybentzigsten). Auch die da bittent gegen der sunnen, oder gegen dem mon, oder dem gestirn oder glauben, das etlich teg, mon, jare oder zeit gelücksaeliger seind, denn die andern, zuo anheben

etwas, oder zuo auszziehen, oder jn streitt zuo ziehen, oder hewratten, oder gelauben an die verworffen taeg, an montag, *an der kindlin tag*, an die *eyszuoegel*, und woellen darumb nicht, das man jn soelicher czeyt oder jn soelichen taegen an sy vodern das, das sy schuldig seind worden unnd soelten das langst bezalt haben, und (Bl. 43a) vielleicht mit einer oder maeniger todsuende das do jnnen haltend wider got unnd wider recht. O wie ein grosse plindigkeit, unweiszhayt und betrueck-nusz sollicher menschen, soellicher naerrischer getichtung und falscher erfindung unnd ungelauben seind souil, auch laider under den, die sich cristen nennend und woellend für cristen gehalten werden, wie wol sy mer heyden dann cristen in der warheit seind. Als Sanctus Augustinus sprichet, und auch die geystlichen recht jnnhaltend, das die nyemant alle erzelen oder wissen mag und seind doch grosz sünd, das sant Augustin sprichet: Wer moecht schaeczen, wie ein grosse sünd es sey, so die leüt sich kerend an ettliche tag oder zeit, als die daigen thuond, dye in etlichen tagen, monaten, jaren oder zeiten woellend oder vermeidend etwas an czuo heben, darumb wann sy mainend ettliche czeit oder etlich taeg seind gelücksaeliger oder ungelueckesseliger. Wann der zwölff bot nit spraech zuo sollichen in der Epistel ad Gallatas. (4, 11.) Ich furcht, es sey mein arbeyt verloren an eüch. Und darumb wellicher mensch soeliche vorgemelte ding gelaubet, oder sich daran kert oder gibt seinen willen darzuo, das das die andern thuond, der uschent und geet mer zuo der verdamnusz denn zuo dem heil seiner sel. *Und auch die von etlicher kranckheit wegen geschribne zedel oder briefflach* (1501 und 1510: brieffe) legend auff die menschen oder auff das vich, *auszgenommen den Pater noster oder den gelauben*, oder gelaubent soellichen falschen dingen oder soelichen zauberern, ausspraecheren, wonsagern oder der geleich, oder geend zuo in jre hewser oder fuerend die jn jre aigne heüser und fragend sy, die soelen wissen, das sy den cristenlichen gelauben und die tauff verlaugnend oder ubertreten haben, und das sy heiden und abtreter von dem gelauben und veind gottes seind, unnd in seynem ewigen zoren, ist das sy sich nit besseren und versoenend mit jm durch eine ware rechte puosz. Also sprichet sannt Augustin unnd steet geschriben in geistlichen rechten XXVI. (Bl. 43b) causa questione VII ein capittel: Non obseruatis. Und ein wenig dar vor steet, das ein soelicher ist er ein *gewise* (1510 gewaichte) person oder ein briester, so soll man jm die briesterschafft oder die waich nemen. Ist er aber ein lay, so soll man jn jn den ban tuon oder verfluochen. Und des gleichen spricht auch sant Jeronimus. Zuo dem achten mal thuoen auch wider das gebott, die da glauben, das der mensch, wie wol das er ubel muesz thun nach dem einflusz der planeten, under den er geboren ist worden, oder darumb das es jm beschert oder beschaffen ist, das doch ein offenbarer jrsal ist, und wider den rechten glauben. Und darumb zuo auszreytung aller vorgemelten jrsalischen ding und ungelauben ist mitt allem fleisz zemercken, das got der almaechtig, als er alle ding allein beschaffen hat ausz nichte, also regireret er auch, ordnet und schicket alle ding nach seinem goettlichem willen, und hat als gar nichts gesein mügen, das er nit beschaffen hat. Also mag gar nichts geschehen jn aller welt *nun* (1501 und 1510: nur) mit seinem wissen und willen oder verhencknus, es sey guot oder boesz, klein oder grosz, es thue uns wol oder wee, es sey für uns oder wider uns, es sey was es sey, nichts uberall auszgenommen noch hindan geseczt. Darumb so der mensch etwas haben will oder wissen oder von etwe behuetl oder erledigt werden, thue er was er woelle, bitten oder rueff an wen er woell, die heiligen oder die menschen oder auch die tewfell, und neam darzuo all zauberer, warsager, aussprecher und alle andere lupperey und getichtung, und all tewfel darzuo, und thuo alles das, das er erdencken kan oder tuon mag, so mag er doch durch alles das nichts haben, *nun* (1510: nur) dasz im unser herr willicklich und von seinen genaden gibt oder geben wil, noch wissen nur, daz jn unser herr wissen will, noch behuet oder erlediget werden, nur dauon jn unser herr ihsens erledigen und behuetten will. "Des geleichen ob auch waer, das all zauberer, all tewfel und all ubeltaeter, all menschen und darzuo alle thier zuosamen kaemen und woltan den menschen laidigen an der sel, an leib, an eren oder an zeit- (Blatt 44a) lichen guot, oder *an wen* (1501: an wem, 1510: woran) das waer, nichts auszgenommen, so mügen sy doch nit mer noch anders tuon, nun als vyl in christus erlaubt und gewalt gibt oder verhengt zetuon, darumb lesz wir jm ewangelij Marci am V. cap. Daz ein mensch behafft was mit souil teufeln, das in latein haiszt legio, das laut als vil als sechsztausent sechszhundert sechsz und sechszig teüfel, und wie wol jr als vil waren, nach torsten sy nit in die schwein farn oder in yendert kein laid thuone, darumb baten sy christum, das er in erlaubt, das sy faren moechten in die schwein. Und do er in das erlaubt, do mochten sy erst in sy farn, und nit ee. Des hab wir gar vil ebenbild in der heiligen geschrifft in der alten und neuen ee, und besunderlich von dem heiligen Job, den der teüfel gar gern gelaidiget het an seinem leichnam, an seinen kindern und an seinem zeitlichen guot, er mocht jm aber nit schaden an dem aller mynnsten, bisz das jm unser herre erlaubt und gewalt gab und sprach: (1, 12) "Nymm war alles das er hat der job, das ist in deinen henden." Und darumb, do jm alles sein guot genummen ward, do sprach er nit: "Der herr hat es geben, der teüfel oder die rauber habent es genummen, sunder er sprach: Der herr hat es geben, der herr hat es genommen als es unserm herrn gevallen hat, also ist es geschehen, der nam des herrn sei gesegnet" (1, 21). Wann er weszt wol, das jm weder der teüfel noch yemant anders jchts tuon mocht, noch jchts geben oder nemen, er het dann urlaub, gewalt vonn got, das zethuon. Wann es mag eyn spacz nicht auff die erden vallen on unsern himmlischen vatter, noch ein har unsers haubtes verloren werden, als unser herr selber spricht in dem heiligen ewangelij (Math. 10, 29—30). Wie mag denn der mensch in kranckheit oder in nichcz anders vallen oder kommen on seinen himelischen vater, darumb spricht sant Augustin also: Brueder alles das, das uns hie widerfert oder widergeet wider unsern willen, wiszt, das es uns nit widerfart *nun* (nur) von dem willen gotes, von seiner fürsichtikeit von seiner ordnung, von seiner schickung (Bl. 44b), und ob wir nit versteen, warumb etwas geschehen ist oder geschicht, das heilichs jch seiner waiszheit, wann es geschicht nit on ursach, so werden wir nicht gotschelter. Befelhen wir uns gancz seinen genaden, und all unnser hoffnung secz wir in in, wann er ist unnser herr, unser lieber schoepffer, unser hueter, beschirmer und erlediger, und furchten keinen veind, weder den teüfel, weder den menschen, wann jr keiner tuot *nun* (1510: nur) das jm verhengt wirt von got, den soellen wir fürchten wann er tuot, als vyl er will, und was er tuot, das tuot er rechtiklich, das die andern thuon unrechtiklich unnd on all sünd. Daz ist Augustinus mainung, unnd ist die gancz warheit. Du moechtest aber gedencken oder sprechen: Beschehend doch in der warhayt

offt solliche ding, die man gelaubt oder suocht in vorgemelter, als jr sprecht unsymmlicher und verbotten weisz. Darauff antwurtendt die lerer und sprechent, das das gancz gewiss und on allen zweifel das soeliche vorgemelte verbotne ding kein soelliche krafft oder macht habent natürlich noch auss goetlichem gesecz oder aus goetlicher natur, oder ausz goetlicher ordnung oder schickunge. Wann got der herr verbeüt soelliche ding gar strengklich nit allein den cristen in der naüen ee, und den beyden bey der ewygen verdamnusz und bey leiplichem tod. Darumb muess es zuogeen durch den boesen geist, der vil soelicher ding tuon mag und thuot es auch, so jm das unser herr erlaubt und verhengt, er thuot es aber nicht zuo nucz oder czuo frumm dem menschen, sunder zuo seinem grossen übel und schaden, das er in also müg bringen umb sein sel. Wann als sant bernhart spricht: Des menschen sel ist teürer und pesser, wenn die gancze welt, darumb hat sy unnser herr als tewer und als hochwirdig geschaeczt, das er seinen aignen sun für sy hat geben, unnd der sun hat sein heiliges pluot für sy vergossen, und der teüfel hat sy so tewer und so *gram* (1501: grame, 1501: kostlich) geschaeczet, das er für sy die ganczen welt hat boten und (Bl. 45 a) geben woellen, darumb da er cristum den herren, den er ainen lautern menschen schaeczet, auf einen hohen berg fuoret, und zaiget jm alle reich der welt unnd jr glori, do sprach er czuo jm: Das alles wil jch dir geben, ist das du mich anbetest, Mathei am vierden capitel (4, 9). Darumb, ist es nicht ein wonder, ob er andre kleine ding thuot, das er den menschen umb sein sel pringt. So nun das unser herr verhengt, als denn unser herr offt thuot, so er sicht das der mensch ein schneds kleins guetel, oder leiplichen gesundt, oder etwas anders zeitliches lieber hat denn gott seinen schoepfer und den sein aigne sel, durch der willen der sun gotes gestorben ist am creücz. Es ist aber ein zaichen aines grossen zorns unsers herren wider den menschen, den er also lasst verfueren den tewfel unnd das thuon, das er dorch unzimlich weg suocht oder begert. — Zuo dem neünten mal thuond die wider das gebot, die das brot oder die oblat, die der priester in der mesz vor jm hat, oder den wein in dem kelich anbeten vor der wandlung, wenn sy beten an lautters brot und lautteru wein, darumb soelend sy der keines anbeten uncz das der priester auffhebt und also dem volck zaigt zuo anbeten, wenn als bald der priester die wort gesprochen hat, durch die das brot verwandelt wirt in den leichnam cristi, so betet er an cristum under der gestalt des brots und hebt in auf und zaigt den dem volck, das sy den nun auch anbeten unnd nicht ee. Dessgleichen thuot er mit dem kelich. — Zuo dem zehenden mal thuond darwider die geschniczte, graben unnd gemalte oder sunst gemachte bilder anbeten, als für sich selber oder als jm die helffen solten, wenn sie mügen jm nit mer helffen, denn als ein ander holcz oder ein andere varb. Wir soellen nur durch die pilder ermant werden, das wir gedencken an unsern herren oder sein heiliges leiden, oder auch an die heiligen, der pilder wir sehen, unnd die eren unnd anrueffen in unsern notturfften, das sy unser helffer seyen vor got dem almaechtigen der uns allein gehelffen (Bl. 45 b) mag von jm selber und nyemand anderss uns nichcz helfen nur durch in. — Zuo dem XI. mal thuond dawider, die den fürsten oder andern herren maechtigen oder reychen leüten übrige und zuo grosse ere erbieten, und underwellen groessere und mit groesserm fleisz und demuetigkeyt denn unserm herren, das sy in also gevallen oder sich czuo machen oder dessgleichen. — Zuo dem zwelfften mal tuond darwider, die die diener oder dienerin gots des almechtigen nicht eren noch jr schonen, als sy schuldig waeren, sunder sy verschmaahen die in jren herczen, oder sy uneren die und spoten jr, wenn was sy in thuond, das thuond sy unserm herren, der da spricht jm ewangeli: Wer ewch verschmaecht, der verschmaecht mich. — Zuo dem dreiczehenden mal thuond dawider die hoffertigen, als jch darnach sagen würd under andern siben todsünden an dem XXIII. capitel.

Von dem zweiten Gebote handelt dann Bl. 45 b bis 49 b. Der Abschnitt vom dritten Gebot lautet vollständig, wie folgt:

Das drit gebot ist: *Gedenck, das du den feyertag heiligest.* Sechs tag würstu würcken und tuon alle deine werck, aber am sibenden tag der ruwe gottes deines herrn wirstu kein werck thuon, du unnd dein sün unnd dein tochter unnd auch deyn knecht unnd dein diern unnd dein vich. *Der wortten sollen wir uns enthalten* (1501 und 1510: Der wort sollen wir uns halten und enthalten) von der leiplichen arbeit und knechtlichen wercken, das wir unns also darmit dester bas geuchen mügen in guotten unnd auch in geystlichen (Bl. 50 a) wercken und die versaumnuss der andern tag wider bringen. Darumb ist ein yeder mensch der zuo seinen *beschaiden* (anni discretionis) jaren kommen ist am suntag oder an andern hoechzeitlichen tagen schuldig und punden, das er hoere ein gancze mesz, also das er vor dem segen des briesters nit davon gee, nun (1510: nor) allein er hab merkliche und redliche hindernuss und ausred, und das hat darumb die heilig cristenheit gebotten, das er also bey der mesz dester mer ursach unnd vermanung hab dar zuo, das er sich erheb mit seinem gemuet gegen got seinem schoeppfer unnd seinem heilland, der da selbs wirt von dem briester gegenwürtiklich gehandelt, und jn an bett als waren gott und herren über all herren, und auch lieb hab über alle ding. Wenn die hayde ist der mensch schuldig auch zuo tuon am suntag und an andern hoechzeitlichen tagen, als jch vor gesagt hab jn dem newnden und auch sebenden capitel. Und wie wol der mensche nit pflichtig ist den ganczen *tag* (1501 und 1510 feiertag se) betten und *hymel sprechen* (fehlt 1501 und 1510) doch als sanctus Thomas spricht, so ist er schuldig, sich den ganczen veiertag also schalten, das er geschickt sey zuo *betten* (1501 und 10: veiren). Es ist auch gar fuegilch, hailsam und guot, das an den veiertagen der mensch allein oder zuo vodrist sich geb jn goetlichen und gaistlichen dingen, sein pfarrkirchen besuoch, und da selbs am mynnsten ein gancze mesz und *bey der predig beleib und die mit allem fleisz hoere*, wenn da verkünt man die heilig czeit unnd die vastaeg, man tuot ander weillen ettlich jn dem ban, etwan daranez, das alles guot ist zuo wissen. Man bitt auch da umb manigerlay notturfft der cristenheit und der cristen und *spricht auch den lewten vor die offnen beicht unnd die gebott gottes.* Darumb sollen sich die pfarrleüt dahin fleiszicklichen fuegen, und on genoetige sach das nicht underwegen lassen, vorauss auss verschmaechung oder ungehorsam wenn das beschwert gar vast die sünd. — Gedenck auch der mensch mit grosser andechtiger unnd dancknemer betrachtung und auch der vollkommenhait gottes des al- (Bl. 50 b) maechtigen, seiner wunderwerck, seiner so manigvaeltigen guottaet, der jch etlich erzelt hab jm vierden capitel, Das er dardurch *erzürnet* (1501 und 1510: entzündt) werd in der lieb seines schoepffers und seins himlischen vatter, und beschirm kirchen unnd hoer predig,

oder les und lasz jm lesen oder sagen heylsame ding, und be-sunderlich erforsch an feyertagen sein gewissen und sehe gar eben, ob er sich vind in ainer oder meniger todsünd, und hab zehand reü darüber von herczen und ein guoten fürsacz, die und ander todsünd hynfür mit der hilff gottes vermeiden, und lauterlichen beichten zuo fueglicher zeit. Es waer aber vil besser und sicherer, er thaet es zehand und das pringt dem menschen über grossen nucz und sicherheit, wann er wurd dardurch versoenet mit unserm herrn und sein freünd unnd in einem heilsamen stand und seine guote werck seind jm verdienlich. Des alles mangelt der in ainer todsünde ist wissenlich oder unwissenlich. — Und das er das fleissigklichen uebe, so gedenck er auch das er nichssen gewysers hat denn den tod, und mag doch mit nichten wissen wenn, wie, oder wo er sterben werd, und stirbt er nun in einer todsünd, so ist er on allen zweifel ewigklich verdamnet. Gedenck er wie überschwaer das das hellisch leiden ist unnd wie übergrosz die himlisch freüd ist. O ein grosse unweiszheit, das der mensch die ganczen wochen tag und nacht ist bekümmert, wie er den leichnam hinbring und fürseeh und will nit einen tag prauchen gancz czuo heil und nucz seiner armen sell — Wider das gebott thuond alle die daigen, die an den feyertagen mit wercken, worten, gedancken, willen oder begirden toedlich sünden und braechent mer die veyer, denn ob sy ein auszwendige arbeit taeten und sunden zwiualtigklich und thuond als zwuo todesünd, wann sy thuond wider zwei gebot. Des nymme ein *ebenbilde* (Beispiel). Stilt einer an einem veyertag, so thuott er wider das gebott: Du sollt nicht steten und auch wyder das gebot: Du solt heyligen den veyertag. Also solt du auch versteen vonn unlautrikeit und andern todsünde (Bl. 51 a). So er aber am veiertag etwas zimlichs arbeit on nottdurfft, so thuot er allein wider das gegenwürtig gebott und ein sünd. Darumb spricht sant Augustin: Cristenmensch, dir wirt gebotten, das du den veiertag veirest nit mit leiplichem mueszgang als die juden thuon, die da veiren woellen, das sy lügenhafftige maer sagen und unlautrikeit pflegen, wenn basz tett der jud ein nücze arbeyt auff seinem acker, denn das er im tanczhaus czwitraechtig waer, und basz taetten jre weiber, so sy an veiertagen woll spünnen, denn das sy den ganczen tag unversaumbt tanczen und springen. Und das spricht Augustin: Nicht darumb, das es nit sey sünd an veiertagen zuo acker geen oder spinnen, sunder darumb, das es ein kleiner sünd sey denn kriegen oder tanczen. Die daigen wort sant Augustin soellen gar eben mercken die an den veiertagen taencz zun richten, jn dem miteinander mann und frawen oeffenlich tanczen, auch die da tanczen und zuosehen, die da spilen umb etwas merckenlichs, die da *stechen umb den scharlach*, oder umb den *scharlach lauffen* (?), den halben tag schiessen oder *schirmen* (fechten), den stein oder die stangen werffen, bey dem wein siczen unnd sich da unordenlich halten mit unuerschaemten und unzimlichen worten, liedlin oder wercken, mit nachred, mit kriegen oder schelten, mit uebrigem essen und trincken oder ander boszheit. Wenn durch soelich ding wirt der mensch mer ungeschickt zuo goettlichen und geistlichen dingen, denn mit einer auszwendigen arbeitt, nicht allein der soeliche thuot, sunder auch der die zuohoert oder zuosicht. O wie ein bessere kurczweil wolt ich jn lernen, das er nach essens des ersten mit seinem *voelcklin* (wohl Kinder und Gesinde) gieng zuo einer predig, darnach sesz er daheim mit seiner hauszfrawen und mit seinen kindern und mit seinem voelcklin, und fraget sy, **was sy in der predig gemecket hetten, und sagt was er het** gemerckt, *verhoerct sy auch, ob sy die zehen gebott künnen und verstuenden die siben todsünd, den pater noster und den glauben,* und lernet sy, unnd (Bl. 51 b) liesz jm darzuo ein trüncklē bringen und ein guottes liedlin von gott oder von unser liben frawen oder etwas von den lieben heiligen singen, und wer also froelich jn got mit seinem voelklin, das waer ein guotte kürczweil, bey der auch cristus der herr würde gegenwürtig sein, als er das verspricht jm ewangelij: (Matth. 18, 20) Wo zween oder drey gesampt sein jn meinem namen, da bin ich jn jrer mitt." — Auch thuon wider daz gebott, die da arbeitten auszwendicklich etwas merckenlichs, oder tuon dienstliche werck, das ist soeliche werck, die von jn selber gehoeren zuo zeitlichem gewinn oder leiblichem nucz und frommen, oder werden darzuo geordnet von dem menschen, also das er die tuot durch zeittlichsz gewinsz oder leiblichs frommens wegen. Als denn seind alle hantwerck, hawen oder bawen oder auch andere arbeit der aecker, der weingerten, der hewser, der wisen, der gerten und des geleichen und auch weltlich hendel als kauffschlagen, taeg haben, taidigen, rechten schweren, urtailen einen menschen zuo dem tod oder zuo einer pein on notturfft. Wenn so des not geschicht, so mag man arbeiten und andere yecz genante ding auch thuon am veiertag. Es ist auch nit zimlich eruordern, begern oder volbringen das eelich werck an veiertaegen und andern taegen, an den man mer sol andechtig sein und geistlicher ding pflegen. Aber doch so der eeleüt einsz *das* (1501 und 10: desz) nit geratten will, so soll jm das ander gehorsam sein unnd mag das on sünd thuon und damit verdienen, wie wol das ander daran sündt. Auch sündt einer nicht toedtlich, so er etwas kleines arbeit am veiertag, als ob einer sicht jn seinem weingaerten zwen oder drey staecken seind umbgevallen; und hebt die auff oder bessert ein wenig an den czweien oder hebt etwas auff, oder ab dem weg und des gleichen. Aber von welcherlei notturfft man arbeitten müg am veiertag, oder wie vil das steet vast an wilkür oder erkantnüs eines frommen weisen mansz und an der gewonheit der gegent und frommer lewt, die die oebersten wissen und dulden. So man aber ettwas mer- (Bl. 52a) cklichs am veiertag arbeitten muosz, so ist es ein guotter ratt das das geschech mit urlaub des bischoffs oder des pfarrersz oder briester, so man zuo dem bischoff nicht wol kommen mag. Schreiben mug einer das, das er an der predig oder an der *leczen* (1501 und 1510: letzgen, für lectio) hoert und on geschrifft nit behalten mag, auch so er in einem buoch list und etwas unrechts vindt, das mag er corrigieren oder gerecht machen. Das aber einer umb lon oder ausz einem buoch jn das ander schreib, oder corrigir, oder lang brieff oder justrument mach, und schreib oder des gleichen, das ist unzimlich an den veiertaegen on nottdurfft. Des gleichen, die an den veiertaegen aderlassen oder die den menschen scheren oder die die rosz beschlagen, das hare abschneiden on notturfft, und vil mer die da krenezle machen unnd pinden, oder über lant verrayssen oder geen oder an kirchuerten sich zuo vast mued machen, oder den dienst gottes vorausz die mesz hoeren damit versaumen, als offt ainvaeltig lewt thuon nach ostern, weichnachten und pfingsten. Auch die da lewt *traid*, (1501 und 1510: getraid) wein, holcz, hew, stecken oder etwas anders auff rossen wegen fueren jn selber oder jren herren oder *geltern* (denen, die sie dafür bezahlen) oder auff jarmerckt oder dauon oder vasz ziehen, vischen, iagen, *paissen* (1501 und 1510: baissen, mit Falken

jagen) oder des gleichen thuon oder leihen jre knecht, rosz den andern, das sy jn arbeiten als on notturfft. Unnd so geistlich person die vorgemelten ding oder jr etliche tuon, das beschwert die sünd, als die glosz spricht. Armen lowten, so das jr armuot begert, mag man durch gottes willen etwas bescheidens arbeitten oder fueren an den veiertaegen, doch also das man damit nit versaume den gottsdienst, vorausz ain gancze mesz. — Ob auch under weillen einer, und doch gar selten, auff *dendel merckt* (noch jetzt giebts in Wien einen Tandelmarkt, so viel als Trödelmarkt) gaet und da etwas kaufft oder verkaufft von ettlicher ursach wegen, so sündt er nicht toedtlich. Thuot er aber das gewoenlich an den veiertaegen von zeitlichs gewins wegen, so maynet die glosz, er sünd toedtlich. Sy spricht auch das, so die herren oder frawen noet- (Bl. 52 b) ten jre knecht oder diener und *holden* (1501 und 10: soellen) arbeiten an den veiertaegen verbottene arbeit, so sollen sy jn darjn nicht volgen. Würden sy aber als offt genoett von jrem herren so weren sy auszgeredt, aber jr herren sunden groeszlich, so sy das taetten on notturfft. Da soelten wol auffsehen fleischbacker, die jre knecht und diener noetten auch vor würst essen oder etwas anders machen oder arbeitten, so sy solten mesz hoeren und auch die schneiderknecht und ander hantwercker knecht, die vor essens oder nach essens jn selber arbeitten an feiertaegen. Das gleichen ander hantwercker, wenn an den veiertaegen sol man sich enthalten vor aller arbeit, vor kauffschlahen oder sunst kaufmanschacz treiben, und von allen arbeitsamen wercken nach sytt und gewonheit des lands jn dem man ist, die gewonheit der Bischoff des landes oder der gegnet wollweiszt und widerraett es nicht. Ob aber einer soeliche gewonheit nit weiszt so frag er die oebersten und die gelerten, das er icht von wegen zestrenger unnd zeweiter gewissen in sündt vall. — Wider das gebott thuon und sünden groeszlich, die da hindern oder jrren das gottswort oder seinen dienst, andacht oder gebett der andern mit jrem gesprech, geschrey, brangen, getümel oder jn einer andern weisz inner oder ausserhalb der kirchen, oder die darumb gen kirchen geen, das sy die frawen sehen oder von jnen gesehen werden. Auch die daigen, die sich unersamlich halten zuo dem erwirdigen und hochwirdigen sacrament gottes leichnams und zuo andern sacramenten oder verschmaechen das sacrament der firmung oder der heiligen oelung oder treiben schant oder leichtuertikeit bey dem tauff oder der *kantschafft* (1510: bey dem sacrament der ee). Die vorgemelten drew gebott ordnen und schicken zuo gott, wie sich der mensch gegen jm halten soll und gehoeren zuo dem ersten und groesten gebot der lieb gots über alle ding.

X.

Beichttafel vom Jahre 1481.

Dieses merkwürdige Blatt ist im Besitze des Herrn T. O. Weigel in Leipzig. Der Güte desselben verdanke ich eine Abschrift und ein Facsimile des Holzschnittes. Es ist ein grosser Bogen 40 Centimeter 7 Millimeter hoch und 29 Centimeter breit. Die Druckfarbe ist graubraun.

Unter dem oberen Drittel des Textes befindet sich ein Holzschnitt mit der Unterschrift Hans schawr 1481. Der Text ist folgender:

Hie ist vermerket wie sich der
gemayn mennsch peychttenn sol

Zw dem ersten Sprich czu dem peichtuater mit besunder andacht so du peichten wilt. Herr ich pitt euch. vmb gottes willen | ir wellet auf Nemen. vnd verhören" all main schuld. die ich armer sünder. verschuldt hab. wyder gott meinen herren. wy- | der das hayl meiner allenuden sel. vnd wyder den framen meines nagsten. Dem nach. sprich also. Herr ich bechenn gott | dem allmachttigen. der lobsamen hymelkünigin marie. meinen zwelf potten. meine gutten enngel. allen gottes heyligen. vnd euch | priester. so der stat gottes. Der ir seyt ain stathalter. der sacrament cristi ihesu. Herr das ich vesttielichen gelaubt hab. wie | mir der ewig parmmhertzig got. vergeben hab. all mein sündt. In dem heyligen wirdigen ablas. des hab ich mich. alles vn- | danckper vnd vnwirdig gemacht. vnd pin geuallenn in wydernal der sündt. Da durch ich mich hab untaylhafftig gemacht. | aller guten werch. die geschehenn sind. In der heyligenn kristenlichenn kirchenn. Ich hab auch das ganncz Jar. ain vnvernunf- | tigs vnd vnordenlichs weeenn gefüret. Ich wocit auch. das ich. all mein lebttag. kain übel wyder got. nye volbracht hyett. | Nu fach an an den syben todsunden. Sprich also. ich gib mich schuldig. das ich mit hochfartt. mich gros versündt hab. | also das ich

hochuerttig	Gedeock	wyder	Gott	volbracht hab.
	wortt		mich selbs	
	werck		meinen nagsten	

Dann folgt der Holzschnitt, auf dem wir von der Linken zur Rechten folgende Darstellungen finden. Auf einem Beichtstuhl ein Priester, neben ihm kniet auf demselben einer und auf dem Fussboden ein Paar. Ueber dem Priester die Worte: *Scham dich nit ze peichten dein sundt.* Ueber dem Knieenden: *Das pueswartig volck.* Unter der Gruppe der Name *Hans schawr* (wohl des Holzschneiders). Dann folgt Jesus, zwischen dem und dem Paare die Worte stehen: *Genädig pin ich euch allenn redt ihesus.* Ihm gegenüber Paulus mit den Worten: *S. Paulus Ge in die Stat damasco.* Zu den Füssen des Paulus die Worte: *paulus spricht hie was sol ich tuen.* Es folgt Matthäus, über dem *S. Matheus*, ihm zur Seite die Worte: *mathee volg mir nach;* dann Maria Magdalena, über welcher ihr Name. Neben ihr die Worte: *dir sind vil sund vergeben wann du hast vil lieb gehebt.* Dann Zacheus auf dem Maulbeerbaum; neben ihm die Worte: *heut mues ich seyn in deinem hausz steyg eylent herab.* Endlich der Schächer am Kreuz, neben dem vier Personen stehen; darunter die Inschrift: *Kümpt her ir sunder und sunderinn, schacher dies mass.* Unter dem Schächer: *heut wirst mit mir in dem paradis sein du hast genad pei got funden.*

Unter dem Holzschnitt in der Mitte gross die Zahl 1481.

Links: Die sybenn todsündt Hochfartt, Geyttigkayt, Unraynygkayt, Neydt, Zornn, Frashayt, Trackhayt. *Rechts:* Die zehen gepot die got dem menschen geben hat, *darunter: für das: auf alle Gebote sich beziehend* — Erst mensch gelaub in ainen got | Ander nicht eyttel swer pey seinem nam | Tritt veyr den veyrtag | Vierd. er vatter vnd muetter | funfft du solt nit tötten | Sechst du solt nit stellen | Sybent du solt nit unkeuschen | Acht du solt nit sein valscher czeug, Newndt du solt nit pegernn deyns nagsten gmahl | Zehennt du solt nit

pegerno deins nageten güts. *Links:* die fünff synn | innwenndig im geist: Der will, Die vernunft, Die verstäntnüss, Die gedächtnuss, Die synndlichait | Auswendig jm leib: Sehen mit den augen vnzimlich ding, hören mit den oren. erabschneiden, kosten mit der zungen lustig. speis, Schmecken mit der nasen lyestig geschmak, Greyffen mit dem ganzen leib unzimlich. *Darunter:* Die sechs werch der parmherczigkait, *und zwar links:* Geystlich: Gib rat dem aynueltigen, Straff die sündt der sünder, Tröst den betrübten menschen, Nachlass die ungerechttigkayt, Pitt für frewnt vnd veyndt, Hab mitleydnn mit den menschen. *Rechts:* leyplich. für das — Erst haymsuch die krancken, Ander Speys den hungrigen, Tritt Tranck den dürsttigen, Vierd erledig dy gefangen, Fünfft harberg die pilgreym, Sechst — beklaytt die nackatnn, begrab die Totten. *Ganz rechts:* Die syben gaben des heyligen geyst: für die — Erst verstäntnüsz — Ander weyshayt — Tritt ratt — Vierd sterck — Funfft kunst — Sechst güttigkayt — Sybennt forcht. *Ganz rechts, auf alle bezüglich:* Göttliche.

Darunter links: Die newn frömden sündt. Für dy — Erst geschäfft der sündt — Ander ratt zu den übeln — dritt Steuran den raub — Vierd Schmeyekerey — Funfft widernat der sündt — Sechst wetten Im spil — Sybent Vnmitleydigkayt — Acht nit widerstant der sündt. — Newnt versweygung der sündt.

In der Mitte: Die vier schreyend sünd In den hymel das got Straff. für die — Erst die sündt der Sodomitten — Ander do ainer den lon verheit — abpricht — Tritt vndertrugken der armen — vierd willig Todschlag.

Rechts: Die syben sacrament. für das — Erst die Tauff — Ander priesterlicher ordenn — Tritt dy firmung — Vierd das sacrament cristi — Funfft puswärttigkayt — Sechst. die ölung — Sybennt. Eelicher Stanndt. *Darunter:* Die acht säligkayt. für die — Erst Billig armuet — Ander diemütigkayt — Tritt traurigkait vmb sündt — Vierd turst nach grechttikayt — Funfft Guetigkayt — Sechst raynigkayt. — Sybent frydsamickayt — Acht pett für wydersacher. *In der Mitte unter den schreienden Sünden von Linien eingeschlossen noch folgende Worte:* Alsn beschlenaz dein peicht vor deinem peichtuater von pis willig was er dir auflegt das du solichs volpringest.

Unter allem diesen steht durch einen Strich über das ganze Blatt von dem Vorigen getrennt noch folgendes:

Herr wie ich mich vergessenn hab. In allem meinem leben. wider got. wider mich selbs. wyder meinen nagsten kristenlichen | gelaubigen menschen. es sey mit gedanck. wortt. oder werch. mir sein die sündt erkannt. oder nicht erkannt. vnd doch all gernn | erkennenn wolt. byet ichs sonders. vleyssigklicher in mein gedächtnüs gepracht. wie ichs wyder den ewigenn gott ys vol- | pracht hab. So gib ich mich ir aller schuldig. auf die genad vnd parmmberczigkeyt des allmachttigen gottes. vnd pitt euch | wirdiger priester an der Statt gottes. Das ir mir nachlassung aller meiner sündt. von gott erwerbt. vnd mich ellendenn sünder von | meinen vil grossenn swären sunden enpintt. damit ich dortt ewigklich enpuntten sey. Darüber ich willig vnnd gernn puesz em- | phahenn wil. nach ordnung der heyligen kristenlichenn kirchen. Ich hab auch ganncz Im willenn mit den ..... | den sünden zw aller czeyt zu wyderstien nach allen meinen ellenden ....

XI—XV.

Die Lübecker Beicht- und Gebetbücher.

Von den bis zum Jahre 1501 in Lübeck gedruckten Beicht- und Gebetbüchern ist es mir gelungen nach und nach eine ziemlich vollständige, vielleicht ganz vollständige Uebersicht zu gewinnen, denn ich bin geneigt zu glauben, dass die von meinem Freunde, Herrn Professor Deecke in Lübeck, "Einige Nachrichten über die im 15. Jahrhunderte in Lübeck gedruckten niedersächsischen Bücher, Lübeck 1834," Seite 24 No. 46 und Seite 26 No. 50 angeführten 1497 in 12. und 1499 in 16. von Stephan Arndes gedruckten Gebetbücher, die der Lübecker Bibliothek fehlen, und die auch Deecke nicht gesehen hat, nichts anders sein dürften, als neue Ausgaben eines Buchs, von dem drei frühere Drucke zuerst zu nennen sein werden. Vorher ist nur kurz zu bemerken, dass *De spegel der sammitticheyt, Lübeck 1487. 12°* (Lübecker Bibliothek Deecke Seite 13, No. 19) und *de Spegel der Conscientien, Lübeck 1487*, welchen Deecke No. 21 nach den Angaben von Panzer u. s. w. anführt, ein und dasselbe Buch sind, aber für unsern Zweck eben so wenig etwas enthalten, als ein ebenfalls "*de spegel der sammiticheit*" genanntes, Lüb. 1507 in 16. (Lüb. Bibl.) gedrucktes Buch, welches, wie Deecke richtig bemerkt, von dem ersten ganz verschieden ist. Ebenso scheint "*de Spegel der Sachtmödicheit,*" Lüb. 1487 in 8. (Deecke S. 13 No. 20), den weder Deecke noch ich haben auffinden können, nach dem zu urtheilen was davon angeführt wird, nichts für unsern Zweck zu enthalten.

Wenn nicht ein von Matth. Brandis o. O. u. U. in 12. gedrucktes Gebetbüchlein (Deecke S. 7 No. 6 b), welches in Wolffenbüttel befindlich, noch älter ist, so dürfte das älteste, bisher bekannte, in Lübeck gedruckte Gebetbuch das sein, welches Professor Deecke besitzt, und von dem 1485 und 1487 vermehrte Ausgaben gedruckt sind; auch sind die unter No. 46 und No. 50 von Deecke angeführten Gebetbücher wohl nur Wiederholungen. Da ich jene drei Ausgaben neben einander liegend verglichen habe, so kann ich über dieselben Folgendes sagen.

Die älteste Ausgabe, im Besitze von Prof. Deecke, besteht aus 232 Blättern in 12. mit 18 Zeilen. Bl. 1 a ist weiss, Bl. 1 b ein Holzschnitt, die Krönung der Maria vorstellend. Bl. 232 b "Bartholomeus Ghotan impressit in Lübeck", ohne Angabe des Jahres (vgl. Deecke S. 11—12). Die zweite Ausgabe (Lüb. Bibl.) mit wenigen Zusätzen. Lübeck Bartholom. Ghotan 1485 in 12., beschrieben von Deecke S. 11 No. 16, hat 256 Blätter mit 17 Zeilen. Bl. 1 a weiss, Bl. 1 b eine Verkündigung in Holzschnitt.

Die dritte, wieder etwas vermehrte Ausgabe fand ich auf der Hamb. Bibl. Es ist das, nach Gryse "*Spegel des antichristischen Pawestdoms und Lutherischen Christendoms, Rostock 1593, 4.*" (Hamb. Bibl.) von Deecke S. 7 No. 7 angeführte Buch" Jesus Diesen Namen hat Gryse dem Buch gegeben, weil es, eben so wie die beiden vorigen Ausgaben, keinen Titel, aber auf Bl. 1a das Monogramm I H̄S hat.

Da diese Ausgabe die vollständigste (Panzer Ann. d. deutschen Lit. S. 166 hat ein defectes Exemplar verzeichnet) und von Deecke nicht beschrieben ist, so bemerke

ich darüber Folgendes. Das Buch besteht aus 240 Blättern. Voran gehen 16 unsignirte Blätter. Bl. 1 a das Monogramm I H̄S. Bl. 1 b und Bl. 2 a werden zu zwei Drittel durch zwei Holzschnitte eingenommen, die sich auf den Kalender beziehen, und auf deren jedem sich 5 Felder befinden, in der Mitte Bl. 1 b leer, Bl. 2 a eine Pabstkrone über zwei Schlüsseln, ausserdem in den Ecken unten zwei weisse, und oben der Adler und das getheilte Feld. Daneben steht Bl. 1 b *Hyr inne vinstu den sondages bokstaf.* Bl. 2 b *Hyr inne vinstu den Gulden tal.* — Bis Bl. 15 a folgt dann der Kalender. Darauf bis Bl. 17 a das Inhaltsverzeichniss, welches mit einem Gebet schliesst. Auf Bl. 17 a beginnt die Signatur a — z und A — E jede Lage von acht Blättern, also mit den unsignirten zwei Lagen 240 Blätter. Die volle Seite hat 20 Zeilen.

Dieses Buch nun, welches nach seinen wiederholten Ausgaben und seinem bequemen Format, als das eigentlich maassgebende für den Gottesdienst in Lübeck in jener Zeit anzusehen ist, hat folgenden Inhalt:

Nach dem Kalender und dem Inhaltsverzeichniss finden wir Bl. 16 b und 17 a 1) *eyn innich beth dat unse here ihesus Christus sunte brigitten lerede.* Die heilige Brigitte, welcher in *Revelationes Sanctae Brigittae*, Lübeck 1492, Fol. (Lüb. Bibl.) und in *Sunte Brigitten openbaringe*, Lübeck 1496, in 4. (Wolfenb. u. Lüb.) eigne Bücher gewidmet wurden, scheint überhaupt in Lübeck in hohen Ehren gestanden zu haben. 2) *de zegheninge, de de Pawes Leo sende* u. s. w. 3) *de louen* (Glaube) *unde de meyne bicht.* 4) *van dem cruce cristi to dreghende.* 5) *de seuen Psalme mit Glossen.* 6) *Reghelen eynes rechten cristen mynschen.* 7) *eyne sote dechtnisse van dem lidende Christi.* 8) *de kunst wol to steruende.* 9) *wo du wol bichten schalt* (oder *van eyneme boetsamen leuende*). 10) *etlike bede.* 11) *7 bede Gregorii.* Auf Bogen E. Blatt 7 a ein zwei Drittel der Seite füllender Holzschnitt. Christus steht auf einem Altar, neben ihm sind die Marterwerkzeuge abgebildet. Vor dem Altare kniest ein Pabst, hinter dem ein Diaconus mit Scepter und dreifacher Krone steht, und neben dem ein Andrer kniest. Auf Blatt 240 b steht: *Anno dom. 1487 | completum est in lubeck.*

Diesem, also wenigstens drei Mal gedruckten Gebetbuche folgt: *dat lycht der Selen*, Lübeck 1484, in 4., und ohne Ort und Jahr (Hamburg) in 4.; dann *De speygel der dogede*, Lübeck 1485, in 4.; *De speygel der leyen*, 1496, in 4., und *spegel des cristene menschen*, Lübeck 1501, in 12. Die Beschreibung dieser Bücher folgt nachher bei den Mittheilungen aus denselben. Ich beginne mit einem Abschnitt aus dem ältesten Lübecker Beicht- und Gebetbuch, der sich in allen drei Ausgaben gleichlautend findet.

XI.

Aus dem Lübecker Beicht- und Gebetbuche.

Lübeck o. J. B. Ghotan, 12.; Lübeck B. Ghotan, 1485, 12., und Lübeck 1487, 12.

Dat XVIII capittel. Van den X boden godes. (Ausgabe 1487 Bogen 6 Blatt 5 a) Leue broder, du moest ok wol merken de bode godes, unde betrachten gheer wol, effte du der ane seyst schuldich.

Int erste, efftu ienighen myslouen, efte awsken louen hefst gehat *in boterye*, *in toverye*, *in wykkerye* (drei Synonyme für Zauberei und Hexen. *Boterye* wohl von *botha*, so viel als officina, apotheca, vgl. du Fresne. *Wikkerye*, wahrsagen, zaubern, vgl. B. N. W. und Homeyer Register zum Sachsenspiegel), na gholde unde ghude, na *euenture* (Glück, Zufall, also um durch Zauber Glück zu erlangen), effte ienich creature anghebedet, unde deme gotliken loff unde eere togheuen, also sunnen eff- (Bl. 5 b) te manen, effte ander planeten, efte *dufte* (Diebstahl), unkusheyt unde ander undoghet to doende, unde segghen de mynsche kan dat nicht keren, wente van noet weghen mote he dat doen, he is in sulken planeten boren? Effte hefstu louet, dat de eyne stunde argher sy, wann de ander, wes en ts henende? Doch na deme vorlope des manen most men wol segghen, aderen laten unde arstedye nemen. Effte loueetu, dat dat ropent der vogele moghe guet effte quaed *saken* (verursachen B. N. W.) dem mynschen? Hefstu ghelouet in drome, effte in ewertbrane, efte ander unwontlike worde, de dy scholden bewaren vor vure, water, effte vyande, efte hefstu dy *boten* laten mit touerwoerden, efte myt anderem dinghe, dat de macht van (6 a) syner naturliken crafft nicht en hadde? Hefstu ghelouet an de guden holden effte dat dy de *nacht maer* (Alp) reed, effte dat du redest to deme blokkes barghe up der ouenkruck (Ofengabel)? Hefstu eyneme touerye ethen effte drincken gheuen, umme dy leef tho hebben, effte touerwort ouer aproken, dat he dy moste volghen, efte *syne cleydere up boren* (seine Kleider aufheben; der Sinn ist dunkel)? Hefstu du gode hoenspraket efte ghesecht, dat he unrechtuerdich were, efte dat he den sunder to unrechte ewich vordomet? Efte wultu dat nicht rawen, dattu gode vortornet hefst? Effte hefstu dyn lyf, dyn gelt efte ienich ander creatuer leuer hat wen god effte ieghen god? Hefstu de billigen honspraket? Leue broder, desse stuck- (6 b) ke synt sware doetsunde, so veerne eine du dat west, dat du dyt nicht doen schalt. Wol dat god de here vele toverye wol vorhenghet, dat sulk dinck schuet umme to versoeken den swaken louen der kranck louigen, alse du vynst Deuteronomii in dem XVIII cap., worumme schal eyn cristen mynsche myt sulken synen vasten louen nicht *besmitten* (beschmutzen), wente darmede ghestoruen brochte sunder allen twyuel de zele in de ewighen vordomenisse, wente myt deme billighen louen, mit der eeren un myt den oghen schal men nicht *beschempen* (offenbar: Scherz treiben, als Zeitwort, und namentlich in dieser Zusammensetzung fehlt es in B. N. W.). Doch de billighe loue is dat meyste, wente den tho bekennen, unde ok den salnen muntliken uth to sprekende, woer des (7 a) bedorff is, schole wy alle tijt berede syn, unde scholde uns ock dat unse leuenth kosten, Alse sunthe Pawel secht ad Romanos in deme X capittel (9—10).

Int ander (nämlich: Gebot) efftu van lichtuerdicheyt, effte van quader woenheyt sunder redelike sake hebbest ghesworen; wo swaer id sy, is up ghesecht in dem anderen boke in deme VIII capittel.

Item loffte ghelouet mit voerdancken und myt *bescheet* (Ueberlegung, Verstand, vgl. Grimm W. I. 1552. 7), unde nycht geholden is eyne doetsunde, sunder id sy dat de louer nicht mechtig sy to louende, alse kyndere unde vrouwen in etliken saken. Doch behaghet dat loffte den *houetluden* (Hauptleute, d. i. Alle die über Untergeordnete Macht haben, als Aeltern,

Vormünder, Herren u. s. w.) eyne unde *beloven* (genehmigen) dat, men moet dat loffte vast holden (7 b) unde nicht breken. Hefft eyn ok wes gelovet bynnen eyner enkeden tijd, he moet dat holden by eyner doetsunde, so em dat mogilk is unde he *to passe* (zu rechter Zeit B. N. W.) is. Hefft eyn ok gelovet nicht up eyne enckede tijd, so schal he dat holden, *also he erst kan* (sobald es ihm möglich ist). Wert eyn ok unmechtig eyn lofte to holden, he schal dat nicht rynge breken sunder orlof des bischoppes by einer doetsunde, sunder id were in ghans groter kranckheyt unde noetsake. Heft eyn ock wes ghelovet, unde leset dat dat he gheholden eyne doetsunde inbringhet, efte mercklikes schaden des lyves, he schal dat nicht holden, men he bichte, dat he *ghecklyken* (thöricht) ghelovet heft unde holde de bothe.

(C. 8 a) Int III. hefstu de hillighen daghe ghebroken myt arbeyde, mit doetsunden, mit homodighen dansende, myt overdrincken, id is eyne doetsunde. Item dagheliike spise to noettrofft des dages mach men kopen up eynen hillighen dach, alse beer, broed, wyn, krut, vor de kranken van der apoteken, wen men dat andere nicht wol beteren kan, wen id schuet mit vulbort des bisscopes unde der prelaten. Men de dat vorkopen stande den gantzen dach darmede uthe, und theen sik van godes densts, se doet eyne doetsunde dar ane. Doch beter unde sekerer were dat, dat sulke *vitallye* (Lebensmittel) des sondages nicht veyle were, *sunder* (als nur) vor de wechuerdigen pelegrimen (8 b) unde vor de armen, de des sonnavendes neen gelt hebben, dat se kopen moghen, dat is dat sekerste besluet van den doctoren.

Item de des sondaghes van tracheyt nene vulle myssen horet, *efte den sermoen vorsumet* van vorsmainge, de deyt eyne doetsunde. He is kranck effte hefft he grote noetsake, so is he entschuldiget, men de noetsake moet gans mercklik syn. Unde alle doetsunde, de du des hillighen daghes deyst, *de wert dy twevolt* (ist zweifach strafbar). De des vasteldages meer also eyne seth de spyse, de men plecht to ethende alse spyse, de deyt eyne doetsunde. Doch darvan synt seynley personen uthgenomen. Des avendes mach men (D 1 a) syn weynich krudes nemen effte vruchte, men des schal nicht vele wesen, ock schaltu dat nicht nemen to lust men to noettroft, anders vorlustu alle dat verdenst der vasten, alse sunte Thomas secht. Dat broed vorbeden vele doctoer, alse sunte Thomas, Anthonius *Marianus* (?) unde meyster Hinricus boye (?), unde der vele, sunder yd were van noetsaken; efte van ghebreke weghen des krudes, van armodes weghen, so schal doch des brodes gans ringhe syn unde nicht groter alse des krudes mochte syn.

Int IIII. bichte hijr van vader unde van moder. Hefstu en nicht hoersam ghewest, hefstu se vorachtet, effte vorsproken effte em (D 1 b) wedder kurret? Hefstu se nicht *gevodet* (genährt) in erer unmacht unde kranckheyt, unde se nicht *gheboret unde gheheven* (getragen und gehoben) na vormoghe wente alle desse synt doetlick.

Int V. Hefstu du wene doetgeslaghen myt den handen, myt worden, myt rade, myt ghebede, efte wene vorgheven, efte den hungergen nicht gespiset in der uthersten not, efte achterkoset in ruchte unde in ere, wente desse synt alle doetlik.

Int VI. van unkuscheit wegen ua dar hebbe ik eer af ghesecht (cap. 6, Bogen X, Bl. 5).

Int VII. van unrechteme gude unde van denerye unde van ghevunden gude unde weest dat wol, weme dat tho horet unde nicht wedder ghifst.

Item stilstu up eynen appel, (D 2 a) up eyn scherff efte up eine schrifvedderen unde hefstu den quaden willen kondestu meer stelen. Du woldest der nemande ane sparen unde were id ok jeghen eynen willen, du deyst eine doetsunde darane, unde moest dat wedder geven wultu salich syn, so veerne de rechte besytter des gudes des nicht wyl tho vreden wesen. Deystu ock eyn guet to borghe vor ein gheit, des dat gued nicht weert is umme des borghes wyllen id is woker, unde moest dat wedder gheven. Men is dat guet des geldes weert, unde nympst denne en weynich boven den marckt ganck, up dat du den schaden alleyne nicht ondregest, id mach bestaen, so verne de kopman rike is. (D 2 b) Eneme armen moestu meer *voghen* (begünstigen, helfen B. N. W.), und god wyl dy dat betalen. Luc. VI cap. (35) unde Deuteronomii XXIII cap. (19). Doch queme de kopman des neghesten daghes unde sede: Vrunt, ik wyl dy vor de ware, de ik dy aff ghekofft hebbe to borghe de helfte *rede* (baar) gheven also *market ganck* (Marktpreis) is, laet my de anderen helffte to borghe staen, also wy des eens synt Werliken wultu dat so nicht doen, du bist ein doetlik wokener. Dit is dat *nouweste* (Genaueste) dat dar up is, de *sam wyttichеyt* (Gewissen) to bewaren. Loeff my des, vele syneken umme des wokere wyllen. Men simonie is noch vele groter.

Int VIII. van valscher tuchnisse, van loghene unde van achterko- (D 3 a) singe, unde der is eer affghesecht in deme anderen boeke, unde ock in deme dryden dar ghesecht wart van den hovetsunden.

Int IX unde int X. leset dat du yenighe *vrouwesnamen* (öfter für: Frau) hefst quetliken begheret myt berademe mode to snoder wollust, id is eine eyne doetlike sonde, al volget dat werck nummer Methei in deme V capittel (28).

Item hefstu jenich merklicke guet begheret to unrechte van dyneme neghesten jeghen eynen willen, efte synen knecht efte maghet, dede mit em blyven wolde van em ghelokket, id is eyne doetsunde.

XII.

Aus

Dat licht der sele.

Lübeck, Bartholomeus Ghotan. 1484 in 4.

Dieses Buch, welches Panzer Nachträge, S. 52 anführt, und welches am Genauesten von Deecke S. 8 beschrieben wird, könnte man das Buch ohne Titel, oder das Buch mit sieben Titeln, oder auch das Buch: "*de jeger*" nennen. In der Vorrede des Buches nennt der Verfasser sieben Namen des Buches, und sagt: "*sunder* (aber) de erste name schal blyven." Der erste Name ist *de ieger*. Dann folgen 2) *de iachthund*. 3) *eyn licht der sele*. 4) *eyn bad edder eyn wasschinge der sele*. 5) *eyne vroude der hillighen drevaldicheit unde aller enghele*. 6) *eine drofnisse der duvele*. 7) *ein behoder der sele*. — Das aus 4 Blättern bestehende Register, welches sich bei den Exemplaren der Königl. Bibliothek in Berlin und in Wolffenbüttel findet, aber bei dem Exemplar auf der Lübecker Bibliothek fehlt, nennt es *dat licht der sele*. — Das Buch besteht, ohne das Register, mit Einschluss des ersten Holz-

schnittblatts aus 68 Blättern in klein 4. mit 26 Zeilen. Der Holzschnitt stellt Christum, über der Erdkugel thronend, mit Schwert und Lilie dar, ihm zu beiden Seiten Maria und Joseph, unten am Boden ein Todter, rechts und links sind Himmel und Hölle angedeutet. Ein Engel mit dem Richtschwert hält die Waage, in welcher die Seelen gewogen werden, ein Paar Teufel, die sich an die andere Schaale hängen, sind bemühet sie emporzuschnellen. — Die Ueberschrift des Bildes lautet: Memorare nouissima tua, et in eternum non peccabis.

Das Buch ist ein Beichtbuch "ghemaket umme der *entuoldigen unde simpel mynschen willen* uth deme latine unde lereren der hilligen schrift. Die Beweise der Lehrer seien nur selten beigesetzt, ein mal um der Kürze willen, dann aber auch, damit wenn jemand von solcher Materie predigte und bewiese das mit den Lehrern "dat nemant dorste spreken: "*De predeket uth dudeschen boken*, unde also worde vorsmat dat wort godes." — Das Buch sei schnell (hastliken) gemacht, darum möge, wer etwas zu bessern finde, dies thun. Das Lateinische enthalte wohl dreissig grosse Sexterne (also 180 Bogen). Es sind indessen wohl verschiedene lateinische Bücher gemeint, nach denen der Verfasser gearbeitet hat, ein Einziges, dem er beständig gefolgt wäre, wüsste ich wenigstens nicht nachzuweisen. Das umfangreiche unter dem Namen: Lumen animae bekannte Buch, von welchem Hain No. 10329 bis 10333 fünf Ausgaben anführt und von dem ich * 10330 (s. l. et a., aber Augsburg 1477, bei Günther Zainer, Fol.,) genau verglichen habe, hat einen ganz andern Inhalt. Den Zweck des Lübecker Buchs deutet der Verfasser an Bl. 2 b. *Wol dar heft ein duster huus dat unreyne is, wil he dat reyne maken, so syn eme twe dinck behof unde not; ein schone licht und ein scharp bessem.* Das schöne Licht, welches das dunkle Haus des Menschen erleuchten solle, sei die Predigt und die heilige Schrift. So möge der Mensch in diesem Buche seine Sünde erkennen. Der scharfe Besen, der das Haus ausfegen müsse, sei ein scharfer, guter Beichtvater, den man suchen solle. — Wie sehr die Beichte Noth thue, wird besonders auch in Beziehung auf den letzten Namen des Buches: *de behoder der sele* ausgeführt. Die Seele müsse dadurch vor der Hölle behütet werden, deren Furchtbarkeit geschildert wird. Wer ohne Beichte und Reue in einer Todsünde stirbe, komme ein die Hölle, und wenn er alle Heiden, Juden und Türken zum Christenglauben gebracht und tausend Klöster, Kirchen und Spitäler gebauet und mehr als alle Märtyrer gelitten hätte. Tausend mal tausend Messen und Vigilien können ihn nicht aus der Hölle erlösen, auch Maria und alle Heiligen und Engel vermögen es nicht mit ihrem Gebet, wenn sie blutige Thränen vergiessend, bis an den jüngsten Tag auf ihren Knieen lägen. Nachdem so die Nothwendigkeit der Beichte bewährt ist, wird dann von der Art derselben gehandelt, namentlich dass der Mensch sich nicht mit allgemeinen Worten, z. B. vaken (oft) begnügen, sondern sich recht besinnen solle. *Darumme schaltu dyn samwyttichcyt* (auch sammitticheit, d. i. gesammeltes Wissen, Gewissen) *unde conscientien to hulpe nemen.* Bl. 6 a. Es folgt dann die Beichte vom Glauben, den vier rufenden Sünden (Blutvergiessen u. s. w.) den fünf Sinnen, den sechs Werken der Barmherzigkeit, den sieben Gaben des heiligen Geistes, den sieben Sacramenten, den acht Seligkeiten und von den sieben Hauptsünden.

Dann folgen Blatt 24 a — 37 a die Beichtfragen über die zehn Gebote.

Wo men schal bichten von den X geboden. Dat erste ghebot. Du schalt nicht vromede gode an beden.

Hefstu nicht ganaliken gelouet der hilligen schryfft? *Kanstu nicht dyn vader unse unde den gelouen?* Hefstu de dage van egipten geholden edder ghelouet an vorworpene (ungünstige, böse) dage? Hefstu gehloden de planeten, edder tekene, edder lop der sterne in den saken, dat den vrygen willen *antred* (angeht), den got den mynschen gegeuen heft, zo hebben de planeten edder tekene neyne macht, mer dat de natur na tret, dar hebben se macht XXVI q. v. Non licet. (Corpus Jur. Canon. Lugd. 1614, pag. 897.) Dat en themet nicht eynem cristenen mynschen, dat he holde den lop der sterne edder der tekene. Alse *brutlacht* (Hochzeit) to holdende, in nyge huse to teende edder nyge cleyder an tho dunde, unde des gheliken. Hefstu ghelouet an de drome? Hefstu ghegbangen tho den wickers (Zauberern, Grimm Myth. S. 581) unde thu den worseggers, de dar gestolen gut pleggen wedder to wisende edder ander sulke sake? XXVI. q. v. Non obseruetis. Der sulk dingk louen unde sik dar na willen richten unde holden, de vorlokent de dope unde cristeliken gelouen, unde wert eyn heyde unde eyn ketter, unde eyn vyant godes unde heft den torn godes ewyehlyken unde swarliken vordent. Hefstu gelouet, dat id eynem mynschen bescheret sy, dat he mote wol edder ouel don, edder quades dodes sternen, edder mote vordomet werden? XXVI. q. v. non obseruetis. *Bescheringe is eyn geslechte der duuele* (*bescheringe* wird hier für: blindes Schicksal stehen. Der Glaube an blindes Schicksal ist ein *geslechte* [d. i. species] der duuele, also ein teufelischer Glaube), de dar an ghelouen de vordomen ere sele. Hefstu gelouet an dat vogel geschrey edder an ander deer menigherleye, dat id schal bedoden gelucke edder ungelucke? Hefstu gelouet an de swarten duuelschen Kunst? Hefstu tonerie, wickerye gedreuen by den doden, edder mit erem gebeyne? Hefstu gelouet, dat de selen ruwe hebben an dem sondage in deme vegevure? Hefstu gelouet, dat eyn mynsche betouert sy, dat he mothe unkuscheyt don? Augustinus Et ponitur in decretis. j. q. j. Sed hoc. Dotende mot scheen myt vryem gudem willen, unde were nicht sunde, wen des mit willen schege. Hefstu gelouet in dat *geloze oder lucke bock* (Loos oder Glücksbuch) edder ander billighe schrift hyr vor ghesecht? Hefstu an gebedet sunne edder de mane? Hefstu gelouet an deme vrygedaghe edder an dem sonnauende nicht to badende, dyn houet nicht to wassehende, nicht to spynnende, edder ander temelike arbeit nichte to donde? de consecratione. distincio tercia. peruenit. Corp. Jur. Can. p. 1200. Et (Blatt 25 a) etiam ostiensis (es ist die Summa des Henricus de Segusio gemeint). An dem sonnauende schole wy cristene mynschen allerleye arbeyt don, dat wy nicht werden gheseen, dat wy iodesche wyse holden. Thomas. Dorde geloffte de schal men vorspotten unde vorlachen unde schal se nicht holden. Albertus. Aff se ock geschege to eren der hilligen, doch schal men er nicht holden, wente se heft eyn gestaltnisse der affgoderye. Hefstu tonerye ghedreuen edder wickerie in den sos weken (sechs Wochen der Kindbetterinnen) in mennigerleye wyse? Hefstu dy gysegent edder hede gesproken, edder brene hilligedom, agnus dei, *gordelken*, edder de hilligen schryfft, *edder den bref den men nomet de lenghe Christi*, unde hefst einen

quaden willen gehat, unde hefst gelouet, dat schole dy behoden edder bewaren vor houwen, vor steken und vor vencknisse, vor vur, vor water, vor dem *goyen* (schnellen) dode, nicht to steruen ane godes licham, unde ok nicht werden vordomet? In sulker wyse is dat altomale vorboden, also Thomas schriuet unde alle cristlike lerer. Hefstu den luden schaden gedan mit duuelscher kunst? Hefstu touerye edder wickerie gedreuen mit dem hilligen sacramente? Hefstu de lude edder dat vee gesegent in mennigerleye wyse? Hefstu breue edder schryfft gehenghet an den hals vor naturlike kranckheyt? Hefstu de slangen besworen edder ratten vorsegent? Hefstu *pyle* (Wurfspiesse) uth gesegent, edder dat blot besproken, edder wunden gesegent? Hefstu di gesegent vor de vyende, vor wulue, vor hunde? (Bl. 25 b) XXVII. 9. VII. Admoneant. Thouerie, wickerye, seggenerie helpet nichts nicht den kranken. Dat vee to seghende mit der hillighen schrifft is verboden. *De lude to seghende is to gelaten mit deme vader unse unde mit deme gelouen.* Alle ander seghenynge syn vorboden. XXVI. 9. VII. Non obseruetis. Hefstu gelouet dat de lude werden to warwuluen? Hefstu gelouet an de guden holden? Hefstu gelouet an de dwerghe, dat se de kyndere en wech dregen? Hefstu dyne tafele bereyt mit spise unde dranke, umme erent willen edder umme ander touerie willen? Hefstu de melk betouert? Hefstu gelouet, dat de lude varen mit lyue unde mit zele by nacht tyden in verne lant, unde *werden dar under en ander wol bekant* (treiben Unzucht mit einander)? Hefstu gelouet, dat de lude komen des nachtes unde drucken ander lude in deme slape. Hefstu gelouet an dat hant seen unde schouwen? Hefstu wickerye bedreuen in der tyt der brutlacht? Hefstu gelouet an gude hantgyfft? Hefstu gelouet, wen dy beieghent eyn olde vrouwe edder eyn geystyk man, dattu ungheluckes mochtest vele han? Hefstu dyne hopene nicht gantz gesettet in got den heren? Hefstu ichtes wes leuer gehat, wen got den heren? Hefstu touerie edder wickerie ghedreuen mit dem vure, dat schut in mennigherleye wyse? Eyn iewelik mynsche mach sik wol bedenken, unde mach dat openbaren synem bichtuader. Hefstu ghelouet (Bl. 26 a) an de swertbreue? Hefstu ghelouet an de vorbodene kunst, de dar is genant ars notoria? Hefstu ghesproken in schimpe du vormogest dar tho donde, dat got nicht vormach, noch sunte peter edder alle hillighen?

Wo men schal bichten van dem anderen ghebode, also du schalt den namen dynes godes nicht unnutlyken in dynen munt nemen.

Hefstu in kopen edder in vorkopen witliken valsch gheworen, dat is eyn dotlik sunde. Hefstu gesworen to got unde syne hillighen, dat dar gut ys, alse ick wil morgen tho der kerken gan, edder des gelykes, dat is eyne deghelike sunde. Hefstu gesworen vor gerichte in twyuele, dat is eyn dotlyke sunde. Hefstu gelouet eynen eyt eyneme heren edder vorsten edder eyner stad, so vaken alze du den eet brekest, so sundighestu dotlyken. Item ys dy wat beuolen uppe dynen eyt, alzo van eyneme hantwerke, edder des ghelykes, holdestu dat nicht alszo dy *bort* (Hamb.: *boert*, gebührt), szo sundighestu dotlyken. Hefstu eynen valschen eet ghedan vor deme gherichte, de dre vingere, de du upp legghest, de wyszen unde betheken, dat dyn lyff unde dyne zele, unde dyn gut ys in der (Bl. 26 b) gewalt des duuels, unde wan du dy segenst mit der suluen hant, so segenestu dy mit der hant des duuels. Hefstu mit vreuele genomen eynen valschen eet XXII. 9. II Compulsus.

We dar eynen mynschen dwinget to eynem valschen ede, de vordomet twe selen, dat *vornym* (verstehe) also, wan du to voren west, dat he unrecht edder valsch sweren wil, eer gy vor dat recht komen. Hefstu wat gesworen edder gelouet, dat untemelik is gewesen edder sunde, heldestu dat, so sundestu dotliken. Hefstu dat auer mit willen gesworen, so is id dotlike sunde. Hefstu dat hastliken gesworen, so is id degelik, alse verne alse du es nicht en holdest. Hefstu gesworen de lude tho betalen, unde hefst doch nicht des willen gehat? Hefstu ok des willen gehat unde hefst doch dar na des nicht wult don, dat is dotlyke sunde beyde. Hefstu gesworen by gode, edder by synen hilligen, dattu nummer mere *wolvarest* (dass es dir niemals wohl gehen solle), edder des gelyken, dat is gantz *varlik* (entsetzlich) noch dat id war were. Hefstu gesworen by godes houede, by synen *ledematen* (Gliedern)? Hefstu gesworen by den ledematen, der men sik schemet by eynem mynschen to nomende, edder hefstu se ok genant an gode den heren? Hefstu gesworen by den wunden Christi, by synem blode, by synem lichname edder dode? Hefstu nicht geweret dyneme gesynde sweren, vloken, schelden unde godes namen unnutliken to nomende, also dattu ene bote dar up gesettet haddest? Hefstu gesworen by der hilligen dreualdicheit? Hefstu (Bl. 27 a) gesworen umme den hilligen geyst? Hefstu gesworen by dem namen der iunckvrouwen marien, edder by anderen hillighen? Hefstu gesworen by dem leuendigen gode, edder by dem waren gode? Hefstu gesworen by den creaturen, alse bockeszblot, bockesdot, edder des geliken? Hefstu gesworen dyne kyndere to straffende unde hefst doch des nicht willen gehat, edder hefst den eyt nicht geholden, dat vornym also, wen du swerest, du wolt dynem kynde ouel don, wen dat weinet, unde du en meynst doch des nicht edder du en holdest den eyt nicht. Hefstu schedelyk gewesen mit dynem swerende dynen cristenen mynschen, dyner huszvrouwen, dynen kynderen etc.? Hefstu gevloket gode edder den hilligen, hefstu gevloket den duuelen edder siner moder? Deuteronomii XXXII (18) Got, de dy *getelet* (erzeugt) heft, den hefstu vorlaten unde bist van eme getreden. Hefstu gevloket edder gescholden de unvornufftigen creaturen? Hefstu got gemaket to eynem *bodel* (Büttel, d. i. um deine boshaften Flüche an den Menschen zu vollziehen) edder to eynem stadknechte mit dynem vlokende unde scheldende alszo to sprekende, dat dy got unlucke geue, edder dat di got den galgen gheue, edder des ghelikes? Hefstu dyne erlike gheloffte nicht geholden? Thomas II II. q. LXXXIX. Eyn gut geloffte bynt mer, wen eyn eet. Hefstu mit willen dyn ghebet ouele unde *unendeliken* (ebenso der hamb. Druck; wohl: unredeliken) gesproken? Hefstu eyn glysener gewesen edder ypocrita?

Wo men bichten schal van dem drudden (Bl. 27 b) *gebode, alse du schalt vyren de hillighen daghe.*

Hefstu nicht eyne gantze misse gehort an dem hilligen dage? *Hefstu nicht eyne gantze predekye gehort?* De consecratione d. j. Omnes. Alle ghelouigen mynschen scholen komen in de kerken an den hillighen daghen unde scholen horen de epistola unde dat ewangelium. We des nicht don wil dem schal men nicht godes licham mede delen, sunder men schal en in den ban don. *We dar nicht predekye wil horen, de sundighet in dryerleye wyse.* Item he is unhorsam. Item he deyt de sunde, de eme vorboden is, darumme he en wet et nicht. Item he en mach nicht ware ruwe unde leide hebben. De de predekye horet unde dot nicht dar na, de

sundighet in eynerleye wisze, he dot dat he wol weyt. De quaden mynschen willen de predekye nicht horen darumme, dat dunket en scharp unde hart wesen. Item ere werke de synt iegen de warheyt. Item ere herte syn geneget to den sunden unde to der boszheyt. Hefstu gearbeydet edder hefstu laten arbeyden dyn gesynde edder dyn vee? In veer leye wyse wert de mynsche entschuldiget, dat he nicht dotliken sundiget. Dat erste wan dat arbeit also clryne is, dat id eme nicht hyndert an dem denste godes. Dat ander, wan dat arbeyt nicht *gebeyden* (warten) kan, dat he moste vorderuen. Dat drudde, wen men arbeydet armen luden umme godes willen. Dat veerde umme eynes gemeynen nuttes willen. Hefstu des hilligen daghes *ghedinghet* (Gericht gehalten), edder den luden wult *berichten*, edder *antwerde gheuen* (alle diese Dinge beziehen sich auf die Thätigkeit der Sachwalter und Richter; vgl. Homeyer Register zum Sachsenspiegel unter *dingen*, *berichten* und *antwert*), edder des ghelyken? Hefstu in der kerken edder upp deme kerkhoue upp unde nedder ghegangheu edder stille gestan, unde hefst gesproken van wertliken unnutten saken, edder hefst kopenschop gedreuen? Hefstu nicht ere unde werdicheyt geboden deme lichame Cristi, edder deme werden hilligbedome der hillighen? Hefstu kopenschop gedreuen an den hillighen daghen? *Hefstu dyne kopenschop uth ghelecht, dyn vynster up ghedan an deme hillighen daghe?* Hefstu gheseghelt edder vorwerk ghedreuen des hillighen daghes, unde kondest doch wol heime syn gebleuen? Hefstu ghemalen an hillighen daghe ane not? Hefstu perde beslaghen an den hillighen daghen, edder de perde beschoren? Hefstu barde beschoren an den hillighen daghen? Kreusaken to maken helpet tho unkusschen saken! Hefstu an deme hillighen auende langhe ghearbeydet? Hefstu an den hillighen daghen dotlike sunde ghedan? Also drunkenheyt, dantzen, unkuscheit, ebrekerie, spel unde des geliken. *Hefstu dyn ghesynde misse unde predekye vorsumen lathen* umme dynes arbeydes willen, edder umme kokens willen des hilligen dages? Hefstu yemant ghereyset tho sunden an den hillighen daghen? Hefstu dynen underdaneu sunde unde arbeyt nicht beweret des hilligen dages, is dy dat leff gewesen dat sunde unde arbeyt gescheen is des hilligen dages? De dar nicht vyren den hillighen dach, de werden gheplaget an dem gude, an dem liue, an der sele ewichliken. Item se sundighen wedder de ghewalt des vaders, de dar de werlt geschapen heft an deme sundage. Item wedder de wyszheit des sones, der dar an deme sundage upgestan ys. Item wedder de gutheyt des hilligen geystes, de an dem sundage ghesant ys.

Wo men schal bichten van dem verden gebode, alse: Ere vader unde moder.

De olderen scholen sosaleye hebben to eren kynderen, dar van soke hyr to voren in dem souenden sacramente, alse in dem echten leuende. Hefstu dynen olderen nicht gedenet mit dynem licham in alle deme, des en not gewesen is? Hefstu dyne olderen nicht lef gehat vom gantzem herten? Hefstu begeret eres dodes? Hefstu en nicht gutliken geantwordet? Hefstu se bespottet, gevloket edder geschulden? Hefstu se gestot edder geslagen? Hefstu ene nicht to hulpe gekomen to erer lyfliken nerynge? Hefstu en nit horsam gewesen in allen temeliken dingen efte saken? Hefstu en nicht to hulpe komen yn dem vegevur? Item in vyfleye wise wert he geplaget, de nicht eret vader unde moder. Int erste an lyfliken gude. Dat ander an synen kynderen, dat drudde an synem (Bl. 29 a) licham, dat verde, dyn leuent wert vorkortet, dat vofte is de helsche pyne. Hefstu dyne geystlike olderen geuneret, alse dynen bichtuader unde de predekere, unde de dy mede hebben gedeylet de sacramente? Hefstu geuneret dyne paden edder vadderen? Hefstu geuneret dyne hemmelschen olderen, alse got den heren, de iuncvrouwe marien edder de leuen hilligen?

Wo men bichten schal van dem veften ghebode: Du schalt nemande dotslan.

Hefstu iemande heten doden ane gerichte? Hefstu rad gegeuen yemande to dodende. Hefstu iemande da to gereyset edder to geholden, dat he scholde don eynen dot slach? Hefstu yemande achter gesproken, dat dar dotslach is van gekomen, edder hefst darmede sin gude ruchte unde ere dodet? Hefstu mocht *bewaren eynen dotslach* (der Sinn wird sein: Hättest du einen Todschlag hindern können, und hast es nicht gethan)? Hefstu bewaret dat nicht vruchte mochten entfanghen werden, unde hefst doch dynen lusten ghehat (also Beischlaf um der Wollust willen). Hefstu *vrowesznamen* (für: Frauen) unuruchtbar ghemaket? Hefstu yemande *fenym* (venenum, Gift) gegeuen? Hefstu yemande vorraden tho deme dode? Hefstu yemande mocht lozen van deme dode edder eme to hülpe komen? Hefstu yamande laten steruen hunghers edder dorstes? Hefstu dyne kyndere nicht bewaret vor dem dode, alse vor vuer, water, dot ghedrucket? Hefstu yemande bosze *bilde* (Beispiel) edder exempel ghegheuen? Hefstu notwere gedan unde haddest doch dyn leuent wol mocht (Bl. 29 b) beholden, also dattu mochtest eme entlopen, edder haddest mocht holpe (? hulpe) ropen, unde hefst dy des gheschemet? Hefstu unthemelike werke gedan, dar dotsleghe syn komen van? Hefstu themelke werke gedan, unde hefst dy nicht bewart dar an? Hefstu de kranken nicht wol bewaret, edder hest en spise edder dranck gegeuen, dar van se hebben verloren dat leuent? Hefstu mit eynem withken gegangen, de dar eynen dotslach wolde don? Hefstu sulues wult doden? Hefstu eynem gut gewesen vor syn leuent, de doch den dot hadde vordenet, unde is dar ouer also to deme dode gekomen? Hefstu vullenkomen willen gehat yemande to dodende? Hefstu gewesen in eynem vullenkomen efte unrechten stryde, alle de dar synt to dode gheslagen, dar bistu al schuldich ane. Hefst du geleent *kanrsch* (? harnsch, Harnisch) bussen, knechte, perde, edder des gheliken to unrechtem stryde? Hefstu yemant geslagen, gesteken edder wundet, de dar na van den saken gestoruen is? Hefstu dynen vrunden nicht vorboden, dat se nemande scholden to dode slaen umme dynen willen? Hefstu in eyner sake gewesen, dat iemant is gedodet ane gerichte. Hefstu iemande getuchtiget edder gestraffet, dar van he gestoruen is? Hefstu dy sulues dyn leuent vorkortet mit ouerulodicheyt etendes unde drynkendes, edder mit unkusheyt edder mit denerie? Hefstu unrechten stryt edder tweydracht ghemaket, in deme (Bl. 30 a) lande edder in eyner stad? Hefstu iemande arm ghemaket, darumme he eyn deeff is gheworden, unde is also to deme dode ghekomen? Hefstu eyne vrouwe swangher ghemaket unde bist er nicht to hulpe gekomen, darumme se de vrucht hefft ghedodet? Hefstu iemande bedrouet, darumme he sik sulnen hefft gedodet? Hefstu ghesetten an ghericbte, dar eyn is vorordelt worden unschuldichliken? Bistu eyn bodel gewesen, ein dotsleger du bist? Hefstu dyne eghene sele ghedodet mit den sunden? Hefstu begert edder wunschet den dot dynes euenen mynschen van hates weghen? Hefstu vorlacht edder vorspottet de vromen unde gotliken mynschen

unde hefst so gehynder (? t) gude werke? Hefstu eynen guden willen gehat in dy suluest, unde hefst den ghedodet? Hefstu dyne kynder alto leeff gehat, so hefstu se gheystliken ghedodet. Hefstu dyne kyndere gheleret sunde unde boszheyt? Hefstu dyne kyndere nicht gestraffet? Hefstu dynen kynderen bose bilde edder exempel gegeuen? Hefstu dynen kynderen unrecht gut gheeruet? Hefstu van hates wegen dar to geholpen, dat iemand is ghedodet mit rechte edder mit unrechte? Hefstu ymande eynen swareren dot an legghen lathen, wan dat recht tho secht?

Wo men bichten schal von dem seszten gebode (Bl. 30 b) *also du schalt nicht unkusch syn, edder eyn ebreker wesen,* unde wo men unkuscheyt vullenbryngbet in mennigerleye wyse mit dem licbamme.

Van unkuscheyt seks in den soeuen houetsunden alse in der werlden, de dar hetet unkuscheyt. Hefstu geseten an dem unechte? Hefstu gesundighet mit megeden edder mit knechten, de doch de iunevrouwschop vor vorloren hebben? Hefstu ghesundighet myt loszen vrouwen edder myt losen mansnamen? Item myt den losen vrouwen wert vaken ghesundiget wedder dat echte leuent, darumme dat ze vaken echte syn. Item dar wert vaken gesundighet in de magesschop, darumme dat dyne vrunde lichte myt en eer gesundighet hebben. Hefstu iunc-vrouwen bedrogen edder myt gewalt berouet erer iuncvrouw-schop? Hefstu dyne iuncvrouwschop mit willen vorloren? Hefstu en ebreker gewesen, so hefstu gesundiget also wedder godes licham, darumme dat echte leuent is eyn sacramente. Item du hefst gesundiget alse en monnik, de dar lopt ut sy-nem orden. Item du hefst swariiker gesundiget wen eyn deeff. Item in ysliker wyse is id grotter sunde, wen en dotslach. De *ebreker* werden gepiniget in vyfleye wyse. To dem ersten an lyue unde an gude. To dem anderen, de duuel shal se be-sitten. To dem drudden *men schal se mit geyselen uth der stat stupen, koppen edder steinen.* To dem verden, se scholen des hemmelrikes berouet werden (Bl. 31 a). Tho deme vofften, se scholen de grotesten pyne in der helle hebben, besunderen de dar suluen in deme echte syn. Hefstu dyne kussche gelofte nicht geholden? Hefstu gesundighet myt dynem slechte? Hefstu gesundighet mit presteren, mit moniken edder myt nonnen? Hefstu unkuscheyt vullenbracht in unrechter wyse, alleine edder suiff ander dat is grotter sunde, wen dattu haddest gesundighet mit dyner eghenen moder in rechter wyse, alse Augustinus spreekt unde dat hellige recht. Augustinus: dat is schande, dat de vrouwe helt dat swert unde de man de spille. Item etlike bose gheyste, de vruchten sik vor sulker sunde. Item desse sunde heten stumm unde ropen. Item umme desse sunde quam de vlot nos. Item in der nacht Cristi storven vele du-sent der suluen sundere. Item hute noch an dessen dach steruen se vaken des snellen dodes. Item de bosen gheyste besitten vaken sulke sundere. Item umme sulker sunde willen kumpt vaken dur tyt, ertbeuinge, hagel, blyxem unde donner. Hefstu iuncvrouweschop berouet mit untuchtigem grypende? Hefstu dyne unechten kyndere nicht besorget an der tytliken neringhe? Hefstu gesundiget myt twen susteren edder mit twen broderen? Hefstu unkuscheyt vullenbracht in hillighen daghen edder nachten? Hefstu gesundiget in der vrouwen kranckheit? Hefstu nicht ridderlyken wedderstan der un-kuscheyt? Hefstu dynen licham swack unde kranck gemaket mit unkuscheyt? (Bl. 31 b) Hefstu vele gudes vortert umme unkuscheyt willen? Hefstu groten vlyt unde danken gehat to

vullenbryngende vele unkuscheyt? Hefstu unkuscheyt gebrocht in lange bose gewonheyt? Hefstu gewesen eyn openbar un-kuscher? Hefstu krut edder wortelen gegeten edder yemande gegeuen, dat men nicht scholde vrucht entfanghen. Hefstu wat gegeten edder gedrunken, dat du vele unkusscheit mochtest vullenbryngen edder werden gesterket to unkuscheit?

Wo men schal bichten van dem soueden bode: Du en schalt nicht stelen.

Hefstu eyn rouer gheweszen? Hefstu beschattet dyne un-derdanen mit unrechte? Hefstu ander lude gut gebruket an eren willen, dat dy is to behuden gedan, edder dar du wat up gheleent hefst? Hefstu gestolen an eyner hilligen stede, edder hillich dingk an eyner ungewigeden stede? Hefstu gestolen hilligedom? Hefstu gestolen den luden ere vruchte edder cleyne deuerye ghedan? Hefstu dynem heren edder vrouwen untruwe wesen an ereme denste edder an ereme gude? *Hefstu rechte schult nicht betalt, so bistu eyn deeff.* Hefstu dyn hantwerk valschliken gearbeydet? Hefstu ander lude gut gevunden unde hefst des nicht wedder gegeuen, so bistu eyn deeff. Also Au-gustinus spreekt. Hefstu eyn *stolrouer* (Hamb. Druck: stoel-rouer. Das Wort finde ich nicht. Das Wort höfdstol kommt nachher (S. 135) vor für Capital, im Gegensatz zu den Zinsen, vgl. B. N. W. Sollte nun stolrouer etwa so viel heissen, als der ein geliehenes, vielleicht von einer milden Anstalt geliehenes Capital unterschlägt?) gewesen? Hefstu deuen geholden edder ander *deer* (Hamb. deerte) de den luden schaden hebben gedan? *Hefstu almisse genomen unde hefst der nicht be-* (Bl. 32 a) *houet* (bedurft)? Hefstu dy to den hilligen steden gelouet mit der lude almisse? Mit der lude almisse schaltu nicht gan, wen du suluest gut hefst, eff du so wol doch gelouet hefst? Wente dat is eyn untemelik loffte unde is deuerye (nämlich es ist unziemlich und Dieberei, zu geloben, von Allmosen wall-fahrten zu wollen, wenn man es von eignem Gute kann.) *Dat synt ok deue, de dar vor de kerken stan unde synt myt yser wol beslagen* (Räthselhaft, es scheinen Almosenempfänger ge-meint, die in gewaltsamer drohender Weise sie vor der Kirche von den Leuten ertrotzen). Hefstu nicht gebeden vor de sele, dar du gut edder almisse van empfangen hefst? Hefstu sche-delik gewesen dynen euenen mynschen an synem gude, dar dy doch neyn nutte edder vromen van gekomen is? Hefstu nicht betalt den schaden dynen euenen cristenen mynschen? In welkerleye wyse du eme bist schedelik gewesen. *Hefstu iergen* (irgend) *schedelik gewesen an gemuntedem gelde in dynem egenen lande, edder uth anderen landen dar gelt ghevoret, dat is un-spreksliks grote deuerie. Teer gelt* (Zehrgeld, Reisegeld) *mach men wol voren,* so vele als eyneme mynschen behoff is. Hefstu iemande synen acker aff gestolen, holt edder wissche (Wiese) edder des gelikes (Gränzverrückung)? Hefstu unrecht gerichtet edder ordelt van vruchte, van leue wegen, van vruntschop edder van gaue wegen, unde ok van unwetenheyt wegen? Hefstu der hilligen kerken gut edder geistliker lude inne beholden mit un-rechte edder unnutliken vortert?

Wo men woker shal bekennen edder darvon bichten. Hefstu dyn gelt uth ghegeuen edder uthgelenth umme eyne benomede rente? Hefstu gelouet edder gehopet men scholde dy wat geuen van dynem gelde to rente? (Bl. 32 b). Hefstu vorborget edder gelent dyn gut uth umme nicht up enen benomeden dach, dar na woldestu des nicht lenger laten stan sunder rente? Hefstu din gut umme des borges willen durer geuen, dan of du *reyt gelt* (bereit, parata pecunia) up scholdest *boren* (erheben) edder

nemen dat is woker, also uns dat billighe recht maket bekant. Extra. de usura. Consuluit. Hefstu gekofft vor reyde gelt unde hefst dat durer vorborget? Hefstu ok gekofft vor reyt gelt, unde hefst dat dorer gegeuen umme reyt gelt, unde hefst dar doch neyn arbeyt an gelecht edder sorge, dat is ok woker? Hefstu eynen kop gemaket uppe gut, unde du gyfst dat gelt to voren den de aff kofst, unde du settest eme eyne tijt, wen he dy betalen schal, unde wen du dat gut entfangest, so gelt dat mer dat is woker. Hefstu gelent uppe eyn pant edder uppe gud, unde hefst dat gut ghebruket edder genut van gehat (Nutzen davon gehabt) unde hefst de wynnige unde genut nicht affgeslegen in dem *houet stole* (nicht abgezogen von dem ausgeliehnen Capital oder Hauptsumme: von caput). *Holt* (So auch Hamb. ? Hefstu) olt gut uth geleent, darumme dattu beter gut woldest wedder nemen? Hefstu shap edder vee gekofft, unde hefst den suluen luden wedder vorhuret, se hebben den vees nicht, unde du hefst des ok nicht? Hefstu eynem gelent edder geborget, unde he moste dy wedder louen so vele to borghen edder to leenende. *Hefstu eyn vormunder gewesen der kyndere der stat, der kerken, der klostere, der spittale, der gylden, der doden unde hefst er gelt uth geleent, unde hefst dar van gemeret den denst* (Bl. 33 a) *godes allyke wol bistu eyn wokener* ad Romanos III. (8.) "Men schal nicht quades don dat etzwes gudes dar van kome." Hefstu geschreuen woker breue edder vorseghelt edder tuchnisse gegeuen ouer woker? Hefstu geordelt edder ouer rechten geseten, dat men woker scholde geuen? Hefstu gewesen eines wokeners husvrouwe, syn kynt, syn knecht edder syn maghet?

Van den speleren, ere meister is de duuel. Wo se ock synt ghenant. Crisostimus. Got de here, de en lerat nicht spelen, sunder de duuel. Seneca. Jo de speler wiser is in syner konst, io he schalkafftiger unde boszhafftiger is. Ciprianus. De dat spel vunden unde bedacht heft, de heft det ghevunden van ingeuinge des duuels. *We dar spelet umme gelt edder umme geldes wert, de vullenbrynget dotlyke sunde.* Twintich dotsunde in spele ghescheen alse wij dat hyr horen unde zeen. Item dar wert volbracht affgoderie. Item dar wert de name godes unnutliken genant (Hamb. genoemet). Item dar werden gebroken de hilligen dage. Item de kyndere werden unhorsam den olderen. Item dar kumpt dotschlach van. Item dar van kumpt deuerie. Item dar kumpt valsch getuchnisse van. Item dar wert begert vromet gut. Item da wert vorbracht woker. Item dar wert gebroken dat bot der hilligen kerken, de do ellerleye spel vorboden heft. Item dar kumpt schande aff. Item der kumpt logene af efte van. Item dar kumpt nyd unde hat van. (Blatt 33 b.) Item dar is valscheyt unde untruwicheyt mede. Item der kumpt torn, vlokent unde scheldent van. Item dar wert de tyt unnutliken vorloren. Item dar wert rouerie vorbrocht. Item der van kumpt hoosprake gode unde den billigen. Item dyn euen mynsche *velt* (Hamb. vallet) van sine dogetliken leuent. *Wyt acker unde swart zaet* (Was dies Sprichwort: "Weisser Acker und schwarzer Saame" bedeuten soll, ist mir räthselhaft. Vielleicht so viel als fröhliche Aussaat und schlimme Ernte, was zu dem Folgenden passen würde.) De speler, de worpel in syner hant heft unde wet nicht, wat dar an geschreuen steyt. Werpestu eyn oghe ghelyk, zo hefstu vorloren dyn hemmelrike. Werpestu twe ogen up dat bret, lyf unde ere hefstu vorspelet. Werpestu dre oghen utherkoren, de hilligen dreualdicheyt hefstu vorloren. Werpestu veer oghen unde nicht mere, szo hefstu vorloren de veer kore der nyen ee, alse apostelen, mertelere, bichtigere unde Iuncfrouwen kore. Werpestu vyff ogen also se sten, so hefstu vorloren unsen heren. Werpestu ses oghen unde nicht more, umme de ses werke der barmherticheyt wil dy vragen unse here.

Alzo uns de lerere beduden, *so synt XIIII koplude, de dar moten vordomet werden*, ze don denne ware bote up erden.

De ersten, de dar leghen unde alzo de lude bedreghen. De anderen, de dar unrechte wichte unde mathe hebben, unde alzo de lude mit unrechte *ramen* (bestimmen. B. N. W. und Richey). De drudden, de dar myt willen unrechte weghen unde methen, Ander luden schaden nicht vorgaten. (Bl. 34 a.) De veerden, de dar ere gudt menghen unde swer maken myt unrechte, wo ze det konnen betrachten. De vofften, de umme borghes willen durer gheuen, denne aff ze *red* (baar) ghelt scholden upp nemen. De sosten, de altho wolveyle kopen, wen de lude zeer geldes bedoruen. De zouenden, de det beste wysen unde tzsyghen, dat bose ze midden yn leggen unde menghen. De achten, de dar kopen gestolen edder gerouet gut, lethen ze dat, det were en wol gut. De negheden, de myt den hantwerkes luden ouer eyn komen, dar van se nicht hebben nutte edder vromen. De teynden, de duster stede soken unde leuen, darumme dat ze de lude willen bedreghen. De elfften, de dar nicht arbeyt legghen an dat gut, unde doch vele wynnynghe nemen unde ghenoch. De twelften, de dar vorkopen ghebreckelik gut, unde geuent doch ghelike dure noch. De drudteynden, de dar kopen koye edder shape, de doch de lude nicht hebben in erem bone (der Sinn ist also: die sie stelen oder rauben müssen, um sie dem Käufer liefern zu können). De veerteynden de dar nicht vyren de hilligen daghe. De mothen hyr unde der ungelucke draghen. We syck in dessen zaken schuldich vynt, de bichte unde werde godes kynt. Hebben se iemende bedroghen up erden, dat gut mothen se alle wedder gheuen.

Wo men bichten schal van deme achten gebode alse: du en salt neyn valsch tuchnisse gheuen.

(Bl. 34 b.) Hefstu iemande schadelyk gewesen mit dyner valschen tuchnisse, an lyue, an gude, an ere? Hefstu den richter bedrogen mit valscher getuchnisse? Hefstu nicht wolt geuen getuchnisse der warheyt den armen von hates wegen? Hefstu got den heren, edder de hilligen to eyner tuchnisse genomen dyner valscheyt? Hefstu schedelik logene gedan, dar deynem euenen mynschen is schade komen van? Hefstu gelogen wedder de hilligen schrift, edder wedder den cristliken louen? Hefstu eyne not loge gedan umme deynen willen edder umme ander lude willen? Hefst gelogen in *schimpe* (Scherz) edder in vrolicheyt? We sik vor logene wil bewaren de schal twe saken aff leggen. Begerlicheyt unde vruchte.

Van achter sprake.

Hefstu heymelike sunde geopenbart dynes euenen mynschen, darumme dattu ene woldest to schanden maken? Hefstu gherne gehort arch unde quat spreken van dynem euenen mynschen unde hefst dat ok ghemerret mit dynen worden? Hefstu mit valscheit edder mit logene sunde unde boisheyt gesecht van dynen euenen mynschen? Hefstu ghelokent der guden werke, de dyn euen mynsche heft gedan heymelik, de doch wol wytlik syn gewesen? Hefstu de openbaren guden werke dynes euenen mynschen geringe unde cleyne edder to nichte gemaket? Hefstu gesproken dat din euen mynsche gude werke ghedan in quader meyninghe? Hefstu (Bl. 35 a) gesproken van den guden werken dynes euenen mynschen darumme,

dat ander lude wat quades van eme spreken? Hefstu echter spreke myt luste unde mit leue gerne gehort? Hefstu dynen euenen minschen mocht entschuldigen unde hefst geswegen van hates weghen?

Wo men bichten schal van dem IX. bode alsze: du schalt nicht begeren de echten vrouwen dynes euenen mynschen, unde wo men unkuscheyt vullenbringhet ane de werke edder vleysch.

Hefstu unkusche gedancken gehat ene lust des herten dat is eyne sunde? Hefstu untuchtige gedancken gehat mit lust doch ane vullenkomenen willen dat is degelike sunde? Hefstu lange ghespelet mit unreynen gedanken, unde hefst doch der werke nicht wolt don, dat is dotlike sunde? Alse Augustinus sprekt. Hefstu leuer gehat eynen unkuschen minschen wen got den heren, dat is eyne dotlike sunde? Hefstu dar na gegangken unde gestan unde hefst vullenkomeliken willen gehat unkuscheyt to vullenbryngende, dat is dotlike sunde? Hefstu schone lude an ghesean edder schone bilde in boser meyninghe unde in boser lust, dat is ock dotlyke sunde. Hefstu nakede lude an gesean edder in boser lust unde in boeser begeringhe? Hefstu gesungen, edder gesprungen, unkusche mere, edder *eventure* (synonim von: mere, also Geschichten) edder to redene gegenen, darumme dattu woldest unkusche leue maken? Hefstu myt (Bl. 35 b) tostende edder mit umme vanghende edder mit kussende unkusche leue wolt maken? Hefstu mit tuuerie unde mit wickerie wolt unkuscheyt maken edder ok rechte leue in deme echte leuende? Hefstu *gewenet* (Hamb. geweynet) umme unkuscher leue willen, edder dattu nicht vele unkuscheyt kondest vullenbringen edder bekomen? Hefstu bolen breue geschreuen, ghesant edder laten schriuen? Hefstu unkusche bodeschop geworuen? Hefstu iemande gewyset wor de bozen vrouwen wonen heymeliken edder openbarliken? Hefstu dy ghecleydet darumme dat men dy scholde begeren to unkuscheit? Hefstu giffte, edder gaue, edder nyge yare edder kerkmisse (Geschenke zum neuen Jahre oder zur Kirmess) gegeuen umme unkuscheit willen edder umme zodane meyninge? Hefstu wol mocht dat werck vullenbryngen unde du haddest dat ok gerne ghedan, unde hefst doch dat gheleten umme schemede willen der werlde? Hefstu unkuscheit alleyne vullenbrocht, unde hefst ghemeynet, dat en sy nicht sunde? Der van soke in den souen houetsunden alse van unkuscheyt. Hefstu vrouwencleyder anghetoghen, edder eyne vrouwe manne cleyder ane not, dar komen unkusche gedanken van, de danken moghen zo werden, dat id dotende sy. Hefstu tyt unde stunde gesocht, wo mochtest unkuscheyt vullenbringhen? Hefstu ghebadet mit unkusschen vrouwen edder mannen? Hefstu geslapen in eyneme bedde tusschen twen unkuschen mynschen? Hefstu vele unkusche edder *unhouesche* (garstige) wort gedreuen unde ghesecht? Hefstu vele gyffte unde gaue gegeuen umme unkuscheyt willen? Hefstu gelouet dat du nicht kuscheyt kondest holden, unde leten alle dotlike sunde? De dar by sulkem ghelouen wolde bliuen, dat were rechte warafftige ketterie, alze de meyster sprekt van den hoghen synnen in deme anderen boke in dem XXXVI underscheyde. (* Petr. Lomb. Sentent. II., 36. h. ed Basil. 1488 in Fol.) Item desse vorgeschreuen stucke synt altomale dotlike sunde hebsiuen (ausser) twe de ersten, also men dat in der hilligen schryfft genoch bewaret vynt.

Merke *arstedye* (Arznei) wedder de unkuschen gedanken, unde wedder anvechtinge des lichammes. Item sprek den grut der iunevrouwe marien alze dat Aue marie. Item tekene dy mit dem teken des hillighen cruczes. Item besprenge dy mit gewyedem water, edder mit gewyedem solte. Item gedenke dattu de sunde moet bychten unde boten. Item gedenke up de swore pine der hellen. Item gedenke an de frouda des hemmels. Item bedenke ok dat lydent Cristi unde der leuen hilligen. Item pynige dynen lichem mit vasten mit hardem *legere* (Bette) unde cleyderen unde des geliken. Item beware dy vor ouerulodicheit etendes unde drinkendes: Item wedder sta to dem ersten den bosen unreynen denken. Item make din water na dem slape so vorgeit di ok de anvechtinghe. Item du schalt ein gut *bekummernisse* (Arbeit, Beschäftigung) vor dy nemen, unde (Bl. 36 b) besunderen de hillighen schryfft. Item du schalt dy tuchtliken setten unde leggen, riden edder varen. Item du schalt dy nicht naket edder blot angripen dat sy denne not. Item du machst slapen in eyneme cleyde, darumme is geboden geystliken luden, dat se scholen in eren cleyderen und ghegurt unde in eren hosen slapen. Item bedencke ok dynen dot, dattu steruen most, unde west nicht wenne edder war du schalt henne. Mit desser vorgheschreuen arstedye mochst du ghemeinliken wedder stan allen sunden unde besunderen der unkuscheyt.

Wo men schal bichten van dem teynden gebode, alse: du schalt nemandes gut begeren myt unrechte.

Hefstu beghert ander lude gut unde hefst doch dar na nicht gestan, dattu dat mochtest krigen, darumme du wustest wol dattu des nicht kryghen kondest? Hefstu derna gearbeydet mit allem vlyte unde hefst des nicht kunt krygen mit unrechte? Hefstu nicht gut gekregen mit unrechte van vruchten unde van schanden wegen der werlde edder van pyne wegen? Hefstu begeret recht wol gewunnen gut to sunde unde boissheyt mede to donde? Hefstu alto grote sorge umme tytlyck gut gehat, dattu hefst vorgeten godes dynes heren unde salicheyt diner selen? Hefstu alto karichlyken beseten recht wol ghewunnen gut, alse dattu des nicht mede hefst gedelet armen luden in eren noden, edder du en hefst nicht dyn gut wolt vorkopen umme einen *mogeli-* (Bl. 37 a) *ken* (mässig B. N. W.) penningk, wenne dure tyt is gewesen? Hefstu begert ander lude ere unde schonheit mit unrechte edder to sunden? Hefstu begert ander lude megede unde knechte, also dattu se lockest de wile se denen willen eynem anderen, edder deme se denen wil se gerne beholden? Hefstu willen gehat iemande to bedregen mit kopen edder vorkopen eddere in anderen saken ene bedregen? Hefstu begert iemandes dot, up dat dy mochte dat gud werden? Desse vorgeschreuen stucke synt altomale dotlyke sunde? Hefstu begert ander lude gut mit gode unde mit erem guden willen, so hefst du nicht gesundiget edder kume degeliken.

Es folgt dann die Beichte über die eilf *vorbanneden edder vormaledienden sunden* (5. Mos. 27, 15—16), und über das *Symbolum apostolicum*. — Ehe der *licham cristi* Einem gegeben wird, soll der Beichtvater ihn sorgfältig befragen. Bl. 39 a. Item de bichtuader schal vragen in der bicht, of de mynsche alle iar gebichtet heft unde godes lichem entfangen heft to paschen? Item off he in dem echten leuende sy effte in dem unechten? Item wat eyne hanteringe is edder vodinge? Item de prester schal ok vraghen circumstanties peccati, wo de sunde to kome is unde worumme unde des geliken? *Item de prester schal den mynschen laten uthseggen also vele, alsze he wet*, unde darne schal de prester vragen also vele alze eme denne dunket dat *behoff* (nöthig) unde not is. *Item men schal den sunder nicht uth seggen de grotheit der sunde, de wile he wat mer wet to bichten.* Derna

schal men uthleggen de grotheit der sunde. Item he schal ok heuen an van den cleynesten dotlike sunden bet to den grotesten. Item men schal den sunder ok trosten in der bicht, dat he nicht vortwyuele in den sunden. — Wie Leute verschiedener Stände beichten sollen, wird dann erläutert, woraus wir Folgendes ausheben: *Konynghe, eddelinge, riddere unde de wol geboren*, sollen sich fragen: Hefstu gehinderet dat wort godes, also dat men de warheit nicht dorft predeken, de doch nutte unde behoff hadde gewesen deme volke? — Hefstu karacteres edder swertbreue by dy gedregen? Hefstu van gewonheit wegen drynken stande vor dinem bedde des nachts? Ferner kommen die Bürgermeister und Rathleute, Reiche und Arme; die Bauern. Hefstu nicht gelert dat vader unse unde de glouen? — *Hefstu dyne kyndere nicht geleret dat vader unse unde den glouen?* Hefstu des hilligen dages nicht *misse edder predekye gehort?* (Bl. 42 a) Die *dullen unde iungen lude* sollen sich fragen: Hefstu nicht gelert dat vader unse unde den glouen? Hefstu nicht gelouet dat de licham Cristi sy mit allen ledematen under der staltnisse des brodes? Edder hefstu ock gelouet, dat Cristus nicht en sy des gelyken in deme kelke? *Hefstu gelouet, wen du de spolinghe* (den Spülkelch) *entfanghest uth deme kelke, dat id sy dat blod Cristi?* Es folgen Alte und Kranke, Wittwen und Jungfrauen, Dienstknechte und Mägde: Hefstu dyne iuncvrouweschop vorloren unde hefst allike wol vor iuncvrouwe gegangen? Hefstu nicht *misse edder predekye* gehort an dem hilligen dage? (Bl. 45) Handwerksleute sollen sich fragen: Hefst du welk dink gemaket, dat nicht mer denet wen to sunden? Alszo worpele, bretspele unde horne, dar men uth drinket haluen unde vullen unde des gelliken? Aerzte: *Hefstu arstedye gegeuen den kranken, ere se gebichtet hebben ere sunde?* Kaufleute werden auf die Fragen beim siebenten Gebot verwiesen. Endlich werden die Kinder erinnert sich vor "*degeliken sunden*" zu hüten, denn "*Dar moth eyn mynsche grotter pyne lyden umme eine degelike sunde, mer wen sunte Laurentius leet, do he gebraden wart.*" (Bl. 47 a)

Darauf führt der Verfasser aus, wie Gott den Menschen zu wahrer Beichte und Busse rufe (*esschet*) und wie der Teufel rufe in Sünden zu bleiben. Jeder solle das Ende bedenken und besonders die Pein der Hölle, welche mit fürchterlicher Anschaulichkeit geschildert wird, ihr gegenüber aber auch die ewige Seligkeit. Es wird dann die Pflicht eingeschärft, den Seelen im Fegefeuer zu Hülfe zu kommen. Die geringe Zahl der Auserwählten, die Zeichen, woran sie zu unterscheiden, der grosse Schaden, den der Mensch erleidet, wenn er nach Beichte und Busse wieder in Todsünde fällt, von der Fürbitte der Heiligen, vom Danke und Lobe Gottes, Vater Unser, Glauben; wie Maria ihrem lieben Kinde gedient, von den vierzehn Freuden Mariae: das Alles wird nach einander behandelt, und den Schluss macht: Die Krone der Maria, ein lateinisches Gebet (fehlt im Hamb. Druck, der mit den vierzehn Freuden der Maria schliesst). "*de en iewelik mynsche gerne lezen schal, de sik heft bekert van dotliken sunden, up dat he nicht wedder valle in de olden sunde, edder in ienige dotlike sunde, mer dat he moge to nemen in dogeden van tyden to tyden. Cum iocunditate memoriam nominis Mariae celebremus* etc." Bl. 67—68.

Auf Bl. 68 b die Unterschrift: "Mille quadringentis simul octuaginta retentis, | In quarto cristi pro laude dei decus isti | Hoc opus arte mei impressum *Bartholomei* | *Ghotan* degentis et in urbe *Lubeck* residentis."

Ich hatte mich bisher vergebens bemüht ein deutsches in Hamburg im 15. Jahrhundert gedrucktes Gebetbuch aufzufinden. Um so interessanter war es für mich, ein solches in einem Mischbande der Göttinger Bibliothek (Patr. Lat. 1066) zu entdecken. Es ist ein Nachdruck des so eben beschriebenen Lübecker: *licht der sele.* Mit dem ersten Blatte, welches dem Göttinger Exemplar fehlt, besteht das Buch aus 53 Blättern in kl. 4. mit 30 Zeilen. Ein Register hat das Buch nicht. Das zweite Blatt ist unsignirt, das dritte Blatt trägt die Signatur a III. Custoden hat das Buch eben so wenig als Blattzahlen. Der Ort des Drucks, der Drucker und das Jahr sind nicht genannt, aber da auf Bl. 53 b in der Mitte, am Schlusse des Buches, an den Aesten eines Baumes die beiden Wappenschilder mit dem Nesselblatt und den drei Thürmen hängen, so ist an Hamburg nicht zu zweifeln. Dieser Holzschnitt ist viel roher als der, welcher bei dem Drucke: *de veer utersten*, Hamb. 1510 in 12. (vgl. Lappenberg Hamb. Buchdruckergesch. S. 13) vorkommt. In dem Göttinger Bande finden sich auch noch Fragmente der von Lappenberg S. 5—7 beschriebenen, Hamburger Drucke der Griseldis und Sigismunda und Guiscard, die mit denselben Typen gedruckt sind. Diese Typen sind nun unzweifelhaft dieselben, mit denen der erste Hamburger unter den Buchdruckern, Steffan Arndes, in *Lübeck 1494 die niederdeutsche Bibel druckte (Deecke S. 20 No. 30). Man darf nur die beiden grossen A, H, M, U, W vergleichen, um keinen Zweifel zu haben; übrigens stimmen alle übrigen Buchstaben eben so. Lappenberg hat in seiner Buchdruckergeschichte Hamburgs S. XIX—XXII über Steffan Arndes gehandelt und nachgewiesen, dass derselbe ein Hamburger von Geburt, seit 1481 in Perugia und 1486 in Schleswig ein Missale gedruckt. Nach Deecke S. 27 beginnt Arndes Thätigkeit in Lübeck im Jahre 1487. Man könnte daher annehmen, dass Arndes, ehe er in Lübeck sich niederliess, das dort im Jahre 1484 erschienene Buch in seiner Vaterstadt Hamburg nachgedruckt habe, oder dass er auch in Hamburg drucken liess, nachdem er schon in Lübeck war, oder dass er diesen Druck, weil er zum Gebrauche in Hamburg bestimmt war, obgleich er in Lübeck ausgeführt wurde, doch mit den beiden hamburger Wappen bezeichnete. Jedenfalls ist es nun erwiesen, dass der treffliche Mann auch für seine Vaterstadt gedruckt hat.

XIV.

Aus dem Speygel der dogede.

Lübeck 1485. 4.

Dieses Buch ist wohl der schönste deutsche Lübecker Druck des 15. Jahrhunderts, und vielleicht der seltenste. In Lübeck selbst hat sich kein Exemplar erhalten, auch Deecke S. 11 No. 15 hatte es nicht gesehen. Ich kenne nur ein Exemplar. Es ist auf der Göttinger Bibliothek und

vortrefflich erhalten. Ich gebe darnach die folgende Beschreibung. Das erste Blatt a: weiss; b: *I H S* | *Dyt bock ys gheheten* | *de speygel der dogede.* | Bl. 2 a, b: *De vorrede ouer dyt bock.* Es heisst darin, die Hauptsache bei allen Büchern sei, *dat men dat bock der conscienvien lere kennen. Wente de grote canczeler Jhesus cristus den mynschen dar allene yune prouen wil* u. s. w. Am Schlusse der Vorrede Bl. 2 b: *To dem underen male ys dyt boek gheheten eyne eddele blome des hemmelschen Paradisses.* Bl. 3—8, wovon Bl. 5 mit B bezeichnet ist, Register. Bl. 8 b: finis Registri hujus libri, qui dicitur: Speculum virtutum. Dann folgt ein Blatt, das a weiss ist und b mit II bezeichnet den Holzschnitt aus *dat licht der sele* hat, nämlich: Christus richtend, doch mit der Unterschrift: "*In der stunde unses dodes wes uns gnedich leue here.*" Das folgende Blatt ohne Zahl ist mit geschnittenen Randleisten umgeben, und beginnt den Text des Buches: *Int erste vindestu in dessem boke van der scheppinghe der enghele, der mynschen und erem valle* u. s. w. bis Bl. 176 a. Bl. 3 bezeichnet a II u. s. w. Bl. 6 a der erste blattgrosse Holzschnitt, David darstellend. — Das Buch hat 26 Holzschnitte, von denen 23 die ganze Seite einnehmen. Unter diesen kommt aber einer (Paulus, Jac., Petrus u. s. w.) sieben Mal, einer (Augustin u. s. w.) fünf Mal, einer (David u. s. w.) drei Mal, einer (Gregorius) zwei Mal vor. Ein Holzschnitt (Bl. II b) ist schon genannt, ein Holzschnitt (Bl. 162 b) nimmt zwei Drittel des Blattes ein: Tod des Hieronimus. Bl. 179 b ein kleiner Holzschnitt, Jesus mit dem Rosenkranz, dem Petrus, Paulus und Johannes folgen (derselbe Holzschnitt im *Speygel der Leyen*, Bl. 47 a, Lübeck 1496, 4.).

Von Blatt 177—194 a Erklärung des Vaterunsers. Bl. 195: *Dyt boeck der samwittichcyt efte consciencien* u. s. w. Bl. 286 b in der Mitte: *(finis) I H S* | *Dyt bock gheheten de spey-* | *ghel der doghede* | *is gheendi-* | *ghet to lubeke na der bord* | *cristi M CCCCLXXXV. in sunte* | *Bartholomeus auende. gode to einem ewighen loue.* | Auf Bl. 287 a, ohne Zahl, steht nur noch: *Mille quadringentis simul octua* | *ginta retentis* | *In quinto Christi pro laude dei decus isti* | *Hoc opus arte mei: impressum bartholomei* | *Ghotan degentis et in urbe Lubeck residentis.* Zusammen 296 Blätter in 4.

Ich theile den Abschnitt über die zehn Gebote Blatt 224 a — 231 b mit.

(224 a) Dat seste capittel is van den teyn boden, unde wo men dar van bichten scal, de en yslick mynsche sculdich is to wetende unde to holdende, unde to bichtende, wo vaken he de gebroken heft, dar na dat he se weet unde bekennet.

Van deme ersten bode. Dat erste bod is: *Du scalt ghelouen in eynen god*, dat is in den vader unde in den sonen unde in den hilligen geyst, dat desse dre personen eyn waer god is unde anders neen. Jeghen dit bod misdon (224 b) alle de genne, de glouen dat meer gode syn dan eyn, unde de twyuelen in deme hilligen sacramente, unde in deme gelouen der hilligen kerken, unde sick ouen in *maninghe* (Erinnerung B. N. W. also: auf Anstiften) der duuele, in touerie, in wickerie, in unnaturlike bote unde in wiebelyghe, efften de eren heren edder oversten horsam sint yegen de gebode godes, efte de sik holden an drome, edder de sik tziren bouen eren *staed* (Stand), efte de sik van eren dogeden vorheuen, efte de bilde anbededen. Men scal bilde eeren in de eera des gennen, dar se na gemaket synt. Ok breken dit bod de genne, de geld efte yennich ander dingh edder creaturen leef hebben bouen gode.

Van schickinghe der leue.

Wy scholen leef hebben bouen alle dingh god unsen schepper, de bouen uns ys. Dar negest unsen euenen cristenen minschen alse uns suluen beschedichlyken in dogheden to vorderende. Nerghent wert gheboden ryckheyt, efte anders icht, dat der werlde to behort, leeff to hebbende, sunder vorboden. Alse sunte Johannes secht (1. Joh. 2, 15; ebenso die *Bibel, Lüb. Steffan Arndes 1494, Fol.): "Gy en scholen nicht leeff hebben de werld, noch de dingh de in der werlde sint." Wo sere dwelen se dan, de icht leeff hebben bouen gode, efte bouen sick suluen, efften bouen eren euenen cristenen, dat der werld to behort. Wyl men tydlyck ghued leeff hebben, dat schal tho deme lesten syn benedden der leue godes, unser sele unde unses neghesten unde dan schal men de tydliken dinghe (225 a) leeff hebben in zodaner wysze, dat sze nutte unde profitelick syn gode mede to denende, unde den lycham mede up to holdende.

Van dem anderen bode godes. Dat ander bod is: "*Gy en scholen den namen godes nicht ydelliken efte vorgeues nomen.*" Jegen dit bod misdon alle de genne, de sunder noetsake sweren, alse in kopenschop, to bedregende unde in allen rokelosen worden, efte de gode nomen sunder eerbarheit eres herten, unde sunderliken de gode nomen mit tornighem mode, unde bouen al de honeliken sweren by deme blode, by deme tode, efte anders yenigerleye wis lasterliken nomen, dat gode to behort. Ok de eren louen edder truwe, de se by betuginghe der waerheyt, de got is, unde by synem namen gelouet hebben nicht wol en holden, efte de logene meer leef hebben, dan de warheit, efte de sik gotlik efte hillich holden unde doch also nicht en synt, edder de predeken edder synghen, efte lesen, efte beden sunder andacht unde meninge to gode, efte de yennige dogede dan meer umme tydlik gewyn, loff edder eere, wen umme gode, efte de dat wort godes rokelosen unde mit vordrete horen, unde sik nicht en *pynigen* (Mühe geben), to merkende edder to beholdende dat wort godes. Sunder men orlouet to swerende mit vorsichticheit in warheit unde betuginge der warheit, alse to siner eere, wente god is alleyne de waerheit sunder wandelinge.

(225 b) Van dem dridden bode godes. Dat dridde bod godes is: *Gy scholen de hilligen dage vyren.* Jeghen dyt bod miszdon de genne, de yenich werk don, dat *ambacht* (ministerium, munus, officium, vgl. B. N. W.) hetet, dat men sunder notsake vore efte na don mach. Efte, de ere kyndere efte boden edder vee laten arbeiden, alse de hillige kerke geboden heft to vyrende, efte de unnutte word spreken, efte nye mere dregen, efte ouerulodicheit don in etende edder drinkende, efte de dobbelen edder *tuschen* (offenbar ein Spiel, aber welches?) edder yenighe ydelicheit driuen unde sunderliken, de dantzen efte *reyghen* (Tanz mit Gesang).

Van dantzende unde spelende.

Sunte Augustinus secht: Melius est dominicis diebus fodere vel arare, quam choreas ducere. Id is beter des sundages grauen edder ploghen, wen dantzen efte reygen, wente dat erste is profitelick, men dat ander is alto velen selen schedelik, beide der ghennen de id seen unde ok id don. Men kan dantzen seldene sunder sunde, dat dotsunde synt entsculdigen, umme mennigherhande ghebreke, de dar uth komen.

Eyne maghet effte wyff, edder man, de syk darzo ydeliken efte behegeliken toghet dat ander mynschen van bynnen vormiddelst dancken benleeket werden, wente se des eyne sake sint vormiddelst erer houardigen kledinge, unde ydelen gelate, in syngende edder in springhende. Wat synt de men des duuels (226 a) boden unde nette de sele to strickende. De by der ydelicheit staen, unde dat an seen, synt ok deelaftich der sunde, unde der pine, wente likerwise alse gude minschen, de mit begeringhe ghan to der hilligen kerken, up dat ze horen dat loff godes synghen effte lesen, deelaftich werden mit den deneren godes eres guden vordenstes, so werden se ok deelaftich mit des duuels deneren in erem vordenste. Unde id is recht, dat se de duuel me de loue, wente se to syner processien der sunde, de gode entyegen is gekomen synt. Von dessen sunden unde dat dar uth komet were vele to seggende; men umme der korte willen wil ik dat staen laten. Ock miszdon se yegen dit, de des sundages *tauerne up holden* edder des vyreldages, unde sa sint deelaftich unde sake alle der sunde, de men dar drifft edder doit in etende edder in drinkende, in dobbelspele, in unnutten worden effte werken, unde kortliken gesecht: Alle de genne, de des hilligen daghes mit willen sunde don, de breken dit bod, wente unse leue here secht, dat men de hilligen daghe schole hillighen alse mit dogeden, unde mit rowen van sunden. Se miszdon ok de uppe hillige tyde nicht meer *en efferen* (Geschenk geben, B. N. W. Es wird für jedes geistliche Opfer zu nehmen sein) dan uppe andere tyde, alze beden effte lesen unde in dogentliken ouingen to gode in guden dancken, *in sermonen unde predekye to horende*, den armen to helpende, unde one leefliken to denende. Men de syk aldus saten wil, de vlyte sik allene to wesende, edder by den, de des nicht en plegen na synem vormogende.

Van deme veerden bode godes. Dat veerde bod is: *Gy scholen vader unde moder eeren.* Jeghen dyt bod miszdoen alle de ghenne, de ere olderen anders nicht leeff hebben, edder deenen dan umme tydlykes gudes willen, effte de en nicht stueren van erer boszheyt, effte ze ghebreck laten hebben, dat ze beholdelyken erer selen salicheyt mochten beteren, efte alse sze in daghen effte older synt, der zomelike lude nicht mit sick liden willen, noch leefliken vordraghen. Ock dat eme sur were worden, edder schande tho vorwitende. Effte de ere ghebreck, efte schande nicht bedecken, dar se moghen, unde dyt sulue is men ok schuldich geystlyken vaderen, alse prelaten, bichtigheren, unde sunderlyken de van eren prelaten efte bichtigheren, efte van gheystliken personen ze tho hone, schande unde laster spreken, unde umme gode se nicht en eeren. Efte de en unwerdicheyt don myt worden, efte mit werken. Ock de erer geystliken moder der hilligen kerken vryheyt vorstoren, ronen edder deuerye darynne doit, efte sundighen, efte runen, edder spreken in yennighem bedehuse, dar ze ander lude uth ereme ghebede unde ynnicheyt vorstoren. Wente sunte Gregorius secht: In der kerken to snackende, dat is mit deme duuele to sprekende.

(227 a) Van sprekende in der kerken.

Unse leue here en togede sik nye so voruerlyk edder tornisch, alse he tho den ghennen dede, de in deme temple missdeden, wente he sloch ze unde straffede se myt eynem angestlyken angesichte, unde seede: "Myn hus schal heten eyn bedehus," dar ynne he uns leret anders in deme godes huse nicht tho donde, men beden unde dar id to gemaket is, dat is gode to biddende, to lonende unde to denende. Wee eme dan, de den deenst godes mit ropende edder myt snakkende hyndert. Id were eme beter, dat he buten deme godes huse bleue, dan de ghennen de gode deenen scholden hynderlich to wesende. Ok miszdon ze yeghen dyt bod, de syk in hardicheit eres sinnes laten bannen, efte de spreken, ethen, drincken, wanderen efte yennige selschop hebben mit wetenheit mit den gennen, de in swarem banne sint. Men de mit en spreken, unde nicht en weten, dat se in deme banne sint, werden unschuldich unde ere husgesynde, edder de myt em spreken in rade syner selen salicheit, also dat he sik betere unde bekere. Se myszdon ok yeghen dit ghebod, de ere offer, efte teynden, den se gode unde der hilligen kerken schuldich synt, in der rechten unde ghesetteden tyt nicht en gheuen nicht en ghan to der missen des sondaghes, unde horen dat word godes unde syne ghebode. Ock de des hillighen daghes nicht to der kerken komen unde sunderlyken in festen, alszo (227 b) verne alse ze dat van krankheit edder yenigher reddeliker entseuldinge vormogen. Ok de dat ornament, dat deme denste to behort, untemeliken efte rokelosen handelen, efte bewaren, unde sunderliken de by dem altare yenige uneerbaricheit bedriuen.

Van deme veften bode. Dat veffte bod is: *Gy en scolen nemande doden.* Jegen dit bot don alle de genne, de buten recht doden mit der hant, efte de dar to helpen raden, efte nicht en weren wor se mogen mit rade efte warningen efte *beschuddingen* (? Beschützung, sonst heisst *schudden* so viel als: schütteln, B. N. W.) ok de nicht helpen den armen mit gude edder leue, des em not is, ok de des anderen dod begeret in hate, unde *meisters* (? Lehrherren), de den kranken nicht en helpen na erer mogelicheit, ok richters, de sunder proninge der waerheit vorordelen, ok vrowen, de ere *dracht benemen* (dracht, von drägen, also was jemand tragen kann, B. N. W., wird hier in einer sonst von mir nicht nachzuweisenden Bedeutung: "die Frucht der schwangeren Frau" bedeuten müssen; sie *benemen*, also "eine zu frühe geburt veranlassen") unde de vorderuen, dat in velen handelingen schut. Ok sundigen se yegen dit bot, de ere egenen sele doden vormiddelst den sunden, efte de synen euenen cristenen to dotliken sunden bringet mit worden, mit werken, edder mit quaden exemplen, unde sunderliken geistlike lude, efte de yemande unwisliken van der gnade godes don hopen.

Van kreften to bewarende.

Ok de sik suluen vorderuen myt unbeschedener penetencie, unde de krefte, dar se gode unde eren euenen cristenen mede denen scolden, sik suluen benemen, unde hyrumme is allen guden luden not gode (228 a) to biddende umme rechte underschedinge, wente undersched edder mate is eyne moder aller dogede. Ok de sik suluen doden, efte ere leuent korten mit unbeschedenen arbeide, mit *ruwe* (Reue, wohl überhaupt sorgliches Nachdenken) edder sorge vor vorgenklich gut edder creaturen, efte de sik suluen vorteren vormiddelst hate, edder nyde, efte mit naturliker leue. Ok seeken, de nenen rad edder arstedye en willen, ere krefte to sterkende unde gode lenger to denende. David secht: "Fortitudinem meam ad te custodiam." Here, secht he, ik scal mine kraft to di bewaren, dat is, Ik begere here starkheit unde lang leuent in dynem loue unde denste in desser *vordenelike* (das irdische Leben, in dem man noch die Seligkeit verdienen kann) tijd salicheit myner sele to vorweruende. Men nicht begere yk here ewige kraft, efte ewige tijt to leuende, dat ik de *wollste* (? wollust) mynes vlesches vollenbringe. De aldus dencket, de en vruchtet noch

leuent noch steruent, wente he en wil sik sulnen na synem willen nicht leuen, men gode to synem lone unde denste, alse sunte pawel secht (Gal. 2, 10): Ik en leue nicht, men cristus leuet in my.

Van dem sesten bode godes. Dat seste bod is: *Du en schalt nicht stelen.* Jeghen dyt bod miszdoen de ghenne, dede nemen, efte rouen, efte yemende gud vore entholden yegen synen willen. Efte de mede deelaftich syn in deuerye, in roue, efte de dat *huden* (heimlich, B. N. W. unter hude. Die Composita von Städten, Buxtehude u. s. w.) kopen efte vorkopen edder mit widshop (Wissen) vorteren, (228 b) helpen, unde, wen sze dat weten, beholden, herbergen, edder behuden vor den gennen, den id to hort. Ok de nicht en weren stelen, efte rouen efte ander unrecht, der se konen unde mogen.

Van den wokeneren.

Ok de gelt efte yennich gud lenen, dar ze *meyde* (Lohn, Geschenk, Miethe, B. N. W. unter *mede*) af nemen edder gaue edder hopen to hebbende. Men beschedene *doghede* (Tüchtigkeit; es scheint eine bestimmte Leistung gemeint) unde deenst mach men entfaen van lenende sunder *vorworde* (wohl ein vorher aufgerichteter Contract). Efte darumme to lenende unde nicht van godliker edder broderliker leue, wente got sut meer an de meyninge wen de werke. Efte eyn mynsche vormiddelst hopeninghe unde unrechte begheringhe yeghen dat bod godes miszdeit, unde van gode eyn wokener wert gheordelt allene, dat he nene *bate* (Nutzen, B. N. W.) van deme synen entfenghe. Ach wat ordels mach den ouer de ghenne ghaen, de umme de leue godes erem euenen cristenen nicht willen lenen, noch helpen, men up eyn *vorwaren* (vorher in Acht genommen) unde seker ghewyn. Desse de breken alle de *ee* (Gesetz) de vor moyses tyt was, de bod alle na naturlicheit in eynem yeliken mynschen ghebot eyn yslick deme anderen tho donde, alsze he wolde dat men em dede. In Moyses ee, alse de yoden noch under sik lenen, was ock gheboden sunder hopene yenniger wynninghe to lenende. Unde de nyghe ee unses heren ihesu cristi, de is geheten de ee der leue unde der gnaden, de en but nicht allene dorch leue to lenende men ock (229 a) tho geuende, der des not is unde umme wynninge nicht to lenende. De gyrighen unseilighen wokener vorkopen de tijt, de hijr nicht en is. Wente gud heft gesecht allen mynschen gemeynliken darumme en scholen sze myt rechte nicht bruken de rouwe der nacht, noch licht des daghes. *Hyr umme is id eyn unwys pape, de vor ere sele synghet edder lest Requiem,* darumme dat he en rouwe vorwerne, wente se doch noch nacht rouwen wolden, tho ethende mit erem wokere anderer lude arbeyt, darumme scholen se ok nummer meer resta krygen. Unde wente ere sunde noch sondach noch hillich dach noch nene tijt en vyren, darumme en scal ok van gode nen gnade noch hulpe bescheen van yennich der hilligen, wente got mach to en seggen: Gy en hebben nicht gevruchtet to sundigende up den sondach noch up de hochtyt, in welken ik grothe unde vele leefliker werke dorch iuwe salicheit hebbe geden. De hilgen mogen en ok *vorwyten* (verweisen, vorrücken, B. N. W.), dat se ere hochtyt nicht gevyret hebben, unde wanner ere quatheit nicht men alle tyt waket unde arbeidet to sundigende, so mach men prouen, dat se eer to der helle kamen, wen ander sunder unde van erem heren, den se so vlytichliken gedenet hebben, werden entfangen unde grotlyken belonet. Men wee, wee, wee, unde alle tijt wee des lones der duuele. Desse unseligen mynschen scolden ere grouen sunde merken uth lelicheit (Hässlichkeit) eres namen, wente se schemen sik wokener to hetende, unde nicht to wesende. Desse sint van gode vorbannet, und billichliken van allen mynschen to hatende, darumme dat ze nich nutteliken arbeiden, dat doch sunte Pawel vorbud: De hyr nene dogede en doit, de scal van gode nen loen entfaen.

Van allerleye mynschen arbeyde.

Eyn yslick is schuldich to arbeydende na synem state, alse prelaten, heren, richtere, vogede unde vorstendere scholen arbeiden umme wysheyt tho hebbende, dar se de genne, de under en sint, to der ere godes mede mochten regeren, de simplen unde de rechtuerdigen mede to beschermende, unde in vrede to beholdende, den quaden wedder to stande unde to castigende. Amtlude scholen arbeiden, truweliken ere werk to donde unde to makende unde nemande bedregen, in rechter meninge to der eere godes ere nottroft to wynnende, unde ok mede delen na eren vormogen den de des behouen. Geystlike lude in orden scholen arbeyden in deme denste godes unde in vlytigem biddende vor sik unde vor alle minschen, unde sunderliken vor de ghenne, der gut unde arbeyt ze vorteren, unde vort, dar ze schuldich synt vore to biddende unde scholen sik ouen in dogheden, wente en en horet nicht alleyne ghud tho weszende, men ock ghut tho hetende, unde tho schynende, uppe dat alle mynschen erer (früher) ghebetert werden, wente to den geystliken luden sprekt unse here (Matth. 5, 16): Also scal iuwe licht luchten vor den minschen (230 a) uppe dat ze iuwen vader eeren, de in deme hemmele is mit iw." In welken dogeden is vrucht unde eere, de vrucht is unse, men de eere de hort gode to. Up dat wy den unse vrucht edder loen nicht vorleszen, so wille wy alle tijd, alse men uns eere bud, mit deme propheten segghen (Psalm 115, 1): Non nobis domine, non nobis sed nomini tuo da gloriam. Nicht here uns, nicht uns men dynem namen gyf de glorien unde de eere, wente den nemend leddich syn mod van dogheden alse Job secht (Hiob 7, 1, so auch die *Lüb. Bib. 1494): "Des mynschen leuent is eyne *ridderschop* (Streit) up der erden." Unde sunte Pawel secht (2. Tim. 2, 5): "we nicht mit *widschop* (? Vulg. legitime; die Lüb. Bib. giebt es: *vryeliken*, d. i. frei, ungehindert, B. N. W.; ebenso *Cöln. Bibel von 1470: *vrielik; widschop*, vielleicht so viel als: Gewissheit; *witscap* kommt im Sachsenspiegel 1, 6, 3 u. 2, 22, 5 vor für Wissen) stridet, de en schal nicht werden gekronet van gode." Wat schal den van den vorgeschreuen unseligen wokeneren werden, de nicht arbeiden willen in dogeden erem euenen cristenen van rechter leue tho helpende. Ere arbeyt is vorderflik unde alle tyt *bitende* (beissen, d. i. verzehren, *niks to biten*, nichts zu essen, B. N. W.) alse Job (30, 17 nach der Vulgata: qui me comedunt; die Lüb. Bib. giebt die Stelle eben so, mit der eingeschalteten Erklärung: *de worme*) secht: "De my *eten* de en slapen nicht," dat is: De wokener is dach unde nacht vorterende myn arbeyt. Dessen scal scheen alse den *hummelbeen* (den trägen Hummelbienen) de van den anderen werden gedodet, wente ze synt vorterende unde nycht wynnende. Alzo schal ok de unselige unde de vormaledyede wokener van gode unde van allen hilligen vorstot werden, unde synem heren deme duuele in der ewigen pyne gheantwerdet werden. Sze sint vorbannen van gode umme erer unrechtuerdicheit willen. Ach ach, vorblindede minschen keret iw to herten unde to synnen nu in der tijd, up dat god iuwer gnedichliken vorbeyde, eer (230 b) he deme duuele vorhenge iw in der boszheyt to begripende unde dar ewichliken mede to vordomende. Jeghen dit bod miszdoen se ok de pande vor

ergheren (verschlimmern, B. N. W. unter: aergero) effte yennich gud vorkopen unde *toghen* (vorzeigen. B. N. W. unter: tögen, also Solche die durch eine falsche, bessere Probe betrogen) beter dan id is, efte mit unrechter mete, efte gewichte kopen, efte quaed geld, gold edder sulver, vor god geuen, der se mogen. Alle desse vorgeschreuenen synt schuldich na rade eynes wysen bichtigers, to beterende unde wedder to kerende, der se moghen. Ok miszdon ze yegen dit bot, de nicht betalen eren boden efte deneren, ok de yemande *betygen* (zeugen) des he unschuldich is, darumme dat he van dem synen hebben moge, efte de dar to raden. Ok de den armen in erer noet nicht en helpen, dat sunderliken schuldig synt to doende alle de ghenne, de geystlik god besitten, Alse sunte Jheronimus secht unde betughet. Bona ecclesiae pauperum sunt et quicquid praeter necessarium victum et simplicem vestitum reservasti, sacrilegium est.

Van deme seueden bode godes. Dat seuede bod is: *Du en scalt nene unkuscheit don*, dat is to vorstande buten der echtschop, wente anders ys id alle tijd dodsunde, in wat wyse dat id schut, wente sunte pawel (1. Cor. 6, 9) secht: Dat de unkuschere en scholen dat ryke godes nicht besitten, *dar den mynschen nicht uth wisen schal dan dodsunde* (aus dem, nämlich dem Reiche Gottes, nur Todsünde hinaus weiset), unde wur scholen dan bliuen de *ouerspeler* (231 a) de ungelike meer miszdon den desse, wente de ouer- (231 a) spel deit, de wert dryerleye wys menedich. Tho deme ersten male gode unde alle synen hilligen. To deme anderen male der hilligen kerken. To deme dridden male synem wyue. Des gelyck brekt dat wyff deme manne. Desse sunde was so grot geachtet in der ee der nature, dat se dotslach kleyner achteden, dan ouerspel unde in moyses unde ee der gnaden, szo en wil unse leue here nicht den dot der sundere na deme vlesche, men dat se sich bekeren unde leuen. Men wee en, de desse beteringe unde gnade hyr vorsumen, wante hyr na scholen se ene rechtuerdich vynden. Ok is to wetende, dat in der echtschop twisschen man unde wyff grote dotsunde schean mogen in der wyse, wanner ere *vorsamelinghe* (es ist offenbar: fleischliche Gemeinschaft zu verstehen, eine Bedeutung des Wortes, die sonst wohl nicht vorkommt) nicht en is umme vrucht to wynnende to der eere unde denste godes, men darumme, dat de eyne des anderen is, unde nicht synes ammen so entscholdiget men se, wente eyne *gheeschet* (gefordert, von eschen, es ist das Hochdeutsche heischen. B. N. W.) werd van deme anderen. Hyr so en wil ik nicht meer af schriuen, wente reyne herte der *node* (ungern. Scheller Wörterb. z. d. Leien Doctrinal. Strodtmann Idioticon Osnabrug) aff horen, men eyn yslick see, dat he wisliken bichte unde sine *samwitticheit der soke* (sein Gewissen durchsuche, erforsche) wente vele grote sunde heymeliken under der echtschop schean mogen.

Van dem achteden bode godes. Dat achtede bod ys: *Du en schalt neen valsch tuch droghen*. (Eigenthümliche Redeweise: ein Zeugniss tragen, für ablegen. Aehnlich der Ausdruck: nachtragen.) Hyr yeghen mysdon de ghenne, de dar don, dat valsch ys, efte de sik suluen, efter ere gud beter holden, wen id werdich ys (231 b). Efte de der warheit swighen, dar des not is umme hate, umme schaden, umme leef edder umme leyd.

Van deme negheden bode. Dat neghede bod is: *Du en scalt nicht begeren dat wyf dynes negesten*. Hyr wert yune vorboden wylle unde begherioghe der unkuschheit, unde na deme dat de genne dotsunde don unde dat bod godes breken, de allene men unkuschelt begeren, wat scolen se den antwerden de sick ok gheuen to unkuesschen werken.

Van deme teynden bode godes. Dat teynde bod is: *Du en scalt nemandes gud begeren*. Hyr yune wert vorboden wille unde begeringe der gyricheit unde in deme sesten bode wart vorboden dat werk. Unde efte de genne dyt bod godes breket unde dotliken suudiget, de unrechte begheret eynes anderen ghud, ere boden (fundus) edder andere icht, dat eme to hort, wat scal den van den gennen werden, de mit gewolt anderen luden dat ere nemen efte stelen, efte bosliken affwynnen in kopenschop, effte in anderen bedreginghen.

XIV.

Aus dem

Speygel der leyen.

Lubeck 1496 in 4.

Dies Buch, welches der Lübecker Bibliothek fehlt, aber in Göttingen und Wolffenbüttel ist, hat auf Blatt 1 a den obigen Titel, mit einer Krone darunter, es hat 30 Holzschnitte von verschiedener Grösse, unter denen auf Bl. 47 a Jesus mit dem Rosenkranze, dem Petrus, Johannes und Paulus folgen, aus dem "Speygel der dogede," Lubeck 1485, in 4. Bl. 179 b. Auf Bl. 62 a schliesst das Buch mit sechs Versen und der Unterschrift: Anno dm̄. 1496 Lubeck. Auf Bl. 62 b sind die fünf Insignien des unbekannten Druckers.

Das Buch beginnt ohne Vorrede Bl. 1 b mit: "*Von der wraghe der hilligen dreuoldicheit.*" Dann werden die heilige Schrift, die Messe (Bl. 7—21) die sieben Zeiten und die Feste behandelt, worauf eine Art kleiner Katechismus folgt, Pater Noster, Ave Marie, den Glauben, die zehn Gebote enthaltend, worauf die sieben Todsünden, Gebet, Fasten, Allmosen, die Chöre der Engel und die Kunst zu sterben (nach Gerson) den Beschluss machen.

Van den X gheboden godes.

(Bl. 49 a.) Iot ander wultu wesen eyn recht cristen, so mostu ock weten unde holden de hylghen teyn ghebode godes, unde dath synt desse.

Dat erste gheboth. Hebbe god leff bouen alle dink, eme dene, ene anbede, wat he wyl dat laet vor dynen wyllen ghaen. Dyt both vorbuth unlouen, toeuerye, wichelye etc. (49 b) *Dat ander ghebot. Du schalt en nicht meene* (böse, B. N.W.) *sweren, effte lichtferdighen godes namen unnutte noemen.* Effte by gode effte eynen hylhgen schaltu nicht lychtliken ane rechtferdighe sake sweren. *Dat drydde gheboth. Vyren schaltu de hylghen daghe*, unde schalt in den anders nicht doen, men alleyne dat gode tho kumpt, dattu de weken ouer vorsumet hefft, dat du des hylgen daghes, nicht en arbeyde, nicht koepslage, vormide spyl, id sy bretspyl, *botzelspyl* (Kegelspiel). *Dat verde gheboth. Ere vader unde moder*, synt se ghestoruen bydde vlitich vor se, des bistu plichtich. *Dat V gheboth. Sla nemande doet*, gyff nenen raet dar to. Benym nemande syn *gude geruchte* (guten Namen) wente eyn gud geruchte is meer wen lyf unde gud. *Das VI gheboth. Wes nyn unkuscher*, wente umme desser sunde willen hefft god de mynschen alder myst gheplaget. *Dat*

VII gheboth. *Steel nicht*, hefstu ock eyn gud ghevunden, id en ys dyn nicht, du most yd wedder gkenen. Hefstu wene syn gude gheruchte genomen, dat mostu em wedder gkenen, wultu salich werden, unde most id wedderumme spreken vor alle den, de dat *vort* (weiter) gesecht hebben. Deystu id nicht, du bist eyn deff unde eyn doetslegher, wente int erste sleystu darmede doet dyne eghene sele. Int ander deme du dat secbst, de kryckt li- (50a) cbte eyn queden wan to deme, dar du aff hefst gesecht, dede nummer vorgyt. Int drydde vormordestu alle in erer sele, de yd uth dy na seggen. Int verde hefstu darmede ghedodet dat gude gheruchte des, dar du hefst aff ghesproken. *Dat VIII gheboth.* *Du schalt nene valsche tuchnisse spreken*, wes nen logbener. *Dat IX gheboth.* *Beghere nenes anderen echte vrowen effte man* in dynme herten, al volget dat werk nummer dar na. Mydder quaden wollust unde *vulbort* (Zustimmung) hefstu dat eeghed both ghebroken, secht Cristus in deme evangelio Mathei V. (28). So welek mynsche, dede velt in desse sunde des eebrokes, de vortornet gode sere, des hebbe wy eyne figuren in Deuite. Wo leff he gode was, so vortornde he gode so seer darmede, dat he alle syne leuedaghe moste bothe doen, unde leeth vele plaghe umme der sunde wyllen. Hyr van volghen etly sprocke sunte Augustinus, erst latin unde dar na dudesch.

Haec Augustinus.

Quatuor his casibus sine dubio cadet adulter,
Aut erit pauper, aut morte mala morietur,
Aut cadit infamiam, quae debet carcere vinci,
Aut aliquod membrum letali vulnere perdet.

Merket gy vrowen unde manne, iunck unde old,
Wat desse leghenwordighe breff inholt,
Alzo uns Augustinus de hylghe lerer bescbrift,
Und uns an syner lere eynen speygel gyfft,
Wo dat god ouer den meuschen vorhenget,
(50b) De syck in *ouerspele* (Ehebruch) vormenget,
Wente desse naschreuene veer saken
De herschoppen in deme ouerspele vaken.
He vorarmet in syneme gbude hyr up erden,
He moth ghesehynt efte ghevangen werden.
Effte he wert vormynret in synen *leden* (Gliedern, also verstümmelt)
Effte he steruet quades todes in unerliken steden,
Effte god wyl em ouer gaen laten
Eyne grote schande up der straten,
Hyr umme eyn islik syk dar na *vlye* (legen, componere, B. N. W. also er halte sick, schicke sich)
Unde hude syk vor ouerspelerye.
Behut ene god vor desser veer baude,
Blyft he denne nochten in dem ourspele bestande,
So leth em god ouer gaen in dat leste,
Dath he moth veren in der hellen veste
Alderdepest an der hellen grunt,
Dar em denne de alder grotesten pyne werden kunt.
Hyr vor hoede dy man, vrowe unde gheselle,
Dat god desse wrake nicht an dy en stelle,
Des wes seker van my wol bericht,
Id is teghen godes ghebod unde tegen der hilghen schrifft.

Das X gheboth. Beghere nicht dat gud dynes neghsten myt unrechte sunder synen willen. Dyt gheboth vorbuth ok den woker myt alle syner bekenden umme steddicheyt. Du schalt dynem euenmenschen nicht afloeken synen knecht efte maghet, efte nicht ichteswat vromdes gudes, dat dyn nicht is; beghere yd nicht, noch myn (weniger) schaltu dy des anderwynden (anmassen B. N. W. unter *winnen*).

XV.

Aus dem

Spegel des cristene mynschen.

Lubeck 1501. 12.

Es ist der Kerstenspegel von Dietrich Kolde, westf. Prediger, s. Jostes zur Gesch. der mittelalt. Predigt in Westf. (Westf. Z. f. Gesch. u. Alt. Westfalens Bd. 44) S. 9

Ich beschreibe das Buch nach dem einzigen mir bekannten Exemplar auf der Lübecker Bibliothek. Auf dem Titel steht: *Hyr beginnet eyn schoen spegel d' | cristene mynschen, Dar inne beslatenn | is allent, dat dar not is to der selen sa- | licheyt.*

Es fehlen an dem Exemplar einige Blätter am Ende. Ohne Blattzahlen und Custoden; 4 unsignirte Blätter, Titel, Vorrede und Register, dann signirt A — K jede Lage von 8 Blättern, womit das Buch aber noch nicht zu Ende. Lage G, Bl. 8 b und H 1 a ein zweites Register, worauf 9 Capitel verzeichnet sind, von denen sich bis zum Ende nur 5 finden, also 4 noch fehlen. — Es ist die Ausgabe, welche Nicolaus Gryse in seinem *Spegel des Antichristischen Pawestdomes*, Rostock 1593, in 4. (Hamb. Bibl.) Bogen G 2 anführt. Lubeck Georg Rickhoff 1501. Die dort angeführte Stelle aus dem 31. Cap. steht Bogen E, Bl. 8.

Das Buch handelt vom Glauben, den 10 Geboten, den Geboten der Kirche, den Todsünden, den rufenden Sünden, stummen Sünden, Reue, Beichte, Morgen- und Abendgebet, Vaterunser u. s. w.

Nach einer kurzen Angabe der 10 Gebote folgt: *dat IX. cap. van den X baden in dat korte.* A 7 b und A 8 a wo das 9. und 10. Gebot so angegeben sind: *Du schalt neyne unkuscheyt begeren noch mit begerten denken, Du scall nicht myt vulborte begheren ander lude gued noch husen noch meghede noch knechte.* Dann steht B 1 b — C 2 b eine ausführliche Erklärung. *Dat XI ca. dar werden vorklart de X bade in dat lange:*

Dat eerste gebod. Wi scolen neen dink leef hebben bauen god, efte mer wen god, wor bi me gades vorgeten mochte, dat is de mynsche schal sinen *louen*, *sine hopen*, *unde sine leue* (Glauben, Hoffnung und Liebe) in god setten unde anders in nene creaturen. In dessem bade is uns geboden edder benalen ere unde werdicheyt den hilgen, besundergen der werdigen moder gades marien unde den hilgen engelen. Wente id is billich, dat wi de eren, de god so hochliken gheerat heft. Jeghen dyt bod sundigen alle unlouigen ketters, dede twiuelen in den louen, unde der twiuelinge nicht wedderstaen, de vormetelik undersocken de vorhalenheyt gades. De sik *vorheuen* (stolz erheben, überheben) unde vormetlik yenige ere to schriuen. De anderen luden gutlike ere bewisen umme dat se ge- (B 2) priset werden, efte em de anderen luden gheschen, efte ghesean wil wesen van anderen luden. De uth *willem mode* (Muthwillen) effte uth spotte dem ghelouen *to na* (zu nahe, d. i. ungerecht) spreken, efte der weldicheyt, wisheyt, rechtuerdicheit unde barmherticheyt gades. De sik behelpen mit valschen

profecien, dromen, ghesichten, werseggen, seghenen, *boeten* (zaubern, Grimm M. S. 583), mit touerien, *wicheln* (hexen, S. 581) mit swarten kunsten. De ienige breue by sik dragen umme ungelucke to vorweren, dar *vaken* (oft) duuelsche namen under gotliken namen ghenomet werden. De de toueren in dem water, ofte in der *lucht* (Luft), in dem vure, ofte in der erden unde der ghelike. De eren louen setten in de haut to seende, efte in der vogele sank, efte in dat genne, dat em des morghens *motet* (begegnet, entgegenkommt, z. B. ein Geistlicher oder eine alte Frau — böse Vorbedeutung), efte *in dat erste des iares schuet* (was zuerst im Jahre geschieht), efte in *vorworpene* (verworfene, böse, egyptische Tage) degen efte stunden. De sik na den planeten unde sternen ghelijk regeren, unde den sternen to schriuen, dat se gued efte quaed doen. De der hilgen bilde efte (B 2 b) namen *sniddeken* (schnitzen), efte melen, schriuen, setten efte leggen in untemelike und unerlike stede, *efte dar me myt voten auergaet* (also das Heilige mit Füssen tritt). De myt den duuelen menschop hebben, *ouerdracht* (Vertrag) maken, de vorbadene kunste, ere notorie unde der gheliken studeren eft schriuen leren, efte doen leren. De vorloren gud mit deme duuel soeken, de gade *bekoren* (versuchen, Grimm; auch Cöln. und Lüb. Bibel Jac. I, 2) mit kempe to vechten, efte mit gloyeden yseren to dregende (Gottesurtheil durch Zweikampf und Tragen glühenden Eisens). De eren hopen unde eren louen unde ere leue meer setten in de hilghen wen in god. De *valsche rullekens* (Röllchen von Papier oder Pergament, zauberische Briefe, wie Schwertbriefe, Amulette) unde *umbeschedentliken* (bescheiden, in dem Sinne von angewiesen, zugetheilt, vergl. Grimm W. I. p. 1556. Unbescheiden Ablass schreiben würde also heissen, solchen, wozu der ihn ausstellt, keine Befugniss hat. Oder unbescheiden auch so viel als immodestus, übermässig, Ablass für Vergehungen, für die kein Ablass gegeben werden soll) *aflat vor somiga bede* (für einiges Geld; der Vocabularius predicantium giebt *tributum* durch *bed;* im Sachsenspiegel III, 91 kommt es für Abgabe vor; vergl. auch Grimm Rechtsalterthümer S. 297 und B. N. W.) schriuen, dar se vele minsche mede bedregen unde god uneren. De eren louen ok setten in *witten belden* (Bild für die abgebildete Person, vgl. Grimms W. II. S. 10, also wohl synonim mit den folgenden weissen Frauen) *efte witten vrowen, maren* (mar ist der Alp incubus, vergleiche B. N. W. unter moor; Grimm Myth. II. Ausg. I. S. 433 führt an: dich hat geriten der mar, der Alp zoumet dich, auch nachtmer [Gr. II. S. 1193]) efte *neckers* (vielleicht neckische Nachtgespenster, also synonim von maren; Campe W. behauptet, es komme für Wassergeister, Nixen vor, ohne die Bedeutung nachzuweisen; Graff S. S. II. S. 1018 giebt an, dass *necker* angelsächsisch für Neptun vorkomme) unde der geliken. De ienige creaturen id sy gelt eft gud, vrouwen edder manne edder kinder bouen god, efte gelijk god leff hebben. De meer vruchten ere- (Bl. B 3) sturen wen god to vortornende, de der *nye vunde* (Moden, vgl. Brant's Narrenschiff Cap. 4) van schoen, van klederen, van Kagelen (Kappen, Kopfbedeckung, B. N. W.) hosen unde dergelik upbringen unde schamen sik, des se ere hebben yegen gade. De den iuden edder den heyden yenigen bistant doen, dar se de cristene mede vordrucken. De sik vrowen in der boszheit, de van erem buke maken eren god, etende unde drinkende unde gade nicht danken vor edder na, de gades ere mit willen unde umme er eghen profyt vorechten unde voruneren.

Vorclaringe des II. bades. *Du scalt nicht den namen gades ydelic in den mund nemen.* Dyt bod eschet dat me den namen gades nicht vorgheues in den munt schal nemen, edder by em sweren, *id ensy* (es sei denn) mit der warheyt edder mit der *rechtuerdicheit* (Gerechtigkeit) unde mit *beschedenheit* (peritia, Erfahrenheit, Grimm W.). Hir enteghen misdoen de, de valschliken sweren, edder bereth sint, valschliken to sweren hemelik edder openbar, id sy vor dem gerichte edder in gemenen spraken, edder uth spotte, de sekerlik sweren der (B 3 b) se an twiuelen, de ut quader wonheit edder schimpe in siner kopenschop edder hanteringe sweret unde *vorsweret* (schwören etwas nicht zu thun oder auch falsch schwören, Wackernagel W.), de der sweret unde lauet nicht to donde, dat salich unde gotlik is, alze nicht to vasten edder almosen to gheuen edder der ghelyk. Edder to donde, dat iegen god is unde siner selen salicheit, alze iemande to slande edder der ghelik. De iemande ienich dink sweret edder lauet to donde, dat he nicht vullenbringen wil, edder wol weet, dat he des nicht vullenbringen kan. De iemande dwinget edder *to thut* (hinzuzieht, von tehen, ziehen, Richey Idiotikon Hamb.) valsch to swerende, ere sele vorkopen edder vorsweren, de *voruerlike* (erschreckliche Eide, von verferen, erschrecken; sik verferen, sich erschrecken, Richey) ede sweren, alze by gades *leden* (Gliedmassen), wunden, blode, liden unde der ghelik edder vorsaken (verläugnen B. N. W.). De den soeten namen Jhesus unde marien nicht eren, men in spotte unde ydelen *leden* (Liedern) edder spelen unerliken nomen edder nemen, de sik sulnen edder andere lude voruloken unde vormaledien. De ere *lofte* (Gelübde) breken edder *vorlengen* (ihre Erfullung hinausschieben) sunder noet. (B 4) De ere kynder edder ander lude afholden van hilighen ghelofften unde vorsetene. De de hillighe scrift misbruken edder valschlik utleggen, *de mit geuensthryt* (Falschheit) *besunderyen gyricheit edder lof der minschen alze ypocriten bidden unde gylen* (der Sinn des Satzes scheint: die um besondere Gunst und Lob der Menschen zu erlangen mit grossem äussern Eifer beten, also durch dieses Scheinwesen den Namen Gottes entheiligen), de ydele fabelen setten bauen de hilge schrift. De truwe unde lofte erem euen cristen minschen nicht anholden, de unrechtuerdichlik openbaren, dat se in bicht hebben entfangen, edder andere schuldich sint to swigen.

Vorklaringe des drydden bades. *De hilgen scaltu vyren unde hillich maken.* Dit bod eschet, dat wy den hilgen dach hilliehen scholen mit beden, mit gedenken unde denkbarkeit, unde waren sik vor sunden, kopenschop unde anderen lifliken werken, unde denken der woldaet gades, besunderen dat he uns na sik gebildet heft, unde uns mit sinem durbaren blode vorlozet heft, unde uns dat ewighe leuent gelauet heft, unde dat me de hilgen (B 4 b) stede scal eren unde lof bewisen. Hir entgegen misdoen degenne, de up hilge dage dotlike sunde doen, wente denne so is de sunde dubbelt. De der utgan efte varen to kerken efte *klusen* (Klause, Einsiedlerwohnung; also solche heilige Wanderung als Vorwand gebrauchen), dar se sunde bedriuen moghen, de umme gelt edder umme gyricheit mit spelen, mit *dobbelen* (würfeln), *katzen* (nach Campe W. Katzball, Fangball spielen), *wortafelen* (Wurftafel, ein Brettspiel) unde der gelik, dar me de tijd mede tobringet, den denst gades vorsumen. De myt ieniger *idelheit* (eitler Ergötzung) de lude uth der kerken holden, edder de lude to sunden bringen, de dan *sunder vruchten* (ungescheut) in ethen unde drinkene unkuschliken leuen in der *tafernen* (Schenke,

taberna), eft by unerbaren winen kostlike meltide holden. De des hilgen dages kopen unde vorkopen ware, de nicht van noden is, efte de darumme er vinstere updoen, edder ere tyd mest tobringen up de markede to reisen, edder ere rekenschop to hanteren, de denne *scheren* (es ist wohl von der Schafschur die Rede), *neyen* (nähen) efte perde beslaen edder der gelik, de dyt laten doen sunder noet, de des hilgen auendes to spade arbeyden, unde gy- (B 5) richliken des hilgen dages wedder anheuen, de den hilghen dach vor myddage by na tobringen myt nyen kledere an tothende, de uth vorsumenisse, edder uth undankbarheit denne nene *hele* (ganze) mysse horen, gades vorgeten unde aller siner woldaet. *De denne nicht horen edder wyllen horen de bade gudes predeken, noch leren wyllen noch sik pinigen* (bemühen) *to lerende dat, dat ein cristen minsche plichtich is to weten unde to bekennen.* De dem hilghen sacramente in der kerken noch buten der kerken nene ere bewisen, de in der kerken handelen, lachen edder andere unsedelike wyse hebben, dar mede se den denst gades vorstoren, unde de dar vorkopen edder *vorworde* (vorwort, conditio pactum, vergl. Schilter Glossar s. v. wort, also vorworde maken, Contracte machen; auch B. N. W. unter wort) maken unde der ghelike.

Vorklaringe des IIII gebades. *Me scal in erwerdicheyt hebben vader unde moder.* Dyt bod esschet myt leflikem herten *houescheit* (zartgesittetes Wesen, Wackernagel W.) des mundes, erwerdicheit des lichemmes, bistant unde (B 5 b) denst, nicht allene to den naturliken olderen, men ok to geistliken unde werltliken herren. Hyr enteghen miszdoen de gennen, de ere olderen slaen edder stoten, haten, de eren doet begheren, de se bespotten unde begecken, de en wedderspannich unde unhorsam sint, de se *bister* (auch büster, wüst, wild, öde, davon büstern, irren; verbüstern, verirren. Im Statut von Bremen 16 ist die Vorschrift, dass die Vormünder dafür Sorge tragen sollen, dass "der kyndere gut — nicht verbystert werde." Bona dissipare B. N. W. Dem entspricht die Zusammenstellung "bister unde arm," also Kinder, die der Aeltern Gut vergeuden) unde arm maken unde vortornen, de en benemen testament to maken, edder to breken, alze id ghemaket is, de ere erue unde gut besitten, unde ere schult nicht betalen, noch vor se bidden, noch laten bidden. De eren olderen nicht enhelpen in erem armode, de in de hylgen kerke edder eren prelaten wedderspannich sint. De myt eren baden spotten und erę offer entholden. De der hilghen kerken deners edder geistliken lude belasten unde er vriheit benemen, de den ban nicht en achten, edder ghemenscopp hebben myt den lennen, de van der hilgen kerken to banne gekundiget sint. De jegen der hilgen kerken schikinge efte ordinancie hemeliken *vortruwen* (trauen, ehelich zusammengeben. Im Hamburgischen Stadtrecht handelt das 9. Capitel von vortruwinge, vgl. Lappenberg Hamb. Rechtsalterthümer I. S. 253) edder in vorbadenen (B 6) tiden, de de vyer vasten unde procession, von der hilgen kerken gebaden, nicht holden, de ere bichtueders, mesters, predikers, presters, eren kerkheren nene ere bewisen, de de landesheren edder der stede gotlike gerichte vorsmaden unde nicht holden, de vorrederye upstellen tegen ere heren, efte tegen ere stede, de nene ere efte woldaet endoen den iennen den me id schuldich is van broderliker leue.

Vorklaringe des V. bodes. *Du scalt nicht doetslaen, noch mit handen, noch mit munde, noch mit dem willen.* Dyt bod esschet dat me nemande to dem dode schal bringen sunder

rechtuerdighe sake, rechtuerdich ordel unde rechtuerdige meninge, noch nemande *entleden* (*lid* Glied, Schilter Gloss. plur. *lede.* Brem. N. W. So wird entleden so viel bedeuten als: eines Gliedes berauben, verstümmeln) noch geystliken doden scal. Hyr teghen misdoen nicht allenen de hantdadighen, men ok de hertlik haet unde nyet dreghen. De in sin herte opnympt eynen anderen to doden edder *entleden* de vulbort ghenen to iemandes dode sunder recht (Bl. 6 b) De iemandes angest vor dem dode tonorne weet, unde dat vorswiget, de den anderen *doet drinket* mit willen, efte van drunkenheyt doetsleyt. De dure tijd maken in korne in *liftucht* (Einkünfte, die jemand Zeit seines Lebens geniesst, Leibgedinge, Leibrente, Zinse B. N. W. Es ist also von wucherischem Gewinn die Rede), de mit quaden exempelen den anderen to doetsunden bringet, dat is gestlik dotslach, de umme guet efte geldes willen de doetslegers laten quijt (quitt d. h. hier: unbestraft) gaen, edder se beschermen vorantworden, de sik in *bloestortinge* (Blutvergiessen) vrouwen, de quade spise efte drank verkopen efte vorgheuen, de gelt eft gud *up iemandes lyff setten* (für den Mord desselben versprechen) de myt swarten kunsten, myt schalkaftigher listigheit iemandes doet *vorweruen* (procurant) de twedracht maken, soeken edder sterken van nidescheme herten.

Vorclaringe des VI. ghebades. *Du schalt nicht stelen,* noch unrechtwerdich winnen noch holden, dat unrechtuerdich is. Dyt gebod esschet, dat me nemandes schedelik wesen schal (Bl. 7) in sinen tijtliken gude *mit upsate* (vorsätzlich, upsate Richey Idiot. Hamb. Aufruhr, seditio Anschlag, dat was syn upsate, das war sein Anschlag). Hyr entegen misdoen de jennen, de de stelen rouen, wokeren, symonie bedriuen unde *dichten* (fingere, Graff V., S. 379) valsche mathe unde wichte. De quade ware vor gude vorkopen, de loen vorentholden, de *quaet gud* (unrecht erworben) nicht wedder gheuen, de ander lude gud vorderuen, de eren *erfnamen* (Erbnehmer, rechtmässiger Erben) enterven in erem testamente sunder sake. De umme dachloen werken unde bedregen de lude mit erem untruwen arbeide, de van quader neringe leuen, alze de *dobbelscolen* (Würfelschulen, d. i. Spielhäuser) unde unerlike tafernen efte lenige andere bouerye *upholden* (Vorschub leisten), dar nicht wen unrecht quad ghewin aff kumpt, de ghebedet iemande schaden efte quad to donde, eddor vulbort dar to gyft, de valsche *mekelerye* (Zwischenhandel, Richey Idiot. H.) hanteren, de *denste huren* (Dienste, d. i. Stellen oder Aemter pachten) in landen edder in steden, unde uth gyriger meninge in regement kamen, unde umme ere profyt dorch de vinger seen unde sik suluenn ouel *vorwesen* (verwalten), in dem dat em beualen is. De eren heren unde vrowen untruwe synt (Bl. 7 b) unde vele andere maneringe, dar de minschen eren enen cristen schedelik mede sint.

Vorclaringe des VII. gebades. *Du schalt nicht unkusch wesen noch ouerspyl* (Ehebruch) *driuen.* Dyt bod eschet eyn erbar leuent. De rechtliken vortruwet (getrauet) sint, den is *vororleuet* (erlaubt) up sodane tijd unde manere, unde vorbedet alle unkuscheyt tusschen vrowen unde manne, de nicht vortruwet sint. Hyr entegen sundigen ouerspelers, de mit lichten winen sundigen, de iunkfrowen enteren, de mit gewolt iunkfrowen *entschaken* (rauben, entführen; B. N. W. hat nur das einfache: schaken) de mit *mageschop sik bekummeren* (bekummern, beschwerlich fallen u. s. w. Brem. N. W. Hier muss es heissen, die mit Verwandten [magen] sündigen), de sik up hilge tijd edder up hilgen steden nicht entholden van unkus-

cheyt, de alze beste anders nicht soeken wen ghenochte des viesches, de *malkander* (unter einander, sich gegenseitig) miszbruken buten tides unde unnaturlikenn, dat dar *wanschapen* (ungestalt B. N. W.) secke unde *malachtighe* (? der Sinn ist: kranke. Schilter Glossar. hat malatsch für lepra) kinder van kamen. De unschicklik eynander lef hebben, unde de sik mit geistliken luden *bekummeren*, unde bauen alle de sik *ouen* (üben) (Bl. 8) in der vormaledieden sunde, de teghen de nature is, unde teghen den schepper der nature, dar de werlt um gegeplaget wert mit brande, mit water, mit steruen, mit dure tijd, myt gued to vorlesen to water unde to lande, unde andere untellike plaghen alze wy noch dachlikes vor oghen seen; unde de ere huse unerbaren unkuschen personen *vorhuren* (vermiethen) unde den anderen to unkuschen werken theen, unde raet efte daet dar to geuen; unde alle, de sik sulnen myszbruken, darumme dar dessen vorschreuen plagen up den minschen kamen, welker de bichtuaders behoret deper unde beth to undersoekenn.

Vorklaringe des VIII. gebades. Du schalt nicht valsch getuchnisse geuen edder spreken, noch achter rugge. Dyt bod eschet, dat nemant sinen euencristen schal *hardelik* (B. N. W. difficilis, also etwa: scharf) wesen myt worden. Hyr tegen miszdoen de valsch ghetuchnisse dregen, de ordel geuen edder *wise* (Entscheidung). De welende vor eine quade sake bidden (Bl. 8b) unde dwingen den armen *tegen sinen dank* (gegen seinen willen) *vordracht* (Vertrag) an (? in) to gande ok to sinen schaden, de sake to dem ende bringen, mach dem armen to helpen tegen den mechtigen unrechtuerdigen ryken, unde holden den armen *lopende alzo lange* (ihn so lange im Laufe halten) dat he de kost nicht meer vorgelden mach. De den anderen sine ere benympt myt achterklappen, logenen, mit spottigen vulen worden, mit beschimpen, gekken, *kiuen* (schmälen), myt quadem rade, mit twedracht, vloken, mit bedrechlicheit loff unde ere to thuet mit dubbelder tungen, mit willen unde weten, de achterklappen mit groter begherte horet, unde nicht behindert, dar he mach. De dem anderen *vorwyt* (vorrücht) eine sake to siner schande, de sine sunde enschuldiget unde up einen anderen werpt, de vreuelik den anderen vorordelt unde beswaret de *dichtliken bicht* (falsch beichtet, namentlich den Nächsten in der Beichte falsch beschuldigt) de iemandes doget *vorergert* (als böse auslegt), de sik prisen unde beromen van ienighem quaden, de de bicht melden, de sik suloen valschliken toschriuen ander lude gu- (C) de werke, de ander lude boszheit prisen, de unbeschedenliken drouwen, de valsche breue schriuen edder vorkopen, umme iement to beschamen, eft sine ere to benemen. De valsche instrumente maken, efte anders eren euen cristen krenken.

Vorclaringe des IX. ghebades. *Du schalt nene unkuscheyt begeren*, noch mit begerten denken up eynes anderen mannes wif, noch up eines anderen wiues man. In dessem gebade werden vorbaden willen unde begerte. Men dat VII. bod hyr vorgheschreuen vorbedet de werke unde de daet der unkuscheit. Dyt gebod eschet, dat ein iewelk minsche sin herte unde sine grunt schal holden reyne van allen sundighen begerten der unkuscheyt. Hyr en teghen miszdoen nicht allene, de mit gantzer vulbort begheren ander lude bedde genoet, mer ok de ander lude buten *echteschop* (Ehestand) to ieniger unkuscheit trecken eft leyden, id sy mit kussen, edder mit vulen ge- (C 1 b) sichten, efte mit heizen, edder mit anspreken, edder mit unschemeliken tasten, eft mit boden, efte breuen, efft mit drouwen, edder mit ghelaften, edder mit schendigen worden, mit *gyften* (Geschenken) edder mit logenen, edder mit losen *plumstriken* (Pflaumenstreichen, Schmeicheln) efte myt auerulodigen unde untemeliken czirheden, myt vorczirder schonheit, myt maltiden, mit koppelerschen, mit danczen, unde mit springen unde ock mit unerbaren *ghelate* (Geberde. B. N. W. unter: laten), mit unschemeliken *vortoninge der lede* (vorzeigen, sehen lassen der Glieder. B. N. W. unter: tonen), mit tonerien unde mit unreynen boken to lesen, efte in ieniger anderen wise de nicht temelik sint to schriuen, noch uth to spreken. Ok de olden *vorleden* (vergangene) sunde wedderumme to *vornyen* (erneuern) mit nyer vulbort. Ok de den anderen to rasender leue bringen unde sik darinne vrowen, edder einen anderen dar inne to holden alze des duuels *lymrode* (Leimruthe), museuallen unde stricke. Ok de mit willen unde weten unkusche danken in sinem herten holden, unde sik nicht piniget, de ut to werpen.

(C. 2.) Vorklaringe des X. gebades. Du scalt nicht myt vulbort begeren ander lude gud noch huse noch erue. Dyt bod vorbedet den willen unrecht guet to begherende. Men dat soste ghebod vor geschreuen vorbedet dit, dat unrechte guet to holdende. Dyt bod eschet, dat ein iewelk minsche sik wol *wachten* (wachsam hüten) schal vor quader begerte der gyricheyt unde houardie. Hyr teghen misdoen nicht allene, de ander lude gud myt vulbort begheren, men noch meer misdoen, de sik myt vlite darinne bearbeyden sodane unbehorlik guet to krighen myt ieniger untemeliken wise, aldermest de it krighen, wo wol mogen se des nicht beholden. Ok de na grotem gude staen, up dat se leckerlik dar af leuen unde unkuschlik, unde umme dat se ere kinder edder ere erfnamen groet to maken, meer, wen erem state to behoret, de ere guet unnutliken tobringen myt groten kostliken maltyden to hol- (C 2 b) den, mit vogelen, mit hunden unde mit perden to holden, unde der gheiyk. Ok de er gued *vortuschen* (S. 142 im "Speygel der dogede" hatten wir tusschen, vortuschen im Spiel verthun) vordobbelen, efte mit *katzen* (Fangball) wortafelen efte der ghelik mit quader selschop (Gesellschaft) to bringen, ok de grote woldage hebben, unde den armen luden nicht en geuen noch gedenken noch in spise efte klederen noch te herbergende noch in eren tatesten (? latesten, letztem Ende) to hulpe kamen in eren noden, unde de genne de na titlikem gude alze hungerich sint alz hungerge wulue, dat se gudes vorgeten unde erer selen salicheit.

Mit diesem Lübecker "Spiegel des cristene menschen" kommt in manchen Stücken ein in Holland gedrucktes Buch überein, welches ich in Wolffenbüttel 1222, 62 Theol. fand. Da es keine Jahreszahl hat, so ist es nicht zu entscheiden, ob das holländische oder das lübecker Buch älter ist. Es scheint indessen der holländische Druck auch dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts anzugehören. Ich gebe eine kurze Beschreibung des Buches. Auf dem Titel steht: *Der Kerstenen spiegel oft hantboecx- | ken wt gegeuen by broeder Dierick van | Munster minre broeder van der obseruan- | cien in der welcke elc sic mach die schon | heit oft lelicheyt sijnre selen oft conscien- | cien als in enen claren spiegel.* Darunter eine Kreuzigung. Das Buch ist in kl. 8. ohne Blattzahlen und Custoden gedruckt. Blatt 1 ohne Signatur, Bl. 2, ll a — k 1. Auf k Bl. 3 b: *Dit boecxken is Gheprendt Tot Delf in Hollant By mi Christian Snellaert.* Auf Bl. 4 b ein Mönch und ein Buchdruckerwappen.

Zusammen 76 Blätter. Weder Panzer noch Hain führen dies Buch an. Nach Hain druckte Snellaert in Delft schon vor 1500. Panzer Annal. III. p. 6 führt ein Buch mit ähnlichem Titel an: *Hier beginnt een scoen Spiegel der Kerstenen Menschen welchen sie altoe bi hen dragen sullen. gedruct buten schonhouen Int iaer 1498* c. figg. 12. Dierick van Münster fasst die zehn Gebote kurz in folgende Verse zusammen:

Louen al mit enen god
ydelic en swert niet noch in spot.
Viert de billige dega algader:
eert oec moder ends vader.
mit wille of wercken en slaet niemant doot:
en steelt oec niet at si di bloot:
buten huwelic (Ehe) doot geen enenssheit,
Noch en segt van niemant valscheyt.
En begeert niemants beddeghenoet,
noch onrechtelic yemants goet.
Wie niet en hoet die tyen ghebode
en mach nummermeer comen te gode.

XVI.

Aus:

Der fuoszpfadt tzuo der ewigen seligkeyt.

Heidelberg 1494. 4.

Von diesem merkwürdigen Volksbuche giebt es nach Panzer Ann. d. d. Lit. I., S. 211 u. 239 und Hain 7401 und 7402, zwei Ausgaben, Heidelberg 1494 und 1499. 4. Panzer und Hain haben beide das Buch nicht gesehen. Das vor mir liegende Exemplar (Gött. Bibl.) besteht aus 29 Blättern in kl. 4. mit 34 Zeilen auf der vollen Seite, signirt a—f III. und 25 in den Text gedruckten Holzschnitten. Der Titel lautet: *Der fuoszpfadt tzuo | der ewigen seligkeyt, dasz büchlein genant ist, Der | uns gewyszn wirt durch einen geystlichen ritter, mit | ausslegung und bteutungen weltlichs ritterlichs ge- | were und wapen.* Unter diesen Worten sehen wir ein Crucifix, vor dem ein gewappneter Ritter die Hände erhebend knieet. Das Haupt ist entblösst und der Helm liegt neben ihm am Boden. Auf der Rückseite des Titels die Vorrede, in welcher der Verfasser dem Leser verheisst, ihm den gerechten, wahren und nächsten Fusspfad zum Vaterlande zu zeigen. Auf Blatt 2, 3 und 4a folgt das Register über die 30 Capitel. Bl. 4b nimmt ein Holzschnitt ein, einen Mönch mit zurückgeschlagener Kapuze und einem Gürtel in den Händen darstellend. Auf Bl. 5a bis 5b in der Mitte noch eine Vorrede. Auf Bl. 5 beginnt eine neue Zählung der Blätter I.—XXV. Auf Blatt 25b in der Mitte: *Getruckt zuo heidelbergk | Anno LXXXXIIII*, darunter ein Buchdruckerwappen.

Die Vorrede geht von dem Worte Hiob's (7, 1) aus: *so ist des menschen leben nit anders dan ein ritterschafft hie uff erden.* So müsse der Mensch fleissig fechten und streiten wider seinen geistlichen Feind den bösen Geist, sein eigen Fleisch und die Welt. Wir sollen *abwerffen die wercke der finsternüsse und angethan werden mit dem wappen des liechtes* (Röm. 13, 12) *das synt tuogende* u. s. w. Denn wie der weltliche Ritter weltliche Waffen bedürfe, so bedürfe der geistliche Ritter geistliche Waffen. Nun wird der Ritter im Einzelnen beschrieben. Cap. 1. das Pferd, d. i. unser eigen Fleisch und Leib, den wir unterwerfen sollen, bei Vielen aber sei es so, dass sie nicht das Pferd reiten, sondern das Pferd reitet sie. Cap. 2. Wie der geistliche Ritter das Pferd besitzet, dazu bedarf er Cap. 3 bis 10 des Sattels, der von Leder, Holz und Leim ist, zwei Steigbügel, ein Polster und einen Gurt haben muss. Der Sattel ist die Geduld. Wie das Leder von einem todten Thiere, so erwächst dem Christen die Geduld aus dem Leiden und Tod Christi. Bei dem dürren, abgehauenen Holz sollen wir an unsern Tod denken. Leder und Holz soll zusammengehalten werden durch Leim, d. i. die göttliche Liebe. Die Erinnrung an Christi Leiden, an unsern eignen Tod und an Gottes Liebe machen uns geduldig. So fährt der Verfasser in seiner geistlichen Deutung fort. Die Sporen z. B. sind Busse und Beichte. Cap. 11 bis 12. Der Panzer ist die Klugheit, der Gürtel die Gerechtigkeit, der Koller die Mässigkeit, der Schurz die Stärke. Cap. 17—20. Die acht Arm- und Beinschienen sind die acht Seligkeiten. Cap. 22. Das Schwert ist die Predigt. Cap. 27. Davon sagt er:

"Wann gleicherweisz als ein scharpfes schwert ist ein ding von den andern scheyden, also scheydet die predige die menschenn von dem, mit dem sie vorhyn eyns worendt durch die sunde, das ist von dem boeszen geiste, dann manch mensche tzuo rewen und zuo leyd kommet und zuo greszer goetlicher liebe, gnade und behaltung der gebot gottes durch die predige und auch zuo ewiger freüde, der do ewiglichen verloren würde höret er die predige nit. Und darumb spricht der herre: Selig sint die, die das gottes wort hoereut und das behalten, und darumb solt du armer sünder gern zuo predige geen und auch nymmer iere da von kommen, du solt ye etwas davon behalten do mit du dein leben moechtest gebessern, und als selig die sint, die do predig gern hoeren und die auch etlicher maszen behalten, also unselig sint die menschen, die die predig verschmahen und ungerne hoeren und auch nit darnach lebent, ist ein onmoegelich ding, das der mensche zuo gnaden kome also lang er die predige verschmahet and die priesterschafft, und wer die predige nit, die menschen würden bald zuo heyden." Der kurze Degen ist das Gebet, Cap. 28 u. s. w. Wie man nun schon sonst die 10 Gebote auf die 10 Finger bezogen hat, so vergleicht unser Verfasser sie mit den Handschuhen der Rüstung.

Das XXIII. Cap. von den hentschuen. Wir moegen versteen bey den zweyen hentschouen, dy do haben zehen vinger, die zehen gebott, die wir schuldig sein zuo halten zweien personen, das ist got dem herren und gein unserm neben cristen menschen. Gott dem herren sein wir schuldig einen rechten cristlichen glauben und seinen heiligen namen nit verschweren und unszer feyer recht halten, dem menschen sein wir schuldig, das wir motter und vater eren. Nyemands toedten leiplichen oder geistlichen, nit stelen oder rauben, nit eebrechen, nit falsch getzeügnisz geben, nyemands eefrauwen oder gud begeren.

XVII.

Aus Nicolaus Rus von Rostock

Ueber die drei ersten Hauptstücke.

Dieses Buch, welches bisher als gänzlich verloren angesehen wurde, ist von Dr. J. Wiggers auf der Rostocker Bibliothek aufgefunden worden und in Niedner's Zeitschrift für historische Theologie 1850 Heft 2, S. 171 flgg. beschrieben, wobei derselbe einige Auszüge hinzugefügt, die jedoch aus dem Niederdeutschen ins Hochdeutsche übersetzt sind. Ich gebe hier eine etwas genauere Beschreibung des Buchs (dessen Benutzung ich der Güte des Herrn Consistorialrath Krabbe verdanke), denn die von Wiggers trifft nicht immer ganz zu, auch werde ich die Stellen, welche ich anführe, im niederdeutschen Original mittheilen, da ein ungefähres Wiedergeben des Sinnes (wobei leicht, wie bei W., Missverständnisse mit unterlaufen können) mir nicht zu genügen schien.

Das Buch, in kl. Folio gedruckt, hat 25 Bogenlagen (nicht 26, wie W. sagt), jede von 4 Bogen, von der letzten aber sind nur 3 Bogen vorhanden, es fehlt ein vierter (nicht der dritte, wie W. sagt), der in der Mitte der Lage, so dass Bl. 1—195 vorhanden sind, Bl. 196 u. 197 fehlen, wogegen Bl. 198—200 vorhanden sind, von denen das letzte unbedruckt ist. Herr Dr. Wiggers sagt, das Titelblatt fehle; es ist nun allerdings keins vorhanden, aber das ist schwerlich ein Mangel des Rostocker Exemplars, denn das Buch wird, wie so viele aus jener Zeit, gar kein Titelblatt gehabt haben. Das ist um so wahrscheinlicher, als die erste Lage von 4 Bogen vollständig vorhanden ist, und der Titel doch, wenn das Buch einen solchen haben sollte, auf dem ersten Blatte des ersten Bogens würde abgedruckt sein.

Sehen wir nun den Inhalt des Buches an, so bemerken wir leicht, das wir uns von demselben, nach dem Berichte des Flacius, dem einzigen, den wir darüber hatten, eine ganz falsche Vorstellung gemacht haben. Matth. Flacius in seinem Catalogus testium veritatis, Basel Oporin 1556, S. 1014—16, sagt: "Nicolaus Rus — reliquit prolixum scriptum impressum Saxonica lingua titulo: De triplici funiculo. Est autem exposito Symboli Decalogi et dominicae orationis." Dass das Buch prolixus genannt zu werden verdiene, leidet keinen Zweifel, denn es umfasst 398 Folioseiten und auf jeder derselben zwei Columnen von 38 Zeilen. Aber lag es nicht nahe, zu glauben, der dreifache Strick seien eben das Symbolum, die zehn Gebote und das Vaterunser, und dieses haben die Gelehrten, die das Buch nach Flacius Bericht anführten (z. B. Lisch Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg S. 54, Geffcken über die verschiedene Eintheilung des Decalogus S. 11 u. 184), auch immer angenommen. Dem ist aber gar nicht so. Das Buch beginnt mit einem kurzen Tractat: *De reep*, d. i. der Strick, und die drei *strenghe* desselben sind: Glaube, Hoffnung und Liebe. "*Dat erste stranck is de loue, dat ander stranck is de hopene, dat III stranck is de leue.* Blatt 1 b Col. 1. Dieser Tractat beginnt auf dem ersten Blatt: (M) *Erkende dat | dat de myn- | schen gantz se- | re vordren | ken in den sun- | den* u. s. w. und schliesst schon Blatt 9 b Col. 1 unten mit *A. M. E. N.* Col. 2 fängt an: *Hijr endighet sik dat bokeken van deme repe. Hijr heuet sik wedder an de uthlegghinghe van deme louen.* Glaube, Hoffnung und Liebe sollen der dreifache Strick sein, den jeder Mensch hält (*schal holden*) und mit dem er aus dem Abgrunde gezogen werden soll. *Wente de dit reep bekennen, unde* beleuen *id doch nicht, de werden nicht ghetaghen uth der affgrunde.* Wiggers übersetzt: "Die diesen Strick erkennen und nicht darnach leben", ohne Zweifel irrig. "Nach einem Strick leben" kann man füglich nicht sagen. *Beleuen* heisst etwas ganz Andres, nämlich: belieben, erwählen. Der Sinn ist also: "Die diesen Strick nicht erwählen, sich nicht entschliessen, ihn fest zu halten," dem entspricht dann das Folgende: "die können nicht aus dem Abgrunde gezogen werden."

Dieses *bokeken* "*de reep*" steht nun mit dem Folgenden in gar keiner Verbindung, ja der gemeinschaftliche Abdruck ist von dem Verfasser so wenig beabsichtigt, dass das sorgfältige Register, das er selbst angefertigt, und auf das er einen so grossen Werth legt (vgl. Bl. 187 a) sich nur auf das folgende Hauptwerk, aber gar nicht auf das Büchlein *de reep* bezieht.

Die drei Theile des folgenden Hauptwerks über die drei Hauptstücke sind nun wieder von sehr verschiedenem Umfange, nämlich: 1) *de uthlegginghe ouer den louen* Bl. 9 b Col. 2 bis Blatt 38 b Col. 2.; 2) *van den baden godes*, bis Blatt 150 a Col. 1; 3) *van dem bede*, bis Blatt 185 a Col. 2. Es werden also das Symbolum apostolicum auf 117 Columnen, die zehn Gebote auf 445 Columnen und das Vaterunser auf 141 Columnen behandelt. Dann folgt noch eine Schlussrede und eine Erklärung seiner Citate und der Chiffern, womit er die verschiedenen biblischen Bücher bezeichnet, damit wenn der Lateiner es nicht glauben wollte, er finden möge, wo es geschrieben ist. "*Weret dat de latinere des nicht louen wolden, so mach he dar vinden, wor id gheschreuen is.*" Er wünscht zum Lesen der heiligen Schrift anzuleiten: "*wen du lesen werst, unde werst eine bibelen hebben, edder ienighe andere boke, dat du dat vinden moghest,*" wenn ein Capitel der Bibel angeführt sei, "*dat du to em lopest.*" — Bl. 187 a. Sehr naiv schildert dann Bl. 187 b den Nutzen des Registers, welches er (aber wie schon bemerkt, nur über das Hauptwerk) angefertigt habe. Es sei verdriesslich, wenn man schon viel Geld habe, doch nicht zu wissen, wo es liege in der Kammer, einen grossen Fischteich mit vielen Fischen zu haben, und doch keine daraus verkaufen zu können, oder sie bei der Mahlzeit zu entbehren: "*nicht to hebbende noch nette noch kesser* (weder Netze noch Ketscher, d. i. ein kleines Netz mit einem Stiel) *dat were swaer, wen man vissche solde hebben to der maltijt.*" Wer nun das Buch habe, der habe einen Schatz der Seele in seiner Kammer und *alse de vissche in deme hudevate, dat he se moghe vanghen* (in dem Hütefass, es ist wohl ein Aufbewahrungsfass gemeint). Um sie zu fangen habe er ein Netz bereitet, ein Register (*edder einen wiser*). Merkwürdig ist nun der Schluss des Buches, nämlich eine Ermahnung an die Schreiber, das Register unversehrt und vollständig wieder zu geben. "*Darumme so bidde ik iw schriuere, de gij dat schriuen werden, dat gij nicht to rijten* (zerreissen) *dat nette, dat hijr*

namals geschreuen is, wante anders konden de visschere nicht vangen, wat se wolden, wanneer dat dat nette to braken were. etc. Mit diesem etc. schliesst das Buch, obgleich noch zwei Drittel der Columne 187 b 2 unbedruckt geblieben sind. Rührt nun das etc. von dem Verfasser selbst her, oder hat der, welcher das Buch zum Druck beförderte, etwas wegzulassen für gut befunden? Bl. 188 a beginnt das Register mit *(A)Chterkosent* und geht ununterbrochen bis Bl. 195 b *wasscher* fort. Das Ende des Registers muss auf dem fehlenden vierten Bogen der 25. Lage oder auf dem 100. Bogen, Bl. 196 u. 197, des ganzen Werks gestanden haben; aber es ist kaum glaublich, dass der Schluss des W, X, Y und Z im Register acht Columnen eingenommen. Darum darf es als eine wahrscheinliche Vermuthung gelten, dass ausser dem Ende des Registers auf diesem Bogen noch ein kleiner Aufsatz gestanden hat, ähnlich dem, welchen wir Bl. 198 und 199 am Schlusse des ganzen Buches lesen: "*Dit is wedder de, dede van deme lo- | uen willen treden* u. s. w. Auf Bl. 199 b Col. 1 Zeile 20 u. 21: "*alse sunte pawel betughet to den gallateren*" schliesst das Buch. Bl. 200 ist weiss. Wie ein Titelblatt dem Buche fehlt, so finden wir auch nirgends eine Schlussschrift, die sonst in vielen alten Büchern den Titel vertritt, und über den Verfasser, das Buch, Druckort, Jahr und Drucker Auskunft giebt. Weder Bl. 187 b noch Bl. 199 b, wo eine solche Schlussschrift am natürlichsten ihren Platz gefunden hätte, steht eine solche. Dass sie am Ende des Registers gestanden habe, ist kaum glaublich, vielmehr anzunehmen, dass geflissentlich dem Buche weder ein Titel noch eine Schlussschrift gegeben worden, dass geflissentlich weder der Verfasser, noch der Herausgeber, noch der Drucker genannt sind. Dazu war bei dem freimüthigen Ernste, womit in dem Buche die Habsucht, die Trägheit und Sittenlosigkeit vieler Priester *(papen)*, Bischöfe und Päbste *(pawese)* gerügt, und manchen einträglichen Missbräuchen, dem Ablass u. s. w., das Urtheil gesprochen ward, Grund genug.

Von Flacius wissen wir, dass der Verfasser des Buchs Nicolaus Rus hiess, dass er Priester in Rostock, Magister und Baccalaureus formatus Theologiae war, dass er viele Zuhörer gehabt, mit böhmischen Brüdern und Waldensern, die nach Rostock kamen, verkehrt, üble Nachrede und Verfolgung erduldet. Die üble Nachrede bestand besonders darin, dass seine Anhänger sich der Unsittlichkeit schuldig gemacht, indem sie in einem Keller, *poszkeller*, i. e. osculorum cellario zusammen kämen. So nämlich *posz* keller steht in der ersten Ausgabe; dagegen in der Folioausgabe Genevae 1608 *Ruskeller*. Wegen einer Verfolgung floh er nach Wismar, von dort zurückgekehrt, musste er zum zweiten Male fliehen, und starb in Liefland. Als Flacius 1556 sein Buch herausgab, lebten noch D. M. Conradus Pegellius und D. M. Vitus in Rostock, welche Schüler des Rus in studiis humanioribus gewesen waren. Auch lässt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit die Stelle, welche Wiggers aus einer Schrift des Martin Reinhart von Eivelstat vom Jahre 1524 anführt, auf Rus beziehen. Der Priester, der daselbst gepredigt und viel köstlicher Bücher hinter sich gelassen, wird eben Rus sein. Aber über Rus Schriften giebt uns die Stelle gar keine Auskunft, denn es ist von einem grossen Schatz heilsamer Büchlein vor hundert und mehr Jahren geschrieben, die Rede. Flacius erzählt noch, dass die Verfolger von Rus auch an seinen Büchern ihre Feindschaft übten, indem sie dieselben suchten und verbrannten. Ein guter Mann habe eine Kiste voll davon vergraben, die "usque ad Lutheri tempora sub terra fuerunt." Die meisten vermoderten, "paucissima exstant, non illaesa tamen a putredine." Er selbst besitze eins und wolle es hochdeutsch (Misnica lingua) herausgeben, was bekanntlich nicht geschehen ist.

Suchen wir nun in dem Buche selbst Auskunft über den Verfasser und die Herausgabe des Buchs, so wird das Resultat auch bei der sorgfältigsten Durchforschung ein sehr geringes bleiben. Der Verfasser nennt sich selbst nirgend, er sagt nirgend, dass er sein Buch im Druck ausgehen lasse, vielmehr scheint er an der Besorgung des Druckes gar keinen Antheil gehabt zu haben, denn er spricht nur vom Schreiben, er ermahnt die Schreiber, das Register sorgfältig mit abzuschreiben (Bl. 187 b), er spricht von dem, was er an den Rand *(up dem spacium)* geschrieben habe. Bei dem Druck aber finden sich gar keine Citate am Rande, sondern dieselben sind in den Text aufgenommen. Auch würde, wenn Rus selbst den Druck des Werks besorgt hätte, sein Register sich gewiss mit auf den ersten Tractat *de reep* (welcher früher geschrieben war. Er wolle, sagt er Cap. 24, nicht von der Seligkeit schreiben, weil er das "*in dem boke, dat dar heth de reep*" schon gethan) beziehen, während der fremde Herausgeber, der bei dem *reep* kein Register fand, es auch nicht nöthig hielt, dasselbe hinzuzufügen, und den Uebelstand übersah, dass nun das Register nicht dem ganzen Buche galt. Dass Rus Prediger, dass er sehr beschäftigt, dass ihm das Predigen Herzenssache war, dass ihm seine Freimüthigkeit Verfolgungen zuzog, ist im Grunde das Einzige, was wir mit Sicherheit seinem Buche entnehmen können. Er schreibe, sagt er in der Vorrede zu dem *reep* (Bl. 1 a), nur kurz, weil *ik ok nicht lange kan leddich wesen.* Auf das Leiden und den Tod Christi hinweisend sagt er (Bl. 98 a): *Nu der wise schal ok vechten de truwe navolgher Cristi unde besunderghen de prester* — **alzo schal ik prester ok doen** *unde wee my wen ik dat nicht dede — mit duldigheme lidende vorwunne ik mynem lichame de krone der marteleren. Ik bestellede den torne der vigende* (stillte den Zorn der Feinde) — *unde alzo sette ik myn leuent vor ene.* Das ihm das Predigen Herzenssache war, geht aus dem Eifer hervor, womit er darauf dringt. Kaum irgend etwas tadelt er so scharf, als das Versäumen der Predigt und die Trägheit der *papen*, die es unterlassen. Ja wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, dass das ganze Buch ihm aus Predigten erwachsen ist. Es hat durchaus nicht die Trockenheit und Ruhe der Abhandlung, sondern die Frische und Lebendigkeit der mündlichen Rede. So straft er die Prediger und Bischöfe, und auch den Pabst verschont er nicht, indem er von Päbsten redet, die Ketzer geworden und um ihrer offenbaren Bosheit abgesetzt wurden (*pawese ketter unde worden affghesettet umme erer openbaren boszheit* Bl. 13 b). So fest, wie der Glaube an Gott, sagt er, könne der Glaube an den Pabst nicht sein, "*wente in deme mach bedregherighe wesen, alze dar was, da dar ein wiff was, da se alle vor den pawes hadden* (die bekannte, doch wohl irrthümliche Sage von der Päbstin

Johanna). Er tadelt die, welche die Leute dazu dringen, *dat se in den pawes louen, unde in wene he wil, unde hebben doch nicht in der gantzen hilligen schrifft, dat id sy — to ghelaten to louen in ienich dinck, behaluen in god den heren* (Bl. 14 a). Im jüngsten Gericht werde der Richter *dat pawesdom nicht anseen, sunder de truwe bewaringhe syner bode* (Bl. 19). Es sei, erklärt er, eine Anmassung, wenn die Priester sich vermässen, in der Messe den Leichnam des Herrn zu schaffen, das wäre *synen schepper scheppende, de lichamm unses heres Jhesu Cristi is men eins gescheppet* (Bl. 16 a). Man solle nicht hoffen auf die gekauften Messen (*kofften missen*, Bl. 23 a), auch nicht auf die Priester, die sich anmassen, die Sünde zu vergeben. Selbst Jesus habe nur gesprochen: "Dir sind deine Sünden vergeben," nämlich von Gott (Bl. 24). Die Lebendigkeit der Rede zeigt sich besonders da, wo er in das Einzelne eingeht und er seine Strafreden, wir möchten sagen seine Predigt, gegen Einzelne richtet, die er vor sich zu haben scheint, wenn er z. B. die Eitelkeit der Frauen straft, *dede alze de afgodinne dyana ghecirst laten ander lude vor sik boghen de kne unde begheren dat — dede in wamboze* (Wämser) *bomwullen steken, dat me meinen scholde, dat se von grother borst synt — dede sik verwet edder vromede hars to vlighet* (Bl. 48), oder wenn er von den auf Kirmessen und in den Krügen prassenden Priestern und Bürgern redet. "*Umme des quasses willen so varen se* (die Priester) *tho den kerkmissen, to der brutlacht* (Hochzeit), *unde sammelen sik in de kroghe* (Schenke), *unde wen ik scholde vorder schriuen, so scholde ik de borghere nicht vorbygaen, de hebben darumme grote buke, wente se quassen vele unde viren nicht de hillighen daghe, dede allo grote ghestebade anrichten, in den dysse schriuer is vakene geuallen*" (Bl. 66 b). So straft er eheliche Untreue und Eifersucht, die Langschläfer, die Messe und Predigt versäumen, die Spieler u. s. w. Man kann wohl sagen, dass er ein scharf und tief eingehender, gewaltiger Prediger ist. Dogmatische Begriffe erläutert er wenig oder gar nicht, aber das christliche Leben nach den Geboten Gottes zu heiligen, ist er mit einem wahren Feuereifer bemüht. Die niederdeutsche Sprache handhabt er mit grosser Gewandtheit, und sein Buch ist schon als ein Denkmal der niedersächsischen Sprache von unvergleichlichem Werthe. — Was nun den Druck des Buchs betrifft, so ist schon bemerkt, dass Rus ihn nicht selbst besorgt haben kann, darum aber dürfte man nicht glauben, dass es erst nach seinem Tode gedruckt sei, vielmehr dürfte eben das Buch auf ihn die Verfolgung gelenkt haben, obwohl es ohne seinen Namen erschienen war. Der Druck macht durchaus den Eindruck, als ob er älter sei, als man bisher angenommen hat, und ich bin geneigt, ihn an das Ende des 15. Jahrhunderts zu setzen. Meine Gründe sind diese. Das Buch hat, wie schon bemerkt, weder Titelblatt noch Schlussschrift, es hat aber auch weder Blattzahlen noch Custoden, die Anfangsbuchstaben der Capitel fehlen durchaus und sollten hineingemalt werden, Alles Zeichen älterer Drucke. Der erste Bogen hat keine Signatur, der zweite die Signatur a II und sofort. Das Papier ist stark und weiss, und hat als Wasserzeichen den Ochsenkopf mit der Lilie auf der Stange, doch erscheint das Zeichen in zwei verschiedenen Grössen. — Der Druck mag von einem Freunde und Anhänger des Rus und vielleicht gar nicht in Rostock besorgt sein. Man könnte an das nicht ferne Lübeck denken, wo am Ende des 15. Jahrhunderts Stephan Arndes und Andre mit ganz ähnlichen Typen deutsche Bücher druckten. Die Ausfälle auf die Päbste in jener Zeit erklären sich sehr leicht; war es doch eben damals, wo Innocenz VIII. und Alexander VI. durch ihr scandalöses Leben Unwillen erregten. Nimmt man dagegen mit Wiggers an, das Buch sei erst etwa 1516 erschienen, so lässt sich die Erzählung von den Exemplaren, die ein Mann, um sie der Verbrennung zu entziehen, in einer Kiste vergrub, kaum erklären, denn die Zeit in welcher sie "usque ad Lutheri tempora sub terra fuerunt," und nach welcher sie fast alle vermodert wieder zum Vorschein kamen, würde sich ja auf fast nichts reduciren.

Bei jedem einzelnen Gebote sind im Texte Stellen aus Rus angeführt, darum beschränke ich mich hier darauf, nur die kurze Erklärung der zehn Gebote mitzutheilen, welche Rus am Schlusse, ehe er zum Vaterunser übergeht, für die Einfältigen gegeben hat.

(Bl. 149 a) Dat LXXVIII capittel. Auer dat du, de du lezen kanst, ok andere leren mochtest de bada godes mit korte, so beholt se alzo. *Du schalt nicht hebben vrommede gode*, dat is: hebbe allein einen got, de schapen heft hemmel unde erden, in den du alleine louen schalt, dat is du schalt ene lef hebben bauen alle dink, darumme wente he is dat beste gud. Hirumme neen dink schaltu so sere leff hebben alze got, noch mer leffhebben wen got, noch schaltu id dinen got heten. *Du schalt nicht vorghaues nomen den namen des heren dines godes*, dat is du schalt ene nicht mengen to der loghene, noch to den idelen worden, ock schaltu ene nicht nomen uth lichtuerdicheit, ok schaltu nicht sweren in sinem namen mit lichtuerdicheit. *Denke dattu hillighest edder hillichmakest den dach der vire*, dat is dattu an deme hillighen daghe unde sundergben an dem sondaghe, den got sulnen heft anghesettet, nicht sundighest, nicht unkuschest, nicht dantzest, nicht dobelest, nicht mit anderen spelest, dattu nicht vrigen (freien) gheist, dattu nicht idel sist in unnutten worden, noch den dach tobringhest in tracheit, sunder dattu ene hillichmakest mit hilligen werken, watto de gantze weken vorsumet hefst, dattu dat nahalest, denkede van gode, horende de vormaningha der prestere, lesende in der hillighen schrifft. *Ere vader unde moder.* Alze isset dat dyn vader leuendich is, edder de moder, lere en, is des noed, dat se gode horsame, unde wes du en horsam in deme guden, unde hebbe dy eerwerdighen to en, unde synt se notrofftich, helpe en, isset dattu id vormachst; sint se krank bedde se, ghiff en ethen, unde alze se dy hebben vaken dreghen, is des noet, so dreeh se ok; isset auer, dattu sust, dat se storuen synt, so bidde god vor se. Eere ok dinen hemmelschen vader Jhesum Cristum unde dine moder de hillighen kerken, de dar is de sammelinge aller utherkaren to der salicheit, unde dissen vader eerestu, wen du sine bade vorvullest, unde denne uneerest du ene, wen du dotliken sundigest. *Du schalt nicht doden den mynschen mit unrechte.* De dodet mit unrechte, dede ane schult iemende to dem dode bringet. Darumme schaltu nicht doden noch mit werken, noch mit rade, noch mit toschundende, noch mit vorordelende, noch mit dem vorradende, noch mit deme, dat du nicht bescheimest wen du mochtest, (Bl. 149 b) noch

mit queden exempelen, noch mit wylligher beleidinge in der sunde, noch mit willigem vorderuen de vrucht der vrouwen, noch mit hungere doden den armen, den du gheuen mochst, noch du prester mit entholdinge des werdes godes, wente wo vele eelen de prestere vorsumen mit dem worde godes, so vele vordomet he, Sunte Gregorius secht. *Du schalt nicht unkuschen*, noch mit willen effte werken. De unkuschet, dede vulbordet to dem liffliken werke ane dat echte. *Du schalt nicht stelen*, dat is ane den willen godes schaltu nicht nemen dines neghesten gudere, unde so schaltu ene nicht berouen, noch mit wokere, noch mit walt, noch mit unrechtem ordele effte schaltinghe, noch mit valscheme vorclagende, noch mit vorholdinghe des vordenden lons, *effte du prester ghelt esschende vor de sacramente, vor dat afflat. Myt disser vnuerige sint vele papen seer besmittet, dede neen sacramente vorgheuet willen gheuen unde stelen so dat ghelt den armen.* Van disser deuerige is vele schrifft, auer se vorbeidet (erwartet) ere stede anderswor. *Du schalt nicht spreken teghen dinen neghesten valsche tuchnisse*, dat is du schalt nicht valschen tughen ouer em. De tughet valsche, de wat valsches ouer den anderen secht, edder secht ouer em de warheit uth boszheit, dat he em schade. Valsche tughet de pape, waneer dat he de warheyt godes den luden vorkundighet in dotsunden, wente de warheit godes is de tuchnisse godes. Hierumme secht got dem sundere (Ps. 50, 16): Worumme vorkundigestu myne rechtuerdicheit, unde nimpst mine tuchnisse dor dine munt. Hijr wete, dat iument unrechte toghet seggende de warheit, alze got den sunderen vorwit. Unde etlike tughet valsche de valscheit, wetende dat yd valsch is, dat is eyne sware sunde. etlike tughet valsche unde weet nicht dat yd valsch is, dat is eine ringer sunde, unde etlike tughet de warheit, unde wet nicht efft id war is, dat is ok sunde. Darumme de trowe Cristen ware sik vor de tuchnisse, wor he nicht is wis unde seker. *Du schalt nicht begheren dat hus dines neghesten, noch syne vrouwen.* Touorne is ghesecht, dat dat hus besloth in sik de vrouwen, dat ghesinde, de gudere des neghesten, unde got meent, dat de minsche nicht schal unschickelken begheren dat gut effte ghesinde sines neghesten noch de vrouwen. Got nomet besundergen de vrouwe darumme, dat he sik so vele vlitigher ware vor ere begheringe. hijrumme wente de vruwe is dat alder *durbareste* (kostbarste) gut, dat de mynsche hefft na siner sele. unde darumme wente de minsche begert aldermeest de vrouwen, wen se schone is, wente van nature is de man meer gheniget to der vrouwen, wen to anderen dingen unde so begert he se eer. Likerwise schal de vrouwe ok nenen vrommeden man begheren. Isset dat de wille toghe, dat se nicht vulborde, wente nummermer brekstu dit both, wowol du denkest, wen du allene nicht vulbordest. Ok wete, dat goth deme manne vorbuth (Bl. 130) de begheringhe der vrommeden vrouwen, in dem gaff he to vorstande dat meinliken (gemeiniglich) de manne mer begheren vrommede vrouwen, wen de vrouwen vrommede manne, unde *dar bin ik wis ane* (davon bin ich überzeugt) wente ik hebbe eer vunden XX echte vrouwen, dede nicht vordoruen weren mit bozer begheringe vrommeder manne, wen einen echten man, wente leider de manne synt gantz sere vordoruen mit unkuscheit. *Du schalt nicht begheren de gudere des neghesten.* dat is, dat du unschickelken van em wat nympst edder stelest, dat si knecht, maghet, osse, ezel, perd, edder jenich ander dink, wo cleine id ok were, wen id em notte is, wente na dem male, dat du wult, dat me di nichtes neme van dinen guderen, so gunne ok det dineme neghesten. Wenneer du dit bod alzo vullenbringest, denne bistu ein rechte cristen ein denor unde sone Cristi unde denne machstu ene leffliken bidden unde anbeden, det he di will gheuen det ewighe leuent. Amen.

XVIII.

Tractat über die zehn Gebote.

Ohne Ort und Jahr.

Dieser Tractat, welcher bisher gänzlich unbekannt war, und weder von Panzer noch von Hain, noch irgend einem anderen Literator angeführt wird, findet sich auf der Göttinger Bibliothek. Es sind 11 Blätter in kl. 4. mit 29 Zeilen auf der vollen Seite. Der Druck trägt alle Spuren des hohen Alters, er hat weder einen Titel, noch Angabe des Orts, Jahrs, Druckers, er hat weder Signaturen noch Custoden, noch Blattzahlen. Das Papier hat kein Wasserzeichen. Die Typen sind denen sehr ähnlich, fast gleich, mit welchen die * niederdeutsche Cölner Bibel circa 1470 gedruckt ist, und dürfte daher der Druck ebenfalls in Cöln oder in der Nachberschaft in derselben Zeit ausgeführt sein. Die Sprache stimmt mit der Cölner Bibel sehr überein. Eine Vergleichung mit XV., dem Lübecker Buch: "Spegel des cristene mynschen" zeigt viel Gemeinsames, doch auch viel Eigenthümliches. Der Druck, den ich vollständig wiedergebe, fängt auf Bl. 1 a oben an: *Hijr beginnet* u. s. w. und endigt Bl. 11 b Zeile 19 mit A. M. E. N.

Hijr beginnet een kostel tractaet to dude | Daer een yewelick kersten mynsche yne leren | mach, woe hie die billighen tien gebode recht | holden sel.

Dyt ys dye veruerlike maledixie der geenre | Der dye X gebode unses lieuen heren nyenen | holden (5. Mos. 28, 15 flgg.)

Mer woltu dye stemme des heren dynes godes niet horen, dattu alle syne geboede holdest ende bewarest, soe sullen dy ouer ghoen alle dese maledixien. Vermalediet seltu wesen yn der stad ende in den velde. Vermalediet sy dyne *schure* (Scheuer) ende alle dat dy ouer blyuet. Vermalediet syn die vruchte dyns buckes, dynes ackers, dat *qwick* (Vieh, B. N. W.) dyner beene, ende dat *kudde* (Heerde, Winkelmann) dyner scheepe. Vermalediet sijstu inkommende ende utgaende. Die here sal dy toe seynden pestilentie, honger ende wederstoet yn allen dynen werken, die du doest, soe lange hie die vullen verdoempt vorderue ende haestelike *verstuere* (versenden, wegschicken, B. N. W.) van der eerden en laeten dy vallen ynt aengesijchte dyner vyande. Alle weghe seltu ouer last lyden ende mit gewelde verdruckt werden. Dyn qwick sullen dy dyne viende nemen, ende du en salt niemande hebben, die dy verloese. All dyn koern ende vrucht sal verderuen, ende dyne kynder sullen geuangen werden. Alle dese maledixien sullen dy ouer gaen en veruolghen, bentu vergaest, want (Bl. 1 b) du nicht ghehoert en hefst die stemme dynes herren dynes goedes. En syne ghebode niet gheholden.

Dyt ys de herlike benedixie der geenre die sie holden. (5. Mos. 28, 1 flgg.)

Hoerstu die stemme des heren dynes goedes, soe dattu doest ende beweerst syne ghebode, soe sal die here dyn god dy verhoegen bouen alle volck, dat up der erden wandert. Ende dy

sullen oeuergaen alle dess benedizien, hoerstu anders die stimme dynes godees (sic) ende holdes syne geboede. Benediet saltu wesen yn der stad ende in den velde. Benediet sal wesen dye vrucht dyns buekes, de vrucht dyns ackers ende dynre beeste dat *kudde* (Heerde) diens *quicks* (Vieh) ende de (Lücke für ein Wort) dynre scaepe. Benediet sullen wesen dyne *schuren* (Scheuer) ende sliet, dat dy onerblinet. Benediet saltu wesen inkommende ende wtgaende, die here sal dyne vyande, de thegen die upstaen, vallen laeten yn dynem angesichte. Hie sal benedizien genen oeuer dynen spijs kameren ende up alle die werke dynre hande. Hie sal van dy maken eyn hilich volck, als he dy (Lücke für ein Wort, wahrscheinlich: galoenet d. i. verheissen) heft, ysoat dat waerst die gebode des heren ende wanderst yn synen weghen, ende enwijkest daer niet van noch ter rechteren noch ter luchteren syt. Ende alle der erden volck sal seen, dat die naeme des heren aengeroepen sy up dy. Ende die sullen dis enturuchten.

(Bl. 2 a) Hijr beghent dat eerste ghebot. *Du en salt niet leaff hebben vroemde goede voer my.* Dit ghebod eescket dat een yowelck menscke sal setten synen ghelonen, synen hoepen ende liene allene yn god, ende yn anders ghene creaturen, ende dat men god sere honen al. Hijr tegken mysdoen alle ongelonighe ketters, de twiuelen yn dems ghelonen ende der twyuelingke niet wederstaen. Die (Lücke für ein bis zwei Worte) ondersoeken die verhoelenheit goedes. Die sick seluen verhenen ende (Lücke für ein paar Worte) sich yenighe ghenade to schrinen. Die anderen lueden gotlike eere beeden myt *loffkutinghe* (Schmeichelei. Winkelm.) myt ydeler prysinghe offte *smekinghe* (smeken, flehen, W.) Die wt quadem moede of wth spotte dem kersteliken ghelonen to nae spreken, offte ter moegentheit goedes effte der barmhertlcheit offte der rechtuerdicheit etc. Die myt valschen *wicken, droemen, visien, soghenen, boeten, meten* (?), *toueren, swartekunst,* offte *wychelie* omme ghaen. Die breuekens by sik draegen, umme yenighe suechten of ongemaeken to genesen, offte yenich ongeual alsoe te *schuwen* (verscheuchen), daer vake duuelsche naemen manck godlike namen yne genoemt werden. De touerie drinen yn den water, lucht, vuer, offte eerden etc. Die gelonen hebben yn *hantkikingen* (Hand sehen). Offte yn deme dat eme des (Bl. 2 b) morghens eerst *entmot* (entgegen kommt). Offte dat in dem iaer eerst schuet. Ende die gelouen hebben in den verworpen daeghen offte *uren* (Stunden). Die sic nae den planeten offte nae den loep ende influencien des hemmels ofte der sternen alto mael regeren, ende daer up ghenen, wat see gudes off quades doen. Die de hilligen belde offte naemen ende sonderlinges Jhesus lienen heren cruce offte synen benedijden namen schriuen, setten, ofte leggen in ontemelike steden, daer se ongeert syn, offte daer men mit voten up treet. Die mit den duuelen ghemeenscap offte yenich verdrach maeckt, die verbodene kunst alse ars notoria ende der gelijken studeren, schrinen, leren, of doen leren. Die poeten ender ander heidenscke boeken schriuen ofte leren, ende wat daer guedes inne gevonden wert, niet to der hilligen schryfft enkeren. Die wal mochten, ende en willen die hilligen schrift niet leren. Die verloren guet mit des duuels hulpe weder soeken. Die gode bekoren mit gloyende yseren te dragen. Offte die sic vermeten eenen kamp to vechten, die hoeren geloenen, hoepen, betruwen en heer lene meer in den hilligen dan in goede setten. Die valsche rullen ende unbescheiden unwaeraftick afflaet vor die *gebede* (für bede, Abgabe, Bezahlung) schrinen, daer sy die menscken mede bedrighen, ende daer aen een valsch betruwen genen ende goede onteeren. Die geloenen hebben in den gueden holden, offte witten vrouwen, *nachtmaren* (Lücke für ein Wort) *neckers, wien,, krijten, rauens,, krochen* (offenbar bezeichnen alle diese Worte Spuckgeister, aber wie unterscheiden sie sich?) (Bl. 3 a) ende andere spocken. Die genighe creaturen, het sy golt, siluer offte ander guet, vrow off man, kinderen off olderen boeuen unsen lienen heren goede, offte gelijk hem leef hebben. Die de creaturen meer vruchten dan goede to vertoernen. Die wth houerdie nye affgoeden alse *mit naemen* (namentlich) nye maneer off *marel* (Machwerk) off nye snede, af *nye vunden* (neue Moden) vynden, maeken ende draeghen in schoen *tryppen* (Pantoffeln), *sloessen* (? Schlösser), clederen, *slepsterten* (Schleppschweif, wohl Schleppkleid), *hoerneren* (es scheint ein Kleidungsstück, wahrscheinlich eine Kopfbedeckung gemeint). Die sick goedes ende der doeghden schamen. Die sick verurauwen in hoerer quaetheit. Die den yoeden off heiden yenich bystant doen, daer se die kerstene mede veruolgen. Die van eren buecken hoeren god maeken, nae al eren genuechte etende ende drinkende ende, noch voer noch nae, gode en danken. Die goedes eer umme horer egen *bats* (Nutzens) wetens ende willens verminren.

Hijr beghint dat ander ghebot. *Du en salt nicht ydelken nemen den naemen goedes.* Dit gebot eeschet, dat men den naemen goedes nycht verghenes en sal nemen in den mont, noch by hem sweeren ten sy myt der waerheit, mit rechtuerdicheit ende bescheidenheit, ende dat in noottrufftichelt der saeken. Hijr teghen mysdoen al die valsck sweeren off bereit syn valsch to sweren behentlik (geschickt, listig) ofte apenbaer, het sy vor den (Bl. 3 b) gerichte off yn ghemeiner spraeke off in schimpe ende wt spotte. Die dat verwaer sweren, daer sy an twiuelen. Die wth quaeder ghewoente ende myt ghennechte yn hoerer koepenschap of anderer hantyringhe sweren ende versweren. Die sweren ende *loeuen* (geloben) niet te doen, dat doch selyck, godlick ende wal ghedaen were, als niet to vasten, nene almissen to ghenen, den behoevigen niet to hulpe to koemen, effte sweren dat teghen got ys ende der ghelijken. Die yemande sweert offte loenet yenich dinck to doende, dat hie niet en denckt te holden, offte dat hie wol weet, dat he niet doen en kan noch en mach. Die den anderen dwinget to sweren daer hy weet, dat hie valsch sweert, offte wo de en wijs hie ene daer to bringhet. Die hoere zeele verkoepen off versweren. Die swaere gruwelike eede sweren, als by goedes *leeden* (Gliedern) bloet, wonden, lijden ende der ghelijk. Off die deser hoenliken *versaeken* (verläugnen). Die den soeten erwerdigen naemen Iaesus ende maria nicht en eeren, ende den in schimpe ende in spotte offte in ydelen leedekens alleene neemen offte noemen. De sick seluen offte anderen lueden vloeken ende vermaledien. Die eere loeffte breken offte sonder noet *vertrecken* (sie zu erfüllen verziehen). De hoere kynderen off andere lueden trecken van hilligen willen off loefften, ende en yn ere guede upsaete hinderen ende entraeden. Die de hilligen schrift (Bl. 4 a) valschlik nae hoeren quaden synnen bedueden ende deer alsoe mysbruecken. Die mit *geuinischeit bij naemen* wt ghyricheit offte om loff der menschen als die ypocriten offte glyceners bidden, predyken, *ghylen* (eifrig bitten) effte anders sick *gheneren* (erhalten, nähren). Die fabulen offte andere ydele materien achten ende setten bouen die hilligen schrifft. Die boeken schriuen, die ynnen holden ketterien ende ungeloeuen. *Die de boeken der hilligen schrifft schriuen ende ouersetten in dudesch* by namen, dede to geeste-

lijker bedudingen fyguren ende verstantenisse beschreuen syn, daer simpele menschen lichtelike dwelinge wt nemen ende bedrogen werden, die den schrifften der hilligen lerers enteghen syn. Die eren euen kersten menschen truwe ende eren gheloue nicht en holden. Die dat onbehoerlike openbaren, dat sie in bycht entfangen hebben, off anders doch schuldich waeren to swygen.

Hijr beghint dat derde ghebot. *Ghedencke, dattu den hilligen dach hilligest*, ende vijrst. Dit ghebod eeschet, dat wy ons up den hilligen dach waren sullen vor sunde ende hoeden vor koepenschap ende *lichamliken* (körperlicher) arbeit. Ende dat wij onsem lieuen heren gode, syner werden moder ende synen hilligen sullen vlytlike ende stedlike deenen mit hilligen gebeeden ende gueden andachten, (Bl. 4 b) mit danckbaricheit ende *ouertrachtinge* der woldaden goedes, sunderlinge dat hie ons nae sick seluen gebeidet ende geschapen hefft ende myt synen *duerbaren* (kostbaren) bloede verloset hefft, ende ons dat ewighe leuen bereet ende *geloeuet* (verheissen) hefft. Ende dat men hillighen steden eere ende werdicheit bewijsen sal. Hijr teghen mysdoen al die ghene, die up hillighe daghe doetlike sunde doen, wante dat ys een dubbelde sunde. Die myt onmanerliker ende wtwendiger cyringhe eres lyues effte cleder ander lude dan trecken ende reissen to sunden, sunderlinghe yn der kerken. Die den ume ghelt off gewin spelen, *kaetse* (Fangball), *bogelslaen* (?), *keegelen*, *dobelen*, *karnuffelen* (ein besonderes Kartenspiel), *worptafelen* (Triktrak) ende der ghelijken, ende myt sulkem spele hoere edele tijt soe unnuteliken toebringhen, die mit dansen, *hoeueren* (?), *dockenspijl* (Puppenspiel), ende der gelyken den dyenst godes versumen offte versumen doen. Off die ere huese, hoeue off plaessen daer to lenen. Die des vastelauendes off up den *mydwinter* (Christtag) off up anderen daghen myt ydelen spelen die lude toe syck locken, ende wth der kerken, missen, vesperen, *predicaten* (? predicatien) offte anderen goedes diensten trecken ende to sunden trecken. Die da sunder den *anxt* (Furcht) goedes mit horen gasten effte allene leckerlike ende onkuyschlike leuen, offte in den tauernen sitten, drinken *bent schijr* (bis fast) ten anderen daeghe. Ende die dan ouerulоedighe gasterie ende werschap hantieren. Die kopen (Bl. 5 a) ende verkopen ware, der dan gheen noit en ys, offte die men des anderen daeges wal vele vant. Ende die dan eren kraem wtleggen, of hoere vinsteren of *valdoeren* (Fallthüren; es werden wohl Luken gemeint sein, die man niederfallen lässt, um die Fenster zu öffnen) up doen, ende die dan ten marcten reysen, effte anders waer varen, ouer velt rijden offte trecken. Die dan ere rekenscap hantyren en daer de tijt mede verdriuen. Die dan scheren, neyen, weuen, stricken, perde beslaen, vaeren off der ghelijk doen, off doen laeten sonder groete noet. Die des hilligen auandes to late arbeiden. Ende guet tijt des hillighen dages wedder tegen den auent weder beghinnen ende die hoer ghesynde daer to holden off dwingen. Die den haluen dach voer der *noene* (Mittag, Winkelm.) *vil nae* daer mede to bringen, dat sie oec by tijden *nauwe* (kaum) een halue misse horen, ofte lychte nyne myt alle up dat sy sic tzyren, nye cleeden, offte schoen *aentrecken* (anziehen), de hoesen stryken, *plumen lesen* (die Federchen, Stäubchen von den Kleidern absuchen), wassen, kemmen, *plucken* (zupfen), *sticken*, spegelen etc. of hore kinderen ofte gesynde daer to holden offte dwingen. Die van versmaheit of unachtsamkeit off traecheit des sondages ende des hilligen daeges gene hele misse en horen, noch in der kerke *ere gebode kundigen* en hoeren noch *predicatie* noch **en leren noch en achten te leren, dat een guet kersten mensche schuldich ys to weten, ende to beleuen. Die dem werden hilligen sacremente yn strate of in kerken gene werdighe eere en bewijsen mit *koegelen* (Keppen) eff to doen ende mit beden kneen to boegen. Die up gewyeden steden (Bl. 5 b) sundige werke** doen, dansen, kopenschop offte *vorworde* (Vergleiche) maken offte *to dage komen* (zu Gericht kommen). Die yn der kerken ende up den kerckhoue gaen spacieren, lachen, *clappen* (schwatzen) ende mit yenighen *unstuer* (Lärm B. N. W.) den deenst godes hinderen.

Hijr beghint dat veerde gebot. *Ere dynen vader ende dyne moeder.* Dit gebod eeschet dynen oelderen to bewisen leefmoedicheit des herten ende ynwendighe ende wtwendighe eerwerdicheit, hulpe ende bystant ende eerbericheit des mondes, ende nicht alleine toe natuerliken oelderen, meer oec toe geestliken ende wertliken heren. Hijr tegen mysdoen alle die eren olderen uneere bewysen, bespotten, beschimpen, smelike spreken, toe hawen ende *snauwen* (schnauben, anfahren), *schuuen* (schieben), verdringhen, stoeten, slaen, offte onwerdichliken aentasten. Die sie van herten haeten, offte die eren doet begheren, die en wedderspennich ende onhoersam syn, die horen gueden raet of guede lere versmaen ende versumen, die sie byster ende aerm maken, of die nye vertoernen of unliefliken aenseen. Die en nycht gunnen en willen eer Testament toe maeken, offt alst ghemaeket ys toe breken. Die ere erue offte guede besitten ende ere schulden niet en betaelen, noch voer se (Bl. 6 a) en bidden, noch bidden laeten. Die eren olderen nicht to hulpe en koemen yn erer armode, kranckheiden off anderen noeden. Die teghen die hillige kerken off eren prelaten wedderspennich en onhoersem syn yn woerden ende werken. Die myt eren gheboden spotten ende en eere teende ende offer ontholden. Die ere stracfinghe, sentencren ende boede versmaen. Die der hilligen kerken deeners off gheestliken lueden ghewelde doen, belasten off beswaren mit quaden rechten offte *hantuestinghen* (Handschrift, Instrument) offte aentasten ende see aen oerer vryheit vercorten. Die den ban nicht en achten, ende ghemeinschap hebben myt den ghenen, die van der hillighen kerken to banne gedaen syn yn ungheorleuenden saeken. De tegen der hilligen kerken ordinancie ende settinge hemeliken *truwe geuen off nemen* (trauen und sich trauen lassen), ende oec yn verboedenen tijden. Die da gheboedene vasten ende vijre der hillighen kercken nycht en holden. Die der processien, als men dat weerde hyllige sacrement off die anderen hyllighen drecht, *clappende* ende *onhoeuesrken* vorgaet, ende nycht ynnichliken nae en volget, die eren bychtuaders, meisters, predekers of preisters, hilligen *begeuen* (der der Welt entsagt hat, Mönch, Nonne, B. N. W.) lueden etc. ghene eere en bewysen, offte die versmaen ende en onhoersam syn. Die der landes heeren ende stede guede ende gotlike *rechte* of *besaete* (besetten heisst nach B. N. W. auch: schriftlich verfassen, testiren; also so viel als: Verordnung, Stiftung; so zum 7. Gebot: besatte testament) versmaen. Die parthye, uploepe offte ander vardreet verwerken ende maeken tegen ere (Bl. 6 b) heren off steede effte verraderie. Die yemande synen deenst, eere off waldaet unttrecht, die he eme van rechte schuldich ys vor broderliker leue.

Hijr beghint dat vijfte ghebot. *Du en salt niet doetslaen.* Dit gebot eeschet, dat men niemande lichamlik ten doede bringhen en sal sunder rechtuerdighe saeken, rechtuerdich ordel ende rechtuerdige meynynghe, off dat men oec neemande *ontleeden* (verstümmeln) off *quetsen* (verwunden) en sal, en

der gkelyke, noch neemande gkeestlike doden en sol. Hijr tegen mysdoen nicht olleen die hentslachtlieb syn, meer oec die hertelike haet ende nyet dreghen teghen yemonde ende eme des dodes wol gunden. Die in eynen herten *up settet* (sich vornimmt), eenen onderen to doeden off to quetzen, die volbert gifft in yemandes doet sunder reckt. Die dat gebeedet sunder recht. Die secke *feiseren* (?) ende bedencken offte valsche sentencien gheuen oeuer yemande ten doede. Die enen anderen to stoecken, reiseen ende raeden off hulpe beeden doetslach toe doende. Die mit *verueernisse* (Erschrecken) off anxte enen onderen doeden. Die to komende anxt of nageual to yemandes dode voer weten ende dat verswygen. Die enen onderen brenget van deme kersten ghelouen. Die enen onderen *doer maket* (durchmachet, durchhechelt) offte vertwyuelt. Die der vrucht er leuen (Bl. 7 a) ende er *doepsel* (Taufe) benemen, het sij voer der ghebort, off daer nae. Die er kynderkens soe versumen, dat men sie doet vindet. Die enen onderen *verspeen* (ausspähen) off vorraeden. Die de onschuldighen niet en verloesen als soe vere als in hen ys. Die dulle offte rasende menschen niet en verwaren noch en sluten (schliessen). Die den anderen doet drinken off van droukenheit sleen. Die myt ghewolde off mit listicheit den ermen ere nootrufft en treken. Die duer tijt maeken in koerne, of in wine, offte in *lifftucht* (Zinse, B. N. W.). Die myt quaden exempelen eenen onderen toe doetsunden bringhen. Dat een ghestelick doetsiseh ys. Die eenen anderen onderwijset of leeret ontemelyke dinghe ende punten, waer van hie naemals in groote sunden vallen mach, De van porthien ende gunsten of umme ghelides willen die doetslegers quijt ende loes laeten gaen. Off die sie beschermen als sie nen ghegrepen werden ende verdedinghen. Die sic in bloetstortinghe verurouwen. Die meisters van medicinen ende cyrurgien, die wetens ende willens die luede versumen ende van den kunsten niet en weten. Die quaede vale spijse ende koet eff dranck vercopen off den lueden gheuen. Die ghelt of gnet up yemandes *lijff setten* („auf den Leib setzen," wie man sagt: einen Preis auf den Kopf setzen). Die wth lichten *vermoeden* (Verdacht) die luede aentasten ende pynigen ende also koer leede to breken ende verderuen, Die mit fenyne, mit swarter kunst, mit touerye of mit sulken manieren yemandes doet soeken. Die *sake* (Ursache) (Bl. 7 b) gheuen to schaeden, to *oerleghe* (Krieg) offte unnreede maeken twyscken guden vrienden, die twydracht maeken, soeken ende sterken wt nydigen grunden.

Hijr begkint dat seste ghebot. *Du en scalt gheen onkuysheit doen.* Dit ghebod eeschet een erber *rekelik* (von *reken*, rein) leuen tuschen allen mannen ende wyuen. Ende het verbeedet alle onkuyscheit tuschen mannen ende vrouwen die in der echteschap niet en syn. Hijr enteghen misdoen, die mit ghemeinen wyuen sundighen. Die syn seluen off eene anderen yonferschap verleyden ende ontemelyke breeken. Die meghede ende ionferen onteeren. Die mit gewelde die megeden verkrefftigen. Die ouerspyl dryuen. Die to ouerspyl merkelike *saeken* (Ursachen) geuen tuyschen man ende wyf. Ende de trouwe ende echte breken vermiddelst houerdie, haet ende nyt, wraeke ende scheemte der werlt. Die sick outgaen mit personen, die mit en staen in maechscop vleeslyke off gheestelyke. Die sick up hillige tijden off steden van onkuysheit niet enholden. Die alse beeste anders nycht en soeken in erer echteschap den ghenuechte des vleesches. Die sick underlinge soe mysbruken to ontijden ende also oumanerlike, dat dar *lelyke* (hässliche) *wanschaepene* (ungestalte), besmittede, leeme off *malartesche* (kränkliche) kynderen van koemen ende andere anxtlike sueke. (Bl. 8 a) Die sie underlinghe untemeliken ende onmanerlyken leef hebben. Die soete boelbriuen schryuen ende alsoe onder malcanderen eren boesen wyllen kundich doen. Die hemelike gaeue, buedele, *reemen* (Bänder), borstdoeken of andere cleinoede off boelen gaue wth ontkemelyker andacht gheuen. Die dese gaenen wetens ende willens van eenen ten anderen draegen. Die sick mit gheestelyken persoenen ontgheen. Die sick ontgheen myt der vermaledyder sunde, die tegens die natuer ys, ende teghen den schepper der nature. Daer die werlt vaeken umme geplaeget wert myt ploegynghe der IIII elementen, myt sterffden, myt duren tijden, myt *oerloghen* (Krieg), myt *schattingen* (Schatzung) off myt guet verlues to water off to lande. Die ere huese ende keller unerbaren unkuyschen personen verhueren. Die die *ruffen* (Kuppler, B. N. W., sonst ruffeler) ende alsulke personen holden, verdedighen ende beschermen. Die vroemer luede kinder *vertocken* ende alsoe yn een *bijster* (wüstes) leuen brenghen. Die up unkuysch der vrouwkyns sik *generen* (nähren) ende daer up leddich gaen. Die den anderen to onkuyscken werken trecken ende raet off daet daer to gheuen. Ende alle die sick seluen ontemelyken mysbruken. Daer oeck de greselyken *voerghesecht* (vorher genannten) pleegen van up den menschen koemen, *myt naemen* (namentlick) yn punten ende maneren, de den bychtuaderen dieper ende eernstelyken behoeren to ondersoeken etc.

(Bl. 8 b) Hijr begkint dat seuende ghebot. *Du en salt ghene dreffte doen.* Dit ghebod eeschet dat neemant den anderen hinderlick noch schadelick wesen sal in synem guede mit versaete. Hijr tegen misdoen alle, die stelen, *ruten* (im holländ.: ruiten, plundern, Winkelm.), rouen, wokeren, symonie dryuen, *fenere* (? etwa von foenus, Zins), valsche mate, valsche gewichte gheuen, die quaede waer vorkoepen, off anders die luede bedroeghen, *behentlijk* (listig) off openbaer. Die verdeent arbeits loen ontholden. Die kerken ende gheestelyke lude beroeuen. Die ander luede guet entholden. Die *besatte* (verfasste) testament nicht en vervullen noch betaelen. Die onrecht guet nicht weder en keren, off geleent guet off geborget guet nicht en betaelen, of dat em to holden off to waeren gedaen ys nicht weder en geuen. Die ander luede guet verderuen of verurcemden. Die ander luede guet als gheseyet land, garden, houe of der gelijk mit hunden, perden, vogelen, koyen, swynen, schaepen, waegenen of der gelijk besckeedighen. Die ere rechten erffgenaemen sonder saeke enteruen. Die timmerluede, steenmetzelers, deckers, seyers, meyers, ende ander hantwerkers luede, die in *dachueren* (nach Tagstunden) arbeiden ende maekent alsoe, dat sie des lange werck hebben ende vorderen sick nycht ende hedregent die luede. Die yn erer (Bl. 9 a) waere, die sie *veel* (feil) hebben, dat schoenste ende beste boeuen leggen ende dat snoedeste unden, die quaet *stoff* (Zeug), quaet doek ende quaet werck maeken, off quade naet neyen, ende der luede guet verderuen. Die van quaeder neringhe leuen alse die spele upholden, dobbelscholen, tauernen of yenigher kunde bouerie, daer nicht dan quaet vael gewyn off en koemet. Die yemande gebeidet schaeden to doende in eenes anderen guede, de daer raet to gifft off hulpe. Die sie dar yune loeuet off *herdet* (verhärtet, bestärkt) daer se to vlucht toe hebben, *die meede deelt* (der vom gestohlnen Gut seinen Theil bekommt), die sie niet openbaert. Die daer to swijget, ende leet dat hen gheen. Die en nicht weder en stee

een yowelck aas synen beueel ende vermöghen. Die valsche maekelers. Die valsche munte maeken. Die de mesten ende besten penyngho der ghemeente stelen ende *feneeren* (?). Die dat ghemeen guet vermynreo ende *doerslaen* (durchbringen). Die ampte ende deenste hebben offte verwaren in lande off yn steden, sie syn heren of raetluede, ridders of knechte, borghermeesters off schepen, off van erre weghen ghesat als heren, rentmeesters, tolleners, *tzijsemeesters*, boetmeysters, stadhoeden, die wth ghyriger (Lücke ? meninghe) in regiment komen ende umme erre *baete* (Nutzen) willen doer die vinger seen, *quaet aes soekende* (aas, im Holl. auch so viel als: Speise), de suende beschermende ende verdedighen(de), die doeghet verdruckende ende eren staet ouele verende, noch voldoende (Bl. 9 b) da hen beuoelen ys ende beloeuet. Die woeckerlike voerwerde maeken. Die gestoelen guet wetens koepen off vercoepen. Die ere waere merkelyke duerer to borghene verkoepen, dan eff se reede betaelinghe naemen. Die eren meesteren, heren ende vrouwen ontruwe syn. Ende mannich ander manier desen ghelijk daer een mensche synen euenen menschen schadelic ynne ys.

Hijr beghint dat achtede ghebot. Du en salt teghen dynen naechsten geen valsch ghetuch geuen of spreken. Dit ghebod eeschet dat neemant synen euenen kersten mynschen myt woerden hynderlyck en sy. Hijr tegen misdoen alle die valsche tueghe doen eff spreken. Die den *unnoselen* (unschuldig, innocens) beschuldighen of beschuldighen helpen. Die quade rade off *ewnde* (Ränke B. N. W.) gheuen van ghyricheit, van vruchten, van gunsten, off van unwetenheit des rechts. Aduocaten ende voerspreker, die onrechte saeke willens ende wetens beschermen ende verdedinghen. Die wetende voer eene quade saeke bidden ende dringhen den armen man *teghen synen danck* (wider Willen) eyne *soene* (Vergleich) aen to gaen mit synen schaden. Die raede ende richters, die ene saeke wal weten, ende mochten den armen wal vorderen ende helpen tegen den unrechtuerdigen ryken, ende des nyt endoen ende holden den armen man *lopende* (Bl. 10a) alsoe langhe dat hie van gebreck der kost nycht meer en mach. Die dem anderen syne eere benympt mit loeghen, mit achter spraecke, mit vuelen *spijtliken* (spitzigen) woerden, myt lachen, mit spotte, mit *kueten* (kuten heisst ausweiden von dem Schlachter B. N. W. Hier wohl von dem unerbittlichen einschneidenden Urtheil), mit *koepen* (wohl von: kopp, Schröpfkopf. Im Holl: koppen, schröpfen), mit quaden raede, mit vloecken, mit twijdracht, mit bedreichliker lofftutinghe off ydeler prysinghe, mit twijerleye tonghen ende dat willens ende wetens. Die dat selue soeken mit *oersteken* (Ohrenblasen), mit (Lücke für ein Wort) sick seluen to verhenen, myt undersoeken ende oepenbaerne yemandes hemelicheit, mit roepen, mit uploep to makene tegen die kundigen waerheit, mit umbescheyden swyghene, mit yemandes bedeckede hemelyke sonde to apenbaren den ghenen, de ys nicht beteren en wyl noch mach, tegen die broederlike correxie, die in dem hillighen ewangelio gheboeden ys. Die den achterclapper mit groeter begheerte hoert ende des nicht en hindert, daer hi mach. Die den anderen yenich punte verwijtet to synre schauden. Die syne schande ontschuldighet, ende up eenen anderen werpet. Die eens anderen sunde off schult apenbaert, offte ontdecket umme die syne to bedecken. Die den anderen vermetelike ordelt. Die *gmünsichtike* (verstellt) bychtet. Die yemantz doeghet off guede gheruchte vermynnert. Die sick vermeten ende verroemen eerer eghen quaetheit. Die bycht melden. Die sick seluen to schriuen ander luede gueds werken. Die ander luede (Bl. 10 b) quaetheit prijsen ende loeuen. Die enbescheideliken den anderen druwen. Die valsche breeuen dichten, schriuen of vorgheuen umme yemande to versehemen, to scheinden, off syn eer te benemene. Die valsche instrumente schryuen, of maeken, offte anders eren euenkersten menschen mit den monde krenken, off schedighen etc.

Hijr beghint dat negende ghebot. *Du en salt nicht begheren dat wijf dyns naesten.* Dit ghebot eeschet, dat een yowelck mensche syn hert ende synen grunt sal waren ombesmyt van allen sundyghen vleeschliken werken der unkuescheit. Hijr tegen misdoen nicht alleen die ander luede bedde ghenoeten mit vulberde begheren, meer oec die ander luede buten echtschap toe yenigher unkuyscheyt of toe consent der onkuyscheit treeken, het sy yn *vrentliken ghelate* yn quader meeninghe mit halsen, mit *aentale* (Ansprache), mit onschemelike tasten, myt toesamen baeden, mit breuen der leefflden, mit *druwene* (drohen), mit *smekene* (flehen), myt loefften, mit gaeuen, mit loegentale, myt losen *plumenstriken* (schmeicheln), myt oeuermoedigher ende unthemelyker tzijrheit, myt fryseerder schoenheit, myt *malheiden* (Thorheit), mit coppelerschen, myt dansen, spryngheu ende enderen *onsaetigen* geinete ende mit ontemeliker *toninge* (zeigen, Bl. 11 a) der leede, mit tonerye, mit onreynen boeken lesen, off in yenigher ander maniere, die nicht bethemlyck en ys toe schryuen offte toe spreken. Die oelde *verleedene* (vergangen) sunde weder weruen um vulboert. Die enen anderen toe raesander leeue trecken ende syck daer ynne *verblyden* (erfreuen) of den anderen daer ynne holden als des duuels nette ende lymroede. Die willens ende wetens vil unkuyscher dachten in synem herten holdet ende die niet van sic en werpt noch weder en stet.

Hijr beghint dat tiende ghebot. *Du en salt nicht begeren enich dynk dyns euen menschen.* Dit gebod eeschet dat een ynweick mensche sich waren sal van quader begherten der houerdighen ende der gyrieheit. Hijr tegen doen alle die ghone, die ander luede guet mit vulborde begheren. Meer noch meer misdoen se, die daer bestaende synt unbeheerlyke toe kryghen myt yenigher unteemelyken maneer. Alre mest dye dyt verkryghen, alleen behoelden sye des oeek nycht. Oeck die nae groeden gueden staen up dat see daer aff leckeerlyke leuen onkuyslyke ende hoeuerdelyke, off ere kyndere ende eruen alsoe groet to makene meer dan ere staete toe behoert. Dye ere gut oeuele to brenghet mit boeueran, mit (Bl. 10 b) *werschapen* (so die Cöln. Bibel in Luc. 15, 24, festliche Mahlzeit), myt kosteler cyrheide, mit rydene, myt yaghene, myt kostelen perden to holdene, myt groten gasterien ende der gelijke. Die eer guet *vertuyschen* (verspielen), verdrinken, verdobbelen, off anders vulyck to brynghen myt wilder gheselscap. Die van wilden spijsen off dranck verderuen. Die groete *welde* (Gewalt, Besitz, Erbe) hebben ende aermer luede nicht en dencken to spijsen, to laeuen, to herberghen, toe cleeden, noch yn eren noeden to hulpe en komen. Die myt den herten symonie drynen, woekeren ofte der ghelijke, die nae tijtlike guede als hungherge wuluen waken ende *gaepen* (begierig ansehen) ende goedes eer ende er zelen salicheit vergeten. Alle die daer nae staen, dat see yemande *saeke up werpen* (einen Handel, Streit machen) verdruicken offte verdryuen, up dat see alsoe synes guedes ghenieeten moegen ende daer off wol varen.

Hijr endighen die X ghebode on ses heren goedes. AMEN.

XIX.

Die zehn Gebote in Reimen.

Wolffenb. 1222, 62. Theol. in 8.

In einem Miscellanbande, worin Handschriftliches und Gedrucktes zusammengefügt ist, findet sich Bl. 15 a — 16 b das folgende Reimgedicht über die zehn Gebote, dem eine kurze Einleitung in Prosa vorangeht.

Dat erste ghebot.

Dat ys dat erste unses heren ghebot,
Hebbe leef unde anbede eynen god,
Lat unghelouen unde wykerye
Unde letterye (Lettern, Characktere gebrauchen) unde touerie
Do allen luden also
Du wolt dat men dy do.
Wat du auer leuer heuest dan god,
Dat is dyn afgod,
Dat sy brut, wyf,
Edder kynt, de werlt gud, ere edder lyff.

Dat ander bot.

Dat ander bot sal uns leren,
Dat wy godes unde der hylghen namen eren,
Unde de ane rechte sake nummer ennomen,
Unde lyf unde sele nicht vordomen,
Myt vloke unde honsprake
Leghen edder sweren ane sake (Ursache)
Ya unde neyn syn dyne rede
Darmede wesz in godes vrede.

Dat dorde bot.

Dat dorde bot lert uns vyren
De hylghen tyde myt guden werken syren,
So sal gesynde unde deerte rowen,
Unde syk myt uns to gode vrowen,
So sal men laten alle sunde to voren
Anders ys alle vyre vorloren.

Dat verte bot.

Dat verde bod leret us to dude
De olderen eeren unde gheystlike lude,
Prelaten unde alle vorwesern, eebar lude,
Unde ander lude.

Dat vyfte bot.

Dat vyfte bod het us miden
Doetslach to allen tijden,
Myt werken, vulbort unde worden
Darme meda mochte doden
An ere, geruchte edder lyue
Hyrumm vlu hate unde alle kyff
Gyf auer dat recht den bosen
So machstu des unvredes genesen.

Dat seste bod.

Dat soste vorbud unkuscheyt,
De men buten den echten leuende deyt,
Laet ok untuchtige gesychte unde rede
Unde alle snode gelaet darmede.
In den elyken leuende ler de lar
De de enghel gaff thobias vorwar.

Dat VII.

Dat sonede vorbud stelen
Unde alle unrecht gud vorhelen,
Alle unrechte gewyn sal me vleen
De an valscher mate edder wychte ghescheen
An dobelspele unde touerie,
An wokeren edder symonie

Dat VIII.

Wultu dat achte bod nicht breken,
So saltu gheen valsch tuchnisse spreken,
In dem gherichte holt rechten orden,
Gheen valsch saltu vulborden
Vor achtersprake saltu dy ok bewaren
Wultu an dessen recht varen.

Dat neghede ghebod.

Dat neghede gebot machstu vullenbringhen
Helstu rechte begherte in allen dinghen
Beghertestu eynes andern wyff,
Dat gheyt dy an sele unde an lyff.

Dat teynde.

Dat teynde vorbut aueral
Dat nement eynes anderen gud begheren sal,
Wat dy mach myt recht to komen,
Dat hebbe unde anders nicht to vromen.

Desse teyn bode myt aller macht
Synt in eyn eynich wort gebracht.
Dat is caritas, gotlike leue,
Alse utwysen aller hylgen breue.
Hyrumme vorlat to allen tijden
Wattu nicht wult van eynem andern lyden
Unde do em wedder, alse du wult,
Dat he dy do an rechter schult.
So machst du den ewyghen poenen untghan.
Unde de hemmelsche vroude untfan
Des help uns god alto samen
Dor synen hylghen namen. Amen.

XX.

Aus zwei Wolffenbütteler Handschriften.

Die Erste dieser Handschriften (Mss. Blankenburg 127 a) beginnt: *Dyt bock is den unghelerden luden bereyt unde het eyn speghel der mynliken* (so statt *mynsliken*) *salicheit*. Es ist eine Papierhandschrift in 4. mit sehr schlechten, zum Theil colorirten, zum Theil uncolorirten Federzeichnungen, die etwa ein Drittel der Seite einnehmen. Es ist eine Art biblischer Geschichte, die sich besonders bei dem Leiden Christi verweilt, und geht bis Blatt 70 b Amen. Dann folgt noch Verschiedenes, namentlich aber Blatt 78 — 86 ein Gedicht über die zehn Gebote, die Messe u. s. w. Ich setze nur den Anfang her.

Alle mynschen de got leff haen,
Unde ere eyghene salicheyt konen vorstan,

De met truwen jnnichliken beden,
Der vorweruet ha godes hulde mede
Uade ia den teyn bode godes stan
Unde gerne to der missan gan.
Wa godes bode holt nycht,
De ia to awarer pyne gheplicht.
We godes bode holt nyeht
De is to awarer pyne geplicht (so wiederholt).
We godes bode gerna vorsmat,
Des wert aelden gut raet.
Got soluen apriekt, we gerna holt myn ghebot,
Unde louet an mynen vader dort,
Deme wyl ik to lone geuen,
Dat he achal mat my ewichtliken leuen.
Dyt is dat aller erste gebot,
Ik schal aabeden enen got
Myne vira bewaren, des ia noet.
De vyr, de hir stan genant,
De stan in dusser schryfft bekant.
(Missa, preces, dona, ieiunia, quatuor iata
Absoluant animas, quas pingaua [so statt pinguis] detinet ignis
Ik schal nicht unnutte aweren,
Vader unde muder schal ik eren,
Met worden eder mit werken nemant dotslaa,
Ok schal ik neen unrecht gut haen,
Und nicht vorkesen myn echte,
Edder betügen dat unrechte
Unde schal aeen unkusheyt leuent haen.
(Bl. 78 b) Hir an steyt alle unse salycheit.

Dann folgt die Messe.

Und wat eddele vrucht de misse dreit.

Die zweite Handschrift (Msc. 704 in kl. 4.) ist ein Miscellanband. Auf Blatt 63 beginnt ein geistlicher Tractat über die Sacramente, die Gebote u. s. w. *Krefftiliken eyn yowelck myn | schs dat mot betrachten.* Auf Blatt 15 bis 29 a dieses Tractats wird von den 10 Geboten gehandelt. Der Verfasser fängt an: *Merke, dat etlike bode komen to* (es fehlt *gode*) *etlike den lüden under sik to holdende. Darumme so gaff se god Moysi an twen tafelen.* Das erste Gebot bedeutet 1) dass man Glaube, Hoffnung, Liebe, ganz auf Gott setzen soll. 2) *dat du nene affgode anbeden scholt, alse bilde, de gemalet edder gesneden synt. An desser bedudinge werden Cristenen luden ere bylde nicht vorboden, wente se hebben ore bilde nicht to eyner anbedinge, men tho eyner dechtnisse.* 3) *dat du nicht schalt louen an wickerie, touerie, boterie edder besweringe anders, wen de hyllyge Romesche kerke to let. Wents myt den hilgen gotliken worden schal men anders nicht soken wen de salicheit der zele, unde nenes untheyt des lichammen, edder vorwaringe edder bekoringe.* — Zum zweiten Gebot. Es gebietet 1) keinen falschen Eid zu thun. 2) die Gelübde, Gott und seinen Heiligen zu halten. *An dem lofte synt drierleye. Eyn vornement, eyn beweginge, eyn vullencomen beslutinge. Ok in allen dingen schal me drierleye betrachten, alse nutticheyt, rechtuerdicheyt unde erlicheit.* 3) nicht zu fluchen. Einige fluchen Gott, *alse de dobbelers, wan se vorlesen, etlike Marien godes moder, alse de yoden,* einige dem Worte Gottes, *alse de dar vornichtigen, beschympen edder belachen de predekye edder den predeker.* Einige vermaledeien den Willen Gottes, *de da kurren durch des unweders willen, edder dorch ore kranckheyt, edder dat se schaden nemen an erem tytliken gude.* Damit verfluchen sich manche selbst, wie ein Priester, der vier Jahre kranck lag und in grosser Ungeduld sprach: *Got du wult my dat leuent nemen, hirumme wil ick dy de zele nemen unde rep: Kum duuel unde nym myne zele. Do quam de duuel unde vorde on wech myt lyue unde myt zele.* — Zum dritten Gebot. Du sollst 1) Nichts thun, *dat dy kummernisse mach maken an der beschowinge godes, edder mach reytsen to ouertredinge syner hilgen bode.* 2) keine Todsünde thun, denn am heiligen Tage ficht der böse Geist die Leute am Meisten an (*anwechtet*) besonders mit *ouerulodicheyt unde myt dansende.* 3) alle Bekümmernisse von dir treiben, um Gott *mit vredesamen herten* zu dienen. — Zum vierten Gebot. Es geht auch auf die geistlichen Väter, *du scholt eren dynen geystliken vader, de dy anderwerue* *g e t e l e t* (gezeugt) *hefft myt der dope, edder dyne zele* *v o d e t* (nährt) *mit den sacramenten unde myt syner lere unde guden* *b y l d e n* (Beispiel) *wyset den wech der ewigen zalicheyt.* So oft man ihnen *eyn vordreet deyt, so vaken wert cristus in dat cruce genegelt,* wenn man sie beschimpfet wird Christus mit dem Speer gestochen. Es bezieht sich das Gebot auch auf den himmlischen Vater, wir sollen ihn in Christo ehren, dass wir alle Jahr einmal *to paschen uns berichten myt synem hilgen lichamme.* Dass wir unser Knie beugen, wenn der heilige Leichnam am Altar aufgehoben wird. Wir sollen ihn auch ehren in der Maria, sie hat die *walt* für uns zu bitten, wie Salomo seiner Mutter keine Bitte abschlug. Zum fünften Gebot. Du sollst 1) Niemand hassen, 2) nicht tödten mit der Zunge, wie Pilatus, 3) mit der Hand. Zum sechsten Gebot. 1) Es sündigen dagegen tödtlich die freien Leute, die weder im Ehestande sind noch einem Orden verbunden, 2) noch gröber die Eheleute, 3) *unuthsprekliken dotliken,* die Gott ihre Keuschheit gelobt. Zum siebenten Gebot. Auf dreierlei Weise mag man etwas nehmen ohne Sünde. 1) um Gebotes willen, wie die Kinder Israel in Egypten, Gold und Silber, 2) um Schaden abzuwehren, wie man einem Thoren die Waffen nimmt, 3) in rechter Noth Speise, dass man nicht Hungers sterbe. Das Gebot bedeutet dann aber ferner auch, du sollst dem Nächsten sein Gut nicht mit List *edder drogene affteen,* als mit Wucher, falschem Masse *edder valscher vormenginge et cetera,* seinen guten Namen (*ruchte*) *myt besnackende,* oder sein Leben oder seine Seele, dass du ihm seine Seligkeit entziehest. Das achte Gebot übertreten 1) die lügen aus a) Bosheit, b) *gutlicheit unde* c) *spotte,* z. B. zu a) wer sagt: Gott sei nicht von Maria geboren, wer falsch vor Gericht anklagt oder die Wahrheit verschweigt. Wenn man b) aus guter Absicht wider die Wahrheit redet. Wenn z. B. Jemand nach einem fragte, den er tödten wollte, und man spräche: dass man ihn nicht gesehen, oder einer Jungfrau oder Frau Ehre rette wider die Wahrheit, oder wenn man dem Nächsten das zeitliche Gut retten will. c) Lügen im Spott, z. B. eines Andern Melancholie zu vertreiben, ihn zum Lachen zu reizen oder

ihm *behegelik* zu werden. Die Lügen aus Bosheit sind *dotlik*, die anderen *degelik*. Die Ersteren werden noch ausführlich erörtert als gegen die dem Nächsten schuldige Treue. Das neunte Gebot: *du schalt nicht begeren dynes neghesten dingk.* Das zehnte: *de husfrowen dynes neghesten.* Am Schwersten sündigen dagegen *de geystliken lude*, die Gott ihre Kuschheit gelobt *unde soken doch vleschlike wollust.* Sie sind den Kindern Israel gleich, die Brod vom Himmel bekommen und hatten doch daran *vordreet* und begehrten in Egypten zu sein *unde to elende dat groue vule vlesch.* 2) Jungfrauen und Frauen, die mit Willen ihre Herzen zur Wollust ziehen, 3) die wollen, dass man sie begehren soll und sich dazu zieren mit Kleidern *unde doken*, das sind allzumal Netze und Angeln des bösen Geistes, davon kommt grosser Schade.

Noch ist zu erwähnen, dass im Codex 30, 8 August. in Wolffenbüttel, der Bl. 1—404 eine niedersächsische Chronik enthält, Bl. 404 b ein geistlicher Tractat über Bekenntniss, Glauben u. s. w. folgt, in welchem Bl. 417 b bis 419 b Fragen über die zehn Gebote vorkommen, die aber nicht von besonderem Interesse sind.

XXI.

Aus

Johann Schott's

Spiegel Christlicher walfart.

Strasburg 1509. 4.

Dieses Buch (Hamb. Bibl.), welches bei Panzer fehlt, hat 4 ungezählte (Titel, Vorrede und Register) und 87 gezählte Blätter in kl. 4. mit 28 Zeilen. Von 20 Holzschnitten kommen 2 zwei Mal vor, es sind also nur 18 verschiedene. Auf dem Titel steht nur: *Spiegel Cristli | cher walfart.* Darunter ein Holzschnitt, auf der einen Seite der gehörnte Moses knieend vor der Erscheinung Gottes im flammenden Busch, neben ihm stehen die Schuhe, die er ausgezogen hat. Auf der anderen Seite der gehörnte Moses stehend, wie er dem jüdischen Volke die Gesetzestafeln vorhält. Am Schlusse Blatt 87 b: *Gedruckt zuo Strassburg durch Jo | hannem knoblouch: jm jar nach | cristi geburt Tusent Fünff | hundert unnd Neun.* Darunter das grosse Buchdruckerwappen. In der Vorrede, die auf der Rückseite des Titels beginnt, nennt sich als Verfasser Joannes Schottus Argentinensis, und erklärt in ziemlich ungelenkem Deutsch, das Ueberhandnehmen der Sünde und die Geringachtung der Gebote Gottes habe ihn gedrungen, das Buch zu verfassen, *von dem so usz gehorsamer pflicht gegen got vorab und darnach seiner sel heil ze wissen schuldig ist.* Wer unser Johann Schott war, darüber sagt er selbst nichts. Vielleicht ist es der Buchdrucker dieses Namens, der in Strasburg geboren war, ein Sohn des Buchdruckers Martin Schott und Enkel des berühmten Johann Mentel. Dieser Johann Schott druckte in Freiburg, Basel und Strasburg, vgl. J. Stockmeyer und B. Reber, Beiträge zur Baseler Buchdruckergeschichte, Basel 1840, S. 83. — Unser Schott sagt "er habe, um alte und junge Leser anzulocken *solches in reimschleg* bezwungen und viele Historien angeführt." Jeder solle wandeln *jn zweier vorbild wesen, in der tugend nachvolgung und der laster abschüh.* Wer lernen will soll getreu aufmarken, und wer mehr wissen will, wird an die "Teutschen Biblen" gewiesen. Die Reime des Buches sind freilich, wie die Proben zeigen werden, hart genug. Nach der zweiten gereimten Vorrede, die von Joh. 1, 1 ausgeht, handelt Cap. 1—2 von *Gotts eindreyheit.* Cap. 3. *Gotts einweszlicheit.* Cap. 4. *Gotts menschwerdung.* Cap. 5. *von der schoepfung des menschen und dem val.* Cap. 6. *von dem zwang pharaonis und der erscheinung gottes Moysi im fürin busch.* Dann beginnt Bl. 34 b und geht bis zum Ende des Buchs eine Erklärung der zehn Gebote, deren Uebertretung (nach Augustin) mit den zehn Plagen gestraft wird. Schott sagt:

On ursach ist es gscheen nicht,
Das sich ein zal der andern glicht,
Der zehen gbott und zehen plag, *f. 1. 46.*
Durch welch Egyptus in straff lag.

Zu jedem Gebot gehört ein Holzschnitt. Die Eintheilung ist auf allen zehn dieselbe. In der Mitte ist eine Säule, zu beiden Seiten eine auf das Gebot sich beziehende Darstellung. In dem obern Abschnitt immer Gott, der die Rechte mahnend erhebt. Zum ersten Gebot links Christus am Kreuz, vor dem drei Andächtige knieen, rechts vier vor dem goldnen Kalbe auf einer Säule Knieende, auf die blutiger Regen herabfällt. Darunter die Verse:

Das erst gebott werd nit behuot,
Deszhalb alls wasser werd zuo bluot.

Die Plage sei schon ein Zeichen gewesen, dass die Egypter im rothen Meere ertrinken würden. Nach verschiedenen Betrachtungen über das erste Gebot heisst es Bl. 39 a:

Und nim usz disem gbott bericht,
Wie du dich mögst versünden schwer
Ob du glaubtest an fabeln mer,
An hexen, segen, kreuter krafft
Brieflin tragen, maisterschafft
Der schwartzen kunst und zauberey,
Vil ueberglaub und bueberey.

Nach dem Schott noch angeführt, dass der Engel (Offenb. 22) dem Johannes verweiset anzubeten und nieder zu fallen, sagt er:

— verstund disz gbott und merck
Das Gott allein die eer zugbört
Anbettens: Soltu recht verston
Anrueffung magstu do sonder thun
Zuo Maria der reinen Magt
Und allen heilgen unversagt.

Zum 2. Gebot zeigt das Bild links Christum am Kreuz, den der Kriegsknecht mit einem Speer durchsticht, darunter ein Tisch, an dem zwei Spieler würfeln. Rechts eine Frau, die sich über Frösche entsetzt, die auf sie fallen und auch am Boden liegen. — Das Gotteslästern sei jetzt gar gemein, werde aber auch schwer bestraft werden. Bl. 42 a:

Gott strafft das übel hie in zeit,
Und dort in ewigkeit auch blibt,
Es werd dann hie durch clore beicht
Wor rew und buosz abglegt: sunst nicht.

Die Oberen geben selbst ein böses Beispiel, darum werde Gottes Gebot verachtet. Bl. 43 b:

Jetzt blibt es aber bey der thür
Am nagel hangen, und der apt
Die würfel legt, und würd angebabt
Der brüder spil mit grosser schand,
Die muosz auch dantzen bey der hand,
Ursach, die katz doheim nit ist,
Und straf der obren vast gebrist.

Die Plage der Frösche für die Ketzer, die Gott lästern, sei sehr angemessen.

Gar wol hiebey verstanden würt
Der frösche quaxen, so verwürt
In jrem gschrey und widerbell,
Als alle ketzer in miszhell
Der kristlich kirch sind abgewendt,
Und in irdischer kunst verblendt,
In hochfart und in widerzanck,
In groessem gdoen und abergsanck,
Glich als die frosch in luft hinuf
Ein gschoell machen und dummen gruef.

Das Bild zu Gebot 3 zeigt links einen Prediger auf der Kanzel mit seinen Zuhörern, rechts einen Ackersmann mit der Hacke bei der Arbeit, von Mücken gestochen. Die Unterschrift:

Das dritt gebott dahinden blib,
Des schnocken kamen als das gestyb.

Schott warnt:

Lasz dich den geit versencken nitt
Das du den sontag haltest nitt
Mitt mesz hoern, predig noch uffsatz
Des newen testaments gesatz.

Die knechtlichen Werke, durch die sich der Mensch am Sonntage versündige, sind, Bl. 46 a:

Spil, raszlen, sufen unmeszlich
All handel und gebruch der welt
Verkauff, fürkauff und was nicht melt (?)
Erheischt bsonder des menschen not,

Narung, enthalt, als backen brot
Der hering fangk und anders vil,
Das christlich kirch nosz guotem will
Nochglassen hatt.

Todsünden sind am Sonntage *vorab schwerlich*, besonders, Bl. 47 a:

Zanckbeisser, alle teufels kind
So segen wick, unkrut und krieg
Hader u. s. w.

Die den Sabbath nicht heiligen, sind in einer Unruhe, wie die, die von Schnocken gepeinigt werden.

Den Uebergang zu den folgenden Geboten macht Schott Bl. 51 b:

Was gern wilt bescheen dir,
Dem necbsten solt bewisen schir,
Dagegen mer, was du nitt wilt
Dir bscheh, on alle widergilt
Dem neebsten deszgleich solt nitt thuon,
Das wend wir lassen faren nuon.

Das Bild zu Gebot 4 zeigt links einen Sohn, der dem Vater, eine Tochter, die der Mutter die Füsse wäscht, rechts Kinder, die ihre Aeltern misshandeln, und von Ungeziefer geplagt werden. Die Unterschrift:

Das fierd gebott ward gbalten klein,
Hundsmucken straft die gantz gemein.

Dann heisst es Bl. 54 a:

Es ist gar löblich wolgesetzt
Nach rechter art natürlich gschetzt,
Das in der lieb des nechsten ie
Besonder vorab solt ston hie.
Disz gbott: Was wer wolt neher sin
Nach gott dann der vatter dein
Deszgleich dein Muoter, von den dir
Bluot, fleisch und vil der tugent zier,
Guot leer und underweisungen,
Leibliche uffenhaltungen
Mit grosser sorg, mye und arbeit
Durch grossen schmerz, armseligkeit
Würt furgestreckt u. s. w.

Mit Recht werden die Sünden gegen die Aeltern durch Hundsmücken gestraft. Bl. 55 a:

— die nitt eer bitten
Irn eltern, und sich nieten
Irs willens, sonder sind so dumm,
Das sie nit wissen wol worumb
Irn vatter, muoter, oberkeit
Ghorsam zsein seyent nitt bereit:
Und wächst in ja hündische art,
Die umb sich byssen ungespart
On underscheidens der hündin,
Des alten hunds und vatters sin
Wil ie nit kennen die jn hat
Geworfen und ans leben brocht.

Als Beispiel solcher Versündigung wird Abimelech angeführt, der nach Richter 9, 53 durch ein Weib mit einem Mühlstein erschlagen ward. Bl. 56 a:

Das jm des tods ein ursach gab
Ein weib, das jn von der mur ab
Verbrannt mitt kleiber sterck (?) —

Ebenso Absalon; dagegen werden Salomo, der vor Bathseba aufstand, und Coriolan als Muster aufgestellt. Die Scythen vertheidigten die Gräber ihrer Aeltern. Darius jagte sie in die Flucht, aber bei dem Begräbniss ihrer *fründ* ergrimmten sie und erschlugen 80,000. Bl. 57 b:

Darzu sie bewegt allein vorab
Ir elter lieb und tödlich grab
Zuo beschutzen.

Jesus empfahl seine Mutter dem Johannes. Bl. 59 a:

Das er entpfalh sye trewlichen
Joanni, dem vil keuschrichen
In schirm und huot auch warnemung
Usz leiblicher eer erbietung —
Bitz das Cristus mariam süsz
Was cronen über englisch schar,
Ein Muoter aller gnaden gnaden gar.

Auch die Prälaten soll man als Väter ehren, so wie die Obrigkeit nach Jesu Beispiel, der dem Kaiser Zins gab. Bl. 61 b:

Der würckung sond wir gvölgig sein,
Nitt widersperrig oberkeit,
Geflissen sein der gerechtigkeit
Eren vatter und muoter schon,
Hie irdisch, dort in himels thron,
Geislich, weltlich, prelaten all
Das uns gott geb sein friden bald.

Es folgt als fünftes Gebot Bl. 62: "Du sollst nicht ehebrechen." Das Bild links zeigt ein buhlendes Paar neben einem Heerde; rechts drei Männer, die ihre Hände zum Schwure zu erheben scheinen, eine Vorstellung, die ich nicht zu deuten weiss. Die Unterschrift, Bl. 62 a:

Unkeuscheit brocht den gehen tod,
Deszhalb Egyptus kam in not.

Weiter heisst es:

Die fünfte plag mitt der gott straft
Pharaonem und Egyptenschaft
Das war der schoelm und geher tod
An allem vyh, das lidt grosz not. —

Ferner Bl. 62 b:

Das fünft gebott dagegen ist
Du solt nit unkeusch sein, das ist
Nit vyhisch leben als noch wollust,
Dann welcher mer seins gemahels lust
Thuot suchen, wen das von im kem
Ein frucht (deszhalben ist bequem
Von Gott die heilig ee gemacht,
Das sich das menschlich gschlecht moer merh
Und wachsz, zunem göttlich und recht)
Derselb halt nitt disz gbott, ist schlecht

Ob einher auch so vyhisch wer
Und hett zu fremder art beger,
Wolt usz dem gschlecht abfahren hin,
Das doch die groest sünd ist, vernim:
Oder sunst hielt nicht form und mosz
Sucht wyter *catzeculs genos:* (?)

Die Strafe der Uebertretung wird an Ammon und Dina, an Simson und Delila gezeigt; auch heisst es Bl. 65 a:

Het Paris nitt entfüret hin
Menelao den gemahel sein
Helenam, so wer nit Troia
Verbrant in grund.

Das Bild zum sechsten Gebot: "Du sollst nicht tödten," stellt links zwei Mörder vor, die einen Dritten erstechen, rechts sechs Knieende, die von Blattern gezeichnet sind.

Durch todschlag kamen blotren starck,
Inbrünstig hitzig in dem marck. —
Bl. 68 a: Gleichwie die bloter sich uffthuot
Und schwürt mit heissem brunst und wee,
Also brennt diser mensch verstee,
Der in jm grimmt brinnt wie das feur.

Es wird Cains Todschlag und das Wort Christi an Petrus angeführt. Bl. 69 a:

Steck jn, all die begerent rom (?)
Und nements schwert, mit schwerd vergond.

Die Juden versündigten sich durch das "*Crucifige jn*," während David seinen Feind Saul in der Höhle nicht umbrachte. Bl. 69 a:

Zorn bracht Sylle sein leben ab,
Sein eigen kindt todt Hercules
Stett, land und leutt empfunden des,
Was zorn vermag, die hellsche sucht
Bisz fridsam dir, und nit verrücht.
Mit gdult magstu erlangen wol
Ewigen frid dohin auch sol
Ston all dein fürsatz on abwenck,
Zuo Pharao dein lesen senck.

Das Bild zum siebenten Gebot zeigt links zwei Männer im Gespräche. Ein Dritter hinter dem Einen stiehlt diesem etwas aus der Tasche; rechts liegt eine erschlagene Frau in einem vom Hagel getroffenen Felde. Bl. 70 a:

Donder und hagel durch diebstal
Verhergert all frücht überal. —

Bl. 71 b: Merck nun das sibent gbott allhie
Du solt nit stelen. Verstand wie
In schimpf noch ernst, sey klein sey grosz,
Was nitt dein ist still ligen losz. —

Sichtlich gewin unsichtlich schad,
Der dieb sein arm seel überladt,
Von ussen zitlich gwin er suocht,
Von innen jn der hagel suocht.

Es wird das Beispiel des Achan (Jos. 7) und dagegen das des alten Tobias (2, 21) angeführt. Bl. 73 a:

Der hat gestolen, stel jetzt nimm,
Mer werck mit seinen henden guots,
Darmit er heb seins schweisz und bluots
Sur arbeit, und der niesz mit freüd;
Paulus sich nit schaempt seinr arbeit,
Der doch ein Doctor was vast grosz.

Das Bild zum achten Gebot ist aus Versehen erst beim zehnten Gebot Blatt 81 a abgedruckt, während das Bild zum zehnten Gebot schon Bl. 73 b beim achten steht. Das zum achten Gebot gehörende Bild zeigt links auf einem Stuhl einen Richter mit einem Stabe in der Hand,

vor ihm einen Knieenden, hinter demselben zwei, die Hände zum Schwur erhebende Männer; rechts die Heuschreckenplage. Bl. 73 a:

Hewschrecken uff der erden vil,
Falsch zeügen brochten klein kurtz wil.

Bl. 74 b: Disz sünd der straf würt wol verglicht,
Denn wie schädlich der hewschreck ist,
Mit seim gebisz er abher frist
Die zarten frücht und grünende loub,
Also der falsch zeug gneigt uff roub
Begert allzeit schedlich zuo sein,
Mit falschem gbisz der worheit schein
Seim nechsten: den er btrigt, verleugt
Mit clugheit, gantz verzert, abzeugt.

Bl. 75 a: Durch falsch zeugnusz Naboth der frumm
Versteinigt ward, und kam falsch umb,
Susanna viel in not und angst
Von zweien pfaffen, die vor langst
Begerten jrer lieb schantlich. —
Joseph ward in gfengknusz gsatzt
Durch falsch verclag der frawen sein;
Halt dich der warheit lobsam fein
Und sey dein red: Ja ia. Nein Nein,
Das moeg sprechen ein gantz gemein,
Worheit bey dir verborgen sey,
Sunst ist dein sach ein haberbrey
Und niemant uff dich glauben setzt.

Das Bild zum neunten Gebot zeigt links zwei Buhlende in einem Bette; rechts, nicht wie man erwarten sollte, die Finsterniss, sondern in einer beleuchteten Landschaft zwei Böcke, einen Ochsen und ein Schwein, wie es scheint, todt am Boden.

Dick vinsternüsz der eebruch brocht
Als dick, das man sye grifen mocht.

Bl. 76 b: Auch mer eins andren bgirig sein
Würt worlich wol verglicht gar fein
Der vinsternüsz, die greiflich ist.

Bl. 77 a: Ungzampt laufent vinster hin jn
Bscheisznt seins nechsten schatz und hort.

Der Ehebruch nehme furchtbar überhand.

Eebruch yetzt haben wil ie eer
Hatt weder straf, verbott noch wer,
Vom meisten an, zum minsten ab
In gwalt, gricht, rot greift aye an stab.
Der katzen niemant schell anhenckt,
Der mantel ist schon furgehenckt.

Die Beispiele von David, Zedekias, Ahab, Nebukadnezar werden angeführt; dagegen Dido, Artemisia und Andere gerühmt. Bl. 79 a:

So disz hat thon ungleaubig art
(Wie woll uns nitt zimpt gliche fart
Also in tod lauffen wie aye)

Was soll dann thuon cristliche lieb,
Verbunden mit dem schlüssel gotts
Und seiner heilgen kirchen gbotts?

Nach einander werden die Beispiele von Susanna und Lucretia, von Helena und Penelope angeführt. Auch heisst es Bl. 80 a:

Boesz gselschaft und boesz gwonheit mer
Disz übels überhand verschaft
Und sind die obren selb verhafft,
Die solchs in straf han solten streng.
Es ist: schwieg mir, ich dir verheng"
Und lauffend beld dem teüfel zu. —

Bl. 80 b: Der Man lieb haben soll sein weib
Gleich foermig als sein eigen leib,
Arbeiten umb das teglich brot,
Darusz im guoter frid entstodt,
Bey dem got selber wonen ist
Und zuo jm spricht gnedig zur frist:
Nim war, arbeit und schweisz deiner hend
Die nüsz selig, on trurens umbstend:
Dein husfraw als ein fruchtbar reb,
Dein kinder als der bollen (Knospen) gstreb
Im umbgang deines dischs mit freüd.

Das Bild zum zehnten Gebot zeigt links in einem Gewölbe einen Mann, der zwei offne Geldsäcke vor sich hat; im Vordergrunde zwei Männer, die sich bereden, wahrscheinlich jenen zu berauben. Rechts sieht man Kinder todt am Boden. Zwei Frauen schlagen entsetzt ihre Arme auseinander.

Das zehent gbotts veracht brocht not,
Die erstgebornen fand man todt.

Dieser Abschnitt beginnt mit der Erzählung von Einsetzung des Passah. Dann heisst es Bl. 82 b:

Das zehend gbott, das uns verbsütt
Deins nechsten gut soll begeren nit
Sey hus, hoff, acker, matten, wisz,
Guot, gült, gelt eben wisz
Verglich disz gbott der straff gotts zuo,
Alls was der mensch besitzt mit ruo
Velt nach seim tod die erben an.

Diese Erben seien die Erstgebornen, an denen hätten Vater und Mutter die meiste Freude. Bl. 83 a:

Also straft Gott listig fürwitz
Des menschen, der fremhd guot an sich
Zuo bringen bgert nitt rechtformlich

durch den Tod der Erstgebornen. Der Gierige freue sich, wenn er nur kann "*zu erbfal gon*," wenn "*sein freünd kinderblosz ston*." Es wird dann auf das Wort Christi: "Es ist leichter, dass ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher in das Reich Gottes komme," hingewiesen, an den reichen Mann im Evangelio und an Tantalus erinnert, und es heisst weiter Bl. 83 b:

Ein geytig hertz würt selten fro,
Krimpt, kratzt zusammen, buft on mosz

Der angstwurm bringt jm leiden grosz
Und ist sein leber jm verbrannt. —
Bl. 84 a: O golds hunger, ruoft der Poet (Virgil),
Was manschen dötlich hertz hast du
Bezwungen und bracht in unruo.

Crassus und Judas werden als warnende Beispiele aufgestellt. Bl. 84 b:

Stall ab dein geyt, dir trewlich rot,
Bisz milt, gib almuosz rychlich gern,
Uff das sich gott zuo dir woll kern.
Mich durst, zuo dir sprech gnedigklich
Hast mich gedrenckt, desselben glich
Mich hungerigen gspeist, bekleidt,
Und mir auch nottorft nie verseit
Usz brüderlicher lieb und trew,
Darumb kum haer mit freüd on rew
In meines vatters rich, das dir
Bereit was von anfang usz bgir
Der schoepfung diser welt. Dohjn
Woll gott der herr uns geben sinn
Vernunft, erkanntnüsz, hantreich, gnad
Erreichen on der seleo schad,
Durch würckung guoter werck in barr,
Bitz in das end gnadrich verstarr,
Verlyh uns göttlich eindreyheit
Dreyer person einweszlicheit
Wor gott vatter, suon, heilger geist
Amen, das werd gnadrich vollaist.

Es folgt mit einem Holzschnitt die Erzählung von dem Untergange der Egypter im rothen Meere und dann Bl. 86 a — 87 b: "*Ein kurtze beschlusz red.*" Das Buch sei "*Ein spiegel christlicher walfart*" genannt, Bl. 86 a:

Das solt vermercken hie zuor fart,
Wilt gon ins rich der himel throu
So halt die gbot, sprach Christus schon. —
Zuo wandeln und walfarten hie
Mit Moyse, den gott auch nie
Verliesz in maengen noeten grosz,
Zuletst Pharoni gab ein stosz,
Das er und alls sin volck ertranck,
Im roten moer gaentzlich versanck. —

Selig der mensch der sich vor pin
Hellischer fluot bewart mitt flisz,
In eigner narrheit ist nit wisz:
Volgt ernstlich nach goettlicher leer,
Durchdringt der welt angstliche maer,
Anhangt Mosi dem fuerer frumm,
Uff das er daon zuoletst hinkumm
An gelad des woren globten land,
Sicher behüt vor aller schand.
Ob aber mit Pharone wolt
Im *narrenschiff* unds teufels solt
Faren on gnad der sonnen schin,
So solt er des in wissen sin,
Schiffbrüchig kumpt er nit darnon,
Lib, sel er muosz dohinden lon
Im nidren Narrogonien land
Ewig in hellischer penen band.

Endlich bittet der Dichter den Leser, und zwar nicht ohne Ursache, wegen der Unregelmässigkeit seiner Verse gütig zu urtheilen, Bl. 87 a:

Was sich nicht rimpt, das schick doch sich
Und sey gemaesz der worheit glich,
Nit loh die schal, des dutters acht,
Den kernen suoch flissig, betracht.

und schliesst dann mit einem Gebet:

Verlüh uns herr ein selig end,
In zeit hie und dort ewigklich
Amen, das werd volleist gnadrich.

XXII.

Das Beichtbüchlein "Peniteas cito" oder "Penitentionarius" mit dem deutschen Text aus der "Summa penitentiae."

Ich trug Anfangs Bedenken das nachfolgende Büchlein mitzutheilen, da es allerdings nur wenig über die zehn Gebote enthält, doch überwog der Gedanke, dass es für die Praxis der Beichte, auf die wir bei unserer Untersuchung so vielfach geführt werden, ungemein lehrreich ist, und deshalb die vollständige Mittheilung vielen Lesern und Mitforschern willkommen sein dürfte. Es sind offenbar versus memoriales, welche die Beichtväter sich einprägen sollten, um sich darnach bei dem Beichtehören zu richten, auch geeignet, die zur eignen Beichte anzuleiten, die des Lateinischen kundig waren, und ins Deutsche übersetzt, um auch den Laien zu nützen. —

Hain führt No. 13156—13166 von dem Penitentionarius oder Peniteas cito eilf Ausgaben an, von denen Einige mit einem Commentar begleitet sind, und 13163 (wahrscheinlich auch 13164) auch einen deutschen Text hat. Die Ausgabe, welche ich benutzte, ist No. 13166, von Hain nach eigner Anschauung richtig beschrieben, mit kurzen Erklärungen zwischen den Zeilen und am Rande, zusammengedruckt mit zwei anderen kleinen lateinischen Gedichten. Der Titel ist:

* Penitentionarius de confess
Jesuida hieronymi d' pass } ione
Lactantius de resurrect

20 Blätter in kl. 4. Ich bin indessen geneigt zu glauben, dass dieser Druck nicht, wie Hain voraussetzt, noch im funfzehnten Jahrhunderte, sondern in den ersten Jahren des sechszehnten Jahrhunderts ausgeführt ist. Bl. 1 a Titel, Bl. 1 b weiss, Bl. 2 a — 6 a ist das Buch Peniteas cito abgedruckt.

Unter No. 15169 führt Hain die * Summa penitentie von 33 Bl. in kl. 4. o. O. u. J. an, die er nach eigner Ansicht richtig beschreibt. Dieses Buch enthält einen lateinischen Commentar über das Gedicht: Peniteas cito. Das Gedicht wird stückweise erst lateinisch, dann deutsch frei übertragen mitgetheilt, und dann lateinisch erläutert. Auf Blatt 1 a

Summa penitentie. Bl. 1 b weiss. Bl. 2 a Bonum anime preciosius | est omnibus bonis. Illam | Bl. 33 a Z. 17 u. 18 Explicit summa penitentie. | Laus deo. | Die mit [ ] eingeschlossenen Stellen fehlen in der Summa penitentie und sind auch nicht mit deutsch übersetzt. Eine andere Ausgabe mit deutscher Uebersetzung habe ich nicht benutzen können.

Peniteas cito peccator, cum sit miserator
Judex, et sunt haec quinque tenenda tibi:
Spes veniae, cor contritum, confessio culpae,
Pena satisfaciens et fuga nequitiae.
O Sünder peicht die sünde dein,
wann uns der richter wil genedig sein,
Hab ware rew und lawtre peicht,
also dir got dein sünd vergeit.
Ut dimittaris aliis peccata dimitte,
Hisque satisfaciens, quos tu leslsse fateris.
Du solt dem negsten sündt vergeben,
so gibt dir got das ewig leben.
Auch wen du geleidigt hast
dem thu genug, das schreibt der pabst.
Sperne voluptates, ludos, spectacula mundi,
Desere consortem pravum, populique tumultum.
Verschmech die wollust disser welt,
fleuch dis spill und auch die zeit,
Fürwar lasz posz geselschafft,
wan sie pringt posen ungemacht.
Secretasque preces et opus pietatis amato,
Omnis peccata plangat contritio pura.
Bit heymlich mensch den got dein,
In gutten wercken du erschein.
Mit warer rew soltu klagen
alle die sünde in deinen tagen.
Scrutans aetates, sensus, loca, tempora, membra.
Forsch das alter und die stat,
darynne der mensch gesundet hat,
Merck die zeit der (? die) glieder dein,
Das pringt alles besunder pein.
Deplorans acta, nolens committere flenda,
Plangens amissa cum commissis et omissis
Offensasque dei, fratres quos demolificasti.
Mensch die begangen sünde bewein,
sie synd grosz oder klein.
Auch hast du beschediget icht
den nechsten, das verschweig nicht.
Vera sit, integra sit et confessio pura,
Sit cita, firma, frequens, humilis, nuda, spontanea
Propria, discreta, lacrimosa, morosa, fidelis.
Waer sol wesen die peicht gar,
Stet, fleissig, mit willen zwar,
Von aygen sünden soltu sagen
Und haimlich im hertzen tragen.
Peniteas plene, si vere peniteat te
Non per legatum, non per breue sed refer ipse.
Rewen dich die sünde so puesz sie gantz,
sag sie selber und nit mit glantz,
Auch soltu sie nicht bedeuten
mit potten, geschrifft oder ander leuten.
Compatienti plus sapienti dic meliori,
Presbiteris multum prodest si confitearis.
Aynem weisen priester peicht die sünde dein,
auch einem der do hab gedult rein,
Es frummet vil priesteren peichten,
die mügen dir dein süud erleuchten.
Copia presbiteri si desit, pande sodali
Corporis ut maculas animae sic crimina pande.
Wer nit priester mag gehaben,
der sol die sünde seynem negsten klagen,
Der soll von sünden entschwere,
recht als dein leib gar maylig (beflerkt) were. (?)
Carnea sunt periuria, crapula, furta, libido,
Mente latent liuor, odium, tumor, ira, cupido.
Des leybes sünde sind der frasz,
uppickeit und zoren grasz,
Was du mit begir gesündet hast
in deinem gemuet neyd und hasz.
Precipue fontes septem memores capitales
Non solum fontes, sed rivos inde fluentes.
Betracht mensch eben die grossen güsz,
die siben todtsünde und die flosz,
Die dar von fliessen sein,
die krenken all die sele dein.
Fonte suo rivus magis est quandoque nocivus,
Unde loth incestus peior fuit ebrietate,
Atque Cayo gravior cedes fraterna furore.
Offt ist das pechlin scheder will
dan der prun, der es geleuben will,
Also ist totten pesser meer
den pruder dein, dan truncken seer.
Culparum fontes fastus livor et ira.
Accidia, pastus quoque avaritia luxus.
Aller sünde ursprunck ist,
Hoffart, neyd und zorn ist
Trackhait, frasz und geittigkaydt
und unkeusch pringt der sele laydt.
Cum singillatim mortalia dixeris uni,
Cuncta simul quaecunque gravant comitantia culpas.
So du die tode sünde wollest sagen
kein ander sünde solto verdragen,
Sunder was beschwert die sele dein,
Das soltu willig zu sagen sein.
Dic circa factum committere quae voluisti,
Dic tua delicta, generaliter ista revela
Dic venialia, dic quae sunt a mente relapsa.
Auch was du willen hast gehabt zu thun
das sage, es sey gross oder klein,
Sage lesslich und auch todt sündt
und was dir macht dein gemüt kündt.
Nam reus in multis, quando peccata fatetur,
Vel quaevis dicat, vel nil dixisse videtur.
Wer vil sünde hat gethan,
der kayne verschwigen lan,
Fürwaer soll er sie sagen all,
wan verschweigen precht im grosse vall.
Postremum crimen, siquis pure confiteatur,
Inde scrutari potest, quicquid redit aut comitatur.
So du dan gepeicht hast
und ir kayne untterwegen last,
So sol dich der briester fragen,
was du erkenaest, das soltu ym sagen.

Aggrauat ordo, locus peccata, scientia, tempus
Aetas, conditio, numerus, mora, copia, causa,
Est modus in culpa status situs, medius, imus.
Orden, stat, kunst und zeit
und das alter den sündern beschwerung geit,
Auch wirdigkeit, hoch und kleine rew,
die zwelffe meren die sünde new.
Eger peniteat et crimina confiteatur,
Non imponetur huic pena, sed insinuetur.
Ein kranker mensch soll nit verzagen,
er sol dem priester seine sünde klagen,
Der soll im von der puesz sagen,
do mit muesz in zu tragen.
Hanc tamen implebit, si firma salus sibi detur,
Si migrat absoluat contritum presbiter egrum.
So nun gesunt wirt der kranck,
So sol er puessen mit gedanck
Des kranken und auch der schulde,
Die er dem priester sag mit gedulde.
Huncque preces releuent, ieiunia, dona suorum,
Ut sit pena rubor tibi vilis ut officioris.
Gepet, vasten und gottes gepot
helffen puessen die missetot,
Seiner sünden sol er ablas nemen,
so wil in got erkennen.
Tutior ut fias iniungitur ut fatearis,
Judicio tegit extremo confessio culpas,
Ne videat deus aut demon qui facit illas.
Peicht gentzlich alle dein missetat,
wen es der briester geren hat,
Puest er dich um die sünde dein,
die peicht bedeckt die ewig pein.
Confessor mitis, affabilis atque benignus,
Sit sapiens, iustus, sit dulcis compatiensque,
Ut crimen proprium celet peccata reorum.
Guettig soll wesen der peichtiger,
gerecht, weisz und leerper,
Des sünders sündt sol er bedagen
als aygen sündt und nyemant sagen.
Sit piger ad penas, sit velox ad miserandum,
Et doleat quotiens facit illi culpa pudorem.
Der briester sol wesen treg zu puessen,
den sünder und auch nit vill muessen
und zu beweinen, umb sein schuld,
Sey schnel oder hab gedult.
Infundat mulcens oleum, vinumque flagellans,
Nunc virgam patris, nunc extrahat ubera matris,
sibilet et cantet, coget, stimulet ut oportet.
Der briester geb des suessen vill
und des sawren pey dem ziil,
Alsz vatter und mutter tuent ist,
dem streittigen kind zu aller frist.
In primis querat, contritus quomodo credat,
Si credat sane corde fateatur et ore.
Czu dem ersten mall der briester frag,
was der sünder gelauben mag,
Und der gelaub im sey bekande,
das forsch von hertzen und von munde.
Post hoc inquirat sacerdos vulnera caute,
Contra naturam culpam non exprimat ullam.
Forsch mit fleisz die missetat,
die der sünder begangen hat,
So schwere puesz soltu nit geben,
die wyder die natur mag streben.
Ne super enormi si simplex confiteatur,
De quo nil sciuit, ad agendum sic moveatur.
Der briester sich auch woll bedenck,
das er den sünder mit nicht wenck
Czu sagen, das nicht schuldig ist,
so wirt er sorgen frey zu aller frist.
Uxor adulterii rea confessore perito
Sic iuat admisso, ne sit suspecta marito.
Peicht sich ein fraw von ee prechen,
das sol der briester nit sprechen,
Das yr man sie darumb nit hasse
und sie pey yren eren lasse.
Saepius ammoneat confessor ne recidiuet,
Sique relabatur confestim confiteatur
Et vitet causas ad lapsus allicientes.
Der peichtiger sol manen fast und seer
den sünder, das er sich bekeer
Und die gepeichte sünde thue nymer,
velt er aber hin wider so peicht sie meer.
Solicite penam compelle satisfacientem,
Os seruat caute sensus cum pectore renes,
Hoc est difficile magis obseruare necesse.
Der priester soll offt melden die puesz
und mane den sünder an alle muesz
Und behuet der mensch die sünde sein,
das hertz und auch die nyerlein,
Das ist not vor allen dingen,
aber nicht noch vill sünden ringen.
Si quis amat loca sola, nocent sola cuncto
In prauos casus hominum procliuior lapsos.
Die stat der sünder soltu fliehen,
der zu icht dich zu sünden ziehen
Wan die stat, do die sünde rügen
und der sele schwere pein fügen.
Utque foris iudex per personas prohibetur
flectere iudicium, medicus variare medelas.
Der peichtiger als der richter soll
mercken die sünde alsz woll
Das er do wider ertzeney künde geben,
das die sel müg geleben.
Sic animae iudex odio caveat (careat) vel amore
Confessor (confessis) penas onerare vel alleviare.
Durch die layd und gunst der briester soll
die sünde nicht myndern, das merck woll,
Auch das er sich icht beschwere
aber den sünden neydig were.
Ecclesiae morem vel patrum scripta sequatur,
Sitque modus penae iuxta moderamina culpae,
tanto leuior quanto contritio maior.
Nach gewonheit der kirchen der priester soll
puessen den sünder und mercken woll,
Das die puesz der schuld sei gleich
und mit nichte da von weich.
Ut medici curant vario medicamine corpus
Non (Ut) sanant febrem vel vulnus sine tumorem,
Sic animae varias aegri poscunt medicinas.

Die sele bedarff vil ertzney,
soll sie sünden werden frey,
Recht alsz der artzt heilt den leib,
das er im die sucht vertreib.

Appoons (Oppones) igitur animae contrariis morbis
Propria dat cupidus, se castiget luxuriosus
Invide livorem depone, superbe tumorem.

Wiltu den sünden wider streben
deines gutes soltu durch got geben,
Lasz den neyd und den hasz gan,
auch soltu der hoffert wider stan.

Sobrietasque gulam patientia deprimat iram
Amoveat lesus rancorem, taedia mestus.

Wiltu fliehen die fraszheit
so pisz nüchtern mit arbeit,
Vertreib den zorn mit tugent geduldt,
pisz nit treg und vergib die schulde.

Potus atque redimat excessus ebrietatis
Carnis delicias castigat virga flagellans,
Ut bene peniteat ablatum predo reponat.

Die trunckenheit vertreibt wol
ein wassertranck als man sol
Wollust des leibsz soltu vertreiben
und unrecht gut wider geben.

Vestio, cibo, poto, tectum do, visito, tumbo,
Solvo, compatior, converto, dono, remitto,
Arguo, consulo, supplico, do quodcumque talentum,
Flecto, vigilo, ieiuno, laboro, flagello,
Induo dura, pedes nudo, tero cor, peregrinorque
Peniteo, lego, ploro, precor, caro sic maceratur.

Wer seynen syn und fleisz woll geben
allezeit zu tugentlichem leben,
Der muesz zuuor an gutte haben,
almussen geben, toden begraben,
Straffen, ratten, knyen, wachen,
fasten, petten, andacht machen,
Lesen, lernen, waynen, wallen,
das ist got ein woll gevallen.

His quoque confessis sic iniungenda notabis
Publica si noxa fuerit, sit publica pena,
Si lateat culpa pariter lateat quoque pena.
Hoc est, qui peccat occulte peniteat clam.

Der briester soll ein puesz geben,
als der sünder verdint in seynem leben.
Wer offenbar gesündet hatt,
den puesz er nach derselben that.

Singula confessor prudentius ut meditetur,
Ut sibi pro meritis non modica gloria detur
Effectus, causa, vicium, persona notentur.

Der peichtiger merck gar eben
den sünder, ob er hab ein gedültigs leben,
Auch forsch was er willen hab zu thun
die sach des lasters, es sey grosz oder klan.

Ad dominum festinando sunt hae tibi causae,
Ignis purificans, mors, aegritudo, ruborque
Et penae gravitas et consuetudo ruinae.

Das soll uns alzeit manen zu got,
seit vor uns ist einsz ein gewiszer tot,
Hellisch fewer und ewig pein,
das nyemant mach an presten sein,

Grosse vorcht und steter vall,
ir sünder das merckt man uber all.

[Hic confitendi modus est satisfaciendi.

Septem peccata mortalia.

Ut tibi sit vita semper saligis vita
Monstrat saligia quae sunt mortalia septem
Luxus. ava(ricia). super(bia). ac(cidia). invidus. ira. gula.

Quinque sensus exteriores.

Visus et auditus, cum tactu, gustus, odorque,
Sensibus his quinque haurit homo scelera quaeque.

Decem praecepta domini.

In tabulis binis lex est depicta petrinis,
Lex praecepta dei continet ista decem.
Unum crede deum, nec iures vane per ipsum,
Sabbata sanctifices, habeas in honore parentes,
Non sis occisor, fur, mechus, testis iniquus,
Alterius nuptam, nec rem cupias alienam.

Vel sic:]

Disce deum colere, nomenque suum venerare,
Sabbata conserves, habeas in honore parentes,
Noli mechari, nec caede turpi (corde turpi) necare,
Fur caveas fieri, non sis testis nisi veri.
Nec cupias nuptam, nec res quaeras alienas.

Du soll eren zu aller frist,
der das ewig leben geben ist,
Behalt mit fleisz seyne gepott,
wer das nit thut, den befleckt der tott.
Nyemant todt, bisz nit ein dieb,
zu unkeusch, zu eebruch nit habe lieb,
Und begere nicht eins andern weibs zu mut,
und auch auch nicht einsz anderen gut.

[Decem plagae egyptiace contra decem praecepta.

Prima rubens unda: ranarum plaga secunda,
Inde culex tristis, post musca nocivior istis,
Quinta stravit pecus: vesicas sexta creavit,
Deinde subit grando: brucus post dente nephando,
Non tegit solem, primam necat ultima prolem.

Septem sacramenta.

Ordo, coniugium, fons, confirmatio, panis,
Unctio postrema, confessio sunt sacramenta.

Septem dona spiritus sancti.

Sap. intel. con. for. ti. pi. sci. collige dona.
(Nämlich: Sapientia, intellectus, consilium, fortitudo, timor, pietas, scientia.)

Septem opera misericordiae corporalia.

Visito, poto, cibo, redimo, tego, colligo, tumbo.
(Nämlich: Visito infirmos, poto sitientes, cibo esurientes, redimo captivos, tego nudos, colligo peregrinos, tumbo mortuos.)

Spiritualia.

Corripe, suade, doce, dimitte, solare, fer, ora.
(Nämlich: Corripe peccantem, suade dubitanti, doce ignorantem, dimitte delinquenti, solare tristem, fer iniuriosos, ora pro proximo.)

Octo beatitudines.

Paupertas spiritu, mitis, lugens, miseransque,
Justiciam petere, cor mundum, per (secutiones) patiensque,
His octo fiet saepe beatus homo.

Sex peccata in spiritum sanctum.

Impugnans verum, praesumens (de misericordia domini) spemque relinquens.

Hinc indoratus, odiens quoque fratris amorem,
Emendam (penitentiam) spernens impugnant pneuma beatum.

Quattuor peccata clamantia in celum pro vindicta.

Clamitat in celum vox sanguinis et sodomorum,
Vox oppressorum, merces detenta laborum.

Novem peccata aliena.

Jussio, consilium, consensus, palpo (Schmeichler), recursus,
Participans, mutus, non obstans, non manifestans.

Finis.]

So schliesst der Penitentionarius. Die Summa Penitentiae hat nach der deutschen Uebersetzung der Gebote noch Folgendes:

Abluo, firmo, cibo, fleo, copulor, ordinor, ungor,
Ordo voluptatis uxor, sed quinque necesse.

Die syben sacrament soltu mercken gar eben,
do durch wir alle müssen seligk leben,
Dauff, firmung, pusz, entphahung des heyligen sacrament,
ordennng, eelicher stant, olung an dem letzten ent.

Von diesen sieben Sacramenten sagt der lateinische Text seien fünf nothwendig, da die Copulation nur Ehegatten, die Ordination nur Priestern nothwendig ist.

Nicht ohne Interesse werden die folgenden lateinischen Verse über die Beichte sein, die ich von einer Hand des funfzehnten Jahrhunderts auf dem Stirnblatte eines Exemplars von Bartholomaeus de Chaymis Interrogatiorum, in Fol. (Hain No. 2478, Argentorati Georg Reyser, vergl. Catalog Kloss p. 75) in meinem Besitze, handschriftlich verzeichnet finde, und zur Ergänzung und Vergleichung hier folgen lasse. Ohne Einleitung bezeichnet der Schreiber die dem Pabste vorbehaltenen Fälle so:

Ad papam feriens clerum, falsarius, urens ecclesiam, Symon | audens celebrare ligatus.

Casus episcopales.

Qui facit incestum, deflorans aut homicida, Sortilegus | parentum percussor, Zodomita, infringens votum, periurus, | sacrilegusque. Et mentita fides, faciens incendia, pratis | Oppressor, plasphemus, hereticus omnis, Cum bruto coiens | iudea siue pagana, Aut cum commatre, aut nato spirituali | Adulter, in mortem sperans, abutens sacramentis, Pontificem | super his penitens devotus adibit (beigeschrieben: Et hoc si episcopus habet hoc speciali gratia apostolica).

Quinque sensus.

Sensibus in quinis te primo confitearis,
Visus, auditus, gustus, tactus, odoratus.

VII peccata mortalia.

Monstrat saligia que sunt mortalia septem,
Superbia, auaricia, luxuria, ira, gula, invidia, accidia.

VI opera misericordiae.

Visito, cibo, tego, redimo, colligo, condo,
Corrigo, parco, precor, doceo, fero, consulo, solor.

VII sacramenta.

Ordo, coniugium, fons, confirmacio, panis,
Unctio postrema, confessio sunt sacramenta.

VII dona spiritus sancti.

Consilium sapiens, timor, sciencia, robur,
Ac intellectus, pietas sunt pneumatis almi.

VIII beatitudines.

Pauper, mitis, lugens, miserensque,
Justiciam peto, cor mundum, pax proseqnatur.

IX aliena peccata.

Jussio, consilium, consensus, palpo, recursus,
Participans, mutus, non obstans, non manifestans.

Peccata in spiritum sanctum.

Invidus, repugnans, desperans impenitensque,
Presumptuosus, obstinatus, spiritus sant.

Peccata in celum clamantia.

Clamitat in celum, vox sanguinis, vox zodomorum,
Vox oppressorum, merces detenta laborum.

Decem precepta.

Unum crede deum, nec vane iura per ipsum,
Sabbata sanctifices, habeas in honore parentes,
Non sis occisor, fur, mechus, testis iniquus,
Alterius nuptam, nec rem cupias alienam.

Aehnliche lateinische versus memoriales, und zum Theil dieselben, kommen auch vor im Hortulus anime, Norimbergae pro Jo. Coberger per Fr. Peypus 1519, in 8., mit Holzschnitten von Hans Springinklee (im Besitz von Pastor Mönckeberg) Bl. 136 flgg. und 145 flgg. — Auch findet sich Bl. 140 b eine lateinische Beichte über die zehn Gebote.

XXIII.

Kleiner deutscher und französischer Catechismus,

aus Joannes Ulricus Surgant Manuale Curatorum, 1506, in 4.

Das Buch, aus welchem ich den nachfolgenden Catechismus entlehne, ist für die kirchlichen Zustände am Ende des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts ungemein lehrreich. Man kann es eine Homiletik nennen, wobei denn aber auch Capitel behandelt werden, die wir zur Catechetik und Pastoraltheologie zu rechnen pflegen. Der Verfasser, Johannes Ulricus Surgant war, nach seiner Vorrede, Juris utriusque doctor, curatus ecclesiae parochialis sancti Theodori martyris in Basel, und widmete es seinen Mitarbeitern (adjutoribus) Peter Keszler de Herten von Würzburg und Johannes Bruwiler von St. Gallen. Merkwürdig ist, dass, obgleich Panzer Ausgaben Augsburg 1503, 4. Ann. VI. p. 133, Basel 1503, 4. VI. p. 177, s. l. 1503, 4. IX. p. 107 und Argentorati 1506, 4. VI. p. 34 anführt, doch die Vorrede und Widmung der Ausgabe, die ich benutzt habe (Panzer VI. p. 180 No. 44), Ex Basilea VIII idus septembris 1507 unterzeichnet ist, und doch keine Beziehung auf eine frühere Ausgabe darin vorkommt, es auch den Anschein hat, als ob Surgant den genannten Männern ein ganz neues Werk überreiche. Die Ausgabe, die ich benutzt habe, hat folgenden Titel: *Manuale Curatorum | predicandi prebens modum: tam latino |

quam vulgari sermone practice illumi- | natum: cum certis aliis ad curam | animarum pertinentibus: | omnibus curatis | tam conducibile | quam salubre. Unter diesen Worten steht auf dem Titel das bekannte grosse Monogramm des Baseler Buchdruckers Michael Furter. Obgleich das Buch keine Ortsangabe hat, so ist es also ohne Zweifel in Basel gedruckt. Es besteht aus acht ungezählten Blättern (Titel, Widmung und Register) und 127 gezählten Blättern kl. 4. Auf Bl. 127 b steht die Jahreszahl: Feliciter finitus — 1506 Mensis Januarii, also mehr als anderthalb Jahre vor der Unterzeichnung der Vorrede. Solche Widersprüche kommen in allen Drucken nicht selten vor; hier ist der Widerspruch aber doch merkwürdig, wenn es sich nur um die neue Auflage eines alten Buchs handelte. — Ausser den genannten Ausgaben führt Panzer noch sieben spätere, im Ganzen zwölf an, woraus der Beifall, den das Werk erhielt, und seine weite Verbreitung hervorgeht. Das Buch ist nicht zu verwechseln mit dem Manuale parochialium Sacerdotum, von welchem Hain 10823—33 eilf Ausgaben verzeichnet. Dies ist eine kurze Anweisung zur Verwaltung der Sacramente u. s. w., wobei aber die Predigt nicht berücksichtigt wird. Das Exemplar, welches ich besitze, (Hain 10727) besteht nur aus 14 Blättern klein 4., mit 33—34 Zeilen.

Von besonderm Interesse in dem Manuale Curatorum sind die deutschen Formulare und Gebete, die Surgant für den Gottesdienst und die Predigt empfiehlt. Wie sehr es **ihm am Herzen lag, dass die damaligen catechetischen Hauptstücke (das Vaterunser, das Ave Maria, der Glaube und die zehn Gebote) in der Muttersprache dem Volke eingeprägt würden, wird sich aus dem nachfolgenden Abschnitt ergeben. Ich konnte mich dabei nicht auf das die zehn Gebote Betreffende beschränken, und musste den folgenden Abtheilungen meines Buches vorgreifen. Nur im Zusammenhange lässt sich völlig das verstehen, was Surgant wollte, und auch der einleitende und erklärende lateinische Text durfte nicht fehlen. Auf Bl. 80 a — 84 a lesen wir bei Surgant Folgendes. Auf Bl. 79 b beginnt die Ueberschrift von Lib. II. Cons. 5: "Consideratio quinta. De forma recitan- (Bl. 80 a) di seu proponendi ad populum orationem dominicam, symbolum et decem praecepta saltem dominicis diebus.**

Quia in synodalibus constitutionibus nostrae diocesis sub rubrica de officio decani habetur statutum tale: Omnibus et singulis civitatis et diocesis nostrarum decanis parochialium ecclesiarum, clericis quoque curatis, seu loca tenentibus eorundem, cuiuscunque status seu conditionis existant, in virtute sanctae obedientiae districte praecipiendo mandamus, quatenus quilibet eorum singulis dominicis diebus suis parochianis coram congregatis publice in ambone alta et intelligibili voce *materna lingua* exponere debeant secundum meram litteram latinam et pura litteraliter infra scripta, videlicet *Orationem dominicam, Salutationem angelicam, Symbolum apostolorum atque praecepta decalogi. Itaque in tabulis in eorum ecclesiis affigendis aperte conscribi faciant, Populum quoque sibi subiectum aut sub ipsorum cura degentem in et de praemissis diligenter informent. Nullumque* dictorum suorum parochianorum utriusque sexus, cuiuscumque conditionis, *qui praemissa nescieverit* seu ignoraverit *ad susceptionem sacratissimi eucharistiae sacramenti admittant.* Nec secus facient, prout omnipotentis dei nostramque indignationem cupiant evitare: Haec ibi. Et si profecto non haberemus illa in statutis synodalibus, adhuc de iure communi talia fieri debent, ut per doctores notatum in capite: deus qui de penitentia et remissione. Idcirco iuxta meliorem doctorum hinc inde meo iudicio expositionem et *vulgarisandi* regulas hoc sequenti modo in materna nobis cum lingua proponere consuevi, sic et vos proponere velim. Exhortatione igitur ad orandum pro omni gradu ecclesiae finita subiungite.

Sprechent

Vater unser, der du bist in himeln, geheiliget werd dyn nam. Zuo kumm uns dyn rych. Dyn will gescheech als imm himel und imm erdrych. Unser teglich prot gib uns hüt. Und vergib uns unser schulden, als ouch wir vergeben unseren schuldneren. Und nit fuer uns ingefürt werden in versuchung. Sunder erloesz uns von übel. Amen.

(Bl. 80b.) Gegrüsset syest maria vol gnaden, der her ist mit dir, du bist gesegnet über all frowen, und gesegnet ist die frucht dynes lybs, Jesus christus Amen. Disz gebet komm zuo troest und zue hilff uns und allen gloubigen selen. Amen. Also habent ir in dem heiligen Pater noster, warumb ir got denn herren bitten sollen. Damit wir ouch erkennen, das alles guot und alles, das wir bedoerffent, von got kombt.

Wenn ein gebet kein krafft nit hat, das nit in rechtem glouben beschicht, dann on den glouben niemant got gefallenn mag, so sprechent den glouben.

Ich gloub in gott vatter allmechtigen, schoepfer des himels und erdrychs, und in Jesum christum syn einigen sun unsern herren. Der empfangen ist von dem heiligen geist. Geboren usz maria der iunckfrowen. Gelitten under poutio pilato, gecrütziget, gestorben und begraben. Abgefaren ist in die hellen. Am dritten tag wider uff gestanden von den toedten. Uffgefaren ist in die himel, sitzet zuo der gerechten gottes des almechtigen vatters. Dannen er künfftig ist zeurteilen die lebendigen und todten. Ich gloub in den heiligen geist, die heilige christenliche kirch. Gemeinsami der heiligen. Ablassung der sünden. Widderuffstendung des lybs. Und ewig lebenn: Amen. Hierinn hond ir begriffenn die zwelffbotten, ir ieglicher einem gedicht oder gesprochen hat.

Sydmals aber der gloub on die werk ist gantz krafftlosz und toedt und wirt nit lebend, dann durch die haltung der zehen gebott. Darumb so haltent und lerent die zehen gebott also: Das erst gebott: Du sollt nit froembde goett anbetten, weder mit unglouben noch mit segen oder keiner zoubery. Das ander gebot: Du solt den namen gottes nit lychtfertigklich nemen, weder mitt schwerenn, noch mit fluochenn oder gottes lesterung. Das drit gebot: Gedenck das du den fyrtag heiligest mit guoten gedencken, mit guoten wortten und ouch mit guoten wercken. Das vierd gebot. Du solt vater und muoter erenn, beide die lyblichen und die geistlichen, als die priesterschafft unnd die heilig kirchenn. Das fünfft gebott: Du solt niemand toedten, noch mit dem hertzen hassenn, oder mit dem mund syn eer abschnydenn, noch mit der hand verwunden. Das sechste gebot: (Blatt 81 a) Du solt dyn ee nit brechen, noch unküsch syn, weder mit worten, noch mit wercken, noch mit geberd. Das sibent gebot: Du solt nit stelen, Das ist niemant das syn wider got abnemen, gewinnen oder besitzen. Das achte gebot. Du solt kein falsche gezuegnisz geben wider dynen

nechsten menschen, weder umb lieb noch umb leid und solt nit liegenn. Das nünde gebot. Du solt niemands ee menschen begeren weder mit gedencken, worten noch wercken. Das zehend gebot. Du solt niemands guot oder eer, knecht noch megt, noch kein ding, das eines andern ist, wider gott begeren.

Disz sindt die zehen gebott unsers herren, die ein ieglichs christen mensch *verkünden* (? verbunden) ist zewissenn und zehalten by syner selen selikeit.

Sequitur oratio in lingua Gallica.

Nostre pere qui es excieulx. Ssinctifie soyt ton nom. Nos aduiegne ton royaulme. Soit faite ta voulente comme au ciel et en terre. Nostre pain quotidian donne aiourdhui. Et pardonne a nous nous (? nos) pechez comme nous pardonnons a nous (? nos) debteurs. Et ne nous souffre pas etre en temptation. Mais deliure nous de male. Amen.

Aue maria.

Je te salue Marie de gracie plaine: nostre seignur et auec toy. Benoiste tu es entre le femines. Et es benoist le fruict de ton ventre Jesus christus. Amen.

Credo.

Je croy en dieu le pere tu (? tout) puissant createur du ciel at de la terra. Et en iesucrist son fils seul nostre seigneur. Qui fuit conceu de sainct espirit: nes de la virge Marie. Souffrit dessous ponce pylate crucifie: mor: enseuely. Descendit es enfers le tiers iours resuicita de la mort. Monta es cieulx: syet a la dextre de dieu le pere toupuissant. En apres viendra iugier le vifis et le mors. Je croy en ssinct esprit: et a la saincte eglise catholique. La communion de sanicts: La remission des peches. La resurrection de la chayr. La vie eternella. Amen.

Decem praecepta.

I. Ung saul dieu tu adoreras: et aymeras parfectemant.

II. Dieu en vain ne iureras: ne aultre chose parellement.

III. Le dimenches tu garderas: Et le festes de commmandement.

IIII. Pere et mere honoureras: Afin que viues longement.

V. Homicide point ne feras: de faicit ne voluntaierement.

VI. Luxurieux point ne seras: du corps ne de conse (? n) tement.

VII. Tu ne feras point de larracin: labeur et traual daultrui ne retieneras a escient.

VIII. Faulx tesmoinaiga ne diras: ne mentiras aucunement.

IX. Tu ne desireras femme d'autre mariage: que en ton mariage solement.

X. Bien daultruy ne conuoudras: por auoir iniustement.

Quinque praecepta ecclesie sancte.

Les dimenches messa oyras et le festes de commandement.

Tout le pechez confesseras tout le moins una foys *lad* (? l'an).

Et ton createur receueras a moins a pasques humblement.

Les festes tu sanctifieras: qui sunt de commendement.

Quatre temps vigiles iuners et la quaresme entierement.

Deinde sequitur publica confessio. Nu umb das ir dester teylhafftiger syent etc. ut in sequenti consideratione.

Declaratio praedictorum.

Quia cura animarum est vigil et onerosa ac sollcita custodia animarum alicui commissa, ut curet ne pereant sed salventur cum deo rationem reddere teneatur ut in c. irrefragabili de officiis ad monasterium abbas de statu monachorum habetur. Et curatus debeat habere curam pascendi, cum ei sicut Petro dicitur: Pasce oues meas: Johannis ultimo (21, 15—17) Et I. Petri V (2) Pascite eum qui in vobis gregem domini Ter autem dixit dominus petro: Pasce, quasi diceret dominus, dicit Bernhardus, Pasce verba praedicationis, conversationis et fructu orationis. Debet ergo parochialis presbyter, seu animarum curator pro suis parochianis orare specialiter in altari etc. Et etiam populum informare ut orent, cum oratio sit de praecepto: ita quod quilibet teneatur ut probatur ratione et auctoritate. Ratione sic: Homo tenetur de iure naturali ad omnia illa, quae recta ratio dictat non posse sine ipsis salutem consequi. Patet. Ea necessitate, qua quis vult aliquid, ea necessitate vult illud, sine quo tale quid non potest habere II Physicorum. Finis imponit necessita- (82 a) tem his quae sunt ad finem (oratio ff. de spon [?]). Sed homo non potest salutem consequi sine oratione: ergo ad eam tenetur de necessitate. Auctoritate Augustini libro de doctrina christiana d. Nullus potest salvari nisi fuerit iustificatus. Justificari non potest sine meritis. Merita habere non potest sine gratia. Gratiam habere non potest nisi impetret et petat. Et Gregorius in capite obtineri ne quaquam XXIII q. IIII. Ea, quae sancti homines orando efficiunt: ita praedestinata sunt ut precibus obtineantur. Et Paulus ad Philipp. Non sumus sufficientes a nobis etiam bonum cogitare, ergo multo minus operari: nisi ex gratia dei nobis donetur posse: quod quidem non donat regulariter adultis, nisi petant. Per argumentum a contrario Johannis VI. Petite et accipietis. Ergo quum sine bona operatione nullus possit salvare, quia habitabit in tabernaculo dei qui operatur iustitiam iuxta dictum Psalm (15, 1) Et bona operatio non possit esse sine oratione ergo. Propositum confirmatur Exodus XX. Memento ut diem sabatti sanctifices, quod sine oratione fieri non potest etc. *Inter omnes autem orationes efficacior est oratio dominica.* Tum propter *auctoritatis dignitatem*, quia christus eam fecit et discipulos docuit Matthaeus VI. Tum *propter sententiosam eius brevitatem. Tum etiam propter petitorum utilitatem* quum omnia, quae desiderare debemus et petere, in ea continentur. Idcirco presbyter parochialis debet populum docere, quod orare debeant. Et quamvis variis modis *vulgarisetur* oratio dominica, tamen ista praemissa videtur mihi expeditior, ut etiam superius libro primo Consideratione XVIII. regula quinta tetigi. Et *istam vulgarisationem scribatis ad chartam vel ad kalendarium*, ex quo festa indicere soletis, et ex ea legatis populo *ut semper uno modo dicatis et populus retinere valeat. In tabula etiam aliqua in ecclesia ponatis, ut ex scriptura ceteri addiscere vel rescribere valeant* etc. Hoc idem de *symbolo et praeceptis decalogi* faciatis. Unde ut dicit Augustinus: Fides est bonorum omnium fundamentum et humanae salutis initium, sine qua ad consortium filiorum dei nemo poterit pervenire et ad Hebraeos XI. (16). Sine fide impossibile est placere deo. Nam si quis tot et tanta bona faceret, quot et quanta totus mundus, sine fide non habebit regnum coelorum sed pro una oratione dominica, quam diceret in vera fide (82 b) et charitate maius praemium haberet et praecipue regnum coelorum, quod non haberet etiam pro omnibus operibus mundi, quae faceret extra fidem.

Continet autem haec fides duodecim articulos secundum numerum duodenarium apostolorum. Quos autem articulos singuli composuerunt apostoli non multum curandum est, quum certum sit eos spiritu sancto auctore, qui teste Paulo: Omnia in omnibus operatur unus atque idem spiritus dividens singulis prout vult; illos edisse. Juxta tamen probabiliorum doctorum sententiam appropriantur singuli singulis, ut inferius notatur.

Articulus primus. Credo in deum patrem omnipotentem creatorem coeli et terrae. Petrus.

Secundus. Et in Jesum Christum filium eius unicum dominum nostrum. Johannes.

Tertius. Qui conceptus est de spiritu sancto. Jacobus zebedaei.

Quartus. Passus sub pontio pylato, crucifixus, mortuus et sepultus. Andreas.

Quintus. Descendit ad inferna. Philippus.

Sextus. Tertia die resurrexit a mortuis. Thomas.

Septimus. Ascendit ad coelos, sedet ad dexteram dei patris omnipotentis. Bartholomeus.

Octavus. Inde venturus, est iudicare vivos et mortuos. Matthaeus.

Nonus. Credo in spiritum sanctum Jacobus. Alphei.

Decimus. Sanctam ecclesiam catholicam, sanctorum communionem. Simon.

Undecimus. Remissionem peccatorum. Judas.

Duodecimus. Carnis resurrectionem Et vitam aeternam. Matthias.

Hoc modo appropriantur articuli secundum sanctum Thomam et etiam Scotum in tertio sententiarum dist. XXV. quos imitari potestis. Et ideo hic apponere volui, ut *si aliquando de articulis praedicare volueritis*, habeatis solidius fundamentum. Articuli enim fidei distinguuntur dupliciter. Uno modo, quantum ad ipsos apostolos, qui asseruntur articulos fidei posu (Bl. 83a) isse, ut praemittitur. Alio modo quantum ad ipsa credibilia, considerando quae radicaliter sunt credenda, tunc articuli sunt XIIII, quorum VII spectant ad divinitatem VII ad christi humanitatem.

Quoad tertium scilicet praecepta decalogi notandum, quod quilibet christianus necessario tenetur scire decem praecepta, saltem quoad sensum, si nesciret ordinem quem Math. 19 dixit salvator (19, 17). Si vis ad vitam ingredi serva mandata." Unde, quum nemo possit recte vivere vel agere, nisi cognoscat quid rectum etc. Item unusquisque servus tenetur ea scire, quae necessaria sunt ad servitium suum, si velit recipere stipendium, quum tenetur ea facere, ergo et scire. Sed omnes christiani sunt servi christi et dei, vel debent esse, igitur necessario tenentur scire, quae sunt necessaria ad serviendum deo et christo. Nam scriptum est: Ignorans ignorabit. Qui enim ignorat servire, ignorabitur cum merces dabitur. Ideo Hieronymus in epistola: humanae referunt historiae dicit, duplici poena esse dignum eum, qui non scit facienda et non facit facienda etc. Unde dicitur communiter: Wys oder ler und thu recht, und blyb stet, so bistu ein werder knecht.

De ultimis duobus praeceptis est alia et alia diversa traditio: propterea, quia Exodus XX antequam in textu dicitur: nec desiderabis uxorem eius dicitur. Non concupisces domum proximi tui, et postea subiungitur: nec desiderabis uxorem eius, et postquam prohibuit concupiscentiam uxoris subdit: Non servum, non ancillam, non bovem, non asinum, nec omnia quae illius sunt. Et sic aliqui nonum decimum et decimum nonum dicunt. Ego tamen sequor magistrum Sententiarum (Petr. Lombardus), quem etiam sanctus Thomas, doctor subtilis Scotus, s. Bonaventura, Petrus de aquila et plures alii circa hoc imitantur. Qui libro III. Sent. dist. XL septem praecepta secundae tabulae ponentes, sextum dicunt: Non desiderabis uxorem proximi, et hoc est nonum in ordine decem Et septimum seu ultimum ibi est Non concupisces rem proxime tui, et illud est decimum in ordine omnium. Unde versus.

Unum crede deum: nec iures vana per ipsum.
Sabbata sanctifices: habeas in honore parentes.
Non sis occisor, mechus, fur, testis iniquus,
Alterius nuptam nec rem cupieris unquam.

Sic ponit Augustinus ordinem in libro de convenientia praeceptorum (83 b) et plagarum egypti, et in libro de decem cordis. Et sic nonum praeceptum prohibet appetitum mechandi, et decimum prohibet voluntatem furandi. Et sanctus Thomas dicit: Deus est cordium iudex. Ideo prohibet, ne etiam corde proximum laedamus, vel offendamus concupiscendo sua. Et hoc nocumentum prohibetur per ultima duo praecepta, quibus prohibetur universaliter omnis mala concupiscentia. Sicut enim. Joh. III (vielmehr 1. Joh. 2, 16) dicitur: Omne quod est in mundo, concupiscentia carnis, et concupiscentia oculorum et superbia vitae. Omne desiderabile in istis tribus consistit. Et concupiscentia carnis per nonum praeceptum prohibetur, et illud iusto ordine praecedit decimum, quia gravius est concupiscere uxorem proximi quam res eius, sic etiam in decretalibus continuatur rubrica de adulteriis ad illam de raptoribus et furtis.

Et quamvis decem praecepta brevius vulgarizari possent, ut sequitur. Das erst gebot: Du solt nit haben froembd got. Das ander: Du solt den namen gottes nit lychtfertigklich nennen. Das III.: Gedenck das du den fyrtag heiligest. Das IIII.: Du solt vatter und muoter eren. Das V.: Du solt nit toedten. Das VI.: Du solt nit unküsch syn. Das VII.: Du solt nit stelen. Das VIII.: Du solt nit falsche gezügnisz geben. Das IX.: Du solt niemands ee menschen begeren. Das X.: Du solt nit froembdes guots begeren.

Tamen ego iudico melius sic fieri, ut superius cum additionibus, sic ut doctores exponunt, posui, quia in capite: si adversus: de hereticis dicitur. Plus timeri solet, quod specialiter iniungitur, quam quod generaliter imperatur. Ea enim, quae notabiliter fiunt, nisi specialiter notentur, videntur neglecta. ar. de confirmatione uti c. bone: et sic divinatio, incantatio, ars magica, maledictio, blasphemia, invidia, mendacium etc. ibi secundum doctorum expositionem addidi, ut sic doceatur populus, et talia facere magis formidet. Per hoc enim quod dicitur: Non assumas nomen domini dei tui in vanum, sicut aliqui vulgarizant: Du solt den nammen gottes nit üppiglich nemmen: simplices non intelligunt quid sit, sed ut specificatur superius melius sentiunt. Et vos non dicatis: üppeglich, sed lichtfertiglich melius vulgare est nobiscum. Per hoc etiam, quod decernetur in octavo: Du solt nit falsche zugnisz geben, non intelligerent simplices mendacium etiam ibi prohibitum, sed solum in iudicio falsum testimo- (Bl. 84a) nium crederent prohibitum. Ideo dicatis prolixius, ut superius posui. Et si volueritis potestis sine prologo dicere symbolum et decem praecepta, obmittendo prohemialia superius posita, sicut placuerit etc.

Dann folgt in der Consideratio VI. ein Abschnitt *de confessione generali et publica*. Die auf die zehn Gebote sich beziehenden Worte sind folgende, Blatt 85 b — 86 a: "Ich armer sündiger mensch gib mich schuldig — vorab an den X geboten unsers herren, das ich das meest noch das mindest nie gehalten hab. In dem ersten, das ich myn got myn schoepffer nit geert, in nit lieb hon gehebt von gantzem hertzen, von gantzer sel, von gantzen krefften über all ding, noch myn nechsten als mich selbs. In dem andern, das ich den namen gottes dick lychtfertigklichen in mynen mont ge-

nummen, den verspottet und verschworen hab. In dem dritten, das ich den sontag und den fyrtag nit geheilliget, und fastag nit gehalten hab. In dem vierden, das ich vatter und muoter geistlich und lyblich nit geert hab, für die lieben selen flyszlich nit gebetten hab. In dem fünfften gebot, das ich myn nechsten getoedt hab geistlich und lyblich, oder syns tods und schadens begert hab. In dem sechsten, das ich bin unkusch gesyn mit worten, wercken oder geberden, *oder ouch an got eebrüchig worden bin.* In dem sibenden gebot, das ich gestolen hab mynem nechsten das zytlich und das geistlich. In dem zehten, das ich falsche gezügniss geben hab wider mein nechsten, den betrogen oder hinderlogen hab. In dem nünden, das ich dick und vil eins andern se menschen begeret hab für das myn, oder bösz begird, sinn und gedenck gehebt hab, disz aller wider myner selen heil, und wie ich die zehen gebot nit gehalten und übertretten hab ist mir leid. —

Dann folgt die Beichte über die sieben Todsünden, die fünf Sinne, die Werke der Barmherzigkeit, die Sacramente, die Gaben des heiligen Geistes, die fremden, stummen und rufenden Sünden, die Sünde gegen den heiligen Geist und die 12 Artikel des Glaubens.

XXIV.

Züricher Wandcatechismus

vom Jahre 1525.

Ein grosser Foliobogen, hoch 14½ Zoll, breit 14½ Zoll altfranz. Maass, im Besitze des Herrn Geh. Finanzrath J. D. F. Sotzmann in Berlin. Derselbe hat mir gütigst erlaubt, eine Abschrift zu nehmen und auch den Druck noch einmal mit dem Original verglichen. Der Inhalt ist folgender:

Oben gehen über den ganzen Bogen in zwei Zeilen die Worte: DJss sind die Zehen gebott: wie sy Gott von wort zu wort | Moysi uff dem berg Synai angeben, und mit sinem finger jn zwo steinine taflen geschriben hat.

Darunter ist in der Mitte Moses mit langem Bart abgebildet, der mit der Rechten die erste, mit der Linken die zweite Gesetztafel fasst. Sein ganzer Leib ist durch die Tafeln verdeckt. Der Kopf des Moses hat weder die sonst bei diesem vorkommenden Hörner, noch die von beiden Seiten der Stirn nach oben gerichteten Strahlenbüschel. Dagegen hat er an beiden Ohren horizontale Strahlen und einen Strahlenschein um den ganzen Kopf, so wie das Brustschild. Die Tafeln hangen mit Charnieren wie ein aufgeschlagenes Dyptichon zusammen. Ueber der ersten Tafel steht: Die Erste Tafel haltet | in drü gebott, die Gottes Eer für- | nemmlich betreffend. Neben dieser Tafel steht Exod. 5, Deut. 20 (sic). Auf der ersten Tafel sind drei Gebote verzeichnet. I | Ich bin Gott din | HERR, der dich usz E- | gypten usz dem diensthusz | gefüert hab. Du solt nit frömde oder | andre Götter vor mir haben. Du solt dir kein gegra- | ben noch geschnitzt bild machen. Ja gar kein bildnus | noch glichnus, weder deren dingen die in himlen da o- | ben, noch deren die unden uff erden, noch deren die in | wasseren sind under der erden. Du solt dich vor inen | nitt bucken, inen nitt dienen:

sy weder eeren noch an- | bätten. Dann ich bin der HERR din Gott: ein star- | cker yferer, heimsuchende die bosheit unnd miszthat | der vätteren, an den kinden biez in das dritt und vierd | geschlecht, aller deren die mich hassend: barmhertzig- | keit aber unnd fründschafft bewysende in die tusige, | denen die mich liebend, und mine gebott haltend. | II | Du solt den nammen des HERREN dines Got- | tes nit on nütz, ytel, oder üppigklich nemmen: dann der | HERR wirdt den nit unschuldig halten, der sinen | namen üppigklich und ytel nimpt. | III | Gedenck des Sabaths jnn zu heilligen. Sechs tag wirst | du wercken unnd schaffen alle dine werck: unnd am | sibenden tag ist der Sabath dem HEREN dinem | Gott. Kein werck solt du thun: ja du, und dine sün, | und dine töchtern, dine knecht, dine mägd, din vech, | der frömmdling der by dir wonet jnnerthalb dinen tho- | ren. Dann sechs tag hatt der HERR gemacht him- | mel unnd erden: das meer unnd alles was in inen ist: | unnd an dem sibenden tag hat er geruowet. Deszhalb | hat der HERR den Sabath gesegnet unnd | geheyliget.

Ueber der zweiten Tafel steht: Die Ander Tafel siben | gebott jnhaltende, welche die liebe des | nächsten betreffend. | Auf der Tafel nun stehen die Gebote so: IIII | HAtt jn hohen eeren din vat- | ter unnd din muoter, uff das | du lanng läbist in dem land | das dir der HERR geben | wirdt. | V | Du solt nit töden. | VI | Du solt nit Eebrechen. | VII | Du solt nit stälen. | VIII | Du solt nit valsche zügnus geben wider | dinen nächsten. | IX | Du solt nit begären das husz dines | nächsten. | X | Du solt nit begären dines nächsten Eewyb, | weder sines knechts, noch siner magd, weder | sines ochszen, noch sines Esels: ja alles das so din nächster hatt, solt du | nit begären.

Unter den beiden Gesetztafeln geht der Text wieder queer über den ganzen Bogen fort, und zwar zuerst fünf Zeilen, neben denen am Rande die Schriftstellen Deute. 6. Leui. 19. Mat. 22. Rom. 13. angegeben sind. Die Zeilen lauten: Du solt den HERREN dinen Gott liebhaben usz gantzem dinem hertzen, von gantzer diner seel, unnd von aller diner krafft und | vermögen. Disz ist das fürnämest und grössest gebott, Das ander aber dem glych: Du solt liebhaben dinen nächsten als dich selber. | Jn denen zweyen gebotten hangt das gantz gesatz und propheten. Erfüllung und haltung des gsatztes, ist die liebe. Galat. 5. Dann | das gantz gsatzt wirt in einem wort erfüllt, namlich in dem: Hab lieb dinen nächsten als dich selber. End des gesatzes ist, Liebe | usz reinem hertzen, und guoter gewüssen, und warem ungeglychsznetem glouben. I. Timoth. I.

DAS VATTER UNSER.

Math. 5. VAtter unser, der du bist in den himmlen. Geheyliget wärd din namm. Zuo kumm din Rych. Din will der geschäch uff erden als jm himmel. | Unser täglich brut gib uns hütt. Vergib uns unser schuld, als und wir vergebend unseren schuldneren. Nit ynfüer uns in versuoch | uns Sunder erlösz uns von übel. Amen.

DAS AVE MARIA.

Gegrüsset syest du Maria voller gnaden, der Herr ist mit dir, du bist hochgelopt in den wyben, und hochgelopt ist die frucht dines lybs | Iesus Christus.

DER GLOUB.

Ich gloub in Gott vatter allmechtigen, einen schöpfer des himmels und der erden. Und in Jesum Christum sinen einigen sun unseren | Herren. Der empfangen ist von dem heyligen geyst. Geboren usz Maria der jungfrowen. Der gelitten hat under Pontio Pilato: ge | crützget, gestorben, und begraben.

Abgevaren zuo der Hell. Am dritten tag uferstanden von den todten. Ufgevaren zuo den himmlen: | da er sitzt zuo der gerechten Gottes des allmechtigen vattera. Danneo er künfftig ist zo urteilen läbende und todten. Ich gloub jn den | heiligen geyst. Die heylige allgemeine Kilch gemeinsamme der heiligen Ablaaz der sünd. Urerstentnus des fleischs. Und ewigs läben.

Darunter rechts und links die kleinen Bilder von Löwe und Stier aus den Thierkreiszeichen. In der Mitte:

Getruckt zuo Zürich durch Christophorum froschover jm MDXXV jar.

XXV.

Dante Alighieri über die zehn Gebote.

Nachdem Dante die Divina commedia geschrieben, ward er für einen Ketzer gehalten, vgl. Poesie di Dante I., 2. p. 229 (ed Firenze 1834). Als diese Beschuldigung gegen ihn ausgesprochen wurde, erwiderte er: "Lasst mir Zeit bis morgen, und ich werde euch schriftlich zeigen, wie ich an Gott glaube, und wenn ich irre, so lasst mich die Züchtigung erfahren, welche ich verdiene (ed io vi daro per iscritto, com' io credo Iddio, e s'io erro datemi la la punizione ch'io merito)." Dante durchwachte die Nacht und beschämte am andern Tage seine Gegner durch ein poetisches Glaubensbekenntniss. Es führt den Titel: "Professione di fede di Dante Alighieri o Parafrasi in terza rima del credo, de sacramenti, del Decalogo, dei vizi capitali, del pater Noster e dell ave maria. Es ist p. 231—269 mit vielen Anmerkungen abgedruckt.

Die zehn Gebote giebt Dante Vers 154-183, p. 252-256 in folgender Weise:

Diece abbiamo da Dio comandamenti
Lo primo è, che lui solo adoriamo
E a idoli, o altri Dei non siam credenti,
E'l santo nome di Dio non pigliamo
In van, giurando, o in altre simil cose,
Ma solamente lui benediciamo,
Il terzo si e, che ciascun si riposé
D'ogni fatica un di della semana,
Siccome Santa Chiesa aperta pose
Sopra ogni cosa, qui tra noi mondana.
Che a Padre e a Madre noi rendiamo onore
Perche da loro abbiam la carne umana,
Che nissun furi, ovver sia robatore,
E viva casto di lussuria a tondo,
Ne di ciò cerchi altrui far disonore,
Ne gio per cosa, ch'egli aspetti al mondo
Falsa testimonianza a alcun non faccia,
Perche col falso il ver si mette al fondo,
Ne mai distenda ad iro le sue braccia,
Ad uccidere altrui in nessun modo,
Che spegneria di dio in noi la faccia,
Ne delle colpe sue solvera il nodo,

Che del prossimo sua brama la moglie,
Perche sarebbe di carita vodo.
L'ultimo a tutti s'è, che nostre voglie
Non sian desiderar di lor l'altrui,
Perche questo da Dio ci parte e toglie,
Acciò che ben attenti tutti nui
Ognor siam a obbedir ciò, che ci dire,
Fuggiamo il vizio, che ci togli a lui.

XXVI.

Aus zwei Schriften Girolamo Savonarola's.

Wir haben von Savonarola zwei Schriften, in denen er über die zehn Gebote handelt. Die erste Schrift ist ein kleiner Tractat, welchen er für die Nonnen im Kloster delle Murate in Florenz auf die Bitte ihrer Aebtissin in italienischer Sprache schrieb. Eine expositio decalogi, die von ihm angeführt wird, die ich aber nicht gesehen habe, scheint davon eine lateinische Uebersetzung zu sein. Die zweite Schrift ist ein Handbuch für Beichtväter: Eruditorium confessorum. Die erste Schrift führt den Titel: "Operetta divota sopra i dieci commandamenti." Hain führt zuerst 14441 an: Exposita decalogi 1495 s. l. und dann 14442 die Operetta Firenze 1495 in 4. und 14443 Firenze s. a. Lorenzo Morgiani & Co. et Giovanni di Maganza. Meier, im Leben Savonarola's, führt zwei Ausgaben an, die von 1495, und eine andere, Venez. 1538 8. In Zedlers Universallexicon Tom. XXXIV S. 378—91 sind ausserdem noch 1508, 4. und Venez. 1547, 8. angegeben. Diese Schrift ist dann auch in eine Sammlung von kleinen Tractaten Savonarola's aufgenommen, welche ich in dem Exemplar der Hamburger Bibliothek vor mir liegen habe. Diesem Exemplar fehlen leider die letzten Blätter, daher der Ort und das Jahr des Drucks nicht zu ersehen sind. Wahrscheinlich ist aber der Druckort Venedig. Es gleicht nämlich der Druck sehr den * Sermones Mich. de Mediolano de X praeceptis, Venetiis de Gregoriis 1492, 4. Auch führt Panzer Annal. VIII. p. 406 No. 567 eine Ausgabe von Savonarola's Tractatelli an, Venezia 1511, 4. Eine andere aber kennen weder er, noch Hain. Auch befand sich, nach einer handschriftlichen Notiz auf dem Titel, das Hamburger Exemplar einst in der Bibliothek des Jesuitercollegiums in Venedig. — Der Titel, der von breiten Holzschnittleisten eingefasst ist, zeigt in der Mitte Savonarola in Mönchskleidern an einem Schreibtisch beschäftigt, auf welchem ein Crucifix aufgerichtet ist. Darüber steht Molti devotissimi tra- | ctatelli composti dal Reuerendo patre Frate Hieronymo Sauo- | narola da Ferrara del ordine de frati Predicatori ad exhorta- | tione de li fideli e diuoti Christiani. Darunter: Aperientur labia mea etc. Prouerb. VIII (7) Cum gratia. Der Druck ist sehr klein, in zwei Columnen mit 46 Zeilen.

Der Tractat über die zehn Gebote steht Bl. 98 a bis 112 a: Expositione molto divota — sopra li dieci comandamenti, diritta à la Madonna o vero Badessa del monisterio delle Murate di Firenze, ne la quale si contiene la examina de peccati dogni e qualunque peccatore, che e utile e perfecta confessione.

Die Liebe Christi, sagt S. in der Einleitung, dringe ihn, die Bitte (honestissima e sancta demanda) nicht abzuschlagen, weil er daraus klar ersehe, welch ein Eifer für die Ehre Gottes und das Heil ihrer Seelen in ihnen sei. Sie seien Bräute Christi (dedicate al dolce sposo Christo Jesu) und wünschten in der Erklärung der zehn Gebote einen heiligen Spiegel zu haben, um zu erkennen, was den Augen ihres Bräutigams anstössig sein könnte (un spechio santo, doue possiate apertamente cognoscere, se nella faccia della conscientia o nel capo de la ragione e cosa alcuna, laquale offenda gli occhii del vostro dolcissimo sposo). Er werde sich der Kürze befleissigen, denn wenn er Alles sagen wolle, was sich über die Sünden gegen die zehn Gebote sagen lasse, so glaube er, sein ganzes Leben würde nicht ausreichen (stringero quanto piu mi sara possibile le parole, per non essere tropo lungo, perche se io volessi dire tutto quello, che si puo degli peccati, credo che la vita mia non saria bastante).

Die ganze Vollkommenheit der christlichen Religion, beginnt S. dann, besteht darin, Gott zu lieben von ganzem Herzen und den Nächsten als sich selbst. Darum ist das Gesetz in zwei Tafeln getheilt. Auf die zehn Gebote lassen sich alle Andern zurückführen (si reducono), denn ein Jeder, der in einer Gemeinschaft gut leben will, muss sich gut betragen gegen den Fürsten (bene portarsi col principe) und gegen die, welche gleich ihm der Gemeinschaft unterworfen sind (cogli suoi coequali e cosudditi de la communita). Zu dem Ersten gehört dreierlei: 1) die Treue, 2) die Ehrfurcht, 3) dass man sich von Zeit zu Zeit als Diener und Unterthan darstelle. Dem entsprechen die drei ersten Gebote. Zu dem Zweiten gehöre, dem Nächsten Gutes zu thun, besonders dem, welchem man verpflichtet ist (viertes Gebot) und ihm kein Uebles zuzufügen, weder durch Handlungen, noch durch die Zunge, noch mit dem Herzen (5—10. Gebot). Gott wolle durch die beiden letzten Gebote zeigen, dass auch das Begehren (il desiderio) Sünde sei. Man müsse die beiden letzten Gebote auf das sechste und siebente beziehen, so dass es eigentlich nur acht wären, denn das Begehren, eine Todsünde zu thun, ist auch schon ohne das Werk eine Todsünde (pero che il desiderio di fare un peccato mortale etiam senza la operatione e peccato mortale), das Begehren, eine tägliche (veniale) Sünde zu thun, ist eine tägliche Sünde.

Dann bemüht sich Savonarola, ehe er auf die Erklärung der einzelnen Gebote eingeht, den Unterschied zwischen dem peccatum mortale und veniale zu zeigen. Jede Sünde gegen die Liebe zu Gott und den Nächsten ist eine Todsünde, z. B. fluchen und tödten; wenn die Sünde aber ausserhalb (fuori) der Liebe und nicht gegen sie ist, so ist sie ein peccatum veniale. Wenn du z. B. aus Sinnlichkeit etwas mehr, etwa zwei Mandeln issest, oder wenn es nicht nöthig ist, so ist das nicht gegen die Liebe zu Gott und den Nächsten, aber ausserhalb derselben. Es ist damit etwa so: Wenn du auf dem geraden Wege nach Rom gehst, und unterwegs siehst du zur Seite einen Weinberg, du gehst hinein und dann weiter über die Felder, biegst dann in die rechte Strasse ein, so hast du ausserhalb des Weges nach Rom gegangen, aber nicht den entgegengesetzten Weg.

Erstes Gebot. (Bl. 99—103) Gegen dasselbe sündigen auch die, welche Gott nicht nach der von der Kirche geordneten Weise und nach dem rechten Glauben verehren, die Heiden und die Juden, die Ketzer und Abtrünnigen und falschen Christen, die, welche die Artikel des Glaubens nicht wissen. Wer diese Artikel nicht glaubt, weil er sie nicht weiss, ist nicht von der Todsünde ausgeschlossen, denn er zeigt, dass er keine Sorge für sein Heil trägt, dass er nicht in die Kirche und zu den Predigten kommt. Der Mensch ist freilich nicht verbunden, Alles zu wissen, was in der Schrift steht, aber er ist verbunden zu glauben, dass Alles, was in ihr steht, wahr ist, und eine solche Gemüthsverfassung (preparatione d'animo) zu haben, Alles zu glauben, was von der Kirche bestimmt ist, oder bestimmt werden wird (che e, o sara determinato de la sancta madre chiesa). Es sündigt gegen das Gebot, wer die Artikel nicht bekennt, sie verschwiege oder aus Furcht verleugnete, wenn z. B. der Türke käme. Wenn man einem verderblichen Ketzer nicht ernsten Widerstand thun wollte, so würde das eine schwere Sünde sein, besonders bei einem Bischofe, Prediger oder Doctor der Kirche. Es sündigen gegen das Gebot, die Gemeinschaft mit den Juden haben (praticano), mit ihnen essen und trinken, Arzenei von ihnen empfangen, mit ihnen in dasselbe Bad gehen, ihnen etwas vermachen, ihnen dienen, mit ihnen in einem Hause wohnen. Die Kirche habe das verboten, und wer ermahnt, es nicht unterlasse, sündige tödtlich (non credo che fussi senza peccato mortale) und verdiene in den Bann gethan zu werden.

Es sündigen gegen das Gebot die Abgöttischen und Wahrsager (idolatri e indouiaatori), mögen sie nun aus dem Laufe der Gestirne, den Linien der Hand, aus Feuer, Wasser, Träumen, Loos, Vögeln oder andern Creaturen wahrsagen. Ebenso die segnen und beschwören (incantatori), die Briefe mit zauberischen und teuflischen Characteren tragen. Selbst den Namen Jesu und die Evangelien und andere Gebete sollte man weglassen, denn diese hätten doch mehr Kraft im Herzen als auf dem Papier, und jedenfalls hätten sie keine Kraft auf dem Papier, wenn sie nicht vorher ins Herz geschrieben wären (se prima non fussino scripte nel cuore).

Es sündigen schwerlich gegen das Gebot, die an dem Gottesdienst der Juden Antheil nehmen, denn sie verleugnen ja Christum, als ob er nicht gekommen wäre. Es sündigen die Frauen, die den Juden bei der Bereitung des ungesäuerten Brotes helfen oder davon essen. — Es sündigen gegen das Gebot die Abergläubigen, die aus dem Hause gehen, und wenn sie mit dem linken Fuss voran geschritten sind, wieder umkehren, oder die, welche, nachdem sie aufgestanden sind und ihre Schuhe anziehen wollen, niesen, und dann sofort wieder sich zu Bette legen.

Gegen dieses Gebot sündigen die, welche fluchen, die Heiligen schmähen, auch die sechs Sünden gegen den heiligen Geist (la disperatione, presumptione, impugnatione de la verita, invidentia de la gratia fraterna, impenitentia

e obstinatione) gehören hieher. Auch die welche ihre Gelübde nicht halten, oder sie zu erfüllen verziehen. Savonarola macht dabei allerdings wesentliche Einschränkungen. Er sagt z. B. Jephta sei ein Thor gewesen zu geloben, und gottlos es zu erfüllen (fu pazzo a fare il voto, ed impio ad obseruarlo). Die können keine Gelübde ablegen, die unter Andrer Botmässigkeit stehen, z. B. der Diener (seruo); der Sohn (figliuolo) und die Tochter können kein Gelübde (fare professione solenne di religione) ablegen, jener nicht vor dem vierzehnten, diese nicht vor dem zwölften Jahre, auch die Frau nicht in einer Sache die dem Manne zum Schaden gereicht (che sia in detrimento del marito). Dann handelt Savonarola von den drei Gelübden, der Keuschheit, Armuth und des Gehorsams, und ferner de la regola, de la dispensatione, de la superbia, de la vana gloria, de la pusillanimita, de la ambitione, de la iactantia, de la ironia, de la hypocrisia, de la temptatione di dio, so dass er allerdings bei dem ersten Gebote Vieles abhandelt, was sich, wie die Gelübde, eher für ein andres Gebot zu eignen scheint.

Zweites Gebot (Bl. 103a — 104b). Gegen das Gebot sündigen die den Namen Gottes oder der Heiligen, oder ihnen geweihter Dinge, oder die Worte der heiligen Schrift unehrerbietig in Fabeln, weltlichen Liedern (canzone seculare) und unanständigen Dingen gebrauchen, die falsch schwören (giura bugia). Der Eid verpflichtet nicht unter veränderten Umständen, wie wenn jemand, der reich war, gelobt hat, eine Kirche zu erbauen (di fare una chiesa), nachher aber sein Glück sich wendet und er arm wird (poi si muta la prosperita e diventa povero), oder wenn ein Soldat geschworen, seinem General (il suo capitano) in allen Kriegen getreulich zu folgen, nachher aber beginnt dieser ungerechte Kriege.

Gegen dieses Gebot ist auch die Beschwörung, wie Caiphas Jesum beschwor. Den Teufel soll der Christ nicht beschwören, um von ihm etwas zu erfahren oder zu erlangen, denn er ist der Feind Christi. Die Beschwörung unvernünftiger Creaturen aber ist (e cosa vana) nichtig. Gegen das Gebot sündigen auch, die ein Sacrilegium begehen, heilige Dinge entheiligen und Gott grosse Unehrerbietung beweisen, z. B. Gott geweihte Personen zu schlagen oder gefangen zu setzen, Kelche, Kreuze und andere kirchliche Dinge stehlen, Kirchen zerstören u. s. w.

Drittes Gebot (Bl. 104b bis 106a). Das Gebot ist theils ein Sittengesetz, und sofern unveränderlich; theils ein Ceremonialgesetz, und sofern veränderlich, sofern die Kirche und der Bischof Feste anordnen. Ueber die Fasten urtheilt S., dass, wer 21 Jahre sei, an den gebotenen Tagen fasten müsse, sonst sündige er. Ausgenommen sind die schwangeren und säugenden Frauen. Wie viel Todsünden werden in unsern Tagen gegen dies Gebot begangen, da die wenigsten Christen die Fasten der Quadragesima und der andern Zeiten beobachten! Gegen das Gebot sündigen, die das Gebet unterlassen und den Gottesdienst; die, welche die Horen singen und mit Fleiss Worte auslassen, die sich an ihrer Stimme ergötzen (nella bonta della propria voce o nella dolcezza della melodia con qualche vana gloria canta, per delectare gli orecchii de populi). Die, welche die Zehnten und Opfer nicht bezahlen, denn damit soll der Mensch zeigen, dass er Gott unterworfen, und Alle was er hat Gottes Eigenthum ist (perche in questo pagare dimostro l'huomo se essere subiecto a dio, e tutto quel ch'ha hauer lo da esso). Von den Sacramenten behandelt S. nur das Abendmahl und die Busse, weil die anderen sich nicht für die Nonnen schicken (non appartengono allo stato vostro). Wer ohne Beichte den Leib des Herrn empfängt, sündigt tödtlich. Man muss aber nüchtern zum Abendmahl gehen, dagegen würde sündigen, wer das Geringste (cosa etiam minima) gegessen oder getrunken hätte und dann die Communion nähme. Ueber die Beichte finden wir noch folgende seltsame Angaben: Bei einem Todschlage brauche man nicht zu sagen, ob der Erschlagene Peter heisse, ob er jung oder alt sei, wohl aber, ob er Laie oder Priester sei, denn durch das Letzte komme zu dem Morde noch das Sacrilegium. Ebenso müsse gebeichtet werden, ob der Mord in der Kirche oder ausserhalb derselben Statt gefunden habe. Bei einem Diebstahl brauche auch der Ort nicht genannt zu werden, wenn es nicht die Kirche oder ein Haus der Kirche sei, denn dadurch werde die Beschaffenheit der Sünde verändert. Es sei disputabel, ob man beichten müsse, dass der Diebstahl an einem Festtage geschehen, doch sei es sicherer, dies zu thun. Und wenn du nicht beichten kannst über die Umstände der Sünde, ohne die Sünde Anderer zu offenbaren, so musst du einen verschwiegenen Beichtvater nehmen, denn deine Seele ist von höherem Werthe als der Ruf Anderer.

Wer einem Beichtvater gebeichtet, der ihn nicht absolviren konnte, oder sich als unwissend zeigte, der soll die Beichte bei einem rechten confessor wiederholen.

Endlich ist noch die Trägheit (accidia) die Quelle vieler Sünden gegen das Gebot.

Viertes Gebot. (Bl. 106 a—b.) Die Ehrfurcht gegen die Aeltern bezieht sich nicht allein darauf, das Haupt vor ihnen zu neigen und den Kopf zu entblössen (a inchinargli il capo o fargli riverentia di beretta) sondern ihnen zu dienen und ihnen in ihrer Nothdurft zu Hülfe zu kommen. Es bezieht sich das Gebot auch auf die geistlichen Väter, auf die Generäle (capitani) der Soldaten, wogegen auch die Oberen verflichtet sind, denen zu Hülfe zu kommen, die ihnen unterworfen sind. Besonders handelt S. davon, wiefern Kinder geistlich werden können ohne den Willen ihres Vaters; ferner von der Undankbarkeit gegen Aeltern und Herren.

Fünftes Gebot. (Bl. 106 b—108 b.) Gegen das Gebot sündigen die ungerecht und ohne Richter zu sein, den Nächsten tödten, misshandeln oder schlagen. Ist es ein Geistlicher, der so beleidigt wird und die Beleidigung gross, so verfällt der, der sie begangen, dem päpstlichen Bann (si e cherico o religioso o religiosa e la ingiuria sia grande e enorme, come sarebbe ferire o battere uno vescovo o il suo prelato, cade in excommunicatione papale). Ist die Beleidigung nicht so gross, so gebührt die Entscheidung dem Bischofe.

Es handelt Savonarola dann von den Quellen, aus denen die Uebertretung dieses Gebots hervorgehe, von dem Neide, den er eben bei Religiosen oft wahrgenommen, z. B. über die Kleidung, den Ruf der Heiligkeit, die Vertraulichkeit mit den Prälaten u. s. w. Ferner von dem Hass, der Zwietracht, dem Streit, dem Zorn. Oft sündige ein Prälat, wenn er nicht über die Vergehungen der ihm Unterworfenen

zürne, oft aber sei der Eifer statt fromm (per zelo) vielmehr leidenschaftlich (per passione).

Gegen das Gebot sündigen auch, die den Bruder ärgern, und ihn so tödten (il quale scandalizo il suo proximo spiritualamente lo amazza) z. B. wer Fleisch isset in den Fasten. Das sollen Väter, Mütter und Obere bedenken, die verpflichtet sind Spiegel der Tugend zu sein. Eine Hauptursache, welche die ganze Kirche verderbt, ist das böse Beispiel der Prälaten. Darum solle ein brüderliches Strafen Statt finden (correctione fraterna), denn schwer sündigen die, die den Bruder nicht strafen und ihn in der Sünde sterben lassen. Aber die, welche strafen, müssen darnach trachten, selbst rein (mondi) zu sein.

Sechstes Gebot. (Bl. 108 b—109 a.) Savonarola sagt, er schreibe davon nur kurz, weil er an unbefleckte Tauben (colombine) und Bräute Christi schreibe. Er handelt daher hauptsächlich von bösen Gedanken und von der Gefahr der Unmässigkeit, denn viel Essen sei eine Nahrung der Leidenschaft (troppo mangiare e nutrimento di libidine).

Siebentes Gebot. (Bl. 109 a—110 a.) Nach dem Raube und Diebstahl redet S. besonders von der Simonie, von der die ganze Kirche voll sei, und die kaum mehr für Sünde geachtet werde. Dagegen sündigen auch die geistlichen Frauen (donne), die für Nonnen, die sie aufnehmen sollen, ohne Noth etwas fordern. Freilich sei es oft nothwendig, denn die Nonnenklöster seien voll und doch arm; man könne auch die Nonnen nicht von einem Kloster ins Andere bringen, die Nonnen könnten nicht, wie die Mönche, auf der Strasse betteln, denn der Bräutigam ist eifersüchtig und will nicht, dass die Braut sich sehen lasse, und darum wurde es Gebrauch, dass die, welche ins Kloster trat, ihren Unterhalt mitbrachte (perche lo sposo loro Christo giesu e gieloso, e non vuole, che la sua sposa si lascia vedere, maximamente agli huomini, fu introducto, che volessi entrare, portassi da vivere). So lange das Kloster Mittel hat, darf es nichts fordern. Er handelt dann vom Wucher, doch nur kurz, da er wisse, dass sie sich dessen nicht schuldig machen würden, von der Habsucht, dem Almosen, dem Ansehn der Person in geistlichen Dingen, von der Rückerstattung unrecht erlangter z. B. gefundener Güter.

Achtes Gebot. (Bl. 110 a—111 b). Er hebt besonders das ungerechte Gericht im Herzen hervor, die Verläumdung (detractione), die schlimmer sei als Raub und Diebstahl. Zur Verläumdung stillschweigen ist besonders für den Prälaten Todsünde. Die Ohrenbläserei (susurratione) ist eine schwere Sünde, sie zerstört Liebe und Freundschaft der Menschen, und alle Gemeinschaft wird durch sie aufgelöst. Der Ohrenbläser trachtet nur darnach, Unfrieden anzurichten. Gegen das Gebot ist auch die Verspottung (irrisione), besonders des Vaters, der Mutter, der Prälaten; die Schmeichelei (adulatione), besonders, wenn man den Sünden Anderer schmeichelt, die Schmähung (maledictione) und das Murren gegen Gott und Menschen (mormoratione), wo man nichts thue, als sich über Gott und Menschen zu beklagen (lamentarsi), da man doch ihnen zum Dank verpflichtet sei.

Ueber das neunte und zehnte Gebot erklärt sich S. nur mit wenig Worten, wie im Eingange, dass es eigentlich nur 8 Gebote seien, auf die sich Alles zurückführen lasse. Das Begehren der Sünde sei auch Sünde. Er empfiehlt dann den Nonnen die Benutzung seines Büchleins, namentlich vor der Beichte. Er habe um der Kürze willen, die Stellen der Lehrer (doctori) nicht angeführt, doch Alles aus guten Quellen geschöpft (cavato da buone acque).

Durch ein zweites Büchelchen sorgte Savonarola für die unerfahrenen Beichtpriester. Er hat dasselbe Eruditorium confessorum genannt, und es ist erst nach seinem Tode durch den Jodocus Guido im Druck herausgegeben. Die erste Ausgabe ist (Paris) in aedibus Ascensianis 1510 in kl. 8. oder 12., 56 Bl. von 31 Zeilen, (Hamb. Bibl.) G. Meier, Leben Savonarolas, S. 399, blieb diese Ausgabe unbekannt, dagegen führt er spätere, Paris 1517. Venedig 1520 und 1543. in 8., an.

In der Einleitung sagt S., die Leitung der Seelen (regimen animarum) sei das schwerste Geschäft, es sei darüber so viel geschrieben, (conscripta tum librorum et quaestionum ac canonum multitudine tum opinionum diversitate in immensum adeo excreverunt), dass die unerfahrenen und neuen (rudiores et novelli) Priester ein nicht zu durchschiffendes Meer (intransfretabile pelagus) vor sich sähen, in das sie sich nicht hineinwagen möchten. Darum habe er auf das inständige Bitten seiner Brüder im Predigerorden zu ihrem Nutzen ein Compendium mit Hinweglassung von Citaten und weitläuftigen Fragen (allegationum et quaestionum numerositate) entworfen.

Der Confessor soll zuerst Gott um ein reines Herz bitten, weil ein unreines Herz nicht andere Herzen reinigen kann, er bete: Lass mich nicht in Versuchung fallen, indem ich fremde Sünden höre! Zuerst giebt S. einige allgemeine Fragen an den Beichtenden und zählt dann die verschiedenen Excommunicationen auf, die den Beichtpriester veranlassen müssen, die Beichtenden an ein höheres Forum des Bischofs oder des Pabstes zu verweisen. Darauf giebt er die Ordnung an, in welcher der Beichtende zu befragen ist, nach Anleitung der zehn Gebote, bei denen alles Uebrige, als die Sacramente u. s. w., eingeschaltet wird.

Erstes Gebot. Als Sünden gegen dasselbe werden besonders der Unglaube gegen die heilige Schrift, die Gemeinschaft mit Ungläubigen und Juden hervorgehoben. Vom votum und der superbia wird beim ersten Gebot gehandelt, wogegen aller Aberglaube als superstitiosus cultus beim dritten Gebot vorgenommen wird. Ein Gelübde ist nur de bono, ein schlechtes Gelübde ist also an sich nichtig.

Zweites Gebot. Unter dasselbe fallen die, die Vorsehung läugnen, die lästern, ein Sacrilegium begehen, so wie alle Ketzer.

Drittes Gebot. Als Ceremonialgesetz ist es negativ und affirmativ. Negativ, sofern alles opus servile untersagt wird, affirmativ, indem es Messe und Predigt (instructio apostolorum) fordert. Einige meinen, es müsse immer besonders gebeichtet werden, ob eine Sünde an einem Sonn- oder Festage geschehen sei. S. urtheilt, das sei nicht de necessitate, denn es scheine thöricht, die Sünden am Sonntage zu verbieten, da sie immer verboten seien. Eine Todsünde begehen die, welche den Gottesdienst und die Predigten versäumen, und sich den ganzen Sonntag eitlen Ergötzlichkeiten hingeben. Es werden dann ausführlich die Sacramente behandelt, namentlich bei der Ehe auch die verbotenen

Grade. Bl. 26b—37a. Unter der Ueberschrift "de superstioso cultu" wird nun aller Aberglaube begriffen. (Necromantici, incantatrices, cultum diabolo exhibentes, qui dicunt se invenire furta per varias superstitionis divinationes, portantes brevia ad collum cum characteribus. Dazu wird auch gerechnet, neue von der römischen Kirche nicht anerkannte Reliquien zu verehren. Anerkannte Reliquien zu kaufen und zu verkaufen ist Simonie, sie zu stehlen, auch zu dem Zwecke um sie besser aufzustellen, ist ein sacrilegium.

Viertes Gebot. Unter dasselbe sind auch die Wohlthäter zu begreifen. Kinder sollen gefragt werden, ob sie die Testamente der Aeltern in Ausführung gebracht; Obere, wie sie sich gegen ihre Untergebenen, diese, wie sie sich gegen ihre Oberen verhalten.

Fünftes Gebot. Unter dasselbe fällt jede Beleidigung, Hass und Rache, Verführung, so wie die Unterlassung brüderlichen Tadels. Die Turniere (torneamenta militum) sind eine Todsünde gegen das Gebot; das Spiel des Speerwerfens (hastiludium, quod vulgariter dicitur: la giostra) ist keine tödtliche Sünde, doch soll es mit schwachen Speeren und ohne gefährliche eiserne Spitzen geschehen. Gegen Schiessgewehre (ars sclopetarum et spingardarum) erklärt S. sich ganz.

Sechstes Gebot. Bei diesem Gebot soll auch über die Unmässigkeit und Trunkenheit gefragt werden. Die Fragen sollen kurz und vorsichtig sein. Ob es einmal geschehen, ob es eine weltliche oder eine Gott geweihte Person, eine Verwandte, eine Ehefrau, Jungfrau, ob gewaltsam u. s. w., über alles das geht S. dennoch sehr ins Einzelne. Maxima autem est adhibenda cautela circa adolescentulas et pueros ne addiscant quod ignorant. Auch über das geschlechtliche Verhalten der Ehegatten zu einander soll gefragt werden. — Gegen das Gebot sündigen auch die Frauen, die sich schminken, und durch Schmuck zur Sünde reizen.

Siebentes und zehntes Gebot. Dabei handelt S. besonders vom Geiz, von der Simonie und vom Wucher. Der Diebstahl könne auch corde geschehen, darum habe er das zehnte Gebot hinzugenommen. Wenn S. sagt, die Sacramente und alle geistlichen Dinge müssten umsonst gegeben, und die Opfer für Messen, Begräbnisse u. s. w. beibehalten werden, so scheint er mit sich in Widerspruch zu sein. — Gegen das Gebot ist es, mit Solchen um Geld zu spielen, qui habent nisi aliena, ihnen soll man den Gewinn wiedergeben; ebenso Würfel und Karten zu fälschen. Beim Kauf und Verkauf betrügen, gefundene Sachen behalten, im Kriege Friedliche berauben. Auch sind Sachführer (advocati, procuratores, notarii), die aus Unwissenheit, Nachlässigkeit oder Bosheit ihre Clienten in Schaden gebracht, oder ungerechte Sachen vertheidigt, oder die Processe hingezogen, zur Erstattung des Schadens verpflichtet.

Achtes Gebot. Falsches Zeugniss, unbedachtsames Urtheil, Lüge, Geschwätzigkeit, Schmeichelei.

Das neunte Gebot ist ganz übergangen, da es nach dem Sinne Savonarolas mit dem sechsten zusammenfällt.

Am Schlusse handelt S. noch von den Formen der Absolution oder der Verweisung an einen Höheren.

XXVII.

Aus

John Wickliff: The poor Caitiff.

Wickliff, seine Lehre, seine Wirksamkeit und seine Bedeutung als Reformator vor der Reformation, ist in neuerer Zeit mehrfach behandelt, namentlich von Vaughan life of John Wickliff ed. sec. London, 1831, 2 Voll., 8., von de Ruevar Groneman Diatribe in Johannis Wickliffi vitam ingenia et scripta. Traj ad Rhenum, 1837, 8. Lewald (Zeitschrift für historische Theol., 1846—47. Lechler (Ebendaselbst 1853) und zuletzt in der gekrönten Preisschrift von Oscar Jäger: John Wycliffe und seine Bedeutung für die Reformation, Halle, 1854. Der Poor Caitiff ist aber noch wenig beachtet, und so viel mir bekannt, noch nicht einmal vollständig gedruckt, denn in dem von der Religious Tract. Society herausgegebenen Bande: Writings of J. Wicliff, London 1831, 8., dessen ich mich bedienen werde, ist er nicht ohne Auslassungen abgedruckt. Und doch ist der Poor Caitiff, bekannter unter dem Namen: Pauper rusticus, als einer der frühesten Catechismen, und als der älteste englische von grosser Wichtigkeit.

Aus Vaughan I., p. 319 erhellt, dass Wickliff schon etwa 1372 ein ausführliches englisches Werk über die zehn Gebote schrieb, aus dem S. 320—29 Auszüge gegeben werden, und welches sich im Manuscript im brittischen Museum befindet. Davon ganz verschieden ist der Abschnitt des Poor Caitiff über die zehn Gebote. Das Wort caitiff bedeutet so viel als captive, Gefangener, überhaupt ein Mann in trauriger Lage (a man in a wretched state), und das Buch Wickliffs hatte die Absicht, die unteren Stände zu unterrichten (the purpose of instructing the lower orders). Obgleich die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, scheint das Buch sehr weit verbreitet gewesen zu sein. — Es nimmt in dem angezeigten Bande der Tracts p. 49—122 ein. Weggelassen sind "quotations from the vathers, occasional repetitions and some other passages. Im Wesentlichen werden wir es also in dem Abdruck vor uns haben.

Das Buch zerfällt in 13 Abschnitte: 1) on the belief, pag. 51—59. 2) on the ten Commandments, pag. 60 bis 86. 3) on the Lords prayer, p. 86—96. 4) of perfect life, p. 97—98. 5) of tempation, p. 99—100. 6) the Charter of our heavenly heritage, p. 101—105. 7) the Armour of heaven, p. 106—111. 8) to love Jesus. 9) the love of Jesus, p. 112—117. 10) of Meckness. (Demuth), p. 117—119. 11) of Mans Will, pag. 119 bis 120. 12) of active and contemplative Life, p. 120—122. 13) on chastity ist ausgelassen.

Bei der Behandlung der zehn Gebote geht Wickliff von den Worten Christi aus: "Willst Du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." Darum soll jeder, der zum Himmel gelangen will, die Gebote sorgfältig halten, und sich vor allen Sophistereien und Ausflüchten hüten (despise all sophistries and arguments of false flatterers and heretics, who both in work and word despise these commandments, and with false feigned arguments reply against simple men, saying that is not lawful to be busy about the keeping of them; yea and saying that it is needful sometimes to break

them). Er vergleicht solche Sophisten, wobei er offenbar an die subtilen scholastischen Distinctionen und an den Ablass (den er öfter rügt) denkt, mit den ägyptischen Zauberern (philosophers) des Pharao. Doch wie Gott sein Volk aus der ägyptischen Knechtschaft befreiet, so werde er es auch befreien von der Knechtschaft des Teufels.

Was das erste Gebot betrifft, so ist zu bemerken, dass zwar Wickliff die Worte: Du sollst Dir keine Bildniss u. s. w. nicht als ein besonderes Gebot zählt, aber sie doch auch nicht auslässt, wie seine meisten Zeitgenossen. Sie lauten bei ihm: "Thou shalt not make to thee a graven image, neither any likeness, which is in heaven above, and which is in earth beneath, nor of those things, that are in waters under the earth. Thou shalt not pray to them, nor worship them in soul." Den Hauptsinn des ersten Gebots fasst W. ähnlich wie Luther, in die Worte: "all mens belief trust and love be set only in God." Gegen das Gebot sei aller Glaube an Hexerei, Träume, Zauberei und Beschwörungen (witchcraft, dreams, charms and conjurations). Was jemand mehr liebt als Gott, das ist sein Abgott; jeder der sündigt, bricht das Gebot, denn der Stolze, der Neidische, der Träge, der Habsüchtige, der Schlemmer, der Unzüchtige, sie haben alle in ihrer Sünde einen Abgott. — Von den Bildern sagt er, man soll sie nicht verehren, sondern nur an ihnen lernen: "should be as kalendars to ignorant folk." Sie sollen die Gemüther zum Himmel erheben, aber not believing, that the image or likeness may bring any man out of spiritual or bodily mischief, or give help or riches, or take away. — Ueber die Worte: der die Sünde der Väter heimsuchet an den Kindern u. s. w. sagt W., dass Gott niemand um fremder Sünde willen strafe, sondern die Kinder nur, wenn sie wie die Aeltern sündigen. God punished not the children for the fathers and mothers gwilt (Verbrechen), but for that the children were like them in manner, and in like sins hated God.

Zweites Gebot. Gegen dasselbe sündigt, wer sein Christengelübde bricht, "when man breaks this covenant and becomes the fiend's servant. Er rügt besonders das Schwören und Fluchen bei Christi Leiden (to upbraid him with his painful passion). Der Feind habe drei falsche Entschuldigungen für den Schwur. 1) Ist's nicht gut, oft an Gott zu denken? 2) Ich kann schwören, wenn es nur wahr ist. 3) Wenn ich nicht schwöre, so glaubt man mir nicht. W. sagt dagegen: 1) darf denn der Diener etwas thun, was der Herr verboten hat? 2) du sollst die Wahrheit sagen ohne Schwur. 3) das ist a foul excusation. Ein falscher Mann mag schwören so viel er will, man glaubt ihm doch nicht. Sei treu in Deinen Worten (in thy tongue), so wird man Dir schon glauben.

Drittes Gebot. The Sunday, as ignorant people call it, in holy writ is called the Lords day. Christus erstand und der heilige Geist ward ausgegossen an diesem Tage. Du sollst Gottes Gesetz lernen und knechtische Arbeit und eitle Ergötzungen fliehen: "feeshly lusts, taverns, chafferings, that hinder this end. Doch wäre nach Augustin Pflügen, und Wollespinnen noch geringere Sünde, als Tanzen und Schlemmen.

Viertes Gebot. Wickliff bezieht das Gebot 1) auf Gott, 2) auf die natürlichen Aeltern, 3) auf Väter by age and virtues. Gegen die Aeltern sollen wir unterwürfig, demüthig (meek) und dienstfertig sein, sie unterstützen, für sie arbeiten, ihnen Ehrfurcht beweisen. "Give them of thy goods freely, if they have need, and thou have more than they. And travail for them with the strength of thy body, and counsel end comfort them after thy ability, and reverence them with the words of they mouth. — And if thou art wiser than they, counsel and teach them in all meek manner, how they should live justly to please God almighty, and help them out of old customs of sin and unreasonable manners." In sündlichen Dingen sollst Du den Aeltern nicht gehorchen, denn das ist "the greatest rebellion" gegen Gott. Auch alte tugendhafte Leute sollst du ehren, denn alte Männer und Frauen, die voll von Lastern sind, die sind nur Kinder am Verständniss.

Fünftes Gebot. Durch dasselbe ist verboten aller Todschlag des Leibes und der Seele: all wrongful manslaying both of body and soul. Der Hass und die Verläumdung (backbited) ist ein geistlicher Todschlag, so auch falsche Schmeichelei und Rühmen der Sünde, wer Honig auf der Zunge, aber Galle und Tod im Herzen trägt. Jemand tödtet sich selbst geistlich, wenn er mit Wissen und Willen tödtlich sündigt. Der Teufel ist ein Mörder von Anfang, er hat zuerst sich selbst, dann Andere getödtet, die er zur Sünde verlockt.

Sechstes Gebot. Forbids all manner of lechery, both bodily and spiritual. Wie gross die Gefahr der Sünde sei, zeigt W. durch drei Beispiele. Wer war stärker als Simson, geschickter als David, weiser als Salomo und alle drei sündigten.

Siebentes Gebot. Dagegen Wucher, Raub, falsch Gewicht und Maass. Der Geiz (covetousness) ist eine Wurzel alles Uebels.

Achtes Gebot. Jesus ward durch zwei falsche Zeugnisse (witnesses) verurtheilt. Alle Lügen sind wider das Gebot, denn der Teufel ist ein Lügner und ein Vater der Lügen. Man kann lügen nicht nur in falschen Worten, but also in feigned works and in manner of living. Jeder Christ soll darnach trachten, dass sein Leben der Lehre Christi gemäss sei, sonst ist er ein falscher Zeuge.

Neuntes Gebot. Bezieht Wickliff auf die Güter, die sich nicht selbst bewegen können, neighbours house also house, land, gold and silver, clothes, corn and all other things that cannot move themselves from one place to another. Als Beispiele werden angeführt Balaam, Achan, Gehazi, Judas, Ananias und Sapphira u. A.

Zehntes Gebot bezieht sich auf Begierde zu Lebendigem (that are alive). Du sollst den Gedanken sogleich entfernen (put away), und an das bittere Leiden Christi und die Pein der Hölle denken. Die Frauen sollen sich nicht schmücken, um Begierde zu erregen.

Diese Gebote soll jedermann seine Kinder und Hausgenossen lehren. Alle diese Gebote sind befasst in der Liebe gegen Gott und den Nächsten.

Die ausführliche Schrift Wickliff's über den Decalog scheint nach den Mittheilungen von Vaughan einen ganz ähnlichen Inhalt gehabt zu haben.

Er beginnt. Arm und hülflos kommen wir in die Welt und bald müssen wir sie wieder verlassen (depart from it) und können nichts mitnehmen als unsere guten und bösen Thaten, die zum Himmel oder zur Hölle führen.

Er beklagt, dass die meisten Menschen, Lord-Bischöfe, Pfarrer, Vicare, Priester und Mönche das nicht bedächten. Gegen das erste Gebot sind: sensuality, covetousness and pride. Dagegen sollen wir Gott glauben, fürchten, lieben. Wer (2. Gebot) sich einen Christen nennt und dem Gebote Christi zuwider lebt, führt Gottes Namen eitel. Der Sonntag soll (3. Gebot) nicht wegen der Schöpfung, sondern wegen der Auferstehung Christi und der Ausgiessung des heiligen Geistes gefeiert werden. Das vierte Gebot bezieht er auch auf the christian pastor as a spiritual father. Ueber die Behandlung der anderen Gebote theilt uns Vaughan nichts mit, wohl aber den charackteristischen Schluss: "Therefore covet not thy neighbours goods, despise him not, slander him not, scorn him not, belie him not, backbite him not — the which is a common custom now a days — and sol in all other things do not otherwise than thou wouldst reasonably that he did to thee. But many think, if they give a penny to a pardoner, they shall be forgiven the breaking of all the commandments of God, and therefore they take no heed how they keep them. But, I say thee, for certain, though thou have priests and friars to sing for thee, and though thou each day hear many masses, and found chauntries and colleges, and go on pilgrimages all thy live, and give all thy goods to pardoners; all this shall not bring thy soul to heaven. While if the commandments of God are revered to the end, though neither penny nor halfpenny be possessed, there shall be everlasting pardon, and the bliss of heaven."

Ueber ein ausführliches Werk Wickliff's, das den Decalog zum Gegenstande hat und sich in der Bodlejanischen Bibliothek befindet, sagt uns Vaughan II., pag. 385 nur, dass Dr. James bei seiner Apologie Wickliff's es sorgfältig zu Rathe gezogen.

Verbesserungen.

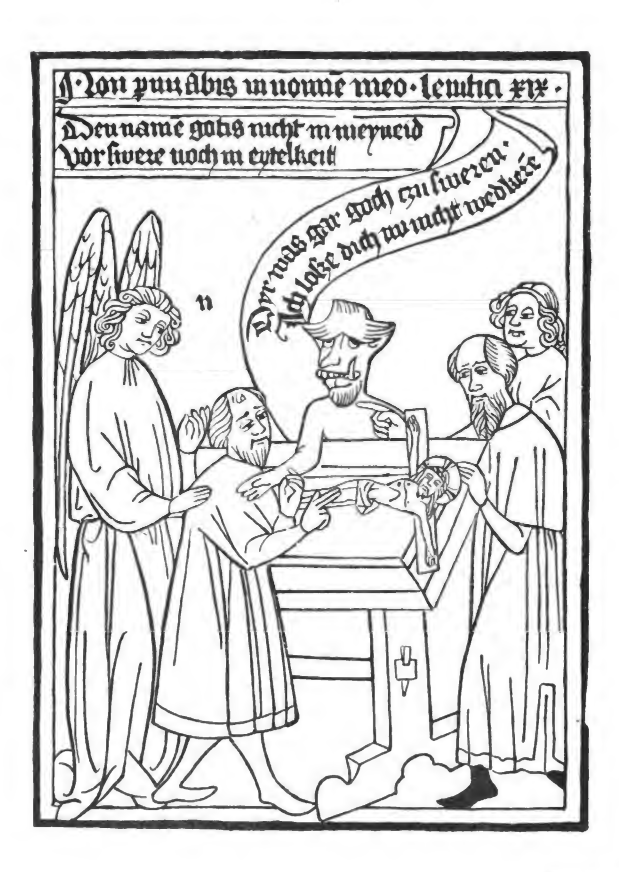
S. 1 Z. 6 v. u. Guttenberg l. Gutenberg.
„ 14 Anm. Z. 4 que l. qui.
„ 17 Z. 22 hunc l. tunc.
„ 20 „ 15 Gebot — werden l. Gebet — werde.
„ 21 Anm. Z. 1 Gruper l. Grupen.
„ 23 Z. 15, Rechenschafts- l. Richter-.
„ 30 „ 10 des Collationen l. der Collationen.
„ 30 „ 20 malificarum l. maleficarum.
„ 30 „ 22 1539 l. 1439.
„ 47 „ 10 v. u. Belbovacensis l. Bellovacensis.
„ 49 „ 10 verschiedener l. verschiedenen.
„ 55 „ 9 v. u. Ausgiessens l. Ausgiessen.
„ 55 „ 17 „ unserm l. unsern.
„ 58 „ 11 Beichtbüchlein l. Betbüchlein.
„ 60 „ 2 S. 26 l. S. 215.
S. 60 Z. 1 v. u. 1816 l. 1516.
„ 62 „ 19 Chysostomus l. Chrysostomus.
„ 63 „ 10 v. u. Auszügen l. Auszüge.
„ 68 „ 6 „ Adersmann l. Ackersmann.
„ 85 „ 26 de de l. de.
„ 105 Note 1 Z. 1 v. u. Moralis l. Moralis.

Beilagen.

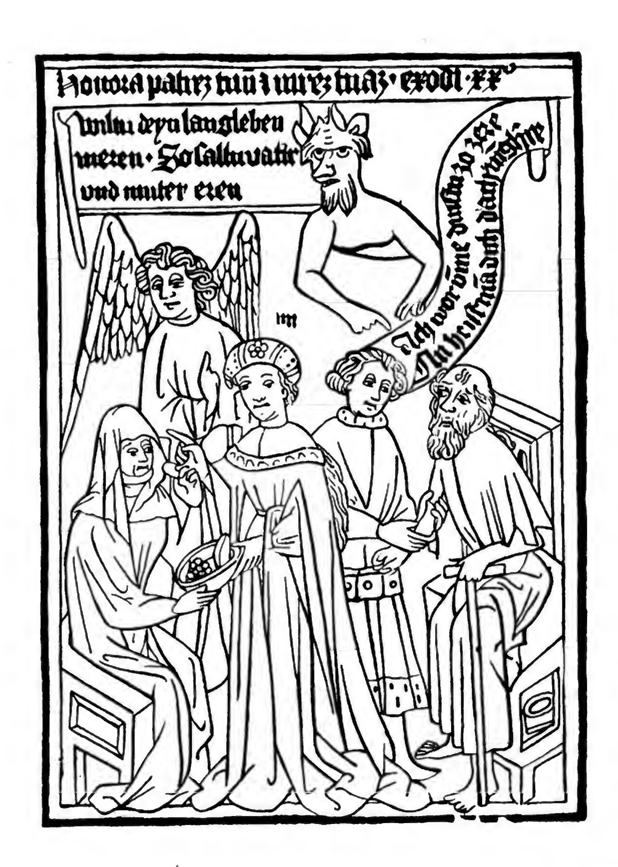
S. 19 Z. 21 478 l. 474.
„ 50 „ 6 v. u. 1843 l. 1483.
„ 73 und 74 sind fälschlich 51. 52 bezeichnet.
„ 113 Z. 22 v. u. observatis l. observetis.
„ 140 „ 8 „ XIV. l. XIII.
„ 154 „ 28 „ rechtmässiger l. rechtmässige.
„ 177 „ 8 „ nenes untheyt l. nene suntheyt.

HAMBURG.
Gedruckt in der Langhoff'schen Buchdruckerei.


Non habebis deos alienos exodi · xx ·
Du salt an beten eynen got
Alz her dir geboten hot
1
was hastu gewunnen zu schaffen
los beten wonsche und


¶ Non periurabis in nomine meo · leuitici xix ·
Den namē gotis nicht in meyneid
vor swere noch in eytelkeit
Dyr was gar goch zu sweren·
Ich losze dich nu nicht wedkere
n


Custodite sabatū meū sctm enī est vob · exo · xxxi
Du salt feyern den son tag · wenne dirs got wol gelonē mag : 4
Spelet vnd trinket vnd gehabet euch wol · Js komet was do kome sal


Honora patrē tuū z mrē tuā · exodi · xx°
Wiltu deyn lang leben meren · So saltu vatir und muter eren
Ach wor vme duchta zo zere
Nu heist mā dich dat iungste

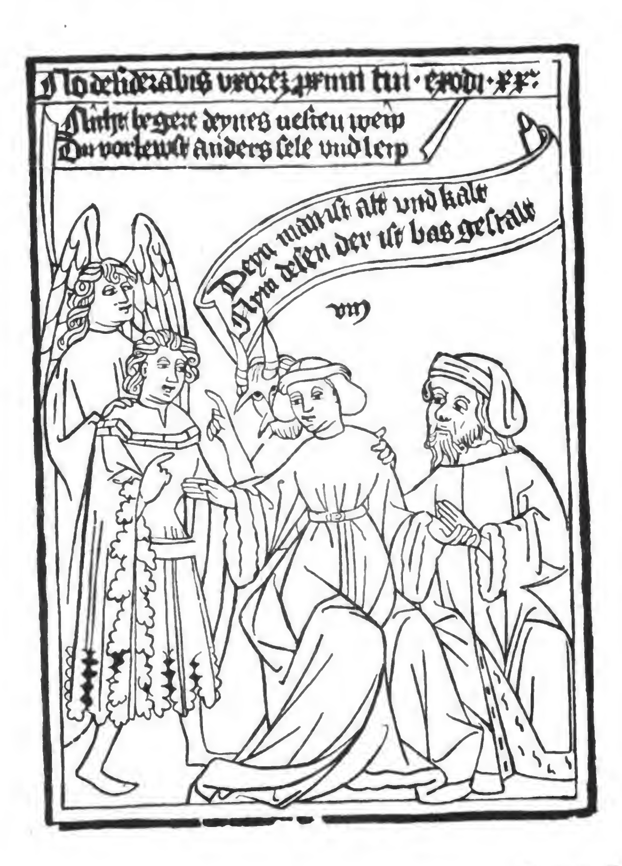

N · lon occides · Exodi · vicesimo :
Du salt nicht mor
den noch stechē · Got
wil is selbir rechen
Den und alle seynen gleich
Der sich so wirset schyre reich


Non furtum facies · exodi · xx° capitulo
Du salt nymandes stelen seyn gut
wiltu nicht kome in der hellen glut


Non mechabis · exodi · vicesimo capitulo
Du salt nicht unkeusche seyn
Du komest and's in d' hellen peyn



No loquaris con pxi⁹ tuu falsu testio̅ı. exo. xx.
Falsch gezeuwg noch ganczem vermogen
Saltu vormeiden vnd alle logen.
Ir seit mechtig vnd der ware alt
Abir falsch geczewgnis glaubt euch bald


No desiderabis vxorē ꝓximi tui · exodi · xx·
Nicht begere dynes nesten weip
Du vorleusest anders sele vnd leip
Deyn man ist alt vnd kalt
Nym desen der ist bas gestalt
viii


Non concupiscas rem proximi tui. Exodi. xx°.
Begere nymandis gut ys sey esil adir rint. Wiltu wesen gotis kint :

Wie vnsicher dy busse ist dy do wirt
verczogen biß an das letzste ende



Als eyn mensche am letzten ende beichte das es mochte selig werden wy swere peyn es dach leiden yn dem fegefewere . 61



